PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 1 — Januar 1956 1. Ausgabe



Wilhelm Pieck – ein Leben für das deutsche Volk

Dem 80. Geburtstag unseres Staatspräsidenten, Genossen Wilhelm Pieck, ging ein anderes Jubiläum voraus. Im Sommer 1955 waren es 60 Jahre, daß Genosse Pieck der Partei der Arbeiterklasse angehört. Dieser lange Zeitraum umfaßt eine Periode, in der die deutschen Imperialisten das deutsche Volk zweimal in mörderische Kriege stürzten. Unerschrocken, ohne Rücksicht auf sein eigenes Wohl, kämpfte unser nunmehr 80jähriger Genosse Pieck gemeinsam mit Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann und vielen anderen gegen den Wahnsinn des kapitalistischen Systems. Unbeugsam nahm er Verfolgungen, Gefängnis, Emigration auf sich, aus Liebe zur Arbeiterklasse, der er immer mit heißem Herzen diente.

Nach dem faschistischen Zusammenbruch 1945 kehrte er als einer der ersten Antifaschisten nach Deutschland zurück und legte sofort mit Hand an, um ein besseres Deutschland, ein demokratisches Deutschland mit aufbauen zu helfen.

Dieser unermüdliche Kampf fand seine Krönung in der Wahl des Genossen Pieck zum Präsidenten unserer Deutschen Demokratischen Republik am 11. Oktober 1949.

In seiner Antrittsrede gelobte er:

„Ich werde meine ganze Kraft und die Erfahrungen eines langen, an Arbeit und politischen Ereignissen reichen Lebens einsetzen, um dem Wohle des Volkes zu dienen."

Und Wilhelm Pieck hat sein Volk nicht enttäuscht. Vom ersten Tage seiner Präsidentschaft an hat er sich als der beste Vorkämpfer der Wiederherstellung der deutschen Einheit und damit als der beste Wahrer des Friedens für das deutsche Volk erwiesen.

Wilhelm Pieck ist kein Präsident fern vom Volke. Er hat sich auch als Präsident die enge Verbundenheit mit den Massen bewahrt. Besser als irgendein anderer kennt er die Wünsche und Hoffnungen, die Sorgen und Nöte der arbeitenden Menschen, die er selbst in großem Maße zu spüren bekam.

Vom Vertrauen, das unser Präsident bei den Werktätigen genießt, zeugt die große Zahl der Briefe, die täglich bei ihm eingehen. Davon zeugt auch die große Zahl der Delegationen und Besucher, die seine öffentlichen Sprechstunden aufsuchen.

Die Völker der Welt sehen in Wilhelm Pieck als Präsidenten eine Garantie dafür, daß die Deutsche Demokratische Republik den Weg des Friedens und der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit allen friedliebenden Völkern gehen wird.

Möge er noch recht lange bei bester Gesundheit an der Spitze unseres Arbeiter- und Bauernstaates stehen.

Das ist unser Wunsch zu seinem 80. Geburtstag.

Für eine kämpferische, aufbauende Demokratie

Wir brauchen frische, saubere Luft in unserem Hause, das das neue Deutschland sein soll. Deshalb müssen wir alles daransetzen, die Herzen und Hirne unseres Volkes mit freiheitlichem, demokratischem Geist zu erfüllen, **mit dem Geiste einer kämpferischen, aufbauenden Demokratie.** Das soll nicht die impotente Demokratie sein, die wir in der Weimarer Republik kennenlernten, die nicht die Rechte des deutschen Volkes stärkte, sondern wo diese Demokratie von allen reaktionären Elementen für ihre volksfeindlichen Ziele ausgenutzt wurde und an deren Ende die Hitlerherrschaft stand. Wir wollen eine Demokratie, in der die Rechte des werktätigen Volkes ständig erweitert werden und ihm der entscheidende Einfluß auf die Innen- und Außenpolitik des Landes gesichert ist. Wilhelm Pieck

(Aus der Rede auf der öffentlichen Kundgebung in der „Neuen Welt" am 19. Juli 1945)

Zum Jahresbeginn 1956

Kolleginnen und Kollegen!

Der erste Fünfjahrplan geht zu Ende. Er hat uns in der Deutschen Demokratischen Republik ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht. Wir stehen jetzt mit vielen Staaten, auch des kapitalistischen Auslandes, in Handelsbeziehungen. Unser Arbeiter- und Bauernstaat hat damit seine Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt.

Durch diese erweiterten Handelsbeziehungen, durch Lohnerhöhungen, Preissenkungen, Verbesserung der Ferienplatzgestaltung, gesteigerte soziale Leistungen, hat sich der Lebensstandard jedes einzelnen Kollegen gegenüber 1950 merklich gehoben.

In den letzten Monaten haben unsere Kollegen in der Produktion wirklich beispielhafte Leistungen vollbracht, um unseren Plan soweit wie möglich erfüllen zu helfen. Dafür sprechen wir allen Kolleginnen und Kollegen in sämtlichen Abteilungen unseren besonderen Dank aus.

Gerade jetzt am Anfang des zweiten Fünfjahrplanes müssen wir alle, ohne Ausnahme, es uns zur Pflicht machen, in diesem Jahr unseren Produktionsplan in allen seinen Teilen, wie auch anteilmäßig den zweiten Fünfjahrplan im ganzen restlos und vorfristig zu erfüllen.

Unsere Plamag ist ein wichtiger Betrieb, der die Aufgabe hat, die Druckereien in der Deutschen Demokratischen Republik, der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern mit hochwertigen Druckmaschinen zu versorgen, und der jetzt im Begriff ist, auch eine Rolle auf dem kapitalistischen Weltmarkt zu spielen.

Wir rufen alle Kolleginnen und Kollegen auf, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, damit wir am Ende des zweiten Fünfjahrplanes die Erfüllung unserer Aufgaben feststellen können.

In diesem Sinne wünschen wir unseren Kolleginnen und Kollegen und ihren Angehörigen ein erfolgreiches und arbeitsfrohes

1956

Betriebsparteileitung
Geißler

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug

Werkleitung
Schneider

Der III. Parteikonferenz entgegen

Mechanische Abteilung wählt ihre neue Leitung

Am 14. Dezember 1955 führte die Grundorganisation Mechanische Abteilung ihre Berichtswahlversammlung durch. Die Berichtswahlversammlungen finden einmal im Jahre statt und sollen einen Höhepunkt in der Parteiarbeit darstellen. Trotzdem fehlten 9 Genossen unentschuldigt. Genosse Gerhard Weber, der bisherige 1. Sekretär der mechanischen Abteilung I, blieb der Versammlung fern mit der fadenscheinigen Begründung, er müsse mit seiner Frau Weihnachtseinkäufe erledigen. (Es wäre interessant zu erfahren, in welchen Spezialgeschäften Genosse Weber einkauft, die ausgerechnet während der Zeit der Berichtswahlversammlung der mechanischen Abteilung geöffnet haben).

Im Rechenschaftsbericht wurden viele Dinge behandelt, die für die Verbesserung der Parteiarbeit unerläßlich sind. Ohne Zweifel wurden im vergangenen Jahre gute Produktionserfolge erzielt. So standen 5 Brigaden mit insgesamt 68 Kollegen im Kampf um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität". Obwohl noch keine Brigade mit diesem Ehrentitel ausgezeichnet werden konnte, trug der Wettbewerb zur Verbesserung der Produktionsarbeit bei. Beispielsweise hat die Brigade Bohrwerksdreherei in den Monaten Februar, März und April 1955 eine Ausschußsenkung von 34 Prozent bei gleichzeitiger Planübererfüllung von 116 Prozent und Steigerung der Arbeitsproduktivität auf 106,7 Prozent erzielt. In der Brigade Schleiferei wurden im September die Selbstkosten um 70 Prozent gesenkt, der Produktionsplan mit 105,2 Prozent erfüllt und die Arbeitsproduktivität um 8 Prozent gesteigert. Ähnliche Erfolge waren in den übrigen Brigaden zu verzeichnen, die jedoch nicht, wie die Wettbewerbsbedingungen vorsehen, drei Monate hintereinander gehalten werden konnten.

Zur Produktionssteigerung und Selbstkostensenkung trugen auch die Wettbewerbe von Mann zu Mann in der Hauptsache in der Dreherei und Revolverdreherei bei. Aber auch in den übrigen Abteilungen Fräserei, Zahnradfräserei usw. wurden gute Ergebnisse erreicht.

Hinter dieser guten Produktionsarbeit blieb jedoch die ideologische Arbeit zurück. Die Wettbewerbe wurden nicht auf Initiative von unten unter Führung der Parteigruppen vorbereitet, sondern die Vorschläge kamen meist von der Abteilung Arbeit. Die Parteigruppen waren nicht die führende Kraft in ihrem Wirkungsbereich, die sie eigentlich sein müßten.

Die Aussprache kam schleppend in Gang und befaßte sich in der Hauptsache mit Fragen der Produktion, des Produktionsablaufes usw. Über die mangelhafte ideologische Arbeit, über die führende Rolle der Partei, über die Verantwortung der Partei gegenüber den Werktätigen wurde kaum gesprochen.

Die schlechte Arbeit der Grundorganisation Mechanische Abteilung I liegt zum großen Teil am Verhalten des bisherigen 1. Sekretärs dieser Grundorganisation, des Genossen Gerhard Weber. Weber wurde zwar im vergangenen Jahre zum 1. Sekretär gewählt, hat aber das Vertrauen, das die Genossen in ihn setzten, enttäuscht und sich um die ihm übertragenen Funktionen überhaupt nicht gekümmert. Das ist auch der wahre Grund, weshalb er unentschuldigt der Berichtswahlversammlung fernblieb. Die Genossen hatten aber sehr wenig zum Verhalten des Genossen Weber zu sagen. Anstatt offen darüber zu sprechen, zogen sie es lieber vor, zu schweigen.

Die neugewählte Parteileitung der Grundorganisation Mechanische Abteilung muß sich jetzt mit dem Genossen Weber kritisch auseinandersetzen und ihm klarmachen, daß die Partei nicht irgendeinem Kleintierzüchterverein gleichzustellen ist, sondern daß die Partei, um mit den Worten Lenins zu sprechen, „der disziplinierteste und organisierteste Vortrupp der Arbeiterklasse" ist. Wenn die Auseinandersetzungen in der mechanischen Abteilung kämpferisch und kritisch geführt werden, dann wird auch im neuen Jahre die Parteiarbeit dort eine bessere werden, besser jedenfalls als bisher.

Jugendfreunde kommen zur Partei!



Die beiden jungen Kollegen **Peter Lautenschläger** und **Wolfgang Klötzer** stellten in den Berichtswahlversammlungen der Montage bzw. der technisch-kaufmännischen Verwaltung den Antrag, in die Partei der Arbeiterklasse als Kandidaten aufgenommen zu werden. Sie bringen damit ihre Verbundenheit mit der Arbeiterklasse zum Ausdruck.

Kollege Peter Lautenschläger, dessen Lebenslauf erst kürzlich in der Betriebszeitung veröffentlicht wurde, ist gegenwärtig als Sekretär der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller" tätig. Zu seinem Aufnahmeantrag schreibt er: **Mein Wunsch ist es, in den Reihen der Partei aktiv um die Erreichung ihrer Ziele mitzukämpfen.**

Kollege Klötzer arbeitet als Zeichner im technischen Büro und ist aktiv in der Gesellschaft für Sport und Technik tätig. Seinen Aufnahmeantrag begründet er mit den Worten: **Als Funktionär der GST ist es meine Pflicht, die Partei der Arbeiterklasse zu unterstützen und gemeinsam mit ihr zu kämpfen.**

Wir freuen uns über den Entschluß der beiden jungen Kollegen und wünschen ihnen in ihrer politischen und gesellschaftlichen Arbeit viel Erfolg.

Solidarität mit westdeutschen Patrioten

In unserem Betrieb wurde im Dezember 1955 eine Geldsammlung zugunsten der Kinder eingekerkerter westdeutscher Patrioten und alter bedürftiger Genossen durchgeführt.

Die Sammlung in den einzelnen Grundorganisationen hatte folgendes Ergebnis:

Technisch-kaufmännische Verwaltung	189,— DM
Montage B	63,73 DM
Montage A	30,— DM
mech. Abteilung	122,55 DM
Werkanlagen	25,55 DM
insgesamt	430,83 DM

Besonders eifrig war der Genosse Max Strobel, der allein den Betrag von 62,50 DM sammelte.

Vom Ertrag dieser Sammlung wurden eine Anzahl Pakete nach Hof geschickt und dort in einer Kulturveranstaltung an die Kreisleitung der KPD übergeben. An dieser Kulturveranstaltung wirkte auch eine Kulturgruppe aus Plauen mit.

Die Kreisleitung Hof der KPD wie auch die Genossen der Stadtleitung Plauen danken hiermit allen Genossen und Kollegen, die diesen schönen Erfolg ermöglichten. Diesem Dank schließt sich auch die Betriebsparteileitung an. Der Opfersinn unserer Genossen und Kollegen hat sich hier aufs neue bewährt.

Die Genossen in Hof sehen daraus, daß sie in ihrem schweren Kampf nicht allein stehen, sondern daß die Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik mit ihnen in fester Kampfgemeinschaft verbunden sind.

Gleichzeitig möchten wir noch mitteilen, daß überschüssige Beträge im Einverständnis mit den betreffenden Grundorganisationen zur Errichtung eines Parteiveteranenheimes Verwendung finden.

Hat sich unser Lebensstandard gegenüber 1950 verbessert?

In unserem Betrieb gibt es Kollegen, die der Meinung sind, daß unser Lebensstandard sich gegenüber dem Jahre 1950 kaum geändert habe.

Ist diese Meinung richtig?

Untersuchen wir die Angelegenheit einmal an Hand einiger Zahlen. In der Entwicklung der Jahresdurchschnittslöhne ergibt sich folgendes Bild:

1950	1952	1954
3509 DM = 100 %	4016 DM = 114,4 %	4868 DM = 138,7 %

Mit anderen Worten heißt das, daß zu jeder Mark, die ein Kollege 1950 verdiente, 38,7 Pfennig hinzukamen. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß seit 1950 mehrmals umfangreiche Preissenkungen für alle Artikel des täglichen Bedarfs vorgenommen wurden. Hier kommt doch ganz offen eine bedeutende Hebung des Lebensstandardes zum Ausdruck.

Was wurde in sozialer Hinsicht seit 1950 in unserem Betrieb geschaffen?

Seit reichlich einem Jahr besitzen wir eine vorbildlich eingerichtete **Sanitätsstelle.** Für diese Einrichtung wurden 103 500 DM investiert. Außerdem steht uns eine auf das Modernste eingerichtete **Abteilung für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten** zur Verfügung, für deren Einrichtung 22 800 DM an Investmitteln ausgegeben wurden.
Für unsere **Werkküche** wurden allein im Jahre 1954 49 200 DM investiert und jeder kann die Qualität des Essens, das übrigens nur —,60 DM pro Portion kostet, selbst beurteilen.
Wir wollen aber auch in **Urlaub** fahren. Wie sieht es nun hier aus? An Urlaubszuschüssen wurden vom Betrieb zur Verfügung gestellt:
1951 100 DM **1953** 4400 DM **1954** 7800 DM
In diesen Summen sind die Zuschüsse aus der Kasse der Betriebsgewerkschaftsleitung noch **nicht** enthalten.
Für das **Kinderferienlager** wurden aufgewendet:
1951 5800 DM **1954** 8500 DM
Aber auch der **Sport** blieb nicht unberücksichtigt. Unsere BSG Motor-Nord erhielt aus betrieblichen Mitteln:
1951 4400 DM **1954** 9400 DM
Diese Zahlenreihen könnten noch beliebig fortgesetzt werden.
Wir könnten noch darauf hinweisen, welche Mittel für Stipendien, Büchergeld, Jugendsport und Wochenendschulungen der Freien Deutschen Jugend, für Kulturveranstaltungen usw. ausgegeben wurden. Es soll aber mit den angeführten Zahlen genug sein.
Das sind jedoch alles Dinge, die auf dem Lohnstreifen nicht in Erscheinung treten.
Jeder sollte sich einmal die Frage vorlegen und beantworten:

War früher überhaupt so etwas möglich?

Unsere älteren Kollegen werden sich kaum daran erinnern, daß sie einmal 14 Tage für 30 DM in Urlaub fahren konnten, weil es das unter dem kapitalistischen Regime einfach nicht geben kann. In Krisenzeiten wurden die Arbeiter rücksichtslos auf die Straße geworfen, und wenn es zwei Tage vor Weihnachten war. In unserem Arbeiter- und Bauernstaat darf niemand entlassen werden, bevor ihm nicht ein neuer zumutbarer Arbeitsplatz nachgewiesen wird. Ausnahmen bilden lediglich fristlose Entlassungen, bedingt durch strafbare oder unmoralische Handlungen.
An Lohnausgleich in Krankheitsfällen oder Krankengeld vom ersten Tage an war vor 1945 überhaupt nicht zu denken.

Und wie sieht es heute in Westdeutschland aus?

Dort herrschen die alten Kräfte noch, die bis 1945 auch bei uns das Szepter schwangen. Während in der DDR niemand zu befürchten braucht, eines Tages ohne Arbeit dazustehen, steigen in Westdeutschland trotz der augenblicklichen durch Aufrüstung bedingten Konjunktur die Arbeitslosenzahlen fortwährend an. So gab es nach amtlichen Angaben aus Bonn bereits im November 1955 in Westdeutschland über 600 000 registrierte Arbeitslose. Das ist aber nicht die wirkliche Zahl, sondern diese liegt bedeutend höher, weil ja Ausgesteuerte nicht mehr mitgezählt werden.

Will da wirklich noch jemand behaupten, daß sich unser Lebensstandard nicht verbessert hat? Wir sind keineswegs mit dem Erreichten zufrieden, aber in unserer eigenen Hand liegt es, inwieweit sich unser Leben noch besser gestaltet, wie wir die Voraussetzungen für weitere Preissenkungen schaffen.
Durch Anwendung der modernsten Wissenschaft und Technik, durch eine verbesserte Arbeitsorganisation, die jeden Leerlauf ausschaltet, wird es uns gelingen, zu einer höheren Arbeitsproduktivität zu kommen. Das ist der einzige Weg, der uns zu einem noch besseren Leben führt.

Sorgen um Arbeitsanzüge

Die Annahme und Ausgabe der Arbeitsanzüge ist ein Kapitel, das ständig viel Ärger verursacht. Obwohl schon viel darüber gesagt wurde, muß doch auch in der Betriebszeitung einmal darüber geschrieben werden.

Ich bitte alle Kollegen, die Annahme- und Ausgabezeiten der Arbeitsanzüge in Zukunft unbedingt einzuhalten. Außer den angegebenen Zeiten erfolgt künftig keinerlei Abfertigung mehr. Lediglich in Krankheitsfällen oder bei Urlaub können Ausnahmen gemacht werden.

Jeder Anzug, der zum Reinigen abgegeben wird, hat am Kragen der Jacke und am Hosenbund die Kontrollnummer seines Eigentümers zu tragen, die dauerhaft befestigt sein muß. Anzüge, die keine oder nur lose befestigte Nummern tragen, werden zurückgewiesen.

Die Annahme der Anzüge erfolgt künftig in Zimmer 276 der Halle II und zwar montags und dienstags von 13 bis 15 Uhr.

Bei der Annahme erhält jeder Kollege eine Quittung (Bon), der bei der Abholung der gereinigten Anzüge wieder zurückgegeben werden muß. **Ohne diesen Bon kann keine Ausgabe mehr erfolgen.** Es ist schon passiert, daß Kollegen ihren Anzug holten und dabei sagten, daß sie den Bon verloren hätten. Einige Tage später kamen sie mit dem wiedergefundenen Bon und wollten ihren Anzug noch einmal haben.

Die Ausgabe erfolgt jeden Freitag von 13 bis 15 Uhr im gleichen Raum.

Die angegebenen Zeiten müssen unter allen Umständen eingehalten werden. Wer seinen Anzug nicht rechtzeitig abgibt oder abholt, muß warten bis zur nächsten Annahme bzw. Ausgabe.

Kollegen, die Nachtschicht arbeiten, können ihre Anzüge in der Werkzeugausgabe abgeben und gegen Abgabe des Bons auch dort abholen.
Noch ein Wort zur Ausgabe von Waschmitteln.
Waschmittel wird aus Geldern des Betriebes angeschafft, und es versteht sich von selbst, daß damit äußerst sparsam umgegangen und nichts vergeudet wird.

Waschmittel wird alle 14 Tage montags von 9 bis 12 Uhr an die Einholer ausgegeben. Dabei muß ein Zettel über das erforderliche Quantum mit der Unterschrift des betreffenden Meisters vorgelegt werden. **An einzelne Kollegen kann in keinem Falle mehr Waschmittel ausgegeben werden.**
Kollegen! Ich bitte Euch, die vorstehenden Hinweise in Zukunft zu beachten. Ihr helft dabei mit, viel Ärger und Zeit zu ersparen.

Elli Rauh

Ein schönes Geburtstagsgeschenk

Eine Vielzahl von Glückwünschen und Geschenken erhielt unser Präsident zu seinem 80. Geburtstag. Die Malerbrigade, bestehend aus 10 Genossen und Kollegen, verpflichtete sich, im Monat Januar eine Sonderschicht von je 8,5 Stunden = insgesamt 85 Stunden zu leisten, deren Reinertrag zum Bau eines Heimes für Verdiente Werktätige bestimmt ist.

Besonders anzuerkennen ist hier das Auftreten der parteilosen Kollegen, die den Vorschlag machten, die Sonderschicht auf 8,5 Stunden festzulegen.

Macht weiter so, Genossen und Kollegen!

*

Nach Redaktionsschluß teilte uns die Montage weitere umfangreiche Verpflichtungen zum gleichen Zweck mit, die wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Leichtsinn gefährdet Menschenleben und wertvolles Volksgut!

Unsere Kollegen stehen in angestrengter Arbeit, um wichtige Exportaufträge noch termingemäß vor Jahresschluß fertigzustellen. Alle Kräfte werden angespannt, um in diesem Jahre noch möglichst viel Maschinen versandfertig zu machen.
Um so verwerflicher ist die Handlungsweise des Kollegen **Siegmar Kerzig,** der durch sein leichtsinniges Verhalten alle Bemühungen unserer Kollegen fast zunichte gemacht hätte.
Am 16. Dezember 1955 waren der Kollege **August Groschupff** und Kollege **Kerzig** mit der Reinigung einer fertigen Planeta-Maschine beschäftigt. Dazu wurde Waschbenzin verwendet. Kollege Groschupff stand auf einem Trittbrett in der Maschine und wusch die Walzen ab, während Kerzig den Schalter zu bedienen hatte. Obwohl es verboten ist, dabei zu rauchen und Kollege Groschupff dreimal Kerzig darauf hinwies, ließ dieser sich nicht stören. Wahrscheinlich ist dann ein Funke der Zigarette in einen mit Waschbenzin getränkten Putzlappen gefallen und verursachte eine Stichflamme.
Durch die Geistesgegenwart des Kollegen **Siegfried Dahinten,** der sofort den nächsten Feuerlöscher ergriff, und des Kollegen **Karl Grubert** wurde ein größerer Schaden verhindert.

Aber nicht nur die fertige Maschine, die Frucht vieler Arbeitswochen, wäre durch die sträfliche Handlungsweise des Kollegen Kerzig beinahe vernichtet worden, auch Kollege Groschupff war in unmittelbarer Gefahr. Es wäre ihm bei einem Brand der Maschine schwer möglich gewesen, sich in Sicherheit zu bringen, zumal ja auch sein Arbeitsanzug Spuren von Waschbenzin enthielt und leicht gebrannt hätte.
Kerzig mußte sich mit Brandwunden an den Händen in ärztliche Behandlung begeben.
Hier liegt unserer Meinung nach ohne weiteres fahrlässige Brandstiftung vor. Vom Volkspolizei-Kreisamt Plauen, Kommando Feuerwehr-Brandsicherheit, erhielt Kerzig eine Geldstrafe in Höhe von 50,— DM.
Der Fall mag allen Kollegen eine Lehre sein. Wenn auch in den Hallen geraucht werden darf, so ist doch, wo Rauchverbot besteht, dieses unbedingt einzuhalten. Besonders der Kollege Kerzig sollte sich in Zukunft daran gewöhnen, die Hinweise und Anordnungen der älteren Kollegen zu beachten.

Kollege! Erinnerst Du Dich noch?



Weihnachten 1945:
Kohlrüben waren ein Festessen!



Und wie war Weihnachten 1955?

Rasierklingen als Bademittel?

Es klingt unwahrscheinlich, und doch scheinen einige Kollegen Rasierklingen als Ersatz für Seife oder Badesalz zu verwenden. Oder sollen sie als neuzeitlicher Fußbodenbelag dienen?
Vielleicht können uns die Kollegen, die das Männer-Brausebad in der Halle I benutzen, einmal Aufklärung darüber geben, wer die vielen Klingen, die dort auf dem Fußboden, auf dem Fensterbrett usw. herumliegen, braucht und wie sie dorthin geraten.
Soll hier vielleicht gar ein neues „Unterwasserrasierverfahren" entwickelt werden?
Wenn auch die Betreffenden keinen Sinn für Sauberkeit haben und auf Ordnung wenig Wert legen, so sollten sie doch wenigstens bedenken, daß folgenschwere Unfälle durch dieses achtlose Herumwerfen und Liegenlassen von Rasierklingen entstehen können.
Für uns Kolleginnen vom Reinigungsdienst ist das besonders unangenehm. Wir können uns dabei Verletzungen zuziehen, die doch so leicht vermeidbar wären.

Darum Kollegen! Geht mit eurer Rasierklingen etwas achtsamer um, laßt sie nicht leichtsinnig herumliegen und gefährdet durch nicht noch andere Kollegen!

Maria Fesl, Reinigungsfrau

Korea und wir vom Zahnarzt aus gesehen!

Reihenuntersuchung C 1 der Lehranfänger des Jahres 1955

Die Untersuchung wurde am 18. November 1955 durchgeführt und umfaßte 39 deutsche und 10 koreanische Lehrlinge. Die Ergebnisse lauten:

	Deutsche		Koreaner	
Anzahl der Untersuchten	39		10	
davon behandlungsbedürftig	30	= 77,5 %	4	= 40,0 %
Anzahl der vorhandenen Zähne	1092		280	
davon behandlungsbedürftig	148	= 13,5 %	5	= 1,7 %
hiervon tiefzerstört	4	= 2,6 %	—	= 0,0 %
Zähne mit Füllungen	112		1	
hiervon wieder schadhaft	14	= 12,5 %	—	= 0,0 %
Zahnfleischerkrankungen	3		—	
Zahnstein und Belag	7		—	

Der gegenüber den Lehranfängern der Jahre 1953 und 1954 deutlich erkennbar bessere Gebißzustand ist offenbar auf die inzwischen wirksamer gewordene zahnärztliche Betreuung in den Schulen zurückzuführen. Trotzdem sind im Verhältnis zum Lebensalter die Zahnerkrankungen der deutschen Jugendlichen noch viel zu zahlreich.

Während zu Ende des vorigen Jahrhunderts die durchschnittliche Lebensdauer des Einzelnen nur 37 Jahre betrug, steigerte sich diese durch die verbesserte Hygiene, durch Seuchenbekämpfung und bessere ärztliche Betreuung auf z. Zt. über 60 Jahre. Es wäre also Aufgabe des Gebisses, etwa die doppelte Zeit als früher seine Dienste zu tun. Es wird dies aber nicht können, wenn nicht der Früherkrankung Einhalt geboten wird. Leider weisen z. Zt. alle Feststellungen darauf hin, daß wir in Kürze ein Volk der Gebrechlichen und Greise sein werden, denn immer häufiger begegnen wir Menschen, welche im Alter zwischen 30 und 40 Jahren kaum noch einen eigenen Zahn haben, sondern sich mit Zahnersatz und allen seinen Nachteilen behelfen müssen.

Der Gebißverfall ist ohne Zweifel eine Zivilisationskrankheit, was besonders erkennbar wird bei dem Vergleich der Untersuchungsergebnisse der koreanischen Lehrlinge.

Korea ist ein Land, das im Hinblick auf die zur Nahrungserzeugung verfügbare Feldfläche sehr stark übervölkert ist. Die ganz geringe, oft fehlende Lebensmitteleinfuhr ermöglicht der Bevölkerung nur eine äußerst bescheidene Lebenshaltung, zumal unseren koreanischen Lehrlingen, die alle Arbeiter- und Bauernkinder sind. Die Kost war dementsprechend frei von irgendwelchen Leckereien, und Fleischgerichte auf Grund des niedrigen Viehbestandes waren äußerst selten. Dagegen wird vor allem in den Küstengebieten reichlich Fisch gegessen. Hauptnahrungsmittel ist zumindest für die etwas besser gestellte Bevölkerung der Reis, der nicht wie bei uns als Suppe oder Brei zerkocht wird, sondern der gedünstet als trockenes Korn der Kautätigkeit bessere Möglichkeiten bietet, als unsere weichen Weizengebäcke. Einen wesentlichen Bestandteil der Mahlzeiten bildet ein aus Rüben hergestelltes rohes Sauerkraut, „Kimtschi" genannt, welches als Vitaminträger und vor allen Dingen als im Kauakt mechanischer Reiniger des Gebisses ohne Zweifel eine große Rolle spielt.

Zucker, Marmelade, Bonbons und all die Totengräber eines gesunden Gebisses fehlten nach Aussageberichten koreanischer Begleiter der Kindertransporte seit 1939 fast völlig. Es steht also außer Zweifel, daß die vorwiegend natürliche Ernährungsweise ausschlaggebend ist für die ausgesprochen günstigen Gebißverhältnisse der koreanischen Jugendlichen.

Diese Beobachtungen decken sich mit den Feststellungen, daß im europäischen Raum während der bezüglich feiner Nahrungsmittel knappen Kriegsjahre die Anfälligkeit an Zahnfäulnis zurückging. Die Tatsache des wirtschaftlichen Aufschwungs brachte einen Verbrauch an verzuckerten Backwaren und anderen Leckereien, der weit über die friedensmäßigen Mengen hinausgeht. Dies mag zur Zeit daran liegen, daß noch nicht genügend Obst, Nüsse und Südfrüchte zur Verfügung stehen. Wesentlich aber ist es bedingt durch die **Kaufaulheit.** Die Menschen unserer Generation haben es verlernt, den Wohlgeschmack des ganzen Kornes durch intensives Kauen und gründliche Durchspeichelung wirksam werden zu lassen, wie man dies am Knäckebrot erleben kann. Allerdings braucht man dazu die Frühstückspause. Wenn die Frühstückspause aber nebenbei noch eine Zigarettenlänge abwerfen soll, dann fehlt die Zeit zum Kauen, und es wird die für die Gesunderhaltung des Körpers notwendige, aber wertgeminderte Nahrung rasch geschlungen, ohne an die tiefgreifenden Spätschäden zu denken.

Derselbe Mensch, der die komplizierteste Maschine erfindet, um sich das Leben zu erleichtern, der jedes Rädchen vor frühzeitigem Verschleiß schützt durch sorgfältigste Pflege, denkt gar nicht daran, die komplizierteste Maschine, nämlich seinen eigenen Organismus, in seinen Einzelteilen zu überwachen und zu pflegen. Doch nur zu seinem eigenen Schaden.

Wo bleibt die Selbstverpflichtung der deutschen Jugend, sich für die großen Aufgaben, die ihr bevorstehen, gesund und leistungsfähig zu erhalten?

Mögen die koreanischen Freunde bei uns die Beherrschung der Maschinen lernen, wir aber sollten durch sie erkennen, daß überfeinerte Zivilisation nicht immer Glück bedeutet, sondern auch in gesundheitliche Not und körperliches Elend führen kann.

Die Geschichte lehrt, daß manche Völker an überfeinerter Lebensweise zugrunde gegangen sind und durch naturnahe Völker ersetzt wurden. Kämpfen wir durch Erhaltung **unserer** Lebenskraft darum, gleichberechtigt zu bleiben im Gesamtkampf der Völker für Frieden und Freiheit. Auf dem kleinen Teilgebiet der persönlichen Gesunderhaltung des Gebisses gibt es eine ganz einfache Lösung:

„Vorbeugen ist besser als heilen!"

Betriebszahnarzt der PLAMAG
Dr. H. Zorn
Verdienter Arzt des Volkes

Wos mer be su en Ernteeinsatz alles erleem kah

Do sen doch emol ben Erdäpfellesen in Unterlose su nette Sachen passiert, aß wärklich schod drüm wär, wenn mr se net emol miet zer Sproch brächt. Denn do ham manche Kolleng Dinger gedreht, an denne mr sei helle Fraad ham kunnt.

Do warn doch einige vun dr Sportelite miet draußn, die siechs net nemme lossen wollten, ne annern ewos vun ihrn Könne ze zeing. Dr **Helmut** hot e poar Saltos hiegelegt, aß an fast is Feier vun Aange weggefluhng is. Dr **Berthold** hot siech dös net ganz gewogt, ober iech glaab, seine Liegestützen warn aa net ganz ohne. Nu und dr **Gotthold** hot sei Maasterstick im Staawerfn vorgefiehrt, wie ihn dös net glei aaner noochmacht. Sue sehr siech aa dr **Rudi** ahgestrengt hot, ober is hot halt doch net ganz gelangt.

Ober net blueß de guten Sportler sei erwähneswert. Dr **Erich** zen Beispiel känn bestimmt in jedem Zirkus auftreten, denn mit seiner Mutti ihrer Nachthaub, die lauter klaane Löcher hot, wall se vun Motten ganz zerfressen wor, hot er nämlich wärklich ulkig ausgesehn. Kalt wor's und gefrorn hann se alle wie de gunge Hund. Do maant dr **Karl,** is wär doch gor net iebel, e Wett ohzeschließen. For e Flasch Schnaps wött'r glei en rohe Erdäpfel essn. Naa, maant dr Erich, for e Flasch Schnaps do verschluck iech en Bierdeckel mit samster Forb und noch e poar Zigaretten drzu. Nu, dr Karl kunnt's net iebersch Harz brenge und mußt doch emol en rohe Erdäpfel kostn, um, wie er sogt, mol ze probiern, ob se aa mehlig sei. Dodrbei hot'r e söttes Geschick ben Erdäpfelschäln mit'n Taschenmesser gehatt'n, wie's e gute Hausfraa hett net besser machen känne. (Ob'r emende drham recht viel Erdäpfel schäln muß?)

Vurmittig wullt ja de Erdäpfelleserei net recht vurwärts giehe, de Maschine wor kaputt. Erst wie dr **Klaus** und dr **Gerhard** die Sach in de Händ genumme ham, hot's nochmittig besser geklappt. Dr Gerhard hot nämlich ziemlich schorfe Aang und iech glaab, der kah jeden Schwerpunkt glei richtig erkenne und beurteiln.

De **Uschi,** de **Gisela** und de **Erika** ham siech ze en unzertrennlichen Kleeblatt zammgefunne und warn ganz eifrig beschäftigt. Ner vur jeder Maus, vur jeder klann Kriet, ja zegor vur ner Handvoll Woongschmier, die ihnen dr Klaus hiegehalten hot, ham se siech gefärcht und ganz erbärmlich gebläkt und gequiekt, wie wenn se am Spieß stecken.

Natierlich derf mr aa ne **Werner** net vergessn, der siech wärklich Mieh gehm hot, de Gruppen e bissel aufzemunnern. Dr **Wolfgang** ober werd siech wull is nächstemol e Spezialbrill mietbränge müssn, aß'r de Erdäpfel vun Dreckbrocken unterscheiden kah. Wie's umst hamwärts ging, hatten se allezamm doch ewos geschafft und dös wor ja schließlich de Hauptsach.

Noch e paar klaane lustige Geschichten

Dr **Walter,** (seine Kolleng as dr Gießerei song meistns bluß „Wedel" ze ihn), wott emol e paar Beimer ausasten. Er maant, aß se doch noochert viel schännersch Obst trong kännten. Er nimmt nu sei Säg, klettert nauf af ne Baam und fängt ah, do und dortn mol en Ast wegzesäng. Er sägt se ganz knapp am Stamm weg, aß epper net e sue ohgestutzt aussieht. Umedim dreht'r siech drbei. Halt, dohier is noch e ziemlich dicker Ast, der müßt eingtlich aa noch weg, denkt'r.

Er fängt halt ah ze säng und kriegts doch in seiner Rasch gor net weiß, aß dös dr Ast is, af den er sitzt. Do tuts af aamol en Plautzer, — un ne Walter heit's runtr vun Baam. E poar Minutn verschlägt's ne de Gedankn un noochert, wie 'r wiedr aufstieh will, gett dös af aamol net. Sei Baa tut'n doch ganz färchterlich wieh. Wos söll er nu machn? De Zeit vergieht. Drei Stundn kauert dr Walter su ganz hilflos un mutterseelnallaa dort. Endlich kumme e poar Leit mit'n Handwong verbei. Wie se ne Walter e su senne, lodn sen nei ne Handwong und fohrn ne ins Kranknhaus. Nu, is Baa hot siech ganz orndlich wieder eigericht.

Freilich, heit lacht ja dr Walter selber miet driebr, wenn drva drziehlt werd. Ober dazemol is'n fei net aanerle geweesn.

*

Is war e haaßer Summertog. Dr **Gustav** fraat siech, aß Feierobnd is un macht siech af'n Hamweg. Er hot san Rucksack af'n Buckel, en Krug vull Millich in dr an Hand und in dr annern en Aamer vull Erdäpfelschäler.

Su kimmt'r nu nauf de Stroßenbah. Dr Schaffnern hot de Hitz aa tüchtig ze schaffn gemacht. Se hot en färchterling Dorscht, aß ihr fast de Zung am Gaume klebm gebliem is. Dr Gustav, mitlaadig wie er is, bitt ihr emol Millich ah und se schlägt's ne aa net oh. Er tut nu ne Deckel vun Krug runner und will gerod eischenkn, do af aamol — wos wor denn dös? — Seine Aang wern egal gräßer — „Naa suewos, die Sauhund", fährt's ne raus. Hatten ihn doch seine Gießereikolleng de Millich raus und einfach klor's Wasser nei sann Krug geta. Dr Gustav nimmt ne Krug und schitt is Wasser in grußen Bong nauß af de Stroß. Ober er tröst siech wieder. Er hot ja noch en Aamer vull Schäler miet, do kah'r doch wengstens sen Karnickeln e Fraad drmiet machn. De Stroßenbah hält, dr Gustav steigt aus und macht nu mit san Aamer ham. Er waß goar net, dr Aamer kimmt ihn af aamol su schwer vür.

Er hot doch heit drweng aa net mehr geaarbit als annere Tog. Ober er macht siech watter kaane Gedanken drieber. Drham gibt er seiner Fraa den Aamer, die leert ne aus und — ach du grußer Schreck — kam doch e alter grußer Staa miet rausgepurzelt. — Hatten doch de Kolleng scha wieder wos ausgeheckt un ham ne Gustav en alten grußen Staa miet zwischen de Schäler neigepackt.

Nu dr Gustav hot's net krumm genumme. Ober hamzohln werd' er's ihne wieder, do känne se siech drauf verlossn.

Mittlerweile hot nu dr Gustav aa rausgekriegt, aß dr Urheber vun dere ganzen Sach dr Walter (Wedel) gewesen is. Nu, der kah siech ja grateliern, dös känne mer'n heit scha song. Vielleicht erfohrn mer in nächster Zeit ewos drieber, noochert känne mer eich's ja wieder emol wissn lossn.

Das Herz im Spiegel

Der Arzt notierte eine Zahl,
er war ein gründlicher Mann,
Dann sprach er streng: „Ich durchleuchte sie mal",
und ging mit mir nebenan.

Hier mußte ich zwischen kaltem Metall
ein Weilchen ruhig steh'n,
es war so finster überall
man konnte gar nichts seh'n.

Dann knisterte das Röntgenlicht,
der Leuchtschirm wurde hell;
und der Doktor sah mit ernstem Gesicht
mir quer durchs Rippenfell.

Der Leuchtschirm war eine Staffelei,
ergriffen stand ich stramm.
Er zeichnete eifrig und sagte dabei,
das sei ein Diagramm.

Kind, das Vernünftigste wird sein,
daß du mich noch vergißt,
weil so ein Herz wie meines kein
Geschenkartikel ist.

Otto Schneider, Montage

In Bad Elster war's herrlich!

Mit 67 Jahren war es mir vergönnt, zur Kur nach Bad Elster zu fahren. Mein Dank gilt unserem Betriebsarzt, Herrn Dr. Hillmann, der sich unermüdlich für mich eingesetzt hat. Danken möchte ich aber auch unserer Regierung, der das Wohl der Werktätigen stets am Herzen liegt. Und ich war nicht umsonst in Bad Elster, denn vieles hat sich an meinem Zustand gebessert. Wenn man sein Dasein etwas verlängern will, muß man vernunftgemäß leben und ärztliche Ratschläge befolgen, und man hat im Krankheitsfalle die Gewißheit, daß unsere Regierung alles nur Mögliche zur Wiederherstellung unserer Gesundheit tut. Umso verwerflicher ist es daher, daß es noch Menschen gibt, die „krank machen", obwohl sie gar nicht krank sind. Eine unrechtmäßige Inanspruchnahme von Mitteln der SVK bedeutet meiner Meinung nach eine Schädigung unseres Arbeiter- und Bauernstaates.

In Bad Elster war's herrlich, unsre Kur ist aus,
und ich brachte ein junges Herz mit nach Haus.
Die Zeit verging so schnell, es war wirklich schade,
ich hätte hier gern noch ein bißchen gebadet.
Die Mädchen waren freundlich und immer in Schwung,
da wurde mein altes Herz wieder jung.
Und meine Gedanken sie eilten so weit
zurück in die blühende Jugendzeit.
O, wär's noch wie damals, man könnte probieren,
mal so eine kleine Nixe zu verführen. — —
Liebe Kollegen, ihr könnt ruhig drüber lachen,
vielleicht würde es mancher genauso machen.
Doch auf der schönen Welt gibt's leider kein Halt,
und ihr werdet schließlich auch mal alt.
Heut' kann ich nun so etwas nicht mehr wagen,
kann bloß noch: „Habt Dank, lebt wohl und auf Wiedersehn" sagen.
Auch wollen wir zu danken unsrer Regierung nicht vergessen,
welche immer vertritt die Arbeiterinteressen.
Das könnte den Kapitalisten so passen,
die aus uns gepreßten Profite hier zu verprassen.
Wir können nur danken, indem wir stets bereit,
für Frieden, Völkerfreundschaft und Einigkeit.



O Bad Elster, wie bist du so schön,
nie werde ich dich vergessen.
Ein jeder müßte dich mal seh'n,
damit er von dir kann sprechen.
Zur Heilung tut es Wunder;
ich falle selbst darunter.
Denn kein schönres Los gibt es auf Erden
wenn man krank ist, als gesund zu werden.
Vier schöne Wochen der Erholung
habe ich in Bad Elster verbracht,
habe viel gescherzt und viel gelacht.
Die Mädels waren freundlich und gut,
und wir fuhren heim mit frohem Mut.
Habt Dank noch einmal und auf Wiederseh'n,
o Bad Elster, wie bist du so schön!

Otto Schneider, Montage

Die Gesellschaft für Sport und Technik ruft euch!

Die Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik in unserem Betrieb

Am 1. Oktober 1955 begann das Ausbildungsjahr 1955/56, das große Anforderungen an uns Sportler der Gesellschaft für Sport und Technik stellt.

Im Zuge der Reorganisation innerhalb der Gesellschaft ist unsere Grundeinheit Plamag der Grundeinheit Zellwolle eingegliedert. Wir sind also nicht mehr eine selbständige Grundeinheit, sondern eine Hundertschaft der Zellwolle.

Was ist nun zu der Arbeit in unserem Betrieb zu sagen?

Tatsache ist, daß sie sehr schlecht ist. Das findet seinen Niederschlag in der Ausbildung, die bei uns durchgeführt wurde. Was sind die Gründe hierfür? Liegt es etwa am mangelnden Interesse der Jugendlichen unseres Betriebes? Ich glaube nicht! Es liegt meiner Meinung nach an uns Funktionären der Gesellschaft. Wir haben es noch nicht verstanden, die Mitglieder dahingehend aufzuklären. Ich kann auch die Betriebsparteileitung und die FDJ-Leitung nicht davon freisprechen, daß sie uns ungenügend unterstützt haben. Wie konnte es sonst geschehen, daß über 30 Kameraden gerne den Schieß- und Kampfsport durchführen wollten und wollen, aber keine Möglichkeit haben, auf einem halbfertigen Schießstand zu üben, der in der Plamag jetzt Wind und Wetter ausgesetzt ist. Ist es nicht die Partei der Arbeiterklasse, die uns in der Frage der Fertigstellung des Schießstandes am meisten helfen kann? Trotz mehrmaliger Rücksprachen unsererseits mit dem 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation war es noch nicht möglich, hier eine Änderung zu schaffen.

Wir sind gerne bereit, in freiwilligen Einsätzen die Arbeiten auszuführen, die ohne weiteres von Laien erledigt werden können. Es wurde uns nun endlich vom Genossen Uhler die Zusicherung gegeben, daß sich in der Frage „Schießstand" etwas tut.

Die FDJ-Grundeinheit der Plamag hat sich zur patriotischen Erziehung unserer Jugend noch nicht die nötigen Aufgaben gestellt. Das ist aber bitter notwendig, um eine gute gesellschaftliche Arbeit überhaupt zu ermöglichen. Das ist auch meines Erachtens eine Schwäche der Genossen der Betriebsparteiorganisation, wenn sie die Jugendfreunde nicht in genügendem Maße unterstützen.

Es gibt Beispiele bei uns, die dafür sprechen, daß eine gute Arbeit auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Ich bin der Meinung, daß Partei, Freie Deutsche Jugend und Gesellschaft für Sport und Technik auch in der Plamag sehr eng zusammenarbeiten müssen und nicht nebeneinander, um eine fruchtbringende Arbeit zu gewährleisten. Ist es doch die Jugend, die einmal das Begonnene fortsetzen soll.

Die Frage der Ausbildung in den einzelnen Sportarten ist ein viel diskutiertes Problem unter den Jugendlichen unseres Betriebes. Es ist Tatsache, daß im Zuge der Reorganisation unserer Gesellschaft bei uns die Ausbildung teilweise eingeschlafen war. Das lag aber auch an den Ausbildern selbst, die durch falsches Auftreten ihre eigene Autorität und die der Leitung untergraben haben.

Die Ausbildung im neuen Ausbildungsjahr 1956

Motorsport:

Im Motorsport ist geplant, je nach der Anzahl der Kameraden, die sich dafür interessieren, zwei Gruppen zu bilden, die durch gute Anleitung zu arbeitsfähigen Gruppen heranwachsen sollen.

Autosport:

Eine Sportart, die in der Plamag schon seit einiger Zeit durchgeführt wird. Im kommenden Jahr soll noch eine Gruppe für Anfänger gebildet werden. Es wird bestimmt nicht an Interessenten fehlen, die diese schöne Sportart ausüben möchten.

Schieß- und Geländesport:

Diesem Sport kommt im nächsten Ausbildungsjahr eine besondere Bedeutung zu. Das soll aber nicht heißen, daß die anderen Sportarten unserer Gesellschaft nicht wichtig wären oder vernachlässigt würden. Es wird nach der Fertigstellung unseres Schießstandes möglich sein, mindestens drei Gruppen von interessierten Kameraden zu bilden. Sie werden am Ende des Ausbildungsjahres bestimmt große Erfolge zu verzeichnen haben.

Funken:

Dies ist eine der interessantesten Sparten in der Gesellschaft für Sport und Technik. Die Kameraden dieser Gruppe werden gewiß auch in diesem Jahre gute Leistungen aufweisen können.

See- und Fallschirmsport:

Infolge der geringen Zahl der Interessenten werden diese beiden Sportarten zentral durchgeführt. Bei genügender Teilnehmerzahl wäre es möglich, innerhalb unseres Betriebes besondere Lehrgänge in beiden Sparten zu organisieren.

Ich rufe deshalb alle Jugendlichen der Plamag auf, die Lust und Interesse daran haben, sich bei uns im technischen Büro zu melden.

•

Noch etwas zu einer Sportart, die in Plauen viele Anhänger hatte und wieder ins Leben gerufen werden soll. Es ist der **Reitsport**. Erfreulich wäre es, wenn einige Kameraden sich auch für diesen schönen Sport interessieren würden.

•

Liebe Kameraden! Viel wurde schon gesprochen über das Mehrkampfleistungsabzeichen. Sicher begrüßen alle Kameraden die Möglichkeit, jetzt die Prüfungen dafür ablegen zu können. Diejenigen Kameraden, die sich an den Prüfungen beteiligen wollen — und ich denke dabei ganz besonders an die Kameraden der Lehrwerkstatt —, können sich bei mir melden.

Klötzer, Hundertschaftsleiter

Bedingungen für das Mehrkampfleistungsabzeichen

Männer und Frauen		Altersklassen
Jugendliche	von	14 bis 17 Jahren
Männer	von	18 bis 32 Jahren
Männer	von	33 bis 40 Jahren
Männer	über	40 Jahren
Frauen	von	14 bis 28 Jahren
Frauen	über	28 Jahren

Sportdisziplinen des Mehrwettkampfes

1. **Geländehindernislauf**
   a) Laufstrecke
   b) Überwinden einer Sturmbahn mit natürlichen und künstlichen Hindernissen
   c) Schießen
   d) Keulenweitwurf
   e) Keulenzielwurf
2. **Geländemarsch**

Zu 1a) **Lauf**

Männer:

Altersklassen:	14—17 J.	18—32 J.	33—40 J.	über 40 J.
Entfernung:	800 m	1200 m	800 m	400 m
Pflichtzeiten:				
Bronze	10:30	14:30	12:00	9:30
Silber	10:00	14:00	11:30	9:00
Gold	9:30	13:30	11:00	8:30

Frauen:

Altersklassen:	14—17 J.	18—28 J.	über 28 J.
Entfernung:	400 m	800 m	400 m
Pflichtzeiten:			
Bronze	8:30	14:00	10:00
Silber	8:00	13:30	9:30
Gold	7:30	13:00	9:00

In der Pflichtzeit ist die Zeit für das Überwinden der Hindernisse, Schießen und Keulenwerfen enthalten.

Zu 1b) **Überwinden der Sturmbahn**

Gültig für alle Klassen und Stufen

1. Freies Überspringen eines 80 cm hohen Hindernisses (Hecke, Zaun o. ä.)
2. Durchkriechen eines 10 m langen und 60 cm hohen Hindernisses.
3. Überspringen einer 1 m hohen Palisade. Aufsetzen eines Beines ist dabei gestattet.
4. Beliebiges Überwinden eines 1,50 m hohen Zaunes.
5. Überwinden eines Schwebebalkens von 6 bis 8 m Länge mit einem mittleren Durchmesser von 30 cm.
6. Sprung über einen 2 m breiten Graben.

Zu 1c) **Schießen**

Gültig für alle Klassen und Stufen

Waffe: KK-Sportbüchse, Modell K 110 oder Luftbüchse
Schußzahl: 3 (ohne Probeschüsse)
Anschlag: liegend aufgelegt oder freihändig nach Wahl des Teilnehmers
Zielentfernung: Kleinkaliber: 50 m, Luftbüchse: 10 m
Ziel:
Kleinkaliber: Luftballon im ⌀ von 20 cm oder Scheibe (ohne Ringe) mit Wertungskreis von 20 cm ⌀ und Zielkreis (schwarzer Spiegel) von 3 cm ⌀.
Luftbüchse: Scheibe (ohne Ringe) mit Wertungskreis von 8 cm ⌀ und Zielkreis (schwarzer Spiegel) von 3 cm ⌀.
Beim Schießen auf Scheibe gelten als Treffer alle Schüsse im Wertungskreis.

Zu 1d) **Keulenweitwurf**

Jeder Teilnehmer kann 3 Keulen 700 g mit Anlauf werfen. Gewertet wird der weiteste Wurf.

Pflichtwurfweiten:

Altersklassen:	14—17 J.	18—32 J.	33—40 J.	über 40 J.
Bronze	20 m	30 m	25 m	20 m
Silber	25 m	35 m	30 m	25 m
Gold	30 m	40 m	35 m	30 m

Zu 1e) **Keulenzielwurf**

Gerät: Wurfkeule 700 g
Wurfzahl: 3 Würfe
Stellung: stehend (ohne Anlauf)
Ziel: Wertungskreis von 3 m ⌀ mit einem Kontrollkreis von 1,5 m ⌀ in der Mitte.
Wurfentfernung:

Altersklassen:	14—17 J.	18—32 J.	33—40 J.	über 40 J.
Bronze	15 m	20 m	15 m	13 m
Silber	18 m	23 m	18 m	16 m
Gold	21 m	26 m	21 m	19 m

Keulenweitwurf:
Frauen:
Jeder Teilnehmer kann 3 Keulen (700 g) werfen mit oder ohne Anlauf. Der weiteste Wurf wird gewertet.

Altersklassen:	14—17 J.	18—28 J.	über 28 J.
Bronze	12 m	15 m	12 m
Silber	15 m	18 m	15 m
Gold	18 m	21 m	18 m

Keulenzielwurf:

Altersklassen:	14—17 J.	18—28 J.	über 28 J.
Bronze	10 m	12 m	10 m
Silber	12 m	14 m	12 m
Gold	14 m	16 m	14 m

Zu 2. **Geländemarsch:**
Marschstrecke:
Männer:

Altersklasse:	14—17 J.	18—32 J.	33—40 J.	über 40 J.
Bronze	8 km	15 km	10 km	8 km
Pflichtzeiten:	2:30	3:10	2:20	2:40
Silber	10 km	17,5 km	12,5 km	10 km
Pflichtzeiten:	2:50	3:25	3:00	3:10
Gold	12 km	20 km	15 km	12 km
Pflichtzeiten:	3:10	4:00	3:30	3:40

Geländemarsch:
Frauen:

Altersklasse:	14—17 J.	18—28 J.	über 28 J.
Bronze	8 km	10 km	8 km
Pflichtzeiten:	2:40	2:30	2:50
Silber	10 km	12 km	10 km
Pflichtzeiten:	3:10	3:00	3:20
Gold	12 km	14 km	12 km
Pflichtzeiten:	3:40	3:20	3:50



„Sicher zielen – Luft anhalten, ruhig abdrücken!"

Streckenführung:
Auf der Strecke sind durch Mitübungen Hindernisse zu überwinden. (Sprung über Bäche, Graben und in die Tiefe). Die Marschstrecke soll geführt werden: 1/3 Straße, 2/3 Gelände, Feldwege, Raine, Wald usw.
Die Marschstrecke muß kenntlich gemacht werden.
Wertung:
Hindernislauf:
Wird die Laufzeit überschritten, ist die Bedingung nicht erfüllt. Jede Sekunde unter der Pflichtzeit wird gutgeschrieben.
Schießen:
Treffer im Wertungskreis 1 Pluspunkt.
Treffer im Zielkreis 2 Pluspunkte.
Für Gold Bedingung mindestens 3 Treffer im Zielkreis.
Für Silber und Bronze Bedingung mindestens 1 Treffer im Wertungskreis.
Jeder Fehler wird mit 2 Minuspunkten bestraft.
Keulenweitwurf:
Jeder Meter über die Pflichtwurfweite 1 Pluspunkt.
Bei Nichterfüllung der Pflichtwurfweite erfolgt keine Aushändigung des Mehrkampfleistungsabzeichens.
Keulenzielwurf:
Bedingung für Gold: mindestens 3 Treffer im Wertungskreis
Bedingung für Silber und Bronze: mindestens 1 Treffer im Wertungskreis.
Im Geländemarsch muß die Pflichtzeit eingehalten werden. Jede Minute unter der Pflichtzeit ein Pluspunkt. Jeder Treffer außerhalb des Wertungskreises wird mit 2 Minuspunkten bestraft.

Ein Beispiel für alle Abteilungen

Der Genosse **Willy Sachs** ist seit Anfang September erkrankt und arbeitsunfähig.

Zum Weihnachtsfest vergaßen ihn seine Genossen und Kollegen der Kontrolle und Anreißerei nicht. Sie führten eine Geldsammlung durch und überreichten ihm von deren Ertrag ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Die Genossen und Kollegen der Kontrolle und Anreißerei haben damit die Verbundenheit mit ihrem erkrankten Kollegen unter Beweis gestellt. Das ist eine gute Sache, die in allen Abteilungen und Meisterbereichen zur Selbstverständlichkeit werden sollte. Unsere kranken Kollegen fühlen sich dadurch mit dem Betrieb und allen Kollegen fest verbunden und sehen, daß sie nicht vergessen werden.

Genosse Sachs bringt seinen Dank mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Hiermit spreche ich den Genossen Meistern Enno Schatek, Max Strobel, Erich Schubert und Helmut Enders, sowie meinen lieben Arbeitskollegen der Kontrolle und Anreißerei für das schöne und wertvolle Geschenk, das sie mir während meiner lang anhaltenden Krankheit als Weihnachtsfreude überreicht haben, meinen allerherzlichsten Dank aus. Ich wünsche allen Genossen und Kollegen ein glückliches und gesundes Neues Jahr."

Willy Sachs, Kontrolle

Nochmals:

Sorgenkind Omnibusverbindung ...

Auf den in der Nr. 22 unserer Betriebszeitung veröffentlichten Artikel wurde uns auf Anruf vom VEB Kraftverkehr mitgeteilt, daß die Kollegen vorschlagen, ungefähr Mitte Januar in der Plamag eine Aussprache unserer Kollegen mit den Kollegen des VEB Kraftverkehr durchzuführen.

In dieser Aussprache sollen alle die Omnibusverbindung betreffenden Fragen behandelt werden.

Der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Redaktion

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 2 — Januar 1956 2. Ausgabe

Der III. Parteikonferenz entgegen!

Entschließung der Delegiertenkonferenz der Betriebsparteiorganisation PLAMAG

Unser Kampf für die Schaffung der kollektiven Sicherheit in Europa, die demokratische Einheit Deutschlands und für die Erhaltung des Weltfriedens sowie die anderen sich aus dem 25. Plenum ergebenden Aufgaben stellen große Anforderungen an die Partei.

Das Zurückbleiben der politisch-ideologischen Arbeit der Stadtparteiorganisation, wie es im Beschluß der Bezirksleitung vom 16. Dezember 1955 festgestellt wird, verlangt von unserer Betriebsparteiorganisation, als einer der wichtigsten im Stadtgebiet, eine rasche und allseitige Verbesserung der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit.

Dabei stellen wir folgende Hauptfragen in den Mittelpunkt unserer politisch-ideologischen Arbeit:

A

Der gesamten Belegschaft ist zu erklären, daß die Deutsche Demokratische Republik, in der die Macht in den Händen der Arbeiter und Bauern liegt, das Vaterland des Volkes ist und die Zukunft ganz Deutschlands verkörpert.

B

Es ist Klarheit über den Charakter und die ökonomischen Gesetze der Übergangsperiode und der sich daraus ergebenden Aufgaben für die Arbeiterklasse zu schaffen.

Jeder Werktätige muß erkennen, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität das Entscheidende für den Sieg des Sozialismus ist und daß es seine Pflicht als Bürger der Deutschen Demokratischen Republik erfordert, unsere Errungenschaften zu schützen.

C

Auf der Grundlage des Programms des Nationalrates ist die Arbeit in der Nationalen Front durch die aktive Teilnahme aller Genossen weiter zu verbessern. Es ist eine breite patriotische Bewegung unter Führung der Arbeiterklasse in ganz Deutschland zu entfalten.

Das erfordert, die Aktionseinheit der deutschen Arbeiterklasse herzustellen. Jeder Genosse muß sich für die Arbeit der Nationalen Front in seinem Wohnbezirk und seiner Hausgemeinschaft verantwortlich fühlen.

Daraus ergeben sich für die Betriebsparteiorganisation folgende praktische Aufgaben:

1. Die Parteileitungen nehmen regelmäßig zur Stimmung in ihren Abteilungen Stellung und legen die sich daraus ergebenden ideologischen Aufgaben fest. Kritiken sind von den Parteileitungen auszuwerten und zu beantworten. Die Anleitungen der Agitatoren finden regelmäßig wöchentlich statt.
   Verantwortlich: Sekretäre der Grundorganisationen.

2. Zur Koordinierung und Verbesserung der politischen Massenarbeit im Betrieb ist ein Agitations-Kollektiv zu bilden, das regelmäßig zusammenkommt, praktische Maßnahmen berät und nach einem Monatsplan arbeitet. Aufgabe dieses Kollektivs ist es, alle im Betrieb verfügbaren agitatorischen Mittel und Kräfte auszunutzen und auf die jeweiligen von der Betriebsparteileitung festgelegten Hauptaufgaben zu konzentrieren.
   Verantwortlich: 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation.
   Termin: 20. Januar 1956

Unsere neue Parteileitung

In die neue Leitung der Betriebsparteiorganisation wurden folgende Genossen gewählt:

Horst Geißler, 1. Sekretär
Otto Kellner, Maler, 2. Sekretär
Karl Böhme, techn. Direktor
Gerhard Oltscher, Schlosser, Teilebau
Erwin Stadler, Wettbewerbssachbearbeiter, Abt. Arbeit
Johannes Zimmermann, Vorarbeiter, Stereotypie
Enno Seidel, Heizungsschlosser, Abt. Feustel
Horst Barsch, Ausbildungsleiter, Abt. Arbeit
Willy Nagler, Modelltischler
Edgar Klug, BGL-Vorsitzender
Walter Binder, Fräser
Kurt Brunnert, Hauptbuchhalter
Emil Geyer, Lehrausbilder
Paul Helbert, Brigadier, Dreherei
Arno Schubert, Meister, Gießerei

3. Zur Verbesserung der ideologischen Arbeit sind in der nächsten Zeit entsprechend den Schwerpunkten folgende Themen in Lektionen zu behandeln:
   a) Die geschichtliche Rolle der SED;
   b) Der Schutz unserer Heimat — patriotische Pflicht jedes Bürgers der Deutschen Demokratischen Republik;
   c) Das Sparsamkeitsregime — Methode der sozialistischen Wirtschaftsführung;
   d) Arbeiterklasse und Intelligenz;
   e) Raketenforschung im Zeitalter der Atomenergie;
   f) Die Bedeutung der Plamag auf dem Weltmarkt.

   Zur weiteren Verbesserung der Lektionspropaganda und des Vortragswesens ist zwischen dem Betrieb und der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse ein Vertrag abzuschließen.
   Termin: 15. Februar 1956
   Verantwortlich: Genossen der BGL.

4. Um das Zurückbleiben der kulturellen Massenarbeit im Betrieb zu überwinden, wird eine Beratung aller auf diesem Gebiet tätigen Funktionäre und interessierten Kollegen durchgeführt. Ziel ist die Erarbeitung eines Planes zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit im Jahre 1956 und die Bildung von Kulturaktivs in allen Abteilungen.
   Termin: 1. März 1956
   Verantwortlich: Genosse Uhler.
   Kontrolle: Betriebsparteileitung.

5. Zur Verstärkung der gesamtdeutschen Arbeit und zur Vertiefung der vorhandenen Verbindungen sollen in diesem Jahre zwei Delegationen sozialdemokratischer Arbeiter aus Westdeutschland zum Erfahrungsaustausch in unseren Betrieb eingeladen werden.
   Verantwortlich: BGL.

6. Zur Verstärkung der Arbeit in der Nationalen Front arbeiten alle Genossen innerhalb ihres Wohnbezirkes oder ihrer Hausgemeinschaft aktiv mit, worüber die Parteileitungen und die Gruppenorganisatoren die Kontrolle ausüben.
   Die Genossen in der BGL sind dafür verantwortlich, daß der Wohnbezirksausschuß „Heinrichsruh" unter Mitarbeit der neun in ihn delegierten Genossen und Kollegen die politische Arbeit im Wohnbezirk leitet und die Hausgemeinschaften zur selbständigen Arbeit kommen.
   Die Betriebsparteiorganisation stellt sich die Aufgabe, dem Wohnbezirksausschuß „Heinrichsruh" zu helfen, noch im I. Quartal 1956 eine Arbeitstagung aller im Wohnbezirk ansässigen Genossen sowie Mitglieder und Funktionäre anderer Parteien und der Massenorganisationen durchzuführen. Dort wird die bisherige Verwirklichung der Programmerklärung des Nationalrates eingeschätzt und werden die nächsten Aufgaben festgelegt.
   Verantwortlich: Betriebsparteileitung.

7. Die Erziehung der Jugendlichen zu Erbauern und Verteidigern der sozialistischen Gesellschaft bleibt deshalb zurück, weil nicht alle Genossinnen und Genossen sich für diese große Aufgabe verantwortlich fühlen. Dabei wendet man die dafür geeignetsten Methoden in der Produktion und der Freizeitgestaltung viel zu ungenügend an. Das beweisen der Rückgang der Arbeit in den Kulturgruppen und die mangelhafte Entwicklung des Massensports.
   Die Betriebsparteileitung und alle Genossen müssen der FDJ helfen, Jugendbrigaden und Zirkel im Klub junger Techniker zu bilden; Aussprachen mit Jugendlichen über solche Themen wie:
   Ein Leben in der Arbeiterbewegung,
   Meine Erlebnisse als Monteur im Ausland,
   Freundschaft, Liebe und Ehe
   und ähnliche, durchzuführen.
   So wie quartalsmäßig Wettbewerbe um den Titel:
   „Bester jugendlicher Dreher, Fräser" usw.
   zu organisieren sind, sollen auch sportliche Wettkämpfe in den Disziplinen der Massensportarbeit um die Titel:
   „Abteilungs- und Betriebsmeister"
   durchgeführt werden.
   Die Betriebsparteileitung hilft der Grundorganisation mechanische Abteilung, die Arbeit der Partei und FDJ unter der Jugend nach diesen Hinweisen zu verbessern und die gesammelten Erfahrungen für den gesamten Betrieb auszuwerten.
   Verantwortlich: 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation.

   Um die Arbeit der GST zu verbessern, ist in allen Parteigruppen mit der Auseinandersetzung darüber zu beginnen, daß die vom Dienst in der Kampfgruppe befreiten Genossen aktiv in der GST mitarbeiten. Darüber hinaus müssen die Parteigruppen dafür sorgen, alle in ihrem Wirkungsbereich tätigen Kollegen, vor allem die Jugendlichen, für die Arbeit in der GST zu gewinnen.
   Verantwortlich: Gruppenorganisatoren.
   Kontrolle: Leitungen der Grundorganisationen.

8. Zur Festigung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern ist die Aufklärungsarbeit in unserer Patengenossenschaft und den Ortsteilen Ober- und Unterlosa zu verbessern. Monatlich ist ein Landsonntag durchzuführen. Von der Betriebsparteileitung, der Werkleitung und der BGL ist je ein Genosse zu benennen, die ein Aktiv bilden und für die politische Arbeit in Ober- und Unterlosa verantwortlich sind. Mit der LPG „Edwin Hörnle" ist ein neuer Patenschaftsvertrag abzuschließen.
   Termin: 29. Februar 1956
   Verantwortlich: Betriebsparteileitung.

Nach der Forderung des 25. Plenums sind zur Lösung der ökonomischen Aufgaben in unserem Betrieb folgende Maßnahmen durchzuführen:

1. Zu Ehren der III. Parteikonferenz wird die Betriebsparteiorganisation der Plamag den sozialistischen Wettbewerb entwickeln mit dem Ziel, die höchstmögliche Technik im Betrieb einzuführen und anzuwenden, um die Arbeitsproduktivität schneller zu steigern als die Lohnsumme.
   Die Betriebsparteiorganisation fordert die Angehörigen der Werkleitung auf, Verpflichtungen zur raschen Verbesserung der Arbeitsorganisation und weiteren Entwicklung des technischen Fortschritts im Betrieb einzugehen. Desgleichen wird die Aufforderung an die Konstrukteure gerichtet, Verpflichtungen zur Erreichung des notwendigen Vorlaufes zu übernehmen. Aufgabe aller Angehörigen der technischen Intelligenz, aller Arbeiter und Angestellten des Werkes muß es sein, durch Verpflichtungen an der Verbesserung der Arbeitsorganisation, an der Entwicklung des Erfindungs- und Vorschlagswesens und der Anwendung der fortschrittlichsten Arbeitsmethoden mitzuhelfen.
   Die rasche Entwicklung der Technik und die Verbesserung der Arbeitsorganisation erfordern im einzelnen:
   a) Um die moderne Technik im Produktionsprozeß wie auch im gesamten Betrieb zum Einsatz zu bringen, ist ein Plan der Technisierung mit konkreter Zielsetzung auszuarbeiten.
      Termin: 1. Februar 1956
      Verantwortlich: Genossen der Werkleitung

Fortsetzung Seite 2

Wie sichern wir die Planerfüllung 1956?

Der Planablauf des Jahres 1955 ließ erkennen, daß im Betrieb noch vieles getan werden muß, um zu einer kontinuierlichen Fertigung und damit zu einer rentablen Arbeitsweise zu kommen.

Meine Ausführungen sollen nicht zum Inhalt haben, eine Untersuchung über diese Mängel und Fehler anzustellen, sondern es soll dargelegt werden, wie man die Arbeitsweise verbessern kann.

Die Voraussetzungen für die Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1956 sind in bezug auf den Auftragsbestand und die Auslastung gegeben. Dabei darf man sich aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sehr große Anstrengungen sowohl von seiten der Belegschaft, als auch von seiten der Wirtschaftsfunktionäre und der gesellschaftlichen Organisationen notwendig sind.

Durch die beträchtlichen Änderungen an den im IV. Quartal gefertigten Maschinen haben wir den so dringend benötigten Vorlauf aus den mechanischen Abteilungen eingebüßt. Wir werden deshalb im Januar einige Stockungen im Produktionsprozeß zu verzeichnen haben. Es kommt jetzt darauf an, durch Verbesserung der Arbeitsorganisation schwerpunktmäßig in den einzelnen Abteilungen zu arbeiten, damit die knappe Kapazität besonders in der Dreherei so ausgenutzt wird, daß damit der größte Nutzeffekt für unsere Montageabteilungen herausgeholt werden kann. Dieses schwerpunktmäßige Arbeiten ist nur möglich, wenn sich sowohl die Meister als auch die Mitarbeiter in den einzelnen Abteilungen streng an die von der Produktionsleitung bzw. Produktionslenkung gegebenen Direktiven halten.

Wir haben als größere Aufträge vor, zunächst

die Illustrationsmaschine (Kommission 105 062),
zwei variable Falzapparate (Kommission 107 025) und
eine 16seitige Rotationsmaschine (Kommission 105 069)

zu fertigen.

Da wir an allen drei Großobjekten nicht gleichzeitig arbeiten können, müssen wir uns darauf beschränken, stücklistenweise diese Maschinen durch die einzelnen Abteilungen zu bringen.

Es nützt uns aber nichts, wenn wir gleichzeitig an 50 verschiedenen Stücklisten arbeiten und alle 50 nicht zum Abschluß bringen. Unsere Abteilungen Teilebau, Antriebsbau oder Zylinderbau sind dann nicht in der Lage, die Teile für die Fertigmontage zu komplettieren. Es ist viel richtiger, sich beispielsweise auf 10 bis 20 Stücklisten zu beschränken und diese komplett durchzuschleusen. Wir erreichen damit, daß an diesen Stücklisten in den Teilmontagen zügig gearbeitet werden kann.

Aus diesem Grunde wird für die nächste Zeit die Reihenfolge der Stücklistenbearbeitung für die einzelnen Aggregate an die Meister bekanntgegeben und es ist notwendig, daß diese Festlegung streng eingehalten wird.

Um jedoch im Betrieb zu einer zügigen und gleichmäßigen Fertigung zu kommen, muß man den gesamten Produktionsprozeß untersuchen und entsprechende Schlußfolgerungen ziehen, damit eine grundlegende Verbesserung erfolgen kann.

Dabei kommt es darauf an, den Fertigungsprozeß von Beginn der Konstruktion bis zum fertigen Verpacken der Maschinen gründlich zu beleuchten.

Gehen wir einmal diesen Prozeß der Reihe nach durch:

Bekanntlich war die Hauptursache der ungenügenden Planerfüllung des vergangenen Jahres der mangelnde Vorlauf aus dem Konstruktionsbüro. In diesem Jahre sieht es damit etwas günstiger aus. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß auch in diesem Jahre sehr viele Konstruktionsarbeiten zu erledigen sind, da der Auftragsbestand die Aufgabe von Serienmaschinen zur Zeit nicht zuläßt. Die uns zur Verfügung stehende Konstruktionskapazität ist so rationell wie möglich einzusetzen. Ein Weg dazu ist die Überprüfung der organisatorischen Zusammensetzung der einzelnen Konstruktionsabteilungen und -gruppen und die Übertragung von verantwortungsvollen Arbeiten auf die Konstruktionsgruppen, selbstverständlich unter Kontrolle unserer Chefkonstrukteure. Rationelle Ausnutzung der Konstruktionskapazitäten bedeutet, daß die uns zur Verfügung stehenden Ingenieurkader und Konstruktionshilfskräfte entsprechend ihrem Qualifikationsstand und ihrem Leistungsniveau eingesetzt werden.

Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß es das Wichtigste ist, Konstruktionsvorlauf zu schaffen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht entscheidend, daß auch hochqualifizierte Kräfte vorübergehend mit Arbeiten beschäftigt werden, die evtl. von Hilfskräften erledigt werden können. Sache der einzelnen Konstruktionsgruppen ist es, hier für einen vernünftigen Ausgleich zu sorgen.

Selbstverständlich soll und muß Richtschnur sein, jeden entsprechend seinen Fähigkeiten und seinen Leistungen einzusetzen. Es muß dabei erwähnt werden, daß wir über gute Konstrukteure verfügen, die man noch mehr als bisher für verantwortungsvolle Aufgaben einsetzen kann. Soweit zur Konstruktion.

Der nächste Schwerpunkt in der Fertigung ist die Modellherstellung und die Bereitstellung des Graugusses.

Zunächst die Modelltischlerei:

Hier muß die Arbeit der Produktionslenkung wesentlich besser einsetzen, als es bisher der Fall war. Die Steuerungsaufgaben müssen sicherstellen, daß die richtigen Modelle zum richtigen Zeitpunkt angefertigt werden. Es darf nicht wieder vorkommen, wie es in der Vergangenheit hin und wieder der Fall war, daß Modelle, die später als Gußstücke die längste Bearbeitungszeit benötigen, zuletzt hergestellt werden. Dies wird sich zweifellos leicht bewerkstelligen lassen.

Besonders muß beachtet werden, daß die Kapazität unserer Modelltischlerei für die Bewältigung der Aufträge 1956 nicht ausreicht und daß rechtzeitig für Kooperationsmöglichkeiten gesorgt werden muß.

In der Gießerei muß zum besseren Produktionsablauf im Interesse des Gesamtbetriebes unbedingt eine bessere Kontrolle über die Produktionsaufträge organisiert werden. Das setzt voraus, daß der Gießerei unter allen Umständen ein klarer Überblick über die zu leistenden Arbeiten gegeben wird. Die Reihenfolge der abzugießenden Stücke ist entsprechend den Festlegungen der Produktionslenkung einzuhalten. Selbstverständlich wird man dabei weitgehend auf die technologischen Bedingungen des Gießereibetriebes Rücksicht nehmen. Es muß jedoch einmal klar zum Ausdruck gebracht werden, daß es in unserer Gießerei nicht darauf ankommt, unbedingt tonnagemäßig den Monatsplan zu erfüllen, sondern es ist viel wichtiger, in den jeweiligen Zeitabschnitten die Gußstücke zur Auslieferung zu bringen, die für die weitere Arbeit im Betrieb benötigt werden. Nur die Einordnung des Gießereibetriebes in die Belange des Gesamtbetriebes wird uns in die Lage versetzen, eine kontinuierliche Arbeitsweise zu erzielen.

In den mechanischen Abteilungen ist besonders zu beachten, daß die Kapazität der Dreherei nicht ausreichend ist. Die Ursache dafür sind fehlende Arbeitskräfte und Maschinen. Diesen Zustand können wir aus eigener Kraft in absehbarer Zeit nicht überbrücken. Wir sind deshalb gezwungen, die fehlende Kapazität durch Kooperationsbeziehungen auszugleichen. Wir müssen zur Zeit monatlich mindestens 150 000 Drehminuten kooperieren. Nur dann wird uns ein ordentlicher Fertigungsfluß möglich sein. Es geht auf keinen Fall an, daß man sich dieser zwingenden Notwendigkeit aus betriebsegoistischen Gründen verschließt. Dem Gebiete der Kooperation gilt es mehr als bisher Aufmerksamkeit zu schenken. Hier liegt der Schlüssel für die Planerfüllung des Jahres 1956. Die Kapazitäten der übrigen mechanischen Abteilungen sind im großen und ganzen ausgeglichen, während die Kapazität der Montageabteilungen sogar reichlich ist.

Besonderes Augenmerk ist noch der rationellen Fertigung in den einzelnen Abteilungen zu widmen. Ich möchte als Beispiel nur die Arbeitsweise der Revolverdrehere herausstellen. Es ist nicht mehr angängig, daß man auf den Automaten und in der Revolverdreherei mit so geringen Stückzahlen arbeitet, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Über die Werksnormung, Standardisierung und Typisierung werden die Voraussetzungen geschaffen, um zu einer rationellen und ökonomisch richtigen Lagerwirtschaft überzugehen. Wir müssen in Zukunft nicht nur die DIN-Normenteile, sondern darüber hinaus auch betriebstypische Teile unserer Fertigung auf Lager arbeiten. Der erhöhte Bedarf an Umlaufmitteln für diese Lagerwirtschaft wird durch den weitaus geringeren Bedarf an Umlaufmitteln für Halbfabrikate und an den enorm verringerten Fertigungskosten durch Verkürzung des Produktionsdurchlaufes weitgehend ausgeglichen.

Um die in diesem Artikel aufgestellten Forderungen erfüllen zu können, wurde in kollektiver Zusammenarbeit ein Maßnahmeplan ausgearbeitet, der zum Ziel hat, die Voraussetzungen zu schaffen, um zu einem besseren kontinuierlichen und wirtschaftlichen Arbeiten im Betrieb zu kommen. Dieser Maßnahmeplan muß mit den Abteilungen des Betriebes sehr gründlich durchgesprochen werden, denn die Realisierung ist nur möglich, wenn jeder an seinem Arbeitsplatz mithilft. Die Arbeitsweise in unserem Betrieb ist nur zu verändern, wenn wir in kollektiver Zusammenarbeit die Dinge tatkräftig anfassen und zielbewußt auf dem einmal als richtig erkannten Weg fortschreiten.

Demnächst werden wir über diesen Maßnahmeplan mit seinen konkreten Zielsetzungen weiter hin Aufschluß geben, damit die Aufgabenstellungen von jedes Belegschaftsmitglied richtig erkannt werden.

Karl Böhme, techn. Direktor

Entschließung der Delegiertenkonferenz der Betriebsparteiorganisation PLAMAG

Fortsetzung von Seite 1

b) Zur Erzielung eines kontinuierlichen Arbeitsablaufes ist die Arbeitsorganisation zu verbessern. Dabei kommt der Produktionsplanung, Produktionslenkung, der planmäßigen Kooperation und der Anwendung der verbesserten Technologie besondere Bedeutung zu.
Verantwortlich: Genossen der Werkleitung

c) Um eine wirtschaftliche Fertigung zu erreichen, ist die Standardisierung, Werksnormung und Typisierung weiter auszubauen.
Verantwortlich: Genosse Böhme

d) Zur ständigen Kontrolle unserer Arbeit sind monatliche Rentabilitätsbesprechungen durchzuführen.
Verantwortlich: Genosse Brunnert

e) Um zu erreichen, daß die durch die Verbesserung des technologischen Arbeitsablaufes und andere Maßnahmen erzielten Erfolge dem Betrieb auch zugute kommen, sind im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen und den entsprechenden Beschlüssen des 25. Plenums weitgehendst Festpreise zu erarbeiten.
Verantwortlich: Genosse Fröhlich

f) Um zur planmäßigen Normenarbeit überzugehen und den Anteil der TAN zu erhöhen, ist ein Plan der Normenarbeit für 1956 auszuarbeiten, der mit der gesamten Belegschaft zu diskutieren ist.
Termin: 15. Januar 1956
Verantwortlich: Genosse Städtefeld

g) Zur ständigen Weiterentwicklung unserer Erzeugnisse ist die Forschung und Entwicklung im Betrieb planmäßig durchzuführen, wobei die Entwicklung eines hochleistungsfähigen Rotations-Buchdruckautomaten als erstrangige Aufgabe gestellt ist.
Verantwortlich: Genosse Schneider.

2. Um den sozialistischen Wettbewerb zu Ehren der III. Parteikonferenz von Mann zu Mann und von Abteilung zu Abteilung zu führen und bis 15. Februar 1956 erstmals auszuwerten, sind durch die BGL Sofortmaßnahmen festzulegen. Ziel ist die Erreichung eines Tages Planvorsprung je Monat. Damit wollen wir unserer sozialistischen Presse zusätzlich eine Rotationsmaschine in diesem Jahre liefern.
Anfang des II. Quartals findet die 2. Ökonomische Konferenz statt. Auf dieser Konferenz werden die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbes zu Ehren der III. Parteikonferenz eingeschätzt und die nächsten Maßnahmen zur weiteren Verwirklichung der Losung der Partei:
Modernisieren,
Mechanisieren,
Automatisieren
beraten und beschlossen werden.
Verantwortlich: Betriebsparteileitung.

Zur Lösung der politischen und ökonomischen Aufgaben muß sich die Betriebsparteiorganisation in allen Fragen als führende Kraft an die Spitze der Entwicklung stellen.

Dazu ist notwendig:

1. In der Betriebsparteileitung und den Parteileitungen der Grundorganisationen ist das Prinzip der persönlichen Verantwortung und der kollektiven Leitung durchzusetzen. Innerhalb der Parteileitungen ist die Verantwortlichkeit jedes Genossen genau zu umreißen. Beschlüsse der Grundorganisationen, deren Parteileitungen und der Betriebsparteileitung sind konkret zu formulieren. Dabei sind gleichzeitig die Genossen namentlich anzugeben, die für die Realisierung des betreffenden Beschlusses verantwortlich sind.
Dabei ist eine ständige Kontrolle auszuüben.
Verantwortlich: 1. Sekretäre der Grundorganisationen, 1. Sekretär der Betriebsparteileitung.
2. Das Kettenglied für die Verbesserung unserer Parteiarbeit ist die Entwicklung des Parteigruppenlebens. Die Parteigruppenorganisatoren sind nach jeder Leitungssitzung durch den 1. bzw. 2. Sekretär der Grundorganisationen anzuleiten und auf die Schwerpunkte hinzuweisen.
Mindestens einmal in der Woche sollen die Parteigruppen zu kurzen Besprechungen zusammenkommen.
Jede Parteigruppe soll ein Tagebuch führen, in dem auch die jeweils der gesamten Gruppe und den einzelnen Mitgliedern in Form von Parteiaufträgen erteilten Aufgaben enthalten sind.
3. Alle Genossen der Betriebsparteiorganisation haben ihre ganze Kraft für die Verteidigung unserer Errungenschaften einzusetzen. Das Ziel ist, bis zur III. Parteikonferenz die Hundertschaft vollzählig aufzustellen und auf der Grundlage des Ausbildungsplanes die Ausbildung durchzuführen.
Verantwortlich: Alle Parteileitungen.

Die gestellten Aufgaben sind der Ausgangspunkt für eine allseitige Verbesserung unserer Parteiarbeit. Alle Genossen sind verpflichtet, darum zu kämpfen, daß die in der Entschließung gestellten Aufgaben auch verwirklicht werden.

Die Betriebsparteileitung muß die Entschließung in den Mittelpunkt ihrer gesamten Arbeit stellen und ständig in der Betriebszeitung eine Auswertung über ihre Realisierung vornehmen.

Auf den Parteiaktivtagungen ist vom 1. Sekretär ein Bericht über den Stand der Erfüllung zu geben. Das Parteiaktiv wird beraten, wie die Entschließung in die Tat umzusetzen ist und die errungenen Erfolge weiter auszubauen sind.

Diese Aufgaben werden wir gemeinsam lösen, wenn sich jeder für die Realisierung einsetzt und persönlich verantwortlich fühlt.

Weitere Geschenke zum 80. Geburtstag unseres Arbeiterpräsidenten

Wie bereits in der vorigen Nummer berichtet wurde, haben 10 Genossen und Kollegen der Malerei eine Sonderschicht von insgesamt 85 Arbeitsstunden geleistet und den Erlös in Höhe von 142 DM der Betriebsdelegiertenkonferenz zum Bau eines Heimes für verdiente Werktätige übergeben.

Heute können wir aus der Halle I weitere erfreuliche Ergebnisse an Sonderschichten bzw. Geldspenden für den gleichen Zweck melden.

In der Abteilung Antriebsbau leisteten bzw. spendeten 9 Kollegen den Erlös von insgesamt 20 Arbeitsstunden.

In der Abteilung Teilebau kann von 20 Kollegen berichtet werden, die 49 Stundenlöhne opfern.

In der Abteilung Zylinderbau verpflichteten sich 11 Kollegen zu 12 Arbeitsstunden.

Auch in den Abteilungen Stereotypie und Teilmaschinenbau erklärten sich 33 Kollegen zur Ableistung von 105 Arbeitsstunden bereit.

Wir danken allen beteiligten Genossen und Kollegen für ihre Opferbereitschaft. Die erzielten Summen werden restlos für den genannten guten Zweck Verwendung finden.

Wie wird man in einer dreckigen Wanne sauber?

Wir haben in unserem Werk wunderschöne Badeeinrichtungen. Wie aber manche Kolleginnen und Kollegen damit umgehen, soll folgendes Beispiel beweisen:

Am Freitag, dem 6. Januar 1956, wollte ich mich baden. Im Frauenbad fiel mir eine Wanne auf, die vor Dreck strotzte. Es ist beschämend, daß so etwas gerade vom Frauenbad geschrieben werden muß. Unsere Kolleginnen Reinigungsfrauen haben nicht die Aufgabe, hinter jeder Kollegin herzulaufen und ihren hinterlassenen Schmutz zu entfernen. Viel mehr müßte jede Kollegin, die das Frauenbad benutzt, selbst dafür sorgen, daß sie die Badekabine so verläßt, wie sie sie vorfinden möchte.

Auch daran kann man die Kultur eines Menschen erkennen, wie er die hygienischen Einrichtungen behandelt.

Margot Wolf

Das Jahr hat zwölf Monate ...

und alle 365 Tage stehen unsere ZENTRAG-Ferienheime unseren Werktätigen zur Erholung und Entspannung zur Verfügung.
Diese Heime liegen in den schönsten Erholungszentren unserer Heimat und werden von bewährten Funktionären geleitet und bewirtschaftet. Viele Schaffende sind als Heimpersonal tätig, um unseren Urlaubern den Aufenthalt so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten.
Wenn die Tore unserer Heime während des ganzen Jahres geöffnet sind, fordert deshalb die ZENTRAG mit Recht, daß nicht nur in den Sommermonaten, sondern auch im Frühjahr, Herbst und Winter volle Belegungen zustandekommen. Das ist einmal eine Notwendigkeit, um die unseren Werktätigen gebotenen Erholungsmöglichkeiten voll und ganz auszunutzen und zum anderen auch eine wichtige Frage der Rentabilität unserer Heime. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, daß die Aufenthaltskosten ja bedeutend mehr ausmachen, als der von jedem Urlauber für einen 14tägigen Aufenthalt zu zahlende Betrag von 30 DM. Millionen Zuschüsse werden für den Feriendienst aufgewendet.
Obwohl schon viel über die volle Ausnutzung der Ferienschecks gesprochen und auch geschrieben wurde, stehen wir in diesem Jahre wieder vor der Tatsache, daß die Betriebsangehörigen der Plamag fast ausschließlich darauf bestehen, den Urlaub in den Monaten Juni, Juli und August zu verbringen. In dieser Hinsicht haben wir gegenüber anderen ZENTRAG-Betrieben noch viel aufzuholen. Dort wetteifert man schon seit Jahren, daß alle zugewiesenen Urlaubsplätze in Anspruch genommen werden und kein Scheck verfällt oder an die ZENTRAG zurückgeht. Der größte ZENTRAG-Betrieb, die Druckerei „Neues Deutschland" in Berlin, hat bisher nicht nur alle Plätze vergeben können, sondern darüberhinaus auch noch von anderen Betrieben zurückgegebene Vor- und Nachsaisonschecks aufgenommen. Während einer Arbeitstagung der Ferien-Funktionäre in Berlin konnte festgestellt werden, daß in fast allen ZENTRAG-Betrieben zu Beginn des Jahres Urlaubspläne aufgestellt werden und bei den Kollegen dieser Betriebe durchaus soviel Einsicht besteht, daß sie im Interesse eines reibungslosen Produktionsablaufes nicht jedes Jahr in den Sommermonaten in Urlaub gehen können. Die Notwendigkeit einer solchen Urlaubseinteilung mag in den Druckereien mit täglichen Produktionsauflagen vielleicht etwas größer sein als in unserem Betrieb. Im Prinzip kommt ihr jedoch eine große Bedeutung zu, die auch wir nicht verkennen dürfen. Wenn wir uns erst einmal daran gewöhnt haben, unseren Urlaub in einem ZENTRAG-Heim zu verbringen, dann wird es auch nicht mehr schwerfallen, einmal im März oder im April in Ferien zu gehen.



Richard-Elling-Heim, Oberhof

Bei den Kollegen der anderen ZENTRAG-Betriebe wurden diese Gedanken zuerst sicherlich auch sehr skeptisch aufgenommen. Tatsache ist aber, daß man dort diese Voreingenommenheit gegen Vor- und Nachsaisonplätze jetzt nicht mehr zu verzeichnen hat, weil die Kollegen auch zu anderen Jahreszeiten als im Sommer mit heller Begeisterung aus den Heimen zurückkamen und voll des Lobes waren. Es gibt in den anderen ZENTRAG-Betrieben schon viele, die auf Grund der gesammelten Erfahrungen mit Vorliebe außerhalb der Hauptsaison ein ZENTRAG-Heim aufsuchen. Es geht nicht an, daß wir von 420 Urlaubsplätzen 150 zurückgeben, denn damit schädigen wir uns selbst am meisten.
Was in den anderen Betrieben erreicht wurde, muß bei uns erst recht möglich sein. Wir wenden uns vor allem an die Kollegen, die noch alten Urlaub haben und empfehlen ihnen, in eines unserer auf das Modernste eingerichteten Heime zu fahren, weil dort alle Voraussetzungen für eine wirkliche Entspannung gegeben sind.
Alle Kollegen, die in den letzten Jahren in der Hauptsaison einen Platz in Anspruch genommen haben, sollten es sich nicht lange überlegen und in diesem Jahre einen der nachstehend aufgeführten Plätze belegen.
Vereinzelt konnten wir Kollegen von der Schönheit eines Urlaubes z. B. im März in Oberhof überzeugen und alle, die bisher einen solchen Entschluß gefaßt haben, kamen begeistert, gut erholt und zufrieden zurück. Gerade in den vergangenen Jahren waren viele Urlauber in den Sommermonaten vom Wetter arg enttäuscht. Wenn damit auch nicht gesagt werden soll, daß wir in diesem Jahre wieder einen schlechten Sommer zu erwarten haben, ist doch der Beweis erbracht, daß man den Unbilden der Witterung im Sommer nicht weniger ausgesetzt ist, als im Frühjahr oder Herbst.
Wollen wir unseren Dank gegenüber der ZENTRAG, die uns in diesem Jahre in großzügiger Weise mit weit mehr Plätzen als in den vergangenen Jahren bedacht hat, dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir nicht nur im Sommer, sondern auch in den übrigen Monaten für volle ZENTRAG-Heime sorgen.

Fortsetzung folgt

Reihenuntersuchung B 2 der Jugendlichen der Plamag

Lehranfänger des Jahres 1954

Bei der Reihenuntersuchung B 2 im Dezember 1955 wurden die gleichen Jugendlichen, die in der Reihenuntersuchung B 1 des Monats März 1955 untersucht waren, wieder nachgesehen. Wenn auch ein wachsendes Verständnis für die Notwendigkeit zahnärztlicher Behandlung sich gegenüber den Lehranfängern 1953 feststellen läßt, so ist doch das Ergebnis noch immer ungenügend.
In nachstehender Tabelle sind die Untersuchungsergebnisse B 1, B 2 und vergleichsweise die Prozentzahlen der Jugendlichen des Jahres 1953 beigefügt:

	B 2	B 1	Jahrg. 1953
Anzahl der untersuchten Jugendlichen	42	43	—
davon behandlungsbedürftig	32 = 76,19 %	41 = 95,3 %	90,77 %
Anzahl der vorhandenen Zähne	1157	1194	—
davon behandlungsbedürftig	157 = 13,57 %	184 = 15,4 %	20,5 %
hiervon tiefzerstört	6 = 3,82 %	15 = 8,1 %	5,3 %
Zähne mit Füllungen	176	95	—
hiervon wieder schadhaft	8 = 4,56 %	18 = 19,0 %	31,0 %
Zahnfleischerkrankungen	11 = 26,19 % der Jugendl.	12 = 28,0 % der Jugendl.	19,2 % der Jugendl.
Zahnstein und Belag	10 = 23,8 % der Jugendl.	20 = 46,0 % der Jugendl.	24,6 % der Jugendl.

Die Prozentzahl der Behandlungsbedürftigen aus B 2 ist wesentlich zurückgegangen. Auch ist die Tatsache erfreulich, daß von den vorhandenen Füllungen nur noch weniger als ¼ gegenüber dem Ergebnis des Monats März wieder schadhaft waren. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß die Behandlung in einem größeren Umfang und in besserer Art erfolgen konnte.
Während von den Jugendlichen des Jahres 1953 zwischen der 1. und 2. Reihenuntersuchung nur 33 % in zahnärztlicher Behandlung waren, beträgt die Vergleichszahl für das Jahr 1954 63 %. Noch immer aber wird die Behandlung nicht regelmäßig zu Ende geführt.
Auch hier ist ein Vergleich mit dem Jahre 1953 recht aufschlußreich:

	Lehranfänger 1954	1953
In Behandlung des Betriebszahnarztes waren	16	13
Die Behandlung wurde restlos durchgeführt beim Betriebszahnarzt	13	8
In Behandlung außerhalb des Betriebes waren	10	26
Die Behandlung wurde restlos durchgeführt außerhalb des Betriebes	1	—

Diese Leistungsverbesserung darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß immerhin 14 Jugendliche trotz aller Ermahnungen nicht in Behandlung kamen.
Ein wesentliches Verdienst hat sich Kollege Barsch dadurch erworben, daß er den Säumigsten ins Gewissen redete, die dann auch alle kamen und heute zahngesund sind. Ein Teil der von ihm angesprochenen Jugendlichen gab allerdings an, bereits auswärts in zahnärztlicher Behandlung zu sein. Bei der Reihenuntersuchung mußte festgestellt werden, daß nur einer tatsächlich durchbehandelt war.
Wir konnten die erfreuliche Beobachtung machen, daß eine größere Zahl der z. Zt. behandlungsbedürftigen Jugendlichen sich gleich bei der Untersuchung zur Behandlung anmeldete. Wenn sie den löblichen Vorsatz auch ausführen und die Kollegen Lehrausbilder uns weiter unterstützen, dann wird das Ergebnis der Reihenuntersuchung B 3, die etwa im Juli 1956 zu erwarten ist, alles bisher Gesehene weit in den Schatten stellen.

Betriebszahnarzt der PLAMAG
Dr. H. Zorn
Verdienter Arzt des Volkes

Leitungswahlen der GST – Mittel zur Festigung der Organisation

Seit der Gründung der Gesellschaft für Sport und Technik am 7. August 1952 festigte und stärkte unsere Organisation ihre Reihen. Hunderttausende von Werktätigen, besonders aber die Jugend der Deutschen Demokratischen Republik, sind bemüht, in der GST militärwissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, und nehmen an der sportlichen und technischen Ausbildung mit Erfolg teil.
Sie stehen voll und ganz hinter den Beschlüssen der Partei der Arbeiterklasse, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und den Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, um ihren Beitrag zur Stärkung und Festigung unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu leisten.
Tausende unserer Mitglieder erfüllen mit Begeisterung ihre Ehrenpflicht in den Reihen der bewaffneten Organe unseres Staates. Das ist ein Ausduck dafür, daß die Mitglieder der GST bereit sind, die ihnen gestellten Aufgaben mit ihrer ganzen Kraft zu lösen.
In der gegenwärtigen Periode des Kampfes um die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit in Europa und der damit in engem Zusammenhang stehenden Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf demokratischer Grundlage ist es erforderlich, unsere Organisation weiter zu stärken und zu festigen, damit sich ihre Schlagkraft erhöht.
Ein wichtiges Mittel zur Festigung der GST ist die Durchführung der Wahlen der Leitungen von der Grundorganisation bis zum Zentralvorstand. Diese Wahlen werden in diesem Jahre durchgeführt mit dem Ziel, wirklich arbeitsfähige, kollektive Leitungen zu schaffen.
Darum ergeht an alle Mitglieder der Ruf, in den Mitgliederversammlungen und Delegiertenkonferenzen die besten und bewußtesten Kameraden zu wählen. Das sind solche, die mit unserer Arbeiter- und Bauernmacht fest verbunden und als gute Patrioten stets Vorbild in der Erfüllung unserer Produktionsaufgaben, der gesellschaftlichen Arbeit und im persönlichen Leben sind.

Heinz Gandecki

Nochmals:

Wann wird der Schießstand fertig?

Die GST ist eine Organisation, in deren Reihen viele Sportarten ausgeführt werden. Eine der schönsten ist das Sportschießen.
Eine große Anzahl unserer Lehrlinge hat die Notwendigkeit erkannt, sich gerade in dieser Sportart zu betätigen, und ist der Sparte „Kampfsport" beigetreten. Gleichzeitig wollen sie damit eine Verpflichtung erfüllen, die sie im Rahmen des 8. Berufswettbewerbes übernommen hatten, nämlich, das Schießsportabzeichen in Bronze zu erwerben.
Doch zum Schießen gehört auch ein Schießstand. Es ist bedauerlich, daß dieser in unserem Betrieb trotz zweijähriger Bauzeit immer noch nicht soweit gediehen ist, daß er zum Schießen freigegeben werden kann. Viel Material, viel Geld und viele freiwillige Arbeitsstunden sind dadurch vertan worden ohne praktischen Nutzen. Es muß sowohl der GST als auch der Partei der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich nicht mit der nötigen Initiative an die Lösung dieser Aufgabe gemacht haben..

Wir erwarten, daß nun 1956 endlich der Schießstand fertiggestellt wird.

Um den Schießsport jetzt durchführen zu können, ist es immer notwendig, die Übungen auf einem anderen Schießstand durchzuführen. Das bringt natürlich immer Unannehmlichkeiten mit sich, die wir jedoch in Kauf nehmen müssen, um die Zeit bis zur Fertigstellung unseres Schießstandes zu überbrücken.
Um eine gute Ausbildung zu ermöglichen, sind in der Lehrwerkstatt 3 Gruppen gebildet worden. Aus einem ausgehängten Ausbildungsplan ist ersichtlich, welcher Gruppe jeder Kamerad angehört. Es liegt nun nicht nur an der Leitung der GST, sondern an jedem einzelnen, durch gute Mitarbeit Leben in diese Gruppen zu bringen.
Zunächst ist es notwendig, in jeder Gruppe einen Gruppenleiter und einen Kassierer zu wählen, damit auch die Beiträge regelmäßig entrichtet werden können, denn sie sind ja notwendig, um die materiellen Voraussetzungen für unsere Ausbildung zu sichern.
In der weiteren Folge der Ausbildung werden dann Vergleichsschießen zwischen den einzelnen Gruppen, sowie Vergleichskämpfe mit anderen GST-Einheiten, zu denen die besten Schützen herausgezogen werden, durchgeführt.
Nun wollen wir an die Arbeit gehen, um im Mai zum Abschluß des 8. Berufswettbewerbes unsere Verpflichtung einlösen zu können. Zähigkeit und Ausdauer, auch über unvorhergesehene Schwierigkeiten hinweg, führen zum Ziel.

Emil Geyer, Lehrwerkstatt,
Heinz Gandecki, TB.

Kollege Sahl schreibt von der KVP:

Dieses Geschenk soll mir Verpflichtung sein

Werter Kollege Klug!



Vor kurzem erhielt ich von der Plamag mein Weihnachtsgeschenk und möchte hiermit dafür danken. Ich habe mich über diese Aufmerksamkeit, die die Verbundenheit der Werktätigen mit der KVP ausdrückt, ganz besonders gefreut. Dieses Geschenk soll mir Verpflichtung sein, meinen Dienst zum Schutze unserer Errungenschaften noch gewissenhafter durchzuführen. Das Päckchen bekam ich erst zu Silvester, da ich über Weihnachten zu Hause war. Leider hatte ich nur vier Tage Urlaub. Es war mir daher nicht möglich, mich im Betrieb auch mal wieder sehen zu lassen. Wenn ich das nächste Mal länger Urlaub habe, werde ich das Versäumte nachholen.
Ich bin sehr neugierig, wie das Technische Kabinett, das nach langer Zeit fertig wurde, aussieht. Im „Plamag-Aktivist" stand ja schon einiges Interessante darüber. Den richtigen Eindruck bekommt man aber doch erst, wenn man es mit eigenen Augen gesehen hat.
Im Frühjahr soll ich auf einen Mechaniker-Lehrgang kommen.
Mir geht es sonst ganz gut und obgleich ich einen sehr anstrengenden Dienst ausführe, macht es auch Spaß.
Man muß natürlich sehr oft seine persönlichen Interessen zurückstellen, aber wir wissen ja, warum.
Doch nun möchte ich schließen. Ich wünsche allen Kollegen der Plamag im neuen Jahr alles Gute und noch größere Erfolge in der Produktion sowie bei der Errichtung eines neuen, schöneren Deutschland.

Mit sozialistischem Gruß!
Johann Sahl

Herbert Hippel

Lauter gute Vorsätze

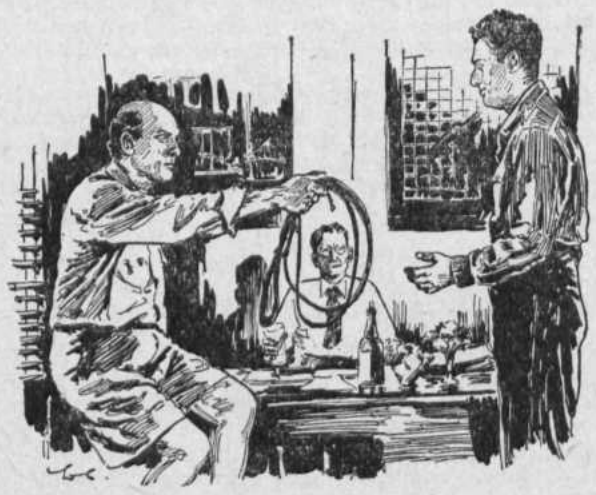
Der Weg ins neue Jahr ist jedes Jahr
mit lauter guten Vorsätzen gepflastert.
Man ist sich ganz und gar darüber klar,
daß man zuweilen etwas müßig war,
und schwört: Ab heute wird nicht mehr klabastert!

Am Jahresschluß fällt's einem immer auf,
wie schlecht man sich an der Kandare hatte.
Man ließ den Nerven oft zu freien Lauf
und nahm auch manchen Backenstreich in Kauf ...
In Zukunft kommt das nicht mehr auf die Platte!

Und man beschließt: mit auserlesnem Mut
die Alltagssünden an die Wand zu pressen.
Vor jedem Straucheln ist man auf der Hut.
Das geht fast eine Woche lang ganz gut.
Doch dann — hat man schon allerhand vergessen.

Ein guter Vorsatz ist bestimmt was wert;
zu jeder Stunde läßt er sich beschaffen.
Am Jahresanfang nur —? Das ist verkehrt!
Viel besser wär's, wie die Erfahrung lehrt:
Man lernt von Zeit zu Zeit die Zügel straffen.

FILMVORSCHAU



„RAHI"

Zwei Menschen im Schatten der Unterdrückung

Ein heimgekehrter indischer Soldat gerät als Aufseher einer Teeplantage in stärkste Konflikte zu seinen eigenen Landsleuten. Unter ihnen ist die junge Inderin Ganga, die sich für ihn opfert und ihn durch ihren Tod im Kampf gegen die kolonialen Unterdrücker wieder zu seinem Volk zurückfinden läßt.

Die indische Filmkunst hat mit **„Rahi" — vom 20. Januar bis 26. Januar 1956 im „Capitol"** — einen Film zu uns geschickt, der Zeugnis vom Freiheitsstreben jenes großen Volkes im Fernen Osten ablegt, das heute im Weltfriedenslager einen wichtigen Platz einnimmt.



„DER TEUFELSKREIS"

Ein Heldenlied aus Deutschlands schmachvollster Zeit

Im ergreifenden Schicksal des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lühring erleben wir noch einmal, daß Indifferenz und Fatalismus niemals eine Sache zum Guten wenden. Erst aus der Unerschrockenheit des großen Georgi Dimitroff lernt Lühring, daß man dem Feind nicht ausweichen, sondern ihm ins Auge sehen, daß man kämpfen muß. In dem nach dem bekannten Schauspiel Hedda Zinners gestalteten neuen Defa-Film **„Der Teufelskreis"**, den wir **vom 20. bis 26. Januar 1956 im „Alhambra"** sehen, wird uns die Zeit des Reichstagsbrandprozesses, der ersten entscheidenden moralischen Niederlage des faschistischen Systems, in die Erinnerung zurückgerufen. Dieser hervorragende Film setzt dem großen Sohn des bulgarischen Volkes ein würdiges Denkmal.

Kollege Kröl, so nicht!

In der Nacht vom 1. zum 2. Januar stellte ein Kollege vom Betriebsschutz im Hofe unseres Werkes einen Wasserrohrbruch fest. Er schloß sofort den Hauptschieber und machte die Gefahrenstelle durch Lampen kenntlich.
Als ich am nächsten Tage vor 6 Uhr zur Arbeit kam, erfuhr ich von dem Wasserrohrbruch. Mir lag natürlich daran, die Wassserversorgung des Betriebes schnellstens wieder in Gang zu bringen, um ein Verstopfen der Klosetts usw. zu vermeiden. Der genaue Leitungsplan war mir aber nicht ausreichend bekannt. Ich ging deshalb zum Betriebsschutz, um einen Fahrer zu suchen, der den Meister Feustel, welcher am Ende der Pausaer Straße wohnt, benachrichtigen könnte.

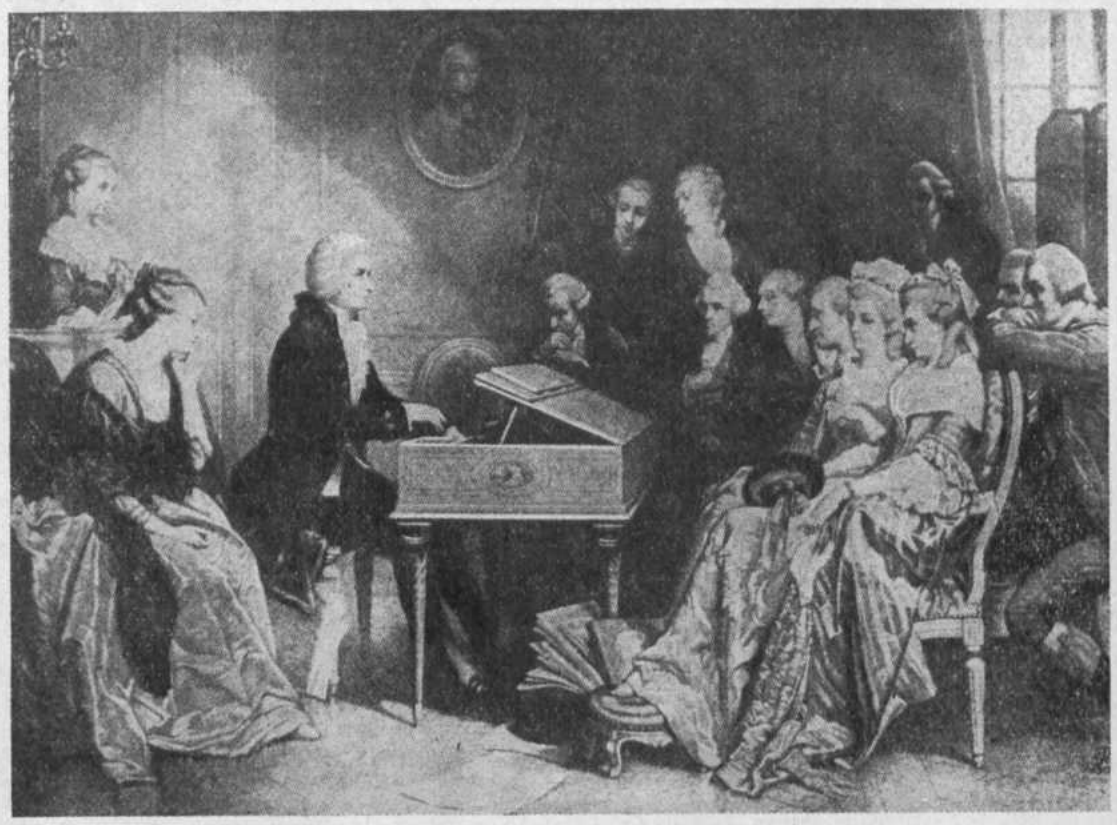
Kurz vorher war ein PKW weggefahren. Bei dem Betriebsschutz war Kollege Kröl anwesend. Er lehnte aber ab mit der Begründung, daß er keine Batterie habe. Der Schlüssel zum Laderaum war auch nicht aufzufinden. Einige Minuten später jedoch fuhr Kollege Kröl mit seinem Wagen zum Tore hinaus, ohne mich zu verständigen. Ich rannte zum Betriebsschutz, um ihn noch zu erreichen, leider war es zu spät. Der Wagen war bereits weg. Alle meine Bemühungen, den Meister Feustel zu erreichen, waren vergeblich.

Wenn auch keine unmittelbare Gefahr für das Werk bestand, so wäre es doch gut, wenn Kollege Kröl hier etwas mehr Einsicht und Verantwortungsbewußtsein gezeigt hätte.

Erich Seidel.

Zum 200. Geburtstag

Wolfgang Amadeus Mozarts



In der Betriebszeitung eines Maschinenwerkes ein Artikel über Mozart? So fragte ich mich, als die Redaktion mich kürzlich bat, einen solchen zu schreiben. Gerne habe ich zugesagt, denn: Mozart — — — Aber da komme ich schon ins Sinnen. Plamag und Mozart. Scheinbare Gegensätze, und doch ist etwas Gemeinsames vorhanden. Mozart umspann mit seiner wundervollen Musik die Welt. Die Besten aller Menschen liebten ihn. Die Maschinen, die die Plamag baut, wandern auch in die Welt. Mit den Maschinen werden gedruckte Werke geschaffen, die das Band der Völker festigen helfen. So ist das Gemeinsame vorhanden.

„Vergeßt nicht unsre Meister, so bannt ihr gute Geister!" So mahnt uns ein anderes Genie: Richard Wagner.

Ich weiß, daß auch viele Angehörige unseres Werkes die „schwere" Musik, also auch die von Mozart, nicht mögen oder ganz ablehnen. Darüber zu schreiben, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Jeder Eingeweihte weiß, daß Mozart ein bedeutendes Genie war, „der Komponist, der, was er berührte, in reines musikalisches Gold verwandelte" (Riemann). Über Mozart wird jetzt viel geschrieben. Meist wird aber wohl die Frage unbeantwortet gelassen: Was hat Mozart eigentlich geschaffen? Diese Frage interessiert besonders den werktätigen Menschen, der häufig nicht die Zeit findet, sich mit musikalischen Spezial-Studien zu befassen. Deshalb sei hier eine grobe Übersicht über seine geschaffenen Werke als Komponist angeführt:

23 Opern (als letzte „Die Zauberflöte")
40 Sinfonien
55 Konzerte und Konzertstücke für Soli und Orchester
27 Orchesterstücke
32 Streich-Quartette
66 Arien, Trios, Quartette (Gesang)
41 Lieder mit Klavier-Begleitung
40 Offertorien (Kirchenmusik)
45 Sonaten für Violine und Klavier
11 Klavier-Trios, -Quartette, -Quintette
9 Streich-Quintette
22 Sonaten und Fantasien für Klavier
17 Orgelsonaten
8 Litaneien (Kirchenmusik)
20 Messen und Requiems (darunter sein letztes, unvollendetes Werk)
16 Variationen für Klavier

Damit ist sein Werk-Verzeichnis bei weitem noch nicht erschöpft und vieles ist noch verlorengegangen.

Ein staunenswertes Lebenswerk, wenn man bedenkt, daß der Meister nicht einmal 36 Jahre alt wurde und daß er viel auf Reisen war (bereits mit 6 Jahren) als Pianist, Organist, Begleiter, Orchester-Dirigent.

Es konnte gar nicht anders sein, daß dieses vielseitige Musik-Genie bei so viel Leistungen schon in jungen Jahren innerlich verbrennen mußte. Welche Summe von Zeit und Arbeit allein ist nötig, um eine Oper, eine Sinfonie, eine Messe, ein Konzert zu schreiben! Und alles noch mit der Gänsefeder und bei Kerzenschein! Mozart war wohl das größte Wunder an musikalischer Frühreife. Schon mit 4½ Jahren malte er Noten für ein Klavierkonzert und spielte Geige mit, ohne es gelernt zu haben.

Vom 6. Lebensjahr an feierte er als Pianist und Organist Triumphe in den größten Städten Europas. Mit seinem alles überragenden Künstlertum siegte er später über den italienischen Opernstil. Wer sich näher mit dem Menschen und Künstler Mozart befassen möchte, dem sei das Studium seiner Biographien und besonders seiner musikalischen Werke empfohlen.

Ich habe eingangs erwähnt, daß jetzt viel und eingehend über Mozart geschrieben wird. Das konnte in diesem engen Rahmen meine Aufgabe nicht sein. Mir lag viel mehr daran, eine Übersicht über sein Lebenswerk als Komponist zu geben. Seine Geburtsstadt Salzburg ist inzwischen in schöner Pietät zu einer Mozart-Gedenkstadt geworden. Bei den dortigen Mozart-Gastspielen werden seine Werke in bestmöglicher Tonschönheit von erstrangigen Künstlern aufgeführt.

Wir Plauener haben z. Zt. Gelegenheit, im Theater seine zuletzt geschaffene Oper „Die Zauberflöte" zu erleben. Außerdem plant unser Stadttheater noch die Aufführung einer seiner Kammer-Opern. Am 25. Januar findet im Saale des Kulturbundes ein musikalisch-literarischer Abend zum 200. Geburtstag Mozarts (27. Januar) statt, der von Künstlern des Theaters ausgestaltet wird.

Die Freunde der Mozartschen Muse haben sicher im Laufe des Jahres auch durch den Rundfunk Gelegenheit, seinem herrlichen Genius näherzukommen, bzw. ihn noch besser kennenzulernen.

Der Mensch Mozart starb 1791. Das Genie lebt. Wir spüren es, wenn wir im Heim, im Konzertsaal, in Kirche und Theater seine Werke in rechter Weise zum Klingen bringen und uns in immer wieder neuer Begeisterung an der schlackenlosen Schönheit seiner Melodien und Harmonien erfreuen.

Ernst Weller

Unsere Blaskapelle meldet sich zum Wort

Bei verschiedenen Veranstaltungen hat unsere Blaskapelle schon vielen Menschen gute Unterhaltung und Entspannung gebracht. Unermüdlich setzen sich unsere Mitglieder ein und scheuen nicht Zeit und Mühe, um regelmäßig ihre Proben durchzuführen.

Gut unterstützt werden wir hierbei vom Betrieb durch Bereitstellung von Instrumenten und Notenmaterial. Aber ansonsten kümmert sich kaum jemand um uns. Wir existieren eben. Wenn wir einmal dringend zu irgendwelchen Einsätzen benötigt werden, genügt schließlich eine kurze (am besten telefonische) Aufforderung. Trotz mehrmaliger Einladung haben sich Vertreter der Parteileitung, Werkleitung, BGL oder Kulturleitung noch nie bei einer der Proben sehen lassen, um sich nach diesem oder jenem zu erkundigen. Nur wenn eine entsprechende Kulturveranstaltung stattfindet, erinnert man sich kurz vorher plötzlich daran, daß es in der Plamag auch eine Blaskapelle gibt.

Soll es auch im neuen Jahre so weitergehen, Kollegen?

Herbert Klinger

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 3 Februar 1956 1. Ausgabe

VORWÄRTS ZUR III. PARTEIKONFERENZ!

So können wir nicht rentabel arbeiten

Diskussionsbeitrag des Genossen Erich Schubert, Revolverdreherei, zur Betriebsdelegiertenkonferenz

Das 25. Plenum gibt uns Richtlinien, wie wir unsere Maschinen besser ausnutzen können als bisher. Leider wird uns aber diese Unterstützung nicht ganz so gewährt, wie wir sie in der mechanischen Abteilung brauchen. Immer noch wird bei uns nach dem sogenannten Stücklistensystem gearbeitet, d. h., daß die Arbeit so von der Technologie vergeben wird, wie sie von der Konstruktion anfällt. Wir bekommen Stückzahlen, die so gering sind, daß sie für uns eine außerordentliche Belastung bedeuten in Bezug auf Einrichtzeit usw.

Wenn ich nur einige Karten der letzten Zeit herausgezogen habe und hier unterbreite, so wird es auch für die Genossen, die nichts mit der mechanischen Abteilung zu tun haben, interessant sein.

Abstandsbüchsen, Komm. 105 069
Stückliste Nr. 98.9, 1 Stück, 40 Minuten Rüstzeit, 27 Minuten Arbeitszeit,
Stückliste Nr. 98.7, 1 Stück, 40 Minuten Rüstzeit, 27 Minuten Arbeitszeit,
Komm. 105 060 4 Stück (davon 1 Stück Materialausschuß), also jeder 1 Stück.
Für diese 3 Stück wurden somit 120 Minuten Rüstzeit und 81 Minuten Arbeitszeit benötigt.
Also ich glaube, wenn unser Genosse Werkleiter bisher das Problem der Senkung und Einsparung von Umlaufmitteln behandelt hat, so ist das nicht der richtige Weg. Denn wenn wir hier 10 Stück angefertigt hätten und hätten sie ein halbes Jahr liegen gelassen, hätten wir bestimmt mehr gespart.

Bandrollen, Komm. 107 029
Hier wurden auf zwei Stücklisten einmal 51 Stück und einmal 17 Stück angefordert.

Ringe, Komm. 107 025
Hier wurden ebenfalls einmal 24 Stück und einmal 26 Stück angefordert.
Wenn ich das zusammenrechne, muß ich sagen: Ist es nicht möglich, daß wir diesen Zettelkrieg um mindestens 2—3 Prozent senken, wenn man bedenkt, daß jeder ausgeschriebene Auftrag uns etwa 2 DM kostet? Das wäre doch in erster Linie für die Kollegen der Technologie eine Einsparung an Arbeitszeit in Bezug auf Ausschreiben der Aufträge. Für unsere Kollegen an den Maschinen wäre es ein einfacheres Arbeiten, statt 25 Stück 100 zu machen. Bei der Zusammenfassung ergibt sich eine Einsparung an Rüstzeiten, und das wirkt sich auf eine Abteilung nach der anderen aus.





Neulich sprach mich Kollege Fischer von der Lohnbuchhaltung an, ob ich nicht eine Kollegin für die Lohnrechnung abgeben könnte. Vielleicht könnte er sich diese einsparen, denn er hätte ja dann einen Stoß Lohnscheine weniger.

Heberlager wurde am 3. Dezember 1 Stück angefertigt. Dieses eine Stück braucht 235 Minuten Rüstzeit und 38 Minuten Arbeitszeit. Wenige Tage später wurden 7 Stück angefordert, heute wieder 8 Stück. Für die 8 Stück ergibt sich eine Rüstzeit von 235 Minuten und eine Arbeitszeit von 304 Minuten. Ich glaube, wenn wir hier 25 Stück auf Lager legen würden, das wäre nicht zuviel. Und was ersparen wir da für eine Summe an Rüstzeit.

Einige Beispiele zur Ausnutzung unserer Automaten:
Am 30. Dezember wurden **50 Stück Senkschrauben** aufgegeben, **am 5. Januar 300 Stück.**
40 Stück Abschlußscheiben hätten wir gebraucht, aufgegeben wurden **dreimal 10 Stück**. Als sie nicht reichten, mußten wieder welche aufgegeben werden.
Flickschrauben, die Kollege Heidelberger braucht, wurden **200 Stück** vom Magazin weggeholt. Mit Ach und Krach wurden dann, weil sie dringend benötigt wurden, **1000 Stück** aufgegeben. Bei der Fertigung der **1000 Stück** hat Kollege Heidelberger bereits wieder **300 Stück** weggeholt.
Und so haben wir verschiedene Arbeiten, die wir bei einer größeren Stückzahl auf unserem Automat vorarbeiten könnten. Wenn wir nur Minuten einsparen, so summieren sich doch diese und wir können auch den Tarex-Automaten besser ausnutzen und damit unsere anderen Maschinen noch etwas entlasten.
Wir alle sind mitverantwortlich für unseren Betrieb. Wenn irgendwo ein Fehler festgestellt wird, so dürfen wir ihn nicht stillschweigend hinnehmen.
Z. B. erhielten wir den Auftrag über **15 Stück Doppelnippel (600/244).** Wir haben diesen Auftrag zeichnungsgerecht erledigt und gaben die Werkstücke zum Magazin. Dort wurde festgestellt, daß sie falsch sind. Wir hatten beiderseits Rechtsgewinde gemacht, es mußte aber eine Seite Rechts- und eine Linksgewinde tragen. Nun wurde ein neuer Auftrag gegeben über Rechts- und Linksgewinde. Dann bin ich herumgelaufen, wer sie eigentlich bekommt. Mir wurde gesagt, die bekommt Kollege Zimmermann. Aber dieser meinte: „Nein, gehe zu Kollegen Feustel." Kollege Feustel sagte wieder: „Die bekommt doch Kollege Zimmermann!" Ich traf dann den Kollegen Markert und fragte ihn: „Wer bekommt die eigentlich?" Er meinte: „Wende dich an den Kollegen Seifert von der Technologie." Ich rief am andern Tage den Kollegen Seifert an und er meinte: „Ich kann es auch nicht sagen, wende dich an den Kollegen Spranger." Kollege Spranger aber sagte, er habe nur den Auftrag bekommen und bearbeitet.
Nun fragte ich im Konstruktionsbüro an, und hier beginnt die Unterlassungssünde. Seit 1950 werden diese Teile geführt, aber man unterließ es, dem Konstruktionsbüro zu sagen, wir brauchen diese Teile nicht mehr. Es war nur gut, daß zur Zeit keine Kaliber vorhanden waren. Sonst hätten wir diese 15 Doppelnippel mit Rechts- und Linksgewinde auch angefertigt und sie wären als Ausschuß erklärt worden.
Das Problem der Normteile wurde auf der Ökonomischen Konferenz aufgerissen, ist aber noch nicht restlos geklärt.
Es darf nicht soweit gehen, daß Schrauben einzeln angefertigt werden. Das ist ja letzten Endes keine Fertigung mehr, sondern ein Krautertum. Es fehlt nach wie vor ein ganzer Teil der Schrauben. Kollege Seifert vom Magazin sagt: „Unsere Fächer sind leer." Auf der anderen Seite müssen aber die Voraussetzungen geschaffen werden, daß das Material besser rankommt.
Hier müßte sich auch die Werkleitung intensiv mit einschalten, daß Material herangeschafft wird, daß wir wirklich arbeiten können. Es klingt paradox, daß die Magazine teils leer sind. Auf der anderen Seite mußte ich für Fremdarbeit sorgen, damit die Automaten besetzt sind.

Eine wichtige Aufgabe

Ausarbeitung eines Planes der technisch-organisatorischen Maßnahmen für die Abteilungen

„Die erste Aufgabe der Industrie heißt deshalb:

MODERNISIERUNG — MECHANISIERUNG — AUTOMATISIERUNG.

Durch die Einführung der modernsten Wissenschaften und technischen Erkenntnisse und die moderne Organisierung der Arbeit gilt es, die Arbeitsproduktivität bedeutend zu erhöhen, was die Voraussetzung ist für die Hebung der Lebenslage der Werktätigen. Es gilt, den Widerspruch zwischen dem Stand der Produktion und den wachsenden Bedürfnissen der Massen durch Steigerung der Produktion mittels Anwendung der fortgeschrittensten Wissenschaft und Technik und mittels höherer Arbeitsorganisation zu lösen."

Diese Worte aus dem Beschluß des 25. Plenums haben für unseren Betrieb besonders aktuelle Bedeutung.

Fortsetzung Seite 2

Eine wichtige Aufgabe

Fortsetzung von Seite 1

Auch in der Entschließung unserer Betriebsdelegiertenkonferenz heißt es:

„... Jeder Werktätige muß erkennen, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität das Entscheidende für den Sieg des Sozialismus ist ..."

In unserem Werk kommt es vor allem darauf an, die Arbeitsorganisation so zu verbessern, daß die Stillstand- und Wartezeiten in Wegfall kommen.
Um dieses Ziel zu erreichen, wurde von der technischen Direktion ein Plan ausgearbeitet, der folgende Maßnahmen anstrebt:

1. Verbesserung der Arbeitsorganisation
2. Qualitätsverbesserung und Gütesicherung
3. Standardisierung, Normung und Typisierung
4. Einsatz der modernsten Technik
5. Verbesserung der Technologie
6. Verkürzung der Maschinenstillstandzeiten
7. Schaffung von technisch-wirtschaftlichen Kennziffern
8. Forschung und Entwicklung
9. Verbesserung der BfE- und Rationalisatorenarbeit.

Dieser Plan wurde am 26. Januar in einer Besprechung einem größeren Kreis von Kollegen unterbreitet.
Danach werden Brigaden für jede Abteilung eingesetzt, die sich aus folgenden Personen zusammensetzen:

Meister der Abteilung,
Hauptmechaniker oder geeigneter Vertreter,
Vertreter der Technologie und TAN,
Vertreter der Produktionsleitung,
Vertreter der BGL oder AGL.

Diese Brigaden haben die Aufgabe, Untersuchungen zu den unter 1 bis 9 vorgesehenen Maßnahmen anzustellen.

Den Meistern obliegt es jetzt, schnellstens in ihren Abteilungen eine Produktionsberatung durchzuführen, die als einzigen Tagesordnungspunkt die Beratung über technisch-organisatorische Maßnahmen enthalten soll.

Um den Plan in die Tat umzusetzen, ist die aktive Mitwirkung aller in der Produktion beschäftigten Kollegen unabdingbare Notwendigkeit. Mit dem geringsten Aufwand an Material, Arbeitskräften und Geldmitteln, bei vollster Ausnutzung der vorhandenen Anlagen wollen wir den größtmöglichen Nutzeffekt erreichen, dabei gleichzeitig die Qualität der Erzeugnisse verbessern und die Selbstkosten senken.

Die eingesetzten Brigaden sind verpflichtet, bis zum 6. Februar einen Zwischenbericht zu geben. Jeder, der an dieser Aufgabe beteiligt ist, sollte Selbstverpflichtungen übernehmen, wie er in seinem Bereich an der erfolgreichen Aufstellung des Planes der technisch-organisatorischen Maßnahmen mithelfen kann.

Gelingt es, alle Kollegen zur aktiven und begeisterten Mitarbeit zu gewinnen, wird uns dieser Plan helfen, daß sich 1956 die Produktion zügiger und flüssiger vollzieht und daß wir unseren Produktionsplan nicht nur erfüllen, sondern daß es uns gelingt, wie es in der Entschließung der Delegiertenkonferenz vom 8. Januar heißt, pro Monat einen Tag Planvorsprung zu gewinnen, um dadurch zusätzlich eine Rotationsmaschine bauen zu können.

Modernste Technik auch im Kesselhaus

Die Forderung des 25. Plenums des ZK der SED „Modernisieren — Mechanisieren — Automatisieren" wird nun auch in unserem Kesselhaus in die Tat umgesetzt. Unsere Heizungskessel müssen nacheinander durchschnittlich aller vier Tage außer Betrieb gesetzt und gereinigt werden, da sie infolge der verwendeten Braunkohle nach dieser Zeit mit Flugasche zugesetzt sind und keinen Zug mehr haben.

Das erforderliche Reinigen bedeutet für die mit dieser Arbeit beauftragten Kollegen eine unmenschliche Beanspruchung. Sie müssen dabei in die noch warmen Kesselzüge hineinsteigen, in der Asche umherkriechen und sie mit einer kleinen Schaufel in Eimer füllen. Dabei tritt natürlich eine ungeheure Staubentwicklung auf, die auf den Gesundheitszustand unserer Kollegen außerordentlich schädigend wirkt. Was nützt eine kleine Schutzmaske vor Mund und Nase? Ein Teil des feinen Aschestaubes dringt doch durch, und Augen und Ohren sind ungeschützt.

Der Kollege im Kessel reicht nun die vollen Eimer hinaus. Draußen nimmt sie ein anderer Kollege ab und entleert sie in eine zweirädrige Karre, die dann zum Ascheplatz befördert wird.

Noch schwieriger ist die Reinigung des Fuchses und der Schornstein-Fallschächte. Die Karren müssen hierbei erst durch einen langen Gang bis zum Aufzug, dann auf die Straße und wieder zurück zum Ascheplatz gebracht werden.

Um diese körperlich äußerst anstrengende und schmutzige Arbeit zu beseitigen, reichte Kollege Feustel einen Verbesserungsvorschlag ein, über den Kollege Hirth die Anwaltschaft übernommen hat. Kollege Feustel schlug vor, eine pneumatische Entaschungsanlage zu schaffen, um die Kesselreinigung sowie die Reinigung des Fuchses und der Schornstein-Fallschächte mittels Saugluft zu ermöglichen. Zur Zeit wird eifrig am Bau dieser Anlage gearbeitet. Die Asche soll hierbei in einen Ascheabscheider geleitet und dann mit Wasser angereichert werden, um eine nochmalige Staubentwicklung zu verhindern. Wie Blumentopferde gelangt sie dann aus dem Rohr gleich in einen Lastwagen-Kipper, der sie wegschaffen kann.

Welche Vorteile wird uns die neue Anlage bringen?

Vor allem wird unseren Kollegen die schwere unmenschliche Arbeit der Kesselreinigung abgenommen.

Außerdem wird die Arbeitsproduktivität gesteigert. Die Kollegen, denen bisher die mühsame Entfernung der Flugasche mit der Schaufel oblag, können nach Fertigstellung der Anlage mit anderen Arbeiten betraut werden.

Zweifellos wird auch eine höhere Kapazität erreicht. Vor jeder Reinigung war es bisher notwendig, den betreffenden Kessel stillzulegen und drei Tage abzukühlen. Dies fällt durch die neue Anlage weg.

Um Strom in den Spitzenbelastungszeiten einzusparen, wird die Anlage nur nachts in Betrieb gesetzt, so daß etwaige Bedenken in dieser Hinsicht gegenstandslos werden.

Im Laufe des Monats Februar soll nun die neue pneumatische Entaschungsanlage — die erste ihrer Art in der Deutschen Demokratischen Republik — in Tätigkeit treten und wird aller Voraussicht nach großen Nutzen für den gesamten Betrieb bringen.

•

Aber noch nicht in allen Ecken des Kesselhauses kann man von Anwendung der modernsten Technik sprechen. Wie ein Traum aus grauer Vorzeit erscheint es einem, wenn man sieht, wie ein Kollege die „Siebkohle" (die es aber nur dem Namen nach ist), auf eine Karre schaufelt, und ein anderer steht daneben und zerkleinert die großen Stücke mit einer gewöhnlichen Holzhacke.

Nach Rücksprache über diese Angelegenheit versicherte jedoch Kollege Böhme, daß in Kürze durch einen Kohlenbrecher auch hier eine Verbesserung und Erleichterung der Arbeit erzielt werden soll.

Einer hilft dem Anderen!

In vielen Betrieben unserer Deutschen Demokratischen Republik bestehen seit längerer Zeit die „Kassen der gegenseitigen Hilfe". Diese Kassen haben schon in vielen Fällen, in denen Kollegen durch Krankheit, Unfälle oder andere unverschuldete Ursachen in Not gerieten, viel Gutes geleistet.
Auch in der Plamag soll nun endlich eine solche „Kasse der gegenseitigen Hilfe" ins Leben gerufen werden. Eine ganze Anzahl unserer Kolleginnen und Kollegen hat bereits durch Unterschrift ihre Bereitschaft zum Beitritt erklärt. Besonders eifrig in der Werbung waren die Kollegen der AGL VI mit ihrem Vorsitzenden, Kollegen Tröger. Beispielhaft setzten sich auch die Kollegen vom Transport ein.

Was ist nun der Zweck einer solchen Kasse?

Im Vorwort zum Statut der „Kasse der gegenseitigen Hilfe" der „Freiheit", Verlag und Druckerei in Halle, heißt es dazu:
Die „Kasse der gegenseitigen Hilfe" trägt entscheidend dazu bei, die Solidarität der Kolleginnen und Kollegen zu entwickeln und stärkt die Verantwortung eines jeden einzelnen im Kollektiv. Sie wird weiter dazu beitragen, durch die Erfüllung ihrer Aufgaben, die eine materielle Sicherheit für jedes Mitglied ist, die Arbeitsproduktivität zu steigern, um damit schneller ein besseres Leben zu erringen.
Auf der Grundlage der gegenseitigen Solidarität gewährt die Kasse zinslose Darlehen an ihre Mitglieder in allen Wechselfällen des Lebens.
Die Beteiligung an dieser Kasse ist freiwillig.
Damit ist eigentlich alles über die Aufgaben dieser Einrichtung gesagt.
Der Betriebsgewerkschaftsleitung, die die Kontrolle über die Tätigkeit der Kasse ausübt, obliegt es nun, schnellstens die Gründung in Angriff zu nehmen. Dazu muß ein Statut ausgearbeitet werden, das die Höhe der Beiträge, die Verwendung der Mittel und alle einschlägigen Fragen regelt.
Um in besonders harten Notfällen auch einmal ein Darlehen geben zu können, das nicht zurückgezahlt werden braucht, erhält die Kasse zusätzliche Mittel aus dem Direktorenfonds und Anteile aus Gewerkschaftsbeiträgen.

Was wird aber, wenn jemand aus dem Betrieb ausscheidet?

In einem solchen Falle werden die angesammelten Beiträge nach Maßgabe des Statuts zurückgezahlt. Es braucht also keiner zu befürchten, daß sein Geld verloren geht. Selbstverständlich muß auch jeder, der die Hilfe der Kasse in Anspruch nimmt, die Darlehen (außer den nicht zurückzahlbaren) innerhalb der festgelegten Frist zurückzahlen.
Wir hoffen nun, daß sich noch recht viele Kolleginnen und Kollegen an dieser schönen Einrichtung beteiligen, denn keiner ist sicher, ob er nicht auch selbst einmal aus irgendwelchen Gründen finanzielle Hilfe braucht.

Sie antworten den Kriegstreibern!

Zu Ehren der III. Parteikonferenz und des 10jährigen Bestehens der Freien Deutschen Jugend verpflichteten sich die beiden Jugendfreunde **Dieter Lenk** und **Lothar Schubert** zum Eintritt in die KVP. Beide haben ihren Dienst bereits angetreten. In unserem Betrieb arbeiteten sie als Former in der Gießerei, in der sie auch lernten. Von ihren Kollegen werden Lothar und Dieter als gute Facharbeiter geschildert.
Wir beglückwünschen die beiden Jungkollegen zu ihrem Entschluß und hoffen, daß sie auch in ihrem neuen Wirkungskreis ihren Dienst so gut versehen, wie bisher ihren Beruf.



Dieter Lenk



Lothar Schubert

Seit der Ratifizierung der Pariser Verträge wird in Westdeutschland die Remilitarisierung ständig beschleunigt. Immer offensichtlicher werden die Kriegsvorbereitungen der imperialistischen Mächte. Das beweisen auch die Äußerungen des USA-Außenministers Dulles in einem Presseinterview, „daß die Kunst eines Staatsmannes darin besteht, immer am Rande eines Krieges hinzubalancieren."
Die Äußerungen des Vizekanzlers Blücher in Indien, daß es nur einen deutschen Staat, nämlich die Bundesrepublik, gibt, sind eine offene Provokation gegen die Deutsche Demokratische Republik.
Das alles ist ein Ausdruck der Kriegsbereitschaft gegen das gesamte Friedenslager. Diese Entwicklung kann nicht ohne weiteres hingenommen werden, sondern das Friedenslager muß dagegen Schutzmaßnahmen ergreifen. Diese bestehen bei uns in der Schaffung einer Volksarmee.
Beim Bombenangriff auf unsere Stadt verlor ich mein Hab und Gut und habe mir in mühevoller Arbeit wieder ein Heim geschaffen, das ich nicht noch einmal den Bomben preisgeben möchte.
Deshalb kann ich die Aufstellung einer Volksarmee in unserer Deutschen Demokratischen Republik nur begrüßen.

Kurt Bernhardt,
Produktionslenkung

•

Meine Jugend verlebte ich in der „freien" Schweiz und erlebte dort, mit welchem Stolz die Bürger die Waffen trugen. —
Keine Spur von dem Kadavergehorsam des preußischen Militarismus. — Um wieviel größer muß der Stolz der Arbeiter sein, in eigener Verantwortung unter Offizieren ihrer Klasse zur Verteidigung der Heimat bereit zu sein.

Dr. H. Zorn
Betriebszahnarzt der Plamag
Verdienter Arzt des Volkes

•

Schon sehr oft unterbreitete unsere Arbeiter- und Bauernregierung der Bundesrepublik Vorschläge, die zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands führen sollten. Leider konnte die langersehnte Einheit unseres gespaltenen Vaterlandes noch nicht hergestellt werden, weil bei solchen Fragen nicht die Meinung des Volkes in Westdeutschland gehört wurde. Durch die NATO wurden die Spannungen zwischen Ost und West erhöht. Mit dem Eintritt der Bundesrepublik in die NATO verschärfte sich auch die Gefahr eines neuen ungeheuren Krieges.
Deshalb forderten viele Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die die Gefahr erkannt hatten, eine Nationale Volksarmee. Diese Volksarmee dient der Sicherheit der Deutschen Demokratischen Republik und schützt ihre Errungenschaften. Aufgabe eines jeden friedliebenden Bürgers der Deutschen Demokratischen Republik ist es, die nationale Verteidigung unserer Heimat als seine Pflicht anzusehen und unsere Heimat vor jedem Angriff zu schützen.

Jürgen Golla, Dreherlehrling

•

Mit großem Interesse lauschte ich dem Diskussionsbeitrag des Genossen Maihorn zur Delegiertenkonferenz unserer Betriebsparteiorganisation. Genosse Maihorn, der zusammen mit drei Genossen unseres Betriebes ein halbes Jahr auf Montage in der Volksrepublik China weilte, berichtete uns, wie das chinesische Volk mit Eifer, Fleiß und Energie am Aufbau des Sozialismus schafft, um ein besseres Leben zu erringen. Er schilderte uns auch, wie die Genossen der Kommunistischen Partei Chinas immer und überall — ob in der Arbeit oder im persönlichen Leben — den anderen Vorbild sind, so daß mancher unserer Genossen vor ihnen den Hut abnehmen könnte.
Aus diesen Erwägungen heraus begrüße ich mit ganz besonderer Freude den Abschluß eines Vertrages über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik China, der uns meiner Überzeugung nach in unserer Friedenspolitik ein großes Stück vorwärtsbringen wird.
Wir haben treue und mächtige Freunde, die es ehrlich meinen und die die freundschaftlichen Vereinbarungen nicht dazu benutzen, andere übers Ohr zu hauen.

Richard Zeuner, Fräserei

•

Kürzlich besuchte eine Regierungsdelegation unserer Deutschen Demokratischen Republik die Volksrepubliken China, Korea und die Mongolische Volksrepublik. Unser Ministerpräsident Otto Grotewohl berichtete darüber vor der Volkskammer und zeigte auf, welche ungeahnten Perspektiven sich aus den abgeschlossenen Freundschaftsverträgen zwischen diesen Volksrepubliken und unserer Deutschen Demokratischen Republik ergeben.
Das Weltfriedenslager nahm an Stärke und Ausdehnung ganz gewaltig zu und stellt einen großen politischen und wirtschaftlichen Faktor dar.
Für jeden fortschrittlichen Menschen muß es eine Genugtuung sein, mitzukämpfen für den Frieden der Welt, denn wer für den Frieden kämpft, erobert sich die Sympathien der Menschheit. Alle fortschrittlichen Menschen Westdeutschland müssen sich die Gefährlichkeit der Ziele der Bonner Regierung bewußt werden, um auf vereinter Basis einen Weg zu finden, sich aus den Klauen des amerikanischen Imperialismus zu befreien. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist die ureigenste Sache des deutschen Volkes.
In seinen drei Vorschlägen an das gesamte deutsche Volk bekundet Genosse Otto Grotewohl erneut den tiefen Friedenswillen der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik und zeigt Wege auf, die zu einer Verständigung aller Deutschen führen können. Genosse Grotewohl weist darauf hin, daß mit Atomwaffen und Gewaltanwendung dem Frieden nicht gedient wird und schlägt erneut vor: Vernichtung aller Atomwaffen, Einstellung aller Hetzpropaganda, um auf friedlichem Wege zu unserem gemeinsamen Ziel — dem Frieden — zu gelangen.

Paul Meinel, Teilmontage

•

Trotz aller Bemühungen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, eine Annäherung der beiden Teile Deutschlands herbeizuführen, ging die Regierung der Bundesrepublik einen anderen Weg. Sie verkaufte ihre Freiheit und Unabhängigkeit.
An Stelle eines Systems der kollektiven Sicherheit in Europa wählte sie den Weg in die NATO. Der aggressive Kriegsblock unter dem Kommando der USA kann kein Interesse hegen für eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands, sondern wird Westdeutschland zu einem Sprungbrett eines neuen Krieges benutzen, der sich einzig und allein gegen das Lager des Friedens richtet.
Das geht auch aus den Worten Blüchers hervor, der zum Ausdruck bringt, „es gäbe nur einen deutschen Staat, und das sei die Bundesrepublik". Damit ist gesagt, es gilt, die Deutsche Demokratische Republik zu beseitigen.
Darauf geben wir unsere Antwort: Die Deutsche Demokratische Republik ist der einzige rechtmäßige deutsche Staat, ist das Vaterland der Werktätigen. Deshalb macht es sich notwendig, unsere Heimat zu schützen.
Dieser Schutz besteht in einer gutausgebildeten Volksarmee, die imstande ist, alle Angriffe zurückzuschlagen.
Genossinnen und Genossen!
Beseitigt alle Unklarheiten. Erklärt den wirklichen Charakter unserer Volksarmee!

Walter Binder, Kontrolle

Der Kampf westdeutscher Patrioten

Es ist bekannt, daß nach der Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg sich die rechten sozialdemokratischen Führer mit den reaktionärsten deutschen Militaristen verbanden und gegen die revolutionären Arbeiter und gegen alle demokratischen Kräfte vorgingen.

Der Sozialdemokrat Stampfer (damals Chefredakteur des „Vorwärts") schrieb 1932 in seiner Schrift „Die ersten 14 Jahre der deutschen Republik" auf Seite 210, daß, um der Kommunisten „Herr zu werden", die Sozialdemokratie (gemeint sind die rechten SPD-Führer) „Soldaten unter Führung altkaiserlicher Offiziere, die mit Feuer und Schwert vorgingen, mobilisierte."

Bereits damals gab es viele deutsche Patrioten, die den Kampf nicht scheuten und für die Einheit der Arbeiterklasse eintraten. Jedoch die rechten sozialdemokratischen Führer taten alles, um die Spaltung aufrechtzuerhalten. Sie verrieten die deutsche Arbeiterklasse an die Bourgeoisie und unterstützten somit den 2. Weltkrieg.

Heute wird in Westdeutschland wieder aufgerüstet. Die rechte sozialdemokratische Führung versucht, die Bevölkerung vom Kampf gegen die Remilitarisierung abzuhalten mit der Behauptung von einer angeblich „demokratischen" Wehrmacht.

Immer breitere Kreise in Westdeutschland erkennen jedoch die Gefahr, die ihnen durch die Remilitarisierung droht und nehmen unter Führung der KPD entschlossen den Kampf dagegen auf. Die westdeutschen Monopol- und Bankherren mußten schon des öfteren die vereinte Macht des Proletariats anerkennen. Sie wollen die KPD verbieten, um ungestört ihre Kriegsvorbereitungen treffen zu können.

Mit welcher Erbitterung der Kampf gegen die Bonner Machthaber und ihre rechten sozialdemokratischen Handlanger unter schwersten Bedingungen geführt wird, dafür haben wir in den letzten Tagen genügend Beweise erhalten. Wir erinnern an die Verhaftung und Entlassung von kommunistischen und fortschrittlichen Betriebsräten in der Westfalenhütte und in anderen Großbetrieben. Das Monopolkapital läßt das demokratische, schon recht fadenscheinig gewordene Mäntelchen fallen und geht zur offenen Diktatur gegen die Arbeiterklasse über. In einem Brief an die Parteileitung der Gießereifachschule „Georg Schwarz" in Leipzig berichtet ein Genosse der KPD unter anderem folgendes:

„Trotz Polizeiterror, Schikanen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen am laufenden Band werden wir alles tun, um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse zu erlangen und somit der Welt den Frieden zu erhalten und die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes zu erreichen.

Man löst unsere Versammlungen auf, verbietet die öffentlichen Kundgebungen und verhaftet unsere Flugblattverteiler vor den Hütten und Schächten. Nachts müssen wir heimlich unsere Plakate kleben, die meist nach 2—3 Stunden von der Polizei wieder abgerissen werden. Trotzdem haben wir in der Westfalenhütte bei der Betriebsratswahl einen großartigen Erfolg errungen. Er hat zwar viel Mühe gekostet, die aber in keinem Verhältnis zur Freude steht.

Am 28.—29. November 1955 mußten diese Wahlen nochmals durchgeführt werden, da die erste Wahl im April von den Unternehmern (weil neun KPD-Mitglieder gewählt wurden) angezweifelt wurde und laut Entscheid des Arbeitsgerichts zum genannten Termin nochmals stattfinden mußte. Bei dieser Wahl erhielten 16 Genossen das Vertrauen (von 25 Betriebsratsmitgliedern).

Nun begann das große Rätselraten in der Presse. Dabei ist es gar nicht rätselhaft, denn erstens hat sich im Denken der Arbeiter eine Wandlung vollzogen und zweitens haben sich die Genossen stets für die Interessen der Belegschaft eingesetzt.

Der frühere Betriebsratsvorsitzende hat mit den Unternehmern eine Gemeinschaftspolitik getrieben und in grober Weise die Gewerkschaftsarbeit verletzt. Der neue Betriebsratsvorsitzende wurde von den Konzernherren bereits entlassen, da er eurem Präsidenten zum 80. Geburtstag gratulierte. Sie versuchen, auch die anderen Genossen mundtot zu machen."

Die Mitglieder der KPD scheuen trotzdem keine Mühe, die sozialdemokratischen Kollegen von der gemeinen Handlungsweise ihrer rechten Führer zu überzeugen. Das folgende Flugblatt, genannt „Westphalenwalze", zeigt eines der vielen uns zugegangenen Beispiele auf.

Einiges zum Nachdenken ...



An einen Bonzen!

von Kurt Tucholski

Einmal waren wir beide gleich.
Beide: Proleten im deutschen Kaiserreich.
Beide in derselben Luft,
beide in gleicher verschwitzter Kluft;
dieselbe Werkstatt — derselbe Lohn —
derselbe Meister — dieselbe Fron —
beide dasselbe elende Küchenloch ...
Genosse, erinnerst du dich noch?

Aber du, Genosse, warst flinker als ich.
Dich drehen — das konntest du meisterlich.
Wir mußten leiden, ohne zu klagen,
aber du, — du konntest es sagen.
Kanntest die Bücher und die Broschüren,
wußtest besser die Feder zu führen,
Treue um Treue — wir glaubten dir doch!
Genosse, erinnerst du dich noch?

Heute ist alles vergangen.
Man kann nur durch Vorzimmer zu dir gelangen.
Du rauchst nach Tisch die dicken Zigarren,
du lachst über Straßenketzer und Narren.
Weißt nichts mehr von alten Kameraden,
wirst aber überall eingeladen.
Du zuckst die Achseln beim Hennessy,
und vertrittst die deutsche Sozialdemokratie.
Du hast mit der Welt deinen Frieden gemacht.

Hörst du nicht manchmal in dunkler Nacht
eine leise Stimme, die mahnend spricht:
„Genosse, schämst du dich nicht?"

*

Unter den sozialdemokratischen Arbeitern und in den sozialdemokratischen Organisationen greift immer mehr die Überzeugung Platz, daß sie sich nicht mit der Politik der Duldung und Unterstützung der Wiederaufrüstung durch die rechten SPD-Führer abfinden und sich nicht mit den Beschwörungen an die Adresse des Parteivorstandes der SPD begnügen dürfen.

Sie lernen immer mehr erkennen, daß die Aktionseinheit der Arbeiterklasse das einzige Mittel ist, um das Steuer in Westdeutschland herumzureißen und genau wie bei uns einen demokratischen Staat zu errichten.

Alfred Holzmüller
früher Plamag-Gießerei,
jetzt Fachschule für Gießereitechnik „Georg Schwarz",
Leipzig

Max Zimmering

Es darf nicht sein ...

Es darf nicht sein, daß alles neu beginnt,
Daß wiederum die Nächte Feuer fangen,
Daß Kinder schreien und daß Mütter bangen,
Weil Pech und Schwefel aus den Wolken rinnt.
Es darf nicht sein, daß so der Mensch vergißt,
Was er in Schreckensstunden heiß verfluchte,
Da wiederkehrt die Blutzeit, die verruchte,
Da man die Toten nach Millionen mißt.
Es darf nicht sein, heut, da das Blut noch fließt
Aus hunderttausend nichtgeschlossnen Wunden,
Da noch der Mensch zu sich nicht heimgefunden,
Da sich noch mancher Tränenstrom ergießt —
Daß wieder „Krieg" auf vielen Lippen tönt,
Daß Menschen leben, die den Krieg erhoffen.
Wieviele Grüfte, Gräber sind noch offen.
Hat sich der Mensch ans Sterben so gewöhnt,
Daß er beim Rufe „Krieg!" nicht aufbegehrt,
Dem Hetzer nicht voll Zorn die Stirne bietet,
Dem Hetzer, der erneut die Waffen schmiedet
Und sich schon jetzt vom Blut der Opfer nährt?
Es darf nicht sein, daß, wenn der Morgen tagt,
Die Menschen voneinander Abschied nehmen,
Indes sich in den Sesseln, den bequemen,
Die Bestie dehnt und sich zu mästen wagt
Den feisten Leib, der sich in Wollust spreizt
Und im Gewinn, den ihr das Morden brachte,
Die Bestie, die des Krieges Brand entfachte,
Von Haß und unbegrenzter Gier gereizt.
Es darf nicht sein, daß alles niederbricht,
Was Schöpferhand so mühevoll geschaffen.
Seht ihr denn nicht die Wunden, die noch klaffen
im leidverzehrten Menschenangesicht.
Es darf nicht sein, daß uns das Untier faßt.
Wer da zum Kriege ruft, der sei geächtet,
Denn wer mit Mördern noch um Rechte rechtet,
Der lädt den Mord zu sich ins Haus zu Gast.
Es darf nicht sein! Dies Wort verstumme nie,
Wo immer Menschen unter Menschen wohnen.
Und keiner darf da seine Stimme schonen,
Dem eine Mutter Herz und Sprache lieh.

Meine Eindrücke von der IV. LPG-Konferenz in Leipzig

Von den Mitgliedern der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften des Stadtkreises Plauen wurde ich als Delegierter für die IV. Konferenz der Vorsitzenden und Aktivisten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gewählt. Damit wurde mir die Aufgabe zuteil, die drei Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften des Stadtkreises in Leipzig zu vertreten.

Mit großen Erwartungen ging es nun zum Tagungsort nach Leipzig, und ich muß sagen, für mich war dies ein großes Erlebnis.

Aus allen Teilen unserer Republik waren die Delegierten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vertreten. Sogar Vertreter aus den volksdemokratischen Ländern und die Vertreter der großen Sowjetunion waren anwesend, um mit uns gemeinsam zu beraten, wie wir die Arbeit verbessern können, um schneller die Landwirtschaft vorwärts zu bringen.

Besonders beeindruckte mich das Referat des Genossen Walter Ulbricht, denn er zeigte dort auf, daß unsere Genossenschaften sich wesentlich gefestigt haben. Dies ist besonders bei den Genossenschaften der Fall, die das Leistungsprinzip voll verwirklicht haben. Dabei übte er auch an den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Kritik, die von dem Leistungsprinzip nichts wissen wollen. Denn wenn in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft nach Stunden gearbeitet wird, dann sind die Einnahmen der Mitglieder entsprechend niedriger. (Dabei dachte ich an die Mängel und Schwächen unserer eigenen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft.) Eine besondere Rolle spielten in seinem Referat die Arbeitsmoral und Arbeitsdisziplin sowie die Erarbeitung der Perspektivpläne und die Kaderentwicklung. Man muß als Genossenschaftsbauer mehr auf das Morgen sehen, denn nur durch eine intensive Großraumwirtschaft werden wir die Erträge steigern können. Deshalb müssen wir alle werktätigen Einzelbauern



von der Richtigkeit dieser Tatsache überzeugen. Natürlich muß uns hier die MTS allseitig unterstützen. Es soll doch nicht so sein, wie Walter Ulbricht aufzeigte, daß ein Teil der Traktoristen lieber zu den Einzelbauern geht und die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften vernachlässigt. Hier dachte ich an die Arbeit unserer MTS Thoßfell, denn auch dort stand nicht immer die Arbeit der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Vordergrund. Die Konferenz zeigte mir, daß unsere Regierung und alle Minister ihre ganze Arbeit auf die Hilfe und Unterstützung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften richten. Sie sind bestrebt, uns zu helfen und unsere Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften stark zu machen.

Dies kam auch in einem Gespräch mit dem Genossen Walter Ulbricht zum Ausdruck. Hier frug mich Walter Ulbricht, was unsere Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft macht und wo wir besondere Schwierigkeiten haben. Dazu gab er mir persönliche Hinweise, wie wir unsere Arbeit ändern müssen. Noch niemals hat es so etwas in der Geschichte des deutschen Volkes gegeben, daß sich Minister und Vertreter der Regierung mit den Bauern zusammensetzen und Maßnahmen beschließen, um die Landwirtschaft schneller zu entwickeln.

Deshalb habe ich folgende Schlußfolgerungen aus der Konferenz gezogen:

Alle Kraft werde ich einsetzen

1. die Mitglieder aufzuklären, daß im Jahre 1956 das Leistungsprinzip, das heißt, alle Arbeiten nach Normen durchzuführen, voll verwirklicht wird,
2. die Auswertung der IV. Konferenz in allen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften unter Hinzuziehung der werktätigen Einzelbauern des Stadtkreises vorzunehmen,
3. die Mitglieder der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften davon zu überzeugen, daß wir endlich Verbindung mit unseren werktätigen Einzelbauern in Oberlosa und Unterlosa aufnehmen, um noch mehr Bauern für unsere Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu gewinnen,
4. die Mitglieder davon zu überzeugen, daß sie mehr von dem Recht der Kontrolle und der Kritik Gebrauch machen.

Damit glaube ich einen Beitrag zu leisten, um auch unsere Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft auf das Niveau der besseren zu heben.

Paul Liebner,
Genossenschaftsbauer
LPG „Edwin Hörnle"
Plauen-Unterlosa

Die Kollegen der LPG „Edwin Hörnle" grüßen die Kollegen der Plamag

Liebe Kollegen der Plamag!

Zuerst wünschen wir euch allen ein gesundes Neujahr und recht viel Erfolg in eurer Arbeit.

Wenn wir auf das Jahr 1955 zurückblicken, kommen viele Erinnerungen, schöne und unschöne. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen für ihre Einsätze, die manchmal hätten besser ausfallen können. Aber auch unsererseits hätten selbige manchmal besser organisiert werden müssen. Hoffen wir, daß dieses Jahr vieles besser klappt als im vorigen Jahr.

Zugleich möchten wir nicht versäumen all den Kolleginnen und Kollegen zu danken, die sich für die Ferienaktion einsetzten und unseren Kindern frohe Ferientage bereiteten.

Von der Weihnachtsfeier waren alle mit strahlenden Gesichtern heimgekehrt. Auch dafür noch vielen Dank.

Wir wollen aus den gemachten Fehlern lernen und hoffen, daß dieses Jahr die Einsätze von euch und von unserer Seite aus besser organisiert und ausgeführt werden, damit alle Arbeiten zur rechten Zeit erledigt werden und die Ernährung aller Schaffenden gesichert ist.

Vor allem möchten wir besonders den koreanischen Freunden für ihre Arbeit danken, die sie bei uns leisteten. Sie sind ja auf dem Feld wie die Wiesel gewesen, da kann sich manch anderer Lehrling ein Scheibchen abschneiden. Hoffen wir für die koreanischen Freunde, daß sie bald als tüchtige Facharbeiter in ihre Heimat zurückkehren können und daß ihr Land immer in Frieden leben kann wie wir in der Deutschen Demokratischen Republik.

Auf in die Arbeit! Und dies wollen wir mit euch Kollegen unseres Patenbetriebes gemeinsam tun.

Im Auftrage aller Genossenschaftsmitglieder
Elfriede Wahl
Genossenschaftsbäuerin
LPG „Edwin Hörnle"
Plauen-Unterlosa.

Heinrich Heine – 100. Todestag

Am 17. Februar 1956 jährt sich zum 100. Male der Todestag Heinrich Heines, der unter den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Stellung einnimmt und seit Goethes Tod der größte deutsche Lyriker ist. Er ist der erste Publizist der deutschen Nationalliteratur seit Lessing.

Heinrich Heine, in der Jugend ein Romantiker und in den späteren Jahren ein satirischer Kämpfer, ist der erste revolutionäre Demokrat der deutschen Literatur und der letzte deutsche Klassiker, in dessen Werken die humanistischen Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts noch einmal einen Höhepunkt erreichen. Die politischen und geistigen Kämpfe seiner Zeit hat er mit einer Schärfe durchdacht, weil er der Ideenwelt des wissenschaftlichen Sozialismus am nächsten steht, die in der deutschen Literatur — mit einer einzigen Ausnahme von Karl Marx und Friedrich Engels — unübertroffen dasteht.

Aus seinem Leben

Als Sohn jüdischer Eltern, die in bescheidenen Vermögensverhältnissen lebten, wurde er am 13. Dezember 1799 in Düsseldorf geboren. Während der ersten Lebensjahre Heines standen die Rheinlande unter französischer Herrschaft, die den Juden die volle Gleichberechtigung gab und bei ihm eine Begeisterung für Napoleon hervorrief. Nach den Befreiungskriegen wurden der preußischen Regierung die Rheinlande wieder zugesprochen und damit die Reformen der französischen Herrschaft vernichtet. Die Juden drängte man wieder unter das alte Joch.

Für Heine, der das Lyzeum besuchte, waren alle Aussichten auf die Beamtenlaufbahn abgeschnitten, und zum Kaufmann fehlte ihm jede Begabung. Inzwischen war die dichterische Ader in Heine erwacht. Wie alle Dichter zunächst an die dichterische Überlieferung anknüpfen, so war für Heine die Romantik richtungweisend. Die „Traumbilder", mit denen Heine begann, sind in Stoff und Form durchaus romantisch. Während seines Besuches der Universität in Bonn trat er in nahe Beziehungen zu August Wilhelm Schlegel, einem Hauptvertreter der Romantik, dem er sehr viel zu verdanken hat. Nach seinem Studium siedelte er nach Berlin über, wo er in den literarischen Salons der Romantik verkehrte. Seine schönsten Gedichte entstanden in dieser Zeit, die 1827 im „Buch der Lieder" erschienen sind. Wer kennt nicht seine meistens vertonten Gedichte?



Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Oder:

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich laß' sie grüßen.

Hier liegt bei Heine der Anfang der Balladen- und Romanzendichtung, in der er ein Meister der knappen und treffendsten Form ist. Während dieser Zeit kam er in Berührung mit der Philosophie Hegels, die ihn beeinflußte, vom religiösen Leben entfremdete und zum Kämpfer gegen die soziale Unterdrückung des Judentums machte.

1823 kehrte Heine nach Hause zurück und ging, von seinem Onkel finanziell unterstützt, zum juristischen Studium nach Göttingen, wo er seinen Doktor machte. Immer wieder zog es ihn zum Dichten hin. Reisen nach dem Harz, an die Nordsee, in die Schweiz, nach Italien usw. gaben ihm Anregungen zu neuen herrlichen Gedichten, die er zusammenfassend in dem Werk „Reisebilder" herausgab. Mit den „Nordseebildern" eröffnet er die Welt des Meeres, die noch kein Dichter so besungen hat wie Heine. Diese Werke wurden begeistert aufgenommen.

Die Pariser Julirevolution leitete im dichterischen Schaffen Heines einen neuen Abschnitt ein. Im Jahre 1831 ging er nach Paris, wo er sich sehr wohlfühlte. Seine Aufsätze zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland entschleierten dem französischen Geiste die Geheimnisse des deutschen Geistes in einer klaren Darstellung. Von Deutschland aus protestierte man dagegen. Man verbot alle Schriften des „Jungen Deutschland", einer literarischen Schule, zu der auch Heine gehörte. In diese Zeit gehören seine letzten romantischen Werke. Jugendlich erhob sich Heines dichterischer Genius in „Atta Troll" und „Sommernachtstraum".

Mit Karl Marx und seiner Familie verband Heine eine enge Freundschaft, und seinen Anteil hat Marx sicherlich daran gehabt, daß in den Tagen, da sie zusammenlebten, die satirische Dichtung Heines eine Höhe erreichte, die ihr in der Weltliteratur für immer einen hervorragenden Platz sichert.

Fortsetzung Seite

Das Jahr hat zwölf Monate . . .

Fortsetzung
aus der vorigen Nummer

Die beiden ZENTRAG-Heime in **Oberhof** bieten wirkliche Entspannung und körperliche Auffrischung durch Wanderungen zu den zahlreichen nahen und weiteren Ausflugszielen, besonders im Frühjahr und Herbst. Wohl allen ist Oberhof als Wintersportzentrum unserer Deutschen Demokratischen Republik bekannt und bei einer Höhenlage von zirka 800 Meter sind immer gute Schneeverhältnisse vorhanden.

Folgende Turnusse haben wir in der Vor- und Nachsaison in Oberhof noch zur Verfügung:

Vom 26. 3. bis 7. 4. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 9. 4. bis 21. 4. 1956
2 Zweibettzimmer
vom 23. 4. bis 5. 5. 1956
2 Zweibettzimmer
vom 7. 5. bis 19. 5. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 10. 9. bis 22. 9. 1956
2 Zweibettzimmer
vom 24. 9. bis 6. 10. 1956
4 Zweibettzimmer
vom 8. 10. bis 20. 10. 1956
1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
vom 22. 10. bis 3. 11. 1956
4 Einbettzimmer
1 Zweibettzimmer
1 Dreibettzimmer
vom 26. 11. bis 8. 12. 1956
1 Einbettzimmer
4 Zweibettzimmer
vom 10. 12. bis 22. 12. 1956
2 Zweibettzimmer
1 Dreibettzimmer
vom 23. 12. 1956 bis 4. 1. 1957
2 Zweibettzimmer

Hohnstein in der Sächsischen Schweiz ist mit seinen etwa 1500 Einwohnern zu einem der meistbesuchtesten Orte der Sächsischen Schweiz geworden und inmitten dieser Stadt mit ihren verwinkelten Gäßchen liegt das ZENTRAG-Ferienheim. Etwa 25 Minuten entfernt ist die Napoleonschanze mit ihrer wundervollen Rundsicht über die Bergwelt des Elbsandsteingebirges. Der Winterberg, die Schrammsteine, der Kuhstall, das Polenztal, das wegen seiner wilden Schönheit zum Naturschutzgebiet erklärt wurde, der Brand und nicht zuletzt die Bastei mit ihrem herrlichen Anblick auf das 200 Meter unter dem Standort liegende Elbtal sind die bekanntesten Ausflugsziele.

Hier hat auch der Winter einen ungemeinen Reiz. Gründe und Täler sind zu einem kristallenen Wunder geworden. Die Rodelbahn, die von der Napoleonschanze schwungvoll ins Tal niederstößt und gute Sportmöglichkeiten für Schneeschuhfahrer haben Hohnstein auch zu einem beliebten Ort der Freunde des Wintersports gemacht.

Hier haben wir folgende Plätze in der Vor- und Nachsaison zu belegen:

Vom 27. 2. bis 10. 3. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 2. 4. bis 14. 4. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 30. 4. bis 12. 5. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 14. 5. bis 26. 5. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 28. 5. bis 9. 6. 1956
2 Einbettzimmer
vom 17. 9. bis 29. 9. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 1. 10. bis 13. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 15. 10. bis 27. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 29. 10. bis 10. 11. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 26. 11. bis 8. 12. 1956
1 Zweibettzimmer
2 Einbettzimmer
vom 10. 12. bis 22. 12. 1956
2 Zweibettzimmer

Ruhig und beschaulich, doch oft auch unbändig und zerstörend wirkend fließt die Elbe durch die Stadt Königstein in unmittelbarer Nähe des ZENTRAG-Ferienheimes **Ebenheit.**

Dem Wanderer werden in der näheren und weiteren Umgebung zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten erschlossen. Besonders bekannt sind der Lilienstein, die Festung Königstein, Kurort Gorisch, Papst- und Gorischstein, die Schweizermühle, Pfaffenstein und Bärenstein, Stadt Wehlen, Uttewalder Grund und Bastei. Bad Schandau ist mit den Elbdampfern und der Lichtenhainer Wasserfall mit der Kirnitzschtalbahn zu erreichen. Diese Wanderungen, die ihre Besonderheiten haben — vor allem im Frühjahr beim Erwachen der Natur und im Spätsommer, wenn der Laub- und Mischwald sich goldgelb färbt —, sind eine bleibende Erinnerung der Urlauber.

Aber auch im Winter bietet dieses Heim den Gästen gute Erholung. Die prächtige Berglandschaft, die besonders im Winterkleid einen unvergleichlichen Eindruck hinterläßt, gibt dem Erholungssuchenden gute Möglichkeit zur Wiederauffrischung seiner Kräfte.

Folgende Plätze in der Vor- und Nachsaison stehen uns hier zur Verfügung:



Helene-Fleischer-Heim, Oberhof

Vom 27. 2. bis 10. 3. 1956
1 Vierbettzimmer
vom 26. 3. bis 7. 4. 1956
1 Vierbettzimmer
vom 7. 5. bis 19. 5. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 10. 9. bis 22. 9. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 8. 10. bis 20. 10. 1956
1 Einbettzimmer
vom 22. 10. bis 3. 11. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 3. 12. bis 15. 12. 1956
1 Dreibettzimmer
1 Zweibettzimmer
vom 23. 12. 1956 bis 4. 1. 1957
1 Dreibettzimmer

In waldumfriedeter Höhenlage von 580 Metern liegt das ZENTRAG-Ferienheim **Mühlhausen (Vogtland).** Besonders durch seine bereits 1538 erschlossenen Heilquellengebiete ist das obere Vogtland ein beliebtes Urlaubsziel unserer Betriebsangehörigen geworden. Auch hier gibt die herrliche Umgebung immer wieder Anlaß zu Wanderungen. Gut gepflegte Verbindungswege durch herrliche Nadelwaldungen führen nach Bad Elster, Remtengrün (Aussichtsturm), Radiumbad Brambach und Kapellenberg. Gern besuchen die Gäste auch die alte Stadt Markneukirchen, die Stadt des Musikinstrumentenbaus.

Bei normalen Schneeverhältnissen sind auch die Freunde des Wintersports hier anzutreffen. Hügel und Höhen ziehen sich im oberen Vogtland von Bad Elster bis nach Mühlhausen und von Adorf nach Schönberg. Besonders gutes Schigelände ist in Schöneck, Erlbach (mit Schanze), Schönberg und Landwüst. Von all diesen Orten bietet sich eine herrliche Aussicht nach der befreundeten Tschechoslowakischen Republik.

Vor- und Nachsaisonplätze in Mühlhausen:

Vom 5. 3. bis 17. 3. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 19. 3. bis 31. 3. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 14. 5. bis 26. 5. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 17. 9. bis 29. 9. 1956
2 Zweibettzimmer
vom 1. 10. bis 13. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 15. 10. bis 27. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 26. 11. bis 8. 12. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 10. 12. bis 22. 12. 1956
2 Zweibettzimmer

Seiffen umfaßt den größten Teil der erzgebirgischen Spielwarenerzeugung im oberen Erzgebirge mit einer Einwohnerzahl von rund 5000. Hier ist die Heimat der Spielzeugmacher, in einigen Werkstätten kann man den geschickten Erzgebirgler bei seiner Arbeit sehen. Auf der Naturbühne im früheren Bergschacht „Geyerin", einer Abraumulde des aufgelassenen Zinnbergwerks, wird seit Jahren gute Theaterkunst geboten; die wildromantisch gelegene Kulturstätte gewährt 1300 Menschen einen Sitzplatz.
Ein Schwimmbad in der Talmulde erquickt an heißen Tagen.
Die Hänge des Ahornberges bieten beste Wintersportmöglichkeiten, deshalb ist Seiffen auch im Winter das Ziel unserer Betriebsangehörigen geworden.

In Seiffen können folgende Turnusse in der Vor- und Nachsaison belegt werden:

Vom 5. 3. bis 17. 3. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 19. 3. bis 31. 3. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 30. 4. bis 12. 5. 1956
1 Vierbettzimmer
vom 28. 5. bis 9. 6. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 3. 9. bis 15. 9. 1956
1 Dreibettzimmer
vom 17. 9. bis 29. 9. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 1. 10. bis 13. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 15. 10. bis 27. 10. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 29. 10. bis 10. 11. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 12. 11. bis 24. 11. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 26. 11. bis 8. 12. 1956
1 Zweibettzimmer
vom 10. 12. bis 22. 12. 1956
1 Vierbettzimmer

Wir hoffen, daß viele Kolleginnen und Kollegen von den dargebotenen Möglichkeiten, ihren Urlaub in einem ZENTRAG-Ferienheim zu verbringen, recht rege Gebrauch machen.

Ferienkommission

Die Seite für die Jugend

Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Karl-Marx-Universität ruft euch!

Wir veröffentlichen anschließend in Fortsetzungen eine Artikelreihe über das Studium an der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Karl-Marx-Universität in Leipzig aus der Feder des Direktors der ABF, Günter Koppelmann.
Wir hoffen, daß recht viele Jugendfreunde unseres Betriebes dadurch Klarheit erhalten über die Voraussetzungen, die zum Studium an der ABF notwendig sind.

*

Liebe Freunde!

Am Ende eines jeden Studienjahres (31. August jeden Jahres) verlassen mehrere Hundert Freunde, die sich drei Jahre lang bei uns auf ihr Studium an den Fachfakultäten unserer Universitäten und Hochschulen vorbereiteten, unsere Arbeiter-und-Bauern-Fakultät, um nun ihr Fachstudium zu beginnen und sich auf ihren zukünftigen Beruf, den Beruf des Arztes, des Richters, des Lehrers, des Ingenieurs, des Wirtschaftswissenschaftlers oder sogar des Hochschullehrers vorzubereiten. Dadurch werden an unserer Fakultät viele Hundert Plätze frei, die die Freunde erhalten können, die auch gern einmal fleißig lernen und studieren möchten, um dann ihr ganzes Wissen und Können unserer jungen Arbeiter- und Bauern-Macht in leitenden Stellen in der Verwaltung und in der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen!

Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät ist heute aus unserem gesellschaftlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Tausende junger Menschen, die zur Zeit schon zäh und beharrlich ihr Hochschulstudium durchführen, haben ihre „Hochschulreife" an der ABF erworben; eine große Anzahl von Männern und Frauen in führenden Positionen im Staat und in der Wirtschaft blickt mit Stolz auf diese ihre Erziehungs- und Bildungsstätte zurück, und sie erklärt überall frei und offenmütig, daß sie „Arbeiter- und Bauernstudent" gewesen ist. Aber trotzdem gibt es noch viele Menschen, die leider nur wenig oder nur Ungenaues über die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät wissen.

Diese Artikelreihe soll euch, eure Eltern, eure Kollegen im Betrieb, eure FDJ-Leitungen und nicht zuletzt eure Betriebsleitungen, die ja für eure Abordnung zum Studium verantwortlich sind, bekannt machen mit dem Inhalt und dem Wesen der Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten, mit dem Weg, der zur ABF führt, mit den Voraussetzungen und den Vorbedingungen für das Studium; sie soll ferner Auskunft geben über das Leben der Studenten an der ABF, über die wirtschaftliche Versorgung der Studenten und über die gesellschaftliche und fachliche Arbeit unserer Studenten.



Mikroskope der volkseigenen Zeiß-Werke helfen unseren Arbeiter- und Bauernstudenten beim Eindringen in die Wissenschaft.

Was sind Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten?

Als nach der Zerschlagung des faschistischen Machtapparates durch die Rote Armee die Universitäten und Hochschulen im Frühjahr 1946 wieder eröffnet wurden, konnte man feststellen, daß nur annähernd zwei Prozent aller Studierenden Arbeiter- oder Bauernkinder waren, obwohl nahezu siebzig Prozent der Gesamtbevölkerung diesen sozialen Schichten angehörten. In dieser Weise hatte die kapitalistische Ausbeuterklasse sich das Vorrecht auf Wissen und Bildung gesichert. Um dieses soziale Unrecht gutzumachen und vor allem das Bildungsmonopol der bis dahin herrschenden Klasse zu brechen, wurden bereits im Jahre 1946 in Zusammenhang mit der demokratischen Schulreform die sogenannten **Vorstudienanstalten** gegründet. In den Vorstudienanstalten wurden in kurzfristigen Lehrgängen Arbeiter- und Bauernkinder auf das Hochschulstudium vorbereitet, um zunächst die soziale Zusammensetzung der Studierenden an den Universitäten im Sinne unserer neuen Gesellschaftsordnung zu verändern. Das genügte aber nicht, um eine Intelligenz heranzubilden, die in einer Arbeiter- und Bauernmacht auch wirklich deshalb so fest mit den Arbeitern und Bauern des Landes verbunden ist, weil sie selbst der Arbeiterklasse und der eng mit ihr verbundenen Bauernschaft entstammt, und der man in Zukunft die Führung und Leitung des Staates, der Wirtschaft und der kulturellen Angelegenheiten übertragen kann. Deshalb wurden gleichzeitig mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949 an allen Universitäten und Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik **Fakultäten** gegründet, an denen in längerer und gründlicherer Ausbildungszeit viele Tausend Söhne und Töchter von Arbeitern und Bauern auf das Hochschulstudium vorbereitet werden können. Eine **Arbeiter-und-Bauern-Fakultät** ist also eine Bildungseinrichtung, die fleißigen und befähigten Arbeiter- und Bauernkindern die Möglichkeit gibt, sich die Hochschulreife (Abitur) zu erwerben. Damit ist schon angedeutet, daß sie eine Klasseninstitution ist, die in erster Linie den Kindern der **Arbeiter, der Landarbeiter und der werktätigen Bauern** vorbehalten ist.

Fortsetzung folgt

Weiter so, Wolfgang!



Unser ehemaliger Kollege, Genosse **Wolfgang Simm**, wurde 1954 vom Betrieb zum Studium delegiert.
Er studiert am Institut für Lehrerbildung (Körpererziehung) in Karl-Marx-Stadt. Vor einigen Wochen ging von dort folgendes Schreiben bei unserer Werkleitung ein:

An den Direktor des
Druckmaschinenwerkes PLAMAG Plauen

Seit Herbst 1954 studiert der
Genosse Wolfgang Simm
an unserem Institut.

Wir erwarteten von ihm, daß er sich mit Fleiß auf seinen neuen Beruf, Lehrer der Grundschule, vorbereitet. Nicht zuletzt deswegen, weil Sie eine günstige Beurteilung über ihn abgaben.

Während seiner Studienzeit hat sich Genosse Wolfgang Simm immer mehr an die Spitze des Instituts gestellt. Von den ersten Tagen an war er aktiv in der Arbeit der zentralen Leitung der FDJ tätig und hat Anteil daran, daß durch den Einfluß der gesellschaftlichen Organisationen das politische Niveau der Studenten steigt. Neben dieser guten gesellschaftlichen Arbeit hat er in den unterrichtlichen Fächern weit über dem Durchschnitt stehende Ergebnisse.

Auf seinem Fachgebiet, dem Sport, ragt er durch sehr gute Erfolge in der Leichtathletik hervor. Durch sein vorbildliches Verhalten trug er dazu bei, daß er von allen Studenten geachtet wird.

In Würdigung dieser Leistungen zeichnete ihn die Institutsleitung am 14. Dez. 1955 als

„VORBILDLICHER STUDENT"

aus.

Ich teile Ihnen diese freudige Nachricht mit, weil er von den Arbeitern Ihres Betriebes zum Studium delegiert worden war.

gez. Schwarzenberg
Direktor

*

Das ist eine hohe Ehrung für Wolfgang, die aber zugleich eine Verpflichtung sein soll, das Begonnene fortzusetzen.
Wir gratulieren dem Genossen Simm zu seinen hervorragenden Leistungen und wünschen ihm für die Zukunft weiterhin Schaffenskraft und Arbeitsfreude, um später in unserem Arbeiter- und Bauernstaat als Lehrer erfolgreich tätig sein zu können.

Heinrich Heine – 100. Todestag

Fortsetzung von Seite 4

Als Karl Marx nach Paris kam, befand sich Heine auf einer Reise nach Deutschland, wo er den Stoff zu „Deutschland ein Wintermärchen" sammelte. Diese genialste seiner Satiren enthält nichts, was nicht längst in ihm selbst lag — die große Auseinandersetzung mit Deutschland und dem Preußentum. 1844 erschien dieses große Werk, mit mancher Milderung durch die deutsche Zensur.

Das alte Geschlecht der Heuchelei
Verschwindet, Gott sei Dank, heut',
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —
Dem werde ich alles verkünden ...

(Aus „Deutschland, ein Wintermärchen")

Mit der Gesundheit Heinrich Heines sah es seit langem schlecht aus. Lähmungserscheinungen und ein Augenleiden machten ihm zu schaffen. Nach einem langen Krankenlager starb er am 17. Februar 1856 in Paris.
„Die Todfeinde seines Lebens bluten heute noch an den Wunden, die ihnen sein gutes Schwert geschlagen hat, aber es sind die Kommunisten, die sein Grab vor ihrem Ansturm schützen." (Franz Mehring.)

Gisela Kupfer.

Dieter Greulich von der KVP grüßt seine Kollegen



Werter Genosse Schneider,
Kollegen und Kolleginnen des Betriebes!

Mein heutiger Brief soll ein Dankschreiben für das mir dargebotene Weihnachtsgeschenk sein. Es ist nun schon das zweite Weihnachten, das ich in den Reihen der KVP begangen habe, und es ist ein freudiges Gefühl, wenn ein Weihnachtsgruß auch von meiner ehemaligen Arbeitsstätte kommt. Ich kann eigentlich sagen, daß ich ständig mit euch in allen Ereignissen des Betriebes verbunden bin. Eure Betriebszeitung hält mich ständig auf dem Laufenden, und ich kann feststellen, daß die Plamag bis jetzt der einzige Betrieb ist den ich kenne, der eine solche Verbindung mit seinen ehemaligen Arbeitskollegen aufrechterhält. Das ist wirklich eine gute Sache. So weiß ich z. B. genau, wer in den nun schon vergangenen zwei Jahren meinem Beispiel gefolgt und in die verschiedensten Einheiten der KVP eingetreten ist. Ich wünsche nur, es mögen noch viele zu uns kommen.
Von mir kann ich berichten, daß ich meiner Verpflichtung nachgekommen bin, mich in der KVP weiterbilde und in 1½ Jahren mein Staatsexamen für eine führende Funktion in der KVP ablegen werde. Natürlich gibt es Schwierigkeiten, vor denen jeder junge Mensch anfangs zurückschreckt. Aber sie werden im Kollektiv überwunden.
Vor allem dürfen wir unser großes Ziel, das uns Partei und Regierung stellen, den Aufbau des Sozialismus, nie vergessen und müssen alle daran arbeiten, die dafür notwendigen Aufgaben zu erfüllen.
Ich bitte vor allem euch, junge Genossen, einmal an meine Zeilen zu denken, damit auch ihr euch bewußt werdet, welche Ehrenpflicht ihr unserem jungen Arbeiter- und Bauernstaat gegenüber zu erfüllen habt.

Euer Dieter Greulich



Peter am Empfangsgerät

Liebe Jugendfreunde!

Habt ihr euch schon einmal Gedanken gemacht über die Arbeit und Aufgaben der Gesellschaft für Sport und Technik? Wie kann es denn möglich sein, daß ein Teil Jugendfreunde noch nicht den Weg zur GST gefunden hat? Wißt ihr denn überhaupt, welche vielseitigen Möglichkeiten uns unser Arbeiter- und Bauernstaat zu unserer Weiterentwicklung bietet? Fragt doch einmal eure Väter, ob diesen in ihrer Jugend überhaupt die Möglichkeit gegeben war, so etwas, wie es gerade die GST bietet, mitzuerleben.
Auch ich betätige mich aktiv in der GST und bin begeistert für den Funksport. Ich muß sagen, daß es mir viel Freude macht und für mein weiteres Fortkommen nur dienlich sein kann.
Zum andern trage ich dazu bei, auch etwas zum Schutze unserer Deutschen Demokratischen Republik und zur Erhaltung des Friedens zu tun.

Peter Schumann
Lehrling, Elektro-Abteilung

Buchbesprechung

Lord Russel of Liverpool:

Geißel der Menschheit

Verlag Volk und Welt,
370 Seiten, 6,10 DM



Der Verfasser entstammt einer hochangesehenen englischen Familie, war seit 1946 stellvertretender Militärrichter der britischen Rheinarmee und als juristischer Berater des Oberkommandierenden für alle Kriegsverbrecherprozesse in der britischen Besatzungszone zuständig. In dieser Eigenschaft gewann er einen tiefen Einblick in die von den Nazis begangenen Verbrechen.

„Während des zweiten Weltkrieges hingegen wurden von deutscher Seite Kriegsverbrechen in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß begangen. Sie waren Bestandteil der nazistischen Konzeption des totalen Krieges und wurden auf Grund eines vorher ausgearbeiteten und vereinbarten Planes verübt, dessen Ziel es war, die Einwohner der überfallenen und besetzten Gebiete zu terrorisieren und auszubeuten und alle die Menschen zu vernichten, die den deutschen Eroberern und der Naziherrschaft besonders feindlich gesinnt waren." (S. 11/12)

„Die in diesem Buch beschriebenen Verbrechen waren keine Zufallserscheinungen; das beweist allein schon ihr Ausmaß. Die Versklavung von Millionen Menschen und ihre Verschleppung nach Deutschland, die Ermordung und Mißhandlung von Kriegsgefangenen, die massenweise Hinrichtung von Angehörigen der Zivilbevölkerung, die Erschießung von Geiseln und die „Endlösung" der Judenfrage: Das alles war von langer Hand geplant. Daran kann es keinen Zweifel geben, denn die Nazis lieferten selber mit all den sorgfältig aufbewahrten Protokollen, Berichten, Verzeichnissen, Befehlen und anderen Dokumenten, die den Alliierten nach der Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Europa in die Hände fielen, unanfechtbares Beweismaterial." (S. 13)

Der Autor gibt uns an Hand von Augenzeugenberichten, Dokumenten aus Wehrmachtsarchiven und Prozeßprotokollen einen erschütternden Überblick über die Verbrechen, die die Faschisten an Kriegsgefangenen und an der Zivilbevölkerung der von ihnen besetzten Länder begingen.

Durch zahlreiche Auszüge aus den genannten Dokumenten und durch Photographien wird die Darstellung der Verbrechen untermauert. Lord Russell behandelt die Fragen der Entstehung und des Aufbaus derjenigen faschistischen Organisationen, welche die Träger der Ausrottungspolitik Hitlers waren, vom Standpunkt des Juristen aus unter völkerrechtlichen Gesichtspunkten.

Allerdings sagt er nichts aus über den Klassencharakter des deutschen Faschismus. Er zeigt nicht, daß hinter den geschilderten Verbrechen der SS, des Sicherheitsdienstes und der anderen Organisationen die deutschen Imperialisten standen, die Hitler an die Macht brachten, den zweiten Weltkrieg entfesselten und in deren Auftrag all diese Greueltaten begangen wurden.

Das Buch stellt trotz dieser Mängel einen bedeutsamen Beitrag im Kampf gegen den wiedererstehenden Faschismus in Westdeutschland dar und hat in England bereits zehn Auflagen erreicht. Seine Veröffentlichung setzte der Tätigkeit Russells im Regierungsdienst ein Ende, weil, wie der Verfasser schreibt, seine „eigenen Freunde im Begriff sind, die Lehren von Belsen und Buchenwald zu vergessen."

Jeder, der um Klarheit über die politische Entwicklung in Deutschland ringt, sollte dieses Buch eingehend lesen.

Grunert

FILMVORSCHAU

Schienenschlacht

Ein Film über das Heldentum französischer Eisenbahner

Als „beste Produktion der Welt" bezeichnete die internationale Presse im Jahre 1946 den französischen Film „Schienenschlacht". Voller Spannung und Dramatik schildert Renè Clément's Werk den Kampf der Eisenbahner Frankreichs gegen die faschistischen Aggressoren.

Zwischen Avranches und Caen kämpfen französische Eisenbahner mit Hitler-Truppen um den aus zwölf Zügen bestehenden Geleitzug „Apfelkern", der Nachschub an die zusammenbrechende Westfront bringen soll. Dramatisch läuft die Handlung ab. Spannend ist jeder Augenblick dieses Streifens, der in Cannes 1946 den Großen Preis erhielt und **vom 17. bis 23. Februar 1956 im „Capitol"** zu sehen ist.

*

Im Eismeer verschollen

Eine große Liebe überwindet Not, Gefahr und Verbrechen

Nach einer im Volke lebenden Erzählung gestalteten sowjetische Filmschaffende die abenteuerliche Geschichte von vier russischen Seefahrern auf einer einsamen Insel des Eismeeres. Dort fristen sie sechs lange Jahre ihr Leben – ständig bedroht vom Hunger, von Schneestürmen und von reißenden Tieren. Wie sie die Gefahr überwinden und wie sie schließlich durch die Liebe und Treue eines Mädchens gerettet werden, das zeigt der sowjetische Farbfilm „Im Eismeer verschollen", der **vom 17. bis 23. Februar 1956 im „Alhambra"** läuft.

Vorzeitiger Fasching beim Kreisbetrieb HO-Gaststätten?

Am Montag, dem 9. Januar 1956, wollte ich mit meiner Frau 18.30 Uhr ins „Capitol" gehen. Wir hatten noch ein Weilchen Zeit und beabsichtigten, vorher noch ein Glas Bier zu trinken.

Wir gingen daher zur HO-Gaststätte „Goldene Kugel". Leider war das Lokal geschlossen. Ein ausgehängtes Schild trug die Aufschrift: Heute Ruhetag, bitte besuchen Sie unsere nächste Gaststätte „Freundschaft".

Wir machten uns nun auf den Weg zur HO-Gaststätte „Freundschaft". Hier aber empfing uns ein Schild mit folgenden Worten: Heute Ruhetag, bitte besuchen Sie unsere nächste Gaststätte „Goldene Kugel".

Ich möchte nun fragen: Hat die HO-Gaststättenleitung etwa die Faschingszeit vorverlegt und eröffnet das bunte Faschingstreiben bereits Anfang des Jahres?

Siegfried Brehmer

Neue Sportstätten in der Plamag

Wir können allen Kolleginnen und Kollegen die erfreuliche Mitteilung machen, daß in unserem Betrieb ein Schwimmbad entsteht. Das Bad ist schön gelegen und für jeden leicht erreichbar.

Dafür vorgesehen ist der Waschraum in der Halle II über dem Frauenbad. Zur Zeit ist der Wasserstand noch niedrig, aber das macht nichts. Bis die Badesaison beginnt, wird genügend Wasser vorhanden sein, d. h. wenn nicht vorher die defekte Rohrleitung, aus der es jetzt dauernd tropft, repariert wird.

*

Auch der Klettersport erfährt in der Plamag einen Aufschwung und hat begeisterte Anhänger. Das macht sich besonders in den Nachtschichten bemerkbar, wo in den vorderen Klosetts der Halle II erprobte Bergsteiger von einem Klosett ins andere klettern. Dabei werden auch die Wände mit beschmutzt, aber ein verantwortungsloser Kletterkünstler kann darauf keine Rücksicht nehmen. Daß das in den Klosetts vorhandene Papier mit auf den Fußboden gestreut wird, ist ja ohnehin nebensächlich.

Den kühnen Kletterern empfehlen wir, doch in unserer BSG die Mitgliedschaft zu erwerben. Dort haben sie Gelegenheit, ihre Talente anzuwenden, ohne daß sie irgendwie Schaden anrichten.

Kollege!
Hast du schon deinen Personalausweis verlängern lassen?

Wenn nicht, dann hole das in den nächsten Tagen nach.

Du gehst mit deinem Personalausweis zu deiner zuständigen Meldestelle und legst ihn vor. Dort wird eine Verlängerung von acht Jahren eingetragen. (Im Landkreis Plauen wohnende Kollegen können die Verlängerung auch im VP-Kreisamt Plauen zu den üblichen Öffnungszeiten vornehmen lassen).

Um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren, braucht aber nicht jeder persönlich zur Meldestelle zu gehen, sondern ein Familienmitglied kann gleich die Ausweise aller erwachsenen Angehörigen mitbringen.

Neue Personalausweise für Jugendliche, die das 15. Lebensjahr vollendet haben, werden gleich mit zehnjähriger Gültigkeitsdauer ausgestellt.

Kollegen! Schiebt die Verlängerung nicht bis zum letzten Tage auf, sonst müßt ihr unnötige Wartezeiten in Kauf nehmen.



KDT

TECHNISCHES KABINETT

Filmveranstaltung am 22. Februar 1956, 16.30 Uhr

Es werden folgende Kurzfilme gezeigt:

„Nach 900 Tagen" / „Berge bewegen sich"
„Turbine I" / „Eine einfache Überlegung"
Stacheltier 41. Folge: „Das Haushaltwunder"

Dös wor natierlich Pech!

Is werd doch wull jeder gelesen ham, wie dr Gerhard im vergangne Friehgohr uhfreiwillig in dr Nacht zwaamol hinterenanner vun Greiz af Elsterberg laafen mußt. Nu is doch vur net allzelanger Zeit e ähnliches Ding passiert.

Scha de ganze Woch ieber fraat siech de **Helga** afs Wochenend, wenn se ihrn Manfred in Greiz wieder besuhng kah. Sue wors nu aa neilich ne Sunnomd. Se is ze mittog nuntergefohrn und dr Nacht mit'n letzten Zug wieder rauf. Vun untern Bahuef aus is ja noochert nimmer weit ham, denkt se.

Ober is wor halt sue schie worm und gemietlich drinne Zug und de Helga schläft ganz sachte ei. „Plauen — unterer Bahnhof" ruft dr Schaffner aus. Ober de Helga is im Traam noch in Greiz und merkt's gor net, wie dr Zug sie langsam ben untern Bahuef nausfährt in Richtung Weischlitz. „Weischlitz" werd ausgerufen, „alles aussteigen!" Ober noch immer härt und sieht de Helga nix. Erst wie dr Schaffner in ne Woong neikimmt und se frögt, ob se denn gor net aussteing will, fährt se ganz derschrocken in de Höh, guckt siech erst ewing üm und merkt nu ganz verdutzt, daß se miet in Weischlitz gelandt wor. Wos söll se nu machen? Dr nächste Zug af Plaue fährt erst früh geng viere. Nu is ihr halt weiter nix übrig gebliebn, se mußt ganz ellaane rei af Plaue tippeln.

Freilich, e bissel besser gings ihre ja, als ne Kleeblatt vun dr Herrnpartie, denn gerengt hot's gerod net. Dr Mond hot ganz treiherzig runtergeschaut, ober de Helga hot kann Sinn for Romantik gehatt. Schritt for Schritt macht se nu fürdersch, bis se schließlich dr Nacht üm zwaa rim drham de Haustür findt.

Nu, wenn se aa zeerscht ewing derschrocken wor, mit dr Zeit is se doch drieber wegkumme. Und dr Liebe hot's aa kann Schoden gemacht, denn ne nächsten Sunomd drauf is se wieder frisch und munter nuntergefohrn af Greiz.

Etwas über den Magenfahrplan

Die Kartoffelzuteilung für unsere Betriebsküche ist in diesem Jahre etwas geringer als im vergangenen Jahre. Wir müssen deshalb die Kartoffelrationen etwas kürzen, um den Anschluß an die neue Ernte zu gewinnen. Das heißt aber nicht, daß jemand hungern soll. Wir geben den Kollegen als Ausgleich dafür Brot.

Von der Abteilung Handel und Versorgung wird uns vorgeschlagen, in jeder Woche einen Nährmitteltag mehr einzulegen, d. h. wöchentlich an zwei bis drei Tagen Nährmittelgerichte zu verabreichen. Aber wir denken, es ist besser, wenn wir die Kartoffelrationen etwas verringern, dazu etwas Brot geben und hin und wieder eine Suppe.

Nun beschweren sich vielfach Kollegen, warum das Essen immer noch 60 Pfennig kostet, obwohl es weniger Kartoffeln gibt. Aber die Kollegen müssen doch selbst einsehen, daß das ausgeglichen wird durch die Suppe, weiterhin durch Kompott, das es ab und zu gibt. Dazu kommt noch, daß es wenig Frischgemüse gibt und wir auf Feinfrostgemüse angewiesen sind, das immerhin teurer ist als Frischgemüse. Daraus erklärt es sich, daß wir den Preis nicht herabsetzen können.

Gut wäre es, wenn alle Kolleginnen und Kollegen, die weniger essen, gleich an der Ausgabe weniger Kartoffeln verlangen würden, damit sie nicht auf den Tellern liegenbleiben. Das schafft wieder Verärgerung bei jenen Kollegen, die stärkere Esser sind und dann Brot essen müssen. Dafür werden dann von einigen Kollegen die Kolleginnen und Kollegen der Küche angerempelt, obwohl sie gar nichts dafür können.

Wir bitten alle einsichtsvollen Essenteilnehmer, uns in Zukunft doch in dieser Frage zu unterstützen, denn wir können auch nicht mehr ausgeben, als uns zur Verfügung steht.

Kurt Lorenz, Küche
Küchenkommission

Geschickt verteidigt

In einem Prozeß in der Provinz verteidigte seinen Klienten einer der bekanntesten Anwälte Schwedens, dem der Ruf eines gefürchteten Gegners vorausging. Der Rechtsbeistand der Gegenpartei, ein unbekannter, aber pfiffiger Advokat aus dem Landstädtchen, in dem das Verfahren stattfand, begann sein Plädoyer folgendermaßen:

„Meine Herren! Wenn ein Kind leicht erkrankt ist, holt man sich einfach beim Apotheker Rat. Wenn es ernstlich krank ist, schickt man zum Arzt. Ist aber der Zustand des Kranken so gut wie hoffnungslos, läßt man in seiner Not irgendeine Berühmtheit aus der Hauptstadt kommen. Ich glaube daher nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß der Prozeßgegner seinen Fall für hoffnungslos hält, da er sich meinen berühmten Kollegen aus Stockholm hat kommen lassen . . ."

Ein Wort an unsere jungen Kollegen

Zum ersten Male in der Geschichte entstand in Deutschland ein Staat der Arbeiter und Bauern: Unsere Deutsche Demokratische Republik. Alles Vertrauen setzen wir in unsere Jugend, die einmal das übernehmen und fortführen soll, wofür treue Patrioten der Arbeiterbewegung ein Leben lang gekämpft haben.

Müßten unsere Jugendlichen nicht stolz auf all die Errungenschaften sein? Müßten sie nicht freudig all die dargebotenen Möglichkeiten nutzen, sich weiterbilden, um fachlich und gesellschaftlich noch bessere Leistungen zu erzielen?

Wohl gibt es einen Teil junger Menschen, der durchaus würdig ist, einmal das Erbe der Arbeiterbewegung zu übernehmen. Aber es gibt auch noch einige Freunde, die sich flegelhaft benehmen, unsinnige Reden führen, ihre Arbeitsplätze verunstalten, mit allerlei Gegenständen herumwerfen und dadurch sich und andere in Gefahr bringen.

Ein Mangel zeigt sich allerdings auch darin, daß die älteren Genossen und Kollegen sich nicht genügend um die Jugendfreunde kümmern und sie nicht ausreichend unterstützen und anleiten.

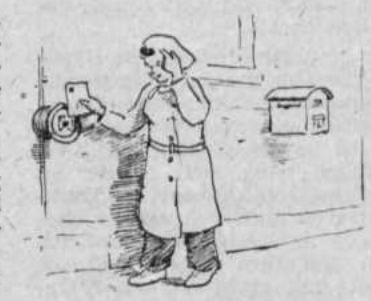
Welche Unterstützung und Hilfe gedenken nun die Parteileitung der mechanischen Abteilung und die FDJ-Leitung künftig den Jugendlichen zu geben?

Richard Zeuner, Fräserei

Ein Rückblick



Weihnachten 1955 bei Manfred aus der Gießerei



Wie ist die Welt doch oftmals neckisch,
und in den Feuermelder steck' ich
den Brief, statt in den Kasten da,
denkt Redak-Töslein-Erika!

Doch daß 'ne Frau mit soooviel Geist
als Gänslein manchmal sich erweist,
das müßte finden rasch Verbreitung
und paßte beinah . . . . . in die Zeitung.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 4 — Februar 1956 2. Ausgabe

III. Parteikonferenz - Wegweiser zu neuen Erfolgen

Diskussionsbeitrag des Genossen Karl Böhme zur Betriebsdelegiertenkonferenz:

Kritik und Selbstkritik und ihre Anwendung im Betrieb

Wir sprechen seit einigen Jahren ständig von der Anwendung des Entwicklungsgesetzes unserer Partei, von Kritik und Selbstkritik.

Leider muß man feststellen, daß zwischen der durchaus richtigen theoretischen Auslegung dieses Gesetzes und der Praxis im Parteileben eine sehr große Lücke klafft. Kritik wird sehr häufig noch als Vernichtung oder Verunglimpfung des einzelnen empfunden, und die Selbstkritik artet in das Extrem der Selbstverstümmelung oder der versteckten Selbstbeweihräucherung aus.

In unserem Betrieb kann man zu diesen Feststellungen ständig Beispiele anführen. Dabei muß man sagen, daß in der Plamag die kritischen Auseinandersetzungen, die sachlich, aber hart geführt werden, noch sehr selten sind. Das liegt darin begründet, daß viele Genossen und Kollegen glauben, kritische Äußerungen sollen mit einer Diffamierung der Person verbunden sein. Man kann deshalb beobachten, daß kritisierte Genossen und Kollegen mimosenhaft darauf reagieren, d. h. daß sie sich beleidigt zurückziehen oder versuchen, dem Kritiker ebenfalls etwas am Zeuge zu flicken.

Soweit die allgemeinen Feststellungen. Um nun einige konkrete Beispiele zu nennen, möchte ich auf die Ausarbeitung von Durchlaufplänen für unsere Erzeugnisse eingehen. Seit Wochen und Monaten diskutieren wir mit den verantwortlichen Genossen der Technologie, besonders mit dem Genossen Markert, über die Notwendigkeit der Schaffung von Durchlaufplänen. Dabei sei kein Hehl daraus gemacht, daß für unsere Produktion diese Aufgabe bestimmt nicht leicht zu lösen ist. Die kritische Feststellung, daß diese Pläne eigentlich schon lange dasein müßten, wird mit dem Hinweis bzw. der Feststellung beantwortet, daß man das seit Jahren weiß, daß sich aber hier unüberbrückbare subjektive Schwierigkeiten entgegenstellen. Es wird dabei sehr viel Kraft- und Zeitaufwand für die Beweisführung aufgebracht, daß derartige Pläne bei uns eben nicht so leicht zu schaffen sind, anstatt viel lieber die Kräfte dafür einzusetzen, einen gangbaren Weg zu finden. Es kommt doch wirklich nicht darauf an, von wem diese Notwendigkeit zuerst erkannt worden ist und wer der Initiator einer neuen Arbeitsweise im Betrieb ist. Es kommt vielmehr darauf an, daß man eine erkannte Notwendigkeit so schnell wie möglich in die Tat umsetzt. Der Gesellschaft und im besonderen unserem Betrieb ist nicht damit gedient, daß man die Beweisführung antritt, daß diese Aufgabe schwierig zu lösen ist, sondern wir kommen nur dann weiter, wenn wir auch derartige schwierige Aufgaben in guter kollektiver Zusammenarbeit lösen.

Fortsetzung Seite 2



Zu Ehren der 3. Parteikonferenz verpflichte ich mich, zum Schutze meiner Heimat und zum Aufbau des Sozialismus vor dem Besuch der Fachschule in die Reihen der KVP einzutreten.

Gottfried Herold, Antriebsbau

•

Unsere Regierung stellt in diesem Jahre zur Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung den Betrag von 2,6 Milliarden DM zur Verfügung.

Während kapitalistische Länder den größten Teil ihres Haushaltetats für die Fortsetzung des kalten Krieges und Vorbereitung eines heißen Krieges verwenden, kommt in der Deutschen Demokratischen Republik ein großer Teil der Staatseinnahmen der Förderung der Jugend zugute.



Schon daran erkennt man, welch große Fürsorge die Jugend in einem Arbeiter- und Bauernstaat genießt und wer wirklich die Interessen der Jugend vertritt.

Ich bitte deshalb um Aufnahme als Kandidat in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Peter Blechschmidt, Schlosser

Zu Ehren der 3. Parteikonferenz bitte ich um Aufnahme als Kandidat in die Partei der Arbeiterklasse.

Horst Krapp,
Normensachbearbeiter

Sowjetarmee – Friedensarmee

Am 23. Februar 1918 wurden die Truppen des Wilhelminischen Deutschlands bei Pskow und an der Narva von den Einheiten der jungen Sowjetarmee geschlagen. Dieser Tag wird alljährlich als der „Tag der Sowjetarmee" gefeiert.

In den Jahren der Intervention 1918 bis 1920 wehrten die Soldaten dieser jungen Armee, mangelhaft ausgerüstet, aber von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, die Intervention von 14 kapitalistischen Staaten ab und schlugen die innere Konterrevolution nieder. In der Folgezeit wurde von den imperialistischen Staaten wiederholt versucht, die Sowjetunion zu vernichten und die Ausbeuterherrschaft wiederherzustellen. Immer scheiterten diese Absichten an der Kampfentschlossenheit und Opferbereitschaft der Sowjetvölker.

Trotzdem ließen sich 1941 auch die deutschen Militaristen nicht von einem vertragsbrüchigen Überfall auf die Sowjetunion abhalten. In den Kämpfen um ihr sozialistisches Vaterland brachten die Soldaten der Sowjetarmee Opfer über Opfer für die Menschheit. Sie retteten die Völker Europas vor der Unterjochung und Knechtung und erwarben sich damit die Sympathie aller friedliebenden und fortschrittlichen Menschen.

Worin liegt das Geheimnis, daß diese Armee alle ihre Gegner besiegte, aber nie einen Angriffskrieg führte und auch nie führen wird?

Die Ziele, für die eine Armee kämpft, ihr Geist und ihre Moral, ergeben sich aus dem Charakter und der Politik des Staates, in dessen Dienst sie steht. Die Armeen imperialistischer Staaten sind Werkzeuge der imperialistischen Politik. Sie sind dazu bestimmt, andere Völker zu unterdrücken und auszuplündern.

Davon machen auch die deutsche faschistische Armee und die Armee, die heute in Westdeutschland aufgestellt wird, keine Ausnahme. Die Sowjetunion dagegen schuf ihre Armee ausschließlich zum Schutze der sozialistischen Heimat, zur Sicherung des Friedens.

Wenn westliche Politiker die plumpe Lüge von einer Bedrohung durch die Sowjetarmee neu aufwärmen, so ist dies dasselbe Rezept, mit dem bereits Hitler hausieren ging und das allen geschichtlichen Erfahrungen widerspricht. Die Kriegsbrandstifter versuchen, mit dieser Lüge ihre eigenen Kriegspläne zu vertuschen und sie als „Verteidigung" zu tarnen. Gerade die Staaten, die heute von einer Bedrohung durch die Sowjetarmee reden, haben mehr als einmal die Sowjetunion überfallen. Die Imperialisten versuchen immer wieder, die Entwicklung in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern, wie auch in der Deutschen Demokratischen Republik, aufzuhalten und zu stören und den alten Ausbeutern wieder zur Macht zu verhelfen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Kommunistische Partei der Sowjetunion der bewaffneten Verteidigungskraft stets die größte Beachtung geschenkt. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß die Sowjetarmee heute die bestausgerüstete Armee der Welt ist und über die modernsten Waffen und Geräte verfügt.

Diese Ausrüstung mit der modernsten Technik wird von moralisch hochstehenden und politisch bewußten Menschen benützt und macht zusammen mit der auf dem Marxismus-Leninismus fußenden sowjetischen Kriegswissenschaft die Sowjetarmee allen anderen Armeen überlegen. Gerade das deutsche Volk muß besonders des Tages der Sowjetarmee gedenken. Es verdankt ihr nicht nur seine Befreiung vom Faschismus. Die Sowjetarmee gab ihm auch immer beim Aufbau im Osten unseres Vaterlandes uneigennützige Hilfe. Besonders bei der Hochwasserkatastrophe 1954 zeigten sowjetische Soldaten und Offiziere, die eng an der Seite der Werktätigen stehen, höchsten Opfermut und Hilfsbereitschaft.



Das friedliebende deutsche Volk kann immer auf die Hilfe der Sowjetunion und ihrer Armee rechnen. Die Sowjetarmee wurde geboren im Kampf um den Frieden und um die Verteidigung der Heimat. Konnte sie schon in den Jahren 1941 bis 1945 die stärkste Militärmacht der Welt — das faschistische Deutschland — vernichtend schlagen, so haben imperialistische Aggressoren heute noch viel weniger Aussichten, die Arbeiter- und Bauernarmee der Sowjetarmee zu beseitigen.

Die Sowjetunion ist in den vergangenen Jahren in jeder Hinsicht gewachsen und steht als sozialistisches Land nicht mehr allein. Sie hat zahlreiche Bundesgenossen in den volksdemokratischen Ländern und der Volksrepublik China. Sie hat aber auch in den kapitalistischen Ländern viele Freunde, die es nicht zulassen werden, daß die Sowjetunion angegriffen wird. Das mag für die Kriegsbrandstifter eine Warnung sein.

Das friedliebende deutsche Volk aber hat in der Sowjetunion einen starken, unbesiegbaren Verbündeten.



Ein Arbeiter liest Stalin

Von Wolfgang Neuhaus

Zum Todestag J.W. Stalins am 5. März 1953

Man sieht ihn
mit den arbeitsrauhen Händen
das Buch umfassen, langsam
Blatt um Blatt
zur Seite wenden,
als könnte er nie mehr
von der Erkenntnis lassen.
Es ist, als sei
ein Licht erglommen,
das ihm die Wahrheit sagt,
so tief und klar,
daß er Zusammenhänge sieht,
die er nie sah.
Er liest — er schaut
nicht nach der Uhr,
nur höchstens, daß er
einmal an der Pfeife zieht.
Sein Blick hängt wie gebannt
an diesem Buch,
von dessen Wort ihm wird,
als sei er dunkler
Nacht entronnen.
Und Falten graben sich
in seine Stirne,
noch immer liest er — denkt,
und während er begreift,
das Für und Wider kennt,
spürt er das große
Freiheitslied:
nimmt eine neue Welt
der neuen Menschen
in sich auf,
die durch das Wissen
um die Dinge vor ihm liegen.
Es brennt das Licht
des Lernens nicht allein
bei diesem einen.
Wenn man des Nachts
durch die Straßen geht,
so sieht man viele Lichter
durch die Fenster scheinen,
es lernt der Mensch,
und er begreift,
um was es geht.
Sorgfältig fügt er
Stein an Stein,
damit das Haus der neuen
Welt entsteht.

Jeder Genosse ein Kämpfer in unserer Hundertschaft!

Aus Diskussionsbeiträgen zu unserer Betriebsdelegiertenkonferenz

Genosse Erwin Forster: „Es wurde bei uns noch nicht erreicht, eine schlagkräftige Hundertschaft auf die Beine zu bringen. Ein großer Teil unserer Genossen steht den Kampfgruppen mit einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit gegenüber. Sie vertreten die Meinung: Wozu Kampfgruppen? Das Friedenslager ist stark genug, außerdem haben wir unsere KVP! Das ist doch nur ein Vorwand, um ihre Interessenlosigkeit zu verbergen.

Wir reden zwar viel von der Schaffung eines einheitlichen demokratischen Vaterlandes. Wir dürfen uns aber nicht einbilden, daß die Kapitalisten dann einfach davonlaufen. Sie werden im Gegenteil um ihre Betriebe mit allen Mitteln kämpfen, und auf diesen Kampf müssen wir unsere Arbeit einstellen.

Die Beteiligung an der Ausbildung der Kampfgruppen hat sich im Laufe der Zeit etwas gebessert. Es gibt aber noch immer Genossen, die sich anscheinend in der blauen Kombination nicht wohl fühlen, die sich wahrscheinlich schämen, den Anzug der Kampfgruppe zu tragen.

Die Leitung der Kampfgruppe wird sich bemühen, eine vielseitige Ausbildung durchzuführen. Wir werden mit den säumigen Genossen sprechen und ihnen die Bedeutung der Kampfgruppen klarmachen. Dazu ist aber nötig, daß sich alle Funktionäre an dieser Arbeit mit beteiligen.

Betriebszeitung und Betriebsfunk werden wir mehr als bisher dafür in Anspruch nehmen.

Wenn jeder Genosse die Konferenz mit dem Willen verläßt, unsere Kampfgruppe zu unterstützen, der Leitung zu helfen, so bedeutet das für uns einen gewaltigen Schritt vorwärts.

Unser Ziel 1956 sei:

„Jeder Genosse, der gesundheitlich in der Lage ist,
ein Kämpfer in unserer Hundertschaft!"

Genosse Enno Seidel: „Viele Genossen verkennen den Sinn der Kampfgruppen und sind vielleicht der Meinung, daß man damit ihre Freizeit schmälern will.

Dabei ist es doch so, daß die Kampfgruppen in Verbindung mit der Volkspolizei die Errungenschaften unseres Arbeiter- und Bauernstaates schützen und erhalten sollen. Auf der ganzen Welt wächst das Friedenslager, und wir, die wir von unserem Staat alles erhalten, nehmen das als eine Selbstverständlichkeit hin.

Beim Aufbau der Kampfgruppen wurde in unserem Betrieb eine Hundertschaft, bestehend aus den besten Genossen, aufgestellt. Bei der Stärke unserer Betriebsparteiorganisation dürfte das nicht schwerfallen. Aber wie sieht es in der Praxis aus?



Die Beteiligung an der Ausbildung ist nicht so, wie sie sein müßte. Ich denke an die Zeit vor 1933, als ich im Arbeitersport tätig war. Damals hatten wir nichts zu verlieren, und trotzdem stand einer für alle. Mancher Genosse könnte sich ein Beispiel daran nehmen.

In allen Grundeinheiten wurde dazu Stellung genommen, und alle Genossen, die gesundheitlich oder altersmäßig in der Lage waren, an der Ausbildung teilzunehmen, wurden angesprochen.

Vom alten Werk war bis jetzt noch nicht ein Genosse an der Ausbildung beteiligt. Aus der Gießerei nimmt der Genosse Ballhause als einziger aktiv teil.

Es ist nun an der Zeit, daß alle Genossen einmal ernsthaft daraufhin ihr Verhalten prüfen.

Die Aufmärsche in Karl-Marx-Stadt am 7. Oktober 1955 und in Plauen am 5. November 1955 haben uns die Stärke der Arbeiterklasse gezeigt. Die Erfolge unseres Arbeiter- und Bauernstaates kommen doch uns allen zugute. Helfen wir also auch alle mit, sie durch die Aneignung der modernsten Waffentechnik zu verteidigen.

Die Leitungen der Kampfgruppen dürfen nicht soviel Nachsicht bei Entschuldigungen und Fernbleiben von der Ausbildung walten lassen. Von der Betriebsparteiorganisation verlangen wir mehr ideologische Unterstützung.

Bei exakter Vorbereitung und guter Vorarbeit in der Durchführung der Ausbildungsstunden wird uns im Jahre 1956 auch Erfolg beschieden sein.

Mehrkampfleistungsabzeichen

Aus unserem Betrieb legten die nachfolgend genannten Genossen und Kollegen die Prüfung für das Mehrkampfleistungsabzeichen der Gesellschaft für Sport und Technik mit Erfolg ab:

Gold:

Theo Grünert
Max Vogt
Walter Ballhause
Otto Gruner

Silber:

Rudi Klöhn
Horst Geißler
Werner Blank
Werner Städtefeld
Gerhard Pötzschmann
Heinz Friedrich
Martin Scherzer
Eugen Schlicht
Werner Fischer
Enno Seidel
Kurt Maihorn
Hans Zimmermann
Paul Kummer
Rudolf Fischer
Paul Fabrizius

Bronze:

Ernst Freier
Albert Grunert.

III. Parteikonferenz – Wegweiser zu neuen Erfolgen

Fortsetzung von Seite 1

Ein ähnliches Beispiel könnte man in der Normteilfertigung in unserem Betrieb aufzeigen. Auch hier ist in falscher Anwendung eines ökonomischen Gesetzes die Sparsamkeit am falschen Platz betrieben worden. Zweifellos kann man Umlaufmittel einsparen, wenn man Normteile, wie Schrauben, Ringe, Federn usw., nur auftragsweise anfertigen läßt. Wir werden dadurch keine Überplanbestände oder keinen erhöhten Umlaufmittelbedarf in der Position Normteile aufweisen. Durch diese unrentable Arbeitsweise benötigen wir jedoch das Vielfache an Rüstzeiten, die Fertigungskosten steigen enorm, und der Umlaufmittelbedarf für Halbfabrikate steigt gewaltig an. Im Endeffekt haben wir also wohl in einer Position Umlaufmittel eingespart, im großen und ganzen jedoch die Summe der Umlaufmittel und gleichzeitig die Fertigungskosten erhöht. Diese Erkenntnis müßte eigentlich für alle beteiligten Stellen Veranlassung sein, sofort diese Arbeitsweise zu ändern. Dem ist jedoch nicht so. Die Kollegen unserer Revolverdreherei können davon ein Lied singen. Trotz mehrfacher Hinweise und konkreter Aufgabenstellung geht die wirtschaftliche Normteilfertigung noch nicht die Wege, die sie gehen müßte. Man sperrt sich wohl nicht prinzipiell gegen eine Änderung auf diesem Gebiet, aber man setzt nicht alle Kräfte dafür ein, um hier in kürzester Zeit Wandel zu schaffen. Dies trifft sowohl auf die Abteilung Technologie für die Festlegung der wirtschaftlichen Losgrößen als auch für die Materialversorgung für die schnelle Bereitstellung des erforderlichen Materials zu. Es wäre auch hier etwas mehr Initiative am Platze. Die verzögerte Erledigung dieser so wichtigen Aufgabe ist gleichzusetzen mit einer Verkennung der Kritik.

Nun noch ein Wort zu begangenen Fehlern, die zu Schwierigkeiten in der Produktion führen. Ich denke dabei an die Häufung der konstruktiven Änderungen an den Exportmaschinen, die wir im Exportprogramm 1955 herausbringen mußten. Man hat den Eindruck, daß die Genossen und Kollegen des Konstruktionsbüros glauben, weil derartige Konstruktionsmängel aufgetreten sind und man auf diese Mängel berechtigterweise hinweisen mußte, daß damit die Leistung des Konstruktionsbüros verkannt worden ist. Dem ist jedoch nicht so. Es gibt, glaube ich, in unserem Betrieb keinen Genossen oder Kollegen, der nicht fest davon überzeugt ist, daß gerade in unserem Konstruktionsbüro außerordentlich gute und fähige Konstrukteure tätig sind. Wenn jedoch vom Betrieb Hinweise für die Verbesserung der konstruktiven Arbeit gegeben werden, sei es von unseren Kollegen Monteuren oder Meistern oder von anderen Stellen, dann ist damit kein Beweis erbracht, daß die Arbeit der Konstrukteure schlecht sei, sondern diese Hinweise sollen dazu dienen, die Arbeit in Zukunft noch sorgfältiger und noch besser durchdacht herauszubringen. Jede Kritik, die unter diesem Gesichtspunkt angesetzt wird und die auch so aufgenommen wird, ist eine tätige Hilfe, gleichzeitig eine Vorwärtsentwicklung.

Wollen wir uns also im Betrieb zum Grundsatz machen, alle Mängel und Fehler schonungslos, sachlich und gerecht aufzudecken, zu diskutieren und Veränderungen zu beraten, dann werden wir zweifellos in der Anwendung der Kritik und Selbstkritik einen schnellen Schritt vorwärts kommen. Hüten wir uns aber davor, die Kritik beleidigend oder für den einzelnen vernichtend zu gestalten. Wir werden damit unserer Gesellschaft keinen guten Dienst erweisen. Wir müssen endlich unterscheiden lernen zwischen Fehlern in der täglichen Arbeit, die sich immer wieder einschleichen werden, und zwischen direkter Schädlingsarbeit. Für die erstere muß die kollektive Hilfe der Kritik angewandt werden, für die letztere gibt es nur die schonungslose Härte des Gesetzes.

Ich war dabei!

Meine persönlichen Eindrücke vom Prozeß gegen vier Agenten des ausländischen Geheimdienstes

Mit Spannung und Beklommenheit betraten wir am 1. Verhandlungstag den Saal des Obersten Gerichts der DDR, der mit den Büsten von Arbeitern und den Symbolen unseres Aufbaues, Hammer und Zirkel, geschmückt war, der in seiner Einfachheit und doch Gewaltigkeit bei allen starke Eindrücke hinterließ und in dem nunmehr vor dem 1. Strafsenat der Prozeß vom 24. 1. bis 27. 1. 1956 gegen vier Agenten, die im Auftrage ausländischer Geheimdienste und des westdeutschen Monopolkapitals auf dem Gebiet der DDR eine umfangreiche Spionage- und Sabotagetätigkeit betrieben haben, beginnen sollte.

Die Angeklagten Held, Rudert, Halm und Sachße hatten Platz genommen und saßen vor uns, teilten mit uns denselben Raum, atmeten die gleiche Luft und hatten mit uns doch nichts gemeinsam. Zwischen ihnen und uns ist die große Kluft — sie sind Feinde der Arbeiterklasse, Verbrecher mit tief eingewurzeltem Haß gegen die sozialistische Gesellschaft, die für schmutziges Bettelgeld alles getan haben, um unsere Volkswirtschaft zu schädigen, unseren Fortschritt zu hemmen und unsere rasche Entwicklung zu verhindern; und auf unserer Seite ehrliche Arbeiter und Bauern, Techniker und Wissenschaftler, die ihren Kindern offen ins Auge schauen und nachts ruhig schlafen können.

Die große Bedeutung dieses Prozesses kam dadurch zum Ausdruck, daß der Minister der Justiz der DDR, Dr. Hilde Benjamin, der Präsident des Obersten Gerichts der DDR, Dr. Kurt Schumann, und viele Delegierte aus den Betrieben unserer Deutschen Demokratischen Republik daran teilnahmen. Die Verhandlungen wurden vom Vizepräsidenten des Obersten Gerichts, Walter Ziegler, geleitet und die Anklage vom Generalstaatsanwalt der DDR, Dr. Melsheimer, vertreten.

Die Angeklagten Held, Rudert und Halm haben vier Jahre und länger spioniert und unserer Wirtschaft schwersten Schaden zugefügt. Sie trieben Wirtschafts- und Militärspionage und haben, Sachße eingriffen, in verräterischer Absicht planmäßig und systematisch Angehörige der Intelligenz und spezialisierte Facharbeiter aus der DDR nach Westdeutschland und dem kapitalistischen Ausland abgeworben.

Held stiehlt von den Schreibtischen seiner Kollegen Konstruktionszeichnungen, Neuentwicklungen und bringt sie mit den Originalzeichnungen, an denen er selbst arbeitete, zu seinem Auftraggeber, um sie fotokopieren zu lassen. Als ehemaliger SA-Scharführer sowie Blockleiter der NSDAP und jetziger Spitzel erstattet er dem amerikanischen Geheimdienst gehorsamst Bericht über Produktionsaufträge und -ergebnisse, Exportaufträge und über den Umfang und die Kapazität des projektierten Werkes in der Sowjetunion, in Volkspolen und in Volkschina. Damit aber nicht genug. Held weiß genau, daß diese Angaben für die Konzernherren und Militaristen von großer Wichtigkeit sind. Sie trachten danach, unsere Entwicklung aufzuhalten, und jedes Mittel ist ihnen dazu recht. Mit leeren Versprechungen, Drohungen und Zwang organisieren sie den Abzug

Fortsetzung Seite

Was hat es mit dem ‚Normenplan' auf sich?

Im ersten Fünfjahrplan ist nicht nur unsere Produktion auf 167,2 Prozent gestiegen, sondern auch der Durchschnittslohn hat sich um 64,1 Prozent gegenüber 1950 erhöht.

Jedoch trübt es unsere Freude, wenn dem eine Steigerung der Arbeitsproduktivität um nur 33,6 Prozent gegenübergestellt werden kann.

„Das kommt davon, daß nicht immer genug Arbeit da war", sagte mir ein Kollege in der ehrlichen Absicht, Ursachen für das Zurückbleiben der Arbeitsproduktivität hinter der Lohnentwicklung aufzuzeigen. Es wäre falsch, nur eine Seite zu sehen, ohne die andere Tatsache, die der unrealen Normen, anzuerkennen und zu verändern. Im Zuge unseres Aufbaues dürfen nicht nur neue Hallen entstehen, sondern müssen zugleich durch die neuen Bedingungen neue Arbeitsnormen geschafft werden.

Die Normenarbeit ist nicht nur ein Mittel zur Festsetzung der Zeit, sondern zuerst ein Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Dort, wo heute noch viel „Fleisch" dran ist, wie die Kollegen oft sagen, bemüht man sich nicht, neue, bessere Wege der Fertigung zu finden. In den Jahren unseres Aufbaues haben aber viele Verbesserungen stattgefunden, die eine vor vier Jahren festgelegte Norm heute nicht mehr rechtfertigen. Deshalb fühlen sich solche Kollegen benachteiligt, die nach neuen, unter jetzigen Verhältnissen entstandenen Normen arbeiten, die bereits die neuen Verhältnisse einbeziehen. Solche Verstöße gegen das Leistungsprinzip dürfen und wollen wir nicht zulassen. Deshalb ist der Plan der Normenarbeit für uns wichtig und richtig. Er legt fest, was überprüft und auf den neuen Stand der Fertigung gehoben werden muß, und setzt alle Kollegen über die vorliegenden Zeitstudien in Kenntnis.

Dadurch haben alle Kollegen die Möglichkeit, mit ihren eigenen Vorschlägen und Erfahrungen an der weiteren Durchsetzung des Leistungsprinzips mitzuarbeiten.

Wie unsere Betriebsdelegiertenkonferenz der Partei unsere Genossen Meister verpflichtete, sind jetzt in allen Abteilungen Normenaktivs gebildet worden, die unter Leitung des Meisters die Normenarbeit in der Abteilung führen.

Dabei sind für die einzelnen Abteilungen von der Werkleitung folgende Schwerpunkte in der Normenarbeit festgelegt worden:

Dreherei:
- *1. Quartal: Platten- und Druckzylinder, Reiberspindeln, Reiber,*
- *2. und 3. Quartal: Kegelräder,*
- *4. Quartal: Gehäuse auf der Karussellbank,*

Hobelei:
- *1. Quartal: Trichterhälften,*
- *2. Quartal: Große Stehbleche, Kreissägetische,*
- *3. Quartal: Wände und Grundplatten,*
- *4. Quartal: Leisten.*

Großbohrerei:
- *Nach technischer Veränderung des Vertikalbohrwerkes die Normenüberprüfung der Zylinderbohrung in den Wänden.*

Bohrwerksdreherei:
- *Erarbeitung von Normativen für Hilfs- und Rüstzeiten, Lagerböcke, Hebel, Gehäuse, Bohrbett Gießbetten, Formzylinderrohre bohren.*

Zahnradfräserei:
- *2. Quartal: Verlustzeitstudie und Normativerarbeitung.*

Fräserei:
- *1. Quartal: Zahnstangen, Galerieträger, Leisten, Keilwellen, Walzenschlösser.*
- *3. Quartal: Lagerböcke, Deckel, Exzenter,*
- *4. Quartal: Zweimaschinenbedienung bei Zylindern, Radschutze, Exzenter, Schrauben schlitzen, Fachen und Vierkant fräsen.*

Schleiferei:
- *1. und 2. Quartal: Überprüfung der 1952 erarbeiteten Normativs für Wellen und Verbindungen.*
- *Erarbeitung eines Normativs für Trichter und Zugwalzen bei Durchmesserschleifen.*
- *3. Quartal: Lagerbüchsen ab 125 ⌀ in Wand einschleifen und einpassen.*
- *4. Quartal: Zylinder (Kupfer und Chrom) ⌀ schleifen.*

Teilebau:
- *1. Quartal: Trichterhälften und Gurtrollenausleger.*
- *2. und 3. Quartal: Normativs für Kegelstifte einpassen.*

Antriebsbau:
- *2. Quartal: Kegelradgehäuse mit und ohne Ausrückung.*

Zylinderbau:
- *3. und 4. Quartal: Aufgliederung eines Teiles der Normen für Zylinder.*

Stereotypie:
- *1. Quartal: Wände schlichten für halbautomatisches Gießwerk, Deckel einpassen für halbautomatisches Gießwerk, Andruckmaschine, Bohrapparate und Schmelzofen für elektr. Heizung, (halbautomatisches Gießwerk).*
- *3. Quartal: Prägepressen 300 t, 500 t.*
- *4. Quartal: Schwingende Gießapparate.*

Betriebsschlosserei:
- *1. und 2. Quartal: TAN für Auflöten von Hartmetallstählen,*
- *1. Quartal: Gasbrenner für halbautomatisches Gießwerk,*
- *2. Quartal: Wasserleitung für vollautomatisches Gießwerk.*

Montage:
- *1. Quartal: Planoausleger, Einzelnorm für Andruckmaschine (Tiefdruck),*

Malerei:
- *1. Quartal: 2 halbautomatische Gießwerke, Bohrapparate,*
- *2. Quartal: Vollautomatisches Gießwerk,*
- *3. Quartal: Polimikra,*
- *4. Quartal: Prägepressen 300 t, 500 t.*

Dazu kommen für alle Abteilungen die bereits laufenden Berichtigungen der Verlustzeitenzuschläge.

Die Aufgabe der Normenaktivs unter Leitung der Meister besteht jetzt darin, in Zusammenhang mit dem Plan der Einführung der neuen Technik eigene neue Vorschläge für ihre Abteilungen hinzuzufügen, die Kollegen für die Mitarbeit zu gewinnen und schnell eine aktive Normenarbeit zu leisten. So sind die Kollegen der Malerei mit einer Reihe eigener Vorschläge bereits auf dem Wege, Ungerechtigkeiten in der Norm zu beseitigen und dadurch aktiv an der Steigerung der Arbeitsproduktivität mitzuarbeiten. Dieses Beispiel beweist aber auch, daß solche Ansichten wie: „Ihr macht noch so lange, bis sie euch weglaufen", falsch sind. Unsere Kollegen sind über die Normenarbeit dann empört, wenn es unterschiedliche Maße gibt.

In vielen Aussprachen mit Kollegen wurde diese Ansicht erhärtet.

Jetzt kommt es auf die Mitarbeit aller Kollegen an, den Plan der Normenarbeit in die Tat umzusetzen.

Städtefeld — *Direktor für Arbeit*

Schmieder — *TAN-Leiter*

Die mechanische Abteilung der Plamag hat ein Agitatoren-Kollektiv

In der mechanischen Abteilung lag bis zur letzten Berichtswahlversammlung die gesamte Parteiarbeit darnieder. Weder in der Grundorganisation noch in den Parteigruppen war von einem politischen Leben etwas zu merken. Das führte dazu, daß nicht alle Beschlüsse von Partei und Regierung richtig erkannt und realisiert wurden, so daß z. B. der Lohnanteil schneller stieg als die Arbeitsproduktivität.

Die Agitationsarbeit wurde nicht so durchgeführt, wie es der Beschluß vom 13. Juli 1955 vorsieht. Die Wichtigkeit der Bereitschaft zum Schutze der sozialistischen Betriebe wurde nicht voll erkannt und dadurch die Bildung der Kampfgruppen vernachlässigt. Auch die Teilnahme am Parteilehrjahr wurde unterschätzt.

All diese und noch andere Erscheinungen führten zu einer politischen Sorglosigkeit und Zurückgebliebenheit. Deshalb ist die Grundorganisation der mechanischen Abteilung nicht die führende Kraft auf politischem und gesellschaftlichem Gebiet in ihrem Wirkungsbereich. Gerade das 25. Plenum des ZK unserer Partei stellt uns große politische und wirtschaftliche Aufgaben, die wir nur gemeinsam mit allen Werktätigen lösen können. Dazu ist notwendig, daß der Sekretär mit der Leitung und den Parteigruppenorganisatoren, aber auch mit allen Mitgliedern, gut zusammenarbeitet, in ständiger Verbindung mit ihnen steht und ihnen bei allen Aufgaben den richtigen Weg zeigt.

Um alle Werktätigen für die Ziele der Partei zu gewinnen, war es eine der ersten Aufgaben, die befähigsten Genossen und Kollegen in einem Agitatorenkollektiv zu vereinen. Damit die Voraussetzungen für eine bessere Arbeit der Grundorganisation geschaffen werden, wurde eine Brigade der Stadtleitung eingesetzt, die mit der Mehrzahl der Mitglieder und vielen Kollegen am Arbeitsplatz persönlich sprach.

Viele erkannten, daß sie an der schlechten Arbeit der Parteiorganisation auch selbst einen Teil Schuld mit tragen.

Es wurde aber auch festgestellt, daß Genossen die Parteileitung kritisiert hatten. Diese Kritik wurde jedoch nicht beachtet, und dadurch verhielten sich viele Genossen den Aufgaben der Partei gegenüber gleichgültig. Sie erkannten ihre Fehler, wurden sich der großen Verantwortung der Partei gegenüber bewußt und erklärten sich bereit im Agitatorenkollektiv mitzuarbeiten.

Den Genossen Agitatoren der Parteigruppe Schleiferei und auch anderer Gruppen wurde klar, daß es wichtig ist, die Agitatoren an ihrem Arbeitsplatz kenntlich zu machen.

Genosse Zeller verpflichtete sich, einen jungen Kollegen als Kandidat für die Partei zu gewinnen.

Fortsetzung Seite 4

Ich war dabei!

Fortsetzung von Seite 2

von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Facharbeitern aus der DDR. Auch hier leistet Held Hilfsdienste, er bespitzelt diese anzuwerbenden Menschen, liefert 90 Charakteristiken von Wissenschaftlern, Nationalpreisträgern, Aktivisten und Spezialisten nach Westberlin. Er fragte sie aus und berichtete seinem amerikanischen Auftraggeber über charakterliche Schwächen, über etwaige „dunkle Punkte", ihre politische Einstellung und fachliche Qualifikation. Das alles wird ausgewertet und findet als Druck- und Erpressungsmittel die beste Verwendung, um die Bespitzelten zum Verlassen der Republik zu zwingen. Wer es noch nicht wissen sollte, weiß jetzt, wie die sogenannte und vielgepriesene „Freiheit der Persönlichkeit" und „Achtung vor der Menschenwürde" im „sonnigen" Land der Monopolisten, Konzernherren und Militaristen aussieht.

So wie Held hat auch **Rudert** in Ausnutzung seiner Funktion als hauptamtlicher 2. BGL-Vorsitzender Monat für Monat Produktionsziffern, Materialschwierigkeiten, Exportaufträge und Konstruktionsaufgaben seinem amerikanischen Auftraggeber genannt und Militärspionage getrieben. Er meldet Flugverkehr, die Stärke von Wachmannschaften, Übungen und Manöver von sowjetischen Truppen und **bringt diese Berichte am Körper seiner 7 bzw. 9 Jahre alten Kinder, weil er feststellte, daß diese nicht kontrolliert werden, über die Sektorengrenze zur Westberliner Agentenzentrale.** Damit mißbrauchte Rudert auf das schändlichste seine eigenen Kinder. Auch seine eigene Frau, die durch ihn ebenfalls zur Agentin wurde, mißhandelte er und schlug sie, wenn sie von Westberlin mit zuwenig Geld zurückkehrte. Seinen ersten Auftrag, den Rudert vom amerikanischen Agenten Oberst Frank bekam, Flugblätter in der DDR zu verteilen, lehnte er ab, weil er damit der DDR zuwenig Schaden zugefügt hätte. Rudert wurde zum Großverbrecher und führte nur „Heldentaten" aus, die auch wirklich großen Schaden anrichteten.

Die Angeklagte Halm, eines der widerwärtigsten Subjekte, sittlich verkommen und skrupellos in ihrem Handeln, ist Spezialagentin für Militärspionage in der DDR. Alles, was ihr zu Gesicht kommt, Militäranlagen der Sowjetarmee und der KVP, wird fotografiert und beschrieben und dem „harmlosen Sender für Unterhaltungsmusik Rias" übermittelt. Während ihrer „ruhmreichen" Laufbahn als Stenotypistin, KPD- und SED-Mitglied, VP-Kriminalassistentin und 1. Sekretär in einer BHG trieb sie ihre Spionage- und Sabotagetätigkeit, betrog Neusiedler, unterstützte aber dafür Großbauern und unterhielt nebenbei zahlreiche Verhältnisse.

Ihr Charakter und ihre Taten stimmten überein.

Alle drei Banditen erhielten Decknamen, verschlüsselte Telefonzahlen und Kenntnis über ein Warnsystem, das ihnen im Falle einer Gefahr Rettung bringen sollte. Die Rettung kam zu spät. Unsere Staatsorgane hatten sie bereits vorher aus den Klauen der „intelligenten und menschenfreundlichen" Agenten gerettet. Sie haben sie der gerechten Strafe zugeführt. **Das Oberste Gericht hat entschieden:**

Todesstrafe für Held und Rudert, und für die Angeklagte Halm lebenslängliches Zuchthaus.

Skrupellos ist das, was sich hinter der dem Anschein nach harmlosen „Abwerbung" verbirgt.

Sachße brachte es fertig, aus eigener Initiative aus dem VEB Fettchemie und Fewa in Karl-Marx-Stadt für die Geschäftsstelle des internationalen Büromaschinenkonzerns „IBM" in Augsburg hochqualifizierte Hollerithspezialisten abzuwerben. Auch seine Verstocktheit und vorgespielte primitive Denkungsweise half ihm nichts. Das erdrückende Beweismaterial brachte alles ans Licht und zwang die Angeklagten zum Geständnis. **Sachße wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.**

Alle Angeklagten, so brachten sie selbst zum Ausdruck, wurden während ihrer Inhaftierung anständig und korrekt behandelt. In ihren Schlußworten brachten Held und Rudert zum Ausdruck, daß die unmenschlichen Untersuchungsmethoden in der DDR, die ihnen von den Westberliner Auftraggebern eingeflüstert wurden und in Westdeutschland bewußt verbreitet werden, eine niederträchtige Lüge sind. Aus diesem Grund fühlten sich beide veranlaßt, alle diejenigen, die im Augenblick noch Spionagetätigkeit treiben, aufzufordern, umzukehren und sich freiwillig den Sicherheitsorganen der DDR zu stellen.

Hinter uns schlossen sich nach vier Tagen die Türen vom Gebäude des Obersten Gerichts der DDR. **Ich war nicht nur dabei, sondern habe in dieser kurzen Zeit auch viel gelernt.**

Allen Teilnehmern ist dabei klargeworden, daß der Feind auch die geringfügigsten Kleinigkeiten ausnutzt, um Schaden anzurichten. Wie mangelhaft sind beispielsweise die Ausgangskontrollen unserer volkseigenen Betriebe, wie oft teilen wir leichtfertig uns nicht genau bekannten Kollegen wichtige Dinge aus unserem Betrieb mit und wie oft sind wir unvorsichtig, wenn wir unsere Arbeitsräume, Büros oder Schreibtische, ohne sie abzuschließen, verlassen. Wichtige betriebliche Unterlagen kursieren oftmals in den Betrieben, und nicht immer ist nach ihrer Angabe die Vollständigkeit garantiert. **Unsere teilweise noch vorhandene falsche Vertrauensseligkeit aber ist gerade der fruchtbarste Boden für die Wühl- und Sabotagearbeit unserer Feinde.**

Haben wir nicht selbst schon — und das nur aus Bequemlichkeitsgründen — einem Kollegen oder Genossen zur Wahl einer Funktion unsere Zustimmung gegeben, auch dann, wenn wir wußten, daß es nicht der Beste und Befähigste ist? Hätte sonst der Angeklagte Rudert hauptamtlicher 2. BGL-Vorsitzender sein können, wenn es anders gewesen wäre? Diese Tatsache aber, daß er es gewesen ist, obwohl er wegen Schwarzhandels schon mit einem Vierteljahr Gefängnis vorbestraft war, zeigt ein Musterbeispiel von „Wachsamkeit".

Aus diesem Prozeß gilt es daher für alle Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik die Lehren zu ziehen, **daß**

1. **die Wachsamkeit in unserer Republik das erste Gesetz sein muß, daß in allen Betrieben und Dienststellen der notwendigen Wachsamkeit besondere Bedeutung beigemessen werden muß, daß**
2. **die Republikflüchtigen nicht uns, sondern unseren ärgsten Feinden dienen, daß sie nicht nur von Dresden nach München oder von Plauen nach Westberlin umziehen, sondern daß sie sich vom Lager des Friedens in das Lager des Krieges begeben und daß**
3. **der angeblich so harmlose Rias eine organisierte, von den Amerikanern und von Bonn bezahlte Agentenzentrale ist, die die verderblichste Rolle in der Spionagearbeit für westdeutsche Konzerne spielt.**

Diese und alle anderen Agentenzentralen sind der Sumpf Westberlins und müssen ausgerottet werden.

Die von ihnen gedungenen Spitzel und Feinde unserer Republik sind der Abschaum der Menschheit, die in unserer Gesellschaft nichts zu suchen haben. Sie waren Feinde, sie sind Feinde und bleiben auch Feinde. Diese Erkenntnis konnte ich mit nach Hause nehmen; denn ich war dabei.

Horst Barsch, PLAMAG, Plauen

Ist es nur Gleichgültigkeit?

Aus der Tagespresse ist unseren Kollegen bekannt, daß in der Zeit vom 24. bis 27. Januar ein Prozeß vor dem 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der Deutschen Demokratischen Republik gegen vier Agenten und Spione stattfand.

Der Kollege Horst Barsch nahm als Vertreter der Plamag an diesem Prozeß teil und berichtete über seine Eindrücke in einer Versammlung am 2. Februar.

Man sollte annehmen, daß ein Augenzeugenbericht über diesen Prozeß breiteste Kreise unserer Kolleginnen und Kollegen interessieren müßte. Aber der Besuch war geradezu beschämend. Ganze 22 (zweiundzwanzig) Kollegen waren anwesend, und das waren zum übergroßen Teil Kollegen, die bei allen Veranstaltungen anzutreffen sind.

So fehlte vor allem die Mehrzahl der Leitungsmitglieder der Betriebsparteiorganisation. Außer dem Kollegen Johannes Müller war von den maßgebenden Funktionären unseres Betriebes ebenfalls niemand zu sehen. Von der BGL war nur der Kollege Villa anwesend. Auch von der Leitung der Freien Deutschen Jugend glänzten alle durch Abwesenheit. Unsere Meister hielten es, mit Ausnahme des Kollegen Friedel, gleichfalls nicht für nötig, diese Versammlung zu besuchen. Auch die Mitglieder der GST-Leitung suchte man vergebens. Aus der mechanischen Abteilung war nur die Kollegin Marianne Schneider erschienen, alle übrigen zogen es vor, der Versammlung fernzubleiben.

Haben unsere Kollegen dafür wirklich kein Interesse? Oder glaubten sie, im Kulturraum erfrieren zu müssen, oder waren sie alle durch „wichtigere" Dinge abgehalten?

Auf jeden Fall ist es äußerst beschämend für unseren Betrieb, der das Glück hatte, einen seiner Kollegen zu einem der größten Agenten- und Spionageprozesse als Zuhörer delegieren zu können, daß sich so wenig Besucher im Kulturraum einfanden.

Wir fragen besonders die Funktionäre der Partei, Werkleitung und Massenorganisationen, wo sie am 2. Februar geblieben sind, und erwarten von ihnen, daß sie ihr Fernbleiben in der Betriebszeitung begründen.

LICHT und SCHATTEN in der Wandzeitungsarbeit

In unserem Betrieb befinden sich Wandzeitungen der Partei, des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Freien Deutschen Jugend und der Gesellschaft für Sport und Technik. Diese Wandzeitungen dienen dazu, unsere Kolleginnen und Kollegen stets mit den wichtigsten Aufgaben vertraut zu machen und sie für deren Lösung zu gewinnen.
Deshalb muß der Inhalt der Wandzeitungen von Zeit zu Zeit erneuert werden. Sie sollen aber nicht als Bekanntmachungstafeln benutzt und nicht nur mit Zeitungsausschnitten beklebt werden.

Ein Blick auf die Wandzeitungen unseres Werkes am 8. Februar 1956

„Sämtliche Wandzeitungen in den Abteilungen sind entsprechend des Beschlusses unserer Delegiertenkonferenz in bezug auf die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs zu Ehren der III. Parteikonferenz auszugestalten . . ."
So heißt es im Plan des Agitatorenkollektivs für den Monat Februar 1956. Wie sieht es nun damit in unserem Betrieb aus? Machen wir doch einmal einen Rundgang und betrachten uns dabei die verschiedenen Wandzeitungen.

Beginnen wir in der Lehrwerkstatt:

Eine runde Säule (ähnlich einer Litfaßsäule) ist dort als Wandzeitung der FDJ-Gruppe hergerichtet, und man kann sagen, daß unseren Lehrlingen viel daran liegt, sie stets auf den neuesten Stand zu bringen. Sie enthält von unseren koreanischen Lehrlingen verfaßte Artikel über die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 und über die Bedeutung der Nationalen Volksarmee. Auch unsere koreanischen Jugendfreunde sind somit an einer guten Ausgestaltung der Wandzeitung interessiert.

Im vorderen Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes gelangen wir zunächst an eine größere Tafel, die Wandzeitung der SED-Grundorganisation Techn./kaufm. Verwaltung. „Plamag Neues Werk — neue Kraft" leuchtet uns die Aufschrift entgegen. Aber was ist ihr Inhalt? Mit einigen Seiten aus Zeitschriften versehen, hält sie eigentlich nicht das, was die Aufschrift verspricht. Gäbe es hier nicht wichtigere betriebliche Dinge sowie Berichte über die Arbeit der Grundorganisation anzubringen? Es ist doch kaum anzunehmen, daß diese Wandzeitung etwa das Spiegelbild der gesamten Parteiarbeit der Grundorganisation Techn./kaufm. Verwaltung sein soll.
Gehen wir etwas höher. Sofort fällt uns die Wandzeitung der Gesellschaft für Sport und Technik ins Auge, die in Vorbereitung des I. Kongresses der GST wirklich gut ausgestaltet ist. Ob sie wohl auch einmal erneuert wird, damit die Artikel nicht wieder ein halbes Jahr und noch länger dort hängen, wie es im vorigen Jahr der Fall war?

Im hinteren Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes hängt die Wandzeitung der FDJ-Abteilungsgruppe Verwaltung. Sie enthält neben Bekanntmachungen die Ankündigung eines Bunten Faschingstreibens unserer FDJ im Betrieb. Außerdem werden die Jugendfreunde zu einer Rodelpartie am 16. Februar ins Syratal eingeladen. Lustige Zeichnungen geben dieser Wandzeitung ein ganz gefälliges Aussehen.

Gehen wir weiter in die Halle II. Die Genossen der Grundorganisation Mechanische Abteilung zeigen an ihrer Wandzeitung in ansprechenden Artikeln und Zeichnungen wichtige Dinge aus ihrem Arbeitsbereich auf, die bestimmt viele Kollegen interessieren. Man spürt, daß sich die Genossen der mechanischen Abteilung wirklich Mühe geben, ihre Wandzeitung immer gut und aktuell auszugestalten. Trotzdem möchten wir ihnen vorschlagen, in Zukunft konkrete Beispiele anzuführen, die Kritik nicht zu scheuen und auch Fragen der Produktion nicht zu vergessen.

Und nun zur Halle I. Die Wandzeitung der SED-Grundorganisation Montage enthält neben dem Dispositionsplan über technisch-organisatorische Maßnahmen im Betrieb noch Bekanntmachungen, einen Artikel aus der „Freien Presse" über unsere pneumatische Entaschungsanlage und ein Blatt aus einer Zeitschrift, auf dem die neuen Uniformen der Nationalen Streitkräfte zu sehen sind. Diese Wandzeitung läßt eine klare Linie vermissen. Mit Ausnahme des Dispositionsplanes wird kein Wort über die Schwierigkeiten in der Produktion gesagt. Was sagt die Parteileitung der Grundorganisation Montage zu ihrer Wandzeitung? Hat sie noch nicht bemerkt, wie mangelhaft diese Zeitung ausgestaltet ist? Sollte etwa auch die Parteiarbeit so aussehen?
Die Wandzeitung der FDJ-Abteilungsgruppe Teilmontage ist mit einem Veranstaltungsplan des Jugendklubhauses für Monat Januar „würdig" ausgestaltet. Ist er den Freunden so wertvoll geworden, daß sie sich gar nicht von ihm trennen können? Daneben enthält diese Tafel Bilder und Zeitungsausschnitte über den Meister des Sports Harry Glaß, den Thüringer Heimatkomponisten Herbert Roth u. a. Wäre es nicht besser, wenn die Freunde Berichte aus ihrem Gruppenleben verfassen und dort anbringen würden?
Die „bestausgestaltete" Wandzeitung, die man eigentlich zur Prämierung vorschlagen müßte, ist zweifellos die der FDJ-Abteilungsgruppe Stereotypie und Hilfsmaschinen. Hier werden sogar noch Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen, ersichtlich aus dem Veranstaltungsplan des Jugendklubhauses für Monat Dezember 1955. Ob er wohl gleich bis Dezember 1956 dort hängenbleibt?

Im Hofe unseres Werkes leuchten uns drei Anschlagbretter entgegen. Aber wie sehen sie aus? Ein Holzgerüst und darüber das Emblem unserer Partei bieten gar kein erfreuliches Bild. Genauso erbärmlich steht die leere Tafel mit zerbrochener Glasscheibe da, gekennzeichnet durch das FDGB-Emblem. Die Tafel der FDJ enthält neben dem Emblem die Aufschrift: „Unser Jugendförderungsplan dient der Entfaltung ihrer Kräfte und Fähigkeiten." Darunter: „Bekanntmachung der FDJ, 6 Jahre Gesetz zur Förderung der Jugend."

Damit haben wir unseren Rundgang beendet. Leider lasen wir an keiner einzigen Wandzeitung ein Wort über die Vorbereitung der 3. Parteikonferenz. Auch über die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbes konnten wir trotz aller Anstrengungen nirgends etwas finden. Aber gerade dem sozialistischen Wettbewerb sollten die Wandzeitungskommissionen ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden.
Wir hoffen, daß bei unserem nächsten Rundgang auch die Wandzeitungen gut ausgestaltet sind, von denen wir dies heute nicht sagen können.

Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft Plamag gegründet

Im zweiten Fünfjahrplan wird der Wohnungsbau überwiegend auf genossenschaftlicher Grundlage erfolgen. Dazu werden überall Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften gegründet, die mit Hilfe von Krediten und Anteilen der Mitglieder gesunde und schöne Wohnungen für unsere Werktätigen bauen. Das Verfügungsrecht über die von den Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften gebauten Wohnungen hat einzig und allein die Genossenschaft. Die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaues ist geregelt auf Grund der Verordnung vom 4. März 1954, veröffentlicht im Gesetzblatt der DDR Nr. 27/54. Auch in unserem Betrieb wurde am 2. Februar eine solche Genossenschaft aus der Taufe gehoben. Eine Anzahl Kollegen erklärte sofort ihren Beitritt. Es sind auch bereits mit der Stadtverwaltung Verhandlungen im Gange über die Zuteilung des Baugeländes. Die ersten Wohnungen sollen etwa Mitte 1957 von den glücklichen Genossenschaftsmitgliedern bezogen werden.

Wie kommt man nun in den Genuß einer solchen Wohnung?

Die Wohnungen werden nur an Mitglieder der Genossenschaft vergeben. Mitglied kann jeder Angehörige unseres Betriebes werden, der das Statut anerkennt und sich zur Zahlung des Anteiles verpflichtet. Alle näheren Einzelheiten sind im Statut der Genossenschaft festgelegt.

*

Durch den Bau dieser genossenschaftlichen Wohnungen wird neues Eigentum geschaffen. Das ist aber kein Privateigentum irgendeines Hausbesitzers, sondern ausschließlich genossenschaftliches Eigentum.

Jedes Mitglied hat die Möglichkeit, dadurch auf die Höhe seiner Miete Einfluß zu nehmen, daß es in der Genossenschaft aktiv mitarbeitet. Das kann geschehen durch Aufbauarbeiten oder Funktionen in der Genossenschaft usw.

Es kann hier nicht auf alle Einzelheiten eingegangen werden. Interessenten für den genossenschaftlichen Arbeiterwohnungsbau wenden sich an den Vorsitzenden, Genossen Enno Seidel, oder dessen Stellvertreter, Genossen Rudolf Schneider.

Wir hoffen, daß noch recht viele Kollegen den Weg zu unserer jungen Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft finden, um ebenfalls recht bald eine moderne Wohnung beziehen zu können.

Hat Genosse Karl Schneider sich richtig verhalten?

Am Sonnabend, dem 11. Februar 1956, 12.30 Uhr, warteten ich und andere auswärtige Kollegen auf den Bus, der mit Verspätung ankam. Inzwischen fuhr unser grauer EMW mit dem Kollegen Müller als Fahrer zum Tor hinaus in Richtung Stadt.

Um meinen Zug nach Kürbitz, 12.53 ab oberen Bahnhof, noch zu erreichen, fragte ich unseren Fahrer, ob er mich mitnehmen könnte, worauf er bejahte.

Während des Gesprächs mit dem Fahrer wurde ich zur Seite geschoben. Mit den Worten: **„Ich bin von auswärts!"** stieg Kollege Karl Schneider ins Auto.

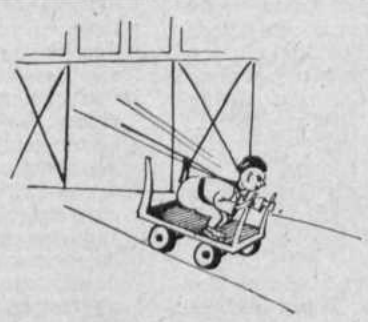
Ich wollte nicht etwa mitfahren, nur um früher zu Hause zu sein. Aber ich mußte den Mittagszug unbedingt erreichen, da ich 16.30 Uhr bereits wieder von Kürbitz wegfahren mußte, um als verantwortlicher Kulturfunktionär der FDJ an einer Jugendveranstaltung im Kulturraum unseres Werkes teilzunehmen.

Kollege Schneider fährt fast jeden Sonnabend mit dem Bus zum Bahnhof oder er geht zu Fuß. Sein Zug fährt erst 13.23 Uhr ab Plauen-Chrieschwitz.

Nun frage ich mich bloß, ob Kollege Schneider einen besonderen Anspruch auf unsere PKW hat oder ob es ihm zu kalt zum Laufen war. Ich empfehle ihm, das „Neue Deutschland" vom 10. Februar 1956, Seite 3, ausführlich zu studieren, besonders den letzten Abschnitt: „Ein Wort an die Vertreter der älteren Generation."

Jedenfalls hätte ich von ihm etwas mehr Höflichkeit erwartet und bitte um seine Antwort in der Betriebszeitung.

Gisela Kupfer



Mancher denkt, es ist doch nichts dabei,
wie ein Sausewind auf leerem Wagen
von der Halle I zur Halle II
den Verbindungsgang hinabzujagen.

Glaubt dabei sich frei und ungestört,
läßt großzügig die Talente walten — —
wenn aber die Eidechse gerad' entgegenfährt,
ist ein Zusammenprall kaum aufzuhalten.

Seht, es bringt euch keinen Nutzen ein,
sondern ihr begebt euch in Gefahren.
Drum, Kollegen, laßt den Unfug sein,
um vor Unfällen euch zu bewahren.

Sparsamkeit wird GROSS geschrieben

Am 13. Februar 1956 benötigte der Genosse Karl Schneider einen Wagen, um für unseren Betrieb notwendige Kooperationen mit anderen Betrieben zu vereinbaren. Diese Aufgabe ist für unseren Betrieb von außerordentlicher Dringlichkeit. Genosse Schneider konnte jedoch diese Aufgabe nicht erfüllen, weil der Genosse Uhler einen PKW benötigte, der in Leipzig Pflanzen für das Aquarium im Klubhaus holen mußte.

Am 17. Februar mußte ein Genosse der Werkleitung nach Karl-Marx-Stadt. Von Karl-Marx-Stadt aus mußte der Wagen dann nochmals nach Leipzig fahren, um Fische zu holen und nach Plauen zu bringen. Am Abend des gleichen Tages mußte wiederum ein Wagen leer von Plauen nach Karl-Marx-Stadt fahren, um den Genossen nach Plauen zurückzubringen.

Anscheinend kennt der Genosse Uhler das 21. und das 25. Plenum genauso wenig wie die Tatsache, daß es auch in Plauen zoologische Fachgeschäfte gibt.

Auch der Genosse Uhler muß verstehen lernen daß man Sparsamkeit nicht nur gegenüber den Arbeitern predigen kann, sondern daß jeder an seinem Arbeitsplatz und in Erfüllung seiner Aufgaben ständig das Gesetz der strengen Sparsamkeit anwenden muß. Nur so werden wir die Beschlüsse des 21. und des 25. Plenums realisieren.
Dem Genossen Uhler wird vorgeschlagen, seine Arbeitsweise einmal entsprechend zu überprüfen.

Betriebsparteileitung

Hier fehlt doch etwas!

Wenn man die Pausaer Straße stadtauswärts oder stadteinwärts geht, kommt man an einem großen Werk vorbei. Für uns, die wir dort arbeiten, ist es kein Geheimnis, daß das die PLAMAG sein muß.

Aber wie sieht es aus, wenn beispielsweise ein LKW-Fahrer von auswärts kommt, zur Plamag will und diese nicht findet?

Das ist schon passiert. Es kam vor, daß auswärtige Fahrer mit ihren LKW aus der Stadt kamen, die Hausnummer oder das Firmenschild suchten, beides nicht fanden und wieder zur Stadt zurückfuhren, ohne daß sie ihren Auftrag erledigen konnten, und danach nochmals von der Stadt herausfahren mußten. Es müßte doch möglich sein, ein Firmenschild außen am Werktor anzubringen, damit jeder sehen kann, daß hier die Plamag ist.

Wir Fahrer sind, wenn wir in andere Städte kommen, auch froh, wenn wir von außen sehen, um welchen Betrieb es sich handelt. Aber wir sind ärgerlich und fluchen auch manchmal, wenn uns kein Firmenschild auf den Betrieb, den wir suchen, hinweist und wir unnötige Wege machen müssen.

Genauso ergeht es unseren auswärtigen Kollegen, wenn sie in unseren Betrieb wollen.

Alfred Schurig, Kraftfahrer

Eine schwabblige Geschichte

Durch die Abgelegenheit der Gießerei und des alten Werkes macht es sich erforderlich, den Kollegen per LKW das Mittagessen hinzufahren. Wir tun dies auch gern, aber eines ärgert uns dabei immer wieder von neuem:

Die Verschlüsse der Essenbehälter sind so undicht, daß trotz vorsichtigen Fahrens immer ein erheblicher Teil des Essens verschüttet wird. Das ist besonders unangenehm beim Transport von Suppe und Eintopfgerichten. Unsere LKW werden dadurch manchmal derart verunreinigt, daß wir größte Mühe haben, sie wieder sauber zu bekommen.

Schließlich soll ja das Essen unseren Kollegen zugute kommen, und es liegt uns durchaus nichts daran, unsere LKW damit zu füttern.

Trotz mehrmaliger Bemängelung dieser Angelegenheit ist bis heute noch keine Abhilfe geschaffen worden. Wir Kraftfahrer haben dadurch immer Unannehmlichkeiten mit den Kollegen von der Gießerei und vom alten Werk und bekommen viele grobe Schimpfworte an den Kopf geworfen.
Ich möchte nun die verantwortlichen Stellen noch einmal fragen:

Wann wird dieser untragbare Zustand endlich behoben?

Albert Kröl, Kraftfahrer

Die mechanische Abteilung der Plamag hat ein Agitatoren-Kollektiv

Fortsetzung von Seite 3

Die Genossen Sommer und Teuscher übernahmen die Redaktion der Wandzeitung. Die Genossen Wolf, Schidlowsky und Penz erklärten sich bereit, in der Aufklärungsgruppe der Nationalen Front aktiv mitzuarbeiten.
Durch gründliche Aussprache konnten dreiunddreißig Genossen und zwei Kollegen zur Mitarbeit im Agitatorenkollektiv gewonnen werden.
Fünfzehn von ihnen sind Aktivisten des ersten Fünfjahrplanes, außerdem gehören dem Kollektiv an: vier Meister, zwei Normenbearbeiter und zwei Frauen. Diese Agitatoren wurden in einer Leitungssitzung anerkannt und bestätigt.

Die Parteileitung hat nun die Aufgabe, ihre Agitatoren so anzuleiten, daß sie in der Lage sind, die Politik der Partei und Regierung zu erkennen und den Kollegen gründlich zu erläutern, um weitere Kollegen als Agitatoren zu gewinnen.

Lang/Geßner.

Die Arbeiter-und-Bauernfakultät der Karl-Marx-Universität ruft euch!

Fortsetzung aus Nr. 3

In den vorigen Jahren haben wir die Erfahrung gemacht, daß gerade diese einfache Tatsache vielen interessierten Eltern und Jugendlichen, ja sogar auch Betriebsfunktionären unbekannt war und daß sie ihnen unverständlich erschien. Sie meinten, daß mit der Nichtzulassung zur ABF gegen den Inhalt der Verfassung verstoßen werde. Es wurde gewöhnlich gesagt: „Wenn man nicht an der ABF studieren kann, so ist einem doch der Weg zur Hochschule ganz und gar verschlossen." Das stimmt keineswegs! Es gibt noch folgende Wege zur Erlangung der Hochschulreife:

1. Der Besuch einer **Fachschule.** Nach einem „sehr gut" beendeten Fachschulstudium kann man an einer Hochschule oder Fachfakultät einer Universität das Studium in der eingeschlagenen Fachrichtung fortsetzen.
2. Besuch der **Abendoberschule** (in allen größeren Städten, Studiendauer 4 Jahre), die das Abitur vermittelt.
3. Die **Sonderreifeprüfung.** Jeder, der sich in seiner bisherigen Berufsarbeit und durch den Besuch von Lehrgängen, Kursen usw. und durch gründliches Selbststudium solche Voraussetzungen angeeignet hat, daß er ohne größere Schwierigkeiten den Vorlesungen des 1. Studienjahres folgen kann, kann auf Antrag zur Sonderreifeprüfung zugelassen werden.

Diese Möglichkeiten haben **alle** Kinder der Werktätigen unserer Republik, auch wenn sie nicht Kinder von Arbeitern, Landarbeitern und werktätigen Bauern sind; die ABF aber ist, wie bereits deutlich gesagt, **in erster Linie** den Kindern der Arbeiter, Landarbeiter und werktätigen Bauern vorbehalten.

Selbstverständlich studieren zur Zeit auch Kinder von Angestellten der Industrie und der staatlichen Verwaltung, auch einige Kinder von selbständigen Handwerkern und Kleingewerbetreibenden an unserer Fakultät, aber sie haben in allen Fällen ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt, die ihre ausnahmsweise erfolgte Zulassung rechtfertigen, und sie können auch dasselbe Stipendium wie unsere Arbeiter- und Bauernkinder erhalten, wenn ihre Eltern mit ihrem Bruttoverdienst nicht die festgesetzte Höchstgrenze überschreiten.

Was muß man an der ABF lernen, und was kann man nach der Abschlußprüfung anfangen?

Die ABF vermittelt den Studenten in drei Studienjahren jene Allgemeinbildung, die notwendig ist, um an einer Universität oder Hochschule studieren zu können (Abitur).

Es gibt also hier keine Spezialvorlesungen, sondern durch einen methodisch und fachlich guten Unterricht werden den Studenten die Wissensgrundlagen folgender Fächer vermittelt:

Deutsch, Geschichte, Gesellschaftswissenschaften, Russisch, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geographie, Kunsterziehung, Musik, Körpererziehung und als Vorbereitung für ganz bestimmte Fachstudien die Fremdsprachen Latein oder Französisch oder Englisch.

Wie geht das vor sich?

Im ersten Studienjahr erhalten alle Studenten die gleiche Ausbildung, im zweiten setzt jedoch bereits eine spezialisierte Vorbereitung auf das spätere Fachstudium ein in drei Zweigen, und zwar im gesellschaftswissenschaftlichen, im medizinisch-landwirtschaftlichen und im mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig. Damit sich unsere Studenten für einen Zweig entscheiden können, werden sie vorher gründlich über alle vorhandenen Studienmöglichkeiten beraten, und ihre Wünsche und Neigungen werden abgestimmt mit ihren besonderen Fähigkeiten. Diese Spezialisierung wird auch im dritten Studienjahr beibehalten. Das dritte Studienjahr schließt mit der Abschlußprüfung ab. Im Anschluß daran studieren die Absolventen der ABF an den einzelnen Fakultäten der Universitäten und Hochschulen drei bis fünf Jahre lang das von ihnen gewählte Studienfach. Sie schließen ihr Studium ab mit dem sogenannten Staatsexamen oder mit dem Hochschuldiplom. Durch eine weitere Ausbildung an der Hochschule oder auch durch ein intensives Studium in der Berufspraxis kann sich jeder dann noch einen Hochschultitel (Dr.-Ing., Dr. jur., Dr. phil. usw.) erwerben, oder er kann selbst Lehrer an einer Hochschule oder Universität oder Forscher in seinem Fachgebiet werden. Um euch die Vielfältigkeit der Entwicklungsmöglichkeiten im Hochschulstudium aufzuzeigen, wollen wir euch nur die wichtigsten Studienfächer des Hochschulstudiums nennen.

Man kann also später studieren:

Mathematik, Physik, Chemie, Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik, Schiffbau, Verkehrstechnik, Bauwesen, Ingenieurökonomie, Verkehrswirtschaft, Pharmazie, Biologie, Meteorologie, Bergbau, Hüttenkunde, Landwirtschaft, Gartenbau, Brauereiwesen, Brennereiwesen, Zuckertechnologie, Fischwirtschaft, Forstwirtschaft, Medizin, Veterinärmedizin, Planökonomie, Finanzwissenschaft, Binnenhandel, Außenhandel, Arbeitsökonomie, Politische Ökonomie, Lehrer für Gesellschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft, Publizistik, Philosophie, Germanistik, Anglistik, Slavistik, Romanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft, Filmtechnik, Musik, Völkerkunde, Pädagogik für alle Fächer der Ober- und Mittelstufe, Psychologie, Körperkultur und vieles andere mehr.

Ihr sollt nun nicht vor der Vielfalt der Möglichkeit oder gar vor der Tatsache, daß ihr euch unter manchem Studienfach nicht viel vorstellen könnt, erschrecken. Im Laufe eures Studiums an der ABF erhaltet ihr einen tieferen Einblick in all diese Dinge, und außerdem wird jeder seinen Fähigkeiten entsprechend beraten und gelenkt.



Wie verläuft das Studium an der ABF und wie leben unsere Arbeiter- und Bauernstudenten?

Die Jugendfreundin Renate Dietsch, ehemals Werksangehörige der Plamag, jetzt Studentin an der Arbeiter-und-Bauernfakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig schreibt hierzu:

Fast 1½ Jahre studiere ich nun schon an der ABF in Leipzig, und mit mir zusammen viele Jugendliche aus allen Teilen unserer Republik. Sie nutzen alle die Möglichkeiten aus, die uns unsere Regierung gibt, um zu lernen.

Ich möchte Euch etwas von dem Leben an unserer Fakultät berichten. Vielleicht hat auch der eine oder der andere von den Jugendlichen Interesse am Studium.

Wir haben am Tage sechs Stunden Unterricht.

Es werden gelehrt:

Mathematik, Deutsch, Physik, Chemie, Geographie, Biologie, Geschichte, Gesellschaftswissenschaft und Russisch. Ab 2. Studienjahr kommt noch eine zweite Fremdsprache hinzu, (für alle außer den Mathematik-Gruppen). Zur Wahl stehen Englisch, Französisch oder Latein. Es kommt auf die Studienrichtung an, die man später einschlagen will. Für den Nachmittag sind dann drei Stunden Selbststudium vorgesehen, wo man den Stundenstoff noch einmal überarbeiten kann und den neuen vorbereitet.

Das Leben an der ABF ist sehr abwechslungsreich. Gemeinsam mit der ganzen Gruppe gehen wir oft ins Kino, besuchen interessante Vorträge, gehen ins Theater oder gestalten uns selbst einen netten Gruppenabend aus.

Die fachliche Arbeit steht natürlich im Vordergrund. Aber einen wichtigen Platz nimmt auch die gesellschaftliche Arbeit ein, denn man kann beides kaum voneinander trennen.

Wir führen regelmäßig Agitationseinsätze mit der Bevölkerung durch und haben uns alle am Wilhelm-Pieck-Aufgebot beteiligt. Natürlich werden gute Leistungen auch belohnt. Unsere Gruppe ist fachlich und gesellschaftlich die beste Gruppe im B-Studienjahr von 21 Gruppen. Wir bekommen eine Fahne.

Unsere Freunde sind alle für ihre Sache begeistert, weil sie wissen, daß es eine gute Sache ist und daß sie mit ihrem Studium nicht nur sich selbst, sondern auch unserem Arbeiter- und Bauernstaat helfen.

Freundschaft!

Renate Dietsch

•

Der Bericht von Renate bedarf für euch, liebe Freunde, in vielen Dingen noch der Ergänzung, und wir wollen deshalb noch manches über das Leben an der ABF hinzufügen. Unsere jungen Arbeiterstudenten, die von auswärts kommen, wohnen fast vollzählig in unseren schönen Studentenheimen. Die Wohnung (einschl. Beleuchtung, Heizung) kostet im Heim 10 DM im Monat, eine gute, ausreichende Vollverpflegung kostet je Tag 2 DM. Dann benötigt der Student noch an laufenden Ausgaben 7 DM monatlich für die Straßenbahn und etwa 13 DM für kulturelle Ausgaben. Die meisten Studenten rechnen für weitere persönliche Bedürfnisse einschließlich Lernmaterial, Bücher usw. monatlich einen Betrag von 30 bis 40 DM, so daß für die Erneuerung von Kleidung, Wäsche usw. monatlich etwa 40 bis 50 DM auf das Postsparkassenbuch eingezahlt werden können. Deshalb bekunden unsere jetzigen 1500 Studenten einhellig, daß sie dank der großzügigen Fürsorge unseres Arbeiter- und Bauernstaates ohne jede wirtschaftliche Sorge ihr Studium in bester Weise durchführen können. Für Heimreisen zu den Eltern oder Erziehungsberechtigten gewährt die Reichsbahn allen Studenten eine Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent, so daß die Hin- und Rückfahrt zum Beispiel nach Plauen insgesamt nur 4,90 DM kostet. — Diejenigen Studenten, die nicht in den Heimen wohnen, erhalten im Speisesaal der Studentenküche (gegenüber der Fakultät) zum Preise von 15 DM monatlich ein sehr gutes, markenfreies Mittagessen! Für die gesundheitliche Betreuung sorgen ein Fakultätsarzt und eine ständige Betriebsschwester, ferner gibt es in der Fakultät eine vorzüglich ausgestattete Bücherei, Klubräume in den Heimen, Musikzimmer, Spezialräume für Physik, Biologie, Chemie, Kunsterziehung, Geographie und Turnhallen; auch Sportplätze und Hallenschwimmbäder stehen uns in ausreichendem Maße zur Verfügung. Auf kulturellem Gebiet kann man sich in vielfältiger Weise betätigen, denn an der ABF gibt es ein weit über die Grenzen von Leipzig hinaus bekanntes Kulturensemble (Chor, Orchester, Volkstanzgruppe), einen sehr großen Fanfarenzug und einen dramatischen Spielkreis. Auch die Mitarbeit in den gesellschaftlichen Organisationen bereitet den Jugendfreunden häufig viel Freude und bietet ihnen manchen schönen Ausgleich im angestrengten Studium. Und die weit über 100 Dozenten der ABF sind die treuesten Helfer der jungen Studenten. Durch die individuelle Hilfe beim Studium haben die Kollegen Dozenten bisher schon so manchem Freund über den Berg geholfen und ihm immer neuen Mut und neue Kraft zum Lernen gegeben. Unter solchen Bedingungen, werte Freunde, kann sich mancher, der Lust und Liebe zum Lernen und einen festen Willen hat, sicher schon etwas zutrauen. Nun aber zur wichtigsten Frage:

Wie kommt man nun zur ABF?

A

Wer kann an der ABF studieren?

1. Voraussetzung für die Zulassung zur ABF sind ausgezeichnete Arbeitsleistungen im Beruf sowie ständige Erfüllung bzw. Übererfüllung der Arbeitsnormen, gute Leistungen in der Grund- und Berufsschule, größtmögliche Ausnutzung aller vorhandenen Bildungsmöglichkeiten, aktive Mitarbeit im gesellschaftlichen Leben unseres Arbeiter- und Bauernstaates, rege Beteiligung am Nationalen Aufbauprogramm und die Bereitschaft für die Verteidigung unserer Heimat.
2. An der ABF können aufgenommen werden:
   a) Kinder von Arbeitern, Landarbeitern und werktätigen Bauern, deren Eltern bis 1945 als Arbeiter in der Industrie oder der Landwirtschaft oder nach 1945 mindestens fünf Jahre in der Produktion tätig waren und durch ihre Arbeit zur Begründung des gesellschaftlichen Reichtums beigetragen haben, der es unserem Staat gestattet, eine solch großzügige Förderung unserer Jugend durchzuführen,
   b) Jugendliche, deren Eltern nicht zu dem unter a) genannten Personenkreis gehören, wenn **sie selbst** seit fünf Jahren als Arbeiter in unserer Industrie oder Landwirtschaft tätig waren und ausgezeichnete Arbeitserfolge erreichten.

Fortsetzung folgt

Zum 8. März

Von Hildegard Maria Rauchfuß

Als der Vater nicht mehr wiederkehrte,
wußte ich noch nicht — warum?
Und ich sah dein Antlitz nur, das ausgeleerte,
und ich fragte. Mutter — du bliebst stumm!

Und ich mußte immer weiter fragen:
Was ist Krieg? Warum schießt man sich tot?
Warum können sich die Menschen nicht vertragen,
warum, Mutter, gibt's so wenig Brot?

Auch die andern, die ich fragte, schwiegen,
und sie sagten: Das verstehst du nicht ...
Bangend saßen sie an Bett und Wiegen,
und sie hatten, Mutter, dein Gesicht!

Aber heute, heute sollt ihr kämpfen,
schreien sollt ihr, Frauen dieser Welt,
daß nicht wieder in den gift'gen Dämpfen
Mann und Sohn verkrampft zur Erde fällt.

Schließt den Ring der Liebe um die Zeiten,
geht hinaus und stellt euch in den Sturm,
regt die Hände, Wege zu bereiten,
seid die Mauer, seid der feste Turm!

Und dann werden eure Lippen nicht mehr zittern,
Antwort ist auf eure Stirn geschrieben
wie ein Flammenzeichen in Gewittern:
Mütter dieser Welt, lehret uns lieben!

HIER SPRICHT DER FRAUENAUSSCHUSS

Nach einer längeren Pause — sprich Winterschlaf — trat unser Frauenausschuß am 6. 2. 1956 zu einer Sitzung zusammen, um die neuen, vor ihm stehenden Aufgaben zu beraten. Die Grundlage der weiteren Arbeit der Frauenausschüsse gab die am 21. und 22. Januar 1956 im VEB BUNA stattgefundene Arbeitsberatung der Frauenausschüsse. Die Bedeutung dieser Beratung wurde durch die Anwesenheit des 1. Sekretärs des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, des Gen. Walter Ulbricht, unterstrichen.

Drei Hauptaufgaben wurden unter anderem den Frauenausschüssen in den volkseigenen Betrieben in ihrer Arbeit gestellt:

1. Die Erziehung aller Kolleginnen zu aktiven Kämpferinnen für die Erhaltung des Friedens, die erkennen, daß durch den deutschen Militarismus von Westdeutschland aus der Friede bedroht wird.
2. Die Erziehung unserer Kolleginnen zu bewußten Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik, deren vornehmste Pflicht es ist, unseren Staat als die Bastion des Friedens in jeder Hinsicht zu stärken.
3. Die stärkere Einflußnahme der Arbeiterklasse, insbesondere der Kolleginnen, auf die Erziehung unserer Kinder.

Diese Aufgaben wurden den Mitgliedern des Frauenausschusses durch die Genossin Schmidt, Instrukteurin der SED-Stadtleitung, erläutert und mit ihnen eingehend auf die betriebliche Struktur durchgesprochen.

Die Kontrolle des Frauenförderungsplanes 1955 ergab, daß von vier Punkten drei realisiert sind. Es wurden qualifiziert:

Kollegin Gerbeth, vorher Stenotypistin, jetzt Sachbearbeiterin für Berufsausbildung.

Kollegin Hofmann, vorher Reinigungs- und Einholefrau, jetzt Werkstattschreiberin.

Kollegin Götz, vorher Bürohilfskraft, jetzt Lohnrechnerin.

Die in Punkt 4 zur Qualifizierung vorgesehene Kollegin, mit der Perspektive Sachbearbeiterin für Planung, wird einen Sonderlehrgang für Planung und Materialversorgung in diesem Jahre besuchen.

Zu den in unserem Betrieb bereits geschaffenen sozialen Einrichtungen wie

Betriebsverkaufsstelle
Verkaufstage von HO
und Konsum
Betriebsschusterei
Frauenruheraum
zahnärztliche Betreuung etc.

war auch die Einrichtung einer Näh- und Flickstube im Betrieb geplant. Die Voraussetzungen dafür wurden von der Werkleitung geschaffen und die Nähstube in Betrieb genommen. Da sie sich jedoch aus eigenen Mitteln — also ohne betrieblichen Zuschuß — erhalten mußte, erwies sie sich als unrentabel und wurde wieder stillgelegt, nicht zuletzt auch deshalb, weil zuwenig Gebrauch davon gemacht wurde.

Als ein weiterer Punkt wurde die Vorbereitung für den Internationalen Frauentag 1956 besprochen. Die Mitglieder des Frauenausschusses übten Kritik an der bisherigen Durchführung dieses Tages, die in vielen Dingen nicht den Wünschen unserer werktätigen Frauen entsprach. Der Partei- und Gewerkschaftsleitung wird empfohlen, die diesjährige Feier des 8. März etwas würdiger zu gestalten, damit sich alle Kolleginnen der Plamag als gleichberechtigte Betriebsangehörige fühlen und an diesem Ehrentag aller Frauen die Achtung und Anerkennung ihrer Kollegen empfinden.

Der Frauenausschuß ruft alle Kolleginnen und **Kollegen** auf, den 8. März zu einem Festtag für die Frauen und Mädchen unseres Betriebes zu gestalten.

Hildegard Schwarz, 2. Vorsitzende.

Unsere Volksmusikgruppe im Jahre 1955

Mittwoch, 16.30 Uhr. Wieder ist ein Arbeitstag zu Ende, und die Kollegen eilen dem Werkausgang zu. Aber für die Mitglieder der Volksmusikgruppe gibt es noch kein Nachhausegehen, denn auch heute findet, wie allwöchentlich, wieder Probe statt.
Sorgsam werden die Instrumente ausgepackt, die Saiten gestimmt und die Noten bereitgelegt. Prüfend blickt Kollege Brauns nochmals von einem zum anderen und gibt dann das Zeichen zum Beginn ...

*

Halten wir doch kurz einmal Rückschau, was unsere Volksmusikgruppe im Jahre 1955 leistete. Zwanzig Veranstaltungen halfen wir durch unsere Mitwirkung musikalisch verschönen und bereiteten uns in sechsunddreißig Übungsabenden darauf vor. Die prozentuale Beteiligung unserer Mitglieder war an den Veranstaltungen 95 Prozent, an den Übungsabenden 84 Prozent.

Die Stärke unserer Gruppe betrug Anfang des Jahres 1955 zehn Mitglieder. Im Laufe des Jahres gesellten sich noch ein Kollege und eine Kollegin zu uns.
Wir können wohl sagen, daß wir überall, wohin wir kamen, gern und freudig aufgenommen wurden. Das bewies uns der immer wieder dargebrachte Beifall.
Ob im ZENTRAG-Ferienheim Mühlhausen, wo wir fünf Kulturabende ausgestalteten, bei Veranstaltungen der Nationalen Front in der Plauener Großwäscherei, Plauener Gardine, in Reinsdorf und in der Ostvorstadt oder bei Kulturprogrammen in Geilsdorf und Oberlosa im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft, stets wurden wir begeistert empfangen und aufgefordert, doch recht bald einmal wiederzukommen.
Dankbar lauschten die Rentner in der Ostvorstadt und in Unterlosa den weihnachtlichen Weisen, die wir ihnen darboten, als die Volkssolidarität sie zu gemütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen in der Adventszeit eingeladen hatte.
Aber auch in unserem Betrieb konnten wir zum guten Gelingen der Feierstunden anläßlich des Internationalen Frauentages und des 1. Mai beitragen.
Auch in diesem Jahre wollen wir nun wieder fleißig üben und bei vielerlei Veranstaltungen mitwirken. Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn man sagt, daß alle mit Freude und Begeisterung musizieren.
Wir wollen aber durchaus nicht bei der jetzigen Mitgliederzahl stehenbleiben.

Wer von den Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes noch Lust und Liebe zur Volksmusik hat und sich am Gruppenspiel mit beteiligen möchte, ist jederzeit herzlich willkommen bei der

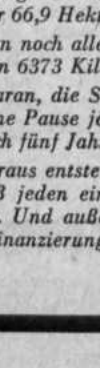
Volksmusikgruppe

Jugendfasching

am Sonnabend,
dem 25. Februar 1956,
18 Uhr, im Kulturraum.

Es spielt das Tanzorchester „Plavia"

Die besten Kostüme
werden prämiiert!





Betriebsfasching

am Sonnabend, dem 3 März 1956,
18 Uhr, in allen Räumen.

Für Tanz und Stimmung sorgt das Lindenhoforchester Pollini, Zwickau.

Unkostenbeitrag 1,– DM.

Karten bei der BGL, bei der Kulturleitung und bei Kollegen Petzoldt, Lagerbuchhaltung



Kleine LOTTO-Spielerei

Es wird sicherlich manchen interessieren, wieviel Scheine er ausfüllen und bezahlen muß, wenn er im Zahlenlotto auf jeden Fall „Fünfe" richtig haben will. Die Zahl der Scheine ist gleich der Zahl der Möglichkeiten, fünf Zahlen aus 90 auszuwählen. Jedoch wird es keinem unserer Spieler möglich sein, so viel Lotto-Tips zu bezahlen, denn es gibt immerhin 43 949 268 Möglichkeiten.

Stellen wir uns aber vor, ein Mensch hätte die Möglichkeit, 23 073 365,70 DM zu verspielen, dann würde er mit der Riesenzahl von Scheinen erreichen: 1 Fünfer, 425 Vierer, 35 700 Dreier, 987 700 Zweier, zusammen 1 023 826 Gewinne; außerdem 10 123 925 Einer und 32 801 517 Nieten, insgesamt 43 949 268 Stück.

Wollen wir uns einmal die Scheine näher betrachten.

Legte man diese übereinander (ein Schein hat eine Dicke von etwa 0,1 mm), so erreichte man eine Säule von der Höhe des Matterhorns, also 4395 Meter.

Ein gewöhnlicher Lotto-Zettel wiegt ungefähr ein Gramm. Dann wiegt die Gesamtzahl aller benötigten Scheine 43 949 Tonnen.

Auch die benötigte Fläche an Papier wird überraschen. Es sind rund 669000 Quadratmeter oder 66,9 Hektar.

Legt man dann noch alle Scheine mit ihrer Schmalseite aneinander, so ergibt sich eine Länge von 6373 Kilometern, das ist vierzigmal die Strecke Berlin—Leipzig.

Gingen wir daran, die Scheine zu kreuzen, und würden wir es fertigbringen, Tag und Nacht ohne Pause jeden Schein in vier Sekunden auszufüllen, dann brauchten wir immer noch fünf Jahre und 210 Tage.

Trotz aller daraus entstehenden pessimistischen Gedanken wollen wir jedoch nicht vergessen, daß jeden einmal das Glück treffen und er sich dann seine Wünsche erfüllen kann. Und außerdem fließt ja das Geld dorthin, wo es uns allen nützt, nämlich zur Finanzierung unseres friedlichen Aufbaus.

(Aus „Leipziger Volkszeitung")

Am 29. Januar 1956 verschied unser Kollege

Martin Keilhack

geboren am 6. April 1900



Er war seit über fünf Jahren in unserem Werk tätig und erfüllte die ihm übertragenen Aufgaben zur Zufriedenheit.

Uns allen war er ein guter Kollege, und wir werden seiner immer ehrend gedenken.

Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Es liegt an uns, das zu verhindern!

Eine halbe Stunde des Schreckens

Es war im März des Jahres 1945.
Ich sitze im Luftschutzkeller, in der Vorahnung eines grausigen Geschehens dicht an meine Mutter gepreßt. Wir haben dicke Decken um uns gewunden. Das trübe Licht einer Glühbirne erhellt den düsteren, durch dicke Balken gestützten Raum. Mir gegenüber sitzt eine junge Frau, ein kleines Kind im Arm haltend. Neben mir mein Vater. An der Wand sitzen die anderen Hausbewohner, stumm, mit angstvoll gespannten Mienen. In der Ecke tönt es leise aus einem Volksempfänger: „Achtung, Achtung! Wir geben eine Luftlagemeldung: Die feindlichen Bomberverbände nähern sich jetzt der Stadt Plauen." — Alle harren gespannt. Wird es uns treffen? Ob es vorübergeht? Da, ein Brummen und Dröhnen kommt näher. Das Licht beginnt zu flackern. Das Brummen schwillt an. Jetzt ein Pfeifen, das schauerlich durch Mark und Bein dringt. Es wird lauter. Ein Krach, der die Wände erzittern läßt. — — Drückendes Schweigen. Wen wird es getroffen haben? Das Brummen klingt ab; wir wollen aufatmen, aber das Brummen kommt wieder, wird stärker. Wieder das schauerliche Pfeifen, lauter, immer lauter. Da, ein ungeheurer, ohrenbetäubender Krach; das Licht verlischt. Polternd birst das Haus über uns. Blitzschnell ist der kleine Raum von Staub erfüllt, wir können kaum atmen. Irgendwo zündet man eine Kerze an; ich höre es am Geräusch der Zündhölzer. Leise rieselt feiner Staub auf uns herab. Wir tasten uns zum Ausgang.
Im Kellergang liegen Ziegelbrocken. Der Gang ist mit Schuttmassen versperrt. Mit fiebernder Hast schlägt ein Mann einen Durchbruch in die Wand. Gebückt, kraftlos stolpern wir durch den Durchbruch ins Nachbarhaus. Wir atmen auf, wir sind gerettet. Keiner fehlt.
Das geschah im März des Jahres 1945. Ein Fall wie viele. Soll so etwas nochmals geschehen? Jetzt liegt es an uns, das zu verhindern.

Roland Schmidt, ABF Leipzig.

FILMVORSCHAU

Genesung

Eine mutige Tat — ein falscher Name — ein befreiendes Wiedersehen

Vor dem Staatsanwalt liegt das Geständnis eines jungen Menschen. Dr. Müller alias Friedel Walter hat jahrelang unter falschem Namen das Amt eines Arztes versehen, ohne einer zu sein. Das ist Fälschung, Amtsmißbrauch, Hochstapelei. Wie es dazu kam, und wie die Gerichtsverhandlung dieses ungewöhnlichen Falles ausgeht, erleben wir in dem neuen DEFA-Film „Genesung", der **vom 2. bis 8. März 1956 im „Capitol"** läuft.

Freie Fahrt für Katja

Ein heiterer Farbfilm von den „Sorgen" junger Menschen

Eine alltägliche Geschichte: Zwei junge Menschen, Katja und Wassja, lieben sich — doch der eine weiß nichts von der Zuneigung des anderen. So laufen sie aneinander vorbei, schmollen, und schließlich muß sich noch der arme poetische Mitja unglücklich verlieben, ehe Katja und Wassja zueinander finden.
Die Geschichte der beiden erleben wir in dem neuen sowjetischen Farbfilm „Freie Fahrt für Katja", der **vom 2. bis 8. März 1956 im Lu-Li** läuft.

Bücher für unsere Frauen

Für den Internationalen Frauentag am 8. März wollen wir unseren Kollegen einige Vorschläge machen, wie sie ihren Frauen mit einem guten Buch eine Freude bereiten können.

Galina Nikolajewa:
Das Geständnis

Ganzleinen, zirka 112 Seiten, etwa 3,80 DM. Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

Die Geschichte von der Hauptagronomin auf einer MTS, Nastja, und dem Direktor der MTS.
Nastja kommt von der Hochschule zur MTS, zu erfahrenen Facharbeitern. Ihre aktive Kraft, ihre Erziehung als Mensch der sozialistischen Gesellschaft verlangt nach höherer Leistung, nach Geltung vor dem Kollektiv der Mitarbeiter. Doch der „Neuling" wird scheinbar wenig beachtet. Es kommt zu Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Chefingenieur, der zwar nach außen „tüchtig" ist und gute Berichte gibt, tatsächlich aber ein bequemes Leben sucht.
Nastja setzt aller stillen Gegnerschaft zum Trotz ihre Pläne durch, die MTS wird in der Zeitung genannt. Die Initiatoren der großen Erfolge werden nach Moskau gerufen. Der junge MTS-Direktor erkennt nun die wertvollen Eigenschaften Nastjas und den schlechten Einfluß der „imponierenden Persönlichkeit" Arkadis.
Durch das Geschehen des Buches schimmert die tiefe Liebe des jungen Direktors zu Nastja.

Konstantin Lokotkow:
Treue

Ganzleinen, 360 Seiten, 6,80 DM. Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

Die Ehe zweier junger Menschen droht auseinanderzubrechen. Fjodor und Marina — beide studieren an einem Technologischen Institut — finden allein aus dem Zwiespalt ihrer Empfindungen nicht heraus. Fjodor sieht seine Erfüllung nur in der Arbeit — in der fachlichen und gesellschaftlichen — und vernachlässigt dabei Frau und Kind. Marina glaubt ihr Glück im trauten Familienleben und in gelegentlichen Vergnügungen zu sehen.
Beide erkennen schließlich mit Hilfe ihrer Freunde und Genossen das Fehlerhafte ihres Verhaltens; sie kommen einander wieder näher und finden später endgültig zueinander.
Im Ablauf der spannenden Handlung begegnet uns eine Reihe äußerst differenziert gezeichneter Charaktere, die alle der Wirklichkeit des Studentenlebens in der Sowjetunion entnommen sind.
Der Titel „Treue" bezieht sich nicht nur auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau, sondern auch auf die Treue zwischen Freunden und vor allem auf die Treue zur sozialistischen Weltanschauung, zum sozialistischen Vaterland.

Martin Andersen Nexö:
Eine Mutter

Ganzleinen, 195 Seiten, 4,50 DM. Dietz Verlag, Berlin.

Die drei Hauptpersonen dieser Erzählung: eine Witwe mit ihrer sechzehnjährigen Tochter und ein wohlredender Herr, müssen erkennen, daß sie nicht allein in der Welt sind. Die Ereignisse des ländlichen Tages, die Jahreszeiten mit nackter Kälte und üppigem Blühen, der Hauch der Großstadt dringen auf sie ein. Sie stehen mitten in einer Wirklichkeit, die Martin Andersen Nexö mit allen Sinnen in sich aufgenommen hat und die er voller Ironie und Humor und mit einem Ernst darstellt, wie er der Wirklichkeit zukommt.

Klaus Herrmann:
Die Ägyptische Hochzeit

Ganzleinen, 320 Seiten, 6,80 DM. Volksverlag Weimar.

Rom und das ägyptische Ptolemäerreich kämpfen um die Herrschaft über das östliche Mittelmeer. Im Gegensatz zu den Realpolitikern Cäsar und Oktavian versinken die Sinnenmenschen Antonius und Kleopatra in ihrer leidenschaftlichen, durch den Verfall überzüchteter Gesellschaftsformen vergifteten Liebe. Und während die Fäden der „großen Politik" gesponnen werden, entwickelt sich der griechische Sklave Gorgon vom dumpfen Rebellen zum selbständig denkenden und handelnden Menschen.

Halldór Laxness
Weltlicht

Halbleinen, 639 Seiten, 9 DM. Aufbau Verlag, Berlin.

Das Schicksal eines Dichters aus dem Volke, seine innere Entwicklung und seine Auseinandersetzung mit der Gesellschaft in einem kleinen Ort an der Nordwestküste Islands sind Gegenstand des Romans. Von der schweren Kindheit Olafur Karason Ljosvikingurs, der als Gemeindezögling aufwuchs, über die ersten entscheidenden Erlebnisse in Liebe und Beruf, zur Heirat mit einer fallsüchtigen Frau, zum tragischen Ausweg aus unlösbar scheinenden Situationen spannt sich der Bogen des großangelegten Werkes von Weltfriedenspreisträger Halldór Laxness.

*

Das ist nur eine ganz kleine Auswahl. Bestellungen können bei der Kollegin Kupfer, Betriebsbücherei, aufgegeben werden, die unsere Kollegen auch gern über alle weiteren Neuerscheinungen beraten wird.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 5 — März 1956 1. Ausgabe

Was ich zum XX. Parteitag zu sagen habe

Der XX. Parteitag der KPdSU ist ein sehr wichtiges Ereignis nicht nur für die Sowjetbürger oder für die Länder des Weltfriedenslagers, sondern überhaupt für die gesamte Menschheit.

Im Rechenschaftsbericht wurden die gewaltigen wirtschaftlichen Erfolge der Sowjetunion und der wachsende Wohlstand aufgezeigt. Aber auch auf die politische Lage im internationalen Maßstab ging Genosse Chrustschow ein, und die Frage, die uns alle bewegt: „Wird es einen dritten Weltkrieg geben?" wird dabei beantwortet. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht nur fast eine Milliarde Menschen im Friedenslager stehen, sondern daß auch in den kapitalistischen Ländern Millionen Werktätiger auf unserer Seite sind. Das ist eine Macht, die nicht zu unterschätzen ist, und darum ist ein Krieg nicht unvermeidbar.

Hierfür ist erforderlich, daß die Kräfte, die dem Krieg entgegentreten, ständig wachsen und kampfbereit sind. Dazu gehören auch wir in der Deutschen Demokratischen Republik, wir als Mitglieder der Gesellschaft für Sport und Technik.

Wir müssen weiterhin darauf bedacht sein, unsere Ausbildung in allen Sportarten zu verbessern. Dadurch tragen wir bei zum Schutze unseres Arbeiter- und Bauernstaates, zur Stärkung des Weltfriedenslagers und zur Verminderung der Kriegsgefahr.

Heinz Gandecki, technisches Büro

Stimmen unserer Kollegen zum zweiten Fünfjahrplan

Der zweite Fünfjahrplan soll uns auf allen Gebieten unseres Lebens ein gewaltiges Stück vorwärtsbringen. Die in der Presse veröffentlichten Grundfragen zeigen uns die Ziele des zweiten Fünfjahrplanes auf.

Welche gigantische Arbeit steckt schon allein in dem Satz: „Erhöhung der Industrieproduktion bis 1960 auf 150 Prozent." Das ist tatsächlich in keinem kapitalistischen Lande möglich.

Als die Sowjetunion ihren ersten Fünfjahrplan bekanntgab, wurde in der kapitalistischen Welt allgemein darüber gehöhnt und gespottet. Und doch wurde er vorfristig erfüllt.

Genauso wird es bei uns sein. Wir haben den ersten Fünfjahrplan erfüllt, wir werden auch den zweiten erfüllen. Natürlich müssen dabei alle Räder reibungslos ineinandergreifen. Ein Abseitsstehen darf es für keinen geben.

Wenn wir alle, ganz gleich ob Arbeiter oder Intelligenzler, unter Führung unserer Regierung tatkräftig zupacken, werden wir auch alle den Nutzen davon haben.

Kurt Meyer, Montage

In unserem ersten Fünfjahrplan sind durch die ausgezeichnete Arbeit unserer Werktätigen auf allen Gebieten der Wirtschaft große Leistungen vollbracht worden. Damit sind auch die Voraussetzungen geschaffen, die Ziele unseres zweiten Fünfjahrplanes noch höher zu stecken. Die am 14. 2. 1956 in der „Freien Presse" veröffentlichten Grundfragen zeigen uns deutlich den Umfang der Aufgaben, die vor uns stehen. Ob wir sie bewältigen? Sie werden bewältigt werden, denn in einem Staat der Arbeiter und Bauern, wo die Werktätigen für ihre eigenen Interessen arbeiten, wird eine Kraft entwickelt, wie es in keinem kapitalistischen Lande möglich ist. Diese Kraft und Stärke gibt uns die Gewißheit, daß wir auch den zweiten Fünfjahrplan mit Erfolg durchführen und beenden werden.

Max Ketscher, Nachrechnung

Wir Frauen und der XX. Parteitag der KPdSU

Die Welt blickt nach Moskau. Dort hielt die Kommunistische Partei der Sowjetunion ihren XX. Parteitag ab. Mit heißem Herzen und großem Interesse verfolgten die Völker der friedliebenden Welt dessen Verlauf. Es ist eine stolze Bilanz, die das Sowjetvolk im Ergebnis seiner vergangenen fünf Fünfjahrpläne aufweisen kann. Große Erfolge wurden erzielt. Das Sowjetvolk hat eine bedeutende Steigerung seines materiellen Wohlstandes und des kulturellen Niveaus erreicht. Genosse N. A. Bulganin wies in seiner Rede auf die nie dagewesene stürmische Entwicklung der Technik in allen Produktionszweigen als das charakteristische Merkmal unserer Epoche hin und sagte:

„War das 19. Jahrhundert vorwiegend das Jahrhundert der Dampfkraft, so ist das 20. Jahrhundert das Zeitalter der Elektrizität. Vor unseren Augen beginnt es sich in das Zeitalter der Atomenergie zu verwandeln, die unbegrenzte Möglichkeiten zur Entwicklung der Produktivkräfte in sich birgt."

Die Sowjetunion ist in der Anwendung der Atomenergie für friedliche Zwecke in der Welt führend. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade die Sowjetunion das erste Atomkraftwerk der Welt errichtet hat und nun dabei ist, zwei weitere Atomkraftwerke entstehen zu lassen, deren Kapazität das erste Werk bei weitem übertreffen wird. Nur ein Volk, dessen Wissenschaft und Technik auf den Frieden konzentriert ist, ist in der Lage, solche Werke zu bauen.

Die friedliche Anwendung der Atomenergie könnte die Erde in einen paradiesischen Zustand versetzen, wenn, ja wenn uns der Friede erhalten bleibt. Das ist die brennendste Frage, die alle Menschen bewegt. Wie viele bange Herzen stellen täglich die Frage: „Sind Kriege unvermeidbar?" oder „Wird es zu einem dritten Weltkrieg kommen?" Nein, Kolleginnen und Kollegen. **Kriege sind das Machwerk von Menschen und können folglich auch von Menschen verhindert werden.** Aber der Friede fällt nicht vom Himmel, wir müssen etwas zu seiner Erhaltung tun. **Wir müssen täglich und stündlich, wo immer auch wir stehen, für den Frieden kämpfen.** Und hier fällt uns Frauen, die wir Trägerinnen künftigen Lebens sind, eine ganz besondere Aufgabe zu. Die gesamte wirtschaftliche und politische Entwicklung wird schneller vorangetrieben, wenn die Frauen am politischen und gesellschaftlichen Leben aktiv teilnehmen. Geben wir den Kriegstreibern eine Abfuhr, indem wir ihnen beweisen, daß wir durch unsere gute Arbeit unter Führung der Partei sehr wohl in der Lage sind, uns ein besseres, schöneres Leben aufzubauen, ein Leben ohne Krieg und Völkervernichtung.

Wir haben den letzten Weltkrieg mit all seinen Schrecken noch nicht vergessen und werden ihn auch nicht vergessen. Zu hart sind die Folgen, die er uns hinterlassen hat. Deshalb unterstützen die werktätigen Frauen und Mütter auch die Bildung einer starken nationalen Volksarmee und die Vorschläge der Volkskammer an die Bundesregierung, die der Verständigung und Erhaltung des Friedens dienen.

Und wenn wir am 8. März den Internationalen Frauentag begingen, der in diesem Jahre im Zeichen der ersten Weltkonferenz der werktätigen Frauen stand, dann soll unsere Losung sein:

Jede Frau und Mutter eine aktive Kämpferin für den Frieden, für kollektive Sicherheit und für eine glückliche Zukunft unserer Kinder.

Lisa Höpfl, Nachrechnung.

10 Jahre Freie Deutsche Jugend

Die FDJ-Grundeinheit unseres Betriebes, die den verpflichtenden Namen „Ernst Schneller" trägt, hat **NICHTS** dazu zu sagen, trotzdem die Leitung mehrmals darauf hingewiesen wurde.

Hat unsere Jugend in der Plamag keine Erfolge oder Schwierigkeiten? Sollte dieser Tag nicht Anlaß sein, einmal einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und alle Jugendfreunde für die Ziele der Freien Deutschen Jugend zu gewinnen?

Die Redaktion

Verpflichtung

Weil wir die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands als die führende Kraft unseres Staates anerkennen, verpflichten wir uns zu Ehren der 3. Parteikonferenz, mit Vollendung des 18. Lebensjahres den Reihen unserer Volksarmee beizutreten.

Gleichzeitig bitten wir um Aufnahme als Kandidat in die Partei der Arbeiterklasse.

Klaus Richter,
Zylinderbau,

Helmut Cepelak,
Hilfsmaschinenbau.



Helmut Cepelak



Klaus Richter

Darum ist es Pflicht eines jeden jungen Menschen, in die Reihen der Volksarmee einzutreten!

Nach der Niederschlagung des Faschismus in Deutschland durch die ruhmreiche Sowjetarmee wurden in einem Teil Deutschlands die Grundlagen für die Bildung eines neuen Staates geschaffen.

Mit Unterstützung der Sowjetunion entstand die Deutsche Demokratische Republik, der erste Arbeiter- und Bauernstaat in Deutschland. In unermüdlicher und harter Arbeit wurden von den Werktätigen neue und große Werte geschaffen.

Unserer Regierung verdanken wir es, daß besonders für unsere Jugend große Entwicklungsmöglichkeiten gegeben und gesetzlich festgelegt sind. Arbeiter- und Bauernfakultäten, Fachschulen, Sportstätten usw. dienen der Jugend zur Weiterbildung und Erholung.

Die westdeutsche Regierung sieht mit Neid und voller Haß die ständige Aufwärtsentwicklung in unserem Staat und versucht mit allen Mitteln, durch Sabotage, Agententätigkeit und gemeine Hetze, unsere friedliche Arbeit zu stören.

Die Adenauerregierung und ihre Trabanten schlossen sich der „NATO" an und beabsichtigen, uns durch ihre Söldnerarmee und Atomkanonen unsere Errungenschaften zu entreißen.

Vor der Jugend der Deutschen Demokratischen Republik steht nun die große Aufgabe, diese verbrecherische Absicht zu verhindern.

Deshalb ist es Pflicht aller jungen Patrioten, in die Reihen der nationalen Volksarmee einzutreten und unsere Grenzen zu schützen.

Klaus Richter,
Helmut Cepelak.

Wir haben eine „Kasse der gegenseitigen Hilfe"

Endlich ist es in der Plamag soweit, daß die „Kasse der gegenseitigen Hilfe" gegründet ist. Im Jugendklubraum fand sich zu diesem Zweck am 24. Februar eine ansehnliche Zahl Kollegen zusammen, um über die Neuwahl des Vorstandes und die Annahme des Statuts zu beraten. Voraus ging eine Aufklärung unserer Kolleginnen und Kollegen, um diese mit dem Sinn und Zweck einer solchen Kasse vertraut zu machen. Am Mittwoch, dem 11. Januar, wurde in Anwesenheit des BGL-Vorsitzenden, Kollegen Klug, in einer Versammlung unserer Kollegen vom Transport von Mitgliedern der AGL VI der Grundstein zu dieser Kasse gelegt. Dabei hat der Kollege Hermann Weigelt in der Werbung eine gute Arbeit geleistet. Er warb allein über fünfzig Kolleginnen und Kollegen.

Was bietet nun die Kasse ihren Mitgliedern?

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft steht jedem Mitglied das Recht zu, bei größeren Anschaffungen ein Darlehen der Kasse in Anspruch zu nehmen. Die Höhe des Darlehens kann bis zu 600 DM betragen und ist innerhalb von zwei Jahren zurückzuzahlen.
Das Darlehen wird zinslos gewährt. Bei Sterbefällen oder nachweisbaren Notfällen kann die Rückzahlung des gesamten oder eines Teiles des Darlehens erlassen werden.

Nun, Kollegen, ist das nicht eine solidarische Tat?

Keiner von uns weiß, in welche Notlage er einmal geraten kann und die Hilfe der Kasse in Anspruch nehmen muß. Trotzdem die Zahl der Mitglieder die Hundert bereits weit überschritten hat, sind wir damit noch lange nicht zufrieden. Jeder unserer Werksangehörigen müßte Mitglied der Kasse sein.
Aufgabe unserer BGL und AGL ist es, den Sinn der Kasse allen klarzumachen, um die Kasse auf ein festes Fundament zu stellen. Ein Risiko geht beim Erwerb der Mitgliedschaft keiner ein. Die Beiträge von monatlich 1 DM verbleiben ihm lt. Statut in voller Höhe, und er erhält sie beim Ausscheiden voll zurück. Wünschenswert wäre es, wenn nach einiger Zeit die Leitung der Kasse einmal über den Stand und die geleistete Arbeit etwas hören ließe.
Ich wünsche jedenfalls der Kasse einen guten Erfolg!

Hans Tröger
Vorsitzender der AGL VI

Anmerkung der Redaktion:
Die Leitung der Kasse setzt sich zusammen aus den Kollegen

Werner Fischer, Lohnbuchhaltung, 1. Vorsitzender,
Anita Pöhlmann, Hauptbuchhaltung, 2. Vorsitzender,
Hermann Weigelt, Werksanlagen,
Hans Kugler, Gärtner,
Max Wunderlich, Schleiferei,
Edgar Klug, BGL-Vorsitzender.

Kollegen, die der Kasse beizutreten oder irgendwelche Auskünfte wünschen, wenden sich am besten an die Vorgenannten.

Anschließend veröffentlichen wir das Statut der Kasse im Wortlaut:

1. *Die Kasse der gegenseitigen Hilfe ist eine gewerkschaftliche Einrichtung. Sie wird gebildet, wenn mindestens fünfzehn Belegschaftsmitglieder die Gründung wünschen. Die Teilnahme ist freiwillig.*
2. *Für die zentrale Leitung und Kontrolle der Arbeit der Kasse ist der Zentralvorstand des FDGB verantwortlich.*
3. *Die Leitung der Kasse der gegenseitigen Hilfe wird von den Mitgliedern der Kasse gewählt. Sie besteht aus je einem Vertreter der Betriebsabteilungen. Die Leitung wählt in ihrer ersten Sitzung einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter.*
4. *Die Kasse der gegenseitigen Hilfe untersteht der Kontrolle der BGL und ihrer Revisionskommission. Die Revisionskommission überprüft einmal im Quartal die Tätigkeit der Kassenleitung sowie den technischen Ablauf und die Einnahmen und Ausgaben dieser Kasse. In den Quartalsberichten ist auch über die Tätigkeit der Kasse der gegenseitigen Hilfe zu berichten.*
5. *An Mitteln stehen der Kasse der gegenseitigen Hilfe die von den Mitgliedern zu zahlenden*
   0,50 DM Aufnahmegebühr und
   1,— DM monatliche Beiträge
   zur Verfügung.
   Als Grundstock wird der Kasse der gegenseitigen Hilfe aus Mitteln des Direktorenfonds ein Betrag von 1000 DM und der Betriebsgewerkschaftsleitung von 1000 DM zugewiesen. Die Zinsen, welche die Sparkasse zahlt, fließen ebenfalls diesem Fonds zu.
6. *Die Beiträge werden monatlich bei der Restlohn- bzw. Gehaltszahlung einbehalten und danach in das Mitgliedsbuch übertragen.*
7. *Die einbehaltenen monatlichen Beitragssummen sind durch die Buchhaltung unverzüglich auf das Konto der Kasse der gegenseitigen Hilfe bei der Stadt- und Kreissparkasse Plauen zu überweisen.*
   Darlehensrückzahlungen erfolgen monatlich durch Lohn- oder Gehaltsabzug nach Maßgabe der mit der Kassenleitung und dem Darlehensnehmer zu vereinbarenden Beträge.
8. *Die Leitung der Kasse fertigt eine monatliche Abrechnung an, die der BGL und der Kommission für Arbeiterversorgung zur Kontrolle und Bestätigung vorzulegen ist. Die monatliche Abrechnung ist den an der Kasse Beteiligten durch Veröffentlichung bekanntzugeben.*
9. *Die Anträge auf Bewilligung eines Darlehns sind bei den zuständigen Gewerkschaftsgruppenorganisatoren zu stellen und werden von diesen weitergeleitet.*
10. *Die Kassenleitung führt regelmäßig in jeder Woche einmal eine Besprechung über gestellte Anträge durch, sofern solche vorliegen, wenn Anträge auf Grund schneller Hilfe nicht bereits genehmigt worden sind.*
    Bei einer eventuellen Ablehnung des Antrages ist vor der Beschlußfassung durch die Kassenleitung und Kommission für Arbeiterversorgung der betreffende Antragsteller zu hören.
11. *Die Auszahlung der Darlehen, die zinslos gewährt werden, erfolgt nach vorhergehender Übereinstimmung mit der BGL durch den Vorsitzenden der Kassenleitung und ist durch den Empfänger zu quittieren. Bei Darlehen ab 200 DM aufwärts ist ein schriftlicher Sicherungsübereignungsvertrag abzuschließen. Zeichnungsberechtigt für Zahlungsanweisungen ist der 1. Vorsitzende der Kasse unter Gegenzeichnung des BGL-Vorsitzenden oder seines Stellvertreters. Ihm obliegt es, den unmittelbaren Geldverkehr durchzuführen.*
12. *Um die Kasse vor Mißbrauch zu schützen, wird für Darlehen unter 200 DM auf der Quittung vermerkt: „Der Vorsitzende der BGL ist in eigener Person berechtigt, Darlehensansprüche gerichtlich und außergerichtlich geltend zu machen."*
13. *Auf der Quittung ist weiterhin zu vermerken, in welchen Zeitabständen und in welcher Höhe die Rückzahlung erfolgen muß. Die Dauer der Rückzahlung darf zwei Jahre nicht überschreiten. Erfolgt eine Hilfeleistung ohne Rückzahlung, so ist das dem Unterstützenden schriftlich zu bestätigen. Auf den Quittungen, die der Darlehensempfänger unterzeichnet, sind die Unterschriften des 1. und 2. Vorsitzenden der Kassenleitung bei gleichzeitiger Gegenzeichnung des 1. oder 2. BGL-Vorsitzenden erforderlich.*
14. *Die Tätigkeit in allen Funktionen, die im Zusammenhang mit der Kasse der gegenseitigen Hilfe ausgeführt wird, ist ehrenamtlich.*

Aufgaben der Kasse der gegenseitigen Hilfe

1. *An alle Mitglieder der Kasse der gegenseitigen Hilfe erfolgt nach Befürwortung des Antrages bei besonderen Anlässen, wie Kauf von Möbeln, Wäscheausstattungen, bei Eheschließungen und dergleichen, die Gewährung von Darlehen bis zu 600 DM.*
2. *In Sterbefällen wird auf Antrag ein Darlehen gewährt. Bei Mitgliedern oder deren Ehefrauen bzw. Lebensgefährten bis zu 400 DM, bei unterhaltspflichtigen Kindern bis zu 200 DM, bei Unglücksfällen oder schwerer Krankheit der vorstehend Genannten bis zu 200 DM.*
3. *In Sterbefällen oder nachweisbarer Not kann von der Kassenleitung mit Zustimmung der BGL die Rückzahlung des gesamten oder eines Teiles des Darlehens erlassen werden.*
4. *Das eingezahlte Geld bleibt den Mitgliedern ausnahmslos in voller Höhe erhalten.*
   Bei Austritt aus der Kasse wird der Betrag, der bis zu dieser Zeit sich angesammelt hat, unverzinst zurückerstattet. Gleichzeitig erlischt die Mitgliedschaft und der Anspruch auf weitere Zahlungen.
5. *Im Falle eines Austritts aus der Kasse, durch Betriebswechsel oder aus anderen Gründen, entscheidet die Leitung im Einvernehmen mit der BGL über die Weitergewährung des Darlehens. Für die Rückzahlung des restlichen Darlehens gilt in diesen Fällen ebenfalls ein abgeschlossener Sicherungsübereignungsvertrag.*
   Durch Alter oder Invalidität aus dem Betrieb ausgeschiedene Mitglieder können bei Zahlungsermäßigung (50 Prozent) weiterhin mit vollem Anspruch als Mitglieder an der Kasse beteiligt sein. Im Streitfalle entscheiden die Mitglieder der Kasse durch Abstimmung in einer einzuberufenden Versammlung der an der Kasse Beteiligten.
6. *Auf Beschluß der gesamten Mitgliedschaft kann nach drei Jahren ein Teil der eingezahlten Beiträge den Mitgliedern zurückgezahlt werden, um das Guthaben nicht zu hoch ansteigen zu lassen.*
7. *Verstöße gegen das Statut sind über den Gewerkschaftsgruppenorganisator der BGL vorzutragen.*

Schlußbestimmungen

1. *Die Kassenleitung übt ihre Tätigkeit für die Dauer der jeweiligen gewerkschaftlichen Wahlzeit aus.*
2. *Die Mitglieder der Kasse der gegenseitigen Hilfe können die Kassenleitung abberufen, wenn diese ihre Pflicht verletzt.*

Plauen (Vogtl.), den 24. Februar 1956.

Entgegnungen zum Artikel „Ist es nur Gleichgültigkeit"?

Es ist nicht „nur" Gleichgültigkeit, daß ich an dem Ausspracheabend über den Prozeß gegen die Agentengruppe nicht teilgenommen habe. Die Ursache liegt vielmehr darin, daß in unserem Betrieb keinerlei koordinierte Veranstaltungen stattfinden und daß an ein und demselben Tag oft einige Veranstaltungen durchgeführt werden. Darüber hinaus muß ich feststellen, daß im Monat Februar kein Tag vergangen ist, an dem nicht irgendeine Veranstaltung angesetzt war, an der die Wirtschaftsfunktionäre teilnehmen mußten oder sollten. Das führt zweifellos zu einer Übermüdung, und man läßt dabei die Dinge außer acht, über die man sich auch in der Presse und im Rundfunk orientieren kann, wie es hier der Fall war.
Um also derartig schlechte Besuche in Zukunft zu vermeiden, wäre es zweckmäßig, wenn weniger, dafür aber qualitätsmäßig bessere Veranstaltungen durchgeführt werden.

Karl Böhme,
technischer Direktor.

•

In der 2. Februar-Ausgabe der Betriebszeitung wurde am Schluß des Artikels „Ist es nur Gleichgültigkeit?" gefordert, daß verschiedene Genossen ihr Fernbleiben von der Versammlung des Genossen Barsch in der Betriebszeitung begründen sollen.
Es ist in unserem Betrieb eine bekannte Tatsache, daß an Veranstaltungen und Versammlungen immer wieder dieselben Kollegen und Genossen teilnehmen. Ist aber der eine oder der andere dieser Genossen bei einer Versammlung nicht anwesend, so zeigt man gleich mit dem Finger auf ihn, um ihn von seiner politischen „Unklarheit" zu überzeugen und ihn auf eine „Unterstützung" der politischen Arbeit hinzuweisen. Wir kommen mit unserer politischen Arbeit erst weiter, wenn es uns gelingt, wirklich alle Kollegen politisch zu interessieren. Davon kann aber in unserem Betrieb keine Rede sein. Weiterhin wurde in unserem Betrieb die Forderung aufgestellt, weniger aber bessere Versammlungen und Sitzungen durchzuführen. Auch davon ist nichts zu merken.
Warum habe ich nun an dieser Versammlung nicht teilgenommen? Durch Parteileitungssitzung, Parteilehrjahr, Kampfgruppenausbildung usw. war in dieser Woche der Donnerstag der einzige Tag gewesen, an dem ich zum Friseur und in die Stadt einkaufen gehen konnte. Auch das mußte einmal sein, und aus diesem Grunde blieb ich der Versammlung des Genossen Barsch fern.

Dieter Schwertner.

Anmerkung der Redaktion:
Wo bleibt die Antwort der anderen führenden Funktionäre?

Wer schreibt den besten Beitrag für die Sondernummer „10 Jahre Plamag"?

Unter diesem Motto veranstaltet die Redaktion der Betriebszeitung einen Wettbewerb anläßlich des zehnjährigen Bestehens unseres Betriebes im Mai dieses Jahres.
Dazu stehen folgende Preise zur Verfügung:

1. Preis	50 DM
2. Preis	30 DM
3. Preis	20 DM
4. Preis	10 DM
5. bis 20. Preis	je 5 DM

Teilnahmebedingungen:

1. Berechtigt zur Teilnahme sind **alle** Kolleginnen und Kollegen unseres Werkes außer den hauptamtlichen Mitarbeitern der Redaktion.
2. Die Wahl des Themas ist freigestellt. Es können sowohl Artikel über die Politik, vom Sport, aus der Produktion, über die Kulturarbeit kurz, aus allen Gebieten des **betrieblichen** Lebens eingereicht werden.
3. Die Entscheidung über den besten Artikel treffen die Kolleginnen und Kollegen selbst. Die Sondernummer wird einen Stimmzettel enthalten, auf dem jeder mitteilt, welchen Artikel er für den besten hält und mit welcher Begründung. Stimmzettel, auf denen keine Begründung angegeben ist, können nicht als gültig angesehen werden. Als bester Artikel gilt der, der die höchste Stimmenzahl erreicht. Bei Artikeln mit gleicher Stimmenzahl entscheidet das Los.
4. Die Artikel sind mit einem Kennwort zu versehen und **ohne namentliche Unterschrift bis zum 21. April** bei der Redaktion einzureichen. Der Name des Verfassers ist in einem verschlossenen Umschlag, der außen das gleiche Kennwort tragen muß, ebenfalls zum gleichen Termin der Redaktion zu übergeben. Erst nach Eingang und Sichtung der Stimmzettel werden die mit Kennwort versehenen Umschläge geöffnet und der Name des Verfassers ermittelt. Das Ergebnis dieses Wettbewerbes wird dann in einer der nachfolgenden Nummern bekanntgegeben.
5. Die Auszählung der Stimmzettel erfolgt durch eine zu bildende Kommission, der möglichst aus jeder Abteilung ein Kollege angehören soll. Vorschläge hierzu sind **bis zum 25. März** bei der Redaktion einzureichen.

Und nun: Bleistift gespitzt, Füllhalter gefüllt, genügend Papier zur Hand und geschrieben!
Viel Erfolg dazu wünscht

Die Redaktion.

Auf solche „Geschenke" verzichten wir

Am 13. Dezember 1955 befaßte sich die „Leipziger Volkszeitung" in einem Artikel mit einer Sendung aus Westdeutschland, die nach § 7 der Verordnung vom 5. August 1954 und der 1. Durchführungsbestimmung hierzu vom 14. Januar 1955 über den Geschenkpaket- und -päckchenverkehr mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland beschlagnahmt wurde. Laut dieser Verordnung sind Sendungen, die von Firmen, Organisationen und sonstigen juristischen Personen zusammengestellt, verpackt und versandt worden sind, keine Geschenksendungen und werden daher beschlagnahmt.
Der Inhalt bestand aus zwei Pakkungen Eierspaghetti je 250 Gramm, vier kleinen Tafeln Schokolade je 50 Gramm, einer Tüte mit 100 Gramm Bonbons, 100 Gramm Kakao, 480 Gramm Backpflaumen, 125 Gramm Kaffee und einer neuen Geldbörse.
Der Sendung lag außerdem eine Briefkarte bei, die, mit Schreibmaschine geschrieben, folgenden Inhalt hatte:

„Liebe Geschwister! Durch unsere Gemeinde Eclesia hörte ich von Ihrer Bedrängnis. Ich habe zwar schon einige Adressen, möchte jedoch auch Ihnen noch etwas zukommen lassen. Wie ich hörte, stehen Sie allein da und haben mehrere Kinder. Wenn Sie mir den Empfang dieses Päckchens mitteilen, dann geben Sie mir auch Ihre Nöte bekannt, seien es Lebensmittel oder Kleidungsstücke. Verlassen Sie sich von ganzem Herzen auf den Herrn.

Mit geschwisterlichem Gruß
....."

Adressiert war die Sendung an die Kollegin **Elisabeth Hartmann, Lohnbuchhaltung.** Der Absenderin, **Anny Halstenbach, Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 81,** war aber nicht bekannt, daß die Kollegin Hartmann ein monatliches Bruttoeinkommen von 325 DM hat, während ihr Sohn Dieter, der gleichfalls bei uns in der Montage arbeitet, im Januar 1956 435 DM verdiente.
Kollegin Hartmann versicherte, daß sie mit dieser Sendung nichts zu tun habe und auch die Absenderin nicht kenne. Frau Halstenbach schreibt dazu: „Ich erhielt Ihre Zuschrift und teile Ihnen mit, daß ich Frau Hartmann aus Jößnitz überhaupt nicht kenne. Ein Bekannter von mir gab mir die Adresse mit dem Bemerken, die Familie habe fünf Kinder. Ich bin kaufmännische Angestellte und habe mir das Geld vom Munde absparen müssen."
Das ist wieder ein drastisches Beispiel, wie man versucht, anständige Bürger der Deutschen Demokratischen Republik für schmutzige Zwecke zu gewinnen. Hinter dieser Absenderin und der sogenannten Gemeinde Eclesia stecken der amerikanische Hetzsender Rias, die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" und andere Spionage- und Diversantenorganisationen.
Hier werden die Religion und kirchliche Einrichtungen unter dem Deckmantel der Menschenliebe mißbraucht, um Bürger unseres Staates für dunkle Zwecke einzufangen. Es sei in diesem Zusammenhang an die Machenschaften der Bahnhofsmission in der letzten Zeit erinnert, die sich nicht scheute, unter religiöser Tarnung Spionage über alle möglichen Dinge zu betreiben. Diesem gleichen Zweck dienen auch zahlreiche Sekten in Westdeutschland, deren Ursprung in fast allen Fällen in den USA liegt. Jeder anständige Mensch wird eine derartige Handlungsweise ablehnen.
Der letzte große Prozeß gegen die Agenten derartiger Organisationen, nämlich der Prozeß gegen Rudert, Held, Halm und Sachße, zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, wohin solche Dinge führen. In den meisten Fällen fing es mit solchen „Liebesgabenpäckchen" an.
Besser wäre es, die westdeutschen und westberliner Hetzzentralen würden sich um die Sorgen der bei ihnen nach Millionen zählenden Arbeitslosen kümmern. Dann würden diese Lebens- und Genußmittel, die man als Leimruten in die Deutsche Demokratische Republik schleusen will, einem wirklich guten Verwendungszweck zugeführt.

Helft alle mit, die II. Technisch-Ökonomische Konferenz vorzubereiten!

Beschluß der Betriebsparteileitung vom 24. 2. 1956 zur Vorbereitung der II. Techn.-Ökonomischen Konferenz

Der Plamag, dem einzigen Rotationsmaschinenwerk in den Volksdemokratien, kommt eine große internationale Bedeutung zu. Der Bau weiterer leistungsfähiger Maschinen gibt den kommunistischen Arbeiter- und Bruderparteien im sozialistischen Lager die Möglichkeit, die beim Aufbau des Sozialismus gestellten Aufgaben besser und schneller lösen zu können.

Unsere Maschinen sind auch eine große Unterstützung für die kommunistischen Arbeiter- und Bruderparteien und alle demokratischen Kräfte in den noch nicht zum sozialistischen Lager zählenden Ländern, deren Völker aktiv um die Erhaltung des Friedens und ihre soziale und nationale Befreiung kämpfen.

Die Erfüllung dieser Aufgaben verbindet uns mit der internationalen Arbeiterbewegung und muß uns eine große Verpflichtung sein.

Unsere Maschinen zeugen zugleich von der Leistungsfähigkeit der Industrie der Deutschen Demokratischen Republik, dem ersten Staat der Arbeiter und Bauern in Deutschland, und nicht zuletzt von dem großen fachlichen Können und der großen Verantwortung der Arbeiter, technischen Intelligenz und Angestellten unseres Betriebes. Dank dieses Könnens war es möglich, die Produktion im ersten Fünfjahrplan auf 162% zu steigern und unsere Maschinen in zweiundzwanzig Länder der Erde zu exportieren.

Trotz der guten Erfolge gibt es aber noch entscheidende Mängel. Diese bestehen darin, daß wir dem Gebiet der Entwicklung und Forschung zum Bau neuer, noch leistungsfähigerer und dem technischen Weltniveau entsprechenderer Maschinen nicht genügend Aufmerksamkeit schenkten. Auch war die Entstehung unseres Werkes nicht verbunden mit der Einführung der fortschrittlichsten, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Technologie und der besseren Arbeitsorganisation.

Eine äußerst mangelhafte Entwicklung nahm der Lohnfonds mit 148,6%, dem eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von nur 132,3% gegenübersteht.

Dies bedeutet für uns, daß wir trotz des Aufbaues eines solch herrlichen Werkes im letzten Jahre als Verlustbetrieb gearbeitet haben.

Aufgabe der Betriebsparteiorganisation muß es sein, gemeinsam mit der gesamten Belegschaft alle Kräfte dafür einzusetzen, die bei uns noch bestehenden Mängel und Schwächen sehr rasch zu überwinden und die Plamag zu einem allseitig führenden sozialistischen Betrieb zu entwickeln.

Vor uns stehen im ersten Jahr des zweiten Fünfjahrplanes weitere entscheidende Aufgaben, die besagen, unsere Produktion auf 112,7% zu steigern, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen und die Selbstkosten wesentlich zu senken.

Die Erfüllung dieser Aufgaben trägt zur weiteren internationalen Stärkung und Festigung der Autorität der Deutschen Demokratischen Republik und zur weiteren Hebung des Lebensstandards bei.

Es steht außer Zweifel, daß unsere Arbeiter, Angehörigen der technischen Intelligenz und Angestellten die großen Aufgaben mit Verantwortungsbewußtsein lösen werden.

Davon zeugte nicht zuletzt die Einsatzbereitschaft im letzten Quartal des ersten Fünfjahrplanes. Eine große Anzahl von Kollegen und Genossen hat in monatelanger Überstundenarbeit und durch Einsätze selbst an den Weihnachtsfeiertagen dazu beigetragen, Exportaufgaben zu erfüllen.

Ein wichtiges Mittel, um die gesamte Belegschaft in die Verwirklichung der gestellten Aufgaben einzubeziehen, sind die technisch-ökonomischen Konferenzen. Sie sind der Ausdruck der Anteilnahme aller Werktätigen an unseren staatlichen und betrieblichen Aufgaben und tragen durch eine offene Kritik der Werktätigen von unten dazu bei, sie besser und schneller zu lösen.

Ein Beispiel dafür gibt uns die im Juli 1955 durchgeführte I. Ökonomische Konferenz. Im Ergebnis dieser Konferenz war es möglich, die Umlaufmittel um 105 TDM zu senken und den Ausschuß um 4,9% herabzudrücken. Die von der Belegschaft eingegangenen Verpflichtungen konnten eingelöst werden.

Deshalb beschließt die Betriebsparteileitung, sofort an die Vorbereitung der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz heranzugehen, und ruft die gesamte Betriebsparteiorganisation und Belegschaft zur aktiven Unterstützung auf.

Die II. Technisch-Ökonomische Konferenz findet am 29. April 1956 statt.



Die Aufgaben der Parteigruppen im sozialistischen Wettbewerb

Der sozialistische Wettbewerb ist eine wichtige Methode zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Senkung der Selbstkosten. Die Besten unterstützen die Zurückgebliebenen, um dadurch einen allgemeinen Aufschwung zu erzielen. Der sozialistische Wettbewerb ist ein wichtiges Mittel zur Erziehung der Massen zum sozialistischen Bewußtsein und zur Arbeitsdisziplin, er unterstützt die Errichtung einer neuen, höheren Gesellschaftsordnung.

Wir haben in der Abteilung Fräserei schon mehrere Wettbewerbe durchgeführt und hatten auch schöne Erfolge zu verzeichnen. Ich denke da zum Beispiel an die letzten Wettbewerbe am Jahresende zur Erfüllung der Produktionstermine. Das Ziel dieser Wettbewerbe war, verschiedene Kommissionen bis zu einem bestimmten Termin in der Fräserei fertigzustellen. Diese Wettbewerbe wurden den Kollegen der Fräserei sowie auch anderen Abteilungen vorgeschlagen. Die Kollegen haben sich alle an den Wettbewerben beteiligt. In verschiedenen Abteilungen wurden die Bedingungen erfüllt, und trotzdem kamen nach dem Termin immer noch Arbeiten von den jeweiligen Kommissionen. Das zeigt uns, daß derartige Wettbewerbe besser vorbereitet werden müssen. Sie müssen von den Abteilungen kommen, müssen in den Abteilungen diskutiert werden, dann von der Wettbewerbskommission ausgearbeitet und in allen Abteilungen durchgeführt werden. Auch müssen solche Wettbewerbe nicht nur am Jahresende, wenn die Gefahr der Nichterfüllung unserer Pläne droht, sondern im Laufe des ganzen Jahres durchgeführt werden.

Zur Berichtswahlversammlung der SED-Grundorganisation Mechanische Abteilung wurde von einem Genossen vorgebracht, daß die Abteilung Fräserei einen Wettbewerb abschließen möchte. Die Genossen in der Parteigruppe der Abteilung Fräserei haben eine falsche Auffassung von der Einführung eines Wettbewerbes. Der Wettbewerb darf nicht einfach angeordnet werden. Das Ziel des Wettbewerbes, die einzelnen Bedingungen, müssen von der Abteilung kommen. Das braucht kein bis aufs kleinste ausgearbeiteter Wettbewerb zu sein. Die Ausarbeitung wird von der Wettbewerbskommission durchgeführt. Der Wettbewerbssachbearbeiter oder die Werkleitung kennen aber die Schwerpunkte nicht so wie die Genossen in der Abteilung. Deshalb müssen die Vorschläge von unten kommen. Wenn der Wettbewerb ausgearbeitet ist, muß wieder die Parteigruppe arbeiten und in der Abteilung eine breite Diskussion entfachen, daß auch der letzte Mann an der Maschine das Ziel und die Bedingungen des Wettbewerbes kennt.

Wie sah es nun weiter aus mit der Durchführung eines Wettbewerbes in der Fräserei?

Die Parteigruppe hat sehr langsam gearbeitet. Erst Mitte Februar kamen einige schüchterne Vorschläge, die gut waren. Die Genossen erkennen den Schwerpunkt in der Abteilung und wollen einen Wettbewerb zur Verbesserung der Qualität und Vermeidung des Ausschusses durchführen. Wenn wir den Ausschuß senken und die Qualität verbessern, dann steigern wir auch die Arbeitsproduktivität. Am 1. März soll nun der Wettbewerb beginnen. Die Abteilung wartet jetzt auf die Ausarbeitung. Hoffentlich dauert dies nicht so lange wie die Vorschläge aus der Abteilung, damit der Wettbewerb in allen seinen Punkten gut diskutiert werden kann.

Und noch ein Wort an die Genossen der Fräserei. **Die Partei sind nicht der 1. Sekretär, der Meister oder die Funktionäre. Die Partei sind wir alle.** Wenn es heißt, die Parteigruppe muß arbeiten, dann geht das jeden Genossen an. Wenn wir uns alle für eine Sache einsetzen, dann wird die Partei das, was sie sein soll: die führende Kraft, der Motor des Betriebes. Und nun wünsche ich der Abteilung Fräserei einen vollen Erfolg zum Wettbewerb und wünsche auch, daß noch mehrere Wettbewerbe folgen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, um die Erfüllung unserer Pläne in allen Teilen, zum Wohle unseres ganzen Volkes und damit zum Nutzen jedes einzelnen selbst.

Helmut Enders, Fräserei

Was erreichen wir durch Senkung des Ausschusses?

Wir alle haben das Ziel, besser zu leben. Wie können wir das erreichen? Viele unserer Kollegen erkennen noch nicht, daß die entscheidende Voraussetzung zu einem besseren Leben die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist.

Dazu gehört natürlich auch die Einsparung von Material, Roh- und Hilfsstoffen und Energie bei allen Arbeitsvorgängen. Der jetzige Zustand in unserem Betrieb ist aber nicht dazu angetan, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur strengsten Sparsamkeit beizutragen.

Gerade wir in der Kontrolle sehen am besten, was bei uns ständig an Arbeitsausschuß anfällt. Man könnte vor den Ergebnissen erschrecken. Wenn man einen längeren Zeitraum, beispielsweise ein Quartal, zugrundelegt, dann kommen hier ganz beachtliche Summen zusammen. Es muß unter allen Umständen gelingen, den Ausschuß herunterzudrücken oder ganz zu beseitigen.

Was erreichen wir dadurch?

Zunächst wird der Ausstoß einwandfreier Werkstücke entschieden größer, es steigt also die Arbeitsproduktivität ohne körperliche Mehrbelastung. Ebenfalls erhöht sich auch der Verdienst unserer Kollegen. Das ist aber nur eine Seite. Wir erreichen weiter, daß wertvolles Material, Energie usw. eingespart werden. Rechnen wir noch die Summen dazu, die für die Bearbeitung eines Werkstückes an Arbeitslohn und Material ausgegeben werden müssen, bis es vielleicht kurz vor der Fertigstellung in irgendeiner Abteilung Ausschuß wird, dann sparen wir auch hier erhebliche Summen ein.

Gerade die Parteigruppen haben hier eine äußerst wichtige Aufgabe. Sie müssen unter ihren Genossen und Kollegen dahin wirken, daß jeder einzelne sich bemüht, nur einwandfreie Arbeit zu liefern.

Karl Richter, Kontrolle

Wie beeinflussen Meister und Brigadier die Rentabilität ihrer Abteilung mit Hilfe von Finanzkennziffern?

Im II. Quartal dieses Jahres wird in unserem Betrieb die zweite Ökonomische Konferenz durchgeführt. Ziel dieser Konferenz soll es sein, Maßnahmen zu beraten, durch die es uns möglich ist,

1. unseren Produktionsplan zu erfüllen und überzuerfüllen,
2. die Rentabilität des gesamten Betriebes und jeder einzelnen Abteilung zu erreichen.

In den folgenden Ausführungen werde ich mich im wesentlichen auf den Punkt 2 — die Rentabilität unseres Betriebes — beschränken.

Was versteht man unter Rentabilität?

Man kann diesen Begriff kurz damit erklären, daß man unter Rentabilität die Tätigkeit des Betriebes versteht, die mit einem Gewinn abschließt. Um aber einen Gewinn zu erzielen, ist es notwendig, daß die Kosten, die zur Produktion aufgewendet werden müssen, geringer sind als die für diese Produktion erzielten Erlöse. Nur wenn unser Betrieb und damit die gesamte Volkswirtschaft rentabel arbeitet, ist es uns volkswirtschaftlich möglich, das gesamte gesellschaftliche Produkt ständig zu erweitern und zu erhöhen. Nur auf diesem Wege gelangen die Werktätigen zur Befriedigung ihrer ständig wachsenden Bedürfnisse.

Seit Anfang dieses Jahres haben wir in die einzelnen Abteilungen Abteilungspläne gegeben, die unter anderem auf der vierten Seite den sogenannten Kostenplan enthalten. Hier sind im einzelnen — nach Kostenarten gegliedert — die Kosten aufgeführt, die in der Abteilung anfallen dürfen. Da neben der Spalte der Plankosten nachträglich die erzielten Istkosten eingetragen werden, ist jedem Abteilungsleiter die Möglichkeit gegeben, absolut einen Kostenvergleich vorzunehmen. Dieser absolute Vergleich zwischen Plan- und Istkosten führt nicht immer zu einem gesunden Ergebnis für entsprechende Maßnahmen, sondern in diesem Falle müssen die Plan- und Istzahlen einer relativen Beurteilung unterzogen werden. Das wichtigste bei der Beurteilung der einzelnen in DM ausgedrückten Kostenarten ist, daraus Maßnahmen abzuleiten, die einer Selbstkostensenkung dienen. Um eine Selbstkostensenkung zu erreichen, können wir grundsätzlich zwei Methoden anwenden:

Einmal können wir bei gleichbleibenden Kosten unsere Leistungen steigern oder aber wir können bei geringeren Kosten die gleichen Leistungen erzielen.

Wie sind nun diese beiden Möglichkeiten aus den Zahlen der Kostenarten zu erkennen? Bekanntlich ist die Höhe des Grundlohnes der Maßstab für die entsprechende Leistung jeder Abteilung. Dabei muß natürlich berücksichtigt werden, daß hinter dem gezahlten Lohn auch eine bestimmte konkrete Arbeitsleistung in Form von fertiger Produktion stehen muß. Es ist also eine unbedingte Voraussetzung, daß auf gesunde Leistungsnormen entsprechende Löhne gezahlt werden. Setzt man nun die gesamten übrigen Kosten der Abteilung ins Verhältnis zum Grundlohn, so erhält man einen Prozentsatz, der die Abteilungsgemeinkosten ausdrückt. Sind zum Beispiel die Gesamtkosten einer Abteilung 10 000 DM und betragen von 5 000 DM Gesamtlohn 4 000 DM Grundlohn, so setzt man die 4 000 DM ins Verhältnis zur Differenz von 10 000 DM, also ins Verhältnis zu 6 000 DM, und erhält einen Gemeinkostenzuschlag von 150%. In dem Gesamtkostenzuschlag sind unter anderem 1 000 DM Gemeinkostenlohn und die übrigen aufgeführten Kostenarten enthalten. Es kann also im Laufe eines Monats durchaus vorkommen, daß einige Kostenarten im absoluten Vergleich höher liegen als im Plan. Da jedoch in diesem Beispiel der Grundlohn und damit die Leistung der Abteilung wesentlich gestiegen ist, drückt sich in einem reduzierten Gemeinkostensatz eine Selbstkostensenkung aus.

Den Meistern wird also empfohlen, sich beim Betrachten der Plan-Istwerte jeweils den Grundlohn als Verrechnungsbasis nennen zu lassen und den geplanten Gemeinkostensatz mit dem Ist-Gemeinkostensatz zu vergleichen.

Die von mir anfangs erwähnten zwei Methoden, nämlich gleichbleibende Kosten — gesteigerte Leistungen oder gleichbleibende Leistung — gesenkte Kosten, werden in der Praxis meist kombiniert angewandt. Es ist also Aufgabe unserer Meister, sowohl den absoluten als auch den relativen Vergleich jeweils auszuüben. Bei der Beurteilung der einzelnen Kostenarten werden sie bald herausfinden, bei welchen Kostenarten Einsparungen möglich sind und welche Kostenarten fixen Charakter haben, das heißt, daß es sich hier um Kosten handelt, die unabhängig von der Steigerung der Produktion ständig gleichbleiben. Abschreibungen beispielsweise haben fixen Charakter, während sämtliche Hilfsmaterialien und Hilfsleistungen relativ an die Produktionsleitung gebunden sind, darüber hinaus aber eine absolute Senkung erfahren können. Wir empfehlen allen Meistern, nach diesem Prinzip die Kosten ihrer Abteilung zu überprüfen. Sollten sie beim ersten Kostenvergleich nicht den richtigen Einblick bekommen, so sind die Kollegen des Rechnungswesens gern bereit, erläuternde Ausführungen im einzelnen zu machen.

Den Partei- und Gewerkschaftsgruppen wird vorgeschlagen, sich ebenfalls mit den Abteilungsplänen vertraut zu machen und von ihren Meistern Aufklärung über die Erfüllung zu verlangen.

Meister und Werktätige unseres Betriebes! Geht also bei der Erfüllung der Produktionsaufgaben in diesem Jahr mit dem Vorsatz an die Arbeit, eure Abteilung so rentabel als möglich zu gestalten! Achtet ständig auf eine volle Auslastung in der Abteilung, die sich im Grundlohn ausdrückt! Beachtet ständig die einzelnen Gemeinkostenarten und nutzt die Möglichkeit ihrer Senkung voll aus! Wenn jeder Meister in seinem Meisterbereich diese seine Aufgabe ernst nimmt, wird im Jahre 1956 jede Abteilung — und damit der gesamte Betrieb — rentabel sein.

Kurt Brunnert, Hauptbuchhalter

Die Arbeit mit den Durchlaufplänen

In dem Artikel „Wie sichern wir die Planerfüllung 1956?" wurde davon gesprochen, daß in unserem Betrieb die Arbeitsorganisation wesentlich verbessert werden müßte.

Eines dieser Mittel zur Verbesserung der Arbeitsorganisation ist die richtige Anwendung des Durchlaufplanes. Der Durchlaufplan wird von der Abteilung Technologie aufgestellt. Er wird für jeden Auftrag angelegt, der in einer bestimmten Zeitdauer (Schwerpunktauftrag) durch die einzelnen Betriebsabteilungen geschleust werden muß. Die Festlegung, für welche Aufträge derartige Pläne angelegt werden müssen, trifft die technische oder Produktionsleitung.

Beschäftigen wir uns aber gleich mit einem konkreten Beispiel.

Wir haben für die befreundete Sowjetunion einen sehr dringenden Auftrag zu erledigen, die Kommission 101 519, eine Andruckmaschine. Diese Maschine mußte vom Konstruktionsbüro völlig neu konstruiert werden, und diese Arbeit konnte erst Anfang dieses Jahres in Angriff genommen werden. Der Liefertermin für diese Maschine ist jedoch der 31. März 1956. Wir sehen also, daß für den Bau dieser Maschine nur eine sehr kurze Zeit zur Verfügung steht. In solch einem Falle sind die Anlegung eines Durchlaufplanes und seine konkrete Einhaltung unbedingte Notwendigkeit.

Wir haben deshalb den gesamten Auftrag in die einzelnen Stücklisten unterteilt, Er besteht aus insgesamt 23 Stücklisten. Jede dieser Stücklisten wurde nun genau untersucht, und es wurde die benötigte Durchlaufzeit der einzelnen Abteilungen bzw. Abteilungsgruppen festgelegt. Wir sehen also: Wenn unsere Konstrukteure die Konstruktion für die einzelnen Stücklisten abgeschlossen haben, wenn die Technologie und die TAN-Abteilungen mit ihrer Arbeit beginnen und dieselbe beenden, ist es wesentlich, wie auch unsere Produktionsabteilungen wie Tischlerei, Gießerei, mechanische Werkstätten und die Montageabteilungen arbeiten müssen, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Wenn wir diesen Plan aufmerksam betrachten, dann stellen wir fest, daß uns bei zwei Stücklistengruppen erhebliche Schwierigkeiten erwachsen können. Es sind dies die Stückliste Nr. 3, Druckzylinder mit Lagerung, und Stückliste Nr. 21, Wände, Grundplatten und Traversen. Bei diesen zwei Stücklisten gilt es also, die vorgegebenen Zeiteinheiten noch wesentlich zu unterschreiten, damit wir den vorstehenden Liefertermin, nämlich den 31. März 1956, unseren Freunden gegenüber einhalten können.

Wir haben aus diesem Grunde diesen Durchlaufplan allen den Abteilungen zugängig gemacht, die damit arbeiten müssen. U. a. hängen auch in den zwei Meisterbüros der mechanischen Werkstatt zwei derartige Pläne, und die Lenkungsstellen der Produktion verfügen ebenfalls über solche.

Es kommt nun darauf an, diese vorgegebenen Zeiteinheiten für die einzelnen Bearbeitungsabschnitte sehr genau einzuhalten bzw. dieselben noch zu unterbieten. Wenn uns das gelingt — und das ist bei einer konzentrierten disziplinierten Arbeitsweise durchaus möglich —, dann werden wir feststellen können, daß bei diesem Auftrag die Teile für die einzelnen Stücklisten geschlossen in den Montageabteilungen anlaufen und die Maschine zügig montiert werden kann.

Es ist nötig, sich sehr intensiv mit allen Einzelheiten dieser Maschine zu beschäftigen, damit uns auch nicht das kleinste Teil in der Bearbeitung entgeht. Dabei ist zu beachten, daß viele Teile eine Vielzahl von Bearbeitungsvorgängen über sich ergehen lassen müssen, bevor sie der Montageabteilung zur Verfügung gestellt werden können. Wir müssen also alle Teile so schnell wie nur irgend möglich durch die eigene Abteilung bringen, um der nachfolgenden Abteilung noch genügend Zeit zu lassen, ebenfalls termingerecht zu arbeiten.

Man kann es in diesem Zusammenhang ruhig einmal aussprechen, daß sich an dieser Arbeitsweise die Einstellung der Menschen zu unserem Prinzip der Arbeit erkennen läßt. Nicht der ist der beste und der fortschrittlichste, der es versteht, in großen Tönen von der Steigerung der Arbeitsproduktivität, der Senkung der Selbstkosten und ähnlichen Dingen zu sprechen, sondern nur der wird bestehen können, der den praktischen Beweis für die Richtigkeit dieser Thesen antritt, indem er sich unter Ausnutzung aller Möglichkeiten bemüht, die an ihn gestellten Anforderungen in bezug auf Termintreue und qualitätsgerechte Arbeit zu erfüllen.

Der Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik ist nur möglich, wenn es die sozialistischen Betriebe verstehen, planmäßiger, besser und termingemäß zuverlässiger zu arbeiten — und um das wiederum zu erreichen, bedarf es der Mithilfe aller. Jeder einzelne Arbeiter, Meister und Wirtschaftsfunktionär muß sich an seinem Platz ständig bemühen, das Beste zu geben, um damit seinem Betrieb in der Erfüllung der Planaufgaben voranzuhelfen. Es genügt nicht, entsprechende Arbeitsmittel wie die oben beschriebenen Durchlaufpläne zu schaffen, sondern diese Arbeitsmittel müssen mit lebendiger Arbeit erfüllt werden. Das kann nicht nur die Aufgabe einzelner Wirtschaftsfunktionäre sein, sondern dazu müssen besonders unser mittleren Kader, die Meister und Vorarbeiter, aber insbesondere unsere Facharbeiter, ohne Ausnahme mit beitragen.

Karl Böhme

Gute und brauchbare Vorschläge müssen in die Tat umgesetzt werden

Produktionsberatung der Abteilung Fräserei am 7. Februar 1956

Nach der Erläuterung des Planes durch den **Kollegen Schmieder** entstand eine lebhafte und rege Diskussion.

Kollege Teuscher bemängelte, daß schon vor einem Jahre eine Anreißplatte beantragt wurde, damit die Arbeit sofort kontrolliert werden kann. Bis heute ist jedoch noch nichts geschehen. Dies bestätigte auch **Kollege Henne.** Er brachte dabei gleich noch eine andere wichtige Angelegenheit vor, die Lagerhaltung von Normteilen. Große Einsparungen könnten erzielt werden, wenn z. B. Walzenschlösser und Ringschmierlager stets in größeren Stückzahlen aufgegeben würden. Weiterhin schlug er vor, eine Spezialmaschine zum Schlagzahnfräsen zu beschaffen. Die vorhandene ist schon sehr alt und dauernd reparaturbedürftig.

„Wir brauchen Fräsdorne für die Kurvenfräsmaschine!" meinte **Kollege Schwab.** „Sonst müssen wir die Fertigfräser immer unwechseln. Es müssen zwei Dorne für jeden Durchmesser vorhanden sein. Dann noch eines: An der Mantelkurvenfräsmaschine paßt die Steigung der Schnecke nicht, und die ganze Schnecke ist einseitig eingebaut. Die Zähne tragen nur zu einem Drittel. Das gibt keine einwandfreie Arbeit."

Ein ähnliches Anliegen bedrückt auch den **Kollegen Heidemann,** der es als notwendig erachtet, für die zwei alten Moosdorf-Fräsmaschinen neue Frässpindeln anzuschaffen. Die zur Zeit verwendeten Spindeln haben so ausgeschlagene Nuten und soviel Spiel, daß man keinen richtigen Span mehr einstellen kann.

Ferner ärgert es den Kollegen Heidemann, daß noch oft Aufträge gegeben werden, auf denen „Abschneiden" und „Fräsen Länge" als eine Operation bezeichnet sind. Das muß aber unbedingt getrennt werden.

Kollege Henne erwähnte, daß der Einsatz der Werkstattechnologen bestimmt von Nutzen ist und sich auch bewährt hat.

Wieder meldete sich **Kollege Heidemann** zum Wort und bemängelte, daß auf die Reparaturschlosser oft sehr lange gewartet werden muß, besonders während der Nacht. Ihre Zahl ist von ihm aus noch unzureichend, es müßten noch mehr eingesetzt werden.

Kollege Henne brachte folgendes vor: „Über die Reparaturabteilung dürfen wir nicht klagen. Aber vom Elektromotorenwart sieht man nichts. Die Motoren werden nicht gepflegt, und es treten dadurch häufig Motorenschäden auf."

Kollege Heidemann kritisierte, daß kein Olstandanzeiger mehr in Ordnung ist. Entweder sind sie alle verstopft oder gar nicht mehr da. „Es wäre gut, wenn immer derselbe Kollege schmieren würde. So könnte viel Schaden vermieden werden", sagte **Kollege Henne.**

„Viel Sorgen bereiten uns auch die stumpfgeschweißten Fräser", erklärte **Kollege Hoppe.** „Sie taugen nichts und brechen zu leicht ab."

Kollege Teuscher meinte: „Zum Nutenfräsen brauchen wir Kupplungsfräser, die man in der Breite verstellen kann. Für die Fräsmaschine Nr. 275 von Roscher & Eichler müssen neue Gegenhalterbüchsen angefertigt werden. Die Spindel hat sonst zuviel Spiel."

•

Aufgabe der Werkleitung ist es nun, die Produktionsberatung gründlich auszuwerten, die gemachten Vorschläge zu überprüfen und, soweit möglich, zu realisieren, damit die Kollegen auch sehen, daß ihre Worte nicht in den Wind gesprochen wurden.

Die neueingeführten Abteilungspläne

Auf dem 25. Plenum der SED stellte Genosse Walter Ulbricht die Forderung, daß es unbedingt notwendig ist, die Werktätigen mit den Planzielen bekannt zu machen. Nur dann können unsere Pläne verwirklicht werden, wenn jeder Arbeiter seinen Anteil kennt und weiß, was er zu leisten hat.

Die Forderung nach Abteilungsplänen in unserem Betrieb ist nicht neu, aber bisher hatten wir im Betrieb nicht die nötigen Unterlagen für eine Vorgabe und Abrechnungsmöglichkeit. Diese Schwierigkeiten sind zum großen Teil überwunden worden, und seit 1. Januar 1956 bestehen in unserem Betrieb Abteilungspläne. Das Ziel dieser Pläne soll es sein, den Abteilungen ihren Anteil zur monatlichen Planerfüllung bekanntzugeben. Die Planvorgabe erfolgt auf der Minutengrundlage und wertmäßig. Damit soll eine Einheit zwischen den vollbrachten Leistungen und den in Anspruch genommenen Kosten erreicht werden.

Diese Abteilungspläne werden zu Beginn des Monats in den Händen der Meister sein. Unsere Meister haben nun die Aufgabe, die im Plan angegebenen Minuten bei den einzelnen Kommissionen zu leisten. Können diese Minuten aber infolge Materialschwierigkeiten, verspäteter Fertigstellung der Zeichnungen, hohen Krankenstands usw. nicht gebracht werden, so ist dies der Produktionsleitung mitzuteilen, damit diese dann die nötigen Maßnahmen einleiten kann. Die Pläne der einzelnen Abteilungen sind untereinander abgestimmt. Treten z. B. in der Dreherei Stockungen durch Fehlen von Material auf, so muß sich das auf die Arbeit der nachfolgenden Abteilungen auswirken. Durch rechtzeitiges Erkennen der Ursachen können die Stockungen im Produktionsfluß weitgehend vermieden werden. In den Abteilungen, wo eine Vorgabe auf der Minutengrundlage nicht möglich ist, werden Termine gestellt. Auch damit soll die termingerechte Fertigstellung in den einzelnen Abteilungen erreicht werden.

Die Vorgabe der Kosten erfolgt zum großen Teil nach Erfahrungswerten der letzten Jahre, und sie sind Durchschnittswerte. Die Ist-Werte können darum in den einzelnen Monaten etwas schwanken. Wir müssen bei den Kosten konstante und proportionale Kosten unterscheiden. Erstere sind feststehend (z. B. Lohn für Meister), während die letzteren von der vollbrachten Leistung abhängen (z. B. Lohn für Produktionsarbeiter).

Im nachfolgenden Monat werden die tatsächlichen Werte von der Produktionsleitung, Planung und Betriebsabrechnung eingetragen und den Planwerten gegenübergestellt. Sind die Pläne wieder in den Abteilungen, so sollte es Aufgabe der Gewerkschafts- und Parteigruppen sein, sich an der Auswertung zu beteiligen. Durch strenge Kontrolle in den Abteilungen (warum z. B. die Zeiten für gesellschaftliche Tätigkeit so hoch sind oder die Minuten für diese oder jene Kommission nicht geleistet wurden oder der Werkzeugverbrauch über dem Plan liegt) können wir unseren Betriebsplan erfüllen. Unsere Parteigruppen sollen die führende Kraft in der Produktion sein, darum muß es ihre Aufgabe sein, sich mit den Abteilungsplänen zu beschäftigen und ihre Erfüllung zu kontrollieren.

Dieter Schwertner.

Aus einer Besprechung der Abteilungen Produktionsleitung, Produktionslenkung und Kooperation am 17. Februar 1956

Die Kolleginnen und Kollegen dieser Abteilungen setzten sich zusammen, um gemeinsam zu beraten, wie die Schwierigkeiten in der Produktion überwunden werden können, wie die einzelnen Kommissionen schnellstens geschlossen durch den mechanischen Betrieb laufen.

Es kann nicht angehen, daß die Kollegen an den Maschinen sich nur die Posten heraussuchen und bearbeiten, die ihrer Stückzahl nach einen höheren Verdienst versprechen, während Einzelstücke liegengelassen werden.

Eine große Verantwortung tragen in dieser Hinsicht die Genossen Meister. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die Teile geschlossen aus dem mechanischen Betrieb in die Montage gehen. Dadurch wird ein zügiger Produktionsablauf erreicht. Einzelstücke müssen unter allen Umständen bevorzugt werden, wenn sie zu den eiligen Kommissionen gehören, und dürfen nicht immer wieder auf die Seite gelegt und dafür größere Posten, die nicht eilig sind, vorgezogen werden.

Es darf nicht immer nur von der Werk- oder Produktionsleitung gefordert werden, für einen reibungslosen Arbeitsablauf zu sorgen, sondern jeder Meister trägt selbst in seiner Abteilung dafür die Hauptverantwortung.

Einen weiteren wichtigen Punkt schnitt Genosse Karl Schneider in der Frage der Kooperation an. Die Kooperation wurde untergebracht, aber die betreffenden Firmen können jetzt nicht arbeiten, weil sie nicht im Besitz des notwendigen Materials sind. Auch in dieser Hinsicht muß dafür gesorgt werden, daß die Bereitstellung von Material besser gelenkt und geleitet wird.

Die Genossen Griesinger und Karl Schneider führten Beispiele an, daß in einem Falle der Kollege Erfurt aus der Montage eine Unterschrift für das Bohren eines 16-mm-Loches verlangte. In einem anderen Falle forderte ein qualifizierter Monteur eine Unterschrift für den Empfang von Schmirgelpapier. Das sind Dinge, die die Meister innerhalb ihrer Abteilung zu erledigen haben, ohne daß es einer weiteren Unterschrift bedarf.

Erfreulicherweise wurden in dieser Versammlung auch gute Verpflichtungen abgegeben.

So verpflichteten sich alle Kolleginnen und Kollegen der Abteilungen Produktionsleitung, Produktionslenkung und Kooperation, die Voraussetzung zu schaffen, daß im 2. Quartal 1956 alle Teile für die jeweils laufenden 105er, 107er, 109er und 101er Kommissionen sortimentsmäßig entsprechend dem Produktionsplan die mechanische Fertigung durchlaufen, sofern die technischen Unterlagen und die erforderlichen Materialien dem Fertigungsprozeß rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Der Kollege **Günter Zenner** verpflichtet sich, ab März 1956 die Monatspläne pünktlich am 25. des Vormonats an die Abteilungen auszugeben. Ferner wird er eine genaue Auswertung vornehmen, um bei Abweichungen von Plänen die entsprechenden Maßnahmen einleiten zu können.

Anmerkung der Redaktion:

Die Kolleginnen und Kollegen der genannten Abteilungen beweisen durch ihre eingegangenen Verpflichtungen, daß sie ernsthaft mit daran arbeiten wollen, den Produktionsablauf flüssiger zu gestalten. Es wäre aber unserer Meinung nach gut, wenn die Mitarbeiter der Produktionsleitung einmal über ihre Arbeit berichten würden. Auch die Kollegen der Produktionslenkung könnten einmal aufzeigen, was sie unternehmen wollen, um die geschilderten Mängel zu beheben.

Dazu ist die Arbeitszeit nicht da!

Die Jugend ist die Zukunft eines Staates. Deshalb wird ihr auch in der Deutschen Demokratischen Republik jede mögliche Unterstützung zuteil. Unsere Jugend soll später nicht ins Massengrab wandern, sondern sie soll lernen und schaffen für ein besseres Leben, ein Leben in Frieden und Wohlstand. Ist das nicht ein schönes Ziel! Ungeahnte Perspektiven stehen vor jedem begabten und fleißigen jungen Menschen. Viele unserer Jugendfreunde erkennen das auch dankbar an und rechtfertigen das Vertrauen, das unsere Regierung in sie setzt, durch ausgezeichnete Leistungen im Beruf oder in der Schule.

Leider gibt es aber auch noch einige Jugendliche, die glauben, daß die Gesetze unseres Staates für sie nicht gelten.

So verließen in der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1956 die jugendlichen Kollegen **Eberhard Ketzel, Hans-Peter Sabrowsky, Klaus Heidemann, Klaus Täumler, Helmut Bleicher und Brigitte Schütze** kurz nach 20 Uhr ihre Nachtschicht und gingen in die Gaststätte „Tannenhof". Um 0.15 Uhr kamen sie, unter Alkoholeinfluß stehend, wieder zurück. Das ist eine Arbeitsmoral, die sich wirklich **nicht** sehen lassen kann. Für ihr Verhalten wurde den Betreffenden vor den Kolleginnen und Kollegen ihrer Abteilung von der Werkleitung ein Verweis erteilt.

Es wäre zu wünschen, daß sich die Freunde der Freien Deutschen Jugend und die älteren Kollegen eingehend mit diesen Jugendlichen aussprechen und ihnen klarmachen, wie verwerflich ihr Verhalten gegenüber unserem Arbeiter- und Bauernstaat ist.

Sie sollten sich einmal von ihren Eltern erzählen lassen, was früher passiert wäre, wenn sie sich etwas Derartiges erlaubt hätten. Die fristlose Entlassung wäre ihnen sicher gewesen.

•

Hoffentlich dient der Verweis dazu, daß sie in Zukunft ähnliche „Scherze" unterlassen und die Arbeitszeit dazu ausnützen, wozu sie **da ist, nämlich zum Arbeiten.**

Die Arbeiter-und-Bauernfakultät der Karl-Marx-Universität ruft euch!

(Schluß)

3. Die Kandidaten für das Arbeiter- und Bauernstudium sollen in der Regel das 17. Lebensjahr vollendet haben und dürfen nicht älter als 30 Jahre sein.
4. Sie müssen bis zum Beginn des Studiums ihre Lehrausbildung abgeschlossen haben.
5. Zur ABF kann nur der Bewerber zugelassen werden, der die Abschlußprüfung der Grundschule mit Erfolg bestanden und auch der Berufsschulpflicht genügt hat.
6. Da Selbstbewerbungen nicht zugelassen sind, müssen die Bewerber aus den volkseigenen Betrieben durch Betriebsauswahlkommissionen ausgewählt und zum Studium delegiert werden. Kandidaten aus Privatbetrieben werden durch die BGL des Betriebes ausgewählt und durch die Industriegewerkschaft (Kreisvorstand) delegiert. Delegationsberechtigt sind auch die FDJ-Kreisleitungen auf Vorschlag der FDJ-Gruppenleitungen, die Kreisvorstände der VdgB, des DFD und andere Massenorganisationen. Die Direktoren und die Lehrkräfte der **Berufsschulen** werden gebeten, die Betriebe und die Massenorganisationen durch die Empfehlung geeigneter Bewerber bei der Auswahl zu unterstützen. In den volkseigenen Betrieben der Landwirtschaft gibt es ebenfalls Auswahlkommissionen. Die Politabteilungen der MTS werden gebeten, ihr Augenmerk auch auf die Jugendlichen auf dem Lande zu richten, die in den Privatbetrieben der Landwirtschaft tätig sind.

Den Betriebsauswahlkommissionen gehören in der Regel an: Vertreter der Betriebsleitung (Kaderabt., Abt. Arbeit, Werksdirektor, in der Landwirtschaft der Leiter der Politabt. der MTS, Vertreter der VdgB [BHG]), 1 Vertreter der BPO, 1 Vertreter der FDJ, 1 Vertreter der BGL, 1 Vertreterin des Frauenausschusses.

Es ist wichtig, daß die Kommissionen die Meinung der Belegschaft des Betriebes, insbesondere aber die der engsten Mitarbeiter, über den für die Delegation in Aussicht genommenen Kandidaten hören.

B

Wie ist der Weg zur Aufnahme an der ABF?

Die Betriebsauswahlkommissionen oder die Betriebsleitungen der Werke werden nicht warten, bis die Interessenten für das Studium zu ihnen kommen, sondern sie werden ihre Jugendkader genau und gewissenhaft überprüfen und von den Abteilungsgewerkschaftsleitungen, den Lehrausbildern, den FDJ-Leitungen, den Frauenausschüssen usw. weitere Vorschläge anfordern. Die in Aussicht genommenen und in Vorschlag gebrachten Bewerber werden sie zu sich einladen, um mit ihnen eingehend über das Arbeiter- und Bauernstudium zu sprechen und dabei zu überprüfen, ob der Bewerber würdig und geeignet ist, diese hohe Auszeichnung zu empfangen, ein zukünftiges Mitglied der Intelligenz der Arbeiterklasse zu werden. Selbstverständlich werden sie auch mit den Bewerbern sprechen, die von sich aus den Wunsch äußern, zur ABF delegiert zu werden.

Wenn die Kandidaten sich zum Studium an der ABF bereit erklären, erhalten sie die Aufnahmeanträge, die wir Anfang Januar den Betrieben in ausreichender Anzahl zugehen lassen, die aber auch jederzeit bei uns angefordert werden können. Die Interessenten füllen den Fragebogen aus und beschaffen die dazugehörigen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisabschriften der Grund- und Berufsschule, Abschrift des Lehrabschlußzeugnisses, amtsärztliches Gesundheitsattest, polizeiliches Führungszeugnis (kann nachgereicht werden) und geben sie der Kaderabteilung des Betriebes (Kreisleitung der FDJ, MTS-Politabt., VdgB, Industriegewerkschaft) zurück. Diese sorgt für die Abfassung und Eintragung der im Aufnanmeantrag gewünschten Beurteilungen und schickt die Unterlagen per Einschreiben oder Verwaltungswertpost an folgende Adresse:

Arbeiter-und-Bauern-Fakultät
der Karl-Marx-Universität Leipzig,
Leipzig C 1, Döllnitzer Str. 2.

Nun noch eine Bitte an die Kollegen in den Betriebsleitungen, in den Massenorganisationen und in den Berufsschulen:

Beraten Sie und helfen Sie unseren jungen Freunden auch bei der Austüllung der Aufnahmeanträge und beim Anfertigen der Lebensläufe, die ausführlich geschrieben sein müssen, und die neben der Entwicklung des Elternhauses insbesondere die berufliche und gesellschaftliche Entwicklung des Bewerbers aufzeigen sollen; denn unsere Kandidaten sind häufig doch noch sehr jung und in diesen Dingen oft recht unerfahren.

Wenn die Unterlagen bei uns eingegangen sind, werden sie von der Auswahlkommission überprüft. Der Studiendirektor für Erziehung und Kader teilt dann der delegierenden Stelle das Ergebnis der Überprüfung mit, das heißt, er gibt Nachricht, wer von den Bewerbern zur Auswahlprüfung zugelassen wurde, und berät im Falle der Ablehnung die Betriebe, wie der für uns von vornherein nicht geeignet erscheinende Bewerber in seiner beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklung am besten gefördert werden kann, damit er seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechend unserer Gesellschaft in Zukunft am meisten geben kann. Er teilt gleichzeitig mit, wann die Auswahlprüfung der zugelassenen Bewerber stattfindet, und wir bitten die delegierenden Stellen schon jetzt, dafür Sorge zu tragen, daß die Bewerber dann auch zu den Auswahlbesprechungen erscheinen. Sollte aus betrieblichen Gründen (Urlaub des Bewerbers und anderes mehr) der Termin nicht geeignet erscheinen, so bitten wir, uns davon Nachricht zu geben und einen anderen Prüfungstermin zu vereinbaren.

Bald nach der Auswahlprüfung an der ABF teilen wir den Kaderabteilungen wiederum mit, wie der Kandidat seine Auswahlprüfung bestanden hat. Die Betriebsleitungen haben nun die Aufgabe, den geeigneten Bewerber zum Studium an der ABF zu delegieren. Das sollte in Anbetracht der großen Bedeutung dieses gesellschaftlichen Auftrages stets in feierlicher Form und anläßlich besonderer gesellschaftlicher Ereignisse (1. Mai, 8. Mai, Belegschaftsversammlungen, FDJ-Aktivtagungen, Parteiveranstaltungen usw.) geschehen. Auch in den Betriebszeitungen, an der Wandzeitung und im Betriebsfunk sollte die Abordnung bekanntgemacht und kommentiert werden.



Erholung und Entspannung gewährleisten Klubräume, gute Bibliotheken, Musikinstrumente, Schachspiele . . .

Etwa vier Wochen vor Studienbeginn (gewöhnlich nach Schluß der Herbstmesse) übersenden wir dann über die delegierende Stelle für den Bewerber die Einladung zur Aufnahme des Studiums. Auch die Aushändigung dieser Einladung sollte so durchgeführt werden, daß sie einen recht erzieherischen Eindruck auf den Kandidaten macht und das Bewußtsein seiner engen Verbundenheit mit der Arbeiterklasse erheblich stärkt.

Wie verläuft die Auswahlprüfung und welche Anforderungen werden dabei an die Bewerber gestellt?

Weil diese Frage in schriftlichen Anfragen recht häufig gestellt wird, wollen wir sie hier einmal recht ausführlich beantworten. Unsere sogenannte **Auswahlprüfung** besteht aus einer schriftlichen Prüfung in Deutsch und Rechnen und aus einer nachfolgenden Einzelbesprechung zwischen Mitglieder der ABF-Auswahlkommission und dem Kandidaten. In der schriftlichen Prüfung in Deutsch (Dauer etwa 50 Minuten) wird den Prüflingen eine kurze, lebendig dargestellte Erzählung vorgelesen. Diese Kurzerzählung müssen sie schriftlich mit eigenen Worten wiedergeben. Sie sollen dabei zeigen, daß sie keine allzu großen Rechtschreibefehler machen und daß sie auch den einfachen Satzbau und die grammatischen Grundregeln unserer Sprache (Fallsetzung, Deklination, Konjugation usw.) beherrschen. Dabei können sie den Duden benutzen. In der Rechenarbeit haben sie in etwa 45 Minuten vier oder fünf Aufgaben aus den Grundrechnungsarten zu lösen, zum Beispiel eine Dreisatzrechenaufgabe, eine Aufgabe mit gemeinen Brüchen ($^1/_2 : {}^3/_4 + {}^1/_2 - {}^1/_4 =$), eine Dezimalbruchaufgabe (2,8025 : 12,5), eine Gleichung 1. Grades mit 1 Unbekannten ($4 - 3x = 7 - 4x$).

Aus den angeführten Beispielen in Deutsch und Rechnen ist schon zu ersehen, daß tatsächlich nur die Grundkenntnisse des 7. und 8. Schuljahres vorausgesetzt werden. Auch in der mündlichen Auswahlbesprechung werden keine hohen wissenschaftlichen Streitgespräche geführt, sondern der Bewerber soll hier nur zeigen, daß seine Grundschulkenntnisse auf allen Gebieten noch nicht allzusehr verschüttet sind und daß er auch während der Zeit seiner Berufsausbildung und seiner Berufstätigkeit ständig bestrebt war, dieses Grundwissen zu festigen und durch selbständiges Bildungsstreben etwas zu erweitern. Deshalb sprechen die Kollegen mit ihm über seine Arbeit im Betrieb, über seine Mitarbeit in den gesellschaftlichen Organisationen, über seine Interessen für Bücher, für Gegenwartsfragen, für kulturelle Arbeit, für Sport, für Berufsfragen usw. Selbstverständlich ist eine wichtige Voraussetzung für einen zukünftigen ABF-Studenten, daß er Bücher liebt. So muß er zum Beispiel nachweisen, daß er schon ein Werk aus unserer Gegenwartsliteratur (zum Beispiel „Menschen an unserer Seite" von Ed. Claudius oder „Tinko" von Strittmatter) oder aus der Sowjetliteratur (zum Beispiel „Der Revisor" von Gogol oder „Wie der Stahl gehärtet wurde" von Ostrowski) mit Verständnis gelesen hat. In der Sprachpflege erwartet man, daß er in einem gegebenen Text die Wortarten (zum Beispiel Substantive, Adjektive, Verben, Artikel, Präpositionen usw.) erkennt, daß er in einem einfachen Beispielsatz die fünf Satzteile bestimmen kann und daß bei ihm keine groben Verstöße in der Fallsetzung vorkommen. Eine weitere wichtige Voraussetzung für einen zukünftigen Arbeiterstudenten ist, daß er sich für das gesellschaftliche Leben in seiner Umgebung und in unserem Arbeiter- und Bauernstaat und für das Schicksal der deutschen Nation interessiert, um deren friedliche Wiedervereinigung auf demokratischer Grundlage wir kämpfen und ringen. Neben seiner eigenen aktiven Mitarbeit in den gesellschaftlichen Organisationen darf man also erwarten, daß er das politische Geschehen in der Tagespresse verfolgt und sich über alle Gegenwartsfragen Gedanken macht.

Das also sind die Mindestanforderungen, die wir an einen Bewerber für das ABF-Studium stellen. Deshalb kann man den Jugendfreunden ganz allgemein nur den Rat erteilen, zur Vorbereitung auf das Studium an der ABF immer wieder die Lehrbücher der Grundschule (7. und 8. Klasse) vorzunehmen und das häufig sehr in Vergessenheit geratene Grundschulwissen aufzufrischen. Wenn das zum Beispiel vor Beginn des Studiums auch im Fach Russisch geschieht, so wird der Übergang von der Berufsarbeit in der Produktion zur konsequenten Lerntätigkeit nicht schwerfallen.

Falls ihr nun, liebe Jugendfreunde, noch weitere Fragen beantwortet haben wollt, so wendet euch bitte mit schriftlichen Anfragen an die Abt. Kader und Erziehung der ABF Leipzig, Leipzig C 1, Döllnitzer Straße 2; von dort aus werdet ihr bald ausführliche Antwort erhalten. Auch könnt ihr jederzeit persönlich Auskunft einholen, wenn ihr an allen Tagen (außer Mittwoch und Sonnabend) in der Zeit von 7 bis 16.15 Uhr dort vorsprecht.

Die Auswahlarbeit soll spätestens bis zum 30. Mai beendet sein.

Indem wir zum Schluß nochmals an alle Funktionäre in den Kreisen und in den Betrieben die Bitte richten, unsere für den Aufbau des Sozialismus in unserer Heimat so wichtige Aufgabe tatkräftig zu unterstützen, grüßen wir alle Kollegen und Jugendfreunde mit dem Wunsch, daß unserer gemeinsamen Arbeit auf dem Gebiet der Auswahl für das Arbeiter- und Bauernstudium ein guter Erfolg beschieden sein möge.

•

Wer Interesse am Studium an der ABF hat, erhält jede gewünschte Auskunft in unserer Kaderabteilung.

Hervorragende Sportler — Opfer des Krieges

Seit elf Jahren hört man nichts mehr von solch bekannten Sportlern wie Rudolf Harbig, Werner Seelenbinder, Lutz Long, Toni Merkens, Kurt Rödel, Hans Marr und vielen anderen. Wo sind sie geblieben? Nicht einmal als Trainer werden ihre Namen genannt! Sie leben nicht mehr. — —

Dem zweiten Weltkrieg fielen sie zum Opfer. Sie wurden keineswegs verschont und mußten unfreiwillig für die Interessen der Geldbeutelgierigen gegen andere Völker die Waffen erheben. Sie mußten auf Sportler schießen, mit denen sie einst im friedlichen Wettkampf Freundschaftsbande geknüpft hatten. In fairen Wettkämpfen standen sie sich oft gegenüber und ermittelten ihre Besten. Bester wurde nicht der, der die anderen einen Kopf kürzer machte, sondern der, der die größeren Kraftreserven, die größere Ausdauer und die bessere Schnelligkeit besaß.

Gegen die Sportler und friedliebenden Menschen anderer Völker mußten sie ihre Waffen richten. Alle deutschen Spitzensportler waren in der ganzen Welt anerkannt und beliebt. Man kannte sie durch Film, Rundfunk und Zeitung. Sie reihten Erfolg an Erfolg. Viele von ihnen standen erst am Anfang ihrer sportlichen Laufbahn und könnten noch heute Siege und Ruhm für unser Vaterland erkämpfen. Andere wieder, die für den aktiven Sport zu alt geworden wären, könnten die Trainer für unseren talentierten Nachwuchs sein. Lassen wir einige gute Sportler, die vor und während des zweiten Weltkrieges ihre Hochform hatten, noch einmal kurz vor uns aufleben.

•

Werner Seelenbinder, mehrfacher deutscher Ringermeister im griechisch-römischen Stil, Teilnehmer an der Olympiade 1936, war einer von denen, die in Hitler einen Feind des deutschen Volkes sahen. Werner stellte sich gegen das faschistische Regime und mußte am 24. Oktober 1944, morgens 5.30 Uhr, unter den Händen der Nazi-okkupanten sein Leben lassen. Jedoch seinen Geist konnte man nicht töten, er lebt noch heute.

•

Man hörte bereits den Kanonendonner der nahenden sowjetischen Armee im Volksgerichtshof am 20. April 1945. Trotzdem wurde noch **Hans Schulz,** der talentierte Mittelstreckler aus der Arbeitersportbewegung, morgens 6 Uhr durch das Fallbeil hingerichtet. Auch er erkannte rechtzeitig die Gefahr des Hitlerregimes und kämpfte beharrlich dagegen. Seine Haltung war ungebrochen, trotz der Folter der Gestapo.

•

„König der Schanzen", so nannte man Hans Marr. Er war Angehöriger der Nationalmannschaft, ferner deutscher Meister und hielt einige Schanzenrekorde. 1936 zur Olympiade wurde er mit der Gesamtnote 214,2 im Spezialspringen bester Deutscher und kam auf den 10. Platz. Er mußte 1942 irgendwo in der Sowjetunion sein Leben lassen.

•

Auch **Franz Barpiche** erlag 1944 einer Verwundung. Einer der Höhepunkte seiner sportlichen Laufbahn war der 20. Juni 1943, wo er Marathonmeister wurde. Er war ebenfalls Mitglied der Olympiamannschaft 1936.

•

Europa- und mehrfacher deutscher Meister **Heinz Schlanck** wurde auch ein Opfer des Hitlerkrieges. 1938 stellte er über 100 m, 200 m und 400 m Rückenschwimmen in Duisburg Europarekorde auf. Europameister wurde er in London. Sieger blieb er in den Länderkämpfen gegen Dänemark, Holland, Schweden, Frankreich, Ungarn und im Erdteiltreffen Europa—Amerika. 1939 wurde er zum dritten Male deutscher Meister. Und dann endeten seine Siege. 1945 im Februar fiel er bei den Kämpfen am Rhein.

•

„Zur Erinnerung an Toni Merkens" steht auf dem Gedenkstein auf der Radrennbahn Köln-Münzersdorf. Er mußte sein Leben irgendwo auf dem Schlachtfeld lassen.

Toni Merkens verhalf dem deutschen Radsport zur Anerkennung in der Welt. Als mehrfacher deutscher Meister, Weltmeister und Olympiasieger war er einer der besten Radsportamateure Deutschlands. 1933 entführte Toni die Trophäe des „Grand Prix de Paris" nach Deutschland. Er ließ damit die Welt aufhorchen. Nur noch eine Eiche, deren Trieb Toni als Sieger zur Olympiade bekam, bleibt uns zur Erinnerung.

Mehrfacher deutscher Meister und zweifacher Weltmeister wurde er bei den Arbeiterolympiaden in Frankfurt a. M. und Wien. Seine Hoffnungen wurden zerstört. Denn er stand erst am Anfang seiner Erfolge. Auch er starb für „Volk und Vaterland".

•

Am 5. März 1944 stürzte ein Lebenstraum zusammen. **Rudolf Harbig war Deutschlands erfolgreichster Leichtathlet.** Er war dreifacher Weltrekordhalter. Der bekannteste war der 800-m-Weltrekord in 1:46,6, der erst nach 16 Jahren unterboten wurde. Er verhalf Deutschland durch seine Siege manchen Länderkampf im Laufen zu gewinnen. Sein jähes entsetzliches Ende war unfaßbar für alle, die ihn als lebensfrohen Menschen und als hervorragenden Sportler kannten.

•

Dies waren nur einige der Spitzensportler, die ihr Leben im Kriege lassen mußten. Nachweislich büßten bei dem sinnlosen Völkermorden 50 hervorragende Sportler ihr Leben ein. Ihr Schicksal sollte uns mahnen, alles zu tun, um ein nochmaliges, noch fürchterlicheres Massenmorden zu verhindern.

Handeln wir im Sinne Pierre de Coubertins, des Wiederbegründers der olympischen Spiele:

„Den Frieden lieben und das Leben achten."

Peter Helsig, KVP

Zur Einführung:

Ballettabend im Stadttheater

1. **„Chopiniade", Klassische Variationen nach Musik von Frédéric Chopin**
2. **„Die Vogelscheuche" nach Musik von Anton Dvorak (Idee: Anni Peterka)**
3. **„Fest im Süden" von Ellen Peetz, Musik von Boris Blacher**

Der Ballettabend der diesjährigen Theaterspielzeit, dessen Programm Ballettmeister Heinz Paquet nach gründlichen Überlegungen zusammenstellte, ergibt in seiner Gesamtheit einen Akkord, welcher Schönheit, Farbigkeit und Spannkraft in einem weit gezogenen, um realistische Dichte bemühten Bogen umfaßt. Die choreographischen und tänzerischen Mittel, die dabei eingesetzt werden, entstammen den drei großen Stilrichtungen, welche die Tanzkunst bisher hervorgebracht hat: der „Hohen Schule" des Klassischen Tanzes, dem vielgestaltigen und kontrastreichen Bereich des Neuen Tanzes (Ausdruckstanz) und den buntbewegten, lebensfrohen, von vokalhaften und nationalen Impulsen gekennzeichneten Bezirken des Volkstanzes. Auf diese Weise wird dem Zuschauer — so erhoffen es sich die Ausführenden — ein überzeugendes Erlebnis jener über die ganze Erde verbreiteten Kunst zuteil, die keiner Worte bedarf und doch von allen verstanden wird.

„Chopiniade" ist eine Tanzfantasie im klassischen Stil, bestehend aus sechs Variationen. Die musikalische Grundlage dieser Variationen bildet eine Zusammenstellung Chopinscher Klavierstücke, die von Ralf Klammer in die Sprache des Orchesters übersetzt wurden. Es geht bei diesem Ballett nicht um die tänzerische Versinnbildlichung eines realen Geschehens, vielmehr bildet die „Chopiniade" die brillant-graziöse Ouvertüre unseres Ballettabends.

„Die Vogelscheuche" ist eine heitere, ländliche Tanzerzählung mit teilweise groteskem Einschlag. Folgendes spielt sich ab: Das Dorfmädchen Marinka, das in den Burschen Franto verliebt und mit ihm befreundet ist, beobachtet, wie dieser durch die Koketterie eines anderen Dorfmädchens namens Lissenka sich einfangen läßt. Marinka muß sogar erfahren, daß ihr Geliebter sich mit Lissenka verabredet (Treffpunkt des Paares ist das Plätzchen vor einer Vogelscheuche). Geschwind berät sie nun mit ihren Freundinnen, was zu tun sei. Sie kommen schließlich auf den Einfall, sich als Vogelscheuche zu verkleiden und ihrem Geliebten und der Nebenbuhlerin beim Stelldichein einen gehörigen Schreck einzujagen. Burschen und Mädchen der Dorfgemeinschaft beteiligen sich natürlich auf ihre Weise an diesem Schabernack, und der arg beschämte Franto kehrt schließlich reumütig zu seiner Marinka zurück. Diese hübsche, volkstümliche Handlung (Idee: Anni Peterka) stützt sich musikalisch auf acht „Slawische Tänze" von Anton Dvorak. Insgesamt bildet das Ballett eine dörflich-bunte, beschwingte Einheit, innerhalb derer — nach getanztem Auftakt — das Pantomimische der Handlung sinnvoll abwechselt mit Tänzen, die sich aus folkloristischen Elementen aufbauen und, der Musik entsprechend, durch nationalslawische Akzente charakterisiert werden.

„Fest im Süden" ist ein Ballett, das sich wie die „Vogelscheuche" auf eine klar umrissene, festgefügte realistische Tanzhandlung stützt, jedoch auf eine Handlung ausgeprägt dramatischer Art (Tanzdrama!), bei der südliche Farben und südliches Temperament — man denke an Spanien oder Sizilien — den Ton angeben. Der Zuschauer wird in eine kleine Hafenstadt am Mittelmeer versetzt. Den Mittelpunkt des Geschehens bildet sehr bald ein hübsches Blumenmädchen. Von Matrosen umworben, schenkt sie schließlich einem jungen Seeoffizier eine Rose zum Zeichen ihrer Liebe. Beim Kuß von der Menge überrascht, entflieht das Paar. Der eifersüchtige Liebhaber des Mädchens, der bald darauf auftaucht, umwirbt seine Schöne, um sie für ein Liebesständchen zu gewinnen, doch sie wehrt den Burschen mit Entschiedenheit ab. Der in die Einsamkeit Verstoßene brütet Rache. Bei dem abendlichen Fest vor der Hafenschenke kommt es zur Auseinandersetzung zwischen dem Eifersüchtigen und dem jungen Seeoffizier. Letzterer fällt, vom Messer des Eifersüchtigen durchbohrt. Im wilden Schmerz greift das Blumenmädchen ihrerseits zum Messer und ersticht den eifersüchtigen Liebhaber. — Dieses dramatisch bewegte Geschehen (es handelt sich gleichsam um eine „kleine Carmen" im Ballettstil) bedarf natürlich anderer tänzerischer Mittel als die „Vogelscheuche", ganz zu schweigen von der klassischen Tanztechnik der „Chopiniade". So gilt es in erster Linie, neben dem erforderlichen südlichen Stimmungszauber einen bis zur Leidenschaft gesteigerten Ausdruck und viele von starker Spannung getragene Bewegungsgegensätze zu schaffen. Eine lohnende, aber schwierige Aufgabe.

Wir hoffen, daß wir allen unseren verehrten Theaterfreunden mit unserem Ballettabend einen genußreichen, schönen Abend bereiten.

H. M.

Wir waren zum Schießen

Wir Lehrlinge haben uns das Ziel gesteckt, im Rahmen des 8. Berufswettbewerbes das Schießabzeichen in Bronze zu erwerben. Zu diesem Zwecke fanden wir uns an einem Sonntagmorgen auf dem Schießstand der Reichsbahn ein, um unsere Kräfte im Schießen zu erproben.

Trotz der herrschenden Kälte waren doch die Sportbegeisterten recht zahlreich erschienen. Die Jugendfreunde, welche mit Schießen an die Reihe kamen, mußten sich im Freien aufhalten und hatten schon, bevor es auf die Pritsche ging, steife Finger. Darum hatten viele Kameraden



Mühe, überhaupt die Scheibe zu treffen. Aber es lag auch mit daran, daß die meisten zum ersten Mal ein Kleinkalibergewehr in den Händen hatten.

Besonderen Spaß bereitete uns die Anzeigerdeckung. Hier mußten die Treffer gesucht werden, die oft auf dem Scheibenrand oder überhaupt nicht zu finden waren. Es wurden aber auch einige gute Ergebnisse erzielt, zum Beispiel 8, 9 oder 10 Ringe auf die Zehnerscheibe.



Die Ergebnisse dieses Schießens haben uns gezeigt, daß es doch nicht ganz so einfach ist, etwas zu treffen. Es gehören eine gute theoretische Ausbildung und ein eifriges Training dazu, um mit der Waffe vertraut zu werden. Besonders zu verbessern ist die Gewehrhaltung.

Wenn wir mit Eifer an die Ausbildung gehen und aus den gemachten Fehlern lernen, werden wir beim nächsten Schießen die Kugeln nicht mit dem Fernglas suchen müssen, und unser Sport wird uns mehr Freude machen.

Armin Koch, Lehrwerkstatt.

Achtung, Kegler!

Am 1. November 1955 wurde in der Plamag die Sektion **Kegeln** ins Leben gerufen. Zur Zeit sind darin sechzehn aktive Sportler vertreten, die sich im kommenden Herbst an den Punktspielen beteiligen werden. Leider können wir den Sport noch nicht so erweitern, wie wir es gerne möchten, da uns noch nicht genug Kegelbahnen zur Verfügung stehen. Aber trotzdem können Kollegen, die Interesse an dem schönen Sport haben, jederzeit **freitags von 17.30 bis 20.30 Uhr im Sportlerheim Ost, Lettestraße,** unsere Übungsstunden besuchen.

Nochmals: Kleine LOTTO-Spielerei

In dem in der vorigen Nummer veröffentlichten Artikel ist uns ein Fehler unterlaufen. Beim Gewicht der Scheine muß es nicht heißen 43 949 Tonnen, sondern **43 949 Kilogramm.** Wir bitten um Entschuldigung.

Erfolge, Sorgen und Nöte unserer Blaskapelle

Unsere Blaskapelle ist stets einsatzbereit bei Aufmärschen, bei Aus-gestaltung von Veranstaltungen betrieblicher und außerbetrieblicher Art. Das hat sie im vergangenen Jahre in 117 Einsätzen bewiesen.

In der Hauptversammlung am 28. Januar 1956 konnten für ihre ständige Einsatzfreudigkeit 14 Mitglieder der Blaskapelle mit Buchprämien aus-gezeichnet werden.

Aus Platzmangel wollen wir uns bei der Nennung dieser Kollegen nur auf die drei besten beschränken.

So nahmen teil:

der Kollege Albert Rennert an 117 Einsätzen mit 574 Stunden
der Kollege Willy Döbel an 116 Einsätzen mit 549 Stunden
der Kollege Herbert Klinger an 112 Einsätzen mit 532 Stunden

Leider wird unsere Arbeit überhaupt nicht für voll genommen. Wenn die Kapelle benötigt wird, wird sie kurz vorher telefonisch verständigt. Wir haben das bereits einmal in der Betriebszeitung kritisiert. Aber es blieb bei der Kritik. Wir wurden gar keiner Antwort gewürdigt.

Zur Versammlung selbst waren ebenfalls geladen:

der Genosse Uhler als Vertreter der Plamag,
der Genosse Müller vom Rat der Stadt, Abteilung Kultur, und
der Genosse Muck von der Stadtleitung der SED.

Keiner der Eingeladenen hielt es für nötig, an der Versammlung teilzunehmen oder sich irgendwie zu entschuldigen.

Schlecht ist auch die Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Funktionären der Partei, der Werkleitung und der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Mehrmals schon wurden von der Kapelle zur Klärung bestimmter Angelegenheiten eingeladen:

der 1. Sekretär der BPO, Genosse Geißler,
der Vorsitzende der BGL, Genosse Klug,
der Werkleiter, Genosse Schneider, und
der Kulturleiter, Genosse Uhler.

Von diesen maßgebenden Funktionären erschienen nur einmal auf einige Minuten die Genossen Geißler und Klug. Aber sie kamen nur, weil an andern Tage die Kapelle gebraucht wurde. Die Genossen Schneider und Uhler ließen sich überhaupt nicht sehen.

Wir haben einen Vertrag mit dem Kapellmeister Kollegen Klammer vom Stadttheater Plauen, dessen Tätigkeit sich auf unsere Arbeit sehr fruchtbringend auswirkt. Leider konnte der Vertrag, der am 31. Dezember 1955 ablief, bis jetzt noch nicht für das Jahr 1956 verlängert bzw. neu abgeschlossen werden, weil sich trotz wiederholter Einladung keiner der verantwortlichen genannten Funktionäre bei uns sehen ließ.

Wir sind immer da, wenn man uns braucht. Darum wundert es uns, warum unsere Kapelle nicht zur Ausgestaltung des Betriebsfaschingsvergnügens am 3. März aufgefordert wurde. Dadurch hätten doch vielleicht etliche DM eingespart werden können.

Wir haben durchaus keine Lust, immer nur am Rande hinzuvegetieren. Daher erwarten wir, daß die kritisierten Genossen sich in der Betriebszeitung dazu äußern.

Auf eine bessere Zusammenarbeit im Jahre 1956 hofft die Blaskapelle.

Wir gratulieren unserem Genossen Günther Meisel und seiner jungen Frau zu ihrer Hochzeit und wünschen ihnen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg alles Gute.

Die Genossen und Kollegen der Fräserei.

UNSER KLUBHAUS

Unser Betrieb ist in der glücklichen Lage, ein herrlich eingerichtetes Klubhaus zu besitzen, das am 18. Februar mit einer Feierstunde eröffnet wurde.

Der Genosse **Roßberg** als Mitglied der Klubhauskommission versprach einen Artikel darüber in der Betriebszeitung zu veröffentlichen. Leider hat Genosse Roßberg diese Hoffnung enttäuscht und die Redaktion damit vertröstet, daß er erst in den nächsten vier Wochen einen Artikel schreiben könnte. Aber bis dahin wird jeder unserer Kollegen sicherlich mindestens einmal im Klubhaus gewesen sein.

Die Redaktion.

Sektion Fechten berichtet über ein Jahr Arbeit

Im Februar 1955, also vor genau einem Jahr, wurde in unserer Betriebszeitung die Gründung der Sektion Fechten innerhalb unserer BSG Motor Nord angekündigt. Unser Sportfechten mit Florett, Degen und Säbel soll lebensbejahende Körpertüchtigung sein. Es erfordert eine hervorragende Beobachtungsgabe, ein ausgezeichnetes Sehvermögen und eine blitzschnelle Reaktion der Nerven, also der feinsten Organe im menschlichen Körper. Diese Organe leiten den äußerlichen Eindruck unmittelbar zum Gehirn, das ihn sofort in die Abwehrbewegung umsetzt. Man darf ohne Übertreibung sagen: Das Fechten ist eine Sache der geistigen Überlegenheit.

Ein Jahr harte Arbeit lieg nun hinter uns. In Ermangelung von Waffen wurde zuerst mit Weidenruten trainiert. Schwer war der Anfang, aber für uns Fechter gab es nur eine Parole: „Wir müssen es schaffen!" Und wir haben es geschafft. Eine stolze Bilanz können wir heute ziehen. Die Krönung jeder sportlichen Ausbildung sind jedoch die Meisterschaften, von besonderer Bedeutung die Mannschaftsmeisterschaften. Bei diesen kämpft der Fechter nicht für sich allein, sondern als Teil eines Kollektivs, als Teil einer Mannschaft. Das bringt große Verpflichtungen jedes einzelnen mit sich. So wie ein Sportler sich gegenüber seiner Mannschaft verhält, wird er sich auch gegenüber seiner Gesellschaft in seiner täglichen Arbeit verhalten.

Lassen wir einmal das vergangene Jahr in großen Zügen an uns vorüberstreifen:

19. und 20. Februar 1955:
Kreismeisterschaften
Kreismeister in Florett: Sportfreund Körner

19. und 20. März 1955:
Bezirksmeisterschaften
Bezirksmeister in Degen: Sportfreund Körner

2. April 1955:
Vier Fechterinnen und vier Fechter legen die Anfängerpüfung mit Erfolg ab.

19. bis 22. Mai 1955:
Sportfreund Körner nimmt in allen drei Waffenarten an den DDR-Meisterschaften teil.

16. und 17. Juli 1955:
Lehrgang in Plauen unter Leitung von Meister Pestel.

31. Juli 1955:
Mannschaftskampf Männer gegen Bad Elster in Degen
Resultat: 12 : 4 für Plauen

20. und 21. August 1955:
Kreisgruppenmannschaftsmeisterschaften:



Degen (Männer) gegen Reichenbach 9 : 7 für Plauen
Florett (Männer) gegen Reichenbach 8 : 8 gut für Plauen (infolge besserem Trefferverhältnis)
Florett (Männer) gegen Bad Elster 9 : 7 für Plauen

24. und 25. September 1955:
Bezirksmannschaftsmeisterschaften:
Florett (Frauen) gegen Reichenbach 10 : 6 für Plauen
Florett (Frauen) gegen Fraureuth 10 : 6 für Plauen
Florett (Männer) gegen Fraureuth 8 : 8 gut für Plauen (infolge besserem Trefferverhältnis)
Degen (Männer) gegen Reichenbach 7 : 6 für Plauen

Nach all dem können wir wohl sagen, daß die hinter uns liegende Arbeit für unsere junge Sektion ein großer Erfolg war, und es ist für uns in der gegenwärtigen Lage eine besondere Verpflichtung, unsere ganze Kraft für sportlich gute und faire Leistungen einzusetzen.

Ich will bei dieser Gelegenheit aber auch gleichzeitig eine Frage stellen und zwar: Wo bleibst du? Wann kommst du zu uns?

In diesem Jahre haben wir uns in der Vorbereitung des II. Deutschen Turn- und Sportfestes in Leipzig ein hohes Ziel gesteckt. Wir wollen versuchen, eine Mannschaft aus Saarbrücken zu einem Wettkampf nach Plauen zu verpflichten und mit diesen Sportfreunden aus dem Saargebiet gemeinsam zum II. Deutschen Turn- und Sportfest fahren. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß unser Vorhaben gelingt. **Für feste Freundschaft mit den Sportlern aller Länder, für eine glückliche Zukunft aller Völker!**

R. Radecker, Sektionsleiter

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 6 — März 1956 2. Ausgabe

Jeder beteiligt sich an der Vorbereitung der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz!

Die Leipziger Messe, ein Beweis für die Koexistenz in der Praxis

Der Stand unserer Entwicklung ermöglichte es uns, für fast drei Milliarden DM Exportabschlüsse mit 68 Ländern zu tätigen. Das ist ein großer Erfolg unserer Arbeiter- und Bauernmacht und zugleich der beste Beweis für die Richtigkeit der Politik unserer Regierung. Unsere stetige Aufwärtsentwicklung mit Hilfe der höchstmöglichen Technisierung, Mechanisierung und Automatisierung im zweiten Fünfjahrplan bringt uns eine Steigerung unserer Gesamtproduktion von 160 Prozent.

Durch ständige höhere Qualifikation, verbunden mit Selbstkostensenkung, Anwendung von Neuerermethoden und Entfachung des sozialistischen Wettbewerbes von Mann zu Mann, Brigade zu Brigade, Abteilung zu Abteilung, Betrieb zu Betrieb erreichen wir den Wohlstand; denn wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben!

Im Westen unserer Heimat marschiert der Faschismus, die Adenauer-Clique. Diese Reste verbrecherischer Kriegsabenteurer versuchen, Deutschland in einen dritten Krieg zu manövrieren.

Nur durch die Aktionseinheit der Arbeiterklasse können wir diesem Spuk ein Ende bereiten. Darum ist unsere Deutsche Demokratische Republik die einzig rechtliche Basis des vereinigten Vaterlandes aller Werktätigen.

Kurt Rüter, Betriebsschutz.

Lohnfonds und technisch begründete Arbeitsnormen

In der 2. Februar-Ausgabe des „Plamag-Aktivist" ist in dem Artikel über den Normenplan bereits auf das ungesunde Verhältnis der Steigerung des Durchschnittslohnes zur Arbeitsproduktivität hingewiesen worden. Dieses Beispiel ist ein warnendes Signal! Wir müssen nun gemeinsam dieser Tatsache entgegentreten und sie verändern.

Das macht aber erforderlich, daß wir technisch begründete Arbeitsnormen schaffen, die sich den fortgeschrittensten Produktionsbedingungen unseres Betriebes und den Erfahrungen und Arbeitsmethoden der Aktivisten und Neuerer anpassen. Solange wir uns auf rückständige Normen stützen, verletzen wir das Verteilungsprinzip nach der Leistung. Es treten dann oft Überverdienste in Erscheinung, die in keinem richtigen Verhältnis zur Leistung und Qualifikation anderer Kollegen stehen. Außerdem wird der Lohnfonds im volkswirtschaftlichen Maßstab überzogen, so daß sein Anwachsen dem Wachstumstempo der Arbeitsproduktivität vorauseilt. Die Folge solcher Fehlentwicklungen ist eine Verknappung der finanziellen Mittel des Staatshaushalts zur Entwicklung der Wirtschaft. D. h., daß wir selbst uns den Boden für die Verbesserung der Lebenslage und die planmäßige Senkung der Konsumgüterpreise unter den Füßen wegziehen. Und das, Kollegen, wollen wir doch alle nicht!

Als Grundlage für die Normenarbeit in unserem Betrieb dient der bereits bekannte Normenplan. Die Normenaktivs in den einzelnen Abteilungen haben nun die Aufgabe, unter der Leitung des Meisters den Normenplan, der durchaus nicht als vollkommen zu betrachten ist, verwirklichen zu helfen. Sie sollen sich bei der Erarbeitung neuer technisch begründeter Arbeitsnormen für die Anwendung der neuen Technik und fortschrittlicher Arbeitsmethoden mit einsetzen und darüber hinaus die Kollegen von der Notwendigkeit der Normenarbeit überzeugen.

Die Zeitstudie folgt im allgemeinen der vorausgegangenen Arbeitsstudie. Auf Grund unserer Fertigung läßt sich dies allerdings nicht immer in dieser Reihenfolge durchführen. Wir sind vielmehr häufig gezwungen, die Arbeitsstudie mit der Zeitstudie zu koppeln.

Die Zeitstudie, die bei Anwendung der fortschrittlichsten Arbeitsmethoden durchgeführt wird, dient der Ermittlung des Aufwandes der operativen Zeit für ein Werkstück.

Zu diesen ermittelten Zeiten werden die für die einzelnen Abteilungen gültigen Verlustzeiten zugeschlagen.

Außerdem wird die gezeigte persönliche Leistung berücksichtigt und prozentual der Norm zugeschlagen. Der Zuschlag dafür kann bei sehr guten Leistungen bis zu 30 Prozent betragen.

Vielfach beruft man sich bei Normenreklamationen auch auf die Vorgabeminuten im Wettbewerb. Diese Meinung ist natürlich völlig falsch! Kollegen, macht euch doch bitte selbst einmal Gedanken darüber. Man kann doch die Normen nicht so festlegen, daß die Planvorgabe im Wettbewerb mühelos erfüllt und übererfüllt wird. Unter diesen Voraussetzungen hätte ja der Wettbewerb seine Bedeutung als Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität verloren. Man darf also nicht versuchen, die Normen dahingehend ändern zu lassen, daß man den Wettbewerb erfüllt, sondern man sollte, ausgehend von realen Normen, sich darüber Gedanken und Vorschläge machen, wie er erfüllt werden kann.

Gehen wir also mit ganzer Kraft daran, technisch begründete Arbeitsnormen entsprechend unserem Normenplan zu erarbeiten. Damit helfen wir gleichzeitig, eine gesunde Basis für die künftigen Wettbewerbe zu schaffen.

Abteilung TAN

Die Bedeutung der Schwerpunktaufträge in der mechanischen Fertigung

In der Artikelreihe über die Verbesserung der Arbeitsorganisation in unserem Betrieb wollen wir uns heute mit der **Methode der Schwerpunktaufträge** beschäftigen. Unter Schwerpunktaufträgen verstehen wir die zum jeweiligen Zeitpunkt in der Bearbeitung an vordringlicher Stelle stehenden Aufträge. Meist ist die Einrangierung als Schwerpunktauftrag gleich damit verbunden, daß dieser Auftrag unter Terminverzug liegt. Um nun alle verfügbaren Kapazitäten dafür einzusetzen, daß sich dieser Terminverzug in der Bearbeitung nicht noch als Lieferverzug gegenüber den Kunden auswirkt, werden die so gefährdeten Aufträge als Schwerpunktaufträge erklärt, das heißt, sie sind in der Bearbeitung in jeder Abteilung vordringlich zu behandeln. Leider hat sich diese Methode bei unseren Meistern bisher noch nicht so durchgesetzt, wie wir uns das wünschen. Es werden noch immer sehr viele Aufträge anderer Kommissionen, die in der Dringlichkeit noch weit zurückliegen, bearbeitet, und man läßt es hier noch an der erforderlichen Disziplin fehlen. In einigen Fällen ist es auch Disziplinlosigkeit der entsprechenden Arbeiter an den Maschinen, die trotz Anweisung der Meister andere Werkstücke zur Bearbeitung auf die Maschinen nehmen, als es von der Produktionslenkung bzw. dem Meister vorgeschrieben wird.

Diese Handlungsweise mag wohl für den einzelnen als ein kleines Übel erscheinen. Derjenige Arbeiter, der so verfährt, mag damit nur im Auge haben, seine Verdienstmöglichkeiten vorübergehend zu verbessern. Er schädigt aber gleichzeitig den Betrieb an seiner empfindlichsten Stelle, denn er bringt durch seine unüberlegte Handlungsweise das gesamte Gefüge der Arbeitsorganisation in Unordnung. Wichtige Einzelteile, die zur Komplettierung von Aufträgen im Teilebau benötigt werden, bleiben dadurch in der Bearbeitung zurück, und der Durchfluß des gesamten Auftrages und damit die Bauzeit der Maschine werden verlängert.

Um nun außer der Dringlichkeitsreihenfolge in besonderen Fällen noch besonders auf wichtige Einzelteile in der Bearbeitung Einfluß nehmen zu können, wurde als weiteres Hilfsmittel der besonders dringliche **„Kreuzauftrag"** geschaffen. Der Kreuzauftrag ist kenntlich an einem roten (Stereotypiemaschinen) und an einem schwarzen (Druckmaschinen) Kreuz auf der Kunststoffauftragsmappe. Die so gekennzeichneten Aufträge haben den Vorrang vor allen anderen, sie sind nach der Bearbeitung sofort und ohne jeden Verzug an die nächste Abteilung zur Bearbeitung weiterzugeben. Diese Aufträge sind in jedem Falle bevorzugt zu behandeln, gegebenenfalls muß dafür eine Bearbeitungsmaschine besonders frei gemacht werden.

Es liegt hier nicht nur an den Meistern, sondern an jedem Arbeiter in den mechanischen Abteilungen, daß diese Aufträge auf schnellstem Wege durch die Bearbeitungsabteilungen hindurchkommen. Jeder einzelne muß mit darauf sehen, daß ein derartig gekennzeichneter Auftrag nirgends liegen bleibt und daß nach Beendigung einer Bearbeitungsoperation das Arbeitsstück und die Begleitpapiere sofort an die nächste Abteilung weitergegeben werden. Nur wenn uns hier die Mithilfe aller Arbeiter und Meister in der mechanischen Werkstatt gesichert ist, können wir mit dieser Methode bedrohliche Engpässe aus der Welt schaffen.

Ich muß es an dieser Stelle noch einmal wiederholen: **Die Arbeitsorganisation und der Fertigungsfluß lassen sich nicht durch administrative Maßnahmen oder besonders gut ausgearbeitete Arbeitspläne verbessern, sondern es ist notwendig, daß jede organisatorische Anordnung und jeder Plan mit Leben durch die tätige Mithilfe jedes einzelnen Arbeiters, Meisters und Wirtschaftsfunktionärs erfüllt werden.**

Karl Böhme.

SELBSTVERPFLICHTUNG

Aus Anlaß des 10. Gründungstages der Freien Deutschen Jugend verpflichte ich mich, unserem FDJ-Sekretär der Grundeinheit „Ernst Schneller" mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und aktiv am Aufbau unserer FDJ-Einheit mitzuhelfen.

Gleichzeitig rufe ich sämtliche FDJ-Mitglieder unseres Betriebes auf, am Wettbewerb um den Titel

»Bester und aktivster FDJler des Betriebes«

teilzunehmen. Freundel Übernehmt Selbstverpflichtungen, die uns eine bessere FDJ-Arbeit garantieren.

Willibald Rösch, Modelltischlerei.

Mit einer solchen Arbeitsmoral kommen wir nicht weiter!

In unserem Werk bestehen noch bestimmte Disproportionen, d. h.: die Kapazität der einzelnen Abteilungen ist nicht genau aufeinander abgestimmt.

So ist beispielsweise die Produktionskapazität der Montage gegenüber den mechanischen Abteilungen zu groß. Das ist mit einer der Gründe, daß in der Montage zeitweise Löcher in der Produktion auftreten.

Wie kann hier abgeholfen werden?

Das kann auf dreierlei Art geschehen.

Wir könnten ältere Kollegen entlassen oder in andere Betriebe umsetzen. Damit wäre uns aber nicht gedient, weil wir gleichzeitig die jahrzehntelangen Erfahrungen dieser Kollegen mit verlieren würden.

Die zweite Möglichkeit besteht darin, daß wir jüngere Kollegen entlassen oder umsetzen könnten. Auch mit dieser Regelung würden wir uns ins eigene Fleisch schneiden, weil wir dann auf Nachwuchs verzichten würden.

Es gibt noch einen dritten Weg: Es können zeitweise Kollegen der Montage in andere Betriebe, die sie notwendig brauchen, geschickt werden. Von dieser Möglichkeit wurde schon oft Gebrauch gemacht. So erhielten auch die Kollegen **Werner Hiemisch** und **Eberhard Günther** den Auftrag, an der Montage einer Hartfaserplattenmaschine in Ribnitz (Ostsee) mitzuhelfen. Der Aufbau des Hartfaserplattenwerkes in Ribnitz ist ein volkswirtschaftlich wichtiges Bauvorhaben. Bereits vor der Abreise beider Kollegen gab es heftige Diskussionen, da sie allerhand

Fortsetzung Seite 2

Für gute fachliche und gesellschaftliche Arbeit

wurden zum Internationalen Frauentag ausgezeichnet:



Käthe Wolf
Altes Werk



Lisa Höpfl
Nachrechnung



Wally Grunert
Küche



Hertha Wunderlich
Magazin

Eine besondere Überraschung

bereiteten am Internationalen Frauentag die Kollegen der Abteilungen Produktionsleitung, Produktionslenkung und Kooperation ihren Kolleginnen. In einer kurzen Feierstunde schilderte Genosse Ziehr die Entwicklung der Frauenbewegung, gedachte ihrer Vorkämpferinnen und hob die Bedeutung dieses Ehrentages aller Mädchen, Frauen und Mütter hervor. Anschließend wurden jeder Kollegin ein Blumensträußchen und eine Schachtel Konfekt überreicht.
Auch die Kollegen der Fertigmontage und Malerei ehrten ihre Kolleginnen an diesem Tage mit Blumen und Geschenken.
Hoffentlich folgen im nächsten Jahre noch mehr Abteilungen diesen schönen Beispielen.

Ging es wirklich nicht anders?

Gern hätten auch wir auswärtigen Kolleginnen an der Feierstunde zum Internationalen Frauentag teilgenommen. Leider fand sie erst 19 Uhr statt. Unser Vorschlag, sie doch gleich im Anschluß an die Arbeitszeit durchzuführen, damit wir 19.30 Uhr nach Hause fahren könnten, wurde unbeachtet gelassen.
Als wir Genossen Uhler fragten, ob die Veranstaltung nicht vorzuverlegen sei, sagte er: „Dem Stück Kuchen braucht ihr nicht nachzutrauern!"
Uns lockte aber nicht das Stück Kuchen, sondern wir waren an der Feierstunde interessiert, die dem Tag ein festiches Gepräge geben sollte. Leider war uns durch die ungünstig angesetzte Zeit die Teilnahme nicht möglich.
Wäre es wirklich nicht anders gegangen?

Frieda Kuhn, Martha Hensel,
Mechanische Abteilung



Gertraud Krause
BGL



Hildegard Höfer
Lichtpauserei



Hertha Liebmann
Kontrolle



Maria Fesl
Reinigungsdienst

Dreimal umgezogen ist so gut wie einmal abgebrannt!

Ein Märchen aus unseren Tagen

Es war einmal ein umfangreicher Betrieb mit vielen Verwaltungsabteilungen, der am Rande einer großen Stadt lag. Am 3. März fanden in diesem Werk eine FDJ-Delegiertenkonferenz und ein Betriebsfaschingsvergnügen statt. Aber diese beiden Veranstaltungen genügten scheinbar manchen Leuten noch nicht, denn an demselben Tage wurde auch noch in verschiedenen Verwaltungsabteilungen ein Umzug durchgeführt. So entstand schon am Sonnabendvormittag eine faschingsfrohe Stimmung. Alle Beteiligten waren lustig und guter Dinge. Ab und zu hörte man auch mal einen Fluch, der aber nicht so gemeint war.
Die allgemeine Fröhlichkeit griff auch auf die Kolleginnen und Kollegen der Hauptbuchhaltung über, die, von wildem Arbeitseifer gepackt, sich ebenfalls dem Umzug anschlossen. Sie verlegten ihre Behausung provisorisch in die Räume, die vorher der Abteilung Arbeit gehörten. Mit Schwung und Elan wurden Akten, Büromöbel und Buchungsmaschinen durch den langen Korridor in das neue Behelfsheim gebracht. Alle Buchungsmaschinen der Verwaltung sollten im bisherigen Zimmer des Direktors für Arbeit aufgestellt werden. Um das eintönige Maschinengeklapper nicht so in die Außenwelt dringen zu lassen, wurden dort extra Doppeltüren angebracht. Die Maschinen freuten sich schon auf ihre neue Umgebung, aber sie mußten betrübt feststellen, daß nichts zu ihrem Einzug vorbereitet war. Vor allem fehlten ihnen die Kraftquellen, die Steckdosen.
Plötzlich kamen kräftige Arbeitsleute, die sich als Maurer, Maler und Elektriker entpuppten (unter denen aber kein verwunschener Prinz war). Alle beschäftigten sich emsig damit, so schnell wie möglich die notwendigen Steckdosen anzubringen und die Zimmer wohnlich zu gestalten. Aber die Buchungsmaschinen fühlten sich gar nicht wohl. So eine Maschine, die etwa 7000 bis 8000 DM kostet, ist mit ihrem komplizierten Mechanismus sehr empfindlich gegen Staub und kleine Ziegelbrocken, die in der Luft herumwirbelten.
Am 6. März kam der Kaufmännische Direktor in die Notwohnung der Hauptbuchhaltung und sagte mit ernster Stimme: „Bis heute Mittag 12 Uhr muß das Zimmer geräumt sein!"
Die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung begannen zum zweiten Male ihre Siebensachen zu packen (sie haben inzwischen im Umziehen eine gewisse Routine erworben), und schleppten sie wieder den Korridor entlang in das Zimmer, das bisher Wohnsitz der Kulturleitung war. Aber dort wird ihres Bleibens wahrscheinlich auch nicht lange sein, denn es steht noch nicht fest, ob dies überhaupt der letzte Umzug der Hauptbuchhaltung war.

*

Leider ist das kein Märchen, sondern bittere Wahrheit. Es wäre schön, zu erfahren, wer eigentlich dafür verantwortlich ist und ob hier vielleicht nach einem „Plan der Gedankenlosigkeit" gearbeitet wurde. Ob sich der Initiator dieses Planes melden wird?

Zwei Wochen Schöffentätigkeit

beim Kreisgericht Plauen

Wer unter kapitalistischer Herrschaft Gelegenheit hatte, als Schöffe oder Beisitzer bei einem Gericht tätig zu sein und heute wieder als solcher fungiert, merkt am ersten Tage seiner Tätigkeit, welch gewaltiger Unterschied in der Zusammensetzung und Ideologie der Gerichte von damals und heute zum Ausdruck kommt.
Die Schöffen in der Deutschen Demokratischen Republik werden nicht als formales Anhängsel der Justiz, sondern als gleichberechtigte Mithelfer betrachtet und behandelt. Es kann ein durchaus freundlicher und kollegialer Umgang der Angestellten, Sekretäre, Richter und Staatsanwälte mit den Schöffen festgestellt werden.
Die Schöffen bekommen bei Antritt die Akten der anstehenden Delikte der bevorstehenden Verhandlungen zur Durchsicht ausgehändigt und können diese nun im Schöffenzimmer ungestört studieren.
Die Verhandlungen finden in der Regel in den Vormittagsstunden statt. An den verhandlungsfreien Tagen nehmen die Schöffen als Zuhörer an den Verhandlungen anderer Kreisgerichte teil, was ebenso interessant wie lehrreich ist.
Kriminelle Delikte sind erfreulicherweise im Verhältnis zu früheren Jahren wesentlich zurückgegangen, während für Klagen auf Ehescheidung und Unterhaltspflicht leider noch viel Zeit, Material und Arbeitskraft bei den Gerichten in Anspruch genommen wird.
Die Nachmittagsstunden sind mit Schulungen ausgefüllt, in denen alle mit den Gesetzen zusammenhängenden Fragen aufgeworfen und behandelt werden. Hier können die Schöffen sehr viel lernen, was bei bestehenden Schöffenaktivs in den Betrieben im Interesse der Belegschaft verwertet werden kann.

*

Im September 1956 beginnt ein Lehrgang an der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht".
Kolleginnen und Kollegen, die Interesse haben, bietet sich hier eine günstige Gelegenheit, ihr Wissen zu erweitern. Es ist zu empfehlen, von diesem Hochschulstudium regen Gebrauch zu machen. Die Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft nimmt, nachdem das Bildungsmonopol der besitzenden Klasse gebrochen ist, fähige und für dieses Gebiet interessierte Arbeiterinnen und Arbeiter in ihre Räume auf.
Der Lehrgang dauert vier Jahre. Mit der Absolvierung der Akademie kann jede Kollegin und jeder Kollege in verantwortungsvoller Position am Aufbau unseres Staates und unserer Wirtschaft mitwirken.
Juristische Kenntnisse werden nicht nur in der praktischen Arbeit eines Richters und Staatsanwalts vorausgesetzt, sondern auch in allen höheren Funktionen im Staats- und Wirtschaftswesen sind dieselben dringend notwendig. Gerade diese Funktionen sollen mehr und mehr aus den Reihen der Arbeiter und Bauern besetzt werden. Auskunft über die Bedingungen sowie Höhe des Stipendiums erteilen die Kreisgerichte der Stadt Plauen.

Johann Geißer, Betriebsschutz

Die Völker erwachen!

Wieder mußte der Imperialismus dem Fortschritt weichen.
In Paris wurde vor einigen Tagen ein Abkommen über die Unabhängigkeit Französisch-Marokkos unterzeichnet. Diese Maßnahme bedeutet einen weiteren Schritt zur Aufhebung der Kolonialherrschaft.
Es wird öffentlich erklärt: Der Protektoratsvertrag aus dem Jahre 1912 entspricht nicht mehr den Geboten des modernen Lebens. Das Recht auf Freiheit muß allen Völkern gewährt werden.
Der XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat der Welt die Perspektiven aufgezeigt, die der arbeitenden Bevölkerung im sozialistischen Staatswesen bevorstehen. U. a. Ausschalten von Wirtschaftskrisen, Einführung des 7-Stunden-Tages, Erhöhung der Renten, allgemeine Hebung des Lebensniveaus.
Unsere III. Parteikonferenz wird uns weitere Ziele und Wege zum Sozialismus aufzeigen.

Johann Geißer, Betriebsschutz

Mit einer solchen Arbeitsmoral kommen wir nicht weiter

Fortsetzung von Seite 1

ungerechtfertigte Ansprüche stellten.
Am Freitag, dem 2. März, kamen sie in Ribnitz an und äußerten bereits beim Eintritt ins Werk, daß sie hier sowieso nicht bleiben würden. Nach Ansicht der beiden Kollegen sind dort menschenunwürdige Zustände hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft. Es muß aber gesagt werden, daß bereits Monteure verschiedener Betriebe in diesem Werk arbeiten.
Am Sonnabend, dem 3. März, fuhren sie einfach wieder zurück nach Plauen, ohne die Arbeit aufgenommen zu haben. Die Handlungsweise der Kollegen Hiemisch und Günther kann nicht scharf genug verurteilt werden. Es ist eine schlechte Arbeitsmoral, die sie hier zeigten. Sie hatten einen Arbeitsauftrag, und ihre Pflicht war es, ihn auszuführen. Die Ablehnung dieses Auftrages ist eine glatte Arbeitsverweigerung. Die Plamag mußte für die beiden drei andere Monteure nach Ribnitz schicken, um dem dortigen Betrieb beim Aufbau behilflich zu sein.
In einer Versammlung der Halle I wurde den beiden Kollegen vor der versammelten Belegschaft nochmals das Verwerfliche ihres Tuns vor Augen geführt. Beide erhielten einen Verweis und wurden aus der Montage in andere Abteilungen versetzt.
Die Kollegen Hiemisch und Günther sollten einmal mit ihren älteren Kollegen darüber sprechen, wie so etwas in der früheren Vomag geahndet worden wäre. Dort hätten sie sich nämlich überhaupt nicht getraut, einen Arbeitsauftrag einfach nicht auszuführen.

Redaktionsschluß
für Nr. 7 am 26. März 1956
für Nr. 8 am 10. April 1956

Vorwärts zu neuen Erfolgen!

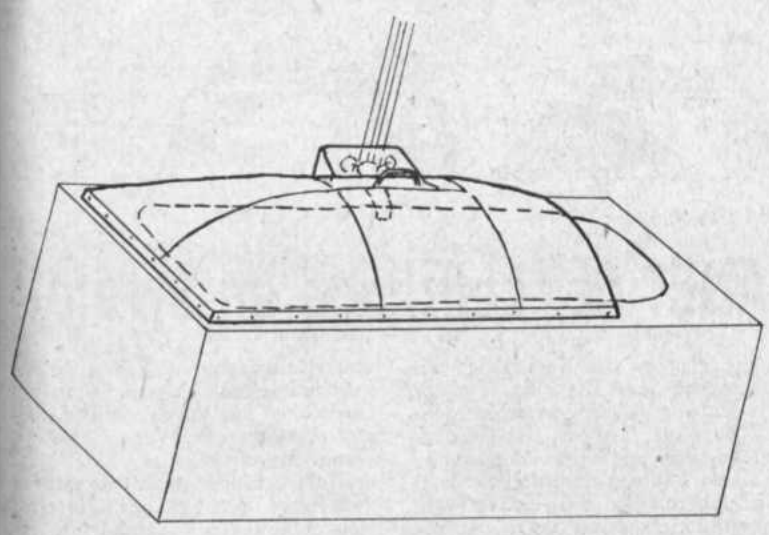
Unter diesem Leitspruch steht auch im Jahre 1956 die Arbeit unserer Sanitätsstelle, bei der im vergangenen Jahre gute Resultate erzielt wurden. Wir haben uns auch im neuen Jahre vorgenommen, weitere Verbesserungen für unsere Kolleginnen und Kollegen zu schaffen. Leider wurde einer unserer Kollegen in eine andere Dienststelle versetzt. Trotzdem lassen wir den Mut nicht sinken. Wir müssen alles tun, um diese vorbildliche Einrichtung für die Plamag zu erhalten. Das sind wir der Gesundheit aller Werksangehörigen schuldig.

Unsere Sanitätsstelle ist eine der bestausgestattetsten im Kreis. Das wird dadurch bewiesen, daß in der letzten Zeit häufig frei praktizierende Ärzte aus Plauen die Bitte an die Plamag richteten, ihre Patienten bei uns behandeln zu lassen. Leider kann dieser Bitte aus betrieblichen und hygienischen Gründen nicht entsprochen werden.

Wir sind nun einmal in der glücklichen Lage, medizinische Geräte zu besitzen, die im Kreis Plauen sonst nicht vorhanden sind.

Aus dieser Erwägung heraus, um an der Spitze zu bleiben, haben wir uns vorgenommen, die Halbbadinhalation einzuführen. Diese Behandlungsmethode ist bei uns zwar noch sehr wenig bekannt, aber in größeren Kombinaten, Sanatorien und Polikliniken bereits mit großem Erfolg angewandt worden. Auch wir haben schon sehr gute Erfolge erzielt, und der Grund zu dieser Einrichtung ist die billige Herstellung, Einfachheit und Bauart.

Was ist nun eine Halbbadinhalation?



Es ist die therapeutische Ausnutzung der Einatmung der Luft, welche mit Schwebestoffen angereichert ist. Einem warmen Bad von 37° C (Halbbad) wird eine bestimmte Lösung beigefügt. Auf dem Boden der Wanne befindet sich ein Verteilerrost, durch welchen Sauerstoff oder Preßluft aus einer Bombe gegeben wird. Die aufsteigenden Sauerstoffblasen fördern die Verdunstung der ätherischen Öle, welche der Kranke durch Tiefatmung inhaliert, und entfalten auf der Schleimhaut der obersten Luftwege eine heilsame Wirkung.

Diese Kombination eines warmen Bades mit gleichzeitiger Inhalation wirkt ableitend, die Lungenstauung geht zurück, die Atmung wird freier, und der Kranke wird nicht so angestrengt. Dies erleichtert auch im großen und ganzen den Heilvorgang. Anschließend kann noch ein kalter Rückenguß gegeben werden. Über die Wanne ist zweckmäßigerweise noch eine Haube gesetzt. Diese besteht in ihrer Auflage aus Winkeleisen, welches mit kleinen Löchern versehen ist. Eine Drahtverstrebung zueinander verbindet das Winkeleisen. Das Ganze wird dann mit einem auswechselbaren Überzug versehen. So kann dieses Einatmungsgemisch in konzentrierter Form an die Luftwege des Kranken gelangen, und der gewünschte Erfolg wird nicht ausbleiben.

Johannes Gruber, Betriebssanitätsstelle

Kritik in der Plamag unbeliebt?

In Nr. 4 unserer Betriebszeitung erschienen zwei Artikel, die sich mit dem Verhalten bzw. der Arbeitsweise der Genossen **Karl Schneider** und **Erhard Uhler** befaßten. Bis heute haben beide Genossen darauf überhaupt nicht oder nur sauer reagiert. Oder soll man es anders nennen, wenn Genosse Uhler einer Kollegin gegenüber die Kritik an seiner Arbeitsweise als „idiotisch" bezeichnet?

Die Haltung dieser beiden Genossen kann nicht als vorbildlich bezeichnet werden und trägt nicht dazu bei, daß breiteste Kreise unserer Kollegen Fehler und Mängel aufdecken und dadurch mithelfen, sie zu beseitigen.

Wir schlagen der Parteileitung der Grundorganisation technisch-kaufmännische Verwaltung vor, den Genossen Karl Schneider und Erhard Uhler in einer Aussprache die Bedeutung der Kritik und Selbstkritik in unserer Partei einmal vor Augen zu führen. Es muß ihnen verständlich gemacht werden, daß ihre Handlungsweise eine Mißachtung der an ihnen geübten Kritik ausdrückt und daß sich dabei gleichzeitig eine gute Portion Überheblichkeit zeigt.

Ferner empfehlen wir den beiden Genossen, den in der Nr. 4 abgedruckten Diskussionsbeitrag des Genossen Karl Böhme eingehend zu studieren.

Unsere Kollegen im Betrieb aber fordern wir auf, dazu einmal ihre Meinung zu sagen.

Betriebsparteileitung

Wir berichten vom Patenschaftsverhältnis

Plamag - Rückert-Oberschule

Seit 10. 11. 1954 besteht nunmehr zwischen der Plamag und der Rückert-Oberschule ein Patenschaftsverhältnis. An diesem Tag wurde erstmalig zwischen der Werkleitung und der Schuldirektion ein Patenschaftsvertrag abgeschlossen. Seitdem konnten vielseitige Beziehungen zwischen den beiden Institutionen hergestellt, Erfahrungen für die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung gesammelt werden. Besonders engen Kontakt fanden die Schüler und Lehrlinge durch Austausch von Delegationen zu verschiedenen Jugendveranstaltungen, so z. B. zu einem Komsomoltreffen in der Plamag. Einen besonderen Höhepunkt stellte das gemeinsam durchgeführte Jugendsportfest dar. Die Kulturgruppe der Schule umrahmte eine Reihe von Betriebsfeiern. Auch die Jüngsten wurden vereint, da der Betrieb in großzügiger Weise bereits zu zwei Weihnachtsfeiern die Kinder der Lehrer und der technischen Angestellten der Schule einlud und bewirtete. Auch in materieller Hinsicht leistete der Betrieb Hilfe, z. B. bei der Vergitterung der Turnhallenfenster, der Anfertigung von Transparenten und der Ausgestaltung des „Tag des Lehrers". Noch viele Kleinarbeit könnte auf beiden Seiten genannt werden.

Für alle geleistete Hilfe und Unterstützung danken wir der Belegschaft der Plamag herzlichst.

Trotz dieser guten Ansätze befriedigt uns aber die Zusammenarbeit noch nicht. Worauf war und ist das z. T. heute noch zurückzuführen?

1. Die gegenseitigen Verpflichtungen des Patenschaftsvertrages vom 10. 11. 1954 waren zu allgemein formuliert, so daß in vielen Fällen nicht um ihre Verwirklichung gerungen wurde.
2. Für viele Punkte waren die Verantwortlichen nicht festgelegt. Das erschwerte wesentlich die Kontrolle des Vertrages.
3. Es gelang bisher nicht, einen engen Kontakt zwischen Lehrern und Werktätigen des Betriebes herzustellen. Darin besteht der Hauptmangel in der bisherigen Zusammenarbeit. Kein Lehrer sprach im Betrieb über pädagogische Probleme.
4. Der Verbindungsmann zur Schule, Koll. Uhler, war auf Grund seiner betrieblichen Belastung oft verhindert, an den Sitzungen des Elternbeirates der Schule teilzunehmen. Kein Vertreter des Betriebes besuchte den Unterricht oder andere Veranstaltungen der Schule.

Auf Grund dieser Erfahrungen erfolgte eine gemeinsame Überprüfung des Patenschaftsvertrages, in deren Ergebnis ein neuer Vertrag abgeschlossen wurde. Dabei kamen uns die Beschlüsse und Hinweise des ZK der SED über die verstärkte Einflußnahme der Arbeiterklasse auf die Schulen und alle Erziehungsfragen sehr zugute.

Die Partei der Arbeiterklasse fordert von den Patenbetrieben, daß sie ständige Delegierte in den Päd. Rat, den Elternbeirat und die FDJ-Organisation der Schule entsenden, die dort die Interessen der Werktätigen vertreten und auf die sozialistische Erziehung unserer Kinder Einfluß nehmen. Weiterhin werden die Patenbetriebe verpflichtet, ihren Schulen Maschinen, Werkzeuge und Materialien zur Verfügung zu stellen, damit ab 1. 9. 1956 planmäßig mit der polytechnischen Ausbildung begonnen werden kann.

Alle diese Fragen wurden im neuen Patenschaftsvertrag berücksichtigt. Es kommt jetzt darauf an, daß dieses Dokument allen Werktätigen des Betriebes und allen Lehrern und Schülern der Schule vorgelegt und entsprechend erläutert wird, damit alle Beteiligten dafür gewonnen werden, an seiner Erfüllung mitzuwirken.

Es darf z. B. nicht wieder geschehen, daß von „unserem" Patenbetrieb eine andere Schule Werkzeuge erhält, während wir als Schule, die sich noch im Ausbau befindet, bisher noch keinerlei Grundlage für den polytechnischen Unterricht haben. Es handelt sich dabei um die Ernst-Thälmann-Schule, die selbst vier Patenbetriebe hat, während wir nur einen haben.

Was unser Patenbetrieb zu leisten vermag, das konnten wir anläßlich der letzten Messe erneut feststellen, und wir waren mit Stolz erfüllt als wir das Interview mit Werkleiter Kollegen Schneider im Rundfunk hörten. Bei dieser Weltberühmtheit unseres großen Paten wachsen natürlich auch unsere Erwartungen, und wir sind der Meinung, daß uns der Betrieb wirkungsvoller unterstützen kann, als es in der Vergangenheit geschah.

Liebe Genossen und Freunde! Letzten Endes kommt doch eure Hilfe für die Verbesserung der Lern- und Erziehungsarbeit in der Schule unserer gesamten Gesellschaft, unserem Staat und damit euch selbst zugute. Wir wollen doch durch die Verbesserung unserer Leistungen einen Beitrag dazu leisten, daß ihr schneller und besser mechanisieren, automatisieren und konstruieren könnt. So greifen unsere Interessen ineinander im Kampf um den Aufbau des Sozialismus. In gegenseitiger Unterstützung werden wir unsere Aufgaben leichter lösen können. Darin liegt die große Bedeutung unseres Patenschaftsverhältnisses.

Johannes Richter, Direktor

Do müßt unner BGL e bissel mehr af Draht sei!

Mer ham uns wärklich gefraat, wie's hieß, daß mer mol miet zer Mess fohrn känne. Mancher wollt's erscht gor net recht glaam, bis uns de BGL de Messeausweis übergeem hot. Freilich, is wär besser gewesen, se hätten uns aa glei de Fohrkarten und de Zulossungskarten, die mer fern Messezug braucht, besorgt. Denn mer verraast ja net sue oft und kennt siech do aa net sue aus.

Mer ham uns ober de Fraad trotzdem net trübn lossen und ham uns gedacht, is werd scha klappen.

Mer warn pünktlich am Bahuef. Bis zer Zugabfahrt wor uhgefähr noch e halbe Stund Zeit. Wie mer ober an Fohrkartenschalter nakame sogt uns de Verkeifere, daß de Zulossungskarten fern Messezug ausverkaaft wern und mer müßten Personezug fohrn. Dös wor zwor fern Moment e Schreck, ober mer ham uns getröst und ham gedacht, nu, mer wern scha hie af Leipzig kumme.

Af'n Bahsteig 1 stand dr Messezug mit schenn grien Weng, aa inne schee gepolstert, beraat zer Abfahrt, und is hot uns kaa Ruh gelossen, mer mußten ne uns emol ahschaue. Ja, dös wär scha e Lust, do mietzefohrn, ham mer uns gedacht.

Wie mer sue gucken, seh mer af aamol, daß im Messezug Kolleng von uns saßen. Mir sei nu fix emol neigange. Se hatten sich's recht schie bequem gemacht. Wie mer se nu gefreegt ham, ob se denn aa Zulossungskarten hätten, ham se erscht e wing dumm geguckt und ham noochert doch eigestanne, daß se kaane hätten. Dr **Herbert** und dr **Franz** ham sich net länger halten lossen und sen halt aa miet zen Personezug getippelt. Mer ham nu im Personezug Platz genumme. Unner Planungsleiter saß aa scha drinne und aa e Monteur vun dr Montageabteilung. Natierlich is tüchtig über de BGL geschimpft worn, wall se's versaamt hot, uns de Zulossungskarten ze besorng. Is gob aa noch e heftige Diskussion übern Unterschied zwischen ner Zulossungskart und ner Platzkart.

Do greift dr Franz af aamol in sei rechte Manteltasch, zieht e Bündel Papierle raus und maant: „Nu, iech ho fei dohier aa noch e Kart." Wenn's uns aa net sue recht wohl zemut wor, ober mer mußten doch emol ganz herzhaft lachen. Denn is wor doch e Zulossungskart fern Messezug, wos uns dr Franz do gezeigt hot. Sue fix mer nu kunnten, ham mer ne Franz as'n Personezug nausgegogt und niebern Messe-D-Zug geschickt. Is hot aa noch ganz gut geklappt.

Ober mer mächten unner BGL noch emol bitten, daß se be der nächsten Messe aa af sötte „Klaanigkeiten" miet achten tut.

Otto

Für unsere Frauen einige praktische Winke

NIMM SALZ:

1. Wenn du Korbwaren auffrischen willst.
2. Zum Teppichabbürsten, die Farben leuchten wieder wunderbar.
3. Zum Fettfleckeentfernen, gelöst in Salmiakgeist oder Spiritus.
4. Beim Waschen schwarzer Tuchstoffe, sie laufen nicht ein.
5. Zum Entfernen frischer Tintenflecke. Wird es sofort getan, zieht die Tinte in das Salz.
6. Bei Bienen- und Insektenstichen mindert ein aufgelegter Salzbrei den Schmerz und verhindert Auftreten von Geschwulst.
7. Um Politurmöbel blank zu erhalten, wird ein Kochsalzbrei mit Speiseöl angerührt. Er wirkt Wunder.
8. Salz hält Ledertücher lange weich. Nach Benutzung wird das Fensterleder in Salzwasser ausgewaschen und halbfeucht aufgehängt.
9. In frischgestrichenen Zimmern entfernt eine aufgestellte Schale mit Salz den Ölfarbengeruch.



1. „W-a-a-a-s? Sie wagen es, mich zu kritisieren? Ich werde Ihnen schon Kritik zeigen! Sie weinen noch bei mir! Zu Pulver zerreibe ich Sie!"
2. „Genossen! Wer mich kritisiert, den bitte ich, doch nicht zu vergessen, daß bei einer Kritik an mir sich jeder auch untersteht, den Chef unserer Hauptverwaltung zu kritisieren, denn alles, was ich tue, vereinbare und bespreche ich mit ihm."
3. „Hier haben einige Genossen, die von mir sprachen, die Mängel in meiner Arbeit berührt. Ich halte es für unnötig, bei ihren ungerechten Ausfällen zu verweilen, und gehe deshalb zur nächsten Frage über."
4. „Die Genossen Petrow und Fedorow haben, als sie mich kritisierten, vergessen, daß ich älter bin als sie, daß sie noch auf der Schulbank saßen, als ich dieses Institut hier schon leitete. Sie sollten sich schämen ..."
5. „So — das Ei will klüger als die Henne sein? Wir werden noch sehen, wer das Rennen macht! Die Kücken werden im Herbst gezählt! Sie werden noch an mich denken, denn wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus."
6. „Ich würde alle diese Zeitungsfritzen ... diese Schmierfinken, diese verfluchten Literaten ... Mit einem Strick müßte man sie zusammenbinden, zu Staub zerreiben."

FILMVORSCHAU

Ferienabenteuer
Ferien voll ungewöhnlicher Erlebnisse

Der tiefe, geheimnisvolle Wald Bjelorußlands, der Urwald mit seinen Bären und Wölfen, seinen unwegsamen Windbrüchen und tükkischen Sümpfen bildet den Schauplatz dieses ungemein spannenden und bewegten Abenteuerfilms aus unseren Tagen. Zwei Geschwister machen in den Ferien einen seltsamen Fund und kommen auf die Spur eines gefährlichen Spions. Sie geraten dabei in größte Bedrängnis und müssen unter Aufbietung aller Kräfte mit der Wildnis und gegen die Anschläge einer verbrecherischen Kreatur kämpfen. Auf welche Weise die Kinder ihr außerordentliches Abenteuer bestehen, sehen wir in dem Film **„Ferienabenteuer"**, der vom **30. März bis 5. April 1956 im „Capitol"** läuft.

•

Das Geheimnis der Bucht
Mut, Abenteuer und Heimatliebe an der schönen Schwarzmeerküste

Steile, bizarre Felsen und die Weite des Meeres sind die Schauplätze einer abenteuerlichen Handlung. Die „Jäger des Meeres", das sind die U-Boot-Jäger, die Tag und Nacht im gefahrvollen Kampf die Küsten der Heimat schützen. Aber nicht die Technik allein, nicht die komplizierten Horchapparate, die tausendpferdigen Maschinen, die die Boote pfeilschnell über die Wellen jagen, lassen sie schließlich zu Siegern werden. Nein, entscheidend ist der Mut der Menschen, ihre Kühnheit und ihre Liebe zum Vaterlande, wie wir sie schon in der jungen Katja verkörpert finden. Wir sehen den spannenden Farbfilm **„Das Geheimnis der Bucht"** im **„Lu-Li" vom 30. März bis 5. April 1956.**

•

Junges Gemüse
im Lichte der Wissenschaft

Die Frage, wie es kommt, daß im Begriff JUNGES GEMÜSE ein Nebenklang mitschwingt und mitklingt, der an Frühling, Jugend und junge Liebe erinnert, wird von Botanikern und Psychologen auf ähnliche Weise beantwortet:
JUNGES GEMÜSE verdankt seinen Nebenklang dem Umstand, daß sich bei umfassender Analyse JUNGEN GEMÜSES (im botanischen Sinn) Eigenschaften erkennen lassen, die sich unverwandt oder nur wenig variiert auf das weite Feld menschlicher Liebesbeziehungen übertragen lassen.
Im einzelnen:

1. JUNGES GEMÜSE bedarf des Frühlings, der Sonne und behutsamer Pflege;
2. JUNGES GEMÜSE ist zart und begehrt, es bietet sich deshalb nicht an wie alter Salat;
3. JUNGES GEMÜSE gedeiht in Beeten (interessant, daß die englische Vokabel „bed" im Deutschen sowohl Beet als auch Bett bedeutet);
4. JUNGES GEMÜSE ist selten faul. Es will immerzu wachsen;
5. JUNGES GEMÜSE findet sich niemals allein, immer begegnet man mehreren Trieben auf einmal;
6. JUNGES GEMÜSE ist noch grün und bekommt, wenn man's drückt, einen rötlichen Schimmer;
7. JUNGES GEMÜSE ist, richtig zurechtgemacht, appetitlich und knusprig;
8. JUNGES GEMÜSE läßt sich schwer bewirtschaften. Geschieht es dennoch, wird es heimlich in Umlauf gebracht.
9. JUNGES GEMÜSE wird matschig, wenn man es lange Zeit in einem abgelegenen Winkel herumliegen läßt.
10. JUNGES GEMÜSE gibt es in der ganzen Welt, und wer davon gegessen hat, hat Appetit darauf sein Leben lang.

Somit sind die Ursachen der Gedankenverbindungen, die eine Brücke zwischen JUNGEM GEMÜSE als botanischem Begriff und JUNGEM GEMÜSE als menschlichem Phänomen schlagen, hinreichend geklärt. Woraus folgt, daß JUNGES GEMÜSE auch für den Misanthropen sehr zu empfehlen ist.
Diese Kohlkopfkomödie **„JUNGES GEMÜSE"** läuft **vom 13. bis 19. April 1956 im „Capitol".**

Dieter und Lothar von der KVP schrieben an ihre Kollegen der Gießerei

In der Nr. 3 unserer Betriebszeitung teilten wir den Entschluß der jungen Kollegen **Dieter Lenk** und **Lothar Schubert** aus der Gießerei mit, in die KVP einzutreten. Dieter und Lothar zeigen damit, daß sie nicht nur gute Facharbeiter, sondern auch verantwortungsbewußte Bürger unseres Arbeiter- und Bauernstaates sind.
Daß sie sich mit unserem Betrieb noch verbunden fühlen, beweist folgender Brief, den die Kollegen der Gießerei kürzlich erhielten:

Werte Genossen und Kollegen!

Endlich wollen wir Euch einmal schreiben. Ihr werdet denken, daß wir Euch vergessen haben, aber es ist nicht der Fall. Wir hatten noch keine Gelegenheit gehabt, denn Lothar war schon einmal im Krankenhaus gewesen. Jetzt wollen wir Euch auch verraten, wo uns der Wind hingetrieben hat. Wir kamen erst nach Bautzen, und von dort ging es nach Meiningen in Thüringen. Es ist eine sehr schöne Landschaft und auch ein schönes Städtchen. Am 13. Februar nahm der Lehrgang seinen Anfang, aber die Kälte macht uns etwas zu schaffen. Es werden harte Anforderungen an uns gestellt, aber wir werden ihnen standhalten. Wir sind froh, daß wir in die Reihen der Deutschen Grenzpolizei eingetreten sind, denn wir werden dringend gebraucht. Die Bewachung der Grenzen liegt einzig und allein in unseren Händen. Wir werden uns bemühen, gute und qualifizierte Grenzpolizisten zu werden, um unsere Heimat zu schützen und zu verteidigen. Es wird vom Westen her verstärkt versucht, unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu sabotieren. Der beste Beweis sind ja die verstärkten Agenten- und Spionageaktionen. Wir werden uns deshalb anstrengen, unseren Staat von Feinden frei zu halten, damit Ihr friedlich Eure Arbeit verrichten könnt. Uns geht es sehr gut, das Essen schmeckt uns ausgezeichnet. Wir hoffen, daß Ihr noch alle gesund seid, und wünschen Euch noch viel Erfolg bei Eurer Arbeit und daß der zweite Fünfjahrplan noch erfolgreicher wird.

Es grüßen Euch
Dieter Lenk und Lothar Schubert

•

Wir hoffen, daß noch recht viele Jugendfreunde dem Beispiel von Lothar und Dieter folgen und in die Reihen der bewaffneten Streitkräfte eintreten werden.



Mitten aus seinem Schaffen riß der Tod unseren Genossen und Kollegen, den Fräsereieinrichter

Alfred Penz

geboren am 10. November 1900, verstorben am 28. Februar 1956, aus unseren Reihen.
Genosse Penz arbeitete seit 1950 in unserem Werk. Seine guten Leistungen fanden ihren Ausdruck in der Auszeichnung als Aktivist am 1. Mai 1954.
Als Arbeiter gehörte er seit 1945 unserer Partei und dem FDGB an.
Genosse Penz, der bei allen Kollegen beliebt war, wird von uns nicht vergessen werden.

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Der Wille siegt doch!

Ist es für uns keine Genugtuung, wenn wir feststellen, daß zu den bevorstehenden Olympischen Spielen in Melbourne eine gesamtdeutsche Mannschaft fährt? Es ist nicht so, daß beide Teile Deutschlands getrennt gewertet werden, sondern daß die Besten von ganz Deutschland unser Vaterland vertreten. Obwohl bei den Sportlern von Westdeutschland und der Deutschen Demokratischen Republik grundverschiedene Trainingsmethoden angewandt werden und die Sportler in zwei dem System nach unterschiedlichen Staaten leben, haben sie doch alle das eine Ziel, nämlich, nicht die Lorbeeren für einen Teil Deutschlands zu erben, sondern für ein friedliebendes, geeintes Deutschland. Wenn man auch von Bonn aus versucht, den auf breiter Basis entwickelten Nationalen Sportverkehr einzudämmen und zu unterbinden, so sind sich letzten Endes die Sportler beider Teile unserer Heimat in ihrem Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands einig.
Versucht man von seiten der Bundesrepublik Sportveranstaltungen und Sportfeste kurzfristig abzusagen, so können sie damit den gemeinsamen Willen der Sportler nicht brechen. Der beste Beweis dafür sind die günstig verlaufenen Verhandlungen der Nationalen Olympischen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik, die einer gesamtdeutschen Sportvertretung in der Olympiade zustimmten. Nun wollen wir hoffen, daß unsere gesamtdeutsche Sportdelegation bei der bevorstehenden Olympiade erfolgreich ist. Peter Helsig, KVP



Kleine „OLYMPIADE" der Lehrlinge im Syratal

Zwei herrliche Wintersporttage waren für die Lehrlinge der Plamag und der Wema der 15. und 16. Februar 1956. An diesen Tagen hatten die Jugendlichen Gelegenheit, im Rahmen des Jugendförderungsplanes ihr sportliches Können bzw. Nichtkönnen unter Beweis zu stellen.
Wir danken hierfür einmal den Werkleitungen beider Betriebe und den Lehrern für ihre großzügige Unterstützung und zum anderen Petrus für den herrlichen Schnee und das günstige Wetter.



Eröffnet wurde unsere kleine „Olympiade" mit dem Fahnenapell, bei dem uns Herr Schulleiter Dorst Hals- und Beinbruch wünschte und auf die Bedeutung dieses Sportfestes aufmerksam machte. Die beiden Tage bewiesen uns, daß die Förderung der Jugend nicht nur auf dem Papier steht, sondern daß unsere Regierung darauf bedacht ist, sie in jeder Beziehung durchzuführen.

Nach Beendigung des Fahnenappells wurden unter lebhafter Beteiligung der Zuschauer die 30 Läufer für den Langlauf auf die 5 Kilometer lange Strecke geschickt. Es wurde im Langlauf wie in allen anderen Disziplinen in zwei Klassen gestartet und zwar die B-Jugend (14—16 Jahre) und die A-Jugend (16—18 Jahre). Nachdem sämtliche Läufer schwitzend ans Ziel gelangten, wurden **Dieter Roth (B-Jugend) und Dieter Schneider (A-Jugend) als Sieger ermittelt.**

Weiter gingen die Wettkämpfe mit dem Abfahrtslauf, der am Hang an der Syratalbrücke ausgetragen wurde. Auch hier hatten sich nahezu 20 Bewerber gemeldet, welche einzeln auf die Strecke gingen. Nach der Auswertung durch die Zeitnehmer wurden in der **B-Jugend Rolf Spinnler** und in der **A-Jugend Eberhard Löscher, mit ominöser Startnummer 13, Sieger.**

Zur Auffrischung der physischen Kräfte gab es im Sportlerheim auf dem Kurt-Mittag-Sportplatz einen wunderbaren Fleischreis. Frisch gestärkt ging es am Nachmittag zur Austragung der Disziplin Torlauf. Wieder war es der immerhin steile und bucklige Hang an der Syratalbrücke, der, mit Toren abgesteckt, von den Läufern durchfahren werden mußte. Da die Zeiten sehr knapp beieinander lagen, wurde ein zweiter Durchgang gestartet, bei dem dann **Rolf Köhler in der A-Jugend** und **Siegfried Friedrich in der B-Jugend Sieger** wurden.

Zum Abschluß des ersten Tages wurden die Vorentscheidungen für die Rodler auf der Bobbahn an der Jugendherberge getroffen.

Der nächste Tag, der sich ebenfalls von der sonnigen Seite zeigte, begann mit dem Patrouillenlauf, welcher auf ziemlich schwierigem Kurs durch Wald und Wiese durchgeführt wurde. Hier waren nicht nur gute Technik des einzelnen maßgebend, sondern die kollektive Leistung der vier Läufer. **Es siegten die zweijährigen Lehrlinge der Klasse II c mit Schneider, Friedrich, Roth und Spinnler.**

Der einzige Wettkampf für Mädchen war ein Langlauf, bei dem unter stärkster Beteiligung von vier Läufern der einjährige Schlosserlehrling der Plamag **Eda Schneider den 1. Platz belegte.**

Nach dem Mittagessen (Nudeln mit Fleisch) wurden die Sieger im Rodeln ermittelt. Austragungsort war wiederum die Bobbahn, auf der nun wildgewordene Rodler hinabfuhren. **Die ersten Plätze wurden alle von den einjährigen Dreherlehrlingen der Plamag belegt.** So gewannen im **Einerbob Ihmann,** im **Zweierbob Schaarschmidt—Ihmann** und im **Dreierbob Golla—Giegling—Ihmann.**

Höhepunkt der zweitägigen Lehrlingsolympiade war der Spezialsprunglauf auf einer Schneeschanze am Bahndamm.

In dieser Disziplin wurde nicht nur Körperbeherrschung, sondern auch Mut verlangt. Das bewiesen viele Lehrlinge, denn sie ließen sich nicht durch Stürze, Saltos und ähnliches abhalten, an dieser Disziplin teilzunehmen. Schon bei den Probesprüngen zeigten sich die Favoriten, die durch gute Haltung und relativ große Weiten auffielen. Dann begann der 1. Durchgang, und ein Springer nach dem anderen ging über die Schanze. Herrliche Bauchlandungen, Landungen auf dem verlängerten Rückgrat und auch solche, die sich beim besten Willen nicht definieren ließen, waren zu sehen.

Besonders ragte hier der Plamag-Lehrling Kl. Lorenz hervor, der mit den Schispitzen zuerst aufkam und vornüber in einer anschließenden Bodenkür noch mehrere Saltos schlug. Dieser Sprung wurde leider nicht gewertet, denn sonst wäre Lorenz unumschränkter Sieger im Spezialsturzsprung geworden.

Leider zeigte kein Lehrer und kein Lehrausbilder den Mut zu springen, was von Seiten der Lehrlinge stark bedauert wurde.

Nach zwei gewerteten Durchgängen, bei denen nicht nur die Weite, sondern auch die Haltung bewertet wurden, siegte in der **B-Jugend** der **Klingenthaler Siegfried Friedrich** mit Weiten von 9 m, 10 m und einer Gesamtnote von 206 Punkten. In der **A-Jugend errang Eberhard Löscher (Plamag)** mit Weiten von 9 m, 9,50 m und einer Gesamtnote von 203,5 Punkten den 1. Platz.



Der Ausklang dieses sportlichen Wettstreites war die Siegerehrung beim Fahnenappell. Herr Schulleiter Dorst überreichte den Siegern mit einem Handschlag die Urkunde.

Durch Einziehen der FDJ-Fahne und der Fahne unserer Deutschen Demokratischen Republik wurde die Lehrlingsolympiade offiziell beendet.

Zum Schluß möchten wir Lehrlinge nochmals beiden Werkleitungen und dem Lehrkörper für ihre großzügige Unterstützung und Hilfe danken und hoffen, daß wir im Sommer ebenfalls in einem Sportfest unsere Kräfte messen können.

Rolf Simon,
Maschinenschlosserlehrling
im 1. Lehrjahr

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 7 April 1956 1. Ausgabe

Zur Vorbereitung der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz

Aus der Arbeit der Parteigruppen

Die kleinste Einheit der Partei ist die Parteigruppe, die innerhalb ihres Bereiches die führende Rolle der Partei in allen ökonomischen und ideologischen Fragen durchsetzen muß. Das war in der Vergangenheit nicht der Fall. In der letzten Zeit machte sich hier eine Besserung bemerkbar. Es wurden zur Vorbereitung der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz erstmalig in **allen** Parteigruppen unseres Werkes Parteigruppenversammlungen durchgeführt.

Sehr gut war die Versammlung der Parteigruppe **Schleiferei.** Diese Parteigruppe wurde schon im Rechenschaftsbericht des Genossen Buchheim zur Bezirksdelegiertenkonferenz als Beispiel für alle Parteigruppen erwähnt. Sie ist wirklich im Begriff, zur führenden Kraft innerhalb ihres Wirkungsbereiches zu werden. So machte der Genosse Max Wunderlich einen Vorschlag zur besseren Ausnutzung der Scharfschleiferei, der die Kollegen Dreher von den Schleifarbeiten entlastet und die dafür aufgewandte Zeit der Produktion zugute kommen läßt. Das war aber nicht der einzige Vorschlag, der aus der Parteigruppe Schleiferei kam. Es wurde weiter der Vorschlag eines Wettbewerbes gemacht und auch angenommen und auch ein Vorschlag, der die Gütekontrolle betrifft.

Die Genossen Wilhelm Schidlowsky und Max Wunderlich verpflichteten sich zu Ehren der 3. Parteikonferenz zu einer Sonderschicht von je vier Stunden.

Aber nicht nur mit Fragen der Produktion beschäftigten sich die Genossen, sondern auch mit gesellschaftlichen Fragen.

So wurde vorgeschlagen, daß alle Genossen und Kollegen der Brigade der Schleiferei sich einmal mit ihren Frauen gemeinsam im Klubhaus treffen und dort einen gemütlichen Abend verleben wollen.

Auch in der Parteigruppenversammlung der **Revolverdreherei** war die Diskussion rege, und es wurden gute Vorschläge gemacht. Bemängelt wurde von den Genossen, daß die Reparatur der Abschneidmaschine 3½ Monate dauerte. Auch mit der Arbeitsmoral einer jungen Kollegin beschäftigten sich die Genossen und wollen durch ihre Einwirkung dieser jungen Kollegin helfen, ihre Einstellung zur Arbeit zu verbessern.

Anders sah es dagegen in der Parteigruppe der **Dreherei** aus. Man hatte den Eindruck, daß diese Parteigruppenversammlung nicht besonders gut vorbereitet war. Die Diskussion bestritten in der Hauptsache die Genossen Böhme und Brauns. Trotzdem wurden einige Vorschläge gemacht, die sich vielleicht auch durchführen lassen.

Lebhaft diskutiert wurde auch in der Parteigruppenversammlung der **Produktionsleitung, Produktionslenkung und Kooperation.** Hier haben der Genosse Ziehr und der Kollege Zenner einen Vorschlag über den Ablauf der Aufträge von der Produktionslenkung bis zur Fertigung ausgearbeitet. Besonders gut ist es, daß dieser Vorschlag allen Genossen zugestellt wurde, damit sie sich gründlich auf die Abteilungsversammlung vorbereiten und dort evtl. noch weitere Vorschläge machen können. Außerdem wird dieser Vorschlag in den betreffenden Abteilungen noch zum Aushang gebracht.

*

Wir haben nur vier Parteigruppenversammlungen willkürlich herausgegriffen. Es zeigt sich, daß unsere Parteigruppen verstehen lernen, welche wichtige Rolle ihnen im Produktionsprozeß zukommt. Wenn die Genossen in den Parteigruppen immer und überall als Genossen auftreten, dann wird sich das Parteileben in der Plamag in absehbarer Zeit entscheidend verbessern.



Boleslaw Bierut †

Das polnische Volk, die polnische Arbeiterklasse, die internationale Arbeiterklasse wurden von einem schweren Verlust betroffen.

Boleslaw Bierut, 1. Sekretär des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, verstarb am 12. März in Moskau.

Mit dem polnischen Volk trauert das deutsche Volk um Genossen Boleslaw Bierut, dem er ein treuer Freund war.

Sein Leben war der Sache der Arbeiterklasse gewidmet, gehörte dem Kampf um die Freiheit und Zukunft der polnischen Nation. In der Zeit des 1. Weltkrieges nahm er als Mitglied der Polnischen Sozialistischen Partei an revolutionären Aktionen und Massenkundgebungen teil. Er wurde ein bewährter Führer des linken Flügels der PPS im Kampf gegen die zaristische Unterdrückung.

Im Dezember 1918 trat er der Kommunistischen Partei Polens bei und stand von Anfang an in ihren ersten Reihen. Mehrmals verhaftet, kam er im Auftrag der Partei 1927 zu gesellschaftswissenschaftlichen Studien nach Deutschland. 1931 kehrte er nach Polen zurück und organisierte zahlreiche Massenstreiks gegen die faschistische Pilsudski-Regierung. Ende 1933 wurde Genosse Bierut erneut verhaftet und zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Als die Hitlerfaschisten 1939 Polen überfielen, gelang es den polnischen Genossen, ihn aus dem Gefängnis zu befreien. Genosse Bierut nahm sofort an der Verteidigung seiner Heimat teil. Von dem besetzten Warschau aus leitete er später den Widerstandskampf gegen die Faschisten und half bei der Organisierung der neugegründeten Polnischen Arbeiterpartei, deren Zentralkomitee er angehörte. Unter Führung der polnischen Arbeiterpartei wuchs die Zahl und die Macht der polnischen Patrioten im Kampf gegen die Okkupanten, deren militärische Kraft von der Sowjet-Armee zerschlagen wurde. In der Silvesternacht 1943/44 wurde in Warschau, das noch von Hitler-Truppen besetzt war, ein illegales Parlament, die erste nationale Vertretung des neuen Polens, der polnische Nationalrat, gebildet, der erste Vorsitzende war Genosse Bierut.

In Lublin, dem provisorischen Sitz des Nationalrates, wurde am 22. Juli 1944 das Manifest des Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung verkündet. Polen war zum erstenmal in seiner tausendjährigen wechselvollen Geschichte ein Staat der Arbeiter und Bauern, an dessen Spitze Genosse Bierut stand.

Am 5. Februar 1947 wählte das polnische Parlament Genossen Bierut zum Staatspräsidenten des neuen befreiten Polen. Wenige Monate später wurde er vom ZK der Partei zum Generalsekretär gewählt. Im Dezember 1948 ging ein Wunsch, für den er sein Leben lang gekämpft hatte, in Erfüllung. Die beiden Arbeiterparteien in Polen vereinigten sich zur Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Bis zu seinem

Fortsetzung Seite 2

Früher war es besser

Diese Meinung hatte auf dem 1. Jugendforum unseres Betriebes ein junger Kollege. Er vertrat den Standpunkt, daß die Arbeiter sich früher mehr leisten konnten. War das wirklich so?

Unsere alten Kollegen erinnern sich doch bestimmt noch an den 1. Weltkrieg, der sich furchtbar auswirkte. Dann kamen die Nachkriegsjahre mit Inflation und Arbeitslosigkeit und schließlich der Faschismus, der vom ersten Tage an auf einen neuen Weltkrieg hinarbeitete. War es vor 1945 einem Arbeiterkind möglich zu studieren? Allein aus der Plamag wurden im Verlauf des 1. Fünfjahrplanes 54 Arbeiterkinder zum Studium an Hoch- und Fachschulen delegiert, von denen einige bereits wieder als Ingenieure in unserem Betrieb arbeiten. Zur Unterstützung der Jugend und des Sportes stellte unsere Regierung der Jugend der Deutschen Demokratischen Republik in den beiden Jahren 1954 und 1955 über vier Milliarden DM zur Verfügung. In diesem Jahre werden vom Betrieb allein für Jugendarbeit und Sport 32 000 DM ausgegeben.

Damit sind wir aber noch keineswegs zufrieden.

Im Referat des Genossen Walter Ulbricht auf der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands werden gründlich alle Fragen unseres Lebens behandelt. Es ist hier nicht der Platz, auf alle Einzelheiten einzugehen. Nur ein viel diskutierter Punkt sei herausgegriffen:

So schlägt das Zentralkomitee der Regierung und der Volkskammer vor, „gemeinsam mit der Arbeiterklasse und ihren Gewerkschaften die Voraussetzungen zu schaffen, damit in der Industrie der Sieben-Stunden-Arbeitstag und in bestimmten Industriezweigen die Vierzig-Stundenwoche ohne Lohneinbuße eingeführt werden kann". Dieser Vorschlag kann nicht einfach dekretiert werden. Seine Realisierung erfordert eine Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Senkung der Selbstkosten. Hier muß die Mitarbeit jedes einzelnen Kollegen einsetzen. An seinem Arbeitsplatz kann jeder Kollege irgendwie bestimmte Vorschläge zu einer verbesserten und zügigeren Produktion machen, zur Einführung von Neuerermethoden, zur Einsparung von Energie, Roh- und Hilfsstoffen usw. und noch vieler anderer Dinge mehr.

Ein besonders wichtiges Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist der sozialistische Wettbewerb.

Der sozialistische Wettbewerb hat zum Ziel, daß der Kollege, der in seiner Arbeit nicht so recht vorankommt, Hilfe von erfahrenen Kollegen erhält und so in die Lage versetzt wird, ebenfalls seine Leistungen zu steigern und die Qualität seiner Arbeit zu verbessern. Es ist unbedingt notwendig, daß ein genügender Vorlauf an Arbeit vorhanden ist.

Um diesen notwendigen Vorlauf zu schaffen, verpflichteten sich die Kollegen der Abteilung Technologie und TAN, in der Zeit vom 23. März bis 22. Juni 10 Millionen Minuten Arbeit unter Einhaltung des terminisierten Produktionsplanes in die Produktionsabteilungen zu leiten. Die Werkleitung stellte für die Erfüllung dieser Verpflichtung Prämien zur Verfügung, die aber entfallen, wenn in der angegebenen Zeit weniger als 9 Millionen Minuten Arbeit in die Produktionsabteilung geleitet werden. Ebenso verringert sich die Prämie für jede 100 000 Minuten Minderleistung und sie erhöht sich für jede 100 000 Minuten Mehrleistung über bzw. unter der im Wettbewerb vorgesehenen Zahl von 10 Millionen Minuten.

Dieser Wettbewerb wird wesentlich dazu beitragen, in diesem Jahre unsere Pläne restlos zu erfüllen und dadurch in den Genuß eines vierprozentigen Anteils im Direktorenfonds zu kommen.

Wir können uns nur den Worten des Genossen Walter Ulbricht anschließen:

„Die Parteikonferenz appelliert an alle Arbeiter sowie Angehörigen der technischen Intelligenz, die Voraussetzungen zur Erfüllung des zweiten Fünfjahrplanes und damit zur Durchführung dieser großen und schönen Aufgabe zu schaffen, damit die Gewähr gegeben wird, daß alle Planziele in vollem Umfange erfüllt werden, insbesondere die Senkung der Selbstkosten."

Kooperation – ein Mittel zur Planerfüllung

Die unkontinuierliche Arbeitsweise in unserem Betrieb löste in allen Abteilungen heftige Diskussionen aus. Es kommt dabei immer wieder zum Ausdruck, daß man nicht versteht, warum von seiten der Werkleitung hier keine Änderung herbeigeführt wird, da diese Mängel ja schon seit einigen Jahren immer wieder auftreten. Über die Ursachen ist bereits sehr viel gesprochen und geschrieben worden, so daß ich mich hier recht kurz fassen kann.

Ich möchte nur die zwei Hauptargumente kurz wiederholen.

Zunächst einmal ist die Kapazität der mechanischen Werkstatt mit der der Montageabteilungen nicht aufeinander abgestimmt. Zum anderen fehlte es bisher an der notwendigen Konstruktionskapazität, damit ein guter Fertigungsvorlauf und damit eine gute Fertigungsvorbereitung geschaffen werden konnte. Der fehlende konstruktive Vorlauf ist in den letzten Monaten durch Anspannung aller Kräfte unserer Kollegen im Konstruktionsbüro und durch einige Sondermaßnahmen der Werkleitung verbessert worden. War im Januar der Zufluß an Arbeit vom Konstruktionsbüro über die Technologie in die Produktionsabteilungen noch unbefriedigend (es waren 70 % der benötigten Arbeitsminuten), so konnte bereits im Februar eine wesentliche Verbesserung erreicht werden. (110 % der benötigten Arbeitsminuten wurden dem Betrieb zur Verfügung gestellt.)

Die Diskrepanz zwischen den Kapazitäten in den Montageabteilungen und den Abteilungen der mechanischen Werkstatt konnte nicht behoben werden. Es gibt hierzu ein einfaches Mittel: Entweder man stockt die mechanischen Abteilungen mit zusätzlichen Arbeitskräften auf und bringt so den Ausgleich zustande, oder man entläßt in den Montageabteilungen die zuviel beschäftigten Kollegen. Die Neueinstellung von Arbeitskräften im mechanischen Betrieb wird vorgenommen, soweit die Möglichkeit dazu besteht. Eine Entlassung von Montagefachkräften kann jedoch nicht erfolgen.

Auch dazu eine kurze Begründung: Es wäre nicht angängig, die älteren Kollegen Monteure zu entlassen, denn abgesehen davon, daß diese Kollegen zum Teil schon lange Jahre treu zum Betrieb gestanden haben, gingen uns damit auch ihre wertvollen Erfahrungen im Druckmaschinenbau verloren. Die jüngeren Kollegen zu entlassen wäre genauso falsch, denn sie sollen einmal zu tüchtigen Monteuren und Druckmaschinenbauern heranwachsen.

So kann man also diese Frage nicht lösen.

Hier hilft nur noch das Mittel der Kooperationsbeziehungen zu anderen Betrieben.

Kooperation, darunter verstehen wir in unserer sozialistischen Wirtschaft die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben, die Zulieferung von Teilen und Aggregaten zu kompletten Maschinen und Anlagen. Wir müssen also die Kooperationsbeziehungen zu anderen Betrieben ausschließlich auf dem mechanischen Sektor tätigen, d. h. wir stellen unseren Vertragspartnern das benötigte Material und die Arbeitsunterlagen zur Verfügung und erhalten dafür die fertige Arbeit. Wir können damit einen Teil der fehlenden Kapazitäten besonders unserer Dreherei ausgleichen. Damit wäre also das Gleichgewicht in der Produktion hergestellt. Warum wir aber trotzdem nicht zu einem wesentlich besseren Arbeitsfluß gekommen sind, liegt an der ungenügenden Inanspruchnahme von Kooperationsbeziehungen. Es war uns noch nicht möglich, die über die Beschäftigung unserer eigenen Abteilungen hinausgehenden Arbeitsminuten und in vielen Fällen das dazu benötigte Material zur Verfügung zu stellen. Wir haben deshalb zum Jahresanfang nur sehr wenig kooperieren können. Da sich diese Lage jetzt wesentlich bessert, wird die Kooperation jetzt verstärkt zur Anwendung gebracht. Die Produktionsleitung muß jetzt dafür sorgen, daß alle Kapazitätslücken durch sofortige Abgabe von weiteren mechanischen Bearbeitungen geschlossen werden. Wir dürfen uns dabei nicht vom Standpunkt des Abteilungsegoismus leiten lassen, sondern man muß dabei das Wohl des gesamten Betriebes und die Planerfüllung sehen.

Aus diesem Grunde ist die Kooperation nicht nur Sache der Leitung des Werkes, die wohl für die entsprechenden Beziehungen zu sorgen hat, sondern sie ist Sache sämtlicher Werkangehörigen unseres Betriebes, denn durch ihre richtige Einstellung erleichtern sie die Herstellung und Festigung der Zusammenarbeit mit anderen Betrieben.

Karl Böhme

In der Abteilung Betriebsschutz weht ein gutes Lüftel

Während im vergangenen Jahr die gesellschaftliche Zusammenarbeit im Betriebsschutz etwas gelitten hatte, ist seit der letzten Neuwahl der Leitung, bei der Genosse Rüter einstimmig als 1. Sekretär gewählt wurde, eine regere Tätigkeit zu verzeichnen.

In regelmäßigen Leitungssitzungen — soweit es die Struktur des Dienstes zuläßt — werden alle aktuellen politischen und dienstlichen Fragen und Ereignisse durchdiskutiert und behandelt.

Es wurde in der Berichtswahlversammlung einstimmig der Beschluß gefaßt, im Jahre 1956 100 Aufbaustunden zu leisten. Dieser Beschluß darf nicht nur auf dem Papier stehen, sondern muß und wird in die Tat umgesetzt werden.

Die Verpflichtung hinsichtlich der Wandzeitung ist bereits realisiert worden. Alle Werkangehörigen haben Gelegenheit, einen Blick darauf zu werfen, zu kritisieren bzw. Hinweise zu geben.

Jeder Genosse und Kollege vom Betriebsschutz wird es als seine Pflicht betrachten, tatkräftig an der Ausgestaltung mitzuhelfen und bildliche und schriftliche Beiträge zu leisten. Die Verantwortung darüber hat Genosse Geck übernommen.

Die Zirkelabende im Parteilehrjahr über Politische Ökonomie helfen mit, unser Wissen über Ziel und Wege der sozialistischen Wirtschaftsführung zu erweitern.

Die Partei- und Gewerkschaftsgruppenleitung

Zwischenauswertung im 8. Berufswettbewerb

Unter der Losung

„Wir Lehrlinge lernen und kämpfen für die weitere Stärkung unserer Republik, für den Schutz unserer Errungenschaften und für die glückliche Zukunft des ganzen deutschen Volkes"

stehen 87 Lehrlinge in 10 Lernaktiven unserer Ausbildungsstätte miteinander im Wettstreit, um die Besten zu ermitteln. In einer Lehrlingsvollversammlung am 26. März erfolgte die erste Zwischenauswertung.

Erfreulicherweise kann berichtet werden, daß die zu Ehren des 8. Berufswettbewerbes übernommenen 10 Kollektiv- und 126 Einzelverpflichtungen zum überwiegenden Teil erfüllt wurden.

Vorbildlich erfüllte das Lernaktiv „Meister Enders" des Kollegen Brendel seine eingegangene Verpflichtung, alle Maschinen nach der festgesetzten Arbeitszeit zu putzen, um dadurch eine hundertprozentige Normerfüllung zu garantieren. Erreicht wurde eine Normerfüllung von 117 Prozent.

Zu Beginn des 8. Berufswettbewerbes lagen 32 Einzelverpflichtungen über den Abschluß von Sparverträgen mit einer monatlichen Gesamtsparsumme von 1780 DM vor. Das ergibt einen monatlichen Durchschnitt jedes einzelnen von 18,35 DM. Der heutige Stand sieht folgendermaßen aus: Monatliche Gesamtsparsumme: 2190 DM; Durchschnittssparbetrag pro Kopf und Monat 22,58 DM.

Das bedeutet eine Erfüllung mit 123 Prozent.

Durch mancherlei Schwierigkeiten konnten verschiedene Verpflichtungen noch nicht restlos realisiert werden, doch besteht berechtigte Aussicht, noch einiges aufzuholen.

Aus dem Kollektiv und den — im Durchschnitt gesehen — guten Leistungen sowohl im Erfüllungsstand der Verpflichtungen als auch in den Leistungen der praktischen Arbeit ragen einige Lehrlinge und Lernaktivs besonders heraus.

Als die besten Lehrlinge wurden ermittelt:

Gert Kemnitz, Maschinenschlosser im 2. Lehrjahr,
Lernaktiv „Meister Müller" des Kollegen Vogel;

Karl-Heinz Knorr, Maschinenschlosser im 2. Lehrjahr,
Lernaktiv „Ing. Zenner" des Kollegen Metzner;

Kim Tschol Ho, Maschinenschlosser im 1. Lehrjahr,
Lernaktiv „Koll. Jähnig" des Kollegen Richter;

Ho Jong Bom, Maschinenschlosser im 1. Lehrjahr,
Lernaktiv „Ing. Döhler" des Kollegen Pötzschmann;

Dieter Roth, Spitzendreher im 2. Lehrjahr,
Lernaktiv „Meister Brauns" des Kollegen Geyer;

Dieter Schneider, Spitzendreher im 2. Lehrjahr,
Lernaktiv „Ing. Franke" des Kollegen Rauh;

Jürgen Golla, Spitzendreher im 1. Lehrjahr,
Lernaktiv „Koll. Schmieder" des Kollegen Reichel;

Hans Schmidt, Spitzendreher im 1. Lehrjahr,
Lernaktiv „Koll. Träger" des Kollegen Börner;

Peter Fritzsche, Mechanische Berufe im 1. Lehrjahr,
Lernaktiv „Meister Enders" des Kollegen Brendel;

Werner Lautzus, Former im 3. Lehrjahr,
Lernaktiv des Kollegen Barth.

Jeder dieser Lehrlinge erhielt als Auszeichnung einen Gutschein im Werte von 20 DM zur Teilnahme an einer Omnibusfahrt, um das Planetarium und den Botanischen Garten in Jena, das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald und die Kulturstätten in Weimar zu besichtigen.

Den Lehrlingen der beiden besten Lernaktivs:

Mechanische Berufe 1. Lehrjahr „Meister Enders" des Kollegen Brendel
Maschinenschlosser 1. Lehrjahr „Kollege Jähnig" des Kollegen Richter

wurden im Kollektiv Buch- und Sachprämien überreicht.

Besonders erwähnenswert ist, daß sich unter den ausgezeichneten besten Lehrlingen zwei koreanische Jugendfreunde befinden und daß auch einem der beiden besten Lernaktivs fünf koreanische Lehrlinge angehören. Dies zeigt uns, daß die koreanischen Jugendlichen unseren deutschen Jugendlichen in ihren Leistungen keineswegs nachstehen, ja daß sich mancher unserer Lehrlinge an den koreanischen Freunden in vieler Hinsich ein Beispiel nehmen könnte.

Allerdings dürfen wir uns jetzt mit dem Erreichten nicht zufriedengeben. Der 8. Berufswettbewerb geht weiter, und es gibt noch viele Mängel zu überwinden. Vor allem müssen die Paten ihre Lernaktivs in den Fragen der Normerfüllung, des wirtschaftlichen Arbeitens und der Anwendung von Neuerermethoden noch mehr unterstützen. Auch die Hilfe und Kameradschaft der Lehrlinge untereinander muß noch besser werden.

Bessere Disziplin und Arbeitsmoral, völlige Ausnutzung der Arbeitszeit, Sauberkeit und Ordnung im Umgang mit Werkzeugen, Materialien, Geräten und Einrichtungen sind unumgängliche Voraussetzungen, um bei der Endauswertung des 8. Berufswettbewerbes noch bessere Ergebnisse zu erzielen.

Boleslaw Bierut †

Fortsetzung von Seite 1

Tode war Boleslaw Bierut 1. Sekretär des ZK der Partei, unter deren Führu das polnische Volk den Weg zum Sozialismus beschritt.

Am 16. Juli 1950 begründete Genosse Bierut auf dem V. Plenum des ZK d Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei den Sechsjahrplan Polens.

„Wir bauen das Gebäude des sozialistischen Polen" war die Aufgabe, die d Partei dem polnischen Volk stellte. Am 22. Juli 1950, dem polnischen Nationa feiertag, dem Tag der Wiedergeburt der polnischen Nation, wurde die ers 96-Seiten-Rotationsmaschine der Plamag von Genossen Bierut in Betrieb gesetz Seit diesem Tag wird das Zentralorgan der Polnischen Vereinigten Arbeiterpart „Tribuna Ludu", auf Plamag-Maschinen gedruckt. Die erste Ausgabe im Gro format enthielt als Aufdruck einen Kampfesgruß an die Delegierten des III. Pa teitages unserer Partei. Es erfüllt uns mit Stolz, daß wir „Dom Slowa Polskiego das „Haus des polnischen Wortes", mit unseren Maschinen ausgerüstet haben u unserer polnischen Bruderpartei mit unseren Maschinen Waffen zur Agitation u Propaganda in die Hand gegeben haben, Maschinen, auf denen Zeitungen, Ze schriften und Broschüren in hohen Auflagen gedruckt werden, die unserer pol schen Bruderpartei die Aufgabe erleichtern, die Menschen für die Sache der A beiterklasse, für Frieden, Demokratie und Sozialismus zu gewinnen. Mit St erfüllen uns die Erinnerung an diese Tage und die Tatsache, daß die Leistung unseres Betriebes durch Genossen Bierut anerkannt wurden. Die Auszeichnunge die unsere Konstrukteure und Monteure als Anerkennung für den gesamten B trieb erhielten, knüpften ein festes Band der Freundschaft zu den Genossen vo „Dom Slowa Polskiego", zum ganzen polnischen Volk, verpflichten uns auch f die Zukunft zu weiterer guter Zusammenarbeit mit der grafischen Industrie Voll polens, die für die künftige politische Arbeit neue leistungsfähige Maschin benötigt.

Unsere Arbeit hat dazu beigetragen, die Freundschaft des polnischen und d deutschen Volkes zu festigen. Das soll auch in der kommenden Zusammenarb unser Ziel sein.

Die Oder-Neiße-Grenze verbindet unsere Deutsche Demokratische Republik fester, unverbrüchlicher Freundschaft mit der Volksrepublik Polen. Es war d Staatsmann Bierut, der als einer der ersten die Brücke der Freundschaft zu un rem Volk geschlagen hat, die Brücke des Friedens und der gegenseitigen Hil und Zusammenarbeit.

In Boleslaw Bierut verliert das polnische Volk einen seiner besten Söhne.

In Boleslaw Bierut verliert das deutsche Volk einen treuen Freund.

Ehre seinem Andenken!

Rudolf Schneider

Mit großer Erwartung sah ich der 3. Parteikonferenz entgegen. Als ich im Rundfunk von den vorgesehenen Verbesserungen hörte, war ich begeistert und verspreche mir sehr viel davon.

Während früher die Arbeiterklasse um den Achtstundentag harte Kämpfe führen mußte, steht uns jetzt der Siebenstundentag ohne Lohneinbuße in Aussicht. Das ist doch wirklich eine feine Sache.

An uns selbst liegt es nun, durch unsere Arbeit die schnelle Realisierung der vorgesehenen Maßnahmen zu ermöglichen und mitzuhelfen am Aufbau eines schöneren und reicheren Lebens.

Wichtig ist, daß gerade wir in der Plamag nach technisch begründeten Arbeitsnormen arbeiten. Das wird wesentlich zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Verbilligung unserer Erzeugnisse beitragen.

Rudolf Klee

Gute und brauchbare Vorschläge müssen in die Tat umgesetzt werden!

Stellungnahme zum Bericht der Produktionsberatung der Abteilung Fräserei am 7. Februar 1956 („Plamag-Aktivist" Nr. 5/1956)

1. Die vom Kollegen Teuscher angeführte Anreißplatte mit Teilkopf wurde vor einem Jahr aufgegeben und angefertigt. Nach Fertigstellung wurde diese Platte der Anreißerei ausgeliefert, die diese zu dem damaligen Zeitpunkt noch dringender brauchte als die Fräserei. Eine weitere Platte konnte nicht angefertigt werden, da die nicht unerheblichen Mittel von 4000 DM für 1955 nicht mehr zur Verfügung standen. Auf Grund der Produktionsberatung ist nun für 1956 erneut der Antrag auf Anfertigung bei der Werkleitung gestellt.
2. Eine Spezialmaschine zum Schlagzahnfräsen ist handelsüblich nicht zu bekommen. Es soll dafür eine moderne Vertikal-Fräsmaschine beschafft werden, auf der auch ein Großteil der bisher auf der Biernatzky-Maschine anfallenden Arbeit durchgeführt werden kann.
3. Die zusätzlichen Fräsdorne für die Kurvenfräsmaschine werden durch Kollegen Döhler beschafft.
4. Das Schneckengetriebe an der Mantelkurvenfräsmaschine wird durch ein neues Schneckenrad und eine neue Schnecke in Ordnung gebracht. Bisher war die Vornahme der Reparatur noch nicht möglich, da die Maschine noch nicht freigegeben werden konnte.
5. An den Moosdorf- und Mehnert-Fräsmaschinen werden verbesserte Gegenlager eingebaut. Die Teile dazu sind bei Meister Steinhäuser in Arbe Die Montage wird von d Abteilung Maschinenreparat vorgenommen. Entsprechen Fräsdorne werden durch d Kollegen Döhler von auswär beschafft.
6. Die Erfahrung hat ergeben, d die Besetzung der Reparat abteilung in der Nacht n einem Reparaturschlosser au reichend ist. Es ist dabei selbs verständlich, daß der betre fende Maschinenarbeiter z zuhelfen hat, und zwar unt Anleitung des Reparaturschlo sers.
7. Die Oelstandanzeiger konnt bisher nicht in Ordnung g bracht werden, weil die jew ligen Maschinen zwecks Ve nahme der Instandsetzung nic freigegeben wurden.
8. Das Schmieren der Maschine muß von den Kollegen Masch nenarbeitern nach Absprach mit dem Abteilungsmeist selbst vorgenommen werden.
9. Bei den stumpfgeschweißte Fräsern ist vorsichtig an d Werkstück heranzugehen. G mäß Verordnung über die Ei sparung von Schnellstahl dü fen Schaftfräser nicht meh massiv aus Schnellstahl ang fertigt werden.
10. Die stellbaren Kupplungsfräse werden handelsüblich dur Kollegen Döhler beschafft. Ei Selbstherstellung ist auße ordentlich teuer und scheid damit aus.
11. Für die drei vorhandenen F scher- und Eichler-Fräsmasc nen sind neue Gegenhalte Lagerbuchsen von der Liefe firma angefordert worde ebenso für die Horizontal Fräsmaschine von Wanderer

Herbert Hirsch

Beilage zum „Plamag-Aktivist", Nr. 7/1956.

KLUBHAUS

Rädelstraße 18

**Täglich geöffnet von 16 bis 23 Uhr,
sonnabends bis 24 Uhr,
montags Ruhetag.**

Veranstaltungsplan April 1956

Mittwoch, den 4. 4., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Lehrwerkstatt).

Mittwoch, den 4. 4., 20 Uhr, Elternversammlung. Thema: **Kinderferienlager 1956.**

Donnerstag, den 5. 4., 20 Uhr, Musikalische Abendveranstaltung: **„Schöne Opernmelodien".**

Freitag, den 6. 4., 19 Uhr, **Jugendforum.**

Sonntag, den 8. 4., 15 Uhr, **Kinderstunde am Fernsehapparat.**

Mittwoch, den 11. 4., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Montage).

Donnerstag, den 12. 4., 20 Uhr, Vortrag: **„Entstehung des Lebens auf der Erde".**

Freitag, den 13. 4., 16 Uhr, **Klubnachmittag für unsere Rentner.**

Sonntag, den 15. 4., 15 Uhr, **Kinderstunde am Fernsehapparat.**

Mittwoch, den 18. 4., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Mechanische Halle, altes Werk und Gießerei).

Donnerstag, den 19. 4., 20 Uhr, **Klubabend für unsere Frauen.**

Sonntag, den 22. 4., 15 Uhr, **Kinderstunde am Fernsehapparat.**

Mitwoch, den 25. 4., 19 Uhr, **Jugendklubabend** (Gruppe Werksanlagen und Verwaltung).

Donnerstag, den 26. 4., 20 Uhr, **Einführung in die Oper „Tannhäuser"** mit Solisten des Stadttheaters.

Volkskunstgruppen, Zirkel usw.

Mittwochs 17 Uhr: Volksmusikgruppe.
Mittwochs 19 Uhr: Billardsport.
Donnerstags 19 Uhr: Aquarienfreunde.
Donnerstags 19 Uhr: Schachfreunde.

Veranstaltungen im Technischen Kabinett

April 1956

Mittwoch, 4. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen.**

Donnerstag, 5. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Berichterstattung über die Leipziger Messe.**

Montag, 9. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Politökonomischer Zirkel** — Genosse Schwertner.

Mittwoch, 11. 4. 1956, 16.30 Uhr, **„Bearbeitung von geschweißten Gießkernen für vollautomatische Gießwerke", mit Lichtbildern** — Genosse Markert.

Donnerstag, 12. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Genosse Markert.

Montag, 16. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Filmstudio.**

Mittwoch, 18. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Filmabend: „Jagd um Sekunden".** Ein Film vom Rennkollektiv Eisenach.

Donnerstag, 19. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Genosse Markert.

Montag, 23. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Politökonomischer Zirkel** — Genosse Schwertner.

Mittwoch, 25. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen.**

Donnerstag, 26. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Technologische Schulung** — Genosse Markert.

Montag, 30. 4. 1956, 16.30 Uhr, **Filmstudio.**

Ehrenvolle Auszeichnung

Aus unserem Betrieb wurden die nachfolgend genannten Kollegen mit der Aufbaunadel in Gold ausgezeichnet:

Arno Uhlig	mit 386 Aufbaustunden
Walter Meinel	mit 386 Aufbaustunden
Karl Keil	mit 206 Aufbaustunden

Die Aufbaunadel in Bronze erhielt der Kollege

Siegfried Wolf	mit 46 Aufbaustunden

Wir hoffen, daß im Nationalen Aufbauwerk 1956 noch recht viele Verpflichtungen eingehen.

Diese freiwilligen Einsätze helfen uns bei der Erfüllung von Wünschen ohne Aufwendung besonderer Mittel im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes.

Jeder sollte sich unsere jungen Kollegen aus der Lehrwerkstatt zum Vorbild nehmen.

Im Rahmen des 8. Berufswettbewerbes verpflichtete sich das Lernaktiv „Aktivist Brauns", Ausbilder: Kollege Emil Geyer, bis zum 10. Mai 1956 im „Haus der Jungen Pioniere" an der Swerdlowstraße

84 Aufbaustunden

zu leisten.

Das Aktiv besteht aus 7 Lehrlingen, so daß jeder durchschnittlich 12 Stunden leistet.

Wohnungen für die

Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft

unseres Betriebes

werden noch in diesem Jahre gebaut

Die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft, die von den Kollegen am 9. Februar 1956 gegründet und unterm 22. März 1956 vom Rat des Bezirkes registriert wurde, nimmt jetzt ihre Arbeit auf. Die Zuteilung einer Kontrollziffer von 300 000 DM ist gesichert, so daß mit dem Bau von 16 Wohnungen begonnen werden kann. Diese Wohnungen sollen dieses Jahr noch im Rohbau fertig werden, damit sie im 2. Quartal 1957 bezogen werden können. Im nächsten Jahr wird der Bau weiterer Wohnungen erfolgen. In dem dafür vorgesehenen Häuserblock an der Morgenberg—Gunoldstraße sollen insgesamt 80 Wohnungen gebaut werden.

Es ist wohl keine Frage, daß diese Wohnungen gebraucht werden und daß mehr als 80 Kollegen eine bessere Wohnung als bisher wünschen.

Um aber die notwendigen Kontrollziffern zum Bau zu erhalten, ist die bisherige Zahl der Mitglieder der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft ungenügend. Es ist dringend notwendig, neue Mitglieder für die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft zu gewinnen. Deshalb bitten wir alle Kolleginnen und Kollegen, die Wohnungssorgen haben, Mitglied der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft zu werden, damit wir in größerem Umfang als jetzt Wohnungen auf genossenschaftlicher Grundlage bauen können. Über die Voraussetzungen und Bedingungen dazu geben die Vorstandsmitglieder der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft oder die Abteilung Arbeit Auskunft.

Enno Seidel, Vorsitzender

Rudolf Schneider, Stellvertreter

Trotzdem möchte ich nicht mehr weg!

Lieber Genosse Grunert!

Leider bin ich erst heute in der Lage, wieder zu schreiben. Eine Krankheit fesselte mich ans Bett. Danach war ein Besuch in Plauen vorgesehen, aber leider. Hier wird jede Hand und jeder Kopf gebraucht. Also mußten wir alles verschieben, und der Dank für das Weihnachtsgeschenk kommt leider zu Ostern.

Bitte, Genosse Grunert, überbringen Sie dennoch der Belegschaft und der Werkleitung meinen herzlichsten Dank. Über das Buch habe ich mich nicht bloß gefreut, sondern noch 28 Leser, die bis jetzt das Buch gelesen haben, mit. Daraus können Sie ersehen, daß sie uns als Volkspolizisten das richtige Geschenk gemacht haben.

Es haben wenig Genossen von uns Verbindung zu ihrem Betrieb, und die sie haben, sind stolz darauf. Und wenn einer Post vom Betrieb erhält, so blicken die anderen ein wenig neidisch auf ihn. Wenn ich dann von unserem Betrieb, von der Plamag, erzähle, wie unser Werk entstanden ist und was für wichtige Maschinen wir herstellen, dann wollen sie ihn alle einmal kennenlernen.

Ja, wenn die Zeitung nicht wär. Dann hätte ich keine Verbindung zum Werk, dann wüßte ich nicht, was in der Plamag vor sich geht. Und dabei vermisse ich etwas, wenn ich mir die Zeitung vorgenommen habe.

Gibt es bei Euch keine Freie Deutsche Jugend? Ich vermisse die Artikel, wo sich FDJler kritisch mit der Arbeit auseinandersetzen, wie kann man das 25. Plenum verwirklichen, oder wie bereiten wir uns vor, um das Waffenhandwerk, das ja heute jeder Jugendliche beherrschen müßte, zu erlernen? Wo bleiben die Erfolgsmeldungen der FDJ und der Aufbau Plauens?

Zwar sind wir eine militärische Einheit und die FDJ-Arbeit wird von einem anderen Gesichtspunkt gewertet. Trotzdem haben wir Erfolge. In unserer Berichtswahlversammlung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands verpflichteten sich 5 Genossen, solange ihren Dienst zu versehen, wie es Partei und Regierung verlangen, manche zu längeren Dienstjahren, einige wollen als Kandidat aufgenommen werden, andere möchten ihr Wissen auf bestimmtem Gebiet erweitern und noch vieles mehr. Das Abzeichen für „Gutes Wissen" wollten 15 erwerben, 38 Genossen haben es erworben, davon allein 18 Genossen in Silber.

Ich bin schon drei Jahre bei der KVP und hier gibt es viel Arbeit. Aber trotzdem möchte ich nicht mehr weg. Wenn ein FDJler einmal das große Vertrauen genossen hat, die besten Söhne des deutschen Volkes und höchsten Regierungsmitglieder zu beschützen, der bleibt, der fühlt sich für deren Sicherheit verantwortlich.

Und wie hoch schlägt ein Herz erst dann, wenn er von unserem Präsidenten oder den Genossen Grotewohl, Ulbricht, Matern begrüßt, beglückwünscht oder sogar zu einer Feier eingeladen wird. So etwas könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Der hat dann ein großes Vertrauen zu unserer Regierung, zu den Genossen, die den Staat der Arbeiter und Bauern leiten, der verläßt sie auch nicht, wenn es gilt, unsere Republik mit der Waffe zu schützen. Und solche FDJler sind dann bei uns angesehen, sie werden geachtet.

Wie denkt man bei Euch denn über die Nationalen Streitkräfte? Was habt Ihr unternommen, um unsere Arbeiter und Bauern noch zu unterstützen?

Dieses und vieles andere mehr möchte ich gerne wissen.

Mit freundlichen Grüßen

Euer ehemaliger Schmiedelehrling

Siegfried Teichert

Kollegen!

Unterstützt die Sammlung für den Deutschen Friedensfonds!

Aus der Produktionsberatung im Meisterbereich Küster

Kollege Küster eröffnete die Beratung und gab bestimmte Punkte an, die bei der Diskussion in der Hauptsache mit beachtet werden sollten. So z. B. Verbesserung der Arbeitsdisziplin, Senkung der Verlustzeiten, Wettbewerbe, richtiger Einsatz aller Arbeitskräfte, Einführung von Neuerermethoden.

Kollege Otto Seidel wies auf die Beleuchtung in der Halle hin und machte einen Vorschlag, wie diese verbessert werden kann.

Kollege Voigtmann schlug vor, zur schnelleren Erledigung von Maschinenreparaturen, die innerhalb einer vorgegebenen oder kürzeren Zeit durchgeführt werden, Prämien einzuführen. Das wäre ein materieller Anreiz für die Kollegen Reparaturschlosser.

Eine große Rolle spielte in der lebhaften Aussprache die Frage des Abfahrens der Späne. Dabei kam auch zum Ausdruck, daß schon sehr oft Vorschläge zu einer Verbesserung dieser Arbeit gemacht wurden und die Kollegen nichts mehr davon hörten. Sie verlieren dann die Lust, weitere Vorschläge zu machen. Zumindest müßten die Kollegen eine Antwort erhalten, wie ihre Vorschläge weiter bearbeitet werden oder ob sie aus betrieblichen oder finanziellen Gründen abgelehnt oder zurückgestellt werden müssen.

Kollege Otto Seidel schlug weiter vor, in jeder Produktionsberatung das Protokoll der vorhergehenden zu verlesen und zu kontrollieren, inwieweit die Wünsche der Kollegen berücksichtigt wurden. Dieser Vorschlag wird in Zukunft in dieser Abteilung beachtet werden.

Kollege Helmut Jahn freute sich, daß die Produktionsberatung so zahlreich besucht war und sich so viele Kollegen zum Wort meldeten. „Ein Vorschlag, der in der Produktionsberatung gemacht wird, müßte behandelt werden wie ein Vorschlag, der dem BfE eingereicht wird. Ein zweites Mal und vielleicht noch öfter immer wieder denselben Vorschlag zu bringen verbittert die Kollegen, und sie sagen dann lieber gar nichts mehr.

Wir verlangen schon seit langem Bowdenzüge zum Ausheben der Supporte an der Shaping-Maschine, aber bis jetzt vergebens.

Die Lehrwerkstatt hat moderne Einrichtungen, aber wir nicht.

Die Reparaturabteilung betreffend: Zu unserem Maschinenpark steht sie in einem ganz billigen Verhältnis. Man müßte eine Reparaturabteilung mit kleinem Maschinenpark schaffen, die in der Lage ist, kleine Ersatzteile selbst herzustellen.

Die Durchlaufpläne waren nicht klar aufgeschlüsselt. Sie müßten noch unterteilt werden nach einzelnen Aggregaten, stückmäßig bis ins kleinste Teil."

Weiter sagte **Kollege Jahn** über den Wettbewerb: „Schon oft wurde über die Formen der Wettbewerbe gesprochen. Man sollte Wettbewerbe einführen, aber nicht von oben anordnen, sondern von den Kollegen selbst entwerfen lassen. Diese Wettbewerbe sollen Nutzen bringen und von jedem Kollegen in der mechanischen Abteilung eingehalten werden können. Ich denke da z. B. an Wettbewerbe nach der Qualität. Ich bitte aber alle anwesenden Kollegen, dazu Stellung zu nehmen. Der Wettbewerb soll sowohl dem Werk als auch jedem einzelnen helfen und auch vielleicht einen finanziellen Nutzen für den einzelnen bringen."

Kollege Stadler wies darauf hin, daß der gangbarste Wettbewerb in der mechanischen Abteilung der von Mann zu Mann ist und besonders die Verbesserung der Qualität und die Senkung des Ausschusses zum Ziele haben muß.

Kritik wurde auch geübt an der Abteilung für Berufsausbildung. Hier waren es besonders die **Kollegen Max Seifert, Rudolf Klee** und **Arno Neuner.** Den Kollegen Seifert und Klee wurden zwei Lehrlinge aus der Lehrwerkstatt zugewiesen, die nach Ansicht der Berufsausbildung mit ihren Leistungen so niedrig lagen, daß man sich mit dem Gedanken einer Auflösung des Lehrverhältnisses beschäftigte. Die Kollegen Seifert, Klee und Neuner sind aber der Auffassung, daß die beiden Lehrlinge in ihrer Arbeit in der Abteilung gezeigt haben, daß das Urteil der Abteilung Berufsausbildung nicht ganz zutreffend ist, daß die beiden jungen Kollegen in ihren Leistungen beweisen, daß sie doch einiges gelernt haben.

Kollege Seifert sagte wörtlich: „Ich war sehr bestürzt, als ich die Beurteilung las, die Kollege Barsch über die beiden abgab." Alle drei genannten Kollegen brachten klar und unmißverständlich zum Ausdruck, daß sie mit dem Urteil der Abteilung Berufsausbildung nicht einverstanden sind.

Diese Produktionsberatung hat gezeigt, daß unsere Kollegen sehr stark an einer zügigen Arbeit interessiert sind und daß sie offen sprechen über das, was nach ihrer Meinung nicht in Ordnung ist.

Sie müssen aber auch selbst kontrollieren, wie die Protokolle über die Produktionsberatungen von der Werkleitung beachtet und ausgewertet werden.

*

Unsere Kollegen Meister tragen die volle Verantwortung für ihre Bereiche. Es müßte daher eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Meister ihre Zeit in der Hauptsache der Produktion widmen. Aber wie sieht es in Wirklichkeit aus?

Nehmen wir den „Sitzungsplan" des Kollegen Küster zur Hand und betrachten ihn einmal in der Zeit vom 19. bis 22. März 1956.

Montag, 19. März:

13.00—14.30 Uhr: Agitationsanleitung

Dienstag, 20. März:

14.30—15.30 Uhr: Agitatorenanleitung in der Grundorganisation

Mittwoch, 21. März:

9.00— 9.45 Uhr: Besprechung in der Technologie über den Abschluß eines Wettbewerbes

(Kollege Küster ist Mitglied der Wettbewerbskommission)

13.00 Uhr: Sitzung des Technischen Rates. Diese mußte Kollege Küster vorzeitig um 14.30 Uhr verlassen

14.30—17.00 Uhr: Produktionsberatung

Donnerstag, 22. März:

8.00— 9.00 Uhr: Meisterbesprechung

14.30—16.30 Uhr: Mitgliederversammlung der Grundorganisation

Das ist nur ein Beispiel. Bei den anderen Kollegen Meistern ist es bestimmt ähnlich. Seit Jahren kämpft unsere Partei gegen die Sitzungsseuche. Aber statt diese Seuche einzudämmen, läßt man zu, daß sie sich immer mehr ausbreitet.

Hier sollten sich die verantwortlichen Stellen (Parteileitung, Werkleitung, BGL usw.) einmal ernsthaft mit dieser Frage beschäftigen. Das wird für unsere Kollegen Meister und für unsere Produktion nur von Vorteil sein.

*

Sitzeritis

Willst endlich du die Norm erfüllen
und deine Arbeitswut mal stillen,
geht's Telefon — dir quakt's ins Ohr:
„Mein Freund, du mußt zur Sitzung vor!"
Dir sträubt sich's Haar und du sagst leise:
„Schon wieder—nee, ist das 'ne...
Sitzung früh, Sitzung spät,
möcht wissen, wie lange das noch geht."
Man spricht von Sparsamkeit und mehr,
Begriffe fliegen kreuz und quer.
Du schaust zur Uhr, dein Schreck ist groß,
die nächste Sitzung geht gleich los.
Und so kann es bei uns passieren,
daß „halbe" Menschen rumspazieren,
dieweil sich viele oft zerreißen,
um ihr Bewußtsein zu beweisen.
Es sitzt der Mensch an vielen Orten,
in Zimmern und auch auf Aborten.
Doch allzuviel, das laßt euch raten,
wird unsrer Arbeit stets nur schaden.
Organisiert einmal das Sitzen!
Kürzer fassen soll auch nützen. —
Seid doch vernünftig und gescheit,
sitzt mit Verstand, ihr spart viel Zeit!

Entnommen aus der BZ „Der Funke"

Kollege!

Wo bleibt dein Beitrag zur Sondernummer

„10 Jahre Plamag"?

Lies dir nochmals die in Nr. 5 veröffentlichten Bedingungen unseres Preisausschreibens durch!

1863 demonstrierten 20000, im August 1956 aber 100000

Über die Bedeutung, den Inhalt und das Programm des II. Deutschen Turn- und Sportfestes in Leipzig

Im August 1954 stand die Stadt Leipzig im Zeichen eines großen Turn- und Sportfestes, des ersten seit Bestehen der demokratischen Sportbewegung. Etwa 50 000 Sportler und Turner, unter ihnen Tausende aus Westdeutschland, fanden sich in Leipzig zusammen und bekundeten ihren Willen zur Annäherung und der Verständigung der Deutschen untereinander und für die Wiederherstellung der Einheit unseres Vaterlandes.

Auf der II. gesamtdeutschen Sportkonferenz, die anläßlich dieses Festes in Leipzig stattfand, wurde der Gedanke über die Durchführung des II. Deutschen Turn- und Sportfestes im August 1956 geboren.

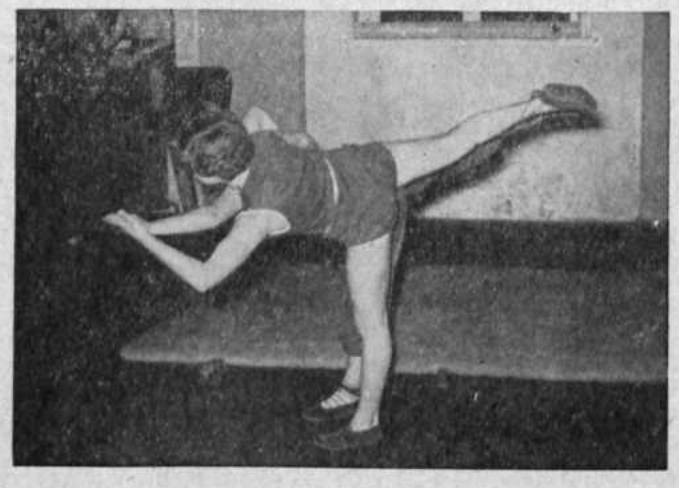
Im April 1955 bildete sich daraufhin unter Beteiligung namhafter Vertreter des Sportes aus ganz Deutschland der Festausschuß, der sich sein Präsidium, bestehend aus je acht Vertretern der Deutschen Demokratischen Republik und Westdeutschlands, wählte. An der Spitze des Präsidiums stehen die beiden Präsidenten, unser Verdienter Meister des Sports, Erich Riedeberger und der Sportfreund Scheuring, der bekannte ehemalige Sprinter und Gewinner der Silbermedaille der Olympischen Spiele 1928.

Der Festausschuß veröffentlichte einen Aufruf zur Durchführung des II. Deutschen Turn- und Sportfestes und gab eine Erklärung über das Ideengut und die nationale Bedeutung des II. Deutschen Turn- und Sportfestes heraus. Darin kommt zum Ausdruck, daß das II. Deutsche Turn- und Sportfest 1956 an die guten und fortschrittlichen Traditionen der deutschen Turn- und Sportbewegung anknüpfen wird.

In der Zeit der Napoleonischen Fremdherrschaft riefen Männer wie Friedrich Ludwig Jahn und Guts-Muths die deutsche Jugend auf, sich für den bevorstehenden Befreiungskampf vorzubereiten und ihre Kraft beim Turnen zu stählen. Friedrich Ludwig Jahn stellte die Forderung: „Nur ein Deutschland darf es sein!" Diese Forderung, die Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes zu überwinden und ein einheitliches Deutschland zu schaffen, schloß gleichzeitig die Forderung nach der Unabhängigkeit Deutschlands in sich ein. In dieser Zeit erwarb sich Friedrich Ludwig Jahn mit der Vorbereitung der deutschen Jugend auf den Befreiungskampf gegen Napoleon seine Verdienste. Mit der späteren Entwicklung hielt er nicht mehr Schritt und stand zur Zeit der Revolution 1848 nicht mehr auf der Seite der progressiven Kräfte der deutschen Turner. In dieser Zeit kämpften an der Spitze der fortschrittlichen und revolutionären deutschen Turnbewegung solche Männer wie August Schärttner, der mit seinen Hanauer Turnern aktiv am revolutionären Kampf 1848 teilnahm.

Nach der Gründung des deutschen Turnerbundes im April 1848 wurden die ersten großen deutschen Turnfeste durchgeführt, von denen das letzte mit positiven, fortschrittlichen Tendenzen, das Turnfest 1863 in Leipzig war. 20 000 Turner marschierten unter den schwarz-rot-goldenen Fahnen auf und demonstrierten für die Schaffung eines einheitlichen deutschen Vaterlandes.

Auch nach 1863 fanden große Turnfeste in Frankfurt am Main und 1913 wieder in Leipzig statt. Aber diese Feste trugen nicht mehr den fortschrittlichen nationalen Charakter, sondern wurden ausgenutzt, um die deutschen Turner für die Interessen der Monopolkapitalisten und Junker zu gewinnen und sie auf den ersten imperialistischen Weltkrieg vorzubereiten.



Im Kampf gegen diese chauvinistischen, militaristischen Strömungen entstand ausgangs des 19. Jahrhunderts die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, die es sich zur Aufgabe machte, an die guten nationalen Traditionen aus der Zeit Jahns und Schärttners anzuknüpfen. 1922 war wiederum Leipzig die Feststadt, diesmal der Arbeiter-Turner und -Sportler. 40 000 zeigten Massenübungen und führten Wettkämpfe in allen Disziplinen durch. Dieses Arbeiter-Turn- und Sportfest 1922 und die folgenden Arbeiter-Olympiaden und Turn- und Sportfeste in Frankfurt am Main 1925 und in Nürnberg 1929 zählen zu den besten Traditionen unserer heutigen demokratischen Sportbewegung. In der Zeit vor und nach 1933 standen viele Arbeiterturner und Arbeitersportler im antifaschistischen Widerstandskampf. Unseren Sportlern wurden solche unerschrockenen Kämpfer für die bessere Zukunft der deutschen Jugend, wie Werner Seelenbinder, Ernst Grupe, Hans und Hilde Coppi, Kurt Schlosser und andere zum leuchtenden Vorbild.

An diese hier kurz genannten Traditionen wird das II. Deutsche Turn- und Sportfest anknüpfen. Es wird im Zeichen des Kampfes um die Herstellung eines einheitlichen, friedliebenden und demokratischen Deutschlands stehen und damit den Interessen aller deutschen Turner und Sportler entsprechen.

In Leipzig wird sich zeigen, daß nur die demokratische Sportbewegung in der Deutschen Demokratischen Republik an diese fortschrittlichen Traditionen anknüpft und damit der Sache des deutschen Volkes dient, während in Westdeutschland reaktionäre Kräfte diese Traditionen für ihre aggressiven kriegerischen Absichten mißbrauchen und sie damit verfälschen. Auf dem Turnfest in Hamburg 1953 marschierten zum Beispiel die sogenannten Landesverbände Ostpreußen, Pommern und Schlesien und westdeutsche Sportführer riefen die Turner zum Marsch gen Osten auf.

Die 25. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die 3. Sportkonferenz in Karl-Marx-Stadt stellten der demokratischen Sportbewegung die Aufgabe, das II. Deutsche Turn- und Sportfest so zu gestalten, daß die Kraft und Stärke der Deutschen Demokratischen Republik zum Ausdruck kommen.

Das Fest wird zeigen, daß das zukünftige Deutschland nur ein Staat der Werktätigen nach dem Beispiel der Deutschen Demokratischen Republik sein kann und daß die Deutsche Demokratische Republik der Kraftquell im Kampf um ein einheitliches, demokratisches Deutschland ist. Daher gilt es in Leipzig zu beweisen, daß sich in unserem Staat der Arbeiter und Bauern Körperkultur und Sport zu hoher Blüte entwickeln und der sozialistischen Körperkultur nähern. In den Wettkämpfen sollen unsere Sportler ihre Überlegenheit gegenüber Westdeutschland sowohl hinsichtlich der Leistungsdichte als auch der Leistungsstärke unter Beweis stellen. Die Mitglieder der demokratischen Sportbewegung werden ihre Bereitschaft zur Verteidigung unserer Republik unmißverständlich zum Ausdruck bringen. Aus Westdeutschland sollen Tausende Sportler, Jugendliche und junge Gewerkschafter teilnehmen. Mit ihnen ist über die Entwicklung des Sportes in der demokratischen Sportbewegung zu diskutieren. Es muß erreicht werden, daß sie solche Forderungen in Westdeutschland stellen und sie durchsetzen helfen, damit sich auch dort Körperkultur und Sport nach dem Vorbild der Deutschen Demokratischen Republik entwickeln können.

Das bedeutet, mit ihnen die Lebensfrage des deutschen Volkes so zu behandeln, daß sie für den aktiven Kampf um die deutsche Einheit, Demokratie und Fortschritt mobilisiert werden.

Auf der 3. Sportkonferenz führte der Genosse Walter Ulbricht u. a. aus, daß das II. Deutsche Turn- und Sportfest nicht nur von großer nationaler Bedeutung sein wird, sondern daß auch viele Länder auf die Deutsche Demokratische Republik sehen werden, um festzustellen, was unsere Sportler leisten und wie sich Körperkultur und Sport bei uns entwickelt haben. Er führt aus, daß jeder Sportler daran denken soll, daß er nicht als Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik, sondern des gesamten sozialistischen Lagers auftritt.

Am II. Deutschen Turn- und Sportfest werden aus der DDR annähernd hunderttausend Turner und Sportler teilnehmen. Schon jetzt liegen die Zusagen Tausender westdeutscher Sportler vor und Tausende bereiten sich in den Betriebssportgemeinschaften der Deutschen Demokratischen Republik auf das Fest vor. Seit Monaten arbeiten Hunderte von Arbeitern und die Bevölkerung der Stadt Leipzig am Bau des neuen großen Sportstadions, das hunderttausend Menschen Platz bieten wird und in das die Sportler ganz Deutschlands im August einziehen werden.

Fortsetzung folgt

Wenn zwei dasselbe tun, dann ...

Antwort an die Kollegin Gisela Kupfer

Der Artikel im „Plamag-Aktivist Nr. 6" veranlaßt mich, doch auf die Vorwürfe der Kollegin Kupfer zu antworten. Ursprünglich hatte ich allerdings nicht die Absicht, mich dazu zu äußern, denn nach meiner Meinung sollte unsere Betriebszeitung die Entfaltung der Kritik nicht an verhältnismäßig unwichtigen Dingen beginnen, damit nicht von der Kritik an wichtigeren Angelegenheiten abgelenkt wird.

Wie war doch die Vorgeschichte??

Bedingt durch den plötzlichen Kälteeinbruch mußte die Arbeitszeit verlegt werden. Der Omnibus für Auswärtige sollte 12.30 Uhr fahren. Am Pförtnerhaus wurde der Bescheid gegeben, daß bereits zwei Omnibusse vorzeitig abgefahren seien und mit einem dritten nicht mehr gerechnet werden könnte.

Mein Zug fuhr 13.17 Uhr ab Unterem Bahnhof. Es bot sich Gelegenheit, mit einem PKW in die Stadt zu fahren, so daß ich den Zug auch noch erreicht habe.

Kollegin K u p f e r wollte mitfahren — i c h auch. Platz war aber nur für eine Person.

Ich wußte nicht, daß Kollegin Kupfer ebenfalls auswärts wohnt und um 12.56 Uhr ab Oberen Bahnhof nach Kürbitz fahren wollte.

Dies wird mir nun zum Vorwurf gemacht und als Akt der Unhöflichkeit bezeichnet.

Ja, Kollegin Kupfer, wenn Sie nun zugestiegen wären, dann wäre das nach Ihrer Ansicht vollkommen richtig und keine Unhöflichkeit gewesen?!

Ich habe den Artikel im NEUEN DEUTSCHLAND „An Euch Alle, die Ihr jung seid" gelesen, aber nichts darin gefunden, was mit meiner Fahrt zur Stadt etwas zu tun haben könnte. Vielleicht aber überdenkt sich Kollegin Kupfer auch einmal den Satz, der sich in diesem Aufruf befindet:

„Gibt es Streit mit den Älteren, haben nicht immer die Jüngeren recht."

Dem Zentralrat der FDJ kann ich nur voll und ganz beipflichten. Auch heute gilt es noch als Vorrecht der Jugend, den älteren Kollegen gegenüber stets zuvorkommend zu sein. Oder sollte ich mich getäuscht haben?

Die Hauptsache ist aber, Sie haben Ihren Zug erreicht und konnte mithin auch noch als verantwortlicher Kulturfunktionär an der Veranstaltung (Tanzvergüngen) der FDJ teilnehmen. Aus diesem Grunde war all' die Aufregung nicht am Platze.

Karl Schneider

Eine Reise von Berlin nach Peking im Flugzeug

Von Paul Leucht

Der Zweck dieser Reise bestand darin, daß ich und 11 weitere Kollegen von den verschiedensten Fachgebieten für Druckereimaschinen unseren chinesischen Freunden bei der Montage der vielen von der Deutschen Demokratischen Republik gelieferten Maschinen beratend und aufklärend zur Seite stehen sollten.

Am 31. Mai 1955, gegen 15.00 Uhr, bestiegen wir nach Erledigung der Paß- und Zollformalitäten eine sowjetische zweimotorige Maschine. Die erste Etappe ging zunächst über **Warszawa.** Die Flughöhe beträgt jetzt über 2000 m. Von unten herauf grüßte das imposante Wahrzeichen Warszawas, der von der Sowjetunion dem polnischen Volk zum Geschenk gemachte große Komplex des Kulturpalastes mit seinem hohen Turm. Die überaus liebenswürdige sowjetische Stewardeß servierte Konfekt und heißen Tee. Der Druck und der Motorenlärm in dieser Höhe wirken sich sehr schmerzhaft auf die Ohren aus. Wir haben sie deshalb mit Watte zugestopft. Füllfederhalter, wurde uns in Berlin gesagt, läßt man nicht im Anzug, da bei dem verminderten Druck in dieser Höhe die Tinte ausläuft. Nach der Ankunft in Peking nahm ich meinen Füller aus der Aktentasche; die Tinte war ausgelaufen. Die ab und zu auftretenden Luftlöcher — das Flugzeug sackt da um einige Meter ab —, machen den meisten Passagieren etwas zu schaffen. Der Magen sträubt sich, diese Bewegung, mitzumachen. Ein Zimmermann, nach Korea unterwegs, entleerte seinen Magen nach allen Regeln der Kunst. Nach einem Gläs'chen Bittern meinerseits wurde ihm wieder besser.

Bei Sonnenschein, um 18.30 Uhr mitteleuropäischer und 20.30 Uhr Moskauer Zeit, landeten wir das erste Mal in **Vilma,** dem ersten sowjetischen Flughafen, und nahmen hier das Abendessen ein. Die gesamte Verpflegung, Frühstück, Mittag- und Abendbrot auf der Route Berlin—Irkutsk, ist im Flugpreis inbegriffen.

Nach halbstündiger Rast ging es wieder in die Lüfte und um Mitternacht landeten wir auf dem Zentralflughafen **Moskau.** In dem 10 Minuten entfernten Flughafenhotel übernachteten wir in schönen, behaglich eingerichteten Zimmern. Gegen 10.00 Uhr fuhren wir mit zwei Autos auf der breiten asphaltierten, 28 km langen Straße nach Moskau. Während der Fahrt passierten wir links den großen Gebäudekomplex der Lomonossow-Universität, später ist rechts der Kreml mit seiner hohen Mauer, der „Rote Platz" und dahinter die Wassili-Blashenny-Kathedrale mit ihren charakteristischen Zwiebeltürmen zu sehen. Nach Ankunft in der Deutschen Botschaft wurde der Weiterflug besprochen. Jeder erhielt einen größeren Rubelbetrag, und nun war es selbstverständlich, daß wir uns in diesem Brennpunkt der internationalen Politik wenigstens einige der wichtigen Sehenswürdigkeiten ansehen mußten. Ich war etwas erstaunt über Moskau. Man ist sehr sehr neugierig, gerade diese Stadt auf jeder Ebene kennenzulernen. Wir wurden aus der Botschaft entlassen. Es wäre falsch, nun etwa zu glauben, daß man uns einen Begleiter als Kontrolleur zur Verfügung gestellt hätte. Das Gegenteil war der Fall. Wir konnten in dem Menschengewühl laufen, wohin wir wollten und soweit wir wollten. Moskau hat sehr gepflegte, breite, peinlichst saubere, asphaltierte Straßen, auf denen sich ein enormer Verkehr abwickelt. Große moderne Häuser rahmen die Straßenfronten ein. Unser Weg führte uns zunächst nach dem Hauptanziehungspunkt Moskaus, dem „Roten Platz" mit Kreml und Mausoleum. Das Grabmal mit den beiden dort ruhenden Großen der fortschrittlichen Menschheit konnten wir leider nur mit tiefem Ernst von außen betrachten, da die nächste Führung erst um 17.00 Uhr stattfand. Es mußte uns genügen, von dieser Weihestätte, dem „Roten Platz" und dem imposanten Komplex des Kremls den bleibenden Eindruck mitzunehmen.

Anschließend an diese Besichtigung unternahmen wir eine Partie mit einem Dampfer auf der Moskwa. Am Endpunkt, dem Gorkistadion, angelangt, war es uns ein Bedürfnis, auch einmal die U-Bahn kennenzulernen. Hier war ich wieder sehr beeindruckt. Ich habe die Metro in Paris sowie die Berliner U-Bahn gesehen, aber ein Vergleich kann nur zugunsten von Moskau ausfallen. Es ging zunächst auf einer Rolltreppe etwa 80 bis 100 Stufen in die Tiefe. Die Wände der Stationen sind alle mit dem verschiedenfarbigsten Marmor verkleidet. Verschiedenartig ist auch an jeder Station die Ausstattung der Wände. Die eine Halle ist mit großen Gemälden aus farbigem Mosaik geschmückt, die andere besitzt wieder Gruppen von Skulpturen aus Bronze — Szenen aus dem Leben des Volkes darstellend. Als Lichtspender dieser architektonisch wunderbaren unterirdischen Räume dienen eine große Zahl prachtvoller Leuchter, die eine Fülle milden Lichtes verbreiten. Alles in allem ist großartig und schön.

Die zur Verfügung stehende Zeit war zu Ende. Der Abflug ging um 21.15 Uhr vonstatten. Die Sicht war noch ausgezeichnet. Die Moskwa zog sich unten als silbernes Band dahin, ebenso kilometerlange Straßen, wahrscheinlich Autobahnen.

Nächste Landung Donnerstag, (2. Juni), 2.10 Uhr in **Swerdlowsk.** Einnahme des ersten Frühstücks.

Zum Weiterflug wurde bereits um 3.00 Uhr gestartet.

In **Nowosibirsk** erfolgte die Landung 7.30 Uhr. Der Himmel war bedeckt, die Luft trocken. Dichte Staubwolken jagten über den Flughafen.

Kurze Zeit später wieder Start und am späten Nachmittag Landung in **Krasnojarsk.** Einnahme des Abendessens und Übernachtung.

Fortsetzung folgt

Bald ist es wieder soweit . . .

. . . daß der rauhe Winter dem Frühling das Feld räumen muß. Mancher Kollege macht sich schon Gedanken und Pläne, wo er seinen diesjährigen Urlaub verbringen kann. Vielseitig sind hierbei die Neigungen. Der eine liebt die See, den anderen aber zieht es in die stille Waldeinsamkeit der Mittelgebirgslandschaft.

Wir wollen unseren Kollegen bei der Wahl ihres Urlaubszieles ein wenig helfen. In geschmackvoller Ausführung bringt der Sachsenverlag Dresden Landschaftsbücher über die schönsten Gegenden unserer deutschen Heimat heraus, die in treffenden Worten und ansprechenden Fotos dem interessierten Leser ein anschauliches Bild vermitteln.

Aber auch die Kollegen, die die Menschen und ihre Sitten und Gebräuche in den verschiedenen deutschen Landschaften kennenlernen wollen, werden dankbar zu diesen Büchern greifen und sie als gute Freunde achten und liebgewinnen.

Hans Joachim Brömel / Fritz Hege

Erlebtes Rügen

Die Autoren, Schriftsteller und Lichtbildner erleben den Reiz der Insel Rügen, ihre herbe Landschaft, die Eigenart ihrer Bewohner, und der Blick dringt auch hinter das Erscheinungsbild der Dinge. So lesen wir davon, wie auf der größten deutschen Ostseeinsel die Menschen lebten, liebten, schafften und stritten, vor tausend Jahren und heute, hören von geologischen Besonderheiten, von Fauna und Flora. Der Bericht umfaßt diese Insellandschaft mit der ganzen Liebe des Binnenländers, mit der großen Erlebnisfähigkeit derer, denen Rügen Jahr für Jahr ein ersehntes Reiseziel ist.

Etwa 200 Seiten mit 120 Abbildungen, Format 20 × 25 cm



Insel Rügen — Geröllstrand unter dem Wissower Ufer

Lothar Kempe

Das Reich des Oybin

Der Oybin mit seiner Ruinenkappe in der Stirn, die Lausche, die große Mutter dieser Landschaft, die abwechslungsreichen landschaftlichen Klänge, die mit den Schlägen der Webschützen und den Balzrufen der Auerhähne zusammenfließen, die schweratmende Geschichte des Landes und seine aufatmende Gegenwart, eine Welt aus Berg und Wald, aus Einsamkeit und Gemeinsamkeit, das alles macht die sinnenkräftige Atmosphäre dieses Buches aus. Der Lichtbildner Walter Danz hat es verstanden, die Landschaft in ihrem jahreszeitlichen Wandel künstlerisch zu erfassen.

Etwa 200 Seiten mit 120 Abbildungen, Format 20 × 25 cm

Eduard Zak

Wetterfichten am Kahleberg

Wanderungen und Begegnungen im östlichen Erzgebirge

Eduard Zak führt uns mit seinem neuen Buch in das beliebte Urlaubs- und Wintersportgebiet um den Kahleberg und Geising im Osterzgebirge. Er erzählt von weiten Kammwäldern, von verwitterten Blockgipfeln und von Wiesentälern, wo Dörfer mit ihren verstreuten Häusern liegen. In dem durch seinen Zinnbergbau bekannten Altenberg und der berühmten Uhrenstadt Glashütte arbeiten zähe, vorwärtsstrebende, lebensfrohe Menschen, wie sie uns auch überall in Zinnwald, Schellerhau, Bärenfels oder Rehefeld begegnen.

188 Seiten mit 112 Abbildungen, Format 20 × 25 cm

Eduard Zak

Land an der Havel

Launig, oft mit feiner Ironie berichtet Eduard Zak von seinen Erlebnissen, von stillen märkischen Städten, vom Leben der Bauern; er weiß Interessantes über die Geschichte dieser Landschaft zu sagen und manches anzudeuten, was in die Zukunft weist. Der Zauber schilfumstandener Wasserarme gehört ebenso zum Bild dieser Landschaft wie etwa das fröhliche Treiben anläßlich eines Obstweinfestes in Werder, die ehrwürdigen Kirchen der alten Stadt Brandenburg genauso wie sein modernes Stahlwerk oder ein blanker See voll Segelboote, mit Wolken und Wind.

160 Seiten mit 116 Abbildungen, Format 20 × 25 cm

Erich Rinka

Mein Spreewaldbuch

Erich Rinka, ein Sohn des Spreewaldes, schildert eine Kahnfahrt durch die Fließe und Spreearme seiner Heimat. Die große Stille dieser Wasserlandschaft wird dem Leser zum Erlebnis. Wir erfahren an einzelnen Stationen der Reise von der Geschichte des Landes, vom Leben der sorbischen Bevölkerung, von ihrer Arbeit, ihren Sitten und altüberlieferten Bräuchen. Wir lauschen den Sagen und Märchen, die uns einen tiefen Blick in die Seele des Volkes tun lassen, und nehmen an den Volksfesten teil, am Hahnenrupfen und ihrem Osterfest. Rinkas Text wird durch eine große Anzahl seiner eindrucksvollen Fotos ergänzt.

•

Die Kollegin Kupfer ist gerne bereit, die angekündigten Bücher zu besorgen und über alle weiteren Neuerscheinungen Auskunft zu geben.

Zur Einführung:

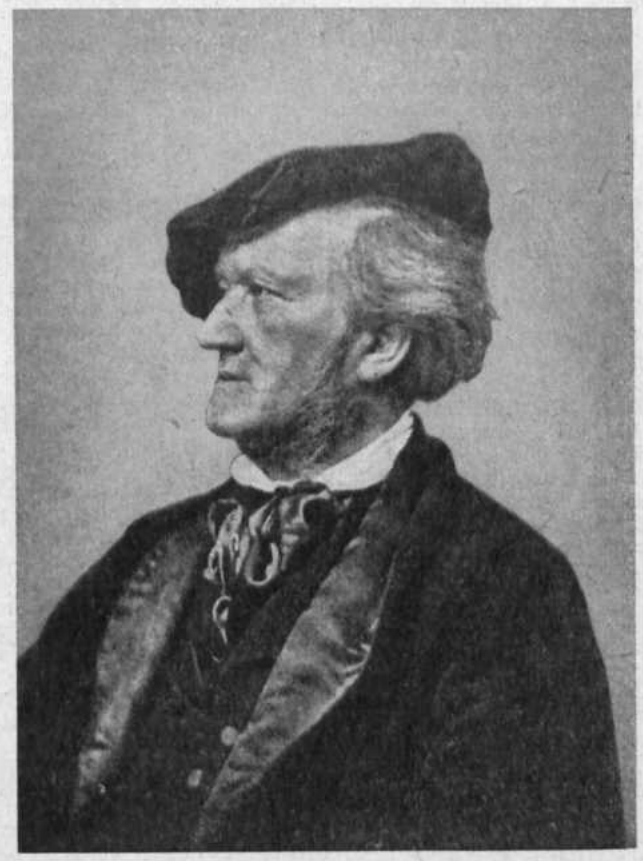
Richard Wagner und seine Oper „Tannhäuser"

Richard Wagner (1813—1883), der berühmteste Repräsentant des deutschen bürgerlichen Musiktheaters im 19. Jahrhundert, war eine der umstrittensten Künsterpersönlichkeiten seiner Zeit. „Hosianna!" jubelten die einen, „kreuzigt ihn!" riefen die anderen, und zwischen Wagner-Rausch und Wagner-Verachtung spannte sich die Skala der Empfindungen, Gedanken und Urteile derer, die mit dem „Bayreuther" und seinem Werk in Berührung kamen.

Inzwischen sind über 70 Jahre seit Wagners Tod und weit über 100 Jahre seit der Aufführung seiner ersten Musikdramen verstrichen. Wir haben Abstand gewonnen, vermögen den riesigen „Komplex Wagner" in die geschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen und sind deshalb in der Lage, „die großen und unvergänglichen Leistungen Richard Wagners von den verfallenden und brüchigen Partien seiner Weltanschauung und seiner Werke kritisch zu scheiden" (Hans Mayer).

Bei oberflächlicher Betrachtung der sagenhaften und mythenreichen Opernwerke Wagners könnte sehr leicht der Gedanke kommen, als bewege sich die Kunst des Bayreuther Meisters in wirklichkeitsfernen, zeitabgezogenen Räumen. Bei genauerem Zusehen aber erweist sich das Gegenteil als richtig. Wagners Kunst ist eruptive Auseinandersetzung mit den Zuständen und dem Geist seiner Zeit; denn die Gesamtbestrebungen des Meisters kann man zusammenfassend dahin deuten, daß er der deutlich empfundenen Unvollkommenheit des bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters eine neue, erlösende Vollkommenheit im Reich des Künstlerischen gegenüberstellen wollte. Diese „neue Vollkommenheit" brachte das Genie Wagner zustande, indem es nach neuen Inhalten und Formen suchte, diese fand und entwickelte und sie zu einer bisher nie gekannten Einheit von Poesie, Musik, Szene und Darstellung verdichtete.

Von Anfangsversuchen abgesehen ist „Tannhäuser" das dritte Werk in der Reihe der großen Wagnerschen Musikdramen. Es entstand in den Jahren 1843 bis 1845 (also in der spannungsgeladenen Zeit kurz vor Ausbruch der bürgerlichen Revolution von 1848) und wurde zur bedeutsamen Ausgangsbasis für das gesamte weitere Schaffen des Meisters. — Was ging mit Wagner um diese Zeit vor? Nun, es war dem jungen Komponisten und Kapellmeister vergönnt, nach unsteten Wander- und Leidensjahren heimzukehren nach Deutschland, denn die Hofoper in Dresden hatte den „Rienzi" zur Uraufführung angenommen. Diese Heimkehr aus der Fremde (Riga, London, Paris), wo dem jungen, vorwärtsdrängenden Künstler der enge Zusammenhang zwischen der Kunst, Gesellschaft und Politik, aber auch die Künstlerfeindlichkeit der modernen bürgerlichen „Ordnung" in erschütternder Weise aufgegangen war, wurde zur **Heimfindung** Richard Wagners, d. h. zur Auffindung der ureigenen persönlichen Mitte und Mission. „Ein empfindungsvoller, sehnsüchtiger Patriotismus stellte sich bei mir ein, von dem ich früher durchaus keine Ahnung gehabt hatte", bekennt er selbst; und bei der Fahrt durch das im ersten Frühlingsschmuck schimmernde Thüringen geschieht das „Wunder": im Anblick der Wartburg verschmelzen ihm äußerer Sinnenreiz und höchste innere Gestimmtheit zum entscheidenden, gestaltbildenden Erlebnis: Die Tannhäuser-Thematik, die er durch ein altes Volkslied, sowie durch Heinrich Heine und Ludwig Thieck kennengelernt hatte, und das Motiv vom Sängerkrieg auf der Wartburg, das ihm durch eine Sagensammlung Ludwig Bechsteins vermittelt worden war, verbinden sich jetzt mit einem Male in seiner erregungsvoll schaffenden Fantasie zu einer Einheit, die zündet und ungeahnte Wirkungen auslöst. Denn hiermit, so bekennt Wagner selbst, „war mit **einem** Schlage eine neue Welt dichterischen Stoffes erschlossen, von der ich zuvor nicht eine Ahnung gehabt hatte".



Welches ist nun das zentrale Problem im „Tannhäuser"? Betrachten wir Richard Wagners Gesamtschaffen, so finden wir, daß der Ideengehalt seiner Musikdramen — vom „Holländer" bis zum „Parsifal" — im Grunde stets der gleiche ist, wenn auch die Fragestellung in den einzelnen Werken wechselt. Wagner geht es immer wieder darum, „der Liebe wahrstes Wesen" (in einem ebenso persönlichen wie allgemeingültigen Bezug) zu ergründen. In der Oper „Tannhäuser" steht der Titelheld als Mensch des Mittelalters, behangen mit der Tragiromantik des bürgerlichen 19. Jahrhunderts, zwischen den Polen seiner Zeit, dem Rausch einerseits und der Lebensabkehr andererseits. Innerlich gespalten, sucht er den Weg zur ursprünglichen Einheit des Lebens und taumelt dabei von einem Extrem ins andere, verflucht zugleich von beiden: von Venus einerseits, dem Prinzip geistloser Triebhaftigkeit, und vom Landgraf Hermann v. Thüringen, sowie dem Papst in Rom als dem Vertreter staatlicher bzw. kirchlicher Ordnungsgewalt andererseits. Einzig durch die selbstlose und opferbereite Liebe einer reinen Frau (Elisabeth), die nach Wagners Ansicht der ursprünglichen Einheit des Lebens viel näher steht als der in seiner Gespaltenheit zur Unruhe und Rastlosigkeit verurteilte Mann, kann Tannhäuser erlöst werden. Und so vollzieht sich durch Elisabeths Hingabe am Ende das befreiende „Wunder" an Tannhäuser.

Die **szenische** Gestaltung der Wagnerschen Musikdramen in der Gegenwart ist schwierig. Es müssen neue Wege gesucht werden, weil die alten nicht mehr gangbar sind. Das Plauener Theater hat sich im Dekorativen — Wagners Willen beherzigend — zu einer „schweigend ermöglichenden Umgebung" entschlossen, um in der Klarheit und Großlinigkeit der Szene den ideelichen und musikalischen Gehalt des Werkes um so wirksamer hervortreten zu lassen.

H. M.

UNSER KLUBHAUS

Die freundliche Mahnung der Redaktion in der Nr. 5 des „Plamag-Aktivist" muß doch berücksichtigt werden. Ich war der Meinung, daß diese herrliche Einrichtung, die uns die Partei und die Zentrag damit geschenkt hat, keiner Reklame bedarf. Aber trotzdem ist doch noch einiges zu berichten.

Wissen unsere Kollegen überhaupt, daß wir ein Klubhaus besitzen? Der Besuch desselben scheint das Gegenteil zu beweisen. Warum wird diese Einrichtung nicht noch mehr in Anspruch genommen, oder ist das Haus zu vornehm?

Ich will sagen, es ist gediegen, gemütlich, unterhaltend, entspannend. Diese wohltuende Ruhe im Lesezimmer oder die leise Unterhaltung bei Billard und Schach, auch ein kräftiger Skat ist möglich. Für die Jugend gibt es unterhaltende und belehrende Vorträge. Auch das Tischtennis kann laufend benutzt werden. Im Musikzimmer probt die Musikgruppe, aber auch das Klavierspielen könnte unter sachkundiger Leitung geübt werden.

Nun zum großen Gastzimmer. Ich habe den Eindruck, als getraue sich da mancher gar nicht hinein. Dem ist aber nicht so. Verlangen wir nicht eine gediegene Ausstattung? Wollen wir uns nicht wohl fühlen, wenn alles so blitzsauber und wohl abgestimmt ist? Von den Möbeln bis zu den Gardinen eine Harmonie der Farben, die direkt wohltut.

Und nun das leibliche Wohl. Eine moderne, hygienisch einwandfreie Küche sorgt dafür. Der Speisezettel ist vorläufig mit der berühmten Bockwurst erschöpft. Es wird aber anders, wenn der Bedarf vorhanden ist. An Getränken gibt es Sprudel, Bier, Likör, Wein und, nicht zu vergessen, einen ausgezeichneten Bohnenkaffee. Die Preise sind so niedrig wie möglich gehalten.

Soll ich noch vom Fernsehapparat, vom Musikschrank oder vom Aquarium erzählen? Das werde ich nicht tun.

Kolleginnen und Kollegen! Geht mit euren Angehörigen selbst hin, überzeugt euch, fühlt euch wohl und bedenkt, daß nur ein Arbeiter- und Bauernstaat solch herrliche Einrichtungen für die Arbeiter schaffen kann.

Arthur Roßberg

•

Es ist uns eine besondere Freude, als Beilage zu unserer Betriebszeitung allmonatlich den Veranstaltungsplan unseres Klubhauses und unseres Technischen Kabinetts in die Hand zu bekommen. Sind wir doch dadurch bestens orientiert und können unseren Interessen gemäß die Veranstaltungen auswählen, die wir zu besuchen gedenken. Eines nur mißfällt uns dabei. Der Veranstaltungsplan für den Monat März lag der 1. Märzausgabe bei, so daß wir ihn erst am 10. 3. erhalten konnten.

Könnte er nicht etwas früher herausgegeben werden, so daß er schon der 2. Ausgabe des vorhergehenden Monats beigelegt werden kann? Dann steht er jedem Kollegen ab 1. des laufenden Monats zur Verfügung.

Das muß doch möglich sein!

Werner Geck, Betriebsschutz

Kameraden der Gesellschaft für Sport und Technik!

Wie euch bekannt sein dürfte, findet im November 1956 der I. Kongreß der Gesellschaft für Sport und Technik statt. Der Kongreß wird kritisch die geleistete Arbeit einschätzen und Maßnahmen beschließen, die unsere weitere Tätigkeit verbessern helfen.

Die Delegierten dazu werden in den Grundeinheiten, in den Kreisen und Bezirken gewählt. Gleichzeitig damit wird auch erstmalig in unserer Organisation die Wahl der Leitungen der Grundeinheiten, der Kreis- und Bezirksleitungen bis hinauf zum Zentralvorstand durchgeführt.

Die Wahl in unserer Grundeinheit findet am

Donnerstag, dem 12. April, 16.30 Uhr, im Technischen Kabinett statt.

Die Tagesordnung sieht unter anderem folgende Punkte vor:

Rechenschaftsbericht,
Diskussion,
Wahl der Leitung der Grundorganisation,
Wahl der Delegierten für die Kreisdelegiertenkonferenz.

In Anbetracht der Bedeutung dieser Versammlung bitten wir alle Kameraden und Kameradinnen, sich diesen Tag frei zu halten und daran teilzunehmen.

Wählt die besten und aktivsten Kameraden in die Leitung, damit es uns gelingt, unsere Ausbildung in Zukunft besser zu gestalten.

Vorwärts zum I. Kongreß der Gesellschaft für Sport und Technik!

Heinz Gandecki

Die GST Schießsparte Lehrwerkstatt berichtet:

Am 15. März 1956 war für die GST-Gruppen I und II der Lehrwerkstatt Schießen angesetzt.

Als Austragungsort mußte der hintere Teil des Speiseraumes ausgewählt werden, da wir leider zwar einen Schießstand, aber auch keinen haben. Aus diesem Grund mußte mit Luftgewehren geschossen werden. Trotz dieses Mangels war aber die Beteiligung gut und ein wirklich großes Interesse bei den Kameraden vorhanden.

Nach kurzer theoretischer Einleitung über die innere Ballistik wurde mit dem praktischen Schießen begonnen. Nach den ersten Probeschüssen begann das eigentliche Übungsschießen. Die Anschlagsarten waren: Stehend aufgelegt und liegend aufgelegt.

Es kann ohne weiteres gesagt werden, daß die jungen Kameraden im Schießsport wirkliche Fortschritte machen. Dies spiegelte sich besonders in den Schießergebnissen wider. So konnten mit 6 Schuß Ringzahlen von 48, 49, 51, 53 bis 57 erreicht werden. **Aber trotzdem herrscht die Meinung vor, daß wir uns nicht nur mit dem Luftgewehr beschäftigen wollen, sondern daß es bestimmt noch mehr Anreiz gibt, wenn endlich auf dem „Schießstand der Plamag" mit dem KK-Gewehr geschossen werden kann und damit auch die Voraussetzung für den Erwerb des Schießabzeichens der GST geschaffen wird.**

Die Begeisterung bei den Kameraden ist groß, denn wir hatten beim Ausscheid unter den Besten wirklich harte Kämpfe geliefert und kamen dadurch fast zu spät nach Hause.

Edgar Müller, Dietrich Nagler,
Lehrwerkstatt

Die starken Männer kämpften um den Titel eines Bezirksmeisters im Gewichtheben

Am Sonntag, dem 18. März 1956, standen sich im Klubhaus der Bergarbeiterstadt Zwickau 27 Gewichtheber gegenüber, um ihre Bezirksmeister für 1956 zu ermitteln.

Die Veranstaltung wurde vom Präsidenten der Sektion Gewichtheben in der Deutschen Demokratischen Republik, Sportfreund Sveykowsky, eröffnet.

Bedauerlich war, daß auch hier, wie bei den meisten Hebeveranstaltungen, so wenig Zuschauer anwesend waren.

An den Meisterschaften des Bezirkes Karl-Marx-Stadt waren die BSG Wismut Crossen, Wismut Hartmannsdorf, Empor Wernesgrün, Chemie und Medizin Karl-Marx-Stadt sowie Motor Nord Plauen beteiligt. Es kam zu sehr spannenden Kämpfen und ausgezeichneten Leistungen.

Da von unserer Betriebssportgemeinschaft einige Gewichtheber leider verhindert waren, an diesen Wettkämpfen teilzunehmen, konnten wir nur mit 3 Sportfreunden an den Start gehen. Aber trotzdem können wir mit unseren Erfolgen sehr zufrieden sein.

Die Sportfreunde Blank und Kemnitzer konnten als erster und ein Sportfreund als zweiter Bezirksmeister nach Hause fahren.

Und hier die neuen Meister 1956 im Gewichtheben des Bezirkes Karl-Marx-Stadt:

Senioren:
Federgew.: Hunger, Medizin Karl-Marx-Stadt 227,5 kg
Leichtgew.: Zippel, Wismut Crossen 255 kg
Mittelgew.: Epperlein, Medizin Karl-Marx-Stadt 257,5 kg
Leicht-Schwer: Radewald, Empor Wernesgrün 242,5 kg
Mittel-Schwer: Obst, Empor Wernesgrün 277,5 kg
Schwergew.: Meisel, Empor Wernesgrün 280 kg

Altersklasse I:
Federgew.: Schröpel, Wismut Hartmannsdorf 212,5 kg
Leichtgew.: Blank, Motor Nord Plauen 210 kg

Altersklasse III:
Mittelgew.: Kemnitzer, Motor Nord Plauen 112,5 kg

Der Kollege Martin Renz, Zylinderbau, feiert sein

50jähriges Gewerkschaftsjubiläum.

Folgende Kollegen gehören der Gewerkschaft 40 Jahre an:

Walter Heinz, Gießerei,
Kurt Oelschlägel, Gießerei,
Reinhard Wunderlich, Revolverdreherei.

Wir hoffen, daß die genannten Kollegen noch recht lange an der Erreichung der gewerkschaftlichen Ziele mitarbeiten mögen, und sprechen ihnen zu ihrem Ehrentag die herzlichsten Glückwünsche aus.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug

Filmvorschau

Irene, bleib zu Hause

Eine Filmkomödie, bei der kein Auge trocken bleibt

Herrlich mundet dem Werkmeister Majewsci nur das Essen, das seine Frau mit Liebe und Begabung kocht. Dabei stammen seine Leibgerichte aus einer Betriebsküche. Denn seine Frau arbeitet — ohne sein Wissen. Und es ist viel List anzuwenden, bis Majewsci einsieht: auch die Frau hat ein Recht, neben und nicht unter dem Ehegefährten zu stehen. Das Ganze ergibt eine Paraderolle für Polens großen Komiker Adolf Dymsza in dem neuen Film **„Irene, bleib zu Hause"**, der, Lachen ohne Ende garantierend, **vom 13. bis 19. April 1956** im „Lu-Li" gespielt wird.

Sue wos kah vürkumme!

Is hot doch jeder sei Steckenpfer. Dr aane schwärmt fer Musik, dr annere fern Sport, wieder en annern gett sei Garten über alles. Aa dr **Otto vun dr mechanischen Abteilung** hot sue sann Lieblingssport — is **Schachspielen.** Jede Woch emol umst kimmt dr Schachklub zamm, imm e poor Partien ze spieln und dr Otto is do jedesmol ganz eifrig be dr Sach.

Aa itzemol hatten se wieder en Schachomd gehattn. Draußen wors tüchtig kalt, ober drinne wors ganz gemietlich. Se ham ihre Mäntel ausgezuhng und neem dr Tür an de Häken nahgehängt. Is ging besunnersch hitzig zu den Omd. Is warn do nämlich aa e poor Kolleng as Auerbach drbei und denne wollten de Plauischen doch zeing, wos se känne. Dr Otto nimmt fix sei Brill runter und steckt sie nei de Manteltasch.

Wie's nu ans Hamgieh ging, sucht dr Otto in sann Manteltaschen nooch dr Brill. Is Etui steckt zwor drinne, ober de Brill find'r net. Se is ehm weg.

Er frögt af ne Hamweg sann Kolleg, ober der kah ne aa nix song. Erscht ne annern Tog gett ne Otto e Saafensieder auf. Glei neem sann Mantel hot e Kolleg as Auerbach sann hiegehängt.

Du werscht doch net... denkt'r. Er gett zen Telefon und ruft fix emol Auerbach a und — ei wassetrsch. Hatt'r doch in seiner Rasch sei Brill in de Manteltasch vun den Kolleg as Auerbach gesteckt. Nu der hot versprochen, aß'r sche ball wieder miet raufschickt. Do is fei ne Otto e schwerer Schtaa vun Herzen gefalln.

Ober sue e klaaner Zwischenfall kimmt halt emol miet vür und sei Schachspieln gibt'r derweng noch lang net auf.

„FREIE PRESSE" –

deine
Heimatzeitung!

Mei Garten



An der Grenz vun Plaue,
wu mer weit ka schaue,
wu der Schlehdorn wächst und blüht
und de Zieg' sue friedlich durch's Kreiterich zieht,
do is der Eichberg, do is mei Garten. — — —

*

Scha fuffzig Jährle is er alt,
trotzt manchem Wetter, ob's haaß oder kalt
und mancher Tropfen Schwaaß hängt dra,
ober doch hot mer aa sei Freid drva. — — —

Wenn der Schnee tut schmelzen,
tut mer nieber stelzen.
Und hot de Sonn' ihn weggeleckt,
werd's erschte Kernle neigesteckt.
Wos vielfach is zerschunden,
af's frische werd gebunden.
De Weg wern sauber aufgehackt
und alte Äst miet weggezwackt. — — —
Ball zeing sich scha de erschten Blieten,
de Vögela fange a ze brieten.
Is kumme aa de Eismänner miet ra,
hoffentlich richten se kann Schoden a.
Und sen se glücklich miet vorbei,
noochert ka mer recht zefrieden sei.

Nu grünt's und sprießt's af allen Beeten
und vun Uhkraut wölln mer gor net reden.
Ze Buckeln gibt's und aa noch annere Plog,
und sue gett vorieber Stund und Tog. — — —

Nooch ahgestrengten Werken,
do mächt mer siech doch aa mol stärken.
Drim hot mer e Kulturheim aufgebaut,
wu mancher is als Gast scha gut vertraut.
He, do braucht mer net ze graben,
do ka mer siech ner tüchtig laben.
Munter gett's dort zu und heiter
und is fraat siech grueß und klaa.
For Essen, Trinken und sue weiter
sorgt der Wert mit seiner Fraa. — — —
E Dischkursch is dort gemietlich,
dös haaßt, sue lang er blabbt friedlich.
Ober mannichsmol gett's aa hitzig zu.
Doch wer liebt schließlich net sei Ruh?
Alles gett vorieber,
mer lacht dann meistens drieber.

Nu drwalle kimmt aa miet dr Sommer ra,
mer fraat siech, wall mer e Sommerfest feiern ka.
Und zwischendurch beglücken
uns de Beerle, die mer pflücken,
wu vun dem Fleiß sue mancher miet genießt,
der sinst ne Garten ner vun weiten grüßt.
Salat, Spinat, Möhr'n, Tomaten,
Gurken, wenn se gut geraten,
Petersilie, Dill und Bohnenkraut,
mancherlei werd do miet ahgebaut.
Is gibt aa Äpfel, Kerschen, Bern und Pflaume,
dös is alles sehr gut fer unnern Gaume. — — —

Und nu kimmt der Herbst allmählich ra,
do fängt alles ze welken a.
De Blätter runzeln Falten
und sen nimmer ze halten.
De Blümela stenne im matten Licht,
bis dann alles untern Schnee erlischt. — — —

Ober Gott sei Dank, is tut ner schlofen,
sue ka mer wieder hoffen,
daß de Natur im Friehgahr wieder aufstieht
und Gahr fer Gahr af's neie grünt und blüht.

*

Ja, an der Grenz vun Plaue,
wu mer weit ka schaue,
wu der Schlehdorn wächst und blüht
und de Zieg' sue friedlich durch's Kreiterich zieht,
do is der Eichberg, do is mei Garten. — — —

Reinhard Pippig, Fräserei

Das gerechte Urteil eines weisen Mannes

Aus dem Chinesischen

Ein reicher Mann verlor eines Tages seinen Geldbeutel mit 200 Yen. Da kam ein Armer des Weges daher, hob den Beutel auf und trug ihn zum Richter. Nach ein paar Tagen kam der Reiche zum Richter und fragte nach seinem Beutel.

„Ist es dieser hier?" fragte der Richter und zeigte ihm den Beutel.

„Jaja, das ist er", bestätigte der Reiche und streckte seine Hand nach dem Beutel aus.

„Nein, warte ab, ehe du dir deinen Beutel nimmst", sagte der Richter, „zuerst bedanke dich bei dem Finder."

Der Reiche war der Meinung, daß der Arme des Dankes nicht wert sei. Er wollte sich über ihn lustig machen und griff nun in den Beutel, um das Geld zu überprüfen.

„Hier sind nur 200 Yen", sagte der Reiche, „aber es waren 220 Yen in meinem Beutel gewesen, dieser Mensch hat mir 20 Yen gestohlen."

„Nein, das ist nicht wahr", sagte der Arme, „es waren nur 200 Yen drin. Ich habe kein fremdes Geld genommen."

„Er lügt", sagte der Reiche, „ich behaupte, daß in dem Beutel 220 Yen gewesen waren."

So stritten sie und konnten zu keinem Schluß kommen. Da schlug der Richter vor, zu einem weisen Mann zu gehen. Der Weise hörte alle drei an, wandte sich an den Reichen und sagte:

„Du hast einen Beutel mit 220 Yen verloren?"

„Ja", entgegnete der Reiche.

„Da in diesem Beutel nur 200 Yen sind, so ist es nicht der deinige", sagte der Weise. „Wahrscheinlich hat ihn jemand anders verloren. Da sich der Eigentümer noch nicht gefunden hat, geben wir den Beutel dem Finder. Du aber suche deinen eigenen Beutel, in dem 220 Yen waren."

„Ogonjok" N. 44 — 1953

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 9 — April 1956 2. Ausgabe

10 Jahre Sozialistische Einheitspartei Deutschlands – 10 Jahre Aufbau einer friedlichen und demokratischen Republik

Am 21. und 22. April 1956 jährt sich zum 10. Mal jener historische Tag, an dem die Vereinigung der beiden deutschen Arbeiterparteien vollzogen wurde.

Entgegen allen Versuchen der rechten SPD-Führung unter der Leitung Schumachers, die Spaltung der Arbeiterklasse weiterhin aufrechtzuerhalten, setzten die Arbeiter nach dreißigjährigem Bruderkampf diesem in der Deutschen Demokratischen Republik oder der damaligen Ostzone ein Ende und bildeten die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Die Machtergreifung des Faschismus 1933 und zwölf Jahre faschistische Diktatur hatten nichts an Deutlichkeit vermissen lassen, daß es für die Reaktion keinen Unterschied zwischen Mitgliedern der Kommunistischen Partei und der Sozialdemokratischen Partei gibt, sofern sie sich für die Rechte der Arbeiterklasse einsetzen. Gleichzeitig offenbarte die finsterste Zeit der deutschen Geschichte deutlicher denn je die Ohnmacht der Arbeiterklasse und ihre Schwäche, welche in der Uneinigkeit liegt, jene Schwäche, welche es der Bourgeoisie immer wieder ermöglichte, ihre oft tief erschütterte Macht wieder zu festigen und die Arbeiterbewegung zu zerschlagen. Die Schaffung einer geeinten sozialistischen Arbeiterpartei war um so dringender notwendig, weil der faschistische deutsche Imperialismus auf den Schlachtfeldern zwar militärisch geschlagen, aber seine ökonomische Machtposition nicht restlos zerschmettert war. Die Zerschlagung dieser alten reaktionären Kräfte, welche Deutschland in so unsagbares Leid stürzten, konnte nur durch die organisierte, einige Kraft der Arbeiterklasse im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft und der Intelligenz erfolgen. Durch die Einheit war es der Arbeiterklasse im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft möglich, den alten faschistischen und reaktionären Staatsapparat zu zerschlagen und in den demokratischen Selbstverwaltungen und gewählten Körperschaften die Mehrheit zu erreichen.

Neben diesen großen politischen Veränderungen vollzogen sich auch solche auf ökonomischem Gebiet.

Die erste der großen ökonomischen Umwälzungen war die Bodenreform, das heißt, die Enteignung aller jener Großgrundbesitzer, die mehr als 100 ha Boden besaßen und aller Landbesitzer, die als Kriegsverbrecher oder aktive Nazis anzusehen waren. Der Boden, der bis dorthin 9000 Großgrundbesitzern gehörte, wurde an etwa 100 000 landarme Bauern, Landarbeiter und Umsiedler verteilt. Allein 80 000 ehemalige Umsiedler erhielten eine neue Heimat, und über 350 000 Neubauernstellen wurden geschaffen.

Eine weitere gewaltige ökonomische Veränderung war die Enteignung der Kriegs- und Naziverbrecher und ihre Entfernung aus der Wirtschaft. Mehr als 9000 Betriebe aktiver Nazis und Nutznießer des Hitlerkrieges wurden in die Hände des Volkes überführt. Allein aus dem Konzern des Kriegsverbrechers Flick gingen 38 Braunkohlen- und Hüttenwerke und andere Betriebe in das Eigentum des Volkes über, ebenfalls 38 verschiedene Betriebe der Continentalen Gasgesellschaft, 14 Betriebe des Rütgers-Konzerns, 59 Betriebe der beiden Elektrokonzerne Siemens und AEG, 9 Unternehmen des Mannesmann-Konzernes, 7 Chemiebetriebe der Henkels-AG, 8 Werke des Reemtsma-Konzernes, alle Unternehmen der deutschen Erdöl-AG sowie alle Bergwerke und Bodenschätze. Damit war die Herrschaft des Finanzkapitals in der sowjetischen Besatzungszone, der heutigen Deutschen Demokratischen Republik, zerschlagen und die Grundlage für den Aufbau der volkseigenen Industrie geschaffen. Die gesamte Industrie und Landwirtschaft befand sich zu der damaligen Zeit jedoch auf einem Tiefstand. Der größte Teil der Betriebe war zerstört oder produktionsunfähig. In der Landwirtschaft waren die Maschinen verkommen und der Viehbestand stark vermindert.

Die Aufgabe der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauern und der Intelligenz bestand darin, alle Anstrengungen zu unternehmen, um sehr rasch einen Aufschwung in der Wirtschaft zu vollziehen. Bereits für das 2. Halbjahr 1948 war es möglich, einen einheitlichen Wirtschaftsplan für die gesamte sowjetische Besatzungszone aufzustellen.

Unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands entwickelte sich in der Folgezeit unsere Volkswirtschaft systematisch.

Auf der 1. Parteikonferenz im Januar 1949 wurde der Zweijahrplan, welcher die Grundlage für den ersten Fünfjahrplan darstellte, beschlossen und der III. Parteitag 1951 bestätigte den ersten Fünfjahrplan unserer Republik.

Entgegen allen Behauptungen und Beschimpfungen der Feinde unserer Republik vollzog sich unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands eine stürmische Entwicklung und erreichte mit Abschluß des ersten Fünfjahrplanes einen Stand, welcher das Doppelte in der Industrieproduktion gegenüber dem Vorkriegsstand des Jahres 1936 aufwies.



Heute besitzt die Deutsche Demokratische Republik eine eigene Schwerindustrie. Es wurden im Verlauf des ersten Fünfjahrplanes solche Bauten, wie das Eisenhüttenkombinat J. W. Stalin, das Eisenhüttenwerk Calbe, die Großkokerei Lauchhammer, eine eigene Schiffsbauindustrie und viele andere Betriebe errichtet.

Die 3. Parteikonferenz und die dort beschlossenen Richtlinien für den zweiten Fünfjahrplan unserer Republik sind ein weiterer grandioser Erfolg des sozialistischen Aufbaues unter der Führung unserer Partei. Die nationalen und internationalen Positionen der Deutschen Demokratischen Republik haben sich weiter gestärkt und gefestigt. Mit Stolz können wir erfüllt sein, zu dem bestehenden sozialistischen Weltsystem, welches dreizehn Staaten mit rund einer Milliarde Menschen umfaßt, zu zählen. Der Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik ist heute nicht mehr zu trennen von der weiteren Entwicklung des gesamten sozialistischen Weltsystems, wobei die Deutsche Demokratische Republik eine entscheidende Aufgabe löst.

Die Frühjahrsmesse 1956 in Leipzig zeugt ebenfalls von der Anerkennung der Deutschen Demokratischen Republik im internationalen Maßstab. Heute unterhalten wir bereits mit über 100 Ländern der Welt Handelsbeziehungen, wo die Qualitätsarbeit unserer Republik geachtet wird.

Die Erfolge seit 1945 bis heute waren nur möglich, weil an der Spitze unserer Republik eine geeinte Arbeiterpartei steht.

Obwohl wir all diese Erfolge erzielten, ist bis heute noch ein Problem, welches alle deutschen Patrioten bewegt, nicht gelöst. Es ist die Schaffung eines friedlichen, demokratischen und einheitlichen Deutschlands, das für die Erhaltung des Friedens in Europa von großer Bedeutung ist. Auch diese Aufgabe kann und muß von der deutschen Arbeiterklasse verwirklicht werden. Dabei müssen wir uns jedoch darüber im klaren sein, daß die erste Voraussetzung in der Schaffung der Aktionseinheit der gesamten deutschen Arbeiterklasse besteht. Ein wichtiges Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe sind die Dokumente der 3. Parteikonferenz. Sie geben der gesamten deutschen Arbeiterklasse und darüber hinaus dem gesamten deutschen Volk eine klare Perspektive und zeigen den Weg zu Frieden, Glück und Wohlstand. Deshalb hat sich die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands zur allseitig anerkannten führenden Kraft entwickelt.

Setzen wir deshalb unsere Kraft für das Gelingen der großen Perspektiven des zweiten Fünfjahrplanes und der auf der 3. Parteikonferenz gestellten Aufgaben ein.

Horst Geißler,
1. Sekretär

Aus dem Leben Ernst Thälmanns

Zu seinem 70. Geburtstag

Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 in Hamburg geboren. Sein Vater hatte einen Gemüseladen, später einen Fuhrbetrieb.

Schon als Kind mußte Ernst Thälmann seinem Vater tüchtig mithelfen, um den Lebensunterhalt der Familie zu verbessern. In der Schule gehörte er trotzdem zu den besten Schülern. Das Lesen war seine Lieblingsbeschäftigung. Nach der Schulzeit kam er auf ein Schiff und mit ihm nach Amerika. Dort arbeitete er als Farmer. Doch bald kehrte er zurück nach Hamburg und wurde Transportarbeiter.

Er trat 1902 der Sozialdemokratischen Partei bei und erhielt bald eine Funktion in seinem Gewerkschaftsverband. Durch seine politische Betätigung wurde er von seinem Unternehmer entlassen und war zwei Jahre ohne Tätigkeit.

Ernst Thälmann wurde zum Kriegsdienst einberufen. An der Front verteilte er Flugblätter.

1917 trat er der USPD bei, war Mitglied des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates und aktiver Kämpfer in der Novemberrevolution. Im Dezember 1920 wurde er Mitglied der KPD. Er war Führer des Hamburger Aufstandes 1923. 1925 wurde er Vorsitzender der KPD.

Mehr als elf Jahre lang hatten die Nazis den Führer der kommunistischen Partei, Ernst Thälmann, durch die Kerker geschleppt. Als das Ende der faschistischen Herrschaft immer näher rückte, beschlossen die Nazis, ihn zu ermorden. Hitler gab der SS den Befehl. Ernst Thälmann wurde aus dem Bautzener Kerker geholt und am 18. August 1944 im Konzentrationslager Buchenwald erschossen.

Wir waren damals noch kleine Kinder und konnten daher Ernst Thälmann nicht kennenlernen, als er noch lebte. Trotzdem wird er uns immer Vorbild sein und unvergessen bleiben.

Gert Piesendel,
Maschinenschlosserlehrling
im 2. Lehrjahr



Volksfront, Front der Völker!

Wir müssen unsre Hände fester greifen,
Daß unsre Kraft fest aneinanderhält.
Wir müssen fester spannen um die Welt
Der Solidarität gewalt'gen Reifen
Daß unsre Front nicht auseinanderfällt.

Das Raubtier Kapital fühlt sich verenden.
Ihr seht, wie es mit krummen Greisenhänden
Das letzte Brot von euren Tischen rafft.
Aus eurem Hunger zehrt es letzte Kraft,
Und hofft, den Tod noch einmal abzuwenden.

Glaubt nicht, daß dieses Raubtier Kapital,
Das ihr gesättigt stets mit eurer Qual,
Den Schlüssel zu den Speichern dieser Erde
Kampflos den Völkern überlassen werde,
Die es Jahrhunderte betrog, bestahl.

Nun, da es spürt, es rührt sich eine Kraft:
Die Ausgeraubten fordern ihre Rechte,
Sich sammelnd gegen mächt'ge Niederträchte,
Bewaffnet es ein Heer bezahlter Knechte
Und schlägt das drohnde Volk mit Tod und Haft.

Der Welttyrann zeigt offen seine Tatze.
Er trägt nicht mehr die Welt-beglückerfratze.
Er weiß: Er steht in schändlichem Verruf.
Drum stellt er Wachen aus auf jedem Platze.
Faschismus heißt die Bestie, die er schuf.

Doch seine Wachen werden mürbe werden.
Und schon erhebt sich über seinem Sieg
Die Stimme, die aus dunklen Massen stieg.
Drum setzt er mit entsetzender Gebärde
Die Welt in Brand. Sein letztes Wort ist: Krieg!

Die Hände her! Kraft ströme um die Welt!
Daß, die im Vortrupp stehn, an Kraft gewinnen!
Laßt nicht erwägungsvoll die Zeit verrinnen!
Helft alle mit, daß Kraft an Kraft sich hält,
Daß unsre Front nicht auseinanderfällt!

Laßt flammen gegen alle Ungeheuer
Der Weltverschwörung allgewalt'ges Feuer!
So stampft ihr eine Blutwelt in den Grund.
Und die heraufblüht, diese Welt ist euer!
Die Freiheit ruft: Schließt fester unsern Bund!

Erich Weinert

Unsere Parteiveteranen sagen ihre Meinung

Genosse Max Färber:

Unsere Sozialistische Einheitspartei Deutschlands feiert ihr zehnjähriges Bestehen. Halten wir Rückschau, so können wir sagen, daß es doch ganz beträchtlich aufwärts gegangen ist und daß uns



vor der Zukunft nicht bange zu sein braucht.

48 Jahre gehöre ich der Arbeiterbewegung an. Manche harte Probe war zu bestehen. Aber wir hielten durch. Und wir haben nicht umsonst gekämpft.

Auf der 3. Parteikonferenz wurde beraten, wie wir noch besser, noch sorgenfreier leben können. Ganz besonders freue ich mich über die in Aussicht gestellte Erhöhung der Renten im Laufe des zweiten Fünfjahrplanes. Großherzig sorgt unser Arbeiter- und Bauernstaat für uns alte Menschen, um uns einen Lebensabend, frei von materiellen Sorgen, zu gewähren. Anders dagegen in den kapitalistischen Ländern. Dort werden die alten, nicht mehr arbeitsfähigen Menschen nur als ausgediente Werkzeuge betrachtet, die eben noch da sind, weil man sie nicht vorzeitig totschlagen kann.

Unsere Brüder und Schwestern in Westdeutschland sollten sich ein Beispiel daran nehmen, wie vorbildlich unsere Alten in der Deutschen Demokratischen Republik betreut werden, wie unser Aufbau vorwärts geht und unser Wohlstand wächst.

Dann dürfte es ihnen nicht schwer fallen, sich mit uns zu vereinen zu einem friedliebenden, demokratischen deutschen Vaterland.

Genosse Andreas Geyer:

Seit 1907 gehöre ich der Partei der Arbeiterklasse an und habe trotz bitterer Not und harter Kämpfe immer die Interessen der Arbeiterklasse vertreten. Schmerzlich berührte es mich, als ich sehen mußte, wie einige meiner Genossen schwach wurden und nicht mehr mitkämpfen wollten. Wenn sie auch keinen offenen Verrat begingen, blieben sie nur noch Mitglieder, die auf dem Papier standen.

Auch als die dunkle Zeit des Faschismus über Deutschland hereinbrach, verlor ich den Mut nicht und dachte, es muß doch wieder Frühling werden! Und meine Hoffnung wurde nicht enttäuscht.

Am 21. April 1946 schlossen sich in der damaligen sowjetischen Besatzungszone die Genossen der Kommunistischen und Sozialdemokratischen Partei zur Sozialistischen Einheitspartei zusammen und machten damit der Spaltung der Arbeiterklasse in einem Teil Deutschlands ein Ende.

Gemeinsam begannen sie den Aufbau eines neuen, schöneren Lebens, so, wie sie in der Nazizeit auch gemeinsam hinter Kerkermauern und Stacheldraht der Konzentrationslager schmachten mußten.

Die Feierstunde anläßlich meiner vierzigjährigen Parteizugehörigkeit



wird mir immer in guter Erinnerung bleiben. Bald werden es fünfzig Jahre sein. Ein halbes Jahrhundert der Sache der Arbeiterklasse auch in Not und Gefahr treu geblieben: Ist das nicht ein schönes, beglückendes Gefühl. Mögen sich vor allem unsere jungen Genossen ein Beispiel daran nehmen.



Genosse Max Strobel:

Ich hatte das große Glück, im April 1946 am Vereinigungsparteitag der beiden Arbeiterparteien des damaligen Bundeslandes Sachsen teilnehmen zu können. Für mich war das ein Ereignis, das ich nie vergessen werde.

Besonders eindrucksvoll war es, als die Genossen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl durch Handschlag gelobten, daß die Zeit der Spaltung der Arbeiterbewegung vorbei ist. Ein überwältigender Beifall der Genossen Delegierten war die jubelnde Zustimmung zu diesem historischen Ereignis.

Seitdem sind zehn Jahre vergangen. In dieser Zeit zeigte sich, wie richtig der Weg war, den die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik beschritten hat. Wir sehen, daß dort, wo die Arbeiterklasse zerrissen ist, ihre berechtigten Forderungen unterdrückt und mißachtet werden, wo diese Spaltung nur die Reaktion stärkt. Wir brauchen bloß nach Westdeutschland zu sehen.

Bei uns wird sich diese Entwicklung nicht wiederholen. Das sei mein Versprechen zum zehnten Jahrestag der Gründung unserer Partei sein.

Fortsetzung Seite

Mehr Verantwortungsbewußtsein in den Leitungen der Grundorganisationen!

Die 3. Parteikonferenz war ohne Zweifel eines der wichtigsten Ereignisse im Leben unserer Partei. Es ist notwendig, daß ihre Ergebnisse, besonders die Direktive über den zweiten Fünfjahrplan, in allen Mitgliederversammlungen der Grundorganisationen eingehend behandelt werden.

Um den Genossen in den Grundorganisationen dabei zu helfen, wurde von der Stadtleitung am 7. April eine Anleitung für die 1. bzw. 2. Sekretäre durchgeführt. Von der Plamag waren erschienen:

Genosse Willy Nagler als Vertreter der Betriebsparteileitung,
Genosse Ernst Freyer, Grundorganisation Montage,
Genosse Albin Hedrich, Grundorganisation Betriebsschutz,
Genosse Walter Binder, Grundorganisation Mechanische Abteilung.

Nur drei von unseren sieben Grundorganisationen hielten es also für notwendig, Genossen zu dieser wichtigen Anleitung zu entsenden.

Nicht anwesend waren Genossen aus den Leitungen der folgenden Grundorganisationen:

Technisch/kaufmännische Verwaltung,
Werksanlagen,
Gießerei,
Altes Werk.

Daran kann man ermessen, wie die Genossen der Leitungen ihre Funktionen auffassen.

Wie wollen sie in den Mitgliederversammlungen über die 3. Parteikonferenz sprechen? Wir empfehlen ihnen dringend, sich die Ausführungen des Genossen Karl Schirdewan auf der 3. Parteikonferenz vorzunehmen und gründlichst zu studieren. Er sprach besonders über die Verantwortlichkeit und Kollektivität der Leitungen.

Hoffentlich machen die Genossen in den Leitungen der genannten Grundorganisationen diese Ausführungen zur Grundlage ihrer weiteren Arbeit und zeigen in Zukunft etwas mehr Verantwortungsbewußtsein.

KLUBHAUS

Rädelstraße 18

Täglich geöffnet von 16 bis 23 Uhr,
sonnabends bis 24 Uhr,
montags Ruhetag.

Veranstaltungsplan Mai 1956

Mittwoch, 2. Mai, 19.00 Uhr: Jugendklubabend

Mittwoch, 9. Mai, 19.00 Uhr: Jugendklubabend

Freitag, 11. Mai, 19.30 Uhr: Buchbesprechung

Dienstag, 15. Mai, 16.00 Uhr: Rentnernachmittag

Mittwoch, 16. Mai, 19.00 Uhr: Jugendklubabend

Freitag, 18. Mai, 19.00 Uhr: Jugendforum

Mittwoch, 23. Mai, 19.00 Uhr: Jugendklubabend

Donnerstag, 24. Mai, 20.00 Uhr: **Vortrag: „Die Entstehung des Lebens auf der Erde"**

Dienstag, 29. Mai, 20.00 Uhr: Werbevortrag mit Lichtbildern des Stadttheaters Plauen

Mittwoch, 30. Mai, 19.00 Uhr: Jugendklubabend

jeden Sonntag 15.00 Uhr: Kinderstunde am Fernsehapparat

jeden Mittwoch 17.00 Uhr: Übungsstunde der Volksmusikgruppe

jeden Mittwoch 20.00 Uhr: Übungsstunde der Streichergruppe

Besondere Fernsehprogramme werden in den Wochenplänen bekanntgegeben

Veranstaltungen im Technischen Kabinet

Mai 1956

Mittwoch, 2. Mai
16.30 Uhr **„Bearbeitung von geschweißten Gießkernen für vollautomatisch Gießwerke"**
Koll. Markert

Donnerstag, 3. Mai
16.30 Uhr **Technologische Schulung**
Koll. Markert

Montag, 7. Mai
16.30 Uhr **Politökonomischer Zirkel**
Koll. Schwertner

Mittwoch, 9. Mai
16.30 Uhr **Ein Schmalfilmamateur berichtet über seine Arbeit und seine Erfahrung mit dem 8-mm-Film, mit Vorführungen**
Koll. Herbert Otto, Leipzig

Montag, 14. Mai
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 16. Mai
16.30 Uhr **Filmabend: „Robert Mayer — Der Arzt aus Heilbronn"**

Donnerstag, 17. Mai
16.30 Uhr **Technologische Schulung**
Koll. Markert

Dienstag, 22. Mai
16.30 Uhr **Politökonomischer Zirkel**
Koll. Schwertner

Mittwoch, 23 Mai
16.30 Uhr **„Der neueste Stand der Fertigung und Anwendung von Kunststoffdruckplatten"**
Referent: Koll. Cermak vom Graphischen Institut, Leipzig

Donnerstag, 24. Mai
16.30 Uhr **Technologische Schulung**
Koll. Markert

Freitag, 25. Mai
9.00 Uhr **Tagung des Gruppenaktivs der Haupttechnologen der HV 5**

Dienstag, 29. Mai
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 30. Mai
16.30 Uhr **Sitzung des Arbeitskreises Erfindungs- und Vorschlagswesen bei der Gebietsleitung der Kammer der Technik**

Donnerstag, 31. Mai
16.30 Uhr **Technologische Schulung**
Koll. Markert

Beilage zum „Plamag-Aktivist" Nr. 8/1956

Kolleginnen und Kollegen!

In diesem Jahre feiern die Werktätigen in der ganzen Welt zum 66. Male den 1. Mai als Kampftag für Frieden, Demokratie und Sozialismus. Seit dem Jahre 1889, in dem der 1. Mai zum Internationalen Kampftag aller Werktätigen erklärt wurde, hat die Arbeiterklasse große historische Erfolge errungen. Das zeigte sich besonders deutlich im Jahre 1955. Die Konferenz von Bandung, die Konferenz der Staatsoberhäupter der vier Großmächte in Genf, der Abschluß des Staatsvertrages zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und des Warschauer Vertrages, weiterhin die Tagung des Weltfriedensrates in Stockholm, sind ein sichtbarer Ausdruck dafür.

In allen kolonialen und halbkolonialen Ländern kämpft die Bevölkerung entschlossen um ihre Freiheit und gegen nationale Unterdrückung. So konnten kürzlich Marokko und Tunis sich ihre Selbständigkeit erkämpfen. Das Ende der Kolonialherrschaft ist in greifbare Nähe gerückt.

Auch in Westdeutschland mehren sich die Anzeichen dafür, daß im deutschen Volk der Widerstand gegen die Diktatur des Adenauer-Klüngels und seiner USA-Hintermänner wächst. Daran werden auch alle angewandten Methoden des Terrors nichts ändern.

Wir haben die Macht und die Kraft, einen Krieg zu verhindern. Das geschieht aber nicht nur durch unsere Teilnahme an der Demonstration zum 1. Mai, sondern durch unsere tägliche Arbeit, die zur politischen und ökonomischen Stärkung des ersten Arbeiter- und Bauernstaates in Deutschland beiträgt.

Demonstrieren wir deshalb in dem Bewußtsein, daß uns die Zukunft und der Sieg gehören.

Für ein einheitliches, demokratisches, friedliebendes Deutschland!
Für den Frieden in Europa und der ganzen Welt!

BETRIEBSMAIKOMITEE

Maifeiern 1956

– 10 Jahre PLAMAG –

30. April

16.00 Uhr **Belegschaftsversammlung** zum 1. Mai und Aktivistenehrung (Montagehalle)

19.00 Uhr **Aktivistenfeier** im Klubhaus

1. Mai

10.00 Uhr **Stellen zur Maidemonstration** an der Morgenbergstraße

19.00 Uhr **Maientanz** im Patenort

19. Mai

10.00 Uhr **Festakt** „10 Jahre Plamag" im „Capitol"

16. und 17. Juni

Betriebsfest „10 Jahre Plamag"

16. Juni

16.00 Uhr **Varietéprogramm** der Deutschen Konzert- und Gastspieldirektio in der Festhalle

16.00—20.00 Uhr **Essen im Bergarbeiter-Klubhaus**

ab 20.00 Uhr **Tanz in der Festhalle** und im Bergarbeiter-Klubhaus

17. Juni

10.00 Uhr **Sportwettkämpfe** auf dem Sportplatz am „Echo"

14.00 Uhr **Volks- und Kinderfest** auf dem Sportplatz am „Echo" mit Tanz Tombola und vielen Belustigungen

20.30 Uhr **Fackelzug** nach der Stadt

Ein Höhepunkt in meinem Parteileben

Eindrücke des Genossen Otto Kellner von der 3. Parteikonferenz

Das große persönlich erlebte Ereignis im Leben unserer Partei ausführlich wiederzugeben ist in einem Artikel nicht möglich.
Deshalb will ich einige Punkte herausgreifen, die nicht nur von mir, sondern von allen Genossen unserer stolzen Partei in der nächsten Zeit in unserer Arbeit beachtet werden sollten.

Herrlich war das Gefühl der internationalen Solidarität, und es machte einen besonderen Eindruck, daß von den **21 Vertretern der Bruderparteien 6 ihre Begrüßungsansprachen in fehlerfreiem Deutsch hielten.**

Der Genosse Walter Ulbricht zeigte in treffenden Worten die Erfolge des ersten Fünfjahrplanes auf, die unter Führung der Partei von den Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik errungen wurden. Diese trotz aller Machenschaften der westlichen Monopolisten erzielten großartigen Fortschritte auf dem Gebiet der Wirtschaft und Kultur sollten in unserer Agitation eindringlich unseren Werktätigen in Wort und Bild sichtbar gemacht werden. Nach den herrlichen Perspektiven, die der zweite Fünfjahrplan uns gibt, ist das noch mehr als bisher erforderlich. Hier gibt es das ganze Jahr aktuelles Material, um unseren Genossen und Kollegen durch unsere Wandzeitung das Neue näherzubringen. Jeder unserer Werktätigen muß stolz sein, daß auch wir zur Schaffung des Weltsystems des Sozialismus beigetragen haben, das in seiner weiteren Vorwärtsentwicklung nicht mehr aufzuhalten ist.

In dieser Zone des Friedens liegt der erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat, der Vorbild für die Schaffung eines demokratischen Deutschland geworden ist.

Der Genosse **Peter Florin** brachte in seinem Diskussionsbeitrag sehr gute Beispiele, wie man die errungene wirtschaftliche Macht der jungen Republik unseren Menschen bewußt werden lassen kann.

Wir sind heute eine bedeutende Industriemacht, die in Europa an fünfter Stelle vor Italien rangiert. Mit Erfüllung des zweiten Fünfjahrplanes wird sich unsere Wirtschaft und somit das internationale Ansehen noch weiter gefestigt haben. Diese Festigung unserer internationalen Position erreichen wir, indem unsere Regierung immer wieder versucht, mit friedlichen Mitteln für die Wiedervereinigung Deutschlands zu wirken. Was für eine gegen das Volk gerichtete Politik treibt dagegen ein Adenauer und seine Clique. Hat dieser Gernegroß überhaupt das Recht, im Namen ganz Deutschlands aufzutreten? Wie lächerlich wirken gegenüber den Ländern, die eben ihre nationale Freiheit erkämpft haben, solche Drohungen wie z. B. im Falle Ägypten: Man würde die diplomatischen Beziehungen abbrechen, wenn unsere Regierungsdelegation unter Führung des Genossen Rau offiziell von der Regierung Ägyptens empfangen würde. Die Antwort an Adenauer gab der Leiter der ägyptischen Regierungsdelegation anläßlich des Besuches der Leipziger Messe. In einem Dank an unsere Regierung und alle Werktätigen sagte er folgendes:

„Dies alles verspricht ohne Zweifel eine fruchtbare Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Handels und der Wirtschaft sowie eine weitere gute Entwicklung in den Beziehungen unserer Länder. Wenn sich diese Zusammenarbeit in der ganzen Welt durchsetzt, dann wird es den Völkern gelingen, ihr Leben in blühendem Wohlstand zu gestalten."

„Diesen Worten des ägyptischen Ministers," so sagte Genosse Peter Florin, „haben wir nichts hinzuzufügen."

Fortsetzung folgt

Die Parteigruppe muß zum Motor in ihrer Abteilung werden!

Allmählich vollzieht sich auch in der Arbeit der kleinsten Einheiten unserer Partei, der Parteigruppen, ein Wandel. Bereits in einem früheren Artikel wurde die Parteigruppe der Schleiferei erwähnt, die eine gute Arbeit leistet.

In der letzten Versammlung der Parteigruppe der Abteilungen Teilebau, Zylinderbau und Antriebsbau zur Vorbereitung der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz zeigte sich ebenfalls, daß die Genossen nicht kritiklos alles hinnehmen, sondern sich Gedanken machen, wie die Produktion verbessert und gesteigert werden kann.

Genosse Paul Meinel sprach in längeren Ausführungen über die beiden Schwerpunkte, Steigerung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Selbstkosten. Die Genossen hielten mit ihrer Meinung nicht zurück und übten strenge Kritik an dem mangelnden Arbeitsfluß.

So forderte Genosse Roth Auskunft, warum immer wieder Stokkungen in der Anlieferung der Teile im Teilebau eintreten. Genosse Bachmann bemängelte den Abzug eines Kollegen Vorarbeiter aus dem Teilebau, während Genosse Rei die Passungen der langen Gewinde kritisierte. Dadurch entstehen immer ziemlich hohe Kosten für Nacharbeiten. Genosse Rei forderte außerdem eine Besetzung der Kontrolle mit geeigneten Kräften, damit eine einwandfreie Arbeit in die Abteilungen kommt.

Für die II. Technisch-Ökonomische Konferenz wurden folgende Vorschläge gemacht, und die Genossen erwarten, daß diese umgehend geprüft und soweit wie möglich in die Tat umgesetzt werden.

1. *Die Teile müssen bei Beginn der Bearbeitung einer Kommission mindestens zu 80 Prozent im Zwischenlager vorhanden sein.*
2. *Normteile müssen vollzählig auf Faßlisten entnommen werden können.*
3. *Fehlende Ausschußteile müssen besonders durchgeschleust werden.*
4. *Es ist ratsam, für die Abteilung Teilebau wieder einen zweiten Vorarbeiter zu stellen, weil für einen Kollegen die anfallende Arbeit zu viel ist.*
5. *Für die Abteilung ist ein ständiger Normenbearbeiter einzusetzen, um bei Abnahmen eine technisch-begründete Arbeitsnorm zu ermitteln.*
6. *Von seiten der Technologie muß mehr Sorgfalt auf die Erstellung der Aufträge verwendet werden. Außerdem ist auf Stückzahl und richtige Folge der Arbeitsgänge zu achten.*
7. *Abweichungen zwischen Zeichnung und Arbeitsplan hat die Kontrolle richtigstellen zu lassen.*
8. *Bei Zeichnungen ist zu prüfen, ob die Teilzeichnung und die Zusammenstellung übereinstimmen.*
9. *Die Abteilung Arbeit hat dafür Sorge zu tragen, daß für die Abteilung Transportarbeiter eingestellt werden, um Jungfacharbeiter für diesen Zweck nicht mehr verwenden zu müssen.*
10. *Die Werkleitung und die Betriebsparteileitung werden aufgefordert, bei den zuständigen Stellen ganz energisch vorstellig zu werden, um die nicht mehr tragbaren Zustände im Berufsverkehr zur Plamag zu beseitigen. Es ist für unser Werk nicht zu verantworten, wenn täglich Hunderte von Kollegen zu spät am Arbeitsplatz erscheinen.*
11. *Wenn bei Arbeitsmangel Kollegen vorübergehend von einer Abteilung in eine andere versetzt werden, so ist die Differenz zwischen Leistungslohn und Grundstundenlohn von der betreffenden Kostenstelle zu tragen, die als schuldig am Mangel der Arbeit festgestellt wird.*
12. *Die Teile vom Schraubenmagazin sind so anzuliefern, daß ein Suchen in der Werkstatt vermieden wird, zum Beispiel unterteilte Kisten.*

Unsere Parteiveteranen sagen ihre Meinung

Fortsetzung von Seite 2

Genosse Paul Fabrizius:

Wir waren zu Hause zehn Geschwister. Mein Vater war Arbeiter, und ich lernte die Nöte und Sorgen frühzeitig am eigenen Leibe kennen. Bereits im Oktober 1914 wurde ich zum Dienst für „Kaiser und Reich" eingezogen, 1916 wurde ich an der russischen Front verwundet und kam in Gefangenschaft. Hier erlebte ich die weltbewegende Umwälzung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, an der



ich mich mit anderen Kriegsgefangenen aktiv beteiligte. Wir hatten deshalb die Ehre, am 1. Mai 1918 an der Spitze der Demonstration marschieren zu dürfen. Im gleichen Jahre kehrte ich als einziger Überlebender von fünf Brüdern in die Heimat zurück.

Ich war aktiver Teilnehmer an vielen Streiks und Demonstrationen. In den Nachkriegsjahren sah ich die unglücklichen Auswirkungen der Spaltung der Arbeiterklasse in mehrere politische Parteien.

1927 trat ich der Kommunistischen Partei Deutschlands bei und hoffte immer, daß sich angesichts des immer stärker werdenden Faschismus die Aktionseinheit der Arbeiterklasse durchsetzen würde. Leider wurde das durch die Tarnow, Wels und Konsorten immer wieder verhindert, und das deutsche Volk mußte die zwölf bitteren Jahre fast bis zum Untergang auskosten. Ich freute mich besonders, als sich im April 1946 endlich nach dreißigjähriger Spaltung die Genossen der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei in der damaligen sowjetischen Besatzungszone zur Sozialistischen Einheitspartei zusammenschlossen. Erst durch diesen Zusammenschluß wurde die geballte Kraft der Arbeiter wirksam und wir sehen heute, wozu die Arbeiterklasse fähig ist, wenn sie zusammenhält.

Gern stellte ich meine Kraft dem Wiederaufbau unserer Plamag und unserer Heimatstadt Plauen zur Verfügung. Als Anerkennung dafür erhielt ich zweimal die silberne und einmal die bronzene Aufbaunadel. Von 1953 an war ich Mitglied der Parteikontrollkommission der ehemaligen SED-Kreisleitung Plauen-Nord bis zu deren Auflösung.

Mein größtes Erlebnis war meine Teilnahme am IV. Parteitag unserer Partei im Jahre 1954. Dort lernte ich so recht erkennen, was es heißt, einig und nicht gespalten zu sein und diese Einigkeit muß uns, auch wenn wir in einigen Punkten verschiedener Meinung sind, über alles gehen.

Genosse Geißler, was sagst du dazu?

Im Dezember 1955 verpflichteten sich der Genosse Arno Uhlig und der Kollege Rudolf Zienert im Rahmen des Wilhelm-Pieck-Aufgebotes zu einer sechsstündigen Sonderschicht. Der Erlös dieser Sonderschicht sollte zur Errichtung eines Heimes für verdiente Werktätige Verwendung finden.

Die Sonderschicht wurde auch geleistet, aber bis heute wurde weder dem Genossen Uhlig noch dem Kollegen Zienert der entsprechende Betrag abgezogen.

Nachdem der Betrag im Januar nicht vom Lohn einbehalten wurde, sprach Genosse Uhlig deshalb mit dem Kollegen Werner Fischer von der Lohnbuchhaltung und erhielt die Auskunft, daß hier erst die Anweisung der Parteileitung vorliegen müßte. Genosse Uhlig wandte sich daraufhin an den Genossen Binder, der sich auch darum kümmerte. Doch es änderte sich nichts.

Im Februar sprach Genosse Uhlig mit dem Genossen Geißler über diese Angelegenheit, aber bis heute hat man die Dinge einfach nicht beachtet. **Sind Verpflichtungen nicht mehr wert, als daß sie vielleicht im Tischkasten oder gar im Papierkorb verschwinden?**

Genosse Uhlig, Kollege Zienert und die Redaktion erwarten vom Genossen Geißler, daß er sich baldigst dazu in der Betriebszeitung äußert und die Angelegenheit schnellstens in Ordnung bringt.

Eine Reise von Berlin nach Peking im Flugzeug

Von Paul Leucht

1. Fortsetzung

Freitag, (3. Juni), 5.20 Uhr Start. Der Himmel war wolkenlos. Wir überflogen eine Stunde lang ein riesiges Waldgebiet. Soweit man aus 2000 m Flughöhe sehen konnte, unendlicher sibirischer, man möchte sagen Urwald.

Um 8.10 Unr Landung in **Irkutsk,** der letzten Station und Zoll- sowie Kontrollpunkt der sowjetischen Fluglinie Moskau—Irkutsk. Es wehte ein starker Wind, sonst war das Wetter schön. Von hier aus erfolgte der Start um 10.10 Uhr mit einem Flugzeug der chinesischen Luftlinie. Wir überflogen Flachland, dann tauchten Gruppen von Bergen auf, und schon waren wir über dem **Baikalsee.** Ein unvergleichlich schöner Anblick, dieser riesige See mit seinem tiefblauen Wasser, auf das wir besonders hingewiesen wurden. Es wurde bemerkt, daß er größer sei als die Ostsee. Auf der anderen Seite tauchte ein alpenähnliches Gebirge mit schneebedeckten Gipfeln auf. Nach Überfliegung begann ein vegetationsloses Gebiet — wahrscheinlich die Ausläufer der Wüste Gobi —, dem sandigen Charakter nach.

Um 13.00 Uhr landeten wir in der Hauptstadt der Mongolei, **Ulan-Bator.** Hier bekamen wir wiederum einen kurzen Imbiß. Der Weiterflug erfolgte um 14.00 Uhr.

Zunächst sah man noch kleinere Flüsse mit grünen Rändern, an denen größere Schafherden weideten. Etwas weiter weg standen die Jurten der Nomaden. Nun nahm die Wüste Gobi ihren trostlosen Charakter an. Wohin man blickte, ausgedörrte Flußläufe und Sand,



Moskau, Roter Platz, im Hintergrund Mausoleum

nichts wie Sand; ab und zu kahle Berge ohne jegliche Vegetation. Erbarmungslos überstrahlt die Sonne sengend diese Wüstenlandschaft.

Um 15.30 Uhr Landung in **Sain Chandar,** einer Oase. Im Gegensatz zu den anderen Flughäfen besitzt diese Wüstenstation keine Startbahnen. Landung und Start erfolgen auf einer großen ebenen Fläche, bedeckt mit kurzem verbranntem Gras und Kies. Es war sehr heiß, Sandstürme jagten über den Flughafen.

Abflug von hier 16.00 Uhr. Wie groß die Wüste Gobi ist, ersieht man daraus, daß wir schon Stunden mit 300 km Geschwindigkeit darüber hinwegjagten. Allmählich ist wieder Baumbestand zu sehen, große Ackerflächen tauchen auf. Nun überflogen wir, mit Spannung erwartet, eines der sieben Weltwunder, die „Große Chinesische Mauer", die sich durch die Täler und über die Höhen der Berge dahinzieht. Wir sahen alles sehr deutlich, die Wachtbastionen und die breiten Mauern und Wälle. Was muß das für eine unheimliche Arbeit gewesen sein, diese ungeheuren Massen von Baumaterial auf die hohen Berge zu transportieren. Man sah jetzt unten viele Ortschaften, Flüsse, Feld an Feld und viele Bäume.

In der Ferne tauchte unser letzter Flughafen auf, **Peking.** Ein unvergleichlich schöner Anblick unter uns. Große scharf abgegrenzte sattgrüne Flächen, Reisfelder, ab und zu parkähnliche Baumgruppierungen, schnurgerade Straßen beiderseits mit Baumbestand. Der Flughafen selbst hat eine große Zahl ausgezeichneter Startbahnen. Repräsentativ und schön wirken die Gebäude für den Empfang und Abflug der Fluggäste. Langsam senkte sich das Flugzeug, es war 19.00 Uhr geworden, als wir auf der Startbahn dem Empfangsgebäude zurollten. Ein 12 000 km langer Flug — überaus reich an vielen interessanten Eindrücken — war zu Ende. Es war sehr heiß, als wir das Flugzeug verließen.

Wir wurden bereits von einem größeren Personenkreis erwartet. Die sehr herzliche Begrüßung wurde eingeleitet von einem Vertreter der Deutschen Botschaft in Peking, dem Genossen Zimmer. Des weiteren wurden uns Vertreter der Masch. Import Corpor. und Direktoren Pekinger Druckereien vorgestellt.

Im Flughafenrestaurant wurden uns erste Proben Tee und aromatisch duftende Zigaretten serviert, anschließend ging dann die Fahrt in zwei Autos in die 25 km entfernte Stadt. Hier wurden wir in einem ausgezeichneten Quartier, dem „Hotel des Friedens" oder „Hobing-Ping-Kwan" untergebracht, das neben dem „Peking-Hotel" und noch einem anderen speziell für Ausländer vorgesehen ist.

Das Sprachgewirr östlicher und westlicher Nationen des Erdballes gibt diesen Stätten internationalen Lebens seine besonders interessante Note.

Fortsetzung folgt

Stellungnahme zu einzelnen Punkten der Produktionsberatung im Meisterbereich Küster am 21. März 1956

1. **Deckenbeleuchtung** (Kollege Otto Seidel).

   Die hoch angebrachte Deckenbeleuchtung hat den Zweck einer Allgemeinbeleuchtung für die gesamte Werkstatt. Spezielle Lampen, die niedriger angeordnet wurden, sind an den notwendigen Stellen, z. B. an der Anreißplatte und an einigen Hobelmaschinen angebracht worden. Darüber hinaus ist eine Maschinen-Leuchte an fast jeder Maschine vorhanden. Wo dies nicht der Fall ist, muß geprüft werden, ob die Anbringung einer Leuchte notwendig ist. Den Antrag dazu bitte ich dann bei mir zu stellen.

2. **Maschinenreparatur während der Nachtschicht** (Kollege Hans Voigtmann).

   In der Nacht ist aus Wirtschaftlichkeitsgründen nur ein Reparaturschlosser anwesend. Da die Reparatur an einer **komplizierten** Maschine einen Spezialisten erfordert, kann es vorkommen, daß die Reparatur nicht ausgeführt werden kann. Es ist unmöglich, alle Reparaturschlosser zu spezialisieren, bzw. die vorhandenen Spezialisten ständig Nachtschicht machen zu lassen. Mittlere Reparaturen können nicht im Prämienlohn ausgeführt werden, da eine exakte Vorgabe von dem jeweiligen technischen Zustand der Maschine abhängt und selbst bei ein und derselben Maschine hierbei starke Schwankungen auftreten. Die richtige Anleitung der Abteilung Maschinenreparatur wird jetzt anstelle des erkrankten Meisters Schramm vom Kollegen Hiemisch sen. gegeben. Mit einer Anleitung alleine ist es übrigens nicht getan. Zur Reparatur einer komplizierten Maschine gehört umfangreiches Wissen.

3. **Späneabtransport** (Kollege Franz Hellfritzsch),
   (Kollege Otto Seidel).

   Eine entsprechende Eidechse mit Gestell für Kipplore ist bei Meister Zaumseil in Arbeit. Von dem Bau einer Rampe soll vorläufig wegen der damit verbundenen hohen Kosten Abstand genommen werden.

4. **Preßluft in Kleinbohrerei** (Kollege Rud. Ortmann),
   (Kollege Walter Ottiger).
   Die Preßluft ist bereits an alle Maschinen gelegt worden.

5. **Werkzeugwagen** (Kollege Walter Ottiger).

   Es wird befürchtet, daß die Kollegen die Werkzeugwagen, wenn diese vorhanden wären, nicht benutzen. Aus diesem Grunde wurden die Wagen nicht hergestellt.

6. **Bowdenzüge** (Kollege Helmut Jahn).

   Die benötigten Bowdenzüge sind bestellt. Die Lebensdauer ist jedoch sehr kurz wegen schlechten Materials.

7. **Maschinen-Reparaturabteilung** (Kollege Helmut Jahn).

   Es ist geplant, die Maschinen-Reparaturabteilung nach Weggang der Lehrwerkstatt in einen Teil dieser Räume zu verlegen. Notwendige Ersatzteile sollen dann in der Werkstatt des Vorrichtungs- und Werkzeugbaues angefertigt werden. Hierzu soll Meister Steinhäuser noch eine Drehbank und eine Vertikalfräsmaschine aus der Lehrwerkstatt erhalten.

8. **Tischbohrmaschine** (Kollege Rud. Ortmann).

   Die Tischbohrmaschine soll nach Möglichkeit aus der Lehrwerkstatt beschafft werden, nachdem diese auszieht.

Herbert Hirth

Damit waren die Kollegen der Abteilung Maschinenreparatur nicht gemeint!

In der Nr. 7 unseres „Plamag-Aktivist" war im Artikel „Aus der Arbeit der Parteigruppen" auf Seite 1 folgender Satz enthalten:

„Bemängelt wurde von den Genossen, daß die Reparatur der Abschneidmaschine 3½ Monate dauerte."

Diese Formulierung erweckt den Anschein, als ob die Kollegen der Reparaturabteilung 3½ Monate zur Reparatur einer Maschine brauchten. Dies war nicht der Fall.

Es verhält sich vielmehr so, daß die Kollegen der Revolverdreherei im Januar vom Stahllager schiefe Materialabschnitte erhielten, die bei Meister Leheis reklamiert wurden. Kollege Leheis erwiderte darauf, daß das auf den Zustand der Maschine zurückzuführen sei. Im Laufe der Zeit wurde durch einige von den Kollegen der Abschneiderei selbst vorgenommene Veränderungen das Abschneiden jedoch so verbessert, daß nach 3½ Monaten einwandfreie Abschnitte angeliefert wurden.

Redaktion

War das richtig gehandelt?

Am Donnerstag, dem 29. März 1956, habe ich um 23.29 Uhr gestempelt. Ich wollte noch den Schichtbus zur Stadt erreichen. Hinter mir kamen noch einige Kollegen. Am Werktor hörten wir gerade noch das Motorengeräusch, während der Bus bereits weg war. Das war 23.33 Uhr.

Obwohl Kollegen von uns sahen, wie wir stempelten, während sie bereits auf dem Wege zum Bus waren, ließen sie ruhig den Bus abfahren, ohne dem Fahrer Bescheid zu sagen, daß noch Kollegen im Werk seien. Es ist kein Genuß, als Beschädigter im Eilmarsch nach der Straßenbahn zu tippeln, um den letzten Wagen um 23.55 Uhr noch zu erreichen.

Ich bitte, doch die Abfahrtszeit des Schichtbusses so zu legen und im Betrieb bekanntzumachen, daß alle Kollegen, die 23.30 Uhr ihre Arbeit beenden, den Bus noch erreichen.
Von uns wußte überhaupt keiner genau, wann der Bus eigentlich fährt.

Kurt Enders, Kontrolle

Anmerkung der Redaktion:

Nach Rücksprache der Abteilung Arbeit mit dem VEB Kraftverkehr wurde vom VEB Kraftverkehr zugesichert, **daß der Bus, anstatt wie bisher 23.30 Uhr, in Zukunft 23.40 Uhr abfährt.** Damit haben alle Kollegen noch Gelegenheit, den Bus zu erreichen, ohne ihre Arbeit vorzeitig beenden zu müssen.

FILMVORSCHAU

„In gewissen Nächten"

Die Geschichte vom Meisterdedektiv, der sich selbst jagt

Trotz fürsorglicher Schutzmaßnahmen, trotz Wächter und Diensthund, trotz des erfahrenen und verdienten Hausdetektivs Boniface findet im Warenhaus Berthé ein Schmuckdiebstahl nach dem anderen statt. Man steht vor einem Rätsel, insbesondere Boniface, der für gewöhnlich jeden Fall im Handumdrehen klären konnte. Der Arme weiß nicht, daß er selbst den Schmuck stahl. Boniface schlafwandelt nämlich und hat dabei die Angewohnheit, die blitzenden Kleinigkeiten mitgehen zu lassen.
Das französische Filmlustspiel **„In gewissen Nächten"**, das **vom 20. bis 26. April 1956 im „Capitol"** zu sehen ist, erzählt seine zwerchfellerschütternde Geschichte.

„Söhne der Heimat"

Junge Menschen und ihr großes Vorbild

Von den Konflikten des klugen und talentierten Offiziersanwärters Gennadi erzählt der neue sowjetische Film **„Söhne der Heimat"**. Gennadi ist der Sohn eines verdienten Generals, der sich selbst für die Generalskarriere berufen fühlt. Er ist eingebildet und überheblich, verrät das Vertrauen seiner Freunde und verletzt die Ehre der Schule. Ein solcher Mensch kann nicht Offizier der Sowjetarmee werden. Sein Vater will ihn deshalb von der Suworow-Schule nehmen. Wie aber schließlich doch alles kommt, das zeigt die fesselnde Spielhandlung des Films **„Söhne der Heimat"**, der **vom 27. April bis 3. Mai 1956 im „Capitol"** läuft.

„Das Traumschiff"

Kleine Fahrt mit großen Abenteuern in einem neuen DEFA-Film
Vom 4. bis 10. Mai 1956 läuft im **„Lu-Li"** der neue DEFA-Film **„Das Traumschiff"**, die vergnügliche Geschichte von zwei Kindern, die keinen neuen Vater haben wollen. Wie Günther Simon als junger Vater mit den beiden wilden Rangen fertig wird, das ist beschwingt, originell und mit viel Humor gestaltet. **„Das Traumschiff"** gehört zu den liebenswertesten heiteren DEFA-Filmen der letzten Jahre.

Was sagen die Kollegen dazu?

Seit längerer Zeit hat sich etwas für unseren Betrieb Untragbares eingebürgert. Es handelt sich dabei um das Servieren des Mittagessens für das Technische Büro, das bekanntlich von 12.30—13.00 Uhr Mittagspause hat.

Die beiden Jugendfreundinnen, die das Essen servieren, befinden sich immer spätestens 12.05 Uhr im Speiseraum, während das Essen erst ab 12.20 Uhr ausgegeben wird. Die ausfallende Arbeitszeit für beide Kolleginnen beträgt bei etwa 22 Arbeitstagen im Monat ohne Sonnabend rund 11 Stunden. Das macht im Jahr genau 132 Stunden. Wenn wir einen Stundenlohn von 1,32 DM zugrundelegen, ergibt sich die runde Summe von 174 DM, die dem Betrieb verlorengeht und die wahrscheinlich eine bessere Verwendung finden könnte.
Ich nehme an, daß die beiden Kolleginnen, die es angeht, an erster Stelle die Jugendfreundin Marita Franz, die diese „verlängerte Mittagspause" eingeführt hat, sich in einer der nächsten Nummern der Betriebszeitung dazu äußern.
Haben sich die beiden Jugendfreundinnen überhaupt überlegt, welchen Schaden sie dem Betrieb durch ihre Handlungsweise zufügen? Das liegt bestimmt nicht im Sinne des zweiten Fünfjahrplanes.
Sollten noch in anderen Abteilungen ähnliche Fälle vorkommen, dann würden sich die Verluststunden noch um ein Vielfaches erhöhen und damit auch die Summe, die unserem Werk verlorengeht.

Dieter Oberhauser

Geheimnisse des Lebens

Der große sowjetische Gelehrte J. P. Pawlow hat der Menschheit durch seine intensive Forschungsarbeit — aufgebaut auf dem Boden des dialektischen Materialismus — bahnbrechende Erkenntnisse vermittelt, die nicht nur den Wissenschaftler angehen, sondern auch die gesamte Bevölkerung interessieren.
Unter dem Titel

„Geheimnisse des Lebens"

wird eine **Wanderausstellung** des Deutschen Hygiene-Museums Dresden — Zentralinstitut für medizinische Aufklärung — **vom 27. April 1956 bis 2. Mai 1956** in Plauen (Lohmühlenanlage) zu sehen sein.
Diese Ausstellung vermittelt den Besuchern einen umfassenden Einblick in das Lebenswerk J. P. Pawlows, das vielen schon durch den Film „Entschleierte Geheimnisse" nahegebracht wurde.
Der Einfluß der Umwelt auf den Menschen, die richtige Tageseinteilung, die Urlaubsfrage, der Sport, all das wird in leicht faßlicher Form den Besuchern klargelegt. Die Beseitigung aller negativen Reize unserer Umwelt, die Schaffung günstiger Wohn-, Lebens- und Arbeitsverhältnisse bilden einen Fragenkomplex, der alle schaffenden Menschen berührt. Der Besuch dieser Ausstellung wird allen Betriebsangehörigen empfohlen.
Die Ausstellung ist täglich von 10.00 bis 19.30 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 0,50 DM, für Schüler 0,20 DM. Werden vom Betrieb mindestens zehn Eintrittskarten abgenommen, ermäßigt sich der Preis für Erwachsene auf 0,30 DM, wobei die Ausstellung nicht geschlossen besucht werden muß.

Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
— Bezirksvorstand —
Verwaltung der Sozialversicherung
Außenstelle Plauen



1863 demonstrierten 20000, im August 1956 aber 100000

Über die Bedeutung, den Inhalt und das Programm des II. Deutschen Turn- und Sportfestes in Leipzig

Fortsetzung aus der vorigen Nr.

Was wird in Leipzig los sein?

Im Mittelpunkt des Festes steht die große Sportschau mit Massenübungen aller Sportvereinigungen, der Sportgemeinschaften, der Jungen Pioniere und Schüler sowie der Hochschulen. Diese Sportschau wird dokumentieren, daß auch in der Entwicklung des Massensportes in der Deutschen Demokratischen Republik eine neue, höhere Stufe erreicht wurde. Hunderte von Turnern und Sportlern der jeweiligen Sportvereinigungen werden qualifizierte Übungen zeigen, die teilweise der Sportklassifizierung I bzw. der Meisterklasse entsprechen. Zur Zeit werden in Lehrgängen die Übungsleiter ausgebildet, und in vielen Betriebssportgemeinschaften hat das Einstudieren der Massenübungen bereits begonnen. Durch die zentrale Kommission sind nach der letzten Miniaturvorführung vor einigen Wochen in Leipzig nunmehr alle Übungen bestätigt.

Im Leistungssport werden Wettkämpfe in 26 Sportarten durchgeführt. Schon jetzt sind die Ausschreibungen herausgegeben worden, so daß sich alle Sportler auf diese Wettkämpfe intensiv vorbereiten können, um neue Höchstleistungen und Rekorde beim II. Deutschen Turn- und Sportfest zu erzielen.

Die GST wird Vorführungen zeigen, die die Jugend zur Verteidigungsbereitschaft erziehen und sie befähigen, die Errungenschaften unseres Arbeiter- und Bauernstaates zu schützen.

Mit den Wettbewerben der Spielmannszüge, der Sportwerbe- und Gymnastikgruppen wird ebenfalls an gute Traditionen der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung angeknüpft.

In einem Zeltlager werden junge Menschen aus Westdeutschland mit Jugendlichen aus der Deutschen Demokratischen Republik gemeinsam die Tage des Festes erleben, sich näherkommen und über die Lebensfragen des deutschen Volkes sprechen.

Eine Ausstellung soll über die Entwicklung von Körperkultur und Sport in der Deutschen Demokratischen Republik seit dem Jahre 1945 berichten.

Ein auserlesenes Kulturprogramm wird dem Fest einen würdigen Rahmen geben. Mit diesem Programm, seinem Umfang und seiner Bedeutung für den Kampf um Einheit und Frieden wird das II. Deutsche Turn- und Sportfest zum größten nationalen Ereignis des Jahres 1956. Alle Kräfte, die in der Nationalen Front des demokratischen Deutschand zusammengefaßt sind, werden sich daher für seine Vorbereitung und Durchführung einsetzen.

Dadurch wird es auch gelingen, unser Fest so zu gestalten, daß es sich würdig in die großen Traditionen der deutschen Turn- und Sportfeste einreiht und zum bis dahin größten Ereignis in der Geschichte des deutschen Sportes wird.

(Entnommen den Informationsblättern für das II. Deutsche Turn- und Sportfest.)

Achtung, Leichtathleten!

Da wir in Kürze unseren Trainingsbetrieb auf dem Sportplatz wieder aufnehmen, bitten wir alle Leichtathleten und die Sportfreunde, welche Interesse haben daran teilzunehmen, sich am 26. April, mittags 12.30 Uhr, in der Sportleitung einzufinden, damit wir den Trainingstag festlegen können.

Übungsleiter ist der Sportfreund Helbig.

Außerdem möchten wir darauf hinweisen, daß wir unseren Übungsbetrieb in Turnen und Gymnastik wieder aufgenommen haben und zwar freitags von 18 bis 20 Uhr in der Rückertturnhalle.
Wir bitten alle Sportfreunde und Kollegen um recht zahlreiche Beteiligung.

Sportleitung

Achtung, Briefmarkensammler!

Zwecks Gründung einer Kulturgruppe Philatelie bitten wir alle Interessenten, dem Kollegen Uhler ihre Anschrift bekanntzugeben.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 9 — Mai 1956 1. Ausgabe

II. Technisch-Ökonomische Konferenz – Wegweiser zu neuen Erfolgen

Die Produktionsabrechnung und der Aufholeplan

Bei der Abrechnung unseres Produktionsplanes im 1. Quartal 1956 mußten wir feststellen, daß wir unseren Plan nicht erfüllt haben. Diese Tatsache war an und für sich nicht überraschend, da ja die unkontinuierliche Arbeitsweise und der schlechte Fertigungsfluß dieses Ergebnis erwarten ließen. Doch betrachten wir uns einmal unsere Planerfüllung etwas genauer. Da müssen wir zunächst feststellen, daß die Abrechnung des Produktionsplanes ab Januar dieses Jahres recht umständlich und undurchsichtig vorgenommen wird, ja man kann bald sagen, die Abrechnungsmethode, die uns von ministeriellen Stellen vorgeschrieben ist, läßt ein klares Bild über unsere tatsächlichen Leistungen nicht erkennen.

Wie komme ich zu dieser Behauptung?

Zunächst muß man wissen, daß wir ab dem zweiten Fünfjahrplan, das heißt für die Planberechnung seit 1. Januar dieses Jahres, drei verschiedene Begriffe für die Preise unserer Erzeugnisse kennen. Da haben wir zunächst den **Industrieabgabepreis (IAP).** Er stellt den Wert des Erzeugnisses dar, wie er von der Absatzabteilung angeboten, nach Eingang des Auftrages bestätigt und von der Rechnungsabteilung bei Erfüllung des Auftrages in Rechnung gestellt wird. Nach diesem Wert wird **nicht** abgerechnet.

Wir haben dann weiter den **Werkabgabepreis (WAP).** Der Werkabgabepreis wird aus dem Industrieabgabepreis abzüglich der sogenannten Produktionsabgabe gebildet. Die Produktionsabgabe ist für uns ein feststehender Wert, der einige Prozent des Industrieabgabepreises ausmacht. Um also zum Werkabgabepreis zu kommen, müssen wir jeweils vom Industrieabgabepreis die Produktionsabgabe abziehen. Der Werkabgabepreis wird zur Abrechnung der Warenproduktion benutzt.

Schließlich haben wir noch den **Planpreis (PP).** Der Planpreis ist ein angenommener Wert für das jeweilige Erzeugnis. Wir haben beispielsweise für jede Hochdruckmaschine 8 Seiten, 16 Seiten, 32 Seiten usw. einen festen Planpreis, das heißt jede 16seitige Maschine wird immer zu demselben Preis in die Planabrechnung eingesetzt, ganz gleich, welches Format bzw. welche Zusatzaggregate an ihr enthalten sind. Dadurch ergibt es sich, daß der Planpreis nie den genauen Wert des Erzeugnisses widerspiegelt. Entweder er liegt unter dem tatsächlichen Wert, das ist die Mehrzahl der Fälle, oder er liegt etwas darüber. Nach diesem Planpreis wird unsere Bruttoproduktion abgerechnet.

Die Bruttoproduktion hat die Produktionsleitung unseres Betriebes, und zwar die fertigen Erzeugnisse, die Zwischenfinanzierungen und die Bestandsveränderungen zum Inhalt. Unter den Zwischenfinanzierungen verstehen wir die Teilsumme, die dem Kunden vor Fertigstellung der Maschine bereits in Rechnung gestellt werden. Unter den Bestandsveränderungen verstehen wir den darüber hinausgehenden Anteil der Halbfabrikate des jeweiligen Aggregates. In der Warenproduktion dagegen sind nur die fertigen Fabrikate zuzüglich der Zwischenfinanzierung enthalten.

Wir können aus diesen Darlegungen also erkennen, daß ein exakter Vergleich, der unsere tatsächliche Betriebsleistung widerspiegelt, in der jetzigen Form der Planabrechnung für den Betrieb nicht gegeben ist. Wir haben aus diesem Grunde unsere sämtlichen Leistungen auf die Basis der Werkabgabepreise als Bruttoproduktion abgerechnet, um so ständig gleichbleibende, den tatsächlichen Wert der Produktion widerspiegelnde Abrechnungszahlen zu bekommen. Unter diesen Umständen erhalten wir im 1. Quartal folgendes Bild:

Wir haben unser Plansoll mit 86,1 % erfüllt.

So schlecht, wie dieses Ergebnis für den Moment aussieht, ist es jedoch nicht. Denn man muß wissen, daß darin nur die im Moment abrechenbaren Leistungen enthalten sind. Darüber hinaus haben wir noch zusätzliche Produktion gebracht, die erst in den nächsten Wochen zur Abrechnung kommen kann, da einmal die Nachrechnung erst die entsprechenden Werte ermitteln muß, bzw. einige Aggregate erst preislich endgültig festgelegt werden müssen. Berücksichtigt man diese zur Zeit noch offenen Produktionsleistungen, so kommen wir immerhin auf eine Planerfüllung von 95,6 %. Das sind rund 20 % des gesamten Jahresplanes. Trotzdem muß man mit allem Nachdruck feststellen, daß auch dieses Ergebnis noch immer sehr schlecht ist. Die Ursachen für diese schlechte Planerfüllung haben wir in einigen Artikeln in der Vergangenheit bereits aufgezeigt. In erster Linie sind sie subjektiver Natur. Wir müssen also diese Hemmnisse so schnell wie möglich aus dem Wege räumen. Dies ist am besten dadurch möglich, daß wir uns mehr als bisher auf die vor uns stehenden Aufgaben konzentrieren.

Aus diesem Grunde wurde von uns ein Aufholeplan für das 2. Quartal 1956 ausgearbeitet, der die reale Möglichkeit in sich birgt, den Planrückstand des 1. Quartales aufzuholen und bis zum 30. 6. den Halbjahrplan zu erfüllen.

Es kommt dabei darauf an, daß jede Abteilung sich in die Arbeitsorganisation des Betriebes kompromißlos einfügt, daß jeder Meister die Weisungen der Produktionsleitung und -lenkung unter allen Umständen durchführt und daß jeder so mitarbeitet, als wenn nur von ihm allein die Erfüllung des Produktionsplanes abhinge.

Wir werden jeder Abteilung einen genauen Plan für die von ihr zu erwartenden Leistungen überreichen, aus dem hervorgeht, wieviel Minuten wir beispielsweise von jeder Abteilung des mechanischen Betriebes für die einzelnen Aufträge erwarten. Selbstverständlich werden diese Zahlen realen Charakter haben, das heißt, daß auch das entsprechende Material für die durchzuführende Bearbeitung zur Verfügung steht.

Die Voraussetzungen auf konstruktivem und technologischem Gebiet sowie in der Materialbereitstellung sind jetzt gegeben. Es ist nun notwendig, daß auch die Vorabteilungen des Betriebes, darunter verstehen wir Modelltischlerei, Gießerei und Abschneiderei, als auch die Abteilungen des mechanischen Betriebes die von ihnen erwarteten Leistungen bringen. Dann werden auch unsere Montageabteilungen nicht zurückstehen, und wir werden zum 30. Juni mit Stolz berichten können, daß auch in der Plamag der Produktionsplan erfüllt ist.

Karl Böhme

Anmerkung der Redaktion:

Dieser Aufholeplan ist von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Planerfüllung unseres Werkes. Wir erwarten, daß er zum Gegenstand einer regen Aussprache in den Partei- und Gewerkschaftsgruppen und auf der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz gemacht wird.

Einiges über Verlustzeiten

In jeder Norm ist ein bestimmter Prozentsatz für Verlustzeit enthalten. Dieser betrug in der Plamag durchweg 15 Prozent. Das war, verglichen an anderen Betrieben, relativ hoch und konnte auf die Dauer nicht verantwortet werden.

Zunächst muß einmal die Frage gestellt werden

Was gehört überhaupt zur Verlustzeit?

Zur Verlustzeit (tv) gehören:

(tvA) vom Arbeiter abhängige, also von ihm beeinflußbare Verlustzeit,

(tvU) vom Arbeiter unabhängige, also von ihm nicht zu beeinflussende Verlustzeit,

(tE) Zeit für natürliche Bedürfnisse und arbeitsbedingte Ruhepausen,

(tw) Wartungszeit. Diese unterteilt sich in:

(twO) organisatorische Wartungszeit,

(twT) technische Wartungszeit.

Um nun zu einer Senkung der Verlustzeit zu kommen, wurde in den vergangenen Monaten in der mechanischen Abteilung von den Kollegen der Abteilung TAN eine Verlustzeitstudie durchgeführt, die durch die Mitarbeit unserer Kollegen Produktionsarbeiter einen beachtlichen Erfolg brachte.

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Die neu festgelegten Verlustzeiten betragen für die Abteilungen:

Revolverdreherei	14 Prozent
Großbohrerei	10 Prozent
Kleinbohrerei	10 Prozent
Schleiferei	10 Prozent
Flächen- und Centerleesschleifmaschine	8 Prozent
Fräserei	10 Prozent
Bohrwerksdreherei	11 Prozent
Großdreherei	12 Prozent
Kleindreherei	11 Prozent
Hobelei	10 Prozent

Der Verlustzeitdurchschnitt der Halle II beträgt jetzt 10,5 Prozent.

Das zeigt uns, daß sich immerhin allein bei den Verlustzeiten eine Einsparung von fast einem Drittel der alten Verlustzeit ergibt. Aber das ist noch nicht alles. Aus der Auswertung geht hervor, daß die vom Arbeiter beeinflußten Verlustzeiten noch beträchtlich gesenkt werden können.

So wurde beispielsweise ermittelt, daß durchschnittlich für jeden in die Arbeitsstudie einbezogenen Kollegen pro Schicht durch vorzeitiges Verlassen des Arbeitsplatzes, verspäteten Arbeitsbeginn oder lange ausgedehnte Unterhaltung usw. 21,38 Minuten verlorengehen. Das sind bei den 169 Kollegen 60,2 Stunden = 4,6 Prozent. In Wirklichkeit liegt der Prozentsatz noch höher, weil bei allen Zahlenangaben nur die Zahl der Kollegen zugrunde liegt, bei denen die Verlustzeitstudie durchgeführt wurde. Verhältnismäßig hoch liegt auch der Anteil derjenigen Verlustzeiten, die mit Lohnschein verrechnet werden, also nicht in der Norm liegen. Er beträgt 4703 Minuten = 5,79 Prozent.

Hier sind also noch bedeutende Reserven vorhanden, die wir für die Produktion nützen können und müssen. Unsere Partei- und Gewerkschaftsgruppen haben dabei eine Möglichkeit, ihren Einfluß auf die Kollegen geltend zu machen und zu erreichen, daß die Arbeitszeit in Zukunft restlos ausgenutzt wird. Mit einer administrativen Anordnung ist nichts getan. Vielmehr müssen die Genossen der Parteigruppen und die Kollegen der Gewerkschaftsgruppen beispielgebend vorangehen und selbst zum Vorbild für andere werden. So wirken sie erzieherisch auf alle Kollegen ein. Die eingesparten Geldmittel tragen zu unserer Planerfüllung und -übererfüllung erheblich bei.

Dadurch wird einmal unsere Produktion beträchtlich steigen und gleichzeitig unser Export erhöht. Für die mehr exportierten Maschinen sind wir in der Lage, größere Einfuhren an Lebens- und Genußmitteln und Rohstoffen zu tätigen. Die Wirkung einer restlos ausgenutzten Arbeitszeit bekommt also letzten Endes jeder Kollege am eigenen Leibe zu spüren, und er schädigt sich, auf die Dauer gesehen, nur selbst, wenn er glaubt, durch erhöhte Verlustzeiten seinen Verdienst zu steigern.

Wir ehren unsere Besten!

Am 30. April 1956 wurden als Aktivisten ausgezeichnet:

Kurt Arnold	Revolverdreherei
Kurt Schuster	Revolverdreherei
Paul Rettig	Revolverdreherei
Arthur Schubert	Montage
Karl Grubert	Montage
Fritz Henkel	Montage
Willy Schlenzig	Stereotypie
Gottfried Schiller	Stereotypie
Kurt Sachs	Werkzeugbau
Bernhard Radecker	Anreißerei
Enno Schatek	Kontrolle

Der Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen

Wie werden die Vorschläge der Kollegen in die Tat umgesetzt?

In den Produktionsberatungen oder auch in anderen Versammlungen vertreten Kollegen die Ansicht, daß ihre Vorschläge, die sie dort machen, keine Beachtung finden. Wir wollen heute einmal untersuchen, ob diese Meinung den Tatsachen entspricht.

Es muß gesagt werden, daß die Vorschläge der Kollegen bisher zu wenig beachtet wurden. Trotzdem hat sich einiges geändert, und vieles wird noch verändert werden. Zur Verbesserung der Produktion und Gewährleistung eines reibungslosen Arbeitsflusses wurde ein Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen ausgearbeitet.

Dieser Plan gliedert sich in vier Abschnitte:

I. Verbesserung der Arbeitsorganisation und Technologie,
II. Verbesserung der Qualität,
III. Anwendung der neuen Technik und Rekonstruktion des Betriebs- und Reparaturprogramms,
IV. Konstruktion, Forschung und Entwicklung.

Insgesamt wurden in diesen Plan 109 Vorschläge aufgenommen, von denen sehr viele von Kollegen aus der Produktion gemacht wurden.

Wie sieht es nun mit der Verwirklichung dieses Planes aus?

Von den aufgenommenen 109 Vorschlägen sind mit Termin bis 30. April 39 zu realisieren. Von diesen 39 sind 27 restlos erfüllt, während 12 noch nicht voll in die Tat umgesetzt wurden.

Wir bringen dazu einige Beispiele:

Punkt I/6: Überprüfung und evtl. personelle Neuzusammensetzung der Produktionslenkung unter gleichzeitiger Verbesserung der Arbeitsweise mit dem Ziel, die Produktionslenkung auf sämtliche Abteilungen des Werkes auszudehnen.

Termin: 31. März 1956.

Punkt II/7: Bereitstellung einer Putzanlage für die Brünieranlage, damit der dort beschäftigte Kollege die Schrauben, soweit erforderlich, vor dem Brünieren putzen kann.

Neben diesen beiden sind es noch eine ganze Anzahl weiterer Vorschläge, die verwirklicht wurden. Es gibt jedoch auch Vorschläge, die ebenfalls bis zum 30. April erfüllt werden sollten, die aber leider noch nicht erfüllt sind.

So beispielsweise der Punkt I/25: Zusammenziehung von Komplettierungsteilen in der Fertigung, damit unnötige Wartezeiten bei Komplettierungsaufträgen vermieden werden.

Termin: laufend.

Verantwortlich: Haupttechnologe.

Kontrolle: Technischer Direktor.

Dieser Vorschlag ist besonders wichtig. Obwohl hier kein Termin bis zum 30. April gestellt war, sondern dieser Termin laufend steht, wurde noch nicht genügend getan. Es muß aber unbedingt mehr unternommen werden, damit bei der Komplettierung im Teilebau die erforderlichen Einzelteile zum richtigen Zeitpunkt vorhanden sind.

Oder der Punkt I/33:

Neuordnung der Regale in der Dreherei.

Termin: 15. März 1956.

Verantwortlich: Leiter der Produktionslenkung.

Kontrolle: Produktionsleiter.

Oder Punkt I/42:

Um bei Modelländerungen einen schnellen Rücklauf der Modelle von der Gießerei zur Modelltischlerei zu erreichen, ist ein Dringlichkeitszeichen auf dem Modell anzubringen (evtl. Blitz!), um die Modelle kenntlich zu machen, die nach Abguß sofort der Modelltischlerei zur Änderung zurückzugeben sind.

Termin: ab 15. März 1956.

Verantwortlich: Meister der Modelltischlerei.

Kontrolle: Haupttechnologe.

Obwohl der Termin zu diesem Punkt bereits überschritten ist, wurde hier noch nichts unternommen. Der Vorschlag kam aus den Reihen der Kollegen Tischler, die selbst aber noch nichts dazu getan haben, ihn in die Tat umzusetzen. Wir stehen jetzt kurz vor unserer **II. Technisch-Ökonomischen Konferenz,** die nunmehr endgültig auf den **26. Mai** festgelegt wurde. Den Kollegen der Produktionsabteilungen schlagen wir vor, daß sie ihre Delegierten beauftragen, auf dieser Konferenz die von ihnen gemachten Vorschläge zur Verbesserung der Produktion zu vertreten und neue Vorschläge vorzubringen. Dabei darf aber auch nach der Konferenz nicht vergessen werden, eine strenge Kontrolle auszuüben, ob die Vorschläge überhaupt beachtet werden, und wenn nicht, dann bei den entsprechenden Stellen Aufklärung zu verlangen, aus welchen Gründen die von ihnen gemachten Vorschläge nicht in die Tat umgesetzt werden können.

Kleine Ursachen, große Kosten –

ein Beispiel für betrieblichen Ausschuß

Ausschuß verursacht mitunter erhebliche Kosten und ist in unserem und in anderen Betrieben ein schwerwiegendes Problem. Es ist aber das Ziel, ihn in allen Abteilungen und Brigaden auf ein Mindestmaß zu senken bzw. ganz zu beseitigen und dadurch auch die Selbstkosten zu vermindern. Das ist durchaus keine Utopie. Beispielsweise haben in der Dreherei im vergangenen Jahre zweiundzwanzig Kollegen sechs Monate lang ohne Ausschuß gearbeitet — und eine ganze Anzahl noch bedeutend länger. Ähnliche Beispiele können auch aus der Revolverdreherei angeführt werden, wo besonders die Kollegen Kurt Arnold und Kurt Schuster seit Jahren keinen Ausschuß abliefern.

Ohne im einzelnen auf die umfangreichen Vorschriften über die Erfassung des Ausschusses einzugehen sei nur erwähnt, daß sich die Kollegen der Gütekontrolle nicht nur auf die formale Ausschußmeldung beschränken dürfen. Die Meldungen allein genügen vor allem in den Fällen nicht, in denen es sich um erhebliche Ausschußverluste handelt. In solchen Fällen ist ein besonderes Ausschußprotokoll anzufertigen, daß genaue Angaben über die Entstehung des Ausschusses enthält und Aufschluß darüber gibt, ob ein schuldhaftes Verhalten eines Kollegen oder andere Ursachen vorliegen. Bei einem entsprechenden Tatbestand können bekanntlich, wo Schuldbeweise vorliegen, Regreßansprüche gegen den betreffenden Kollegen geltend gemacht werden. Das Ausschußprotokoll soll auch Aufschluß darüber geben, welche Summe an gesellschaftlicher Arbeit in einem Ausschußstück enthalten ist, sofern dies nicht auf Grund von Erfahrungen ersehen werden kann.

Im Zusammenhang damit sei darauf hingewiesen, daß der Ausschuß um so „teurer" wird, je mehr gesellschaftliche Arbeit für das Ausschußprodukt vorher aufgewendet wurde.

Das soll mit einem Beispiel aus unserem Betrieb bewiesen werden: Durch ein „zu starkes Einschleifen" (siehe Ausschußmeldung) an einem Gummizylinder sind bisher folgende Ausschußkosten verursacht worden:

Art der Arbeiten	*Lohn DM*	*Zuschläge für Gemeinkosten in Proz.* *	*in DM*	*gesamt DM*
Fräsen	*35,46*	*302*	*107,09*	*142,55*
Bohren	*6,83*	*294*	*20,08*	*26,91*
Drehen	*40,54*	*277*	*112,30*	*152,84*
Putzen/kompl.	*89,75*	*219*	*196,55*	*286,30*
	8,60	*218*	*18,75*	*27,35*
Bohren	*19,94*	*276*	*55,03*	*74,97*
Montage	*116,37*	*192*	*223,43*	*339,80*
	317,49 DM		*733,23 DM*	*1050,72 DM*
Material einschl. Zuschlag				*688,25 DM*
				1738,97 DM

* *Planzuschlagsätze 1956*

Das „zu starke Einschleifen" hat also dem Betrieb fast 1800,— DM gekostet. Es wurde aber nicht untersucht, ob der Kollege in der Schleiferei allein die Schuld trägt oder ob Umstände eintraten, für die er nicht oder nicht voll verantwortlich gemacht werden kann.

Diese Ungewißheit macht es aber zur Pflicht, daß man sich mit Ausschuß solchen Ausmaßes eingehender beschäftigt.

Wenn es so wäre . . .

. . . daß sich die Kollegen der Betriebswache ausschließlich nur um die Sicherheit unseres Betriebes zu kümmern brauchten, dann gäbe es wahrscheinlich in mancher Hinsicht öfters bei den Kollegen im Betrieb Verdruß auf Grund irgendwelcher Übelstände und Unordnung. Damit glaube ich schon angedeutet zu haben, daß nicht allein die Sicherheit, sondern auch die Aufrechterhaltung der Ordnung im Betrieb und vieles mehr der Betriebswache obliegt.

Nicht zuletzt trifft das auch auf die Schlüsselordnung zu, die besagt, daß Betriebsangehörige **keine Betriebsschlüssel mit nach Hause nehmen dürfen.** Und gerade dazu möchte ich einmal einiges sagen.

Zur Pflicht der Wachhabenden gehört es, vor jeder Wachübergabe Schlüsselkontrollen durchzuführen. Es ist keineswegs erfreulich, wenn am Schlüsselbrett einige Haken leer sind, weil die Schlüssel fehlen. Das ist nicht nur ein Zustand der Unordnung oder ein Zeichen von Vergeßlichkeit von seiten der betreffenden Kollegen, sondern es hängt eng mit Wachsamkeit und Sicherheit zusammen.

Folgendes Beispiel soll das beweisen:

Am 16. April verläßt unser Genosse **Uhler** das Werk und geht ins Klubhaus. Der Schlüssel zu seinem Zimmer Nr. 60, in dem sich auch die Bibliothek befindet, geht natürlich mit. Da zum Klubhaus telefonische Hausverbindung besteht, orientiert sich der Wachhabende über den Verbleib des Schlüssels. Er bekommt die Auskunft, daß dieser zurückkommt. Vergessen wurde allerdings zu sagen, daß das erst am 2. Tage, also am 18. April geschehen sollte. Tatsächlich waren am 18. April Genosse Uhler und auch der Schlüssel da. Um 11 Uhr verließen beide wieder das Werk, da sie unzertrennlich sind. Das hat sich schon öfters gezeigt.

Wahrscheinlich der Einfachheit halber und auch, daß im Falle eines Vorkommnisses (Wasserrohrbruch und dergleichen) oder auch zur „Ausleihung" eines guten, wertvollen Buches jeder ungestört in den Raum gehen kann, wurde einfach nicht abgeschlossen. Daß der Genosse Uhler gegen 11 Uhr das Werk verlassen hatte, war der Betriebswache bekannt. Aber daß er aus „Sicherheitsgründen" seine Büroräume (einschließlich Bibliothek) unverschlossen ließ, erfuhr die Betriebswache erst, nachdem verschiedene Kollegen im Zimmer vergeblich nach einem menschlichen Wesen gesucht hatten und sich darauf an den Betriebsschutz wandten.

Dieses Beispiel ist aber durchaus kein Einzelfall im Betrieb.

Auch unser Jugendsekretär **Peter Blechschmidt** hat solche Schwächen. Daß seine Schlüssel zum Jugendkulturraum durchschnittlich jede Woche einmal fehlen, gehört bei ihm zum guten Ton. Zur Abwechlung sind sie auch einmal gleich einige Tage weg und werden dann im Briefkasten der Jugendleitung oder auch im Frauenabort der Jugend- und Sportleitung gefunden.

Natürlich ist Peter nicht allein schuld daran, denn es ist doch ganz klar: Im Jugendraum herrscht frohes Jugendleben, und da passiert so etwas. Trotzdem wären die Kollegen der Betriebswache unserem Jugendsekretär dankbar, wenn er möglichst schriftlich Mitteilung machen würde, an welche Jugendfreunde durch die Betriebswache die Schlüssel ausgehändigt werden sollen. Der Kreis dürfte beschränkt und daher eine Kontrolle leicht sein.

Es gibt natürlich noch eine Reihe ähnlicher Beispiele. Ich denke aber, ich werde von allen Kollegen, die es betrifft, richtig verstanden. Wenn das der Fall ist, dann dürfte sich einiges verändern — und mein Beitrag hat seinen Zweck erfüllt.

Hedrich

Kasse der gegenseitigen Hilfe

Dem aufmerksamen Leser der „Tribüne" vom 7. 4. 1956 wird nicht entgangen sein, daß die Kasse der gegenseitigen Hilfe des VEB Elektrochemie Hirschfelde seit ihrem Bestehen **317 Mitglieder mit zinslosen Darlehen in Höhe von 70 000 DM** unterstützte. Sie war zu dieser beachtlichen Leistung imstande, weil die Belegschaft dieses Betriebes zu 90,5 % Mitglied ihrer Kasse der gegenseitigen Hilfe ist.

Auch unsere neu gegründete Kasse der gegenseitigen Hilfe kann um so eher mit ähnlichen Tatsachen dienen, als es uns mit Hilfe der gewerkschaftlichen Solidarität und der sozialen Einsicht unserer gesamten Belegschaft gelingen wird, die bisher geringe Mitgliederzahl unserer Kasse der gegenseitigen Hilfe von 240 Kolleginnen und Kollegen (= 41,8 % aller Angestellten und **10,4 % (!) aller Arbeiter)** auf einen so vorbildlichen Stand zu bringen, wie das im obengenannten Betrieb der Fall ist.

Deshalb ist unsere gesamte Belegschaft hierdurch aufgerufen:

Durch praktische Solidarität aus eigener Kraft zur Schaffung der materiellen Sicherheit unserer Kolleginnen und Kollegen!

Jeder Gewerkschafter auch Mitglied der Kasse der gegenseitigen Hilfe!

Die Kassenleitung
Werner Fischer

Was haben die FDJ-Kontrollposten zu tun?

Das IV. Parlament der Freien Deutschen Jugend beschloß, in den sozialistischen Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik ein breites Netz von Kontrollposten aufzubauen. Unser Ziel besteht darin, durch die FDJ-Kontrollposten die Verantwortung der Jugend beim sozialistischen Aufbau zu erhöhen und eine breite Initiative in der Produktion zu entfalten.

Die folgenden Hinweise für die Arbeit der Kontrollposten in unseren sozialistischen Betrieben stützen sich auf die Erfahrungen des ruhmreichen Komsomol der Sowjetunion. Es soll eine Anleitung der Kontrollposten sein, die bis Ende des Jahres in allen Abteilungen der Plamag gebildet werden sollen.

Worin bestehen die Aufgaben der Kontrollposten?

Das Hauptziel ihrer Arbeit ist die Aufdeckung und Beseitigung von Mängeln in der Arbeit. Die Kontrollposten müssen gegen Rückständigkeit, Bürokratismus, Schlamperei, Verschwendung und Sorglosigkeit kämpfen, sowie unter den Werktätigen des Betriebes eine breite Kritik an allen Mißständen entwickeln helfen.

Die Kontrollposten des Betriebes sollen dafür sorgen, daß die Neuerermethoden, gute Leistungen in der Produktion, Rationalisierungsvorschläge popularisiert werden, um die Belegschaft mit ihnen vertraut zu machen und ihre allseitige Anwendung zu kontrollieren. Die Kontrollposten sollen weiterhin auf die schonende Behandlung der Werkzeuge und des sozialistischen Eigentums achten und Möglichkeiten zur Einsparung von Material ausschöpfen. Ihre Arbeit wird eine gute Hilfe bei der Erziehung der Belegschaft zur Wachsamkeit gegen die Feinde unseres sozialistischen Aufbaues sein.

Die Kontrollposten sollen sich jedoch nicht nur mit den reinen Fragen der Produktion beschäftigen, sondern sie sollen ihr Augenmerk auch auf die soziale Betreuung der Arbeiter, insbesondere der Jugend, richten. Zum Beispiel: Wie ist die sanitäre und ärztliche Betreuung? Wie sind die Waschanlagen? Was wird zur kulturellen Betreuung getan? Wo könnte man noch mehr solche Beispiele aufzeigen? Die Kontrollposten sollen keine Geheimniskrämer und Kriminalisten sein, sondern ständig offen in ihrer Tätigkeit auftreten. Es ist die Aufgabe der Kontrollposten, ein gutes Verhältnis zu den Brigadieren, Meistern und der Technischen Intelligenz herzustellen. Diese sollen in den Kontrollposten ihre ständigen Helfer bei der Arbeit sehen. Sie sollen nicht gegeneinander und unabhängig voneinander arbeiten, sondern gemeinsam bestrebt sein, die Mängel zu beseitigen und die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Als Mitglieder der Kontrollposten sollen die fortschrittlichsten und besten jungen Arbeiter und Aktivisten gewählt werden, die Vorbilder in der Produktion und in der gesellschaftlichen Arbeit sind. Es müssen junge Arbeiter sein, die mutig und energisch gegen alle Fehler und Mängel kritisch auftreten. Für die gute Arbeit ist es notwendig, daß erfahrene Meister, Ingenieure und Techniker als Berater und Helfer der FDJ-Kontrollposten gewonnen werden, um damit eine bessere Zusammenarbeit zu erzielen und ihre Autorität und Anerkennung zu gewährleisten.

Die Kontrollposten sollen in ihrer Tätigkeit die Hilfe und Anleitung der Betriebsparteiorganisation erhalten, die Beschlüsse der Partei und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, die Gesetze und Verordnungen der Regierung studieren, diese in ihrer Tätigkeit anwenden und auf ihre Durchführung achten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders auf das Gesetz zur Förderung der Jugend, das Jugendschutzgesetz und das Arbeitsschutzgesetz hinweisen.

Rudolf Heller,
FDJ-Stadtleitung

Ein Höhepunkt in meinem Parteileben

Eindrücke des Genossen Otto Kellner von der 3. Parteikonferenz

Fortsetzung aus der vorigen Nummer

In der mit den Fahnen der Arbeiterklasse und dem Emblem unserer Partei geschmückten Werner-Seelenbinder-Halle gab es links und rechts eine in graublau dekorierte Tribüne. Hier hatten die Vertreter unserer demokratischen Presse und erstmalig auch Vertreter der Presse der westdeutschen Bourgeoisie Platz genommen. Die Delegierten unseres Bezirkes saßen direkt unter ihnen und konnten so sehr gut die Einwirkungen des Gehörten oder Gesehenen bei ihnen beobachten. Die Gesichtsfarbe wechselte oftmals von blaß bis knallrot. Kein Wunder, wenn man solche Brocken, wie Einführung des Siebenstundentages usw., verdauen muß. Es wird wohl mancher von ihnen gedacht haben: Wie sag ich es meinem Kinde? Wenn sie bei Höhepunkten der Konferenz mit eigenen Augen feststellen mußten, daß die Partei einheitlich und geschlossen hinter ihrer Führung, dem Zentralkomitee, steht, dann mußte jeder, der noch ein wenig Sinn für Realität im Leibe hat, sich sagen, hier entwickelt sich etwas, was nicht mehr aufzuhalten ist.



Vertreter ausländischer Bruderparteien im Präsidium

(Und das soll einer auch offen ausgesprochen haben.)

„Aus ist der Traum Adenauers von der großen Krise in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands", so sagte Genosse **Albert Norden** den anwesenden westdeutschen Redakteuren. **Wir sollten gerade die treffenden Auseinandersetzungen des Genossen Norden über die wahre Demokratie unserer täglichen Agitation zugrunde legen. Jeder ehrliche, friedliebende deutsche Werktätige findet in diesen Ausführungen Aufklärung darüber, was Recht und Unrecht gegenüber dem Volk ist.**

Das Recht des Volkes erkämpfen kann aber nur, und das hat die Geschichte bewiesen, eine einheitlich handelnde Arbeiterklasse.

Diese unbesiegbare Kraft des Volkes bewies in der Deutschen Demokratischen Republik, daß sie in der Lage ist, nicht nur Staat und Wirtschaft zu lenken, sondern das Volk auf die Straße des Sieges zu führen.

Wie das unter Führung einer nur im Interesse des Volkes handelnden Arbeiterpartei gemacht wird, zeigte in seinem Diskussionsbeitrag der **Genosse Ebert** auf. **Seine Ausführungen eingehend zu studieren, lege ich besonders den Genossen unserer Betriebsparteiorganisation nahe, die immer noch nicht die Kraft und die Stärke einer einheitlich auftretenden Partei der Arbeiterklasse erkennen wollen.**

Ausgehend von der großen Hilfe, die uns der XX. Parteitag der ruhmreichen KPdSU gab, den erneuten Vorschlägen des Genossen Walter Ulbricht an die SPD, zeigte Genosse Ebert, wie wir diese nur der Reaktion gewinnbringende Spaltung unter der deutschen Arbeiterklasse überwinden können und müssen. Im Manifest vom Januar 1934 des nach Prag emigrierten SPD-Vorstandes wurden die folgenden Feststellungen getroffen, aus denen die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik die richtigen Schlußfolgerungen zog:

„Die Differenzen in der Arbeiterbewegung werden vom Gegner selbst ausgelöscht. Die Gründe der Spaltung werden nichtig. Der Kampf zum Sturz der Diktatur kann nicht anders als revolutionär geführt werden. Ob Sozialdemokrat, ob Kommunist, ob Anhänger der zahllosen Splittergruppen; der Feind der Diktatur wird im Kampf durch die Bedingungen des Kampfes selbst der gleiche sozialistische Revolutionär. Die Einigung der Arbeiterklasse wird zum Zwang, den die Geschichte selbst auferlegt."

Es konnte auch bei keinem der Diskussionsredner festgestellt werden, ob sie einmal der SPD oder KPD angehört haben.

Sie alle wurden ohne Unterschied von der Partei zu revolutionären Sozialisten erzogen, so wie es im Prager Manifest gefordert wurde.

Als Genosse Ebert noch darauf verwies, daß uns der Genosse Wilhelm Pieck genauso wert und teuer ist wie der Genosse Otto Buchwitz, und daß es in unserer Hochachtung für ihre Arbeit, in der Wertschätzung für ihre Person keinen Unterschied gibt zwischen den Genossen Walter Ulbricht und Otto Grotewohl, da gab es unter den Konferenzteilnehmern kein Halten mehr.



Thälmann-Pioniere begrüßen die Konferenz

Alle erhoben sich spontan von ihren Plätzen, ein Jubel klingt durch die Halle. Jeder der Delegierten ist stolz, dabeizusein bei diesen unbeschreibbaren Ovationen nicht nur für die Genossen Wilhelm Pieck, Otto Buchwitz, Walter Ulbricht und Otto Grotewohl, sondern für alle Genossen unseres Zentralkomitees.

Die Delegierten stimmen begeistert das alte Arbeiterlied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" an, und mit den Worten des Genossen Ebert „So soll es bleiben, Genossinnen und Genossen, heute und immer!" gehen sie an diesem Tag innerlich bewegt auseinander.

Die Beifallsstürme für die führenden Genossen unserer Partei haben aber einen tieferen Sinn und sind vollauf berechtigt. Auf solch einer Konferenz spürt und erlebt ein jeder, wie wichtig und richtig die Grundsätze unserer Partei sind.

Schon allein die Bündnisfrage erkennst du an praktischen Beispielen, so wie sie von Arbeitern, Bauern und der Intelligenz in ihren Diskussionen zum Ausdruck kommen. Ob in der Schwerindustrie, Leichtindustrie oder der Landwirtschaft, man stellt das immer wieder fest und muß es in einer noch besseren Zusammenarbeit der Intelligenz danken, daß sie ihre Kräfte dem friedliebenden und demokratischen Deutschland widmet. Die herrlichen Perspektiven, welche uns der zweite Fünfjahrplan aufzeigt, können wir nur gemeinsam verwirklichen.

Mehr als bisher müssen alle Genossen unserer Betriebsparteiorganisation begreifen lernen, daß wir alle für den weiteren Aufbau des Sozialismus voll verantwortlich sind.

Wo wir das verwirklichen? Überall; am besten jedoch am Arbeitsplatz, in der Planerfüllung, in deiner Parteigruppe.

Wenn die Genossen in der Berichtswahlversammlung das Vertrauen für die Leitung ihrer Grundorganisation erhielten, so muß sich auch jeder für diese Aufgabe verantwortlich fühlen. Jedes Leitungsmitglied muß daher den Diskussionsbeitrag des **Genossen Karl Schirdewan** studieren. Sich im Kollektiv der Leitung verantwortlich fühlen, dazu ist bei manchem unserer Genossen noch ein Stück Selbsterziehung und Hebung des Bewußtseins notwendig. Sind wir doch schließlich ein Kampfbund Gleichgesinnter und haben auch gleich zu handeln. **Das ist um so notwendiger, da das Beste, was ein Volk besitzt, die Jugend, auf ihre Vorbilder — und das sind nun eben die Genossen — schaut. Gerade die Jugend im Geiste unserer Partei zu erziehen, ist wohl eine der schönsten Aufgaben für unsere Genossen.** Wie sie es unserer Partei dankt, spürten wir in ihrem Auftreten.

Als die Thälmann-Pioniere mit dem Modell ihres Schiffes vor dem Präsidium Platz genommen hatten und vier Pioniere im Wechselgespräch das herrliche Gedicht des Genossen Kuba vortrugen, leuchteten die Augen jedes Genossen. Genossen! Das ist unsere Zukunft, und das müssen wir wie ein Kleinod hegen und pflegen.

Zum Schutze eben dieser Jugend und des ganzen friedlichen Schaffens der Werktätigen unseres ersten Arbeiter- und Bauernstaates, unserer demokratischen Freiheiten, erreichte die Parteikonferenz am letzten Tage mit dem Eintreffen einer Delegation unserer Nationalen Volksarmee ihren Höhepunkt. **Daß diese bewaffnete Streitmacht unserer jungen Republik einen anderen, einen demokratischen Geist in sich trägt, spürt man auf Schritt und Tritt.**

Kommt mit den Angehörigen unserer Nationalen Volksarmee zusammen, und ihr müßt feststellen:

Aus dem Volk, mit dem Volk, für das Volk!

Unsere Parteiveteranen haben das Wort



Genosse Karl Richter:

21. April 1946. Nach dreißigjähriger Spaltung schlossen sich in der damaligen sowjetischen Besatzungszone die Genossen der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei zur Sozialistischen Einheitspartei zusammen. Freudigen Herzens wohnte ich der Feierstunde bei, die damals im „Eugen-Fritsch-Heim" stattfand.

Mit vereinten Kräften ging es vorwärts. Aus Schutt und Trümmern haben wir unsere Plamag aufgebaut mit vorbildlichen sozialen und kulturellen Einrichtungen.

Die 3. Pateikonferenz zeigte uns neue Wege auf, damit unser Leben noch schöner werde. Ist die in Aussicht gestellte Einführung des 7-Stunden-Arbeitstages und der 40-Stundenwoche in bestimmten Industriezweigen nicht ein herrlicher Zukunftsgedanke?

Doch es fällt uns nichts in den Schoß. An uns allein liegt es, ob und wann diese Maßnahmen in die Tat umgesetzt werden. Tun wir unser Teil dazu, sie Wirklichkeit werden zu lassen.

*

Genosse Paul Schuster:

1919 trat ich als junger Mensch der Sozialistischen Arbeiterjugend bei. Ich war Mitbegründer des Arbeitertouristenvereins „Die Naturfreunde" und der „Kraftsportvereinigung 1922". 1929 wurde ich Mitglied der KPD. Saalschlachten waren zu bestehen, und es gab manchen Zusammenstoß mit der SA, der nicht gerade sanft war. Aber wir kämpften nicht aus irgendwelchem Tatendrang. Nein, wir wollten verhindern, daß der Faschismus die Oberhand gewinnt. Doch die Arbeiterklasse war gespalten, die rechten SPD-Führer begingen Verrat an ihr, und die Nazis konnten zwölf Jahre lang ihr Unwesen treiben.

Nach der Niederschlagung des faschistischen Terrorregimes stellte ich sofort meine ganze Kraft dem Wiederaufbau unserer Heimat zur Verfügung. Die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei am 21. April 1946 war für mich ein ganz besonderes Ereignis.

Ich beteiligte mich tatkräftig am Aufbau unseres Elektrizitätswerkes und wurde zweimal als Aktivist des Zweijahrplanes ausgezeichnet. 1950 kam ich in die Plamag, und auch hier war und wird es immer mein Bestreben sein, höchstmögliche Leistungen bei guter Qualitätsarbeit zu vollbringen. Dreimal wurde ich dafür als Aktivist des ersten Fünfjahrplanes ausgezeichnet.



Der zweite Fünfjahrplan wird uns noch größere, ungeahnte Perspektiven bringen. Setzen wir unsere ganze Kraft zum Nutzen und Wohle unseres Arbeiter- und Bauernstaates ein, dann können wir froh und glücklich in die Zukunft schauen.

An die Bezirksleitung der SED
Bezirk Karl-Marx-Stadt
Karl-Marx-Stadt

21. April 1956

Werte Genossen!

Die Betriebsangehörigen des Plauener Druckmaschinenwerkes PLAMAG sprechen Euch zum heutigen 10. Jahrestag der Vereinigung der früheren Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die herzlichsten Glückwünsche aus.

Wir sind in einem Werk tätig, dessen Gründung und Ausbau eng mit der Geschichte der Partei in den vergangenen zehn Jahren verbunden ist. Gerade unser Betrieb ist ein Ausdruck der ökonomischen und politischen Stärke unserer Partei und unseres Arbeiter- und Bauernstaates. Wir können wirklich sagen: „Sie hat uns alles gegeben." Unsere Erzeugnisse gehen heute in alle Teile der Welt und genießen als Qualitätsarbeit einen guten Ruf. Trotz aller Schwierigkeiten, die wir zu überwinden hatten und die sich uns noch in den Weg stellen werden, ist es unser fester Wille, in diesem Jahre unseren Plan in allen seinen Teilen restlos zu erfüllen. Wir wissen, daß wir dadurch zur politischen und ökonomischen Stärkung unseres Staates beitragen.

Unsere Arbeiter, Angestellten, Ingenieure und Konstrukteure haben bewiesen, daß wir in der Lage sind, mit unseren Erzeugnissen das Weltniveau zu erreichen und zu überbieten, und dieser Weg wird auch in Zukunft weitergegangen werden.

Zum 10. Jahrestag unserer stolzen Partei wollen wir unseren Dank abstatten mit der Verpflichtung, alle Planrückstände bis zum Ende des 2. Quartals 1956 restlos aufzuholen.

Mit sozialistischem Gruß

PLAMAG Plauener Druckmaschinenwerk

Betriebsparteileitung
i.V. Thieke
1. Sekretär

Werkleitung
Schneider
Werkdirektor

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug, Vorsitzender

Ein Schreiben im gleichen Sinne wurde an die SED-Stadtleitung Plauen (Vogtl.) gesandt.

Aber was sagen die Kollegen DAZU?

Eingangs möchten wir noch bemerken, daß nicht zwei Kolleginnen allein, sondern alle Kolleginnen, wöchentlich abwechselnd, das Mittagessen auftragen.

Wir Mädels vom TB
wir rufen ach und weh!
Laut Zeitungsschrieb von „Oberhaus"
ist's nun für alle Zeiten aus
mit dem Servieren für die „Herrn"
(wir taten's doch so „f u r c h t b a r" gern).
Wie waren wir auch dumm und blöd,
nicht einzusehn, daß das nicht geht!
Ganz sicher werden die Kollegen
nun selbst zum Schalter sich bewegen
und dort ihr Essen holen ein —
wie wird sich da der Dieter freu'n!
Soll doch Herr Oberhauser mal probieren,
ein Mittagessen zu servieren
für 50 Mann in zehn Minuten.
Er käm' bestimmt, trotz allem Sputen
mit dieser Zeit da nicht zurecht,
worauf man beinah wetten möcht.
Er hat errechnet — wie gescheit —
was da verlorengeht an Zeit,
wahrscheinlich aber weiß er nicht,
daß mancher im TB nach Schicht
aus diesem oder jenem Grunde
mal schnell 'ne halbe Überstunde
verrichtet, ohne viel Geschrei,
darob, daß unbezahlt sie sei.
Drum dachten wir, da fällt auch nicht
die halbe Stunde ins Gewicht,
die beim Servieren gehet flöten ...
Nun woll'n wir von was and'rem reden:

Bekanntlich sagt ein altes Wort:
„Wer selbst im Glashaus ..." und so fort,
soll lieber nicht mit Steinen werfen,
das zehrt nur an den eig'nen Nerven!
Was ist, wenn jeden Tag um vier
an der Montage linker Tür,
der Dieter und sein lieber Schatz
bei einem feierabendlichen Schwatz
gemütlich beieinander stehn,
ohne auf die Uhr zu sehn?
Wird da Kollege Oberhauser
nicht selber zum „M i n u t e n m a u s e r"?
Doch wir haben Verständnis für die Liebe.
Und daß nichts verlorengeht dem Betriebe,
soll das, was wir künftig sparen ein,
der Liebe an der Tür geopfert sein.
Sollte uns aber in diesen Dingen
nun doch eine Einsparung nicht gelingen,
dann wissen wir nicht — und sind ganz gerührt —,
wer in Zukunft das Liebesidyll finanziert!

Die Kolleginnen vom Techn. Büro

Frohe Ferientage in unseren Erholungsheimen

Die Betriebsgewerkschaftsleitung hat in Verbindung mit der Ferienkommission die zur Verfügung stehenden Plätze aufgeteilt und bestätigt. Alle Kollegen, die sich im November 1955 um einen Ferienplatz in einem FDGB- bzw. ZENTRAG-Heim bewarben und noch keinen Bescheid über die Zuweisung erhielten, konnten in diesem Jahre leider nicht mit einem Urlaubsscheck bedacht werden, da die in der Hauptsaison vorhandenen Plätze bei weitem nicht ausreichen, um allen Wünschen gerecht zu werden.

Da gerade in den Sommermonaten doppelt soviel Kollegen Anspruch auf Urlaubsplätze erheben, als zur Verfügung stehen, war es beim besten Willen nicht möglich, alle Urlaubsanwärter zufriedenzustellen. Die Vergebung der Plätze wurde gewissenhaft und erst nach eingehender Prüfung in jedem einzelnen Falle vorgenommen.

Selbstverständlich gibt es gerade in bezug auf Ferienplätze viel verschiedene Meinungen, nach welchen Gesichtspunkten die Kollegen die Plätze verteilt haben möchten. Jeder stellt dabei seine eigenen Interessen in den Vordergrund. Wir haben uns an die Richtlinien des FDGB gehalten und glauben, daß damit die Interessen unserer Kollegen am besten gewahrt wurden. Da wir noch einige Urlaubsplätze erwarten, besteht durchaus die Möglichkeit, daß der eine oder andere noch berücksichtigt werden kann. Erfahrungsgemäß verzichten einige Kollegen auf Grund besonderer Umstände auf die ihnen zugesprochenen Urlaubsplätze. Auf diese Weise werden auch noch einige Lücken geschlossen werden können.

Bedauerlich ist jedoch, daß wir allein in der Vorsaison über 150 Plätze nicht belegen konnten, weil sich einfach keine Interessenten dafür fanden. Hätten wir diese Plätze an den Mann bringen können, bestünde kein Zweifel, daß alle, die ihren Urlaub in einem Heim verbringen möchten, auch einen Scheck erhalten hätten.

Vielleicht bringt uns das nächste Jahr in dieser Hinsicht einen Schritt weiter. Wer bis jetzt noch nicht berücksichtigt wurde, sollte deshalb nicht verärgert sein oder sich gar, wie es leider immer wieder der Fall ist, gegenüber ehrenamtlichen Funktionären zu unschönen Äußerungen hinreißen lassen. Wer glaubt, benachteiligt zu sein, kann jederzeit in unserer Ferienkommission mithelfen, um einmal selbst kennenzulernen, daß unmöglich alle Ansichten und Wünsche über Ferienplätze auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können.

Wir schrieben bereits einmal, daß die Kollegen, die im laufenden Jahr nicht bedacht werden können, im nächsten Jahr bevorzugt an die Reihe kommen. Nach diesem Prinzip sind wir auch in diesem Jahre verfahren, und einige Kollegen, die im Vorjahre nicht erbaut darüber waren, daß sie leer ausgehen mußten, haben sich in diesem Jahre um so mehr über den ihnen zur Verfügung gestellten Platz gefreut. Wir werden es auch künftig so beibehalten; natürlich finden die Vorschläge aus den Gruppen wie immer besondere Beachtung.

Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung der Namen jener Kollegen, die im Mai ihren Urlaub in einem Heim verbringen. Das werden wir jeden Monat fortsetzen. Um abwegigen Diskussionen von vornherein entgegenzutreten, sei nochmals darauf hingewiesen, daß die am Anfang des Jahres in der Betriebszeitung veröffentlichten Vor- und Nachsaisonplätze ohne Rücksicht darauf vergeben wurden, ob die betreffenden Kollegen bereits früher einen Urlaubsplatz hatten oder nicht. Wir mußten so verfahren, weil erfahrungsgemäß meist Schwierigkeiten bestehen, die Plätze im Frühjahr und Herbst in unserem Betrieb unterzubringen.

Alle Betriebsangehörigen, die in den Genuß eines Urlaubsschecks gekommen sind, sollten aber auch daran denken, daß den Arbeitern in den kapitalistischen Ländern eine solche großzügige Vergünstigung nicht zuteil wird. Wir ver-

Fortsetzung Seite 5

Mehr Verantwortungsbewußtsein in den Leitungen der Grundorganisationen

Zu dem unter der obigen Überschrift in der letzten Nummer unseres „Plamag-Aktivist" erschienenen Artikel haben wir folgendes zu sagen:

Es ist richtig, daß die Grundorganisation Werksanlagen in der Anleitung nicht vertreten war. In dem Artikel wird gesagt: „Daran kann man ermessen, wie die Genossen der Leitungen ihre Funktionen auffassen." Man muß aber die Dinge grundsätzlich im Zusammenhang sehen. Gerade in jener Woche waren die Genossen der Leitung an vier Tagen durch Parteilehrjahr, Kampfgruppe, Mitgliederversammlung und Leitungssitzung in Anspruch genommen. Unserer Meinung nach kann man zu einer so wichtigen Anleitung auch nicht erst an dem betreffenden Tag (7. April) früh um 8 Uhr einladen. Auch der Genosse Geißler muß sich vor Augen halten, daß die Genossen noch Produktionsaufgaben erfüllen müssen und daß solche kurzfristigen Einladungen auf keinen Fall mehr vorkommen dürfen. Wenn nämlich eine Anleitung geplant ist, dann muß der 1. Sekretär rechtzeitig einladen.

Bei einer solch kurzfristigen Einladung kann unmöglich jede Grundorganisation vertreten sein. Das hat aber dann nichts mit Verantwortungslosigkeit zu tun.

Die Leitung der Grundorganisation Werksanlagen

Zweite Fortsetzung

Ein Ausflug von Peking nach der Großen Chinesischen Mauer

Von Paul Leucht

Durch die Liebenswürdigkeit unserer chinesischen Freunde hatten wir am Sonntag, dem 19. Juni 1955, Gelegenheit, einen Ausflug nach der „Großen Mauer", einem der sieben Weltwunder, zu unternehmen. Früh gegen 7.30 Uhr ging es bei herrlichstem Sonnenschein in zwei Jeeps und einer größeren Limousine auf Fahrt. Wir waren elf Deutsche und acht von unseren chinesischen Freunden — Genossen von Druckereien und der Masch.-Import-Corpor. einschließlich zwei Dolmetschern. Drei von unseren Kollegen nahmen mit chinesischen Freunden in der Limousine Platz, wir anderen verteilten uns auf die Jeeps, in der wohlbegründeten Meinung, daß bei der hier zur Zeit herrschenden Temperatur eine derart lange Fahrt bedeutend luftiger sei, und so war es auch. An unserem Jeep hing noch ein kleiner Wagen mit dem nötigen Proviant und diversen Flaschen Getränke aller Art, nicht zu vergessen ein Akkordeon, Marke „Weltmeister", aus dem „Klingenden Tal".

Die Fahrt geht zunächst durch Peking. Trotz des immerhin noch



Eine kleine Straßenbekanntschaft

frühen Vormittags pulst schon ein enormer Verkehr durch die Straßen. An den Omnibushaltestellen hocken und stehen ganze Kolonnen von Ausflüglern. Nicht Hunderte, sondern Tausende von Radfahrern, Rikschas, zweirädrigen Fuhrwerken mit großen Lasten, durcheilen die Straßen.

Wir passieren durch eines der großen altertümlichen Stadttore die alte Stadtmauer. Doch das alte kaiserliche und das neue, aufblühende Peking ziehen sich noch kilometerweit hinaus. Endlich die letzten Häuser, die asphaltierte Straße zieht sich endlos in die Ferne, immer noch stark belebt von Fuhrwerken, Radfahrern und Omnibussen. Lastwagen brausen vorbei, vollgeladen mit fröhlichen winkenden Ausflüglern, Jungen Pionieren usw. In der Ferne sehen wir bereits das hellgraue Gebirge, unser Ziel. Links und rechts der Straße liegen unübersehbare Felder mit Mais. Zwischen zwei Reihen Mais befinden sich jedesmal drei oder vier Reihen Gerste. Die Bauern sind gerade dabei, die Gerste zu ernten. Sie wird hier einfach mit den Wurzeln aus dem leichten Lößboden gezogen, gebündelt und auf bereitstehende Esel verladen. Es ist eine ziemliche Last, die diesem Grautier aufgebürdet wird.

Wir sehen dann wieder Bauern, die lockere Lößerde der abgeernteten Streifen mit dem Pflug umwerfen und fertigmachen für die nächste Fruchtfolge noch für dieses Jahr. Auf anderen Feldern hacken Familien mit Kind und Kegel das Unkraut um; gegen die starke Sonnenstrahlung tragen sie breit ausladende Strohhüte.

Der Asphalt hört auf, trotzdem geht die Straße in ihrer Breite unvermindert weiter. In einzelnen größeren Bauabschnitten wird sie weiter betoniert und asphaltiert. Diese Arbeiten sind hier noch nicht so mechanisiert wie bei uns, sondern alles wird zum größten Teil noch mit der Hand gemacht. Die Jeeps müssen jetzt vorsichtiger fahren. Der Kies und die größeren Steine zum Straßenbau werden aus einem riesigen Strombett, in dem vielleicht vor Jahrtausenden der Strom am Fuße des Gebirges dahineilte, herausgeholt. Überall sieht man die gummibereiften zweirädrigen Karren mit dem bekannten Esel vor einem großen Loch stehen. Der Arbeiter siebt sich den Kies selbst durch ein großes Drahtnetz oder sucht sich die größeren Steine zusammen und wirft sie auf seinen Karren.

Wir überqueren eine Eisenbahnlinie. Die ersten hohen Berge stehen vor uns. Die Straße nimmt



Noch eine Bekanntschaft

an Breite ab, wir fahren in das Gebirge ein. Rechts neben der beginnenden Paßstraße, zirka 20 m tief und vielleicht 50 m breit, fließt ein kleiner klarer Gebirgsbach. Die ganze Breite ist mit großen Geröllträmmern bedeckt. Ganz rechts am Fuße der Berge zieht sich das silberne Band der Eisenbahn langsam in das Gebirge hinein. In Serpentinen geht es höher, dann wieder etwas tiefer. Mehrmals überschneiden wir dabei die Schienen der Bahn an kleinen Gebirgsstationen. An einem Übergang stehen drei kleine Chinesen von vielleicht elf Jahren. Der Begleiter des Proviantwagens schenkt ihnen Bonbons. Sie bedanken sich überaus höflich dafür, ihre Freude ist sehr groß.

An einer anderen Stelle der Paßstraße fahren wir an einer Kolonne älterer und jüngerer Arbeiter vorbei, die mit dem Hammer fleißig Steine in verschiedenen Größen von den am Fuße der Berge liegenden Geröllträmmern klopfen. Wir grüßen uns beiderseits freundlichst.

Die Straße windet sich immer höher hinauf. Einige Male sind es gleich zwei S-Kurven, die zu überwinden sind, und nun kommt das erste große Hindernis, eine Kamelkarawane von vielleicht einhundert Tieren.

Sie marschieren in Gruppen von acht und zehn Tieren und sind alle mit einer Leine verbunden. Jedes Kamel hat in seiner durchbohrten Nase einen Holzstab stekken, der an den Nasenausgängen links und rechts der Schnauze mit einer Gummischeibe gesichert ist. An diesen Holzstäben ist die Sicherungsleine für jedes in der Gruppe marschierende Kamel befestigt.

Ein Kamel jeder Gruppe trägt links und rechts seiner Höcker je ein großes Bündel Heu, die übrigen schleppen Säcke mit Getreide, große Steine usw.; ein sehr interessantes Schauspiel für uns. Weniger interessant ist, daß sich die Biester ausgerechnet immer quer über die schmale Paßstraße stellen. Es bedarf der ganzen Kunst der Treiber, bis sie ihre Pflegebefohlenen so weit haben, daß wir vorbeifahren können — es sind halt Kamele, diese Kamele. Das wiederholt sich so oft, bis wir an diesen zehn oder zwölf Gruppen vorbei sind. Die ganze Strecke beträgt etwa 500 m. Endlich ist auch dieses Hindernis genommen — es geht immer steiler bergan —, links und rechts Riesen von Bergen, schwach mit Gras und Gestrüpp bewachsen. Und schon kommt die „Große Mauer" in Sicht. Noch eine Viertelstunde Fahrt, eine steile gewundene Höhe hinauf — es ist ¾11 Uhr —, und wir sind da.

Auf dem großen Parkplatz steht bereits eine größere Zahl Autos und Omnibusse. Vorübergehend Anwesende der verschiedensten Nationen in der alten Kaiserstadt Peking lassen es sich nicht nehmen, dieses weltberühmte, geheimnisvoll umwitterte, uralte Bauwerk zu besichtigen. Durch ein großes Tor der Mauer sehen wir weit hinten eine große Ebene — die Mongolei. Am Horizont ist wieder ein riesiges Gebirge zu sehen. Peking liegt 50 m über dem Meeresspiegel, während wir hier auf dem Plateau 2500 m hoch sind. Wir haben also eine ganz schöne Höhe erreicht. Vielleicht 100 m unter uns verschwindet ein Zug in einem kilometerlangen Tunnel, das Endziel ist angeblich Kalgan.

Die Große Chinesische Mauer zieht sich über die Gipfel der hohen Berge, in die Täler und wieder auf die Höhen, ein riesiges einmaliges unerhörtes Bauwerk. Es wurde vor 2500 Jahren gegen die Einfälle der Mongolen und Hunnen errichtet. Fortsetzung folgt

Frohe Ferientage in unseren Erholungsheimen

Fortsetzung von Seite 4

danken diese Errungenschaften der Politik unserer Regierung, die das Wohl der werktätigen Menschen in den Vordergrund stellt. Es ist auch ein Ausdruck unserer ständig wachsenden Produktionserfolge, die ihren Niederschlag in der stetigen Verbesserung der sozialen Einrichtungen und des Lebensstandards finden.

Bleibt nur noch zu wünschen und zu hoffen, daß wir in diesem Jahre recht schönes Urlaubswetter bekommen, damit alle gut erholt und entspannt an ihren Arbeitsplatz zurückkehren können.

*

Mit Zustimmung der Betriebsgewerkschaftsleitung verbringen folgende Betriebsangehörige im Mai ihren Urlaub in einem Heim der ZENTRAG oder des FDGB:

30. 4. — 12. 5. Mühlhausen, Rudolf Fickenscher, Montage
17. 5. — 30. 5. Sitzendorf, Max Wagner, Gießerei
14. 5. — 26. 5. Mühlhausen, Erich Holzmüller, Klempnerei
28. 5. — 9. 6. Seiffen, Martin Renz, Zylinderbau
7. 5. — 19. 5. Ebenheit, Paul Gühl, Gießerei
30. 4. — 12. 5. Hohnstein, Fritz Heller, Rentner
30. 4. — 12. 5. Hohnstein, Max Göring, Rentner
14. 5. — 26. 5. Hohnstein, Gudrun Götz, Lohnbuchhaltung
14. 5. — 26. 5. Hohnstein, Hannelore Prager, Lohnbuchhaltung
28. 5. — 9. 6. Hohnstein, Gisela Kupfer, Kulturleitung
14. 5. — 26. 5. Kühlungsborn, Günther Groß, Gießerei
14. 5. — 26. 5. Kühlungsborn, Karl-Heinz Heymann, Gießerei
28. 5. — 9. 6. Kühlungsborn, Klaus Albert, Techn. Büro
21. 5. — 2. 6. Kühlungsborn, Willy Bachmann, Teilebau
23. 4. — 5. 5. Oberhof, Johanna Ziegenbalg, Techn. Büro
21. 5. — 2. 6. Oberhof, Otto Grießer, Magazin
21. 5. — 2. 6. Oberhof, Fritz Uslaub, Kontrolle
28. 5. — 16. 6. Heringsdorf, Herbert Hirth
7. 5. — 19. 5. Boltenhagen, Reinhold Döhling, Transportanlage
13. 5. — 26. 5. Sacrow, Jürgen Krämer, Techn. Büro
13. 5. — 26. 5. Sacrow, Robert Pinder, Techn. Büro
13. 5. — 26. 5. Sacrow, Klaus Reichenbach, Techn. Büro
27. 5. — 16. 6. Sacrow, Herbert Schwarz, Techn. Büro
27. 5. — 16. 6. Sacrow, Max Schulz, Techn. Büro

Ferienkommission

FILMVORSCHAU

Der Richter von Zalamea

Das Drama des Bauern Pedro Crespo

In das Spanien vor vierhundert Jahren führt uns der neue DEFA-Film „Der Richter von Zalamea". Truppen Philipps II. haben im Dorf Zalamea Quartier bezogen. Don Alvaro, der junge, selbstgefällige Hauptmann, lohnt die Gastfreundschaft des Bauern Pedro Crespo schlecht. Er raubt seine Tochter Isabell, vergewaltigt sie und beleidigt damit die Ehre des ganzen Bauernstandes. Als Richter setzt der Bauer das unbeugbare Recht des Menschen gegen die Willkür und die Standesvorrechte des Adels. In einer erregenden Spielhandlung erleben wir die finstere Zeit des Feudalismus und den Kampf aufrechter mutiger Menschen.
Wir sehen den unter der Regie von Martin Hellberg entstandenen interessanten DEFA-Film **vom 11. bis 17. Mai 1956 im „Capitol".**

*

Besondere Kennzeichen: keine

Eine Mutter weist ihren Kindern den Weg

Gerda heißt sie. Gerda Krause. Kein außergewöhnlicher Name, keine besonderen Kennzeichen. Und doch Spiegelbild Tausender, die das gleiche Schicksal mit ihr teilen. Frauen, denen der Krieg den Mann entriß, das Heim zerstörte und die Existenz vernichtete. Aber aus dem Nichts bauten sie sich ein neues Leben. Der Staat, unser Staat, half ihnen dabei und gab ihnen die Kraft dazu. Der neue DEFA-Film **„Besondere Kennzeichen: keine", der vom 11. bis 17. Mai 1956 im „Lu-Li"** läuft, entstand diesen stillen Heldinnen unserer Zeit zum Dank.

Aus der Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik

Zu Ehren des 1. Mai verpflichtet sich die Leitung der Gruppe Funksport, eine weitere Anfängergruppe ins Leben zu rufen, wofür bereits einige interessierte Kollegen vorhanden sind.

Zur Verbesserung der gesamten Arbeit innerhalb der Grundeinheit Plamag wurde in der Mitgliederversammlung am 12. April 1956 folgende

ENTSCHLIESSUNG

angenommen:

1. Zur Verbesserung der patriotischen Erziehungsarbeit werden die Mitglieder der neuen Leitung beauftragt, in den einzelnen Gruppen persönliche Patenschaften zu übernehmen und mit diesen Kamraden das politische Gespräch zu führen.
2. Entsprechend der Ausbildungsrichtlinien des Zentralvorstandes sind auch in unserer Grundeinheit ab Mai die Kameraden sämtlicher Lehrgruppen zum Schießsport heranzuziehen.
3. Die neue Leitung verpflichtet sich, die Voraussetzung zu schaffen, daß die von den Gruppen der Lehrwerkstatt eingegangenen Verpflichtungen, bis Mai das Schießleistungsabzeichen in Bronze zu erwerben, erfüllt werden können.
4. Die noch vorhandenen Motorsportler sollen in einer Gruppe unter Leitung des Kameraden Hartmann zusammengefaßt und veranlaßt werden, die Fahrerlaubnisprüfung abzulegen.
5. Im Motorsport ist unter der Leitung der Kameraden Hartmann und Rambach eine neue Anfängergruppe zu bilden.
6. Die noch vorhandenen Autosportler sind unter Leitung des Kameraden Kanis zusammenzufassen und auf die Fahrerlaubnisprüfung vorzubereiten.
7. Im Autosport ist unter Leitung des Kameraden Kanis eine Anfängergruppe zu gründen.
8. Um alle Interessenten für Motor- und Autosport zu erfassen, auch die Nichtmitglieder, wird noch in diesem Monat eine Zusammenkunft stattfinden.
9. In diesem Jahre ist noch mindestens ein Fahrlehrer zu qualifizieren.
10. Die Funksportgruppe verpflichtet sich, bis Juni die ersten zwei Leistungsabzeichen zu erwerben.
11. Die neue Leitung verpflichtet sich, die Voraussetzungen zu schaffen, ab Mai eine hundertprozentige Kassierung zu gewährleisten.
12. Die Grundeinheit verpflichtet sich, fünfzehn Kameraden zum Erwerb des Mehrkampfleistungsabzeichens zu gewinnen.

Zur Einführung in das Schauspiel

Königin Christine

Als nächste Schauspielinszenierung bringt das Theater der Stadt Plauen das historische Drama „Königin Christine" von August Strindberg. Es ist eines der großen geschichtlichen Dramen, die der Dichter gegen Ende seines Lebens schrieb.

Wer war August Strindberg?

Strindberg, neben Ibsen der größte Dramatiker des Nordens, war Schwede und lebte von 1849 bis 1912. Im heutigen literarischen Leben spielt das Werk dieses Dichters keine hervorragende Rolle mehr. Um die Jahrhundertwende hingegen waren Strindberg und alles, was er schrieb, geradezu eine Sensation für die literarisch interessierten Kreise des gesamten europäischen Bürgertums. Denn Strindberg gehörte zu jenen Künstlergestalten, in denen sich das Subjektive der Person und das Objektive der Zeit in überaus markanter und ausgeprägter Weise begegneten und sich der Kampf zwischen Kunst und Wirklichkeit in nahezu dämonischer Weise abspielte. Als ein Mensch von geradezu universellem Wissen hat er die verschiedensten Mittel und Möglichkeiten angewandt, um die Misere der spätbürgerlich-kapitalistischen Ära zu überwinden. Aber er kam nicht zum Erfolg. Warum nicht? Weil er in seinem gesamten Tun und Schaffen nicht die Kraft fand, den Bannkreis der totalen bürgerlichen Gesellschaftskrise zu sprengen und hinter sich zu lassen. Trotz allem (oder gerade deshalb?) war der Einfluß des Dichters Strindberg auf die literarische Entwicklung Deutschlands und Europas von enormer Bedeutung. Für uns Heutige sind vor allem die großen historischen Bühnenwerke Strindbergs wichtig und interessant, weil in diesem Teil seines Gesamtwerkes der Realismus am stärksten zum Ausdruck kommt.

Und wer war Königin Christine?

Das Schauspiel „Königin Christine" behandelt einen Ausschnitt aus der europäischen Geschichte kurz nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Im Mittelpunkt des Geschehens steht die schwedische Königin Christine, die Tochter des berühmten Schwedenkönigs Gustav Adolf und der deutschen Prinzessin Marie Eleonore von Brandenburg. Als Achtzehnjährige kam sie im Jahre 1644, also mitten in den Wirrnissen des Dreißigjährigen Krieges, auf den schwedischen Thron. Jedoch bereits fünf Jahre später schlug die sonderbare Königin, die seltsamen Neigungen nachging (Hang zur Kunst, Wissenschaft und Religionsphilosophie) und alle Heiratsanträge ablehnte, der Reichsversammlung in Upsala ihren Vetter Karl Gustav zum Nachfolger vor; und wieder fünf Jahre später (1654) dankte sie, 28 Jahre alt, ab. Ein Jahr darauf trat sie zur Entrüstung des protestantischen Schwedens zum Katholizismus über, verließ das Land und lebte, den Künsten und Wissenschaften ergeben, vornehmlich in Rom, wo sie im Jahre 1689 starb. —

Bei genauerem Zusehen stellt man fest, daß sich hinter diesem merkwürdig verlaufenden persönlichen Schicksal Christines ein allgemeiner historischer Prozeß verbirgt, nämlich der langsame aber unaufhaltsame Verfall des europäischen Feudalismus einerseits und die zunehmende Erstarkung der bürgerlichen Kräfte in Wirtschaft und Politik andererseits.

Das letztere ist es zweifellos auch, was der Dichter Strindberg klar erkannte, obwohl ihn zugleich auch das persönliche Schicksal der Christine (das er überdies im Stück ziemlich freizügig behandelt) sehr gefesselt hat. Und so finden wir deshalb in seinem Schauspiel eine großartig faszinierende Mischung von Menschlich-Subjektivem und Geschichtlich-Objektivem. In einer hochinteressanten und packenden Handlung, in der vor allem die Darstellerin der Titelfigur ihr gesamtes schauspielerisches Können zeigen kann, wird uns vorgeführt, wie die großen Widersprüche der damaligen Zeit ans Licht treten und eine Herrscherin scheitern muß, weil sie gegen die Gesetze der natürlichen und geschichtlichen Logik verstößt und die Stimme ihres eigenen Volkes nicht mehr vernimmt.

H. M.



Vorwärts zum II. Deutschen Turn- und Sportfest in Leipzig!

Überall in unserer Deutschen Demokratischen Republik begegnet uns diese Losung. Überall in unserer Deutschen Demokratischen Republik wird für das Gelingen dieses großen Ereignisses gearbeitet. In Leipzig entsteht ein 100 000-Mann-Stadion, das die riesige Besucherzahl fassen soll. Tag und Nacht arbeiten die Bagger, beladen sie zahlreiche Lastkraftwagen, die die Erdmassen zu unserem Stadion fahren, um den Wall, der das zweite Rund des Innenraumes umgibt, zu vollenden. Tag und Nacht arbeiten die Maurer am Bau des prächtigen Hauptgebäudes, an der Ehrentribüne und am Glockenturm, der das Stadion überragen wird.
Doch nicht nur unsere Werktätigen leisten Großes, um das gute Gelingen des Sportfestes zu gewährleisten. Unsere Sportler bereiten sich in vielen Betriebssportgemeinschaften intensiv auf die Tage ihrer Massenübungen vor, üben fleißig, um allen zu zeigen, welche Leistungen die deutsche Sportjugend vollbringen kann. Selbst unsere alten Sportveteranen lassen es sich nicht nehmen, „ihre" Massenübungen einzustudieren.
Sieht es aber wirklich überall so aus? Wird auch wirklich in allen Betriebssportgemeinschaften alles getan, damit das II. Deutsche Turn- und Sportfest ein voller Erfolg wird? Ist es nicht so, daß manche „Sportfreunde" sich sagen: „Naja, übst du eben drei- oder viermal mit, dann kannst du billig nach Leipzig fahren und dir den Rummel mal ansehen."
Diesen Sonntagssportlern will ich einmal ein wahres Beispiel an Sportbegeisterung schildern:
Im Sommer des vorigen Jahres erlebte ich in Prag die I. Gesamtstaatliche Spartakiade der CSR. Sie war eine mächtige Demonstration der Kraft, die in diesem Volke ruht. Fast alle Werktätigen in den Betrieben der CSR, alle Schüler, alle Sportler und nicht zuletzt die gesamte Landjugend hatten die Übungen der Spartakiade einstudiert. Auf den Kreis- und Bezirksspartakiaden wurden die besten Sportler ausgesucht, die dann mit nach Prag fahren durften. Dabei erhielten aber die tschechoslowakischen Sportler bei weitem nicht



die Vergünstigungen, die unsere Sportler erhalten. Sie mußten ihr Fahrgeld selbst bezahlen, mußten sich die Sportbekleidung selbst im Handel kaufen, mußten die Kosten für die Verpflegung selbst tragen, während bei uns mit einem Betrag von nur 10 DM alles abgetan ist. Aus vielen Gesprächen mit den tschechoslowakischen Sportlern vernahmen wir, wie sie untereinander um die Teilnahme an der Spartakiade im Wettbewerb standen und mit welchem Stolz sie die Teilnahme erfüllt. Die Teilnehmer an der Massenübung der Staatlichen Arbeitsreserven, die aus dem ersten Teil der Spartakiade als Sieger hervorgegangen waren, blieben auf Wunsch ihres Präsidenten Zapotocky bis zum Schluß der Spartakiade in Prag, um ihre Übungen nochmals zu zeigen. Während der Tage, an denen sie nicht auftraten, arbeiteten diese Jugendlichen in den Dörfern der Umgebung von Prag.

Ich könnte hier noch weitere Beispiele anführen. Das ist aber nicht der Sinn des Ganzen. Mir geht es lediglich darum, vielleicht ein klein wenig dazu beizutragen, daß sich recht viele Sportfreunde aus der PLAMAG an der Massenübung der SV Motor beteiligen und intensiv auf das Sportfest vorbereiten.

Unser II. Deutsches Turn- und Sportfest soll den westdeutschen und den zahlreichen ausländischen Gästen zeigen, welche Kraft auch in der deutschen Sportjugend steckt. Es soll von unserem Friedenswillen, aber auch von unserer Bereitschaft, unsere Heimat zu verteidigen, wenn es notwendig ist, künden.

Ich möchte hiermit allen Jugendlichen der Betriebssportgemeinschaft Motor Nord zurufen:

Beteiligt euch aktiv an den Vorbereitungen zu unserem II. Deutschen Turn- und Sportfest in Leipzig! Tragt durch euer Bemühen bei, unser Fest zu einer gewaltigen Manifestation der Kraft unseres Volkes zu machen!

Sport frei!

Günther Angermann,
Arbeiter-und-Bauern-Fakultät der Deutschen Hochschule für Körperkultur

Die Kommission

Auch diese Kommission ist fünfköpfig — wie so viele andere. Sie tagt — wie so viele andere — in Permanenz.

Die Sitzung beginnt nicht pünktlich, weil zwei Kommissionsmitglieder zu spät kommen. Wie das nun einmal üblich ist. Also eröffnet der Vorsitzende die Sitzung mit dreißig Minuten Verspätung und — wie das Vorsitzende nun einmal machen — begrüßt die Anwesenden auf das herzlichste.

Ehe der Vorsitzende, Kollege Lammich, zum ersten und einzigen Punkt der Tagesordnung übergeht, umreißt er in großen Zügen die allgemeine politische Lage.

Er stellt fest, daß „die gegenwärtig in der Außenpolitik bestehende Spannung, welche eine sinkende Tendenz aufweist, nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß Kolumbus den Anker lichtete und ...“

Ich möchte mich nicht in Details verlieren. Während Kollege Lammich spricht, stelle ich die restlichen Mitglieder der Kommission vor.

Neben dem Kollegen Lammich sitzen die Kollegen Zäh (der Ein-Mann-Gehirntrust der Kommission) und Braun. Letzterer hat — wie übrigens alle Mitglieder der Kommission — ein Blatt Papier vor sich liegen und macht sich eifrig Notizen. Dann kommt die Kollegin Harm als Vertreterin des gleichberechtigten Geschlechts. Etwas weiter vom Tisch hat Peter Muskel, ein junger Kader und Sportmensch, Platz genommen.

Inzwischen ist Kollege Lammich mit dem außenpolitischen Teil des Referats zu Ende. Nachdem er — wie das bei Referenten im allgemeinen üblich ist — die übrigen Mitglieder der Kommission beruhigt hat, daß es nicht lange dauern wird, gibt er eine Analyse der innerpolitischen Lage.

Diesmal geht er nicht bis Kolumbus zurück, sondern eröffnet seine Ausführungen mit den Worten:

„Liebe Kollegen, wie Sie wissen, war Deutschland zur Zeit des Bauernkrieges ...“

Während Kollege Lammich weiterspricht, wollen wir sehen, was die anderen Kommissionsmitglieder inzwischen notiert haben.

Kollege Zäh: Hat Französische Revolution und Spanischen Bürgerkrieg unerwähnt gelassen. Empiriokritizismus. Karrierismus.

Kollege Braun: Kolumbus. Kaiser Wilhelm II. D-Zug Berlin—Dresden, 6 Uhr 24. Brachialgewalt. VEB Filatex 94 68 24 Dr. Scholz, Dr. Kundt.

Frau Harm: Miete 58 DM. Wäsche 15 DM. BEWAG 12 DM. Zeitung usw. 5 DM.

Kollege Muskel: Ungarn gegen Uruguay 4:2. Westdeutschland—Österreich 6:1. Puskas, Hidikuti ...

Die Vorlesung des Vorsitzenden dauert zwei Stunden unvermindert an. Plötzlich erklärt er, die kostbare Zeit der Kommissionsmitglieder nicht über die Gebühr in Anspruch nehmen zu wollen (allgemeines verständnisvolles Kopfnicken), und kommt auf den ersten und einzigen Tagesordnungspunkt zu sprechen.

Nach einem umständlichen Anlauf legt er das zur Debatte stehende „Problem“ dar, erläutert seine persönliche Meinung, macht einen Vorschlag und bittet — wie es bei Vorsitzenden von Kommissionen üblich ist — die Anwesenden um ihre Meinung. Die Blicke richten sich urplötzlich auf den Kollegen Zäh, der seit eh und je Diskussionsredner Nr. 1 der Kommission ist.

Kollege Zäh ergänzt das Referat des Kollegen Lammich und erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Vorsitzenden voll und ganz einverstanden.

Anschließend spricht Frau Harm, eine grauhaarige ältere Frau, die nicht recht weiß, wie sie Mitglied der Kommission wurde. Auch sie erklärt sich mit ihren Kollegen Vorrednern in allen Punkten solidarisch.

Kollege Braun betont heftig, er sei mit dem Vorschlag durchaus nicht einverstanden, weil ... nicht wahr ... also ... obwohl ... aber ... und wiederholt dann wörtlich den von Lammich verlesenen und von Zäh ausgearbeiteten Vorschlag — als seine eigene wohlüberlegte Meinung. Da beginnen die Mitglieder der Kommission auf ihren Stühlen unruhig hin und her zu rutschen. Sie wissen, daß der heißersehnte Augenblick des Aufbruchs schon ganz nahe ist.

Muskel macht es kurz und schmerzlos. Er wirft einen ganz und gar nicht verstohlenen Blick auf seine Armbanduhr und sagt: „Ich schließe mich an!“

Im Schlußwort stellt der Kollege Vorsitzende der Kommission fest, daß die Mitglieder der Kommission den Vorschlag nach langer und gründlicher Diskussion angenommen haben und dankt — wie alle Vorsitzenden von Kommissionen — den Anwesenden für ihre Geduld und für ihre positive Mitarbeit.

Die Mitglieder der Kommission aber gehen — wie so viele Mitglieder so vieler Kommissionen — an jenem Abend mit dem beruhigten Gefühl schlafen, wieder einmal ein Problem gründlich durchdiskutiert, einen Beschluß gefaßt und damit wirklich gute Arbeit geleistet zu haben.

Istvan Hetènyi,
(Aus dem Ungarischen von A. Csongar)

Es fällt uns auf ...

... daß hinter der Garage seit langer, langer Zeit eine Anzahl Rohre liegt, die allen Witterungseinflüssen ausgesetzt sind.

... daß die Gasleitung, die nach der Montagehalle führt und dabei durch die Grünanlage vor dieser Halle gelegt ist, durch Rost ziemlich mitgenommen ist. Wahrscheinlich dürfte sie einen zweiten Winter nicht mehr überdauern, wenn sie nicht mit einem Rostschutzmittel gestrichen wird.

Beachte, wenn dich deine Betriebszeitung kritisiert, folgendes:

1. **Betrachte jeden Artikel, in dem du kritisiert wirst, als persönlichen Angriff, denn du stehst ja im Mittelpunkt der Welt!**
2. **Beschwere dich sofort bei allen erreichbaren Stellen, je mehr, desto besser!**
3. **Unter keinen Umständen darfst du auf die Kritik antworten, es könnte dir vielleicht als Schwäche ausgelegt werden.**
4. **Solltest du namentlich genannt sein oder ist aus dem Artikel zu entnehmen, daß du gemeint bist, dann gebrauche sofort Ausdrücke wie „Verleumdung“ und steigere dich dann bis zu „Schmierfinken“!**
5. **Schwöre dem Kritisierenden ewige Rache!**

(Entnommen der Betriebszeitung „Korrekturfahne“)

Dr verdorbne Pfannekuhngschmaus

Is muß net immer Sunntig sei, wenn mer sich emol ewos Gutes leisten will. Dös is aa ne **Gustav** sei Maaning. Und wall er grod grueßen Appetit hot, hot er sich in dr HO e poor Pfannekuhng gehult und se bis af zwaa Stück aufgessen. Die zwaa Stück päckt'r ganz vorsichtig in e Tüt' ei und will se zen Feierobnd miet hamnemme. Seine Kolleng ham dös nu su im stillen beobacht', und wall se scha lang im Schild hatten, wieder emol wos auszehecken, warn sie sich aa fix aanig.

Wies Feierobnd is, nimmt dr Gustav ganz behutsam sei Tüt' und macht zen Tor naus. „Nu, loßt eich när eire Pfannekuhng drham recht gut schmecken“, maane e poor Kolleng und lachen ewing pflaamisch drbei. Dr Gustav werd verneh e bissel stutzig, denkt sich ober watter nix und macht schnurstracks ham. „Heit ho iech ober ewos Feines mietgebracht“, maant'r drham ze seiner Fraa und macht ganz sachte de Tüt' auf. — Ach, du grueßer Schreck, wos wor denn dös?

Lagn doch statt Pfannekuhng zwaa Koksbrocken in dr Tüt'.

De Kolleng ober hatten mittlerwalle de zwaa Pfannekuhng längst verschnabeliert und ham sich gefraat, daß ihnen wieder emol e Streich geglückt wor.

*

Im Omnibus is net langweilig

Su e Omnibusfohrt is doch mannichsmol ganz gemietlich. Do werd sich über allerhand unterhalten, und is gett aa oft ganz lustig zu.

Neilich wor aa wieder e ganz muntere Gesellschaft zamm. Wie dr Bus am „Capitol“ vorbeifährt, maant der **Hans** ganz trucken: „Wißt ihr's scha? Gestern umst im zehne mußten vun Capitol de ganzen Leit raus.“

Verwunnert frögt de **Lisa:** „Warum denn?“

Do sogt dr **Hans:** „Nu, wall's alle wor“, und rabbt siech de Händ, wall'r wieder mol jemanden draufrichten kunnt.

Guch und Heh ham se alle geschriern, und e Gelächter ging lues, daß dr ganze Bus gewackelt hot, bis se am Tunnel aussteing mußten.

Herzlichen Glückwunsch

den Kollegen **Max Schmidt, Montage,** und
Alfred Schumann, Stereotypie,
zum 50jährigen Gewerkschaftsjubiläum
und
dem Kollegen **Walter Meinel, Elektroabteilung,**
zum 40jährigen Gewerkschaftsjubiläum

Wir danken unseren Jubilaren für ihre geleistete Arbeit, hoffen, daß sie noch recht lange gewerkschaftlich tätig sein mögen und wünschen ihnen alles Gute und die besten Erfolge.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug

Zum „Tag des Freien Buches“ am 10. Mai



Neue Bücher, die uns interessieren

Wir bringen anschließend einen kleinen Ausschnitt von Neuerscheinungen, die in den nächsten Wochen im Buchhandel zu haben sind. Es ist ratsam, daß Interessenten für diese Bücher sogleich Bestellungen entweder bei der Kollegin Kupfer in der Bücherei oder direkt bei der Volksbuchhandlung Plauen, Bahnhofstraße 24, aufgeben. Dann haben die Kollegen die Gewißheit, sofort nach Eingang die Bücher zu erhalten.

Die in der „Freien Presse“ als Fortsetzung laufende Erzählung

Der grüne Rebell (Stülpner-Karl) von Hermann-Heinz Wille,
450 Seiten, Halbleinen

VII. Olympischen Winterspiele
Berichte und Ergebnisse aus Cortina d'Ampezzo,
126 Seiten mit 60 Abbildungen, Ganzleinen

Schlag nach — Gesundheit
Ein Nachschlagwerk für jedermann,
900 Seiten, 64 Tafeln, Lederin

Der Weg ins All
Probleme der Weltraumfahrt von Heinz Mielke,
320 Seiten, Halbleinen

Weltall — Erde — Mensch
Entwicklungsgeschichte von Natur und Gesellschaft,
464 Seiten, 600 Abbildungen, 23 Tafeln, Ganzleinen

Der hohe Pol
Entdeckungsgeschichte von Förster,
522 Seiten, Ganzleinen

Rembrandt
Künstlerroman von Theun de Vries,
356 Seiten, Halbleinen

Darüber wächst kein Gras
Ein neuer Eheroman von Marianne Bruns,
450 Seiten, Ganzleinen

Wilde Gesellen, vom Sturmwind umweht ...
Deutsche Ausgabe des erfolgreichen österreichischen Bergfahrtenbuches von Karl Lukau,
290 Seiten mit 45 Fotos

WISSENS-TOTO

der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

	a	b	c
1. In welchem Jahr fand nach dem Kriege in ganz Deutschland die erste Maikundgebung und Demonstration statt?	1946	1947	1948
2. In welchem Jahr und an welchem Tag trat das Gesetz der Arbeit in Kraft?	2. 3. 1949	1. 5. 1950	27. 7. 1950
3. Welches große sportliche Ereignis fand in der Zeit des 1. Mai des Jahres 1951 statt?	Sportkonferenz in Berlin	4. Friedensfahrt	Gründung der GST
4. Wieviel Nationen und Völkerschaften gibt es in der Sowjetunion?	über 30	über 60	über 80
5. Aus wieviel Unionsrepubliken besteht die Sowjetunion?	aus 6	aus 12	aus 16
6. In wieviel Bezirke ist die DDR aufgeteilt?	13	15	16
7. Wann wurde in der DDR der DFD gegründet?	1945	1946	1947
8. Wie heißt die Stadt, die man auch als Fenster nach Europa bezeichnet?	Leningrad	Moskau	Kiew
9. In welchem Gebirge liegt der höchste Berg der UdSSR?	Kaukasus	Altai	Pamir
10. Wie heißt der zweithöchste Berg der UdSSR?	Pobeda	Pik Lenin	Elbrus
11. Wie heißt der sowjetische Schriftsteller, der das Buch „Die Mutter“ schrieb?	Ilja Ehrenburg	Maxim Gorki	Nikolai Shpanow
12. Was ist Kysel-Kum?	alkoholisch. Getränk	Pflanze	Wüste

Liebe Kollegen! Wir bitten, die nach eurer Meinung richtigen Ergebnisse anzukreuzen, den Totoschein auszuschneiden und in einem verschlossenen Umschlag **bis zum 22. Mai 1956** der Redaktion zu übergeben.

Folgende Preise kommen zur Verteilung:

1. Preis	25 DM in bar
2. Preis	15 DM in bar
3. Preis	10 DM in bar
4. Preis	1 Buch
5. Preis	1 Buch

Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

Und nun — viel Erfolg!

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 10 — Mai 1956 2. Ausgabe

Auferstanden aus Ruinen . . .

Ein Werk unserer Hände

Mai 1945! Das faschistische Hitlerreich war zusammengebrochen. Die Nazis hinterließen uns ein furchtbares Erbe an Ruinen, Not und Tod. Viele waren ausgebombt, hatten nichts weiter, als was sie auf dem Leibe trugen. Die Betriebe standen still.

Wir wollten aber weiterleben!

Deshalb hieß es: Feste zupacken! Ohne Arbeit geht ein Volk zugrunde. Im Laufe des Jahres 1945 versuchte die Partei in Verbindung mit der Stadtverwaltung, an Stelle der alten Vomag ein neues Werk zu errichten. Dieser Weg führte aber nicht zum Erfolg. Erst nachdem sich der Sachsenverlag, mit dem Genossen **Hermann Eckardt** an der Spitze, einschaltete, gelang es, die Grundlage für ein neues Werk zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden uns von der SMA 60 Maschinen und die notwendigen Rohstoffe für den Anfang übergeben.



Bergung von Maschinen

Am 15. Mai 1946 begannen die ersten 30 Genossen ihre Arbeit in der neugegründeten Plamag, damals Plauener Maschinenbau GmbH.

Die Neugründung war ein Werk der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Erhaltung der Maschinen des graphischen Gewerbes.

Rastlos wurde an der Vervollkommnung des Betriebes gearbeitet. Ende August 1946 verfügte die Plamag bereits über 450 Werkangehörige. 45 Spezialmonteure waren in vielen Druckereien mit der Instandsetzung der Druckmaschinen beschäftigt.

Trotzdem blieb auch die Plamag nicht von Rückschlägen verschont. So sank im September und Oktober 1946 die Belegschaft auf 200 Mann. Aber es gelang der Partei mit Hilfe des bewährten Genossen **Eckardt**, den Betrieb vor dem Erliegen zu retten. Alte verrostete Maschinen wurden herangeschafft, überholt und nach und nach in Dienst gestellt. Im Januar 1947 stieg die Belegschaft wieder auf 350 Mann.

In diesen schweren Anfangsmonaten wurde von der Parteibetriebsgruppe eine wirklich beispielhafte Kleinarbeit geleistet. Alle inzwischen von den damaligen Behörden erlassenen sozialen Verordnungen wurden strikte durchgeführt. Die schwierige Ernährungslage wurde gemildert durch die Lieferung des warmen Mittagessens aus der damaligen Großküche Dietzsch in Netzschkau.

Wenn die Partei nach Arbeitsschluß die Funktionäre rief, dann fehlte keiner. Die Partei war der Träger und Motor unserer Aufbauarbeit. Wenn sonntags zum Einsatz aufgerufen wurde, dann waren sämtliche Kollegen anwesend. Keiner fragte danach: Was bekommen wir für diese Arbeit bezahlt? Der Aufbau wurde mit einer Begeisterung ohnegleichen durchgeführt, obwohl viele Kollegen gern noch ein Stück Brot mehr gegessen hätten. Es war ein harter Kampf, vielen Hunderten von Kollegen wieder einen Arbeitsplatz zu schaffen, damit sie für sich und ihre Familien das tägliche Brot verdienen konnten.

Aber der Aufbau ging auch nicht ohne Opfer ab. **Die Kollegen Hans Steinkampf und Alfred Polster verloren durch Unfälle beim Aufbau unseres Betriebes ihr Leben.**

Im Herbst 1946 besuchte uns unser verehrter Genosse Wilhelm Pieck. Er sagte damals: **„Genossen! Arbeitet tüchtig, damit ihr die Maschinen in den Druckereien recht bald wieder zum Laufen bringt. Denn unsere Zeitungen und Bücher brauchen wir. Es sind scharfe Waffen gegen die Reaktion."** Diese Worte des Genossen Pieck nahmen wir uns zu Herzen. **Nie werde ich die gute Zusammenarbeit der Kollegen untereinander in dieser so schweren Zeit vergessen.**

Die Erfolge dieser gewaltigen Anstrengungen blieben auch nicht aus. Am 6. November 1948, am Vorabend des 31. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, feierte die Belegschaft im Beisein von Vertretern der SMA die erfolgreiche Durchführung ihres Anfang Oktober gefaßten Beschlusses, bis zum 6. November die für die UdSSR bestimmten vier Rotationsmaschinen fertigzustellen. Oberstleutnant Smyrnow, damals Kreiskommandant von Plauen, dankte bei dieser Gelegenheit der Stoßbrigade und den Kollegen der Plamag für ihre Leistungen. **„Ihr habt das Versprechen gegeben"**, führte Oberstleutnant Smyrnow aus, **„bis zum 31. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zwei Rotationsmaschinen abnahmebereit und zwei weitere bis zum Leerprobelauf fertigzustellen. Das Wort der Plamag-Arbeiter ist ein festes Wort. Ihr habt euer Wort gehalten. Wir sind überzeugt, daß die Werktätigen Deutschlands alle Mittel anwenden, daß die Gerechtigkeit siegt, daß Deutschland ein einheitlicher, friedliebender, demokratischer Staat wird, mit guten nachbarlichen Beziehungen zur Sowjetunion."** Diese Worte gaben uns neue Kraft zu noch größeren Leistungen.

Von unserer polnischen Bruderpartei erhielten wir einen kurzfristigen Exportauftrag für eine 96seitige Schnelläufer-Rotationsdruckmaschine. Diese Maschine sollte am 22. Juli 1950, dem Tag der Nationalen Befreiung Polens im „Haus des Polnischen Wortes" in Warschau ihre erste Auflage drucken. **Die Parteibetriebsgruppe nahm zu diesem Auftrag Stellung und beschloß:**

1. **Bis zum 31. Mai 1950 steht die 96seitige Schnelläufer-Rotationsdruckmaschine demontagefertig.**
2. **Alle Funktionäre und Genossen entwickeln eine breite Diskussion innerhalb der Belegschaft, um sie davon zu überzeugen, daß dieses Ziel im Kampf um Frieden und Fortschritt unbedingt erreicht werden muß. Das Ziel erreichen heißt, einen entscheidenden Beitrag zur deutsch-polnischen Freundschaft liefern und damit das enge Freundschaftsverhältnis wesentlich festigen.**
3. **Alle Funktionäre und Genossen verpflichten sich, durch das Beispiel ihres Einsatzes die Belegschaft für die fristgemäße Erfüllung zu begeistern.**

Diesem Beschluß schloß sich die gesamte Belegschaft an.

Nicht am 31. Mai, sondern 15 Tage früher, am 15. Mai, fand der Probelauf dieser Maschine statt. Das war der Zähigkeit, Ausdauer und den außerordentlichen Anstrengungen aller Kollegen zu verdanken. Wenn wir heute mit dem polnischen Volk enge Freundschaft pflegen, so haben auch wir Plamag-Arbeiter unser Teil dazu beigetragen. Am 22. Juli 1950 nahm diese erste 96seitige Schnelläufer-Rotationsdruckmaschine im „Haus des Polnischen Wortes" in Warschau ihre Arbeit auf.

Stolz waren wir auf unsere Erfolge, auf die anerkennenden Worte der Genossen unserer polnischen Bruderpartei und unseres Genossen Walter Ulbricht. Durch diese pünktliche Einhaltung unserer Termine erhielten wir laufend neue Aufträge aus der Sowjetunion, aus Ungarn, China, Korea, der CSR, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Finnland, Österreich, Italien und den USA. Heute steht unser Werk mit 22 Ländern in Verbindung.

Das alte Werk, in dem wir 1946 begannen, genügte den Anforderungen nicht mehr, und der Aufbau eines neuen Werkes wurde zur dringenden Notwendigkeit. Zwei riesige Hallen sind bereits fertiggestellt. Dabei wurden auch Badeeinrichtungen mit Brause- und Wannenbädern, eine vorbildlich eingerichtete Betriebsküche, eine einmalig dastehende Sanitätsstation, ein Kulturraum, ein Technisches Kabinett, eine Betriebsbücherei und ein Klubhaus geschaffen. Das sind wirklich Erfolge, die sich sehen lassen können.

Im zweiten Fünfjahrplan müssen wir unermüdlich am Ausbau unseres Werkes weiter arbeiten und unsere Produktion noch bedeutend



steigern, um unsere Deutsche Demokratische Republik noch stärker zu machen. Durch einen verstärkten Export in alle Teile der Welt und gute Qualitätsarbeit muß es gelingen, noch mehr und bessere Rohstoffe und Lebensmittel einzuführen. Dadurch helfen wir auch den Lebensstandard unseres deutschen Volkes steigern und tragen so zur friedlichen Wiedervereinigung bei.

Den Weg dazu zeigt uns die 3. Parteikonferenz.

Es muß eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Parteileitung, Werkleitung und der gesamten Belegschaft erreicht werden, dann wird es uns gelingen, die uns im zweiten Fünfjahrplan gestellten großen Aufgaben zu lösen.

Bernhard Ziehr

PLAMAG-Rotationsmaschinen in aller Welt

Als ich im Jahre 1946 in die Heimat zurückkehrte, fand ich eine Stätte des Grauens vor, wodurch die Wiedersehensfreude mit lieben Angehörigen stark beeinträchtigt wurde. Unsere Stadt Plauen hatte außerordentlich gelitten und gehört mit zu den meist zerstörten Städten Deutschlands. Kein Wunder, wenn die Bevölkerung damals dem Verzweifeln nahe war, da sie ja zunächst nach dem totalen Zusammenbruch keinen Ausweg sah. Wie sollte es weitergehen? Aber schon bald regte sich der Schaffensdrang, und es siegte der gesunde Lebenswille. Es begann das Aufräumen der überreichlich vorhandenen Schuttmassen und erst langsam, später in immer steigendem Tempo, der Wiederaufbau.

In diese trostlose Zeit fiel auch die Geburtsstunde unseres neuen Werkes, unserer PLAMAG, die am 15. Mai 1946 gegründet wurde. Anfänglich nur in behelfsmäßigen noch erhalten gebliebenen Räumen untergebracht, waren außerordentlich große Schwierigkeiten zu überwinden, um nach und nach die Fabrikation wieder in Gang zu bringen.

Vorerst mußten die wenigen aus den Trümmern geretteten Werkzeugmaschinen umgesetzt, repariert und wieder in Ordnung gebracht werden, wobei sich die gute Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Intelligenz bestens bewährte. Doch mühsam war anfangs der Weg, da natürlich die gegenüber früher völlig veränderten Verhältnisse sowie die knappe Materiallage und nicht zuletzt auch die mangelnde Ernährung ein rasches Vorwärtskommen stark behinderten. Daher mußte sich die junge PLAMAG vorerst damit begnügen, Teil- und Großreparaturen durchzuführen, um die beschädigten Rotationsdruckmaschinen wieder einsatzfähig zu machen, nicht nur für unseren eigenen Inlandsbedarf, sondern schon damals auch für die uns befreundeten Nachbarländer.

Fortsetzung Seite 2

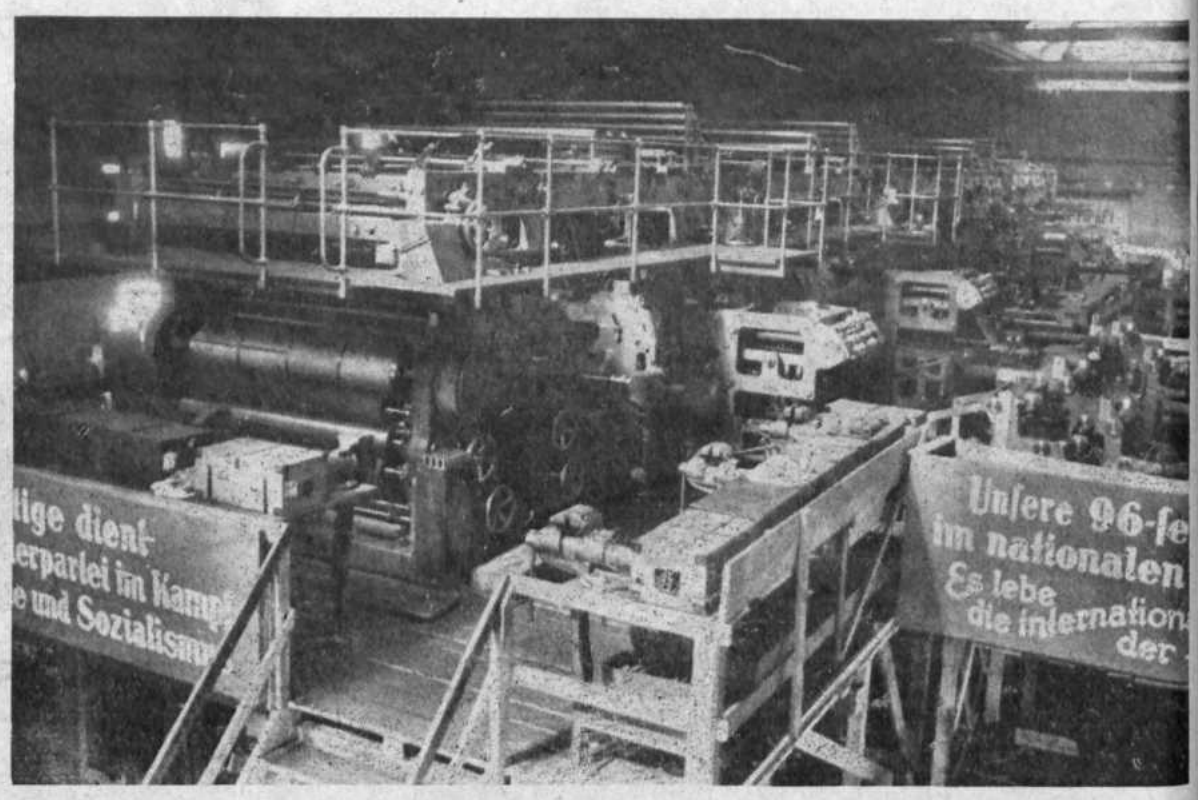
PLAMAG-Rotationsmaschinen in aller Welt

Fortsetzung von Seite 1

Im Jahre 1948 waren wir dann so weit, daß wir auch wieder an die Fabrikation neuer Rotationsdruckmaschinen herangehen konnten, und es war die Sowjetunion, die uns durch Erteilung eines großen Auftrages über insgesamt fünf verschiedene Rotationsmaschinen für den Druck von Büchern und Kalenderblocks wesentlich unterstützte. Es folgte unsere Bruderpartei in Polen mit weiteren Aufträgen für das neue große Druckkombinat „Dom Slowa Polskiego" in Warschau, für das wir insgesamt drei Stück 96seitige Schnelläufer-Reihen-Rotationsmaschinen sowie zwei große Mehrfarben-Tiefdruck-Rotationsmaschinen, eine Mehrfarben-Offset-Rotationsmaschine und ferner auch eine kombinierte Hoch- und Tiefdruck-Rotationsmaschine lieferten. Damit war im wesentlichen der sichere Grundstock gelegt, um unsere Fabrikation neuer Rotationsmaschinen immer mehr zu erweitern. Der Bedarf an unseren Maschinen ist riesengroß, und es mußten gewaltige Anstrengungen gemacht werden, um alle Wünsche zu erfüllen. Neue PLAMAG-Rotationsmaschinen stehen jetzt in allen volksdemokratischen Ländern, nicht zuletzt auch in China, wohin wir insgesamt sechs Stück 64seitige Zeitungs-Rotationsmaschinen geliefert haben.

Seit Jahren sind unsere Bemühungen auch darauf gerichtet, unseren Handel mit dem kapitalistischen Ausland weiter auszudehnen, und wir konnten auch dabei schon einige schöne Erfolge erzielen, die uns allerdings noch nicht voll befriedigen, so daß es nötig ist, unser besonderes Augenmerk auf die Ausweitung dieser Beziehungen zu richten. Verhandlungen über größere Objekte sind mit fast allen Ländern der Erde, soweit sie für unsere großen Rotationsdruckmaschinen in Betracht kommen, im Gange. Kürzlich konnten wir einen Abschluß über eine Offset-Rotationsmaschine für die USA gegen schärfste deutsche und ausländische Konkurrenz erzielen, besonders bemerkenswert deshalb, weil in den USA selbst gerade auch der Druckmaschinenbau auf hoher Stufe steht.

Die in unserem Werk bisher gebaute größte Rotationsmaschine wurde in Berlin zum Druck unseres Parteiorgans „Neues Deutschland" aufgestellt, für die ein besonderes Gebäude neu errichtet werden mußte. Es handelt sich um eine 12-Rollen-Schnelläufer-Reihen-Rotationsmaschine für den Druck von maximal 192 Zeitungsseiten, die 55 m lang, 6 m breit und 6,5 m hoch ist, aufgestellt in zwei Stockwerken. Zum Antrieb sind 79 Motoren erforderlich, das Gewicht beträgt 700 Tonnen. Zum Transport einer solchen gigantischen Maschine sind 50 Eisenbahnwaggons notwendig.



96seitige Schnelläufer-Rotationsmaschine für Warschau im Bau



Kollege Herbert Müller und Kollege Wieschniewski bei der Montage einer modernen Tiefdruck-Rotationsmaschine im „Haus des Polnischen Wortes" in Warschau

Nicht zuletzt hat auch die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse erneut bewiesen, daß sich die PLAMAG-Rotationsmaschinen in der ganzen Welt eines guten Rufes erfreuen. Unsere im Druckhaus „Einheit" aufgestellte und während der Messe in Betrieb vorgeführte große Mehrfarben-Tiefdruck-Rotationsmaschine hat bei den vielen Besuchern des In- und Auslandes reges Interesse und volle Anerkennung gefunden, so daß wir berechtigte Hoffnungen auf weitere aussichtsreiche Aufträge haben können.

Insgesamt konnten wir bisher über 100 Stück Rotationsmaschinen ausliefern; wenn wir alle Stereotypie-Apparate und sonstige Hilfsmaschinen hinzuzählen, erhöht sich diese Zahl sogar auf rund 850. Bei der Beurteilung dieser Zahlen muß man beachten, daß sich darunter große Rotationsmaschinenanlagen im Werte von mehreren Millionen Mark mit einer Bauzeit bis zu einem Jahr und länger befinden. Die gegenwärtig vorliegenden Aufträge sichern unserem Werk eine Beschäftigung für dieses und auch für das nächste Jahr. Es liegt nun an uns, die Arbeitseinteilung so zu treffen, daß eine kontinuierliche Beschäftigung gewährleistet ist, um die so gefürchteten Löcher in der Produktion zu vermeiden.

Ich glaube, daß die PLAMAG mit allen ihren Mitarbeitern heute zu ihrem 10jährigen Bestehen mit Stolz und Befriedigung auf die großen Erfolge zurückblicken kann, die sie in dieser Zeit erringen konnte. Sie stellen einen Teil der Erfolge unserer Deutschen Demokratischen Republik dar und haben mit zu deren Stärkung und Festigung beigetragen. Wenn wir heute unsere neuen Werkgebäude mit den luftigen, großen und schönen Hallen, den neuen Werkzeugmaschinen und den vielen zum Wohle der Arbeiter geschaffenen sozialen Einrichtungen mit den anfänglich behelfsmäßigen unzureichenden Räumen vergleichen, so wird jedem der große Fortschritt ins Auge springen.

Dieser kurze Rückblick von der Abteilung Absatz aus gesehen, ist so recht ein Beweis für den außerordentlich großen Aufschwung, den gerade unser Werk PLAMAG bis zu seinem heutigen 10jährigen Jubiläum genommen hat. Dies soll uns allen Verpflichtung sein, auch weiterhin unsere ganze Kraft einzusetzen, um auf dem begonnenen Wege weiterzugehen und mitzuhelfen, die großen Aufgaben zu erfüllen, die uns der zweite Fünfjahrplan gestellt hat.

Walther Fischer,
Absatzleiter

Von der Arbeit unserer Abteilung Materialwirtschaft

Wenn unsere seitherige Arbeit eingeschätzt werden soll, so kann man nicht umhin, sich des Frühjahres 1946 zu erinnern. Die Bergungsarbeiten auf dem Trümmerfeld der ehemaligen VOMAG waren ziemlich beendet. Bei dem Produktionsanlauf von Ersatzteilen und Reparaturen mußte man auch an den Aufbau der Verwaltung denken. Absatzsorgen bestanden nicht, umsomehr trat die Frage der Materialbeschaffung hervor. Ohne jegliche organisatorische Grundlage mußte daran gegangen werden, Materialbestände ausfindig zu machen und Beziehungen zu den wenigen noch intakten Fertigungsbetrieben anzuknüpfen. Wie arm uns der mörderische Krieg gemacht hatte, merkten wir daran, daß noch lange Zeit hindurch die Warenverteilung nur mit den Bezugsscheinen der damaligen Landesregierung Sachsen vorgenommen werden konnte.

Allmählich zeigten sich Erleichterungen, als die PLAMAG durch Neubauaufträge und Materialzuweisungen von der damaligen Sowjetischen Militär-Administration — SMA — unterstützt wurde und damit der Auftakt zur ständigen Produktionssteigerung erfolgte. Gegen 1950 vollzog sich der Übergang vom Reparatur- zum Großbetrieb bei der PLAMAG, indem die ersten 96-Seiten-Reihen-Rotationsmaschinen für unsere polnischen Freunde fertiggestellt wurden und die Abteilung Einkauf ihre große Bewährungsprobe zu bestehen hatte. Die seinerzeitigen Anforderungen waren insofern nicht leicht, als die Deutsche Demokratische Republik erst über eine geringe Stahlbasis (inzwischen hat sich diese vermehrfacht) verfügte und die Westmächte durch ein Embargo die Bezugsmöglichkeiten für uns unterbanden.

Umfangreiche zusätzliche Aufgaben erwuchsen uns, als die PLAMAG daran ging, das neue Werk zu errichten. Wie schwierig damals das Bauen war, besagt die Tatsache, daß für die Werkanlagen das Träger- und Gleismaterial oft nur meterweise beschafft werden konnte und auch die Lieferung der Krananlagen und Inneneinrichtungen Probleme darstellten, welche bloß durch Optimismus und eisernen Willen gelöst werden konnten.

Mit Beginn des ersten Fünfjahrplanes wurde die Plamag organisatorisch in die seinerzeitige VVB Polygraph, jetzt Hauptverwaltung 5 des Ministeriums für Schwermaschinenbau einbezogen und damit das Prinzip der sozialistischen Wirtschaftsführung auf unseren Betrieb übertragen. In der Materialwirtschaft wurde die systematische Bedarfsplanung, Materialdisposition sowie Verbrauchs- und Bestandsabrechnung, ferner zur Realisierung von Schwerpunktaufgaben ein gut funktionierender Außendienst eingerichtet. Da die Planung systematisch von Jahr zu Jahr verbessert wurde und in Anlehnung an die wirtschaftliche Rechnungsführung die Materialwirtschaft unter anderem durch Anwendung von Verbrauchs- und Vorratsnormen sowie des Vertragswesens immer straffer organisiert werden mußte, ergab sich für unsere Kolleginnen und Kollegen die Notwendigkeit ständiger Qualifikation.

Noch haben wir mit gewissen inner- und außerbetrieblichen Wachstumsschwierigkeiten zu kämpfen, die um so eher überwunden werden können, je mehr uns die Kollegen der Konstruktion, Technologie und Produktion durch organisatorische Verbesserungen, vor allem rechtzeitige, mindestens ein halbes Jahr vorauslaufende Bedarfsspezifikation, Beschränkung der Stahlabmessungen und Normteilsorten auf ein Mindestmaß zu Gunsten einer größeren Lagerhaltung, die infolge der zeitlich noch ungewissen Walztermine und der bei der DHZ noch unzureichenden Lagerbestände zeitweise auftretenden Engpässe überbrücken helfen. Um aber die Rentabilität der PLAMAG ebenfalls zu fördern, ist außer der pünktlichen Materialbereitstellung für einen kontinuierlichen Produktionsfluß auch ein sparsamer Materialverbrauch und Senkung des Ausschusses notwendig.

Zurückblickend auf die verflossenen zehn PLAMAG-Jahre können auch wir Materialwirtschaftler mit Stolz feststellen, daß einschließlich der PLAMAG die sozialistischen Betriebe der Deutschen Demokratischen Republik unter Führung unseres Arbeiter- und Bauernstaates einen beispiellosen Aufschwung genommen haben und der Schwermaschinenbau sein Produktionspotential im Laufe des zweiten Fünfjahrplanes um weitere 62 % gegenüber 1955 steigern wird.

Jetzt ist unsere Industrie nicht nur in der Lage, unter sich fast den ganzen Eigenbedarf zu decken, sondern exportiert bereits über den volksdemokratischen Bereich hinaus an eine Reihe kapitalistischer Länder.

Die Kolleginnen und Kollegen der Materialwirtschaft werden sich noch mehr bemühen, durch Steigerung ihrer Arbeit den Aufbau des Sozialismus zu beschleunigen und auch dafür zu sorgen, das Bestmögliche zur Planerfülung beizutragen.

Paul Hohmuth

Er war von Anfang an dabei!



Tod, zerstörte Wohnungen und Betriebe waren das Erbe, das der Faschismus hinterließ. Trotzdem ließen wir den Mut nicht sinken. Wir waren überzeugt, daß die Rote Armee, die uns vom Faschismus befreite, uns auch beim Wiederaufbau helfen wird. Verhandlungen mit der Sowjetischen Militär-Administration und der Kommandantur in Plauen führten nach mehreren Monaten zum Erfolg.

Im Laufe der Verhandlungen wurde uns durch die SMA die Halle vor der Zellwolle und eine Anzahl Maschinen zur Aufnahme der Produktion übereignet.

Große Schwierigkeiten bereitete uns die Beschaffung des notwendigen Graugusses. In Elsterberg wurden die ersten Wände in einer (damals noch privaten) Gießerei gegossen. Aber jeder, gleichgültig ob Arbeiter oder Konstrukteur, gab sein Bestes zum weiteren Ausbau des Werkes.

Immer wieder tauchten neue Schwierigkeiten auf. So mußten 1947 32 Kollegen dreizehn Wochen lang in den Thüringer Wald fahren, um das erforderliche Holz für die Anfertigung der Modelle zu schlagen und abzutransportieren.

Späterhin begannen wir selbst zu gießen in der ehemaligen Winkel'schen Gießerei, Hans-Sachs-Straße. Dann kam allmählich der Auf- und Ausbau des neuen Werkes. Das ging aber nicht immer so glatt, wie ich es hier schreibe. Vielmehr gab es ständig neue Schwierigkeiten zu überwinden. Daß trotzdem das erreicht wurde, was heute vor uns steht, ist mit ein Stück Geschichte unserer Partei, die uns stets in jeder Art und Weise half.

Otto Pfeil

Unser Werk – ein Erfolg unserer Arbeit!

10 Jahre spielen in der geschichtlichen Entwicklung keine große Rolle. Die Zeit aber seit dem „totalen" Krieg mit dem noch totalerem Zusammenbruch ist für uns in der Plamag doch von wesentlicher Bedeutung. In jene denkwürdigen Tage, als ein kleines Häuflein unentwegter Männer und Frauen begann, aus den Trümmern des Tausendjährigen Reiches ein neues Deutschland mit einer neuen Gesellschaftsordnung aufzubauen, fällt auch die Gründung und Entwicklung der Plamag.
Es lohnt sich, darüber einiges festzuhalten.
Noch während der Demontage der ehemaligen Vomag begannen wir Stück auf Stück oder besser Brokken auf Brocken nach dem heutigen alten Werk zu bringen. Unsere Hoffnung, die Gebäude der früheren Vomag, zumindest aber einen Teil davon, wie die Gießerei usw., zu erhalten, erfüllte sich leider nicht. So drängte sich alles auf den kleinen Raum des alten Werkes zusammen.
Was in jener Zeit geleistet wurde, kann nur der verstehen, der diese Anfänge miterlebt hat. Entbehrungen, knappe Rationen, Kälte usw. konnten uns nicht abhalten, unverzagt und beharrlich ein Werk zu schaffen, auf das wir heute ganz besonders stolz sein können. Es stand damals nicht die Frage: „Was zahlt ihr mir für meine Arbeit?" Wenn sonntags aufgeräumt wurde, hat keiner gemurrt, daß dies nicht bezahlt wurde.
Der erste Erfolg zeigte sich, als der erste Guß aus Elsterberg ankam, wo unsere Gießereikollegen arbeiteten und unter schwierigen Beförderungsbedingungen jeden Tag nach Elsterberg und wieder zurück fuhren. Ein weiterer Fortschritt war dann der Erlaß des Befehls 234, der uns täglich eine warme Mittagsmahlzeit sicherte.
Wie stolz waren wir erst, als die erste Plamag-Maschine fertiggestellt war und wir den Kontakt mit der Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern herstellen konnten. Eine weitere Stufe in dieser stürmischen Entwicklung war die schrittweise Übersiedlung in das neue Werk, dessen weiterer Ausbau noch bevorsteht.
Die Gründung unseres Werkes fällt zeitlich mit einem anderen historischen Ereignis von überragender Bedeutung zusammen, mit der Vereinigung der ehemaligen beiden Arbeiterparteien KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei. Wir wollen uns darüber im klaren sein, daß auch die Plamag ein Stück Partei ist, denn was wären wir ohne die starke Kraft der Partei und die Unterstützung durch unseren jungen Arbeiter- und Bauernstaat geworden. Erstmals in der deutschen Geschichte haben wir unter Beweis gestellt, daß die Arbeiter ohne Kapitalisten leben können, die Kapitalisten ohne Arbeiter niemals, so wie Ernst Thälmann einmal im Reichstag sagte.
In den kommenden Jahren werden unsere Aufgaben nicht kleiner werden. Das sozialistische Lager wächst immer mehr und hat volles Vertrauen zu unserer Arbeit und Entwicklung, und das sollte das Bewußtsein jedes einzelnen fördern und jedem einzelnen Plamag-Angehörigen Verpflichtung sein, sein Bestes zu tun. In diesem Sinne:
„Vorwärts zu neuen Erfolgen!"
Kennwort: Aufbau



Die Geburtsstätte der Plamag



Interessiert euch mehr für die Arbeitsschutzmaßnahmen!

Während in den kapitalistischen Ländern die Arbeitgeber darauf bedacht sind, die Arbeitskraft der Werktätigen im Höchstmaße auszunützen und so ihre Profite bis ins Unendliche zu steigern, wurden während des ersten Fünfjahrplanes von unserer Regierung umfassende Maßnahmen getroffen, die die Gesunderhaltung und den Schutz unserer Werktätigen zum Ziele haben.
Während noch heute in Westdeutschland sehr wenig Mittel für den Arbeitsschutz ausgegeben werden, wurden in unserem Arbeiter- und Bauernstaat ganz erhebliche Summen zur Verfügung gestellt, die zweckgebunden unseren Arbeitsschutzmaßnahmen dienen. Die erlassenen Gesetze und Verordnungen unserer Regierung beweisen, daß der Mensch immer und überall im Vordergrund steht und das Leben und die Gesundheit unserer Werktätigen als das kostbarste Gut angesehen wird. Es ist wert, daß sich jeder Arbeiter einmal die Mühe macht, unser Gesetz der Arbeit zu studieren. Die vielen Diskussionen mit den Arbeitern in Westdeutschland haben gezeigt, daß es dies alles dort nicht gibt und daß es diese Gesetze und Verordnungen nur dort geben kann, wo der Arbeiter regiert und alle Werktätigen ihr Mitbestimmungsrecht in ihren Betrieben geltend machen können.
Man hat in diesen Gesetzen den Betriebsleiter verpflichtet, die Arbeitsschutzmaßnahmen konsequent einzuhalten. Bei Verstößen wird er unnachsichtlich zur Verantwortung gezogen. Träger der Kontrolle im Arbeitsschutz ist die Gewerkschaft und im weiteren Sinne der Arbeiter selbst.
Auch wir in unserem Betrieb konnten erleben, daß keine Mittel gescheut wurden, um die Gesetze und Verordnungen unserer Regierung zu verwirklichen.
Die Verpflichtungen in unseren Betriebskollektivverträgen haben uns unter anderem Schutzvorrichtungen, Arbeitsschutzkleidung, Arbeitsschutzschuhe, gute sanitäre Einrichtungen und viele andere Maßnahmen für den Schutz unserer Arbeitskraft gebracht, und so wurden auch bei uns die Voraussetzungen geschaffen, daß die Arbeitskraft unserer Betriebsangehörigen vorbildlich geschützt wird.
Der Kampf gegen die persönlichen Unfälle muß die Aufgabe jedes Arbeitskollegen sein. Die Arbeitsschutzleute müssen sich verpflichtet fühlen, Aufklärung in ihren Gewerkschaftsgruppen durchzuführen, um so die Kollegen zu interessieren, gegen die Betriebsunfälle einen unerbittlichen Kampf zu führen. Es müßte weiter durch die Arbeitsschutzkommission die Schulung der Arbeitsschutzobleute vorangetrieben werden. Der weitere Weg ist der, eine ständige Kontrolle an den Arbeitsplätzen durchzuführen, um so in den einzelnen Gewerkschaftsgruppen durch persönliche Gespräche die Arbeitsschutzmaßnahmen zu verbessern. Gerade auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes darf keine Einmannarbeit geleistet werden. Alle Kollegen müssen daran interessiert werden, daß die Unfallbekämpfung auf breite Schultern gelegt wird. Die Parole jeder Gewerkschaftsgruppe müßte sein:

„Jeder Kollege ein Unfallbekämpfer!"

Aber wie sieht es oft in unserem Betrieb aus? Ich glaube, viele Kollegen sind gerade in der Unfallbekämpfung sehr duldsam. Da es um die Gesundheit und das Leben unserer Kollegen geht, müßte hier ein unerbittlicher Kampf geführt werden. Mängel, die nur allzuoft Bequemlichkeit und Schlendrian einzelner Kollegen sind, müßten durch die Initiative aller Kollegen, durch Aufklärung und Nichtdulden beseitigt werden. Es darf z. B. nicht vorkommen, daß neben feuergefährlichen Flüssigkeiten geraucht wird. Oder es wird neben den Papierrollen geschweißt. Unverantwortlich ist auch das Verstellen der Gänge an den Maschinen durch Gegenstände, die nicht hingehören. Wichtige Maßnahmen zur Unfallbekämpfung sind weiter das richtige Anhängen der Lasten an die Kräne. Nur allzuoft sieht man, daß auf den Fußsteigen im Betrieb mit dem Rade gefahren wird. So könnte man die Reihe der Mängel fortsetzen, wodurch schon öfters Unfälle heraufbeschworen wurden.
In den Produktionsberatungen und Gewerkschaftsversammlungen müßte mehr als bisher über den Arbeitsschutz gesprochen werden. Ein gutes Mittel zur Beseitigung der persönlichen Unfälle wäre bestimmt die Erstellung von Kampfplänen in den einzelnen Gewerkschaftsgruppen. In die Kampfpläne müßten Verpflichtungen aller Kollegen aufgenommen werden, die den Zweck haben, daß

1. die Arbeitsschutzbestimmungen eingehalten werden,
2. Maschinen und Werkzeuge ordnungsgemäß instandgehalten und bedient werden und
3. die Aufklärung in den Gewerkschaftsgruppen so vorwärtsgetrieben wird, daß persönliche Unfälle ausgeschaltet werden.

Nur so kann jeder Werktätige in unserem Betrieb seinen Beitrag dazu geben, die Maßnahmen unserer Werkleitung auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes tatkräftig zu unterstützen.
Jeder verhinderte Unfall ist ein Beitrag zur Erfüllung unseres zweiten Fünfjahrplanes.

Kennwort: Hobelmaschine

Ein neuer Anfang

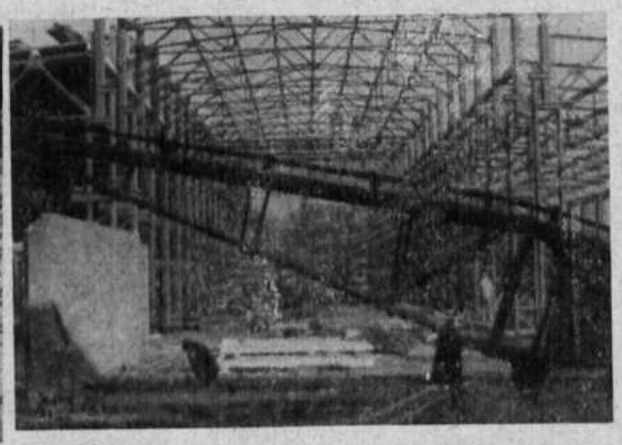
Als ich im September 1948 nach Plauen kam, führte mich mein erster Weg zum Arbeitsamt. Ich wollte mir eine geeignete Tätigkeit zuweisen lassen. Der Sachbearbeiter, dem ich meinen Wunsch vortrug, meinte, in Plauen sei da schwer etwas zu finden. Er gab mir aber den Rat, bei der NEMA in Netzschkau anzufragen. So fuhr ich also nach Netzschkau. Ich konnte dort wohl Arbeit bekommen, aber es war erstens nicht die, die mir zusagte, und zweitens gefielen mir die ganzen Umstände nicht so recht. Ich konnte mich also zunächst für diesen Arbeitsplatz noch nicht entscheiden. Darum ging ich am nächsten Tag nochmals zum Arbeitsamt in Plauen, aber auch heute konnte man mir nicht weiterhelfen.
Mein Anliegen hatte auch ein Herr gehört, der zufällig dort anwesend war; er empfahl mir, doch einmal in der Plamag vorzusprechen. Da ich in Plauen noch nicht sehr bekannt war, ließ ich mir den Weg genau beschreiben. In der Nähe des unteren Bahnhofes fragte ich einige Passanten nach der Plamag, aber sie konnten mir leider keine Auskunft geben, da ihnen der Betrieb nicht bekannt war. So ging ich also auf gut Glück meinen Weg weiter an der Elster entlang, vorbei an der Trümmerwüste der ehemaligen VOMAG. Je weiter ich ging, desto mutloser wurde ich, denn es war weder ein Haus noch gar eine Fabrik zu sehen. Fast wollte ich schon wieder umkehren, da sah ich von weitem eine große, graue Halle, und als ich näherkam, noch eine kleine Bretterbude dazu. Den Kollegen, der vor dieser Bude stand, fragte ich, ob dies die Plamag sei. Ein Firmenschild war nämlich nicht zu sehen. (Heute übrigens auch noch nicht.) Er bejahte meine Frage und erkundigte sich nach meinen Wünschen. Als er hörte, daß ich auf der Suche nach Arbeit war, rief er den Kollegen Ziehr an, und dieser kam bald heraus. Nun ging alles sehr schnell. In wenigen Minuten war ich eingestellt und hatte einen Arbeitsplatz, der meiner Vorstellung entsprach. So wurde ich also Betriebsangehöriger der Plamag.
Zum Betrieb gehörte damals nicht viel mehr als diese beiden „Gebäude", von denen ich bereits sprach. In der düsteren Halle hatte man gerade begonnen, die ersten neukonstruierten Druckmaschinen zu montieren. Diese Halle war vollgestopft mit Werkzeugmaschinen, und viele Teile für die Druckmaschinen lagen umher. Sie war Montagehalle und mechanische Abteilung zugleich. Es ging sehr eng zu, und dieser Zustand verschlechterte sich im Laufe der Zeit immer mehr. Heute dagegen haben wir im neuen Werk diese geräumigen und modernen Werkstätten, die aufs beste ausgestattet sind. Damals, 1948, wußten nur wenige Plauener, daß es überhaupt einen Betrieb mit dem Namen „PLAMAG" gab.
Heute ist das Wort „PLAMAG" ein Begriff, nicht nur für Plauen und die Deutsche Demokratische Republik, sondern für den gesamten Weltmarkt. Zahlreiche Druckmaschinen liefern in vielen Ländern den Beweis dafür. Dies ist ein Ausdruck für die gute und schöpferische Arbeit, die von allen Angehörigen unseres Betriebes, ganz gleich an welcher Stelle sie stehen, geleistet worden ist. Es ist darüber hinaus auch ein Ausdruck für die guten Entwicklungsmöglichkeiten unserer volkseigenen Betriebe und unserer Deutschen Demokratischen Republik überhaupt.
Die Angehörigen unseres Betriebes haben in den vergangenen Jahren durch ihre Arbeit in aller Welt Kunde abgelegt vom Können und vom Fleiß der deutschen Arbeiter. Sie haben dazu beigetragen, das Vertrauen der friedliebenden Völker zum deutschen Volk wieder herzustellen.
Mit unseren Druckmaschinen haben wir den Werktätigen vieler Länder die Waffe in die Hand gegeben, die es ihnen ermöglicht, Zeitungen und Bücher zu drucken und mit ihnen den Kampf um die Erhaltung des Friedens zu führen. Unsere Arbeit hat also in der Vergangenheit dem Frieden gedient und diesem hohen Ziele soll sie auch in der Zukunft dienen.

Kennwort: Jürgen



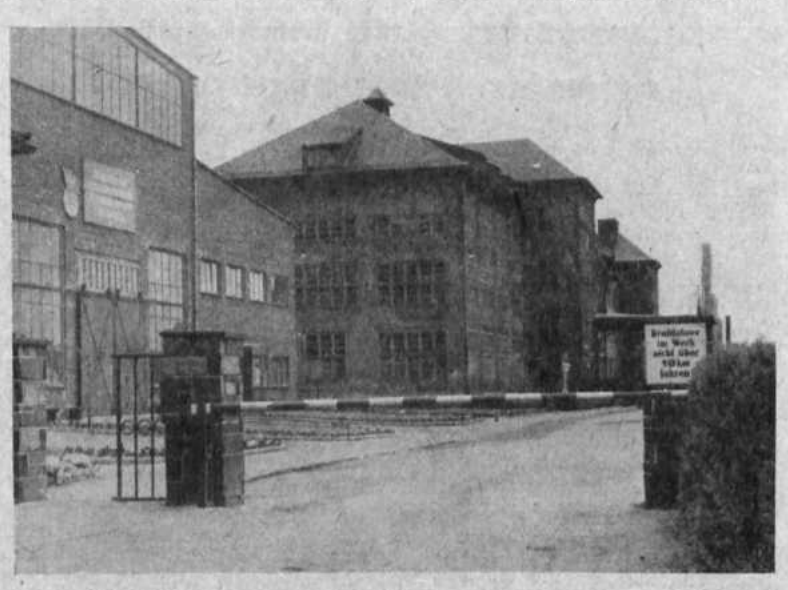
Das neue Werk im Bau





PLAMAG – ein Begriff von Weltgeltung

Als nach dem Zusammenbruch 1945 fortschrittliche und zielbewußte Menschen begannen, die Tradition des Rotationsmaschinenbaues in Plauen fortzusetzen, vermochte auch der kühnste Optimist nicht zu prophezeien, daß 10 Jahre später bereits nach 22 Ländern PLAMAG-Maschinen exportiert werden konnten. Es wird allen, die beim ersten Aufräumen der Trümmer dabei waren, noch in Erinnerung sein, daß es ein schweres Beginnen war und sich manchmal unüberwindbare Hindernisse in den Weg zu stellen schienen. Aber die PLAMAG-Arbeiter waren sich der großen geschichtlichen Situation bewußt und wichen keinen Schritt von ihrem Vorhaben ab. Tatsache war, daß die Fesseln des Faschismus gesprengt waren und die Arbeiter in einem Teil Deutschlands die Geschicke in ihre eigenen Hände nahmen. Große Perspektiven zeichneten sich ab und beseelten die Menschen mit einem neuen Geist. Ein wichtiges Glied in der Kette der Maßnahmen in unserer neu zu schaffenden Gesellschaftsordnung, eines von der Ausbeutung befreiten Staates, war zweifellos auch unser Werk — die PLAMAG. Diese Überzeugung wurzelte sich in den Herzen der am Aufbau der neuen Produktionsstätte für Rotationsmaschinen beteiligten Menschen fest und beflügelte sie mit einem Elan, der Berge zu versetzen vermochte. Sie wußten, daß hinter ihnen eine international erprobte und bewährte Kraft stand — die Partei der Arbeiterklasse. Sie wies den werktätigen Massen und so auch



Unser neues Werk

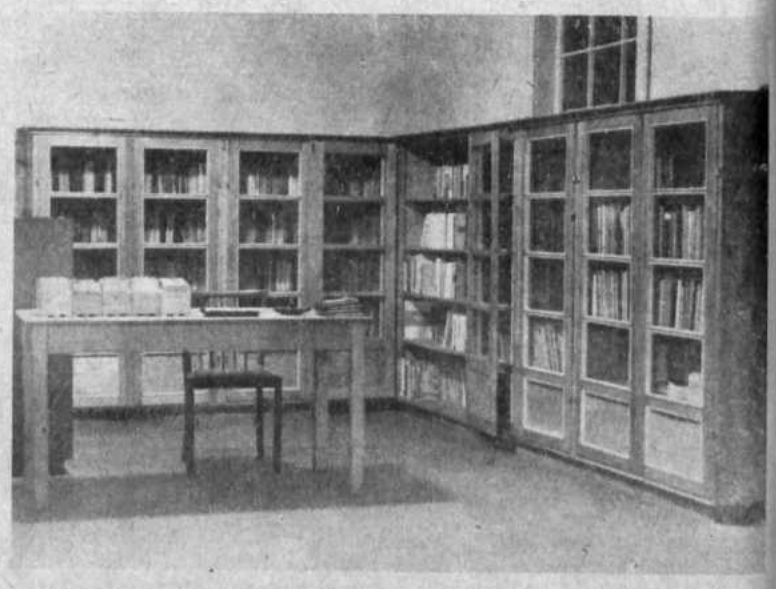
den Beschäftigten der PLAMAG den zu beschreitenden Weg und ließ ihnen jede nur erdenkbare Unterstützung zuteil werden.
Die mit eisernem Willen begonnene Aufbauarbeit ermöglichte schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Ausführung der ersten Reparaturaufträge. Generalreparaturen von größerem Ausmaß schlossen sich an, und 1948 konnten schon die ersten Maschinen in Fabrikation genommen werden. Als noch am Ende des gleichen Jahres zwei neue Kalenderblockmaschinen als PLAMAG-Boten ins Ausland gingen, konnten die Konstrukteure, Arbeiter und Angestellten dieses noch jungen Werkes mit Recht stolz auf diesen großartigen Erfolg sein.

Rotationsmaschinen verschiedenster Typen und mit allen möglichen Einrichtungen wurden in der folgenden Zeit in der PLAMAG konstruktiv entwickelt und produziert. Nachdem damit die Leistungsfähigkeit unseres Betriebes unter Beweis gestellt war, wurde uns die ehrenvolle Aufgabe zuteil, der polnischen Bruderpartei ein Druckereikombinat mit den modernsten und neuzeitlichsten Zeitungs-, Tiefdruck- und Offset-Rotationsmaschinen auszustatten, die nach den neuesten Erkenntnissen der Technik konstruiert und gebaut wurden. Mit dem erfolgreichen Probelauf der ersten 96-Seiten-Schnellläufer-Reihen-Rotationsmaschine war ein weiterer Höhepunkt in der Entwicklung unseres Werkes erreicht. Aber nicht nur unseren polnischen Freunden gaben wir mit unseren Maschinen eine Waffe zur Propagierung der sozialistischen Idee und des Friedensgedankens in die Hand, sondern es wurde uns zu einer angenehmen Pflicht, auch den anderen Ländern des Weltfriedenslagers solche hochentwickelte Maschinen zur Verfügung zu stellen. Eine 96-Seiten-Rotationsmaschine mit vier Doppelfalzapparaten, auf der z. B. das Organ der polnischen Arbeiterpartei, die Zeitung „Tribuna Ludu" gedruckt wird, vermag in einer Stunde bis zu

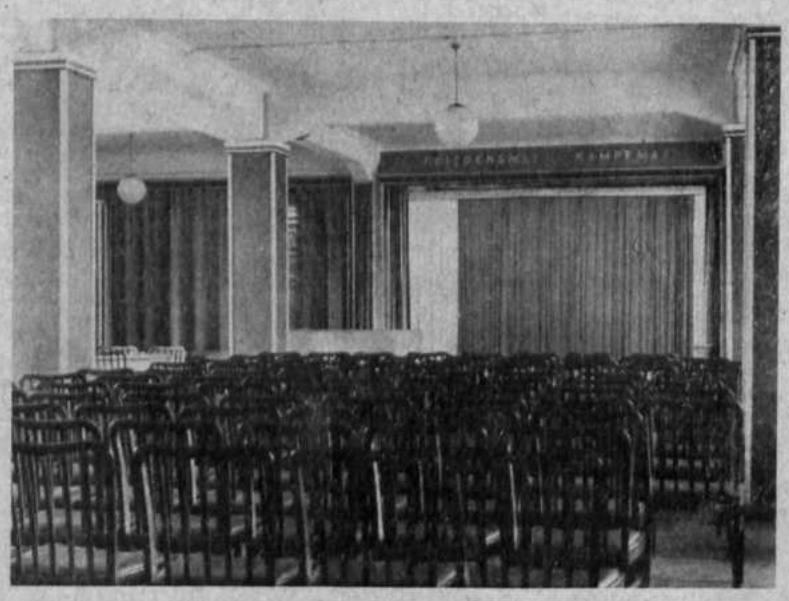
150 000 Exemplare zu 16 Seiten
200 000 Exemplare zu 12 Seiten
300 000 Exemplare zu 8 Seiten
400 000 Exemplare zu 6 Seiten

auf halbe Seitengröße gefalzt im Format des uns bekannten „NEUEN DEUTSCHLAND" auszustoßen, um an diesem Beispiel einmal das Leistungsvermögen einer so komplizierten Rotationsmaschine zu demonstrieren. Die Tiefdruck- und Offset-Rotationsmaschinen stehen in dieser Hinsicht den Zeitungsmaschinen jedoch in keiner Weise nach, wobei natürlich in Betracht gezogen werden muß, daß diesen Druckverfahren niedrigere Grenzen in der Laufgeschwindigkeit gesetzt sind. Diese Erfolge ließen zweifellos auch die westlichen Konkurrenzfirmen aufhorchen, die kaum einen so raschen Aufstieg der nach dem Krieg ins Leben gerufenen PLAMAG für möglich gehalten haben mögen.
Da die Räumlichkeiten des alten Werkes den Anforderungen schließlich nicht mehr gewachsen waren, mußten neue Bauvorhaben in Angriff genommen werden. Große modernen Hallen mit einem vorzüglichen Maschinenpark bilden heute die Voraussetzung für die Erfüllung der unserer Belegschaft gestellten großen Produktionsaufgaben. Von Jahr zu Jahr konnten die Kapazität erweitert und die Planauflage erhöht werden. Inzwischen ist auch das Interesse des kapitalistischen Auslandes an Plauener Rotationsmaschinen ständig gestiegen. Wenn eingangs erwähnt ist, daß unsere Maschinen bereits nach 22 Ländern geliefert wurden, so sind davon nicht weniger als 14 kapitalistische Staaten. Unsere Erzeugnisse genießen heute in der ganzen Welt ein hohes Ansehen. In Fachkreisen hat man Vertrauen zu unserer Produktion, weil sich unsere Maschinen in der Praxis vorzüglich bewähren und damit den Beweis ihrer erstklassigen Güte erbringen.
Dieses Vertrauen auch in Zukunft zu rechtfertigen, muß unser ganzes Bestreben sein. Wenn wir nach 10jährigem Bestehen unseres Werkes eine solche erfolgreiche Bilanz ziehen können, so soll das nicht heißen, daß wir uns mit dem Erreichten zufriedengeben. Neue Hallen werden zu den bereits vorhandenen hinzukommen und dadurch noch bessere Produktionsmöglichkeiten bieten. Die bereits jetzt vorbildlichen sozialen Einrichtungen werden verbessert und erweitert, werden uns auch auf diesem Gebiet noch weitere große Vorteile bringen. Wenn wir all diese Betrachtungen auf einen Nenner bringen, haben wir allen Grund, optimistisch in die Zukunft zu schauen. Jeder an seinem Platz muß sich der Größe der Aufgaben, die unserem Werk im Volkswirtschaftsplan unserer Deutschen Demokratischen Republik, aber auch im internationalen Maßstab gestellt sind, voll und ganz bewußt sein. Mit den termingemäßen Lieferungen unserer Maschinen nach dem Ausland schaffen wir die Voraussetzungen, daß die seitens unserer Regierung abgeschlossenen Handelsverträge eingehalten werden und uns die einzuführenden Waren rechtzeitig zur Verfügung stehen. Damit tragen wir dazu bei, unsere Wirtschaftsbasis zu festigen und stabil zu gestalten.
Es lohnt sich einmal darüber nachzudenken, warum und wofür gerade wir in der PLAMAG schaffen. Wenn auch der Letzte zu der Erkenntnis kommt, daß wir nicht nur um der Beschäftigung und des Verdienstes willen täglich acht Stunden unserem Beruf nachgehen und Rotationsmaschinen bauen, sondern daß in unserer Arbeit noch ein anderer Sinn liegt, indem wir Werte von großem volkswirtschaftlichen und politischen Nutzen schaffen, werden uns noch bessere Ergebnisse nicht versagt bleiben. Diese Einstellung zu unserer Arbeit wird dazu beitragen, den guten Ruf unserer Erzeugnisse auch künftig zu wahren und mit unseren Maschinen in noch weiteren Ländern Fuß zu fassen. Möge das zweite Jahrzehnt dem ersten nicht nachstehen und uns noch größere Erfolge zu unserem eigenen und zum Wohle unserer Deutschen Demokratischen Republik bringen.
Ich möchte diesen Beitrag nicht schließen, ohne dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß niemals auf einer PLAMAG-Maschine — wo und wann immer es auch sei — Kriegsnachrichten zum Druck kommen mögen. Auch dafür wollen wir unsere ganze Kraft einsetzen, daß der Frieden in der Welt erhalten bleibt.

Kennwort: „Rotationsmaschine"



Die Bücherei



Der Kulturraum

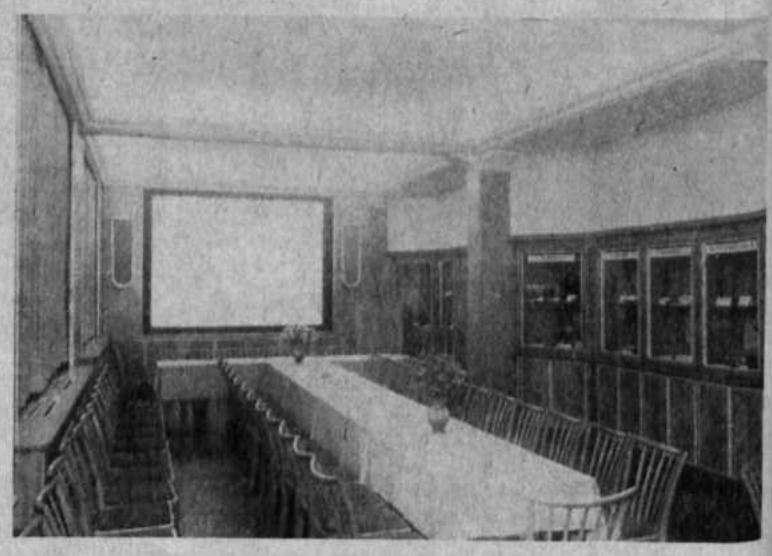
10 Jahre PLAMAG – 10 Jahre Berufsausbildung



Mischpult im Technischen Kabinett

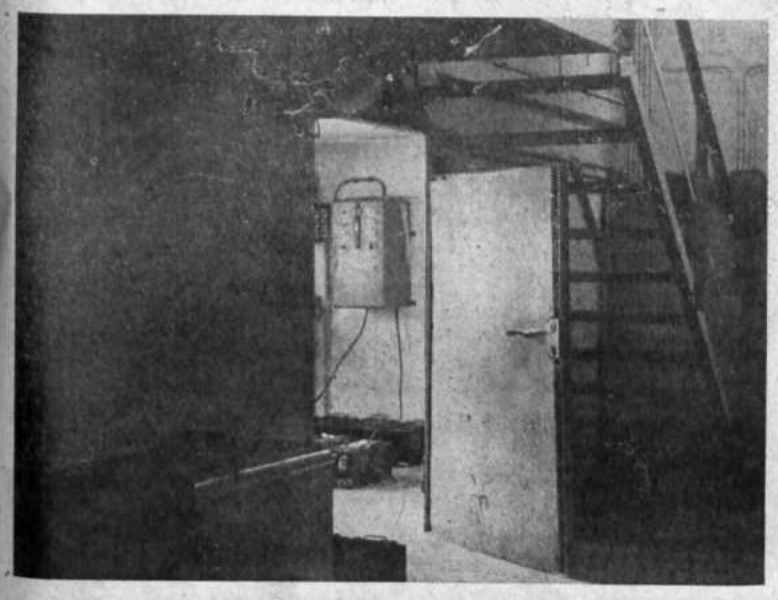
Plamag und Berufsausbildung sind zwei Begriffe, die nicht voneinander zu trennen sind. Mit der relativ schnellen Entwicklung unseres Werkes konnte der Aufbau der Berufsausbildung nur deshalb Schritt halten, weil sich schon vor zehn Jahren sowie auch heute noch die verantwortlichen Funktionäre des Betriebes und die damals in der Berufsausbildung eingesetzten Lehrausbilder ganz besonders um die Heranbildung des Nachwuchses und die dazu notwendigen Voraussetzungen Sorge machten.
Schon 1946 wurden Lehrlinge ausgebildet. Bis 1949 geschah das in den verschiedenen Produktionsabteilungen unseres alten Werkes unter der Anleitung des Meisters und der dafür geeigneten qualifizierten Facharbeiter.
Mit der Vergrößerung unseres Werkes und der Verlagerung der Produktion in unsere heutigen herrlichen und allen sozialen Anforderungen gerechtwerdenden Räume bekam auch die Berufsausbildung, als einen der ersten Abteilung, eine eigene Lehrwerkstatt und Betriebsberufsschule. Durch die großzügige Unterstützung der Werkleitung wurden Räume und Einrichtungsgegenstände, Maschinen und Werkzeuge zur Verfügung gestellt, die es gestatten, konzentrierter und nach Betriebsplänen auszubilden. Die Kollegen **Kurt Reichel, Max Metzner, Paul Vogel** und der ehemalige Lehrausbilder Kollege Schmidt übernahmen damals als erste die Aufgabe, noch mit den primitivsten Mitteln und unter schwierigsten Umständen, junge Menschen als Facharbeiter zu entwickeln. Zur damaligen Zeit stellte ganz besonders Kollege Steinhäuser, dessen Meisterbereich die Berufsausbildung angegliedert war, seine reichen Erfahrungen den Jugendlichen zur Verfügung. Er leitete die Lehrausbilder an und hat entscheidenden Anteil bei der Schaffung der Grundlagen für die weitere Entwicklung der Berufsausbildung.
Heute fällt es schwer, sich an all diese Einzelheiten genauestens zu erinnern. Die Berufsausbildung in unserem Werk hat einen solch stürmischen Aufschwung erlebt, daß es Mühe kostet, die nunmehr etwas im Schatten der gegenwärtigen Berufsausbildung liegenden einzelnen Etappen der Entwicklung zu charakterisieren. Jedoch sind die markantesten Tatsachen als Meilensteine auf dem Wege der Entwicklung der Berufsausbildung im Gedächtnis haften geblieben.
Nur über sieben Maschinen und vier Lehrausbilder verfügte die Berufsausbildung am 1. September 1949. Heute sind es elf Lehrausbilder, die unsere Jugendlichen an 26 Maschinen und 50 Schlosserarbeitsplätzen unter Inanspruchnahme einer gut ausgestatteten Werkzeugausgabe und der Unterstützung eines eigenen Gütekontrolleurs ausbilden. Hatten wir 1949 keine eigene Werkzeugausgabe und die Lehrlinge besaßen nur neun Werkzeuge in ihrem Kasten, so sind sie heute im Besitz von 32 Werkzeugen. Diese Voraussetzungen gestatteten es auch, daß heute in der Lehrwerkstatt für den Export

Fortsetzung Seite 5



Das Technische Kabinett

Zahlen, die uns zu denken geben



Der Anfang unserer Sanitätsstelle im alten Werk...

Wenn wir die Unfallziffern vom ersten Quartal 1956 mit den Zahlen vom gleichen Zeitraum des Vorjahres vergleichen, ergibt sich eine Steigerung von rund 18 %. Das ist eine Tatsache, die uns zu denken geben muß. Es muß darum gelingen, die Zahl der Unfälle in diesem Jahre unter die Zahl des Vorjahres zu drücken. Allerdings handelt es sich bei den meisten Unfällen um solche leichterer Natur. Das geht daraus hervor, daß die Ausfallstunden um rund 20 % gegenüber dem ersten Quartal 1955 niedriger liegen. Aber auch diese leichten Unfälle müssen vermieden werden.

Aus Mitteln des Werkes und der Sozialversicherung mußte für Unfälle im ersten Quartal der Betrag von

38 997,07 DM

ausgegeben werden. Das ist eine beträchtliche Summe, für die wir wirklich bessere Verwendung hätten. Daneben ist aber noch zu bedenken, daß ein Unfall Schmerzen und unter Umständen längere Krankheit, vielleicht auch noch eine Körperbehinderung für den Betroffenen zur Folge haben kann.



...und so sieht es heute aus

Schließlich ist es ja das Geld der Sozialversicherung, also Geld von uns allen, um das es hier geht, und auch der durch Unfälle entstandene Produktionsausfall muß gemeinsam getragen werden.

Durch den strengen, lang anhaltenden Winter stiegen infolge der damit verbundenen Gefahren (Schneeglätte, Glatteis), die Wegeunfälle unserer Kollegen im ersten Quartal um 75 % an. Darunter waren einige schwere Fälle, die längere Krankheitsdauer nach sich zogen.

Für die Familie bedeutet es in vielen Fällen auch Einschränkung. Jeder Kollege sollte alles tun, um Unfälle von sich und anderen abzuwenden. Er sollte jede, auch die unbedeutendste Gefahrenquelle, nicht einfach hinnehmen, sondern sofort dafür sorgen, daß sich der Sicherheitsbeauftragte des Betriebes damit beschäftigt und für Abstellung sorgt.

Er hilft dadurch, Produktionsausfälle verhindern und größere Summen für unseren Betrieb und für unseren Staat erhalten.

Kennwort: Augen auf!

Kollektivität und persönliche Verantwortung fördern die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes

Über die Rotkreuzarbeit in unserem Betrieb

Nicht immer hatte das Deutsche Rote Kreuz humanitäre Ziele. Denken wir zurück an das Wirken dieser Organisation vor 1945. Ihr Inhalt lag hauptsächlich in der Ausbildung von Sanitätskräften für Kriegszeiten und sah Übungen des Sanitätsdienstes im Heer vor. Nach 1933 wurde das gesamte Ausbildungsziel des Deutschen Roten Kreuzes auf die Ziele der faschistischen Kriegsvorbereitung abgestimmt. Die gesundheitliche Betreuung der Werktätigen in dem Deutschland der vergangenen Epochen war nur ein notwendiges Übel und diente den Interessen der Unternehmer, um die zur Ausbeutung erforderliche Arbeitskraft zu erhalten.

Mit der Entwicklung des demokratischen Gesundheitswesens in einem Teile Deutschlands fand eine grundsätzliche Abkehr von der Fehlentwicklung des Gesundheitsschutzes der Jahre vor 1945 statt. Das Deutsche Rote Kreuz in der Deutschen Demokratischen Republik hat im Rahmen der Gesundheitspolitik unserer Regierung ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Dazu gehört nicht nur eine zahlenmäßig starke Organisation, sondern das Deutsche Rote Kreuz braucht auch aktive Mitglieder, die gern und freudig ehrenamtliche Arbeit auf dem Gebiete des Gesundheitsschutzes leisten.

Unerläßlich ist eine verstärkte Ausbildung von ehrenamtlichen Gesundheitshelfern in der Industrie und in der Landwirtschaft. Jeder, der gewillt ist, aktiv mitzuarbeiten, kann Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes werden. Wer jedoch nicht die Zeit dazu findet, hat auch die Möglichkeit, durch regelmäßige Entrichtung eines Geldbetrages seine Sympathie und Verbundenheit zur Organisation zum Ausdruck zu bringen.

Die kleinste Einheit des Deutschen Roten Kreuzes ist die Sanitätsbereitschaft. Die Aufgaben der Sanitätsbereitschaft in den Betrieben liegen neben der Ersten Hilfe in erster Linie in der Vertretung der gesundheitlichen Interessen der Werktätigen. Dazu gehört sowohl die Mitarbeit bei den Aufgaben des betrieblichen Gesundheitswesens, wie Betriebshygiene, Werkküchenhygiene, Unfallschutz, medizinische Volksaufklärung, als auch die Mithilfe bei den speziellen Aufgaben des Arbeitsschutzes und der Sozialversicherung.

Die Hauptaufgabe der Sanitätsbereitschaften in den Betrieben muß sein, den Werktätigen das Gefühl der gesundheitlichen Sicherheit am Arbeitsplatz zu geben.

Voraussetzung dazu ist die ständige enge Zusammenarbeit des Deutschen Roten Kreuzes mit der Werkleitung, den Partei- und Massenorganisationen, dem Betriebsgesundheitswesen, den Arbeitsschutzkommissionen und den Bevollmächtigten der SV.

Wie sieht es nun damit in unserem Betrieb, der PLAMAG, aus?

Wir haben eine Sanitätsbereitschaft von 12 aktiven Kollegen, die monatlich zweimal ihre Übungsstunden mit theoretischer und praktischer Ausbildung durchführen. Allerdings ist die Zahl von 12 Mitgliedern noch relativ niedrig, und wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, die Interesse haben, sich Kenntnisse in der Ersten Hilfe zu erwerben, um ihre Beteiligung. Tag und Uhrzeit werden jeweils durch Aushang bekanntgegeben.

Oft schon hatten die Mitglieder der Sanitätsbereitschaft Gelegenheit, ihr Wissen nutzbringend anzuwenden; z. B. stellen wir für die Betreuung in den Kinderferienlagern unseres Betriebes im Sanitätswesen ausgebildete Kollegen zur Verfügung.

Öfters als bisher müssen die DRK-Mitglieder zu Einsätzen in der Sanitätsstelle herangezogen werden, damit bei eventuellen Ausfällen durch Krankheit, Urlaub usw. eine ordnungsgemäße Fortführung der Arbeit garantiert ist.

Auch zu den Zusammenkünften der Arbeitsschutzkommission und zu den monatlichen Betriebsbegehungen sollten mehr als bisher DRK-Mitglieder eingeladen werden.

Die Ausbildung von Sanitätskräften für die Kampfgruppe wurde sehr nachlässig behandelt. Das muß angesichts der hohen Aufgaben, die den Kampfgruppen gestellt sind, in Zukunft unbedingt verbessert werden.

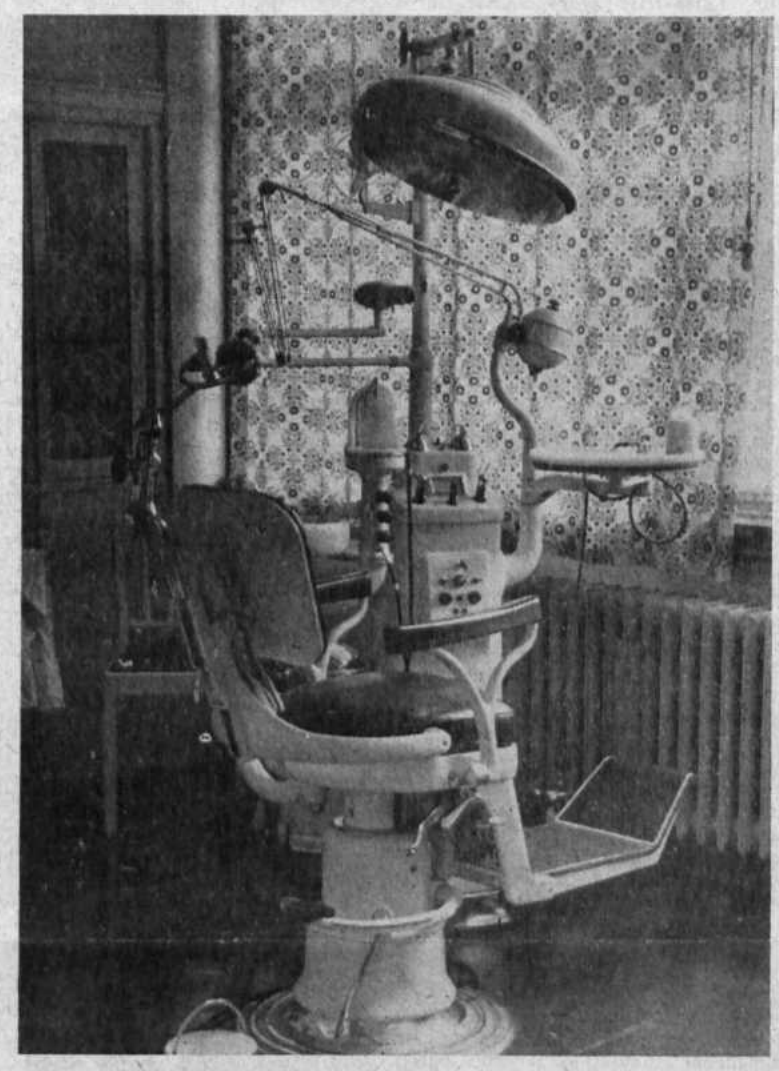
Notwendig ist weiterhin, daß die Aufgaben, die dem DRK obliegen, in Zukunft Aufnahme im Betriebskollektivvertrag finden. Es sind deshalb bei der Vorbereitung des Betriebskollektivvertrages auch Mitglieder des DRK mit einzuladen.

Von der Werkleitung ist zu garantieren, daß in jedem Jahre eine bestimmte Anzahl DRK-Mitglieder zu Ausbildungslehrgängen delegiert wird.

Zu begrüßen wäre auch die Einrichtung einer Gesundheitsecke im Betrieb, die der medizinischen Volksaufklärung dienen und auch über wichtige betriebliche Dinge Aufschluß geben soll.

Wenn alle diese Wünsche in die Tat umgesetzt werden, dann trägt das entscheidend zu einer Hebung des Leistungsniveaus unseres betrieblichen Gesundheitswesens bei. Gleichzeitig dient es der Durchsetzung des Grundsatzes unserer Regierung, daß der Mensch im Mittelpunkt unserer gesamten Arbeit stehen muß.

Kennwort: Gesundheitsschutz



Ein Blick in die Zahnstation

10 Jahre PLAMAG – 10 Jahre Berufsausbildung

Fortsetzung von Seite 4

bestimmte komplette Aggregate hergestellt werden, wogegen in früheren Jahren nur einzelne Werkzeuge als Lehrarbeiten hergestellt wurden. In diesen Entwicklungsjahren vollzog sich nicht nur eine wesentliche Verbesserung der Berufsausbildung in der Weise, daß uns entgegen früher heute vier Personen als Hilfspersonal für Reinigung, Verwaltung, Werkzeugausgabe und -reparatur sowie Gütekontrolle zur Verfügung stehen, oder die Berufsausbildung in der Abteilung Arbeit eine selbständige Abteilung bildet, sich das Entgelt unserer Lehrlinge im Durchschnitt von 80 DM auf 100 DM monatlich erhöhte, sondern besonders darin, daß es der Betrieb durch den Einsatz weiterer Lehrausbilder ermöglichte, auch bei uns das neue System der Berufsausbildung zu verwirklichen.

In den Jahren 1949 bis 1953 hatten alle Lehrausbilder von Montag bis Sonnabend praktische Ausbildungsarbeit durchzuführen, heute aber führen sie drei bzw. vier Tage praktischen Unterricht durch und können sich in der restlichen Zeit auf ihre schriftlichen Vorbereitungen, die Korrektur der Berichtshefte, auf die Hospitation in der Schule, die Verwaltungs- und Planungsarbeit, aber nicht zuletzt auch auf ihre fachliche, pädagogische und gesellschaftliche Weiterbildung konzentrieren. Neben der Bereitstellung von zirka 5000 DM nur für Prämiierungen der besten Lehrlinge und der weiteren finanziellen Unterstützung bei allen von der Berufsausbildung durchgeführten insgesamt 38 Besichtigungen, Exkursionen, Wanderungen, Fahrten und Ferienlagern, wurden weitere Voraussetzungen in personeller und wiederum finanzieller Hinsicht geschaffen, daß bis heute drei Lehrausbilder ihre pädagogische Vollausbildung abschließen konnten und ein Kollege sie in diesem Jahr noch abschließen wird.

All diese Hilfe und Unterstützung der Werkleitung sowie die Anstrengungen des Ausbilderkollektivs aber wären zwecklos gewesen, wenn sie nicht auch gleichzeitig eine ständige Verbesserung der praktischen Arbeit, der Lernergebnisse und der Erziehungsarbeit zur Folge gehabt hätten.

Sehr gut kommt der Erfolg der Arbeit in den vergangenen zehn Jahren Berufsausbildung in den Resultaten zu den Facharbeiterprüfungen zum Ausdruck:

Die Facharbeiterprüfung

mit „Sehr gut" hat 1952 niemand bestanden, 1955 dagegen 4 %,

mit „Gut" haben 1952 20,5 % und 1955 62 %,

mit „Befriedigend" haben 1952 69,3 % und 1955 33 %

aller Lehrlinge bestanden.

Waren es 1952 10,2 % die ihre Facharbeiterprüfung nicht bestanden, so waren es 1955 nur 1 %.

Trotz der erhöhten Anforderungen, die laufend an die Lehrlinge gestellt wurden, haben sich gegenüber dem Jahre 1949 die Arbeitsgüte um zirka 20 % und die Normzeiterfüllung um zirka 30 % verbessert. Diese Leistungssteigerung drückt sich auch darin aus, daß z. B. im Jahre 1954 die produktive Leistung pro Lehrling im Monat 16,41 DM war und im Monat März 1956 34,66 DM beträgt.

Der beste Nachweis für die unbedingte Übereinstimmung von Aufwand und Resultat aber ist, daß es der Ausbildungsstätte unseres Werkes 1955 erstmalig gelang, zum überbetrieblichen Wettbewerb im Arbeitskreis Karl-Marx-Stadt den ersten Platz zu belegen, zum Abschluß des 7. Berufswettbewerbes von 136 Lehrlingen **14 Jugendliche mit der bronzenen und 2 Jugendliche mit der silbernen Medaille** ausgezeichnet werden konnten und **1 Jugendlicher, als einziger des Stadt- und Kreisgebietes Plauen, die goldene Medaille erhielt,**

daß weiterhin von insgesamt 693 Lehrlingen, die die Berufsausbildung unseres Betriebes durchlaufen haben,

102 Jugendliche zur Volkspolizei,

28 Jugendliche auf die Arbeiter-und-Bauernfakultät und

24 Jugendliche auf Fachschulen delegiert werden konnten,

wovon wiederum

3 Jugendliche wegen vorbildlicher Leistungen in Moskau studieren.

Diese Ergebnisse der Anstrengungen aller in der Berufsausbildung tätigen Kollegen gewinnen besonders an Bedeutung durch die Ausbildung von 10 koreanischen Lehrlingen als Maschinenschlosser im Druckmaschinenbau. Wir sind uns der großen Ehre bewußt und wissen, daß die koreanische Regierung und die Regierung unserer Deutschen Demokratischen Republik großes Vertrauen in unsere Arbeit setzen. Dieses Vertrauen gilt es zu rechtfertigen, indem gemeinsam mit der Werkleitung und dem Erzieherkollektiv weitere und noch bessere Voraussetzungen als bisher geschaffen werden, um die in den vergangenen zehn Jahren erzielten Erfolge der Berufsausbildung für die Zukunft zu festigen und zu steigern.

Kennwort: Kollektiv

Wer macht mit?

Das behaglich eingerichtete Klubhaus der Plamag lädt freundlichst zur zweckentsprechenden Benutzung der einzelnen Räume ein.

Auch das Musikzimmer.

Zur Verfügung stehen hier: das Klavier, 4 Streichinstrumente (vollständiges Quartett), 4 Blockflöten (vollständiges Quartett) und 3 Harmonikas. Die Instrumente warten darauf, von kundigen Spielern benutzt zu werden. Allgemein war wohl noch nicht bekannt, daß die Instrumente vorhanden sind, deshalb sei es hier allen Interessierten mitgeteilt. Fachmännische Beratung steht zur Verfügung.

Vor Jahresfrist war einmal für einen **Gemischten Chor** geworben worden. Das Interesse war nicht so, daß mit dem Singen begonnen werden konnte. Nachdem die Werktätigen der Plamag jetzt ein so schönes Klubhaus besitzen, soll diese Frage nochmals aufgeworfen werden.

Eine so große Belegschaft sollte doch wohl einen starken, leistungsfähigen, vierstimmigen Gemischten Chor aufstellen können! Zumal jetzt im zentral gelegenen Klubhaus abends geprobt werden könnte.

Seit Mitte April steht uns außerdem die sauber und ausdrucksvoll spielende Streicher-Gruppe Drechsel zur Verfügung.

In Verbindung mit Gemischtem Chor, Streichern, Klavier und Solisten ließe sich ein idealer Klangkörper schaffen.

Deshalb nochmals die Frage: **Wer macht mit?**

Meldungen zum Singen und Musizieren am besten bei Kollegen Helmut Petzold, Lagerbuchhaltung, Ruf 185.

Kennwort: Adagio

Entspannung am Abend

Der Werktätige, der im Alltag seine Pflicht erfüllt, hat das Recht, die verbleibende Freizeit seinem Willen und seiner Neigung gemäß zu verwerten. Er sucht hierbei Entspannung von der Berufsarbeit, mit den oft dazu gehörenden Nebenbeschäftigungen.

Die Sorge um den Menschen kommt ihm hier entgegen.

Wir besitzen ein geschmackvoll eingerichtetes Klubhaus. Es ist beabsichtigt, dort in loser Reihenfolge musikalisch - literarische Abend-Veranstaltungen bzw. Hauskonzerte mit Solo-Kräften zu arrangieren. Auch Solisten aus unseren Reihen könnten sich hier beteiligen.

Es ist hierbei vorwiegend an Programme im Kammermusikstil (dem Raum angepaßt) gedacht. Für die Liebhaber von guter Musik und Literatur sollen damit Abende der Entspannung und Besinnung gestaltet werden.

Kennwort: Fermate



Die Genossin **Erika Reuter** war über eine längere Zeit hinaus in der Redaktion unserer Betriebszeitung beschäftigt und immer bestrebt zu helfen, unseren „Plamag-Aktivist" lebendig und inhaltsreich auszugestalten. Sie hat dabei gute Fähigkeiten entwickelt, so daß unsere Partei sie in eine verantwortungsvollere Funktion beruft.

Das Büro der Stadtleitung Plauen hat die Genossin Erika Reuter als Betriebszeitungsredakteur im VEB Vogtländische Baumwollwebereien vorgeschlagen und bestätigt.

Sie scheidet daher aus der Redaktion unserer Betriebszeitung aus. Wir wünschen der Genossin Reuter in ihrem neuen Wirkungskreis eine ebenso erfolgreiche Arbeit wie bisher und sind überzeugt, daß sie auch dort ihre Aufgaben im Sinne unserer Partei erfüllt.

Betriebsparteileitung

Die Meinung des Genossen Max Wunderlich:



Bitter genug haben wir die Spaltung der Arbeiterklasse büßen müssen. Die zwölf Jahre des faschistischen Terrorregimes brachten uns an den Rand des Unterganges.

Befreit und erleichtert atmeten wir daher auf, als sich endlich im April 1946 die kommunistischen und sozialdemokratischen Genossen in unserer Deutschen Demokratischen Republik (damals Sowjetische Besatzungszone) zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vereinigten.

Daß dieser Weg richtig war, beweisen uns die vielen Erfolge, die wir in den vergangenen zehn Jahren erzielt haben.

Gab es früher ein Gesetz zur Wahrung der Rechte der Werktätigen, ein Gesetz zum Schutze der Frau und Mutter, ein Jugendförderungsgesetz? Das sind doch Errungenschaften, von denen wir früher nicht einmal zu träumen wagten. Welchem Arbeiter war es früher möglich, seinen Urlaub in einem Ferienheim in den schönsten Gegenden unserer Heimat zu verbringen?

Welchem Arbeiterkind war es früher möglich zu studieren?

Das alles ist heute Wirklichkeit geworden. Und das verdanken wir unserer Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und unserer Regierung, der Regierung des ersten Arbeiter- und Bauernstaates in Deutschland.

---

50 Jahre

gehören die Kollegen

Johannes Zimmermann und

Rudolf Langer

der Gewerkschaft an. Aus diesem Anlaß sprechen wir beiden Kollegen unsere herzlichsten Glückwünsche aus und verbinden damit den Wunsch, daß sie noch recht lange in unserem Betrieb arbeiten mögen.

Betriebsgewerkschaftsleitung Klug

Das war ein schönes Wochenende



30 Jugendfreunde aus unserem Betrieb beteiligten sich am 14. April an einer schon lange geplanten Wochenendfahrt. Bepackt mit praktischer Kleidung, ausreichender Verpflegung und viel guter Laune trafen wir uns mittags auf dem Werkhof.

Wenn es auch im LKW des Kollegen Knoblauch etwas eng zuging, kamen wir doch mit frohem Mut in der Jugendherberge „Hellmut Just" in Radiumbad Brambach an. Das ist ein blitzsauberes Häuschen, ausgestattet mit allem, was die Jugend für ein fröhliches Wochenende braucht.

Nachdem sich jeder sein Bett ausgesucht und von der Fahrt etwas erholt hatte, wurden wir vom Heimleiter, Jugendfreund Werner, begrüßt, der uns auch erklärte, warum diese Jugendherberge den Namen „Hellmut Just" trägt. Bei der Bekanntgabe der Heimordnung zog mancher Jugendfreund die Nase hoch, weil in der Herberge der Genuß von alkoholischen Getränken aller Art verboten ist. Sicher hatte dieser oder jener den Wunsch, nach der anstrengenden Fahrt eine Flasche Bier zu trinken. Unsere Jugendfreunde sahen aber ein, daß man den Durst auch mit „Leitungsheimer Brunnenquell" löschen kann. Den Abschluß des Tages bildete ein fröhlicher Heimabend mit Gesellschaftsspielen und Tanz. Außerdem erzählte uns Kollege Maihorn vom Leben unserer chinesischen Freunde.

Der Höhepunkt des Sonntags war eine Vormittagswanderung nach dem Kapellenberg. Wir ließen uns vom nicht gerade schönen Wetter unsere mitgebrachte gute Laune nicht verderben und brachten einen ziemlichen Appetit mit nach Hause. Die Befürchtungen der Frau unseres Heimleiters, daß Kartoffeln und Gemüse übrig bleiben würden, waren glücklicherweise grundlos.

Am Nachmittag vertrieben wir uns ebenfalls wieder die Zeit mit Gesellschaftsspielen in der Jugendherberge, bei denen es recht lustig zuging.

Allgemeines Bedauern, als gegen 18 Uhr zum Aufbruch gemahnt wurde.

Unsere Jugendfreunde, die an dieser Wochenendfahrt teilgenommen haben, sind sicher recht zufrieden zurückgekehrt und werden noch gern an diesen Sonnabend und Sonntag denken. Aber diese 30 Jugendfreunde sollen nicht die einzigen sein, die Gelegenheit hatten, einen so lustigen Ausflug mitzumachen.

Am 26. und 27. Mai stehen uns in derselben Jugendherberge wieder um 22 Plätze für Mädchen und 33 Plätze für Jungen zur Verfügung. Hier haben hauptsächlich unsere Jugendfreunde aus der Lehrwerkstatt willkommene Gelegenheit, ein schönes Wochenende zu verleben. Eine weitere Fahrt ist für den 9. und 10. Juni vorgesehen, an der sich ebenfalls 55 Jugendfreunde aus der Montage, der mechanischen Abteilung und den Werksanlagen beteiligen können.

Ich hoffe, daß an den beiden vorgesehenen Wochenendfahrten recht viele unserer Jugendfreunde teilnehmen. Sie tragen dadurch zu einer besseren Jugendarbeit im Betrieb bei.

Kennwort: Wochenende

Ein Ausflug von Peking nach der Großen Chinesischen Mauer

Von Paul Leucht

3. Fortsetzung

Die Höhe der Mauer beträgt etwa 15 m, die Basis, also der Fuß, hat eine Breite von zirka 10 m, den Laufgang oben schätze ich auf eine Breite von 6—7 m. Links und rechts des Laufganges befindet sich eine Art Bastion, zirka 1 m hoch mit ½ m breiten Schießscharten versehen. Die Seitenwände der Mauer bestehen aus glattgehauenen Granitquadern von vielleicht 30 × 80 cm. In Abständen von zirka 100 m befinden sich Wachtürme mit erhöhten Bastionen von 5 × 10 m im Rechteck. Der Laufgang auf der Mauer ist durch die beträchtlichen Höhenunterschiede der Berge schwer zu beschreiten. Oft kommen eine große Zahl Treppen, die so hoch und steil sind, daß man Mühe hat, hinaufzukommen und des öfteren pausieren muß, um Luft zu holen. Dann wieder kommen Flächen nur mit Platten belegt, so daß es auch in diesem Falle schwer ist, die Steigung zu meistern.

Wir sind vom Parkplatz zirka 150 bis 200 m auf der steilen gewundenen Mauer hochgestiegen. Es ist unfaßbar, wie die Menschen der damaligen Zeit — ohne technische Hilfsmittel — diese schweren Quadern und die unmöglich zu schätzende Quantität des Materials auf diese Bergriesen zu schaffen vermochten. Wie uns der Interpret erklärte, sind dabei Tausende und Abertausende von Menschen ums Leben gekommen. Es ist ohne Zweifel eine logische Folgerung bei einem solchen Riesenbauwerk von 3000 km Länge. Von der endlich erstiegenen obersten Höhe der Mauer auf der Spitze des Berges haben wir eine herrliche Aussicht. Rechts die mongolische Tiefebene, dahinter das große Gebirge. Links Bergriesen, kilometerweit nach Peking zu. Ebenso sehen wir die Große Mauer sich über Täler und Höhen hinwegziehen. An vielen Stellen ist sie natürlich schon stark zerfallen. Der Teil, der zur Besichtigung dient, ist restauriert worden.

Wir haben uns den hier oben ziemlich kräftigen Wind genügend um die Ohren wehen lassen. Es ist Zeit zum Abstieg. Dieser ist noch schwieriger als der Aufstieg. An der glatte Fläche zu laufen ist unmöglich, man muß sich seitlich an der Bastion hinabbalancieren. Bei den steilen Treppen ist es ebenso gefährlich.

Unten angekommen, steht für uns in einem Raum eines niederen Gebäudes auf weißgedeckten Tischen ein reichhaltiges kaltes Mahl bereit. Unsere chinesischen Freunde geben sich bei jeder Gelegenheit die größte Mühe, uns das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten.

Ich selbst war schon in vielen Ländern in und außerhalb Europas, aber eine derartige Gastfreundschaft habe ich noch nicht erlebt. Wir verbringen noch eine frohe Stunde mit unseren Freunden, gewürzt durch Vorträge auf dem Akkordeon und Gesänge. Die Rückfahrt erfolgt gegen 14 Uhr. Unterwegs treffen wir die Kamelkarawane wieder. Links und rechts der Straße haben sie ihre Raststellen bezogen, es wird gerade gefüttert und getränkt. Wir halten einen Augenblick und betrachten uns dieses fremdartige Idyll erst einmal etwas genauer. Selbstverständlich zücken unsere Photomänner sofort begeistert ihre Apparate. In rascher Fahrt geht es dann immer tiefer hinunter. Ab und zu, wenn es durch einen kleinen Gebirgsflecken geht, winkt und ruft uns die Dorfjugend zu. Vielleicht hat es sich inzwischen herumgesprochen, wer wir sind. Ich möchte betonen, daß sich die Deutschen bei den Chinesen eines großen Vertrauens erfreuen.

Gegen 18 Uhr landen wir wieder in unserem Hotel „Hobing-Ping-Kwan". Ein schöner Tag, reich an neuartigen Eindrücken, liegt hinter uns. Unser aller Dank unseren chinesischen Freunden, insbesondere dem Genossen Direktor Wu von der „Pekinger Volkszeitung", die uns dieses unvergeßliche Erlebnis vermittelten.



Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 2. Mai 1956 unsere Kollegin

Hildegard Geidel

* 1. 2. 1902

Kollegin Geidel war seit 1951 in unserer Betriebsküche tätig. Durch ihr ruhiges Wesen war sie bei allen Kolleginnen und Kollegen sehr beliebt.

Gewissenhaft erledigte sie die ihr übertragenen Arbeiten. Wir werden der Kollegin Geidel ein bleibendes Gedenken bewahren.

Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 11 — Juni 1956 1. Ausgabe

Abrüstung – Forderung der Völker

Im Vorjahre verminderte die Regierung der UdSSR ihre Streitkräfte um 640 000 Mann. Am 15. Mai wurde die Demobilisierung von weiteren 1,2 Millionen Mann angekündigt. Das sind fast zwei Millionen Soldaten, die in der Sowjetunion in das zivile Leben zurückkehren. Sie werden verstärkt mithelfen, die Sowjetunion zum ersten Industrieland der Welt zu machen. Gleichzeitig werden erhebliche finanzielle Mittel frei, die künftig für den weiteren Ausbau der Industrie und Landwirtschaft, für soziale und kulturelle Zwecke zur Verfügung stehen. Durch diesen neuen Schritt der Regierung der UdSSR wird nochmals eindringlich bewiesen, daß sie alles tut, um den Frieden in der Welt zu erhalten und zu festigen und in der Abrüstungsfrage vorankommen.

Wie ist nun die Wirkung dieses Schrittes in der Welt?

Von den Werktätigen aller Länder wird diese Maßnahme ausnahmslos begrüßt. Die regierenden Kreise der kapitalistischen Länder sind zum Teil bestürzt und kopflos, zum anderen Teil zweifeln sie an der Ehrlichkeit der Sowjetunion und verleumden sie sogar. In New-York stürzten an der Börse nach Bekanntwerden der Abrüstungsmaßnahmen die Aktien der Rüstungsbetriebe. Die Kapitalisten befürchten, daß nunmehr auch ihre Länder nicht darum herum kommen, selbst ernsthafte Schritte in der Abrüstungsfrage zu unternehmen. Sie fürchten für ihre Rüstungsprofite. Dulles sieht beispielsweise die Hauptgefahr darin, daß der sowjetische Abrüstungsschritt den Widerstand gegen die Aufrüstung in Westdeutschland verstärkt. Und damit hat er nicht unrecht.

In Westdeutschland hat die sowjetische Erklärung Bestürzung ausgelöst. Die Hamburger Zeitung „Die Welt" schreibt dazu: „Die Ankündigung der Sowjetunion, ihre Streitkräfte um 1,2 Millionen Mann zu verringern, hat neuen Brennstoff in die in Bonn schon hell lodernde Diskussion über die Außenpolitik hineingetragen." Dabei reicht der Widerstand gegen die sture Durchführung der Aufrüstung selbst weit hinein in Adenauers Partei. Aber Adenauer hält an seiner Aufrüstungspolitik fest. Er will unter allen Umständen eine Armee, die eines Tages wieder gen Osten marschieren soll.

Zur ideologischen Kriegsvorbereitung wurden in den Pfingsttagen dieses Jahres in verschiedenen Städten Westdeutschlands Treffen von sogenannten „Landsmannschaften" durchgeführt. Dort erhoben Minister der Adenauer-Regierung die Forderung, Gebiete der CSR und Volkspolens zurück zu erobern. Das ist nicht verwunderlich. In einem Staat, in dem unverbesserliche Nazis führende Positionen innehaben, in dem faschistische Generale und ehemalige hohe SS-Führer Hetzreden halten können, kann es gar nicht anders sein. Unwiderlegbares Material darüber wurde in einer Pressekonferenz des Ausschusses für deutsche Einheit am 23. Mai 1956 der Öffentlichkeit übergeben. So bestehen bereits wieder 34 SS-Traditionverbände. Daneben existieren noch hunderte von Soldatenbünden.

Das gleiche Bild zeigt sich in der Justiz. Der größte Teil der amtierenden Richter und Staatsanwälte diente bereits „erfolgreich" Hitler. Daß dabei Mörder, deren Verbrechen einwandfrei feststehen und die der SS oder anderen als verbrecherisch erklärten Organisationen angehörten, freigesprochen werden, ist kein Wunder. Dagegen werden Menschen, die sich erdreisten eine andere Meinung als Adenauer zu vertreten, mit den härtesten Strafen belegt. Es ist genau wie „einst im braunen Mai".

Wie kann hier eine Änderung erreicht werden?

In seinem ADN-Interview (Neues Deutschland vom 13. Mai 1956) brachte Genosse Walter Ulbricht unmißverständlich zum Ausdruck, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nur eine Sache der Deutschen selbst ist. Wer sich gegen Verhandlungen zwischen den beiden bestehenden deutschen Staaten wendet, ist auch gegen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Dabei könnten sich beide Staaten sehr leicht verständigen über

die Begrenzung der militärischen Streitkräfte in beiden Teilen Deutschlands und die Nichteinführung der Wehrpflicht,

ein Verbot der Stationierung von Atomwaffen auf deutschem Boden,

die Verpflichtung zur Bekämpfung der Kriegshetze und die Verhinderung der Verbreitung solcher Literatur, die der Rassen- und Völkerhetze dient.

Eine Verständigung über die vorgenannten Punkte würde bedeutend zur Minderung der Spannungen in Europa und der Welt beitragen. Von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik wurden bereits über 55 Vorschläge an die Regierung der Bundesrepublik, an den Bundestag gemacht.

Hier wird es sich zeigen, wer ehrlich für den Frieden oder wer dagegen ist.

„Der Kette fehlen einige Glieder!"

Unter der Überschrift „Wie eine Kette ohne Ende" erschien in der Ausgabe der „Freien Presse" vom 30. 5. 1956 ein Artikel, der, ausgehend von der gemeinsamen Planung der sozialistischen Länder, das mangelhafte Verantwortungsbewußtsein der volkseigenen Betriebe kritisiert, die ihren Lieferungsverpflichtungen nur ungenügend oder gar nicht nachkommen. Der Artikel, der sich offensichtlich auf eine Information des Ministeriums für Außenhandel und Innerdeutschen Handel stützt, beschäftigt sich dabei auch mit nichteingehaltenen Exportverträgen der PLAMAG Plauen. Soweit ist gegen den Inhalt des Artikels nichts einzuwenden, der sich auf Fakten stützt, die sachlich richtig sind.

Die Schlußfolgerungen jedoch gehen weit am Ziel vorbei. Wörtlich heißt es:

„Dadurch, daß die Kollegen der PLAMAG ihre Verpflichtung nicht einhielten" (nämlich die Maschine zum vereinbarten Termin zu liefern) „entstanden dem Auftraggeberland Schwierigkeiten, weil eben diese Maschine fehlte.

Die Kollegen der PLAMAG schädigten also damit nicht nur das Ansehen unserer Republik, sondern bereiteten den Werktätigen des Landes, das diese Maschine erhalten sollte, große Schwierigkeiten beim weiteren Aufbau des Sozialismus."

Von einer Schädigung des Außenhandels kann in diesem Zusammenhang kaum gesprochen werden, weil der Exportplan der Graphischen Industrie im ganzen gesehen, erfüllt wurde. Das soll keineswegs eine Ausrede zur Entschuldigung der Planrückstände von 1955 sein.

Es wird auch oft übersehen, daß seitens der Außenhandelsorgane Fehler vorkommen. Hier wirkt sich besonders die mangelnde Qualifikation im Außenhandel aus, die dazu führt, daß zuviel Zeit zu Verhandlungen verbraucht wird, während dieselbe für die Produktion dann nicht mehr ausreicht.

Die gesamte Belegschaft unseres Betriebes hat entsprechend den Weisungen der Direktive über den 2. Fünfjahrplan, die auf der 3. Parteikonferenz gefaßt wurde, keine Mühe gescheut, die im I. Quartal des Planjahres 1956 entstandenen Planrückstände aufzuholen.

Der in den Parteigruppenversammlungen und Produktionsberatungen diskutierte und beschlossene Aufholeplan wurde zum Instrument der Produktionssteigerung und Planerfüllung in unserem Betrieb.

So wurde im Monat April der Aufholeplan mit 107 %, der Produktionsplan mit 112 % erfüllt.

Im Mai betrug die Brutto-Produktion 153 %. Damit haben wir unseren Jahresanteil bis Ende Mai mit 108,1 % erfüllt.

Berichtigung

Im Artikel: „Zahlen die uns zu denken geben!" (PLAMAG-Aktivist Nr. 10/1956, Kennwort: Augen auf) war folgender Satz enthalten:
„Aus Mitteln des Werkes und der Sozialversicherung mußten für Unfälle im I. Quartal der Betrag von 39 897,07 DM ausgegeben werden".
Das ist in dieser Form nicht ganz richtig. Diese Summe wurde nicht nur für Unfälle aufgewendet, sondern darin sind enthalten die Ausgaben für Lohnausgleich, Krankengeld, Arzt- und Medizinkosten und der Produktionswertausfall.

Heute können wir sagen, daß unser Halbjahrplan mit großem Vorsprung bis zum 30. Juni 1956 erfüllt wird.

Wir empfehlen der Redaktion der „Freien Presse", sich an die getroffene Vereinbarung zu halten, in ungeklärten Fragen vorher mit unserem Betrieb in Verbindung zu treten. Sie wäre dann in der Lage gewesen, den Sachverhalt der Lieferungsverzögerung richtig darzulegen.

Mit der völlig falschen Darlegung ist die Belegschaft der PLAMAG, die sich ihrer großen Verpflichtung gegenüber den Beschlüssen der 3. Parteikonferenz und den befreundeten Ländern der Volksdemokratien und der Sowjetunion bewußt ist, mit Recht verärgert und fordert mehr Verantwortungsbewußtsein von der Schriftleitung der „Freien Presse."

Glückwunsch zum 10jährigen Bestehen der PLAMAG

An die Betriebsleitung und die Belegschaft der PLAMAG

Liebe Genossinnen und Genossen!

Das ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands spricht euch zum zehnjährigen Bestehen eures Betriebes die herzlichsten Glückwünsche aus.
Eine kleine mutige Schar Plauener Arbeiterinnen und Arbeiter begann vor zehn Jahren in Zusammenarbeit mit Vertretern der technischen Intelligenz den Aufbau des Betriebes zur Herstellung von Maschinen für die graphische Industrie.
Alle Schwierigkeiten, die sich dieser Aufgabe entgegenstellten, wurden durch eure Opferbereitschaft und Einsatzfreudigkeit überwunden.
So entstand im Laufe der vergangenen zehn Jahre einer der modernsten Betriebe der Maschinenbauindustrie in der Deutschen Demokratischen Republik. In vielen Ländern der Welt stehen die von euch geschaffenen Maschinen und sind ein Zeugnis der Schaffenskraft der deutschen Arbeiterklasse.
Dafür danken wir euch am heutigen Tage.
Die Beschlüsse der 3. Parteikonferenz verlangen, sich nicht mit dem bisher Erreichten zufriedenzugeben, sondern unter Entfaltung aller Fähigkeiten und Energie der ganzen Belegschaft eine solche Produktion zu liefern, die auf dem Weltmarkt an erster Stelle steht. Dazu wünschen wir euch an eurem heutigen Ehrentag viel Erfolg.

Vorwärts bei der Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik!

Vorwärts beim Aufbau des Sozialismus!

Mit sozialistischem Gruß!

Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
gez. Karl Schirdewan

Wettbewerbsbewegung und Aufholeplan

Bei der Organisierung und Durchführung des sozialistischen Wettbewerbes 1956 liegt der Schwerpunkt in den mechanischen Abteilungen unseres Betriebes, und hier beteiligt sich auch die größte Anzahl der Kollegen. Der Wettbewerb der Jungfacharbeiter in der Abteilung Dreherei vom 1. bis 29. Februar 1956 hatte das Ziel, die jungen Kollegen zu höheren Produktionsleistungen und zur Einhaltung der Gütebestimmungen zu führen.

Die Auswertung ergab im Verhältnis zum Monat Januar eine durchschnittliche Leistungssteigerung der 20 beteiligten Kollegen von 63 auf 73 % (= 10 %). Dabei arbeiteten vier Jugendliche ohne jeden Ausschuß und erreichten eine Erfüllung der Norm von über 100 %. Die jetzige Durchschnittserfüllung der Jungfacharbeiter liegt über 80 %.

Bei dem Wettbewerb von Mann zu Mann der drei Brigaden der Abteilung Dreherei (48 Kollegen) vom 1. Februar bis 30. April 1956 mit dem Ziel der Verbesserung der Qualität und Vermeidung von Ausschuß bei gleichbleibender und erhöhter Erfüllung der Norm steigerten dreißig Kollegen ihre Leistung um durchschnittlich 9 % und arbeiteten drei Monate ohne jeden Ausschuß. Die durchschnittliche Ausschußsenkung beträgt 20 % (wertmäßig). Der gleiche Wettbewerb in der Abteilung Fräserei (35 Kollegen) vom 1. März bis 31. Mai 1956 brachte in den ersten zwei Monaten eine Ausschußsenkung von 32 % (wertmäßig).

Der erste Terminwettbewerb im Technischen Büro zur Schaffung von Vorlauf bei der Fertigstellung der Konstruktionsunterlagen wurde von der Konstruktionsgruppe Alfred Seifert drei Tage vorfristig erfüllt (sieben Kollegen).

Vom 23. März bis 22. Juni 1956 stehen die Abteilungen Technologie und TAN (40 Kollegen) im Wettbewerb mit dem Ziel, einen Vorlauf von Arbeitsaufträgen für die Produktions-Abteilungen des mechanischen Betriebes zu schaffen und bis zum gestellten Termin für 10 Millionen Minuten Arbeit in die betreffenden Abteilungen zu leiten. Bis zum 18. Mai 1956 haben sie bereits 6 Millionen Minuten geschafft, und es wird aller Voraussicht nach auch dieses Ziel erreicht werden.

Eine entscheidende Bedeutung für die Erfüllung unseres Produktionsplanes im ersten Halbjahr 1956 hat der Aufholeplan, um dessen Erfüllung alle mechanischen Abteilungen (195 Kollegen) vom 1. April bis 30. Juni 1956 im Wettbewerb stehen. Die Auswertung für Monat April 1956 zeigt, daß die Kollegen der Abteilungen große Anstrengungen machen, um erfolgreich abzuschneiden.

Hier die Erfüllung der einzelnen Abteilungen im Monat April 1956:

Abteilung	Aufholeplan Gesamtvorgabe	davon erfüllt	Erfüllung des Produktionsplanes in %
Dreherei	800 000 Min.	859 771 Min. = 107,5 %	112,5
Revolverdreherei	320 000 Min.	318 149 Min. = 99,4 %	104,2
Fräserei	490 000 Min.	460 314 Min. = 96,7 %	98,3
Zahnradfräserei	105 000 Min.	110 080 Min. = 104,8 %	110,5
Schleiferei	170 000 Min.	191 659 Min. = 112,7 %	117,7
Hobelei	340 000 Min.	284 246 Min. = 83,6 %	87,2
Großbohrerei	140 000 Min.	144 134 Min. = 103,0 %	106,7
Kleinbohrerei	140 000 Min.	137 516 Min. = 98,2 %	101,6
Bohrwerksdreherei	140 000 Min.	115 330 Min. = 82,4 %	88,1

Aufgabe der Werkleitung ist es, durch eine laufende Verbesserung der Arbeitsorganisation den Kollegen in den Produktionsabteilungen zur Erreichung des Zieles zu helfen.

Seit Beginn des Jahres 1956 wurden bei der Durchführung von Wettbewerben zur Steigerung der Leistungen und Verbesserung der Qualität 350 Kollegen erfaßt.

Die Zahl der beteiligten Kollegen und die zweifellos vorhandenen Erfolge dürfen aber nicht unsere Schwächen verdecken.

Noch immer sind wir mit den Auswertungen der Wettbewerbe arg im Verzug, so daß der festgelegte Termin (15. des folgenden Monats) in den seltensten Fällen eingehalten werden kann. Wann werden wir endlich zu geregelten Auswertungsterminen kommen? Die Stellungnahme der betreffenden Abteilungen (Planung, Betriebsabrechnung usw.) ist hier unbedingt erforderlich. Desgleichen tritt die Gewerkschaft (Wettbewerbskommission) viel zu wenig in Erscheinung. Die ständige Aufklärung und Diskussion über die Bedeutung und die Notwendigkeit des sozialistischen Wettbewerbes muß von allen Genossen und den Gewerkschaftsfunktionären in den Abteilungen geführt werden. Dann werden wir auch in der Durchführung der Wettbewerbe in unserem Werk bessere Erfolge haben und damit einen guten Teil zur Erfüllung der großen Aufgaben beitragen, die uns der zweite Fünfjahrplan stellt.

E. Stadler

Anmerkung der Redaktion:

Es dürfte sicherlich von Interesse sein, zu erfahren, wie die Kollegen der Abteilungen Dreherei, Zahnradfräserei, Schleiferei, Revolverdreherei, Groß- und Kleinbohrerei die Übererfüllung ihres Aufhole- bzw. Produktionsplanes erreichten, während die Abteilungen Fräserei, Hobelei und Bohrwerksdreherei das gesteckte Ziel nicht erreichten. Wir erwarten von der Wettbewerbskommission, daß sie über die Mai-Auswertung auch in der Betriebszeitung Stellung nimmt.

Ein Unfall, der zu vermeiden war

Am 7. Mai 1956 ereignete sich ein Betriebsunfall auf folgende Art:

Die Kollegin Erna Seifert (Abt. Dreherei) war als Einholerin in der HO. Als sie die Verkaufsstelle verließ, stand an der Rampe des Verwaltungsgebäudes ein Elektrokarren, mit der hinteren Seite nach der Rampe zu. Die Kollegin Seifert fragte den Fahrer, Kollegen Schaller, ob er sie mitnehmen könnte, da sie schwer zu tragen hätte. Kollege Schaller kam diesem Wunsche nach und fuhr, bevor sich die Kollegin Seifert auf den Elektrokarren setzte, zirka 1 m von der Rampe weg. Kollegin Seifert setzte sich dann auf die Rückseite des Fahrzeuges und ließ die Beine herunterhängen. Beim Anfahren rollte der Karren wieder etwas zurück an die Rampe, und Kollegin Seifert wurde dadurch mit dem rechten Fuß an die Wand gedrückt.

Die Folge: Kollegin Seifert fällt in ihrem Arbeitsbereich aus und muß durch eine andere Kraft ersetzt werden. Dazu kommen noch unnötige Kosten für ärztliche Behandlung, Krankengeld und Lohnausgleich.

Der Unfall wäre unbedingt vermieden worden, wenn

1. Kollege Schaller sich vergewissert hätte, ob die Kollegin Seifert auch die Beine auf dem Fahrzeug hat;
2. die Arbeitsschutzbestimmung Nr. 361 (veröffentlicht im GBl. Nr. 47/53) eingehalten worden wäre.

Der § 66 schreibt vor:

Der Elektrokarrenfahrer darf als Beifahrer nur die von der Betriebsleitung ausdrücklich dazu bestimmte Person mitnehmen.

Die Kollegin Seifert war nicht als Beifahrer bestimmt und hatte demnach auch kein Recht, den Elektrokarren als Beförderungsmittel zu benutzen.

Aus der angeführten Bestimmung geht klar hervor, daß die beliebige Mitnahme von Personen unstatthaft ist.

Die Elektrokarrenfahrer wurden wiederholt darauf hingewiesen, daß mitfahrende Personen nicht die Beine herunterhängen lassen dürfen.

Die Dienstanweisung, die jedem einzelnen Fahrer bekannt sein müßte, wurde im vorliegenden Falle nicht genügend beachtet und muß in Zukunft besser eingehalten werden. Dann werden ähnliche Fälle vermieden.

Kurt Koch,
Sicherheitsbeauftragter

Warum
bin ich Mitglied der Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft?

Vor geraumer Zeit habe ich geheiratet und kann bis heute noch nicht mit meiner jungen Frau zusammenleben, weil wir auf Grund der Wohnungsknappheit noch keine Wohnung zugewiesen bekommen konnten. Meine Frau wohnt noch bei ihren Eltern und ich bei meinen. In absehbarer Zeit ist auch gar nicht an eine uns zusagende Wohnung zu denken, denn es warten so viele darauf, und jeder möchte doch eine moderne Wohnung haben mit Bad, Innenklosett usw.

Wir sind deshalb sehr froh, daß wir jetzt die Möglichkeit haben, uns ein eigenes Heim zu schaffen.

Wir haben uns die gewünschte Wohnung nach der Anzahl der Zimmer selbst auswählen können, da die Wohnungen der AWG nicht der Erfassung durch das Wohnungsamt unterliegen. So können wir uns ganz nach Wunsch einrichten. Sollten wir durch berufliche Veränderungen oder sonstige Wechselfälle des Lebens die Wohnung einmal aufgeben und aus der AWG austreten, ist uns der eingezahlte Genossenschaftsanteil von 2500 DM, den wir innerhalb von fünf Jahren in Teilbeträgen bezahlen, nicht verloren, sondern wir erhalten das eingezahlte Geld voll zurück. Also besteht hierbei gar kein Riesiko.

Wir begrüßen es, daß die Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaften die besondere Unterstützung der Regierung und des Betriebes haben, und ich empfehle allen Wohnungsuchenden, vor allem jungen Ehepaaren und solchen, die es noch werden wollen, sich unserer AWG anzuschließen.

Günter Meisel, Fräserei

Ein erfüllbarer Wunsch

Am 1. Mai nach der Demonstration wollte ich mit einigen Kollegen in unser Klubhaus gehen, um ein Glas Bier zu trinken. Kurz vor uns gingen Kollege Böhme mit seiner Frau und noch ein anderer Kollege denselben Weg. Die beiden genannten Kollegen wurden nach kurzer Unterhaltung mit dem Hausmeister eingelassen. Anschließend klingelten wir an der Haustüre, und Kollege Kaden wollte uns nicht einlassen, da noch nicht aufgeräumt sei. Wir machten ihn darauf aufmerksam, daß er doch bereits Kollegen eingelassen habe und wir auch bereit wären, mit aufzuräumen. Das haben wir auch getan.

Es ist uns nicht verständlich, daß am 1. Mai, am internationalen Feiertag der Werktätigen, das Klubhaus erst ab 16 Uhr geöffnet wird. An einem solchen Tag müßte es doch mindestens nach der Kundgebung zugänglich sein.

Wir hoffen, daß unser Wunsch erfüllt wird und wir im nächsten Jahr nicht wieder vor verschlossener Tür stehen.

Richard Zeuner

An den Kommandanten der Sowjet-Armee der Garnison Plauen

Werte Genossen!

Die von der Regierung der UdSSR beschlossene erneute Reduzierung ihrer Streitkräfte um 1 200 000 Mann bis zum 1. Mai 1957 zeigt allen friedliebenden Menschen, daß die Sowjetunion unter allen Umständen für die Erhaltung des Friedens kämpft. Dem gegenüber steht die Politik des USA-Imperialismus und seiner westdeutschen Vasallen, die durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dem deutschen Militarismus wieder auf die Beine helfen wollen.

Während sogar Staaten wie Großbritannien und Frankreich sich gegen die verstärkte Aufrüstung wenden, ist die Bundesrepublik der einzige Staat in Europa, der bedingungslos die Forderungen des amerikanischen Imperialismus zur Aufstellung einer Aggressions-Armee gegen den Willen des deutschen Volkes durchsetzen will. Aber das deutsche Volk hat aus seiner furchtbaren Vergangenheit gelernt, und der Widerstand des deutschen Volkes gegen die „Politik der Stärke" wächst unaufhörlich.

Wir Betriebsangehörigen der Plamag versprechen, daß wir alles tun werden, was zu einer politisch-ökonomischen Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates beiträgt.

Wir danken der Regierung der UdSSR für die großzügigen Beweise ihres Friedenswillens und werden unseren Dank durch eine verstärkte Arbeit für den Frieden beweisen.

Betriebsparteiorganisation Werkleitung
gez. i. V. Thieke gez. Schneider
1. Sekretär Werkdirektor

Betriebsgruppe der Gesellschaft für DSF
gez. Kummer, Vorsitzender

Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. i.V. Wunderlich, Vorsitzender

Einiges über Ehe und Familienrecht

Es ist üblich, daß zwei Menschen, die miteinander die Ehe eingehen wollen, sich zunächst verloben. Zweck der Verlobung ist, sich näher kennenzulernen, zu prüfen und in den Verwandtenkreis einzuführen.

Es ist entschieden besser, daß die Ehepartner sich vorher genügend kennenlernen und nicht übereilt eine Ehe eingehen. Dabei besteht dann die Gefahr, daß man sich nach einer kurzen Zeit der Ehe so weit auseinandergelebt hat, daß die Ehe vom Standpunkt der Ehegatten und der Gesellschaft aus ihren Sinn verloren hat. Ein Verlöbnis hat keine gesetzliche Grundlage, das heißt, es können daraus keine Forderungen auf Schadenersatz gestellt werden (mit wenigen Ausnahmen), wenn es nicht zu der beabsichtigten Eheschließung führen sollte.

Eine Ehe kann nur eingehen, wer das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Verordnung vom 24. November 1955 über Eheschließung und Eheauflösung läßt keinerlei Ausnahmen für Minderjährige zu. Die Präambel der Verordnung über Eheschließung und -auflösung beginnt mit folgenden Worten:

„In der Deutschen Demokratischen Republik ist die Ehe eine für das Leben geschlossene Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, die gegründet auf Gleichberechtigung, gegenseitiger Liebe und Achtung, der gemeinsamen Entwicklung der Ehegatten und der Erziehung der Kinder im Geiste der Demokratie, des Sozialismus, des Patriotismus und der Völkerfreundschaft dient." Körperliche und geistige Reife zweier Menschen, die miteinander durch das Leben gehen wollen, ist Voraussetzung. Wer wegen Geisteskrankheit oder Trunksucht entmündigt ist, darf eine Ehe nicht eingehen; hier kann nur in seltenen Ausnahmefällen eine Eheschließung durch den Rat des Bezirkes genehmigt werden. Eine Ehe darf nicht schließen, wer schon verheiratet ist (Bigamie); desgleichen darf eine Ehe nicht geschlossen werden zwischen Personen, die in gerader Linie verwandt sind, also Eltern und Kindern und deren Abkömmlingen und zwischen Geschwistern und Halbgeschwistern. Auch mit dem angenommenen Kind darf eine Ehe nicht eingegangen werden. Grund: Durch die Annahme des Kindes besteht ein echtes Kindschaftsverhältnis.

Ein sogenanntes Aufgebot ist nicht mehr notwendig, jedoch ist es notwendig, daß beide Brautleute eine geraume Zeit (in Plauen eine Woche, in Ausnahmefällen auch in kürzerer Frist) vor dem beabsichtigten Hochzeitstermin dies dem Personenstandswesen (Standesamt) anzeigen. In der Regel genügen Geburtsurkunde und Personalausweis. Auch Trauzeugen sind nicht mehr notwendig, jedoch steht dem nichts im Wege, wenn zwei Verwandte oder Bekannte mit erscheinen.

Nach dem früheren Recht konnte ein Mädchen mit 16 Jahren oder auch noch jünger eine Ehe eingehen. Vom Gesichtspunkt der Eltern aus betrachtet ist dies durchaus verständlich, wenn man durch die Eheschließung die Geburt eines unehelichen Kindes vermeiden wollte. Sehr oft aber wurde dieser Schritt bitter bereut. In der Deutschen Demokratischen Republik genießt das uneheliche Kind die gleichen Rechte wie das eheliche Kind, mit Ausnahme des Erbrechtes zum unehelichen Vater.

In der Deutschen Demokratischen Republik kann nicht mehr das Vermögen die Triebkraft zur Ehe sein, sondern Liebe und gegenseitige Achtung. Auch in der Ehe besteht das Prinzip der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Nach § 14 des Gesetzes über Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau vom 27. September 1950 hat die Eheschließung keinerlei Einschränkung oder Schmälerung der Rechte der Frau zur Folge. Das bisherige Alleinbestimmungsrecht des Ehemannes wird ersetzt durch das gemeinsame Entscheidungsrecht der Eheleute.

Die eheliche Gemeinschaft setzt voraus, daß die Ehegatten zusammen leben, einander verstehen und sich in jeder Lebenslage einander unterstützen. Auch eine räumliche Trennung, die sich infolge beruflicher oder gesellschaftlicher Fortbildung eines Ehegatten notwendig macht, bedingt die eheliche Treue. Die Ehe ist ein Bund für das ganze Leben, man kann nicht einfach aussteigen wie aus einem Omnibus, wenn das Ziel erreicht oder die Fahrt nicht mehr angenehm ist. Es kann nicht ein Ehegatte die Scheidung verlangen, weil ihm der andere Ehegatte nicht mehr gefällt. Verläßt ein Ehegatte unberechtigt die häusliche Gemeinschaft, ist er dem anderen Ehegatten unterhaltspflichtig. Diese Regelung gilt vor allem dann, wenn eine Scheidungsklage abgewiesen wurde und der unterhaltsverpflichtete Ehegatte die Wiederaufnahme der häuslichen Gemeinschaft ablehnt.

J. Geißer



Hier

sollte der Veranstaltungsplan unseres Klubhauses Platz finden.

Leider ist dieser trotz mehrfacher Bemühungen nicht eingegangen.

Die Redaktion.

Beilage zum „PLAMAG"-Aktivist Nr. 11/1956

Veranstaltungen im Technischen Kabinett

KDT

Juni 1956

Montag, 4. Juni 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 6. Juni 1956
16.30 Uhr **„Wesen, Anwendung und Perspektiven des Ultraschalls"** — Referent: Diplom-Physiker Lehmann, Karl-Marx-Stadt

Donnerstag, 7. Juni 1956
16.30 Uhr **Technologische Schulung**, Kollege Markert

Montag, 11. Juni 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 13. Juni 1956
16.30 Uhr **Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen**

Donnerstag, 14. Juni 1956
16.30 Uhr **Technologische Schulung**, Kollege Markert

Montag, 18. Juni 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 20. Juni 1956
16.30 Uhr **Filmabend**

Donnerstag, 21. Juni 1956
16.30 Uhr **Technologische Schulung**, Kollege Markert

Montag, 25. Juni 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Mittwoch, 27. Juni 1956
16.30 Uhr **Lichtbildervortrag: „Die Entwicklung und Herstellung von Hartmetall und hartmetallbestückten Werkzeugen, ihre Anwendung und Bedeutung für die rationelle Zerspanung"** — Referent: Kollege Groß vom Hartmetallwerk Immelborn

Donnerstag, 28. Juni 1956
16.30 Uhr **Technologische Schulung**, Kollege Markert

Wir wünschen gute Erholung!

ür den Monat Juni wurde folgenden Kollegen durch die Betriebswerkschaftsleitung in Verbindung mit der Ferienkommission ein Ferienatz in einem ZENTRAG- bzw. FDGB-Ferienheim zugesprochen:

rendorf i. Thür.

Mai bis 13. Juni:	Helene Schwab, Reinigungsdienst
Juni bis 27. Juni:	Wolfgang Grünert, Magazin
	Karl Kolbe, Reparaturabteilung
	Günther Richter, Reparaturabteilung
	Eberhard Vogel, Technologie
	Karl Döhler, Technologie
	Annemarie Döhler, Technologie
Juni bis 11. Juli:	Max Oltzscher, Fräserei
	Klaus Heidemann, Fräserei

lbeck/Ostsee

Juni bis 3. Juli:	Werner Blank, Materialversorgung

hlungsborn/Ostsee

	Herbert Gerbeth, Stereotypie
Juni bis 16. Juni:	Marianne Gerbeth, Abteilung Arbeit
Juni bis 16. Juni:	Dieter Haase, Dreherei
	Günther Teubert, Dreherei
	Peter König, Montage
	Hubert Meisel, Revolverdreherei
Juni bis 23. Juni:	Rudolf Schmidt, Anreißerei
	August Geipel, Anreißerei
Juni bis 30. Juni:	Willy Blendinger, Reparaturschlosserei
	Klaus Täumler, Dreherei
	Peter Sabrowski, Dreherei
	Dieter Sonntag, Montage
Juni bis 7. Juli:	Margot Zesch, TB

hnsdorf/Zittauer Gebirge

Juni bis 19. Juni:	Siegfried Rauh, Lehrwerkstatt

hlhausen/Vogtl.

Juni bis 23. Juni:	Alfred Blüher, Technologie

iffen/Erzgebirge

Juni bis 23. Juni:	Otto Kellner, Malerei
Juni bis 7. Juli:	Albert Steinhäuser, Werkzeugbau

hnstein/Sächsische Schweiz

Juni bis 7. Juli:	Hans Stephan, Kontrolle

erhof/Thür.

Juni bis 16. Juni:	Walter Huß, Technisches Büro
	Enno Thiem, Gießerei
Juni bis 30. Juni:	Günther Poppitz, Technologie
	Karl Richter, Kontrolle
	Wolfgang Schöniger, Elektroabteilung
	Karl-Heinz Haufe, Zylinderbau
	Klaus Kürschner, Zylinderbau
	Reinhard Pippig, Fräserei
	Kurt Matthes, Lagerbuchhaltung
	Helmuth Hesse, Teilebau

Boltenhagen/Ostsee

4. Juni bis 16. Juni:	Käthe Wolf, Altes Werk
	Anneliese Fischer, Lohnbuchhaltung
	Maria Sandner, Technisches Büro
	Erika Müller, Technisches Büro
18. Juni bis 30. Juni:	Irmgard Unterdörfel, Technisches Büro

Ferienkommission

Wie wird die Schule der Zukunft aussehen?

Eine Betrachtung zum Schulwesen in der Deutschen Demokratischen Republik im zweiten Fünfjahrplan

Wer mit offenen Augen den 1. Mai erlebte und sah, wie die Arbeiterklasse an diesem Tag ihre Kraft und Stärke demonstrierte, muß feststellen, daß die Schule bei der weiteren Entwicklung nicht zurückbleiben darf. Mit dem zweiten Fünfjahrplan werden große Forderungen an alle Menschen in unserer Republik gestellt und damit auch an die deutsche demokratische Schule. Wenn am 1. Mai der 1. Sekretär der SED uns zurief: „Wir grüßen die Lehrer und Schüler unserer sozialistischen Schulen!" so ist das Ziel der Erziehung und Bildung gegeben. Die Erziehung der Schüler im Sinne des Sozialismus ist die Grundlage aller Arbeit. Welche Wege müssen wir beschreiten? Wie kommen wir zu diesem Ziel?

Auf dem V. Pädagogischen Kongreß, der in diesem Monat stattfindet, wird die Einführung der obligatorischen Mittelschule für alle Schüler unserer Republik in den nächsten zehn Jahren beschlossen. Unwillkürlich müssen wir uns fragen, ob dieses Ziel auch erreichbar ist. Die Antwort kann nur ein „Ja" sein, wenn wir uns bewußt sind, welche großen Perspektiven sich damit eröffnen. Gehen wir nur einige Jahre zurück und denken an unsere eigene Schulzeit, so müssen wir heute feststellen, daß das kapitalistische System nur ein Ziel hatte: „Lerne soviel, wie du für deinen Beruf brauchst. Jedes Mehr kann nur von Schaden sein für die herrschende Klasse." Wo stehen wir aber heute? Die sozialistische Produktion fordert allseitig gebildete Menschen, die sich in den Hauptproduktionszweigen der Industrie auskennen. Den Hauptanteil bei dieser Forderung trägt die Mittelschule in unserer Republik. Ab 1. September wird in den fünf Klassen der Grundschule nach einem neuen Lehrplan unterrichtet, der nach einer sechsjährigen Ausbildung mit der mittleren Reife abschließt. Nun werden viele Eltern fragen: „Was soll das alles?"

Bisher war doch nach einer achtjährigen Grundschulzeit die Ausbildung für eine erfolgreiche Aufnahme der Lehrzeit beendet. Warum nun diese Neuerung? Das Ziel der Mittelschule ist eine körperliche, fachliche und gesellschaftliche Ausbildung, die dem neuesten Stand der Wissenschaft entspricht. Die jungen Menschen werden mit dieser Ausbildung allseitig entwickelt. Sie werden bei Eintritt in den Beruf ein Allgemeinwissen besitzen, wie es ihnen keine Schule der Vergangenheit geben konnte. Sie werden aber auch gleichzeitig im Werkunterricht und bei der Schulgartenarbeit Kenntnisse erlangen, die sie in allen Berufszweigen verwenden können. Hinzu kommen noch fakultativ solche Unterrichtsfächer wie Stenographie und eine zweite Fremdsprache (Englisch). Weiterhin gibt es noch die Oberschule, die an das 8. Grundschuljahr anschließt und nach vier Jahren zum Abitur führt.

Wenn wir heute dieses Problem an die Werktätigen unseres Patenbetriebes herantragen, so geschieht das unter dem Gesichtspunkt, daß die Werktätigen noch stärker an die Entwicklung der Schule herangeführt werden sollen. Uns als Patenschule liegt nicht nur eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder unserer Schule am Herzen, sondern wir wollen auch die Arbeiter und Angestellten der Plamag für uns interessieren. Wir haben deshalb an Sie einige Fragen zu stellen und geben der Hoffnung Ausdruck, daß Sie gemeinsam mit uns bestrebt sind, die Probleme zu lösen und mitzuhelfen, unser Schulwesen im Rahmen des zweiten Fünfjahrplanes weiterzuentwickeln.

1. Wie stehen Sie zur Einführung der obligatorischen polytechnischen Mittelschule?
2. Welche Vorschläge können Sie für eine Weiterentwicklung der Schulbildung auf Grund eigener Erfahrungen unterbreiten?
3. Welche Bedenken haben Sie gegen die zehnjährige Schulbildung?

Wir sind gerne bereit, uns mit Ihnen über diese und noch andere Fragen zu unterhalten und hoffen, daß der Artikel ein lebhaftes Echo im Betrieb finden wird. Wir bitten, alle Fragen, die Sie bewegen, schriftlich bei Kollegen Uhler abzugeben. Im Juni werden wir dann gemeinsam mit Ihnen diese Fragen besprechen. Für Ihre Mithilfe, unseren Kindern eine frohe und glückliche Zukunft aufzubauen, dankt Ihnen Ihre Patenschule,

die Rückert-Oberschule

Alltägliches aus PEKING/CHINA

Von Paul Leucht

s ist sehr schwer, ein Charakteistikum dieser fernöstlichen alten, emaligen Kaiserstadt Peking zu reiben. Das so ganz anders gestete Leben und Treiben der enschen dieser 3-Millionen-Stadt direkt sinnverwirrend.

ür uns Mitteleuropäer ist es schon cht leicht, mit den klimatischen erhältnissen fertig zu werden, nd doch die Temperaturen von ni bis August ungefähr 35 bis



Tausende von Kilometern zieht sich die Große Chinesische Mauer durch das Land

Grad im Schatten und über Grad in der Sonne. Mit dem chlafen fängt es bereits an; es ist fach unmöglich, sich um 8 oder Uhr abends ins Bett zu begeben, ntweder ist die Temperatur daran uld oder der siebenstündige itunterschied, an den man sich st gewöhnen muß. Wenn es also, agen wir, in Berlin 14 Uhr ist, so chlägt die Uhr in Peking bereits ie neunte Abendstunde.

nser Hotel, „Hobing-Ping-Kwan" der „Hotel des Friedens", wird n der Hauptsache von Ausländern ewohnt. Delegationen aus der owjetunion, Polen, der Tschechoslowakei, aus Indien, Japan und ibet usw. in Stärken von fünf bis wanzig Personen und mehr wechseln ununterbrochen. Interessiert etrachtete man bei den Frauenelegationen aus den fernöstlichen ändern deren farbenprächtige, alerische, von unseren Modefornen abweichende Garderobe.

om 6. Stockwerk unseres Hotels an kann man einen größeren Teil ekings übersehen. Weit hinten im Halbkreis sieht man in großen Abständen voneinander vier von den vielen großen steinernen Stadttoren der sich im Kreise um Peking herumziehenden großen Stadtmauer. Die Stadttore sind sehr große altertümliche Gebäude mit den hier charakteristischen zwei oder drei abgesetzten, geschweiften Dächern. Unter diesen Gebäuden befindet sich ein großer gewölbter Durchgang, der aber heute nur ein Hindernis für den unaufhaltsam wachsenden Verkehr darstellt. An einigen Brennpunkten des Verkehrs hat man nun einfach links und rechts der Stadttore die Stadtmauer in mehr als Straßenbreite niedergerissen und so genügend Platz für die breiten Ausfallstraßen geschaffen, denn außerhalb der Stadtmauer, die vielleicht vor 2000 Jahren gebaut wurde, liegt ja ein ganz erheblicher Teil von Peking.



Auf der Großen Chinesischen Mauer

Es ist aber nicht so, daß diese Stadt nun etwa ein steinernes Häusermeer darstellt. Die meisten Wohnstätten sind ebenerdige Gebäude, mit einem schrägen, nach innen durchgebogenen Dach. Fast in jedem Hof, der, wie man von hier oben feststellen kann, peinlichst sauber ist und zum großen Teil gutgepflegte Blumenrabatten besitzt, stehen ein oder zwei große Bäume, so daß der Blick von unserem Hotelzimmer aus über ein grünes Meer von Bäumen, in dem die Gebäude eingebettet liegen, schweift. Selbstverständlich wurde seit der Befreiung und noch heute enorm viel gebaut.

Ungefähr 15 km vom Zentrum Pekings entfernt, sind allein acht oder neun Universitäten der verschiedensten Fakultäten mit ihren modernen Wohnblocks und Sportplätzen für die Studenten im Bau begriffen. Im Zentrum selbst werden Jahrhunderte alte Gebäude abgerissen, die Straßen verbreitert, sieben- oder achtstöckige Hotels und große Kaufhäuser, Bazare genannt, errichtet. Ein Klassestück ist das architektonisch überaus schöne „Peking-Hotel" an der Straße des Friedens. Viele dieser neuerrichteten Gebäude sind nach europäischem Stil erbaut. Ein großer Teil wieder trägt seine besondere Note, man kann vielleicht sagen chinesisch-europäisch. Alle neuen repräsentablen Baulichkeiten haben flache Dächer.



Begegnung mit einer Kamelkarawane

Die zur Zeit bedeutendste Straße Pekings ist ohne Zweifel die „Straße des Friedens". Sie ist zirka 60 m breit und vielleicht 3 wenn nicht 4 km lang. Sie ist, wie fast alle Straßen, asphaltiert. In der Mitte befindet sich ein breiter Grünstreifen aus Rasen, Sträuchern und Bäumen, durch den teilweise die Straßenbahn fährt. Ungefähr in der Mitte der Straße, in Längsrichtung gesehen, liegt der große Platz „Tien-An-Meu" oder „Frieden des Himmels".

Auf der rechten Seite links und rechts große Tribünen aus marmorartigem Stein, dahinter ein großes repräsentables altchinesisches, in blau, grün, rot und gold leuchtendes Gebäude, das geschweifte Dach mit den hier üblichen halbrunden gelbglasierten Dachziegeln gedeckt. Vor den Tribünen, zirka 100 m auseinander, zwei große steinerne Löwen. Diese Löwen scheinen hier ein besonderes Symbol zu sein, man sieht sie mal kleiner, mal größer vor vielen Häusern stehen. Das Merkwürdige daran ist, daß der rechte Löwe mit seiner rechten Tatze eine Erdkugel bedeckt, während die linke auf einem Löwenbaby ruht.

Auf der linken Seite des riesigen, mit Zementplatten belegten Platzes wird ein großer Obelisk errichtet, das Befreiungssymbol des chinesischen Volkes. Hier auf dieser großen Fläche finden die Paraden, Kundgebungen und Befreiungsfeiern statt. Wir hatten die Freude, am 1. Oktober 1955 die Befreiungsfeier auf den Tribünen mitzuerleben; ich werde auf sie noch besonders eingehen.

Der Verkehr auf den Straßen Pekings ist enorm. Tausende von Radfahrern, Rikschas, die Personen befördern, Rikschas, die Lasten befördern, zweirädrige Wagen mit tatsächlich für uns unvorstellbaren Lasten darauf, die in der Regel von einem Maultier und rechts davor von einem Esel gezogen werden. Das Maultier hat, um eine Verunreinigung der Straße zu verhüten, oder um den kostbaren Mist zu sammeln, unter dem Schwanz eine halbrunde Plane, die am Wagen befestigt ist.

(Fortsetzung folgt)

WER SPART - SPIELT MIT - GEWINNT MIT!

Es lohnt sich, Prämiensparer zu sein. Das werden sich alle die Sparer sagen, die einen Prämiensparvertrag abgeschlossen und bei der am 10. April erfolgten ersten Auslosung eine Prämie gewonnen haben. Bei dieser ersten Auslosung sind auf die Sparer der Stadt- und Landkreise Plauen insgesamt

145 Gewinne mit 3430 DM Gewinnsumme

entfallen. Neben diesen Gewinnen bleibt dem Sparer im Prämiensparen außerdem sein voller Einsatz, also seine Sparraten, voll erhalten. Unter den nach Plauen entfallenen Gewinnen befinden sich 9 Prämien zu je 100 DM und 25 Prämien zu je 50 DM. Die einzelnen Gewinner wurden bereits durch ihre Sparinstitute direkt benachrichtigt.

Die Gewinne sind frei verfügbar und werden bei Gutschrift auf das Konto mit 4 Prozent verzinst.

In diesem Jahre finden noch weitere drei Quartalsauslosungen und eine Jahresendauslosung statt. Wer seit Anfang des Jahres Prämiensparer ist oder bei Neuabschluß die Sparraten für die vergangenen drei Monate nachzahlt, ist an der Jahresendauslosung mit den

drei Hauptgewinnen zu je 7000 DM

beteiligt.

Für je 5 DM monatlich erhält der Prämiensparer eine Losnummer, die zur Teilnahme an allen weiteren Prämienauslosungen berechtigt. Die nächste Auslosung findet im Juli statt.

Sichert euch die Teilnahme an der nächsten Auslosung!

Prämiensparverträge können sofort bei der Sparkasse und ihren Zweigstellen sowie bei der Betriebszweigstelle abgeschlossen werden. Weitere Auskünfte erteilt jederzeit gerne die Stadt- und Kreissparkasse mit ihren Zweigstellen: Hradschin 1, Äußere Reichenbacher Straße 7, Jößnitzer Straße 100, Weischlitz.

FILMVORSCHAU

„Eine Berliner Romanze"

Von der Liebe, die keine Grenzpfähle kennt.

Jede junge Liebe hat etwas von einer Romanze, von beseligenden Träumen, die nur zu oft die Wirklichkeit korrigiert. Und wie sollte es bei Uschi und Hans viel anders sein, die noch dazu die Sektorengrenze trennt. So wird die verderbliche Teilung der Stadt zu einem Prüfstein ihrer Liebe, die sich schließlich doch als stark genug erweist, alle hemmenden Schranken zu überwinden. Wir sehen den heiterbesinnlichen DEFA-Film, dessen Drehbuch Nationalpreisträger Wolfgang Kohlhaas schrieb, vom 15. bis 21. Juni 1956 im Lu-Li.

*

Ein Film vom hohen Ethos des Arztberufes:

„Sehnsucht"

F. Ermler, dessen Name schon in den zwanziger und dreißiger Jahren in der Filmkunst einen guten Klang hatte und der bei uns durch die Filmwerke „Der große Patriot" und „Die große Wende" bekannt wurde, ist der Regisseur des neuen sowjetischen Farbfilms „Sehnsucht". Der Film gestaltet die verhaltene Liebesgeschichte zwischen zwei reifen Menschen (verkörpert durch Elena Bystrizkaja und S. Bondartschuk), denen das Leben jedem auf seine Art bisher die Erfüllung versagte. Wir sehen den ergreifenden Streifen vom 15. bis 21. Juni 1956 im Capitol.

*

Ein Film von unbestechlicher Lebens- und Wahrheitstreue um eine große Musikerpersönlichkeit:

„Rimski-Korsakow"

In dem großartigen Film „Rimski-Korsakow" beweisen die sowjetischen Filmautoren, Regisseure und Kameraleute und nicht zuletzt die hervorragenden Schauspieler und Sänger aufs neue ihre ungeheure Kunst der lebendigen Charakterzeichnung in der lebenswahren Wiedergabe einer historischen Wirklichkeit.

Der sowjetische Film „Rimski-Korsakow" läuft von 22. bis 25. Juni im Lu-Li.

Auch ein Erfinder

Wie es leidenschaftliche Raucher und leidenschaftliche Schachspieler gibt, gibt es auch leidenschaftliche Erfinder.

Als Kollege Findig mir einen frisch gespitzten Bleistift unter die Nase hielt, ahnte ich sofort Böses.

„Was ist das?" fragte er mit der Miene eines Rätselonkels.

Ich befürchtete, daß er mich hereinlegen wollte und wartete schweigend.

„Ein Bleistift!" beantwortete dann Kollege Findig seine eigene Frage.

„Explosiv?" versuchte ich ihn auszuhorchen.

Kollege Findigs Gesicht verfinsterte sich.

„Keine Spur! Meine Erfindung dient dem friedlichen Fortschritt!"

Ich hatte also richtig getippt. Entgeistert starrte ich den Bleistift an. Allmählich wurde es mir bewußt, daß ich es mit einer neuen Erfindung zu tun hatte.

„Kann man mit diesem Bleistift schreiben?" fragte der verdiente Erfinder weiter und beantwortete seine Frage gleich mit einem lauten Ja.

Dann kramte er aus der Tasche einen halb so langen Bleistift hervor. „Kann man mit diesem Bleistift noch schreiben? Gewiß, auch damit kann man schreiben!"

Schließlich hob er einen anderthalb Zentimeter langen Bleistiftstummel triumphierend in die Höhe.

„Und kann man mit dem Ding schreiben? Nein, das kann man nicht. Was macht man mit einem solchen Stummel? Einen solchen Stummel wirft man einfach weg! Jawohl!"

Er legte die drei Bleistifte, den langen, den halben und den Stummel nebeneinander auf die Tischplatte und fragte:

„Worin besteht nun meine Erfindung?"

Ich dachte nicht daran, die Frage zu beantworten, denn ich wußte ja, daß Kollege Findig Fragen nicht nur stellt, sondern sie auch gleich selbst beantwortet und somit gewissermaßen ein „Selbstzwiegespräch" führt. Meine Beobachtung war richtig. Mein Erfinder beantwortete seine Frage auch dieses Mal prompt selbst.

„Man wirft achtlos den Stummel fort und damit auch anderthalb Zentimeter Graphit. Und nun meine Erfindung: Ich habe erkannt, daß es vollkommen nutzlos ist, das andere Ende des Bleistifts mit anderthalb Zentimeter Graphit zu füllen! Jawohl!"

Möglicherweise sah es Kollege Findig meinem Gesicht an, daß ich die Erfindung in ihrer ganzen großen Tragweite nicht sofort erkannt habe, denn er fuhr aufgeregt fort:

„Ist es so schwer, das zu begreifen? Bei Millionen und aber Millionen Bleistiften kann man Millionen und aber Millionen Zentimeter Graphit einsparen, und mit diesem eingesparten Graphit zusätzliche Bleistifte füllen. Überlege doch, wieviel zusätzliche Bleistifte das in einem Jahr, in zehn Jahren, in hundert Jahren ..."

„In tausend Jahren!" fiel ich ihm ins Wort, einerseits, um ihn am Weiterreden zu hindern, und andererseits, um kundzutun, daß ich seine Erfindung nunmehr begriffen habe und von ihr begeistert war. „Ich danke dir", sagte Kollege Findig mit edler Schlichtheit. „Du wirst für meine Erfindung sicher Propaganda machen?"

Mit diesen Worten hob er sich von dannen.

Ich blieb mit der Idee der gigantischen Erfindung allein und begann zu überlegen. Wie wäre es, wenn ich die Erfindung weiterentwickeln, vervollkommnen und auf eine viel breitere Basis stellen würde? Ich mußte an Newton denken, der die Entdeckung des Gesetzes der Schwerkraft einem ganz gewöhnlichen Jonathan-Apfel zu verdanken hatte. Das Schicksal wollte es, daß Kollege Findig zu meinem Jonathan-Apfel wurde! Jawohl! Ich hatte ungeahnte Möglichkeiten entdeckt! Man könnte zum Beispiel das letzte Zentimeter, das jeder Raucher wegwirft, einfach von Tabak freilassen. Und wozu braucht Docht in einem Kerzenstummel zu sein? Wozu, frage ich mich und kann die Frage nicht beantworten. Ich kam mir als richtiger Erfinder vor, als es an meine Tür klopfte. Kollege Findig war wiedergekommen.

„Ich habe die Idee weiterentwikkelt", teilte er mir überlegen lächelnd mit.

Er fragte nicht. Er stellte nur schlicht und einfach fest.

Schon lag die Musterkollektion von drei Bleistiften auf meinem Schreibtisch.

„Wenn man den Bleistiftstummel wegwirft, geht eigentlich nicht nur Graphit, sondern auch Holz verloren."

„Na und?" fragte ich dumm.

„Ich habe meine Erfindung vervollkommnet. Wir verzichten bei den letzten anderthalb Zentimetern Bleistiftlänge nicht nur auf den Graphit, sondern auch auf das Holz. Wozu das Holz, wenn kein Graphit drin ist? Wir müssen um anderthalb Zentimeter kürzere Bleistifte herstellen."

Aus „Ludas Matyi"

Reverend Morton

Reverend Morton hatte es faustdick hinter den Ohren. Weibergeschichten und immer wieder Weibergeschichten.

Auch sonst ein ausgedehntes Privatleben, mehr als einem geistlichen Herrn zuträglich. Börsengeschäfte, Vergnügungsreisen, Nachtbummel und so fort.

Trotzdem vergötterte ihn seine Gemeinde in Stocktown.

Aber siehe — im besten Mannesalter holte er sich einen Knacks, kroch ins Bett und blieb mit hohem Fieber liegen.

Auf mehrfaches Drängen zweckte der Kirchendiener knappe Berichte an das Schwarze Brett der Kirche, aus denen das Befinden des verehrten Herrn Pfarrers hervorging. Man las:

Stocktown, 17. März, 9 Uhr vormittags: Reverend Morton verbrachte unruhige Nacht, Temperatur 39,7.

Stocktown, 17. März, 4 Uhr nachmittags: Zustand leicht gebessert, der Kranke verzehrte halbes Huhn mit großem Appetit.

Stocktown, 17. März, 8 Uhr abends: Besserung schreitet rüstig fort, Patient ungewöhnlich frisch und heiter.

Stocktown, 18. März, 7 Uhr morgens: Reverend Morton unerwartet zum Himmel eingegangen.

Am nächsten Morgen war von fremder Hand ein Zusatz angebracht worden. Er lautete:

Himmel, 19. März, 9 Uhr vormittags: Allseitige Bestürzung, Reverend Morton nicht eingetroffen.

Ein guter Anfang

Zwischen den Schachgruppen PLAMAG und VEB Gerätebau Chriesc witz fand kürzlich in unserem Klubhaus der erste Wettkampf statt. D Gäste waren sehr erfreut über die Einladung, und unser Klubhaus gef ihnen besonders. Von der geschmackvollen und gediegenen Einrichtu waren sie sichtlich beeindruckt.

Gespielt wurde an sechs Brettern in nachstehender Reihenfolge:

Zeller (Plamag)	gegen Arndt (Gerätebau);	Sieger: Zeller
Leheis (Plamag)	gegen Büdinger (Gerätebau);	Sieger: Leheis
Würkner (Plamag)	gegen Stracke (Gerätebau);	Sieger: Würkner
Sehahn (Plamag)	gegen Leihkamp (Gerätebau);	Sieger: Sehahn
Weigelt (Plamag)	gegen Schäfer (Gerätebau);	(remis)
Leonhardt (Plamag)	gegen Oberst (Gerätebau);	Sieger: Oberst

Damit hatten die Kollegen der PLAMAG klar mit 4½ Punkten gege über 1½ Punkten gesiegt.

Dieses Ergebnis ist aber durchaus kein Grund zur Selbstzufriedenhe denn die Kollegen vom Gerätebau werden alles daransetzen, um be Rückspiel die Scharte auszuwetzen.

Unsere junge Schachgruppe sucht deshalb Verstärkung, um in Zukun gleiche oder noch bessere Resultate zu erreichen.

Wer Interesse an dem schönen Schachspiel hat, setzt sich am beste mit dem Kollegen Hermann Weigelt in Verbindung.

Wer hat Interesse am Motor- und Autosport?

Alle Kolleginnen und Kollegen haben Gelegenheit, im Rahmen der Gesellschaft für Sport und Technik diese schöne Sportart auszuüben. Während früher die Teilnahme an diesem Sport von der Größe des Geldbeutels bzw. vom Besitz eines Kraftfahrzeuges abhängig war, ist heute durch die Unterstützung unseres Arbeiter- und Bauernstaates jedem die Gelegenheit geboten, die Fahrerlaubnis der GST abzulegen und Motorsportler zu werden. **Den Wünschen vieler Kollegen und Kameraden entsprechend, beginnen wir im Juni mit neuen Lehrgängen zur Ablegung der Fahrerlaubnis in den Klassen I, III, II.**

Um alle Interessenten erst einmal zu erfassen und sie mit den Zielen unserer Organisation und den Bedingungen zur Teilnahme vertraut zu machen, führen wir am 7. Juni 1956, 16.30 Uhr, im FDJ-Klubraum eine Aussprache durch.

Kanis

Manfred freut sich auf unser Betriebsfest

Liebe Kollegen!

... Es freut mich besonders, a 16. und 17. Juni wieder einmal m den Arbeitskollegen zusammen kommen. Weiterhin möchte i mich für die laufende Zusend der Betriebszeitung bedanke Wenn ich auch zur Zeit nic direkt in der Produktion arbeit so interessiert es mich doch, w bei euch an der Erfüllung des zwe ten Fünfjahrplanes gearbeitet wir Was mich betrifft, so kann ich m sagen, daß mir der Dienst in d Reihen der KVP Freude mach Sportlich und kulturell wird u hier besonders viel geboten. Au kann man sich fachlich und gese schaftlich weiterbilden. Ich bere es nicht, daß ich mich verpflicht habe, zwei Jahre in den Reih der KVP zu dienen und würd mich freuen, wenn von der Plam noch mehr Jugendliche den W zu den bewaffneten Streitkräfte finden würden.

Es grüßt euch mit sozialistische Gruß Manfred Schumann

So etwas soll vorkommen! Es sagte ...

... eine Ehefrau zu ihrem Mann: „Eine scheußliche Unsitte für euch Männer, dauernd beim Grüßen den Hut abzunehmen. Deiner ist schon ganz abgegriffen davon."

... dieselbe Ehefrau zu ihrem Mann: „Unser Nachbar ist ein Stiefel! Der nimmt nicht mal den Hut ab, wenn er mich grüßt!"

*

... eine Ehefrau zu ihrem Mann, dem beim Geschirrabtrocknen ein Teller heruntergefallen und zerbrochen war: „Du bist aber auch zu nichts zu gebrauchen!"

... dieselbe Ehefrau zu ihrem Mann, als ihr selbst dasselbe Mißgeschick passierte: „Das Porzellan ist aber heutzutage gar nichts mehr wert!"

*

... ein Ehemann zu seiner Frau: „Was seid ihr Frauen bloß empfindlich Schmerzen bei der Geburt? So eine Entbindung ist doch das Natürlichste von der Welt!"

... derselbe Ehemann zu seiner Frau, als er vom Schnupfen geplagt wurde: „Hol mir den Arzt, das hält ja kein Mensch aus!"



Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 6. Mai 1956 unsere Kollegin

Elisabeth Stöcker

geb. Keil

* 31. Oktober 1908

Seit 1952 in unserem Betrieb tätig, war sie infolge ihres freundlichen Wesens und ihrer guten Arbeitsleistungen bei allen Kolleginnen und Kollegen beliebt.

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

9. Jahrgang Juni 1956

Kostenlose Sondernummer

mir überlegen

Nach kurzer schwerer Krankheit

Entschließung

der II. Technisch-Ökonomischen Konferenz am 26. Mai 1956

Die generelle Linie unserer ökonomischen Politik erfordert nach den Weisungen des 25. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Direktive zum zweiten Fünfjahrplan, wie sie uns von der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gegeben wurde, eine wesentliche Steigerung der Produktion im Schwermaschinenbau.

Auch unserem Betrieb kommt dabei eine sehr große, aber auch schöne Aufgabe zu. Wir haben unsere sozialistische Presse mit modernen Druckmaschinen auszurüsten, damit der Kampf um die Stärkung und Festigung unserer Arbeiter- und Bauernmacht noch entschiedener und konsequenter geführt werden kann. Darüber hinaus haben wir noch volkswirtschaftlich wichtige Aufträge für den Export in die befreundeten Länder der UdSSR und der Volksdemokratien und nach dem kapitalistischen Ausland durchzuführen.

Die Bewältigung dieser Aufgaben und die damit verbundene weitere Verbesserung unserer Lebenshaltung ist nur möglich, wenn wir alle Kräfte einsetzen, wenn wir die Technik meistern, wenn wir die Arbeitsproduktivität ständig steigern, wenn wir die Qualität unserer Erzeugnisse verbessern, wenn wir die Selbstkosten weiter senken. Wir müssen noch mehr, besser und billiger arbeiten.

Dazu sollen uns die folgenden Maßnahmen verhelfen:

I. KONSTRUKTION, FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG, TECHNISCHE NORMUNG

1. Projektierung von Maschinen und Aggregaten zur maschinellen Fließfertigung von Büchern und Broschüren.
   Termin: 31. Juli 1956.
   Verantwortlich: Kollege Zenkel. Kontrolle: Kollege Böhme.

1a. Der Kollege Werkleiter wird beauftragt, entsprechend dem Beschluß der 3. Parteikonferenz ein Büro für Forschung und Entwicklung einzurichten und mit Konstrukteuren zu besetzen, die nach einem festgelegten Plan die erforderlichen Aggregate zur Erreichung des Weltniveaus der Erzeugnisse der PLAMAG entwickeln sollen.
   Verantwortlich: Kollege Schneider. Kontrolle: Betriebsparteileitung.

2. *Neukonstruktion einer variablen Andruckmaschine.*
   Termin: 31. Dezember 1956.
   Verantwortlich: Kollege Seifert. Kontrolle: Kollege Zenkel.

3. Anwendung von Standard-Baugruppen bzw. Teilaggregaten bei der konstruktiven Ausarbeitung der Hochdruck-Rotationsmaschinen für das Zentrag-Programm.
   Termin: Ständiger Auftrag.
   Verantwortlich: Kollege Kuhn. Kontrolle: Kollege Zenkel.

4. Studium des Entwicklungsprogramms der Sowjetunion im Rotationsmaschinenbau und Abstimmung auf dasselbe. Beachtung und Zunutzemachung der Neuentwicklungen in

anderen Ländern. Damit sollen zeitraubende Parallel- und Doppelentwicklungen vermieden werden.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Zenkel. Kontrolle: Kollege Schneider.

5. Systematische Auswertung der einschlägigen Fachliteratur und der Patente über Rotationsmaschinen, Stereotypie- und Hilfsaggregate zur ständigen Kontrolle des Weltniveaus.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Sommer. Kontrolle: Kollege Böhme.

6. Ständige Orientierung auf das Weltniveau der graphischen Technik, des modernen Maschinenbaus und neuer Druckverfahren durch gute Zusammenarbeit mit dem Institut für graphische Industrie Leipzig, den Technischen Hochschulen Dresden und Karl-Marx-Stadt und den Betrieben des graphischen Gewerbes. Verstärkte Entsendung von guten Konstrukteuren und Maschinenbauern zu Messen des In- und Auslandes, den einschlägigen Fachtagungen und zu Studienreisen.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Böhme. Kontrolle: Kollege Schneider.

7. Ausbau und Förderung des Büros für „Technische Normung" zur Ausarbeitung und Anwendung von staatlichen Standards, Typisierungsmaßnahmen und Werknormen.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Böhme. Kontrolle: Kollege Schneider.

8. Überprüfung der Zeichnungen und Stücklisten auf Einhaltung der Normvorschriften und Verwendung genormter Teile.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Hartmann. Kontrolle: Kollege Böhme.

9. Einrichtung eines ständigen Zeichnungsänderungsdienstes.
Termin: 31. August 1956.
Verantwortlich: Kollege Zenkel. Kontrolle: Kollege Böhme.

II. EINFÜHRUNG DER NEUEN TECHNIK

1. Projektierung einer Gießerei mit entsprechender Modelltischlerei und Modell-Lage für Druckmaschinenguß in Einzelfertigung für eine Jahreskapazität von 3000 t.
Termin: 15. Oktober 1956.
Verantwortlich: Kollege Böhme. Kontrolle: Kollege Schneider.

2. a) Die uns gestellten Aufgaben im zweiten Fünfjahrplan erfordern eine exakte Festlegung der Maßnahmen, welche die Erfüllung der Aufgaben garantieren. Diese Maßnahmen werden in einem Dokument des Betriebes festgelegt.
Termin: 31. August 1956.
Verantwortlich: Eingesetzte Kommissionen.
Kontrolle: Betriebsparteileitung und Werkleitung.

b) Im Monat September steht in allen Parteigruppen und Betriebsgewerkschaftsgruppen dieses Dokument zur Diskussion, um Anregungen und Verpflichtungen an den Produktions- und Verwaltungsabteilungen in dasselbe aufzunehmen.
Termin: 30. September 1956.
Verantwortlich: Parteileitungen der Grundorganisationen und AGL's.
Kontrolle: Betriebsparteileitung und Betriebsgewerkschaftsleitung.

mir überlegen

Nach kurzer schwerer Krankheit

c) Im Monat Oktober wird das Dokument den Delegierten zur Beschlußfassung vorgelegt.
Verantwortlich: Betriebsparteileitung.

3. Beseitigung des Produktionsengpasses „Zahnflankenschleifen" durch Anschaffung von zwei Zahnflankenschleifmaschinen.
Termin: 31. Oktober 1956.
Verantwortlich: Kollege Hohmuth. Kontrolle: Kollege Hirth.

4. Beseitigung der manuellen Kohlezerkleinerung durch Anschaffung eines Kohlebrechers.
Termin: 31. Oktober 1956.
Verantwortlich: Kollege Hohmuth. Kontrolle: Kollege Hirth.

5. Beseitigung des manuellen Spänetransportes durch Einsatz geeigneter Transportmittel und Hebezeuge.
Termin: 30. November 1956.
Verantwortlich: Kollege Ziehr. Kontrolle: Kollege Böhme.

6. Ständige Verbesserung der Arbeits- und Fertigungsbedingungen durch die Mitarbeit der Belegschaft bei der Ausarbeitung und Realisierung des Planes der technisch-organisatorischen Maßnahmen.
Termine: 30. Juni 1956, 30. September 1956, 31. Dezember 1956.
Verantwortlich: Kollege Böhme. Kontrolle: Kollege Schneider.

III. TECHNOLOGIE UND ARBEITSORGANISATION

1. Durchführung eines Wettbewerbes in der Abteilung Technologie mit dem Ziel: Schaffung von Vorlauf von Arbeitsaufträgen für die Produktionsabteilungen des mechanischen Betriebes in Höhe von 10 Millionen Arbeitsminuten in einem Zeitraum von drei Monaten.
Termin: 23. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Kummer. Kontrolle: Kollege Markert.

2. Auflöten von Hartmetall-Schneidplatten mit Hartlötpulver zur Einsparung von Kupferfolie.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Döhler. Kontrolle: Kollege Markert.

3. Phosphatieren von Schnellstahlwerkzeugen zur Standzeiterhöhung.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Döhler. Kontrolle: Kollege Markert.

4. Bereitstellung von Spezial-Transportkisten mit Unterteilung, um unnötige Sortierarbeit in den Montageabteilungen zu vermeiden.
Termin: 30. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Döhler. Kontrolle: Kollege Markert.

5. Systematische Ausbildung der Technologen in der Arbeitsnormung durch Abordnung zur Mitarbeit in der Abteilung Arbeitsnormen.
Termin: Ab IV. Quartal 1956.
Verantwortlich: Kollege Kummer. Kontrolle: Kollege Markert.

6. Ausbildung und Einsatz eines Planungstechnologen zur Koordinierung der technologischen Arbeiten, zur Schaffung rationeller Arbeitsmethoden und zur Führung und Auswertung einer technologischen Statistik.
Termin: Ab IV. Quartal 1956.
Verantwortlich: Kollege Markert. Kontrolle: Kollege Böhme.

7. Systematische und sofortige Auswertung der Fehllisten aus dem Fertigteile-Magazi zum Zwecke der kompletten Bereitstellung der Teile für die Montageabteilungen.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Friedrich. Kontrolle: Kollege Schmieder.

8. Verbesserung des Fertigungsflusses durch Abstimmung der Abteilungspläne mit de Ziel der geschlossenen Bereitstellung der mechanisch bearbeiteten Teile nach Stückliste Gruppen an die Montageabteilungen.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Zenner. Kontrolle: Kollege Schmieder.

9. Verbesserung der Produktionskontrolle durch Anwendung von Durchlaufplänen f Engpaßaggregate durch die Produktionslenkung. Umfang, Einsatz und Anwendu regelt von Fall zu Fall der Produktionsleiter.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Friedrich. Kontrolle: Kollege Schmieder.

10. Ausbau der operativen Minuten-Kontrolle der mechanischen Abteilungen, untergliede nach den Fertigungsaufträgen.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Friedrich. Kontrolle: Kollege Schmieder.

11. Durchführung der Generalreparaturen an Werkzeugmaschinen nach dem Leistung prinzip in Prämienentlohnung.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Ziehr. Kontrolle: Kollege Böhme.

12. Überwindung der Kapazitätsengpässe in den mechanischen Abteilungen durch pla mäßige Kooperation.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Karl Schneider. Kontrolle: Kollege Schmieder.

IV. ARBEITSPRODUKTIVITÄT UND NORMENARBEIT

1. Um ein rationelles Arbeiten in den Montageabteilungen zu gewährleisten, werden Montagearbeiten erst dann begonnen, wenn die Stücklisten soweit mit mechani bearbeiteten Teilen abgedeckt sind, daß ein kontinuierliches Arbeiten möglich ist. D Produktionsleiter legt gemeinsam mit den Meistern und der TAN-Abteilung die Au träge fest, die dafür in Frage kommen. Die Meister und die TAN-Abteilung bestimm die Stücklisten und Teile, die neu abgenommen werden müssen.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Schmieder. Kontrolle: Kollege Böhme.

2. Anfallende Wartezeiten werden täglich auf Sammellohnschein erfaßt und vom Meis abgezeichnet. Voraussetzung dafür ist, daß der Beginn der Wartezeit dem Meis gemeldet wird, damit er entscheidet, ob ein Einsatz an anderen Arbeitsplät möglich ist.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Die Kollegen Meister für ihre Abteilungen.
Kontrolle: Kollege Schmieder.

3. Durch die bisher angefallenen Stoßarbeiten in den Montageabteilungen werden d mehr Arbeitskräfte beschäftigt als nötig sind. Der Arbeitskräfteplan ist in die Abteilungen zu überprüfen und durch Umsetzungen richtigzustellen.
Termin: 30. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Städtefeld. Kontrolle: Kollege Schneider

4. Zur Auswertung der Normenarbeit und zur Festlegung der Schwerpunkte für den kommenden Monat tritt das Normenaktiv unter Leitung der jeweiligen Meister monatlich zusammen. Die sich daraus ergebenden Weiterungen werden im Plan der Normenarbeit aufgenommen.
Termin: 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Küster. Kontrolle: Kollege Städtefeld.

4a. Der Kollege Arbeitsdirektor wird beauftragt, mit den gebildeten Normenaktivs regelmäßige Aussprachen durchzuführen, dabei die stehenden Aufgaben zu beraten und die Mitglieder der Normenaktivs so aufzuklären, daß sie den Kollegen in der Produktion die Bedeutung der Steigerung der Arbeitsproduktivität erklären können. Dadurch sollen die Aktivmitglieder befähigt werden, daß sie in ihrem Arbeitsbereich entscheidend Einfluß auf die Verbesserung der Arbeitsorganisation, der Technologie und der weiteren Mechanisierung und Technisierung nehmen können.
Termin: Ab Juni 1956.
Verantwortlich: Kollege Städtefeld. Kontrolle: Kollege Schneider.

5. In den Montageabteilungen sind unter aktiver Mithilfe der Partei- und Gewerkschaftsgruppen die Verlustzeitstudien fortzusetzen.
Termin: 30. August 1956.
Verantwortlich: Kollege Küster. Kontrolle: Kollege Städtefeld.

6. Die bei den Verlustzeitstudien festgestellten Mängel sind der Technischen Leitung zu melden und umgehend zu beseitigen.
Termin: Ständiger Auftrag.
Verantwortlich: Kollege Küster, Kollege Böhme. Kontrolle: Kollege Schneider.

7. Um den Ausfall an Arbeitszeit durch gesellschaftliche Tätigkeit einzuschränken, sind die Lohnscheine für gesellschaftliche Arbeit von dem jeweiligen Meister oder Abteilungsleiter zu unterschreiben und vom 1. Sekretär der Betriebsparteiorganisation bzw. dem BGL-Vorsitzenden gegenzuzeichnen.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Kollegen Meister und Abteilungsleiter.
Kontrolle: Kollege Brunnert.

8. Zum Zwecke der Kontrolle der Arbeitszeit, der ordnungsgemäßen Betriebsabrechnung, der Verbesserung der TAN-Arbeit und zur Stärkung der Arbeitsdisziplin ist in den Abteilungen:

Teilebau	Hilfsmaschinenbau
Antriebsbau	Stereotypie
Zylinderbau	Schmiede
Klempnerei	Malerei

die benötigte „Istzeit" auf dem Lohnschein einzutragen. Die in diesen Abteilungen gemachten Erfahrungen sind bis Jahresende auf alle anderen Abteilungen zu übertragen, in denen im Leistungslohn gearbeitet wird.
Termin: Ab 1. Juni 1956.
Verantwortlich: Die Kollegen Meister für ihre Abteilungen.
Kontrolle: Kollege Städtefeld.

gaben der Konferen

V. RENTABILITÄT UND FINANZEN

1. Zur konsequenten Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungsführung hat die monatliche Rechnungslegung über die Betriebsergebnisse bis zum 11. Arbeitstag zu erfolgen. Eine weitere Verkürzung ist anzustreben.
   Termin: Ab Juni 1956.
   Verantwortlich: Kollege Brunnert. Kontrolle: Kollege Schneider.
2. Zur Auswertung der Betriebsergebnisse hat monatlich am 12. Arbeitstag eine zentrale Rentabilitätsbesprechung stattzufinden.
   Termin: Ab Juni 1956.
   Verantwortlich: Kollege Schneider. Kontrolle: Betriebsparteileitung.
3. Die Abteilungsergebnisse sind an Hand von leicht verständlichen und beeinflußbaren Kennziffern mit den Abteilungsbelegschaften auszuwerten.
   Termin: Ab Juni 1956.
   Verantwortlich: Kollege Brunnert. Kontrolle: Kollege Schneider.
4. Um die kurzfristige Abrechnung zu gewährleisten, sind geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die einen stetigen Lohneinfluß über den ganzen Monat ermöglichen.
   Termin: Ab Juli 1956.
   Verantwortlich: Kollege Schmieder, Kontrolle: Kollege Brunnert.
5. Um eine reale Preisbasis für unsere Erzeugnisse zu gewährleisten, ist die Einrichtung einer Offertkalkulation erforderlich. Der Termin wird in gemeinsamer Beratung zwischen Betriebsparteileitung und Werkleitung festgelegt.
   Verantwortlich: Kollege Fröhlich. Kontrolle: Kollege Schneider.
6. Zur Sicherung der erarbeiteten Produktionsergebnisse sind sämtliche Aufträge des Planjahres 1956 nach Festpreisen abzurechnen. Die Festpreisanträge hat das Preisreferat rechtzeitig zu erarbeiten.
   Termin: 30. November 1956.
   Verantwortlich: Kollege Ketscher. Kontrolle: Kollege Fröhlich.
7. Für die Abrechnung der Produktion ab 1. Januar 1957 sind Preisanordnungen für die von uns produzierten Planpositionen auszuarbeiten.
   Termin: 30. August 1956.
   Verantwortlich: Kollege Ketscher. Kontrolle: Kollege Fröhlich.

Bei konsequenter Realisierung dieser Maßnahmen, unter aktiver Mithilfe der gesamten Belegschaft wird es uns möglich sein, unser Betriebsergebnis um

150 000 DM

zu verbessern.

Vorwärts zu neuen Taten!

Zusammengehalten und angepackt, es gilt den zweiten Fünfjahrplan vorfristig zu erfüllen!

Kolleginnen! Kollegen!

Hebt euch diese Entschließung gut auf und kontrolliert laufend ihre Realisierung!

⊖ 1541 III/26/2

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 12 — Juni 1956 2. Ausgabe

Zehn Jahre volkseigene Betriebe

Am 8. Mai 1945 ging die schwärzeste Epoche in der Geschichte des deutschen Volkes zu Ende. Ein riesiger Trümmerhaufen war das Erbe des mörderischen Hitlerkrieges.

Die Besitzer der Großbetriebe hatten sich nach dem Westen abgesetzt und verkrochen sich vor dem Zorn des Volkes. In diesen schweren Wochen und Monaten gingen die Aktivisten der ersten Stunde unverzagt daran, die zerstörten Betriebe aufzuräumen, die Maschinen wieder gebrauchsfähig zu machen und so die Not des Volkes zu überwinden. Wenn wir heute an jene Zeit zurückdenken, an die unvorstellbaren Schwierigkeiten bei unzureichender Ernährung, müssen wir sagen, daß dabei wahre Heldentaten vollbracht wurden.

Ganz allmählich begann ein Betrieb nach dem anderen zu produzieren, zuerst langsam und zaghaft (es fehlte ja an Produktionsstätten, Maschinen und Rohstoffen), bis das Tempo immer schneller wurde. Dabei kamen die Arbeiter zu der Erkenntnis, daß es auch ohne die früheren kapitalistischen Besitzer geht. Diese Erkenntnis verdichtete sich zu der Forderung an die damalige Landesverwaltung Sachsen auf Enteignung der Betriebe. Die Landesverwaltung erließ ein Gesetz über eine Volksabstimmung zur Enteignung des Besitztums der Kriegs- und Naziverbrecher. Der Abstimmungstermin wurde auf den 30. Juni 1946 festgelegt, und das Ergebnis war eindeutig. 77,7 % der Bevölkerung sprach sich dafür aus, die Betriebe in die Hände des Volkes zu überführen. Damit wurden sie zur Basis neuer gesellschaftlicher Verhältnisse.

Heute sind unsere volkseigenen Betriebe aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. In den vergangenen Jahren wurden sie ausgebaut, zum großen Teil mit neuen technischen Ausrüstungen ausgestattet und eine große Anzahl neuer Betriebe errichtet. Das beste Beispiel dafür ist unsere PLAMAG. Jedem Werktätigen ist heute Arbeit und ein ständig wachsender Wohlstand garantiert.

Unsere volkseigene Wirtschaft nahm in den vergangenen zehn Jahren eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung. Es gibt fast kein Land der Welt, das nicht Verbindungen zur Deutschen Demokratischen Republik unterhält. Die Arbeitsproduktivität stieg enorm, während die Selbstkosten bedeutend gesenkt wurden. Das führte zu einer fortwährenden Senkung der Preise, wovon wir erst am 2. Juni 1956 ein Beispiel erleben konnten. Während früher die Gewinne der Betriebe von einer kleinen Gruppe für ihren parasitären Verbrauch verpraßt und vergeudet wurden, kommen sie heute dem ganzen Volk zugute.

Bei dieser stürmischen Vorwärtsentwicklung wurden auch die sozialen und hygienischen Einrichtungen nicht vergessen.

Wir dürfen aber über allem Erfreulichen auch die Schattenseiten nicht übersehen. So ist es noch nicht gelungen, einen reibungslosen, zügigen Arbeitsfluß zu erreichen. Jeder Angehörige unseres Werkes muß seine ganze Kraft einsetzen, um die in der Entschließung der 2. ökonomischen Konferenz gesteckten Ziele zu erreichen.

Im zweiten Fünfjahrplan ist die Produktion auf 200 % gegenüber 1955 zu steigern. Das erfordert gewaltige Anstrengungen aller Kolleginnen und Kollegen. Daß das Ziel durchaus erreichbar ist, beweist die Entwicklung im ersten Halbjahr 1956. Es wurden nicht nur die Rückstände aus dem Jahre 1955 aufgeholt, sondern auch der Jahresanteil der Bruttoproduktion mit 101,8 % erfüllt. Wir haben die Gewißheit, daß wir bis Ende Juni unseren Halbjahrplan mit einem Vorsprung erfüllen.

*

Genau entgegengesetzt verlief die Entwicklung in Westdeutschland.

Dort wurden ebenfalls Sozialisierungsmaßnahmen beschlossen und sogar gesetzlich festgelegt, zum Beispiel in Hessen. Durch die Politik der USA-Besatzungsmacht wurde alles verhindert, was einer Sozialisierung ähnlich sein könnte. Die Arbeiter mühten sich nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus ebenfalls ab, um die Betriebe wieder in Gang zu setzen. Es dauerte aber nicht lange und die Unternehmer, die sich im Mai verkrochen hatten, kamen wieder zum Vorschein und machten „ihre alten Besitzrechte" geltend.

Eine weitere Ursache war die Spaltung der Arbeiterklasse, die bei uns für immer überwunden ist. Die rechte Führung der SPD und der Gewerkschaften in Westdeutschland sahen den Feind nicht in den Monopolisten und Junkern, sondern in der Sowjetunion und den Kommunisten. Heute beherrscht eine kleine Gruppe von 150 Multimillionären die westdeutsche Wirtschaft und damit auch den Staat, während die Masse des Volkes immer ärmer wird. Nach amtlichen statistischen Angaben aus Westdeutschland leben über 80 % aller Arbeitnehmer mit einem Einkommen, das unter dem Existenzminimum liegt. Immer offener zeigt sich, daß das sogenannte Wirtschaftswunder zum „blauen Wunder" wurde.

Während bei uns alle, vom Werkdirektor bis zum jüngsten Lehrling, daran arbeiten, die Betriebe leistungsfähig und rentabel zu machen, haben die 150 Multimillionäre in Westdeutschland nur das eine Ziel, aus den Knochen der Werktätigen den höchst erreichbaren Profit herauszuschinden und die Ausbeutung bis ins Ungemessene zu steigern. Ein Mittel zur schrankenlosen Bereicherung ist für sie die Aufrüstung. Dabei wird die alte Platte von der Gefahr aus dem Osten wieder aufgelegt, die aber längst ihre Wirkung eingebüßt hat. Die Menschen in Westdeutschland erkennen immer mehr, daß sie weder von der Sowjetunion noch von irgend einem anderen der Länder des sozialistischen Lagers, zu dem auch die Deutsche Demokratische Republik gehört, etwas zu befürchten haben. Der Widerstand gegen die Aufrüstung verbreitet sich. Damit wächst auch die Erkenntnis, daß nur in der Aktionseinheit die Gewähr liegt, die Herrschaft der Monopolisten und Junker zu beseitigen. Diese Bestrebungen nach Herstellung der Aktionseinheit müssen von uns, von jedem einzelnen unterstützt werden. Es müssen endlich in Westdeutschland wirklich demokratische Verhältnisse geschaffen und die Betriebe in die Hände derer gelegt werden, die sie wieder in Gang brachten und leistungsfähig machten: In die Hände des Volkes!

Lehren aus unserer 2. ökonomischen Konferenz

In der Entschließung der Stadtdelegiertenkonferenz am 11. und 12. Februar 1956 war festgelegt, daß in der PLAMAG die 2. ökonomische Konferenz im 1. Quartal 1956 stattfinden sollte. Infolge ungenügender Vorbereitung mußte der ursprüngliche Termin um 4 Wochen, auf den 26. Mai, verschoben werden. Trotzdem hatte die Konferenz nicht den Erfolg, den sie bei einer guten, intensiven Vorbereitung hätte haben können.

Über die Ursachen muß offen gesprochen werden.

Von der Betriebsparteileitung wurden den Parteigruppen und Abteilungen keine konkreten Aufgaben gestellt. Über die besonderen Schwerpunkte der einzelnen Abteilungen wurde nicht gesprochen. Die Hauptkommission, die in der Vorbereitung eine große Verantwortung trägt, trat erst kurz vor der Konferenz nur zweimal zusammen. Durch einen Beschluß der Betriebsparteileitung war zwar festgelegt, daß in allen Parteigruppen Versammlungen und anschließend die Produktionsberatungen durchzuführen sind, aber dieser Beschluß wurde nicht gründlich auf seine Durchführung kontrolliert. So kam es, daß in verschiedenen Abteilungen die Versammlungen der Parteigruppen ausfielen. Dadurch fielen auch die Produktionsberatungen ins Wasser, weil ja die Gewerkschaftsleitung auf die Ergebnisse der Parteigruppenversammlungen wartete. Erst kurz vor der Konferenz wurden dann überstürzt Produktionsberatungen durchgeführt, in denen lediglich die Delegierten gewählt wurden, während die Fragen der Ökonomischen Konferenz völlig in den Hintergrund traten. Daß dabei auch Fehler vorkamen, versteht sich am Rande.

Ungenügend war auch die Einbeziehung der Massenorganisationen in die Vorbereitungsarbeiten.

Von vornherein fehlte der Konferenz die breite Massenbasis. Es war nicht gelungen, die gesamte Belegschaft für die Ziele und Aufgaben der Konferenz zu begeistern. Den Delegierten wurden keine konkreten Aufträge erteilt, die sie der Konferenz darlegen sollten.

Der Entschließungsentwurf wurde den Delegierten erst am Saaleingang ausgehändigt. Besser wäre es gewesen, wenn er bereits in den Produktionsberatungen vorlag, dann hätten sicherlich noch mehr Ergänzungsvorschläge eingereicht werden und die Kollegen hätten ausgiebig über den Entwurf sprechen können.

So war die Konferenz nicht Ausdruck des Willens der Belegschaft. Das zeigte sich auch darin, daß von 25 Kollegen, die in der Diskussion sprachen, nur sechs Produktionsarbeiter waren, trotzdem vieles in der Produktion noch nicht so ist, wie es sein soll.

Auf einen Mangel der Aussprache muß noch hingewiesen werden. Außer den Genossen Städtefeld und Böhme kamen die anderen führenden Wirtschaftsfunktionäre, die zur Diskussion sprachen, mit fertig ausgearbeiteten Manuskripten, die sie möglichst schnell an den Mann bringen wollten. Leider nahmen sie darin nicht zu ihrer eigenen Arbeit selbstkritisch Stellung und gaben damit den Kollegen der Produktion kein gutes Beispiel.

Wenn auch das Niveau nicht den Erwartungen entsprach, wäre es verfehlt, die Konferenz als erfolglos zu bezeichnen. Der Beweis wurde schon durch die Zahl der Diskussionsbeiträge und die gute Disziplin aller Delegierten erbracht, die ausnahmslos bis zum Schluß aushielten und damit das Vertrauen rechtfertigten, das ihnen entgegengebracht wurde.

In der einmütig angenommenen Entschließung sind die Aufgaben für das Jahr 1956 unter genauer Terminangabe und der dafür Verantwortlichen festgehalten. Und hier muß die Kontrolle aller Kollegen der einzelnen Abteilungen einsetzen. Diese muß aber sofort beginnen und nicht erst, wenn die Termine unmittelbar vor der Tür stehen. In jeder Versammlung der Partei- und Gewerkschaftsgruppen und der Grundorganisationen sowie in den Produktionsberatungen muß die Entschließung im Mittelpunkt der Aussprache stehen. Das gleiche gilt für das auszuarbeitende Dokument des Betriebes, das die weitere Perspektive unseres Werkes im 2. Fünfjahrplan enthalten wird. Auch hier müssen die Termine der Ausarbeitung (bis 31. August 1956), für die Diskussion in den Partei- und Gewerkschaftsgruppen (bis 30. September 1956) und die Vorlage an die Delegierten (Oktober 1956) auf ihre strikte Einhaltung kontrolliert werden.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Aus dem gesagten ergeben sich für die Betriebsparteileitung einige wichtige Schlußfolgerungen.

Die massenpolitische Arbeit im Betrieb muß bedeutend verbessert werden. In allen Grundorganisationen ist die Konferenz sofort allseitig auszuwerten. Die Betriebsparteileitung hat bereits damit begonnen, die Leitung der Grundorganisationen und die Parteigruppen arbeitsfähig zu machen, indem sie je ein Mitglied der Betriebsparteileitung als ständiger Berater in die Grundorganisationen delegiert.

Die Betriebsgewerkschaftsleitung muß ebenfalls die Arbeit der AGL überprüfen mit dem Ziel, diese zu selbständigem Handeln zu erziehen.

Der Freien Deutschen Jugend erwächst die Aufgabe, Kontrollposten in allen Abteilungen zu schaffen und bei der Bildung von Jugendbrigaden mitzuhelfen.

Alle Angehörigen des Betriebes müssen für die Erfüllung und Übererfüllung unserer Pläne gewonnen werden. Die Werkleitung muß sofort die Ausarbeitung der Kennziffern und die Vorbereitung der Aussprache in den Abteilungen und Brigaden in Angriff nehmen.

Der bereits vorhandene Plan des technisch-organisatorischen Fortschritts muß verwirklicht und der Plan der neuen Technik umgehend ausgearbeitet und auf die Abteilungen aufgeschlüsselt werden. Der aus einem Vertreter der Werkleitung, Betriebsparteileitung, Betriebsgewerkschaftsleitung und der Freien Deutschen Jugend bereits bestehende Operativstab muß wöchentlich regelmäßig zusammenkommen. Dabei sind die politisch-ökonomischen Fragen des Betriebes eingehend zu beraten.

Trotz der ungenügenden Vorbereitung und vieler Mängel wird die Konferenz doch einen Erfolg zeitigen, nämlich dann, wenn alle mithelfen, die Entschließung und das zu erarbeitende Dokument des Betriebes zur lebendigen Tat werden zu lassen. Sie wird mit dazu beitragen, den Plan für 1956 und den 2. Fünfjahrplan vorfristig zu erfüllen.

Die Erfolge, die die Voraussetzung für weitere Preissenkungen und die Einführung des Siebenstundentages bzw. der vierzigstündigen Arbeitswoche bringen, werden jedem zugute kommen. Während bei der 17. soeben durchgeführten Senkung der Preise die Massenverbrauchsgüter, also Industriewaren, im Vordergrund standen, werden es bei der nächsten Preissenkung andere Dinge des täglichen Bedarfs sein. Eins aber steht fest: Notwendig ist, daß mehr, besser und billiger produziert wird. Das gilt auch für unsere PLAMAG-Erzeugnisse.

Machen wir alle das Wort von Frieda Hockauf zu unserem täglichen Leitsatz:

So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben!

Schützt unsere Produktionsstätten vor Bränden!

Kämpft gegen Sorglosigkeit, Schlendrian und Fahrlässigkeit!

Besucht die Ausstellung in unserem Betrieb – Kulturraum – am 2. Juli 1956 über Brände und Sabotageakte. Dazu wird ein Vertreter der Volkspolizei sprechen.

Auswertung des Wettbewerbes der mechanischen Abteilungen vom 1. April bis 31. Mai 1956

In der vorigen Nummer unserer Betriebszeitung berichteten wir über den Erfolg der Wettbewerbe zum Aufholeplan und die Planerfüllung im Monat April. Dem Aufholeplan kommt eine entscheidende Bedeutung zu, ist er doch das Mittel, mit dem wir unsere Planrückstände erfüllten und den Jahresanteil bis Ende Mai 1956 mit 101,8 % erfüllen konnten.

Hier die Zahlen zum Aufholeplan im Monat Mai:

Dreherei	erfüllt mit	102,0 %
Revolverdreherei	erfüllt mit	91,6 %
Fräserei	erfüllt mit	95,7 %
Zahnradfräserei	erfüllt mit	111,2 %
Schleiferei	erfüllt mit	110,5 %
Hobelei	erfüllt mit	88,5 %
Bohrwerksdreherei	erfüllt mit	88,5 %
Großbohrerei	erfüllt mit	94,6 %
Kleinbohrerei	erfüllt mit	90,5 %

Durchschnittserfüllung des Aufholeplanes der Monate April und Mai:

Dreherei	104,85 %
Revolverdreherei	95,50 %
Fräserei	96,20 %
Zahnradfräserei	108,00 %
Schleiferei	111,60 %
Hobelei	86,05 %
Bohrwerksdreherei	85,45 %
Großbohrerei	98,80 %
Kleinbohrerei	94,35 %

Der Produktionsplan wurde in den Monaten April und Mai folgendermaßen erfüllt:

Dreherei mit	109,75 %
Revolverdreherei mit	99,10 %
Fräserei mit	99,20 %
Zahnradfräserei mit	112,50 %
Schleiferei mit	116,15 %
Hobelei mit	89,40 %
Bohrwerksdreherei mit	89,85 %
Großbohrerei mit	100,80 %
Kleinbohrerei mit	96,65 %

Es wäre immerhin interessant zu wissen, warum die Hobelei, Bohrwerksdreherei und auch die anderen Abteilungen ständig unter 100 % blieben.

Vielleicht erfahren wir einmal von der Wettbewerbskommission und der Betriebsgewerkschaftsleitung, was sie tun wollen, um den zurückgebliebenen Abteilungen Hilfe zu geben, damit auch diese in der Lage sind, eine völlige Planerfüllung zu gewährleisten.

Rückblick auf das Parteilehrjahr 1955/56

Wiederum ist ein Parteilehrjahr zu Ende und es lohnt sich, Rückschau zu halten. Ohne Übertreibung kann behauptet werden, daß das vergangene Parteilehrjahr das schlechteste überhaupt gewesen ist.

Was waren die Ursachen?

In den letzten Monaten 1955 setzte im Betrieb, besonders in der Montage, eine Stoßarbeit ein, um möglichst viel vom Plan aufzuholen. Dadurch mußte natürlich der Besuch des Parteilehrjahres leiden. Die Hoffnung, daß es mit Beginn des neuen Jahres in dieser Hinsicht besser würde, trog leider.

Der mehrfache Wechsel und der Ausfall von Zirkelleitern wirkte sich ebenfalls negativ aus. Vom Institut für Fachlehrerbildung waren zwei Genossen Studenten als Zirkelleiter bei uns eingesetzt. Beide wurden aber abgezogen (Gründe dafür sind nicht bekannt), ohne daß jemand etwas davon erfuhr.

In diesem Zusammenhang ist auch einiges über die Stadtleitung zu sagen. Nachdem ihr der Zustand des Parteilehrjahres bekannt war, hat sich niemand darum gekümmert und in der PLAMAG nach dem Rechten gesehen. So kam es auch, daß der Zirkel des Genossen Schilbach infolge schlechter Organisation seitens der Betriebsparteileitung darniederlag.

Im Zirkel der Gießerei ließ der Besuch viel zu wünschen übrig. Von sechsunddreißig eingestuften Genossen und Kollegen waren in den letzten Wochen nur elf anwesend, das ist kaum ein Drittel. Hinsichtlich des Besuches waren die Zirkel der Genossen Städtefeld und Martin mit die besten. In diesen beiden Zirkeln waren immer über 50 % anwesend. Im Zirkel des Genossen Städtefeld war die Beteiligung noch stärker.

Eine besondere Sorge bereitete die Abgabe der Meldebogen, die nur dreimal zu erfolgen hatte. Hier waren es besonders die Genossen Geißler und Schwertner, die unangenehm auffielen. Genosse Schwertner hat bis heute noch keinen Bericht über die letzten Zirkel abgegeben. Trotz mehrfacher Hinweise und Ermahnungen ging vom Zirkel des Genossen Geißler überhaupt noch kein Berichtsbogen ein.

Das waren nur einige der aufgetretenen Mängel.

Soll das Parteilehrjahr 1956/57 mit einem besseren Erfolg abschließen, dann müssen sich die Betriebsparteileitung und die Leitungen der Grundorganisationen schon jetzt gründlich damit befassen.

Besondere Sorgfalt muß der Einstufung beigemessen werden. Es darf nicht wieder vorkommen, daß Genossen in einen Zirkel eingestuft werden, zu dem ihnen die theoretischen Voraussetzungen fehlen. Das erschwert unnötig die schon nicht leichte Arbeit des Zirkelleiters. Es kam auch vor, daß Genossen in Zirkel eingestuft waren, deren Themen sie bereits beherrschten. Jeder Genosse muß in den seinen Fähigkeiten entsprechenden Zirkel eingestuft werden. Eine besondere Sorge bereitet in jedem Jahr die Raumfrage. Jeder Zirkel muß vom Beginn des Parteilehrjahres bis zum Ende immer den gleichen Raum benutzen können. Die Daten der Zirkelabende liegen bereits zum Beginn des Parteilehrjahres fest, so daß Überschneidungen mit anderen Veranstaltungen vermieden werden können.

Wenn die Vorbereitungen sofort und gründlich in Angriff genommen werden, dann wird das nächste Parteilehrjahr erfolgreicher sein, als das vergangene.

Willy Nagler

Unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe

Nachdem unsere am 24. Februar 1956 gegründete Kasse der gegenseitigen Hilfe nunmehr auf ein dreimonatiges Bestehen zurückblicken kann, hat sie ab 1. Juni gemäß Beschluß der ersten Mitgliederversammlung mit der Zahlung von Darlehen an ihre Mitglieder begonnen, die mindestens drei Monate der Kasse angehören.

So wurde nach einer Besprechung der Kassenleitung am 9. Juni 1956 ein Betrag von insgesamt 650 DM für vier Anträge von 150 bis 200 DM zur Auszahlung angewiesen. Die Rückzahlung dieser Darlehen soll in monatlichen Raten von 25 bis 30 DM erfolgen. Die Mittel wurden zu verschiedenen Zwecken benötigt, im wesentlichen zur Behebung sozialer Notlage.

Ein bescheidener Anfang, doch ist es ja eine bekannte Tatsache, daß aller Anfang immer schwer ist und das im vorliegenden Falle ganz besonders, weil es sich so schwer erweist, die Kolleginnen und Kollegen der PLAMAG von der Nützlichkeit der Einführung einer gewerkschaftlichen Solidaritätsmaßnahme, wie es unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe sein soll, zu überzeugen und sie zur aktiven Mithilfe zu gewinnen.

Vier Kolleginnen und Kollegen wurde geholfen — ihr Einkommen liegt in allen Fällen unter dem betrieblichen Durchschnitt — ein Teil ihrer Alltagssorgen wurde verringert durch ein organisiertes Eintreten aller für einen. Ob aber unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe auch in Zukunft allen an sie gestellten Anforderungen genügen wird, das wird entscheidend davon abhängen, wie schnell weitere Kreise unserer Belegschaft durch ihre Beitrittserklärung die finanzielle Kraft der Kasse stärken werden, da sie z. Zt. erst über ein monatliches Beitragsaufkommen von zirka 250 DM verfügt.

Der Weg zum Ziel ist kein Geheimnis.

Kolleginnen und Kollegen nachstehender Abteilungen, soll der Stand der Mitgliedschaft eurer Abteilung in der Kasse der gegenseitigen Hilfe das Spiegelbild zur Frage der innerbetrieblichen Solidarität unserer Belegschaft sein? Ich kenne eine ganze Reihe sinnloser Diskussionen — sie sind unserer PLAMAG-Familie unwürdig, sind egoistische Entgleisungen und lassen erkennen, daß es in manchen Fällen oft noch am richtigen Vertrauen zur Sache unserer neuen Gesellschaftsordnung fehlt. **Wie ist es sonst zu erklären, daß sich an Mitgliedern der Kasse der gegenseitigen Hilfe befinden:**

In der Montage	keine
Malerei	einer
Anreißerei	zwei
Teilebau, Antriebsbau	sechs
Zylinderbau	vier
Dreherei	einer
Fräserei	vier
Zahnradfräserei	keiner
Hor.-Bohrerei	keiner
Gießerei	zwölf
Klempnerei	einer
Revolverdreherei	drei
Klein- u. Großbohrerei	keiner
Hobelei	keiner
Rep.-Abteilung, Stereotypie	fünf
Technisches Büro	vierzehn

Den Kollegen dieser Abteilungen sei noch einmal besonders gesagt:

Es wird von ihnen kein Opfer verlangt. Ihr monatlicher Beitrag zur Kasse der gegenseitigen Hilfe in Höhe von 1 DM bleibt ihnen in voller Höhe garantiert. Er wird ihnen beim Ausscheiden oder auch nach Beschluß der Mitgliederversammlung schon eher unverzinst ausgezahlt. Sinn und Zweck der Kasse ist, ihren Mitgliedern Darlehen aus den verschiedensten Anlässen zu gewähren und sie im Falle eines plötzlichen Geldbedarfs von der unliebsamen Bitte um „Vorschuß" zu befreien. Je reicher die Kasse ist, umso größer werden ihre Leistungen sein!

Die Kasse der gegenseitigen Hilfe ist eine rein gewerkschaftliche Einrichtung, eine gewählte Kassenleitung beschließt über die Verwendung ihrer Gelder, sie ist der Mitgliederversammlung rechenschaftspflichtig und unterliegt der Kontrolle der gewerkschaftlichen Revisionskommission.

Vielleicht werden unsere Spitzenverdiener in Lohn und Gehalt behaupten, daß sie die Kasse der gegenseitigen Hilfe niemals benötigen werden und deshalb ihre Mitgliedschaft keinen Sinn habe. Diesen Kollegen sei jedoch gesagt, daß es gerade auf ihre Unterstützung ankommt. Wirkliche Solidarität läßt sich nun einmal nicht mit Worten, sondern nur mit Taten beweisen und das Gefühl, aktive Kameradschaft im Betrieb zu üben, wird diesen Kollegen ihre Bereitschaft und ihren guten Willen doppelt lohnen.

Kolleginnen und Kollegen!

Hier soll in unserem Betrieb eine gewerkschaftliche Einrichtung geschaffen werden, die in anderen Betrieben schon längst auf hohen Touren arbeitet.

Diese Aktion hat Geburtsschwierigkeiten, weil sie auf unbegründetes Mißtrauen eines Teiles der Belegschaft stößt. Prüft einmal ernsthaft die Ziele der Kasse der gegenseitigen Hilfe und sagt uns eure Bedenken.

Wir wollen mit eurer Hilfe ohne Verzug den Mitgliederstand der Kasse der gegenseitigen Hilfe verdoppeln. Das ist keine Unmöglichkeit. Ihr seid dazu alle aufgerufen

W. Fischer

*

Solidarität ist seit jeher in der Arbeiterklasse ein Begriff. Aber heute scheinen viele Kollegen nicht mehr zu wissen, was eigentlich das Wort „Solidarität" bedeutet. Wie soll man es sich sonst erklären, daß in unserer vor drei Monaten gegründeten Kasse der gegenseitigen Hilfe nur 250 Kollegen die Mitgliedschaft erwarben. Wir hören und lesen sehr viel von Solidarität, z. B. mit unseren koreanischen Freunden oder mit Vietnam. Man sollte meinen, um so stärker müßte auch die Solidarität unter den Kollegen des Betriebes sein. Das ist aber nicht so, denn sonst würde ich bei der Werbung für die Kasse der gegenseitigen Hilfe nicht solche Antworten erhalten, wie ich sie hier anführe.

Einer sagte: „Mach' keine Extrasparkasse auf!"

Ein anderer meinte: „Ich habe einen Sparvertrag, die Kasse hat für mich keinen Zweck."

Der Dritte: „Du kannst reden, wie du willst, ich mache mich nicht hinein."

Manche sagen auch, um mich los zu werden: „Ich will es mir überlegen", oder: „Lassen Sie mich in Ruhe, das geht Sie gar nichts an. Werden Sie nicht so aufdringlich!" Ich kann hier die Ausreden gar nicht alle anführen, die man oft erhält. Ich muß bloß immer mit dem Kopf schütteln, daß ein ganzer Teil der Ablehnenden immerhin einen guten Verdienst hat, dem es auf 1 DM im Monat nicht ankommen dürfte. Sie schenken ja der Kasse nichts, sie bekommen ihre Einlage wieder, wenn sie einmal aus dem Werk ausscheiden sollten. Aber gerade auf ihre Hilfe kommt es mit an, dort noch mehr zu helfen, wo es Not tut.

Wir haben jetzt die ersten Auszahlungen getätigt, und die Freude der dabei berücksichtigten Kollegen war groß. Wenn noch mehr Kollegen, wie bisher, Mitglied der Kasse wären, hätten wir noch einigen Anträgen Rechnung tragen können.

Solidarität muß aus dem Herzen kommen; und ich bitte alle, die sich bisher noch nicht entschließen konnten, der Kasse der gegenseitigen Hilfe beizutreten, dies doch umgehend nachzuholen.

Wer Freude sät, wird Freude ernten!

Hermann Weigelt

Unsere Grünanlagen . . .

. . . bieten jetzt einen wunderschönen Anblick. Wenn wir in's Werk kommen oder nach Hause gehen, erfreuen uns jedesmal die bunten Rabatten vor der Montagehalle und bei der Pförtnerei.

Unser **Kollege Kugler** macht sich hier sehr viel Mühe und sorgt dafür, daß die Anlagen den ganzen Sommer über bis weit in den Herbst hinein gut gepflegt sind. Dafür möchte ich ihm besonders danken.

Aber es gibt noch Kollegen, die wahrscheinlich annehmen, daß die Anlagen und der Rasen eine Ablagerungsstelle für leere Zigarettenschachteln oder ähnliches sind. Diese Kollegen sollten einmal darüber nachdenken, wessen Geld die Pflege kostet. Es ist nämlich unser Geld, das wir mit unserer Hände Arbeit verdienen. Deshalb sollte jeder darauf sehen, daß nicht alles mögliche in diese Anlagen geworfen oder darüber gelaufen wird.

Ich hoffe, daß dieser Hinweis genügt und in Zukunft keine Zigarettenschachteln oder Bonbontüten dort zu finden sein werden.

Paul Helbert

Anmerkung der Redaktion: Es wurde auch beobachtet, daß sich Kollegen in die Rasenflächen legen. Eigentlich stehen eine Anzahl Bänke dafür bereit. Auch die Rasenfläche vor dem Motorradschuppen kann dazu benutzt werden, aber niemals die Rasenflächen zwischen und vor den Hallen.

Was nicht in den Papierkorb gehört!

Im Kesselhaus werden mitunter in den Papierkörben überraschende Funde gemacht. So sind kürzlich eine ganze Menge Klemmvorrichtungen von Schnellheftern gefunden worden. Das ist aber nicht das Einzige. Reste vom Mittagessen, Werkzeuge (Hammer, Meißel, Schraubenzieher usw.) finden sich ebenfalls häufig in Papierkörben. Viele Kolleginnen und Kollegen erhalten vom Arzt irgendwelche Medikamente verschrieben, die sie auch während der Arbeitszeit zu bestimmten Zeiten einnehmen müssen. Wenn die Flaschen leer sind, werden sie der Einfachheit halber gleich in den Papierkorb geworfen. Das ist leichter und bequemer, als sie zu reinigen und an die Apotheke zurückzugeben. Mitunter findet man auch Flaschen, die noch nicht ganz leer sind und leicht brennbare Flüssigkeiten enthalten. Dabei kann es passieren, daß ein Heizer, wenn eine solche Flasche in den Kessel kommt und explodiert, sich noch erheblich verletzen kann. Einmal fand man sogar einen elektrischen Schalter. Wir denken, daß solche Dinge, auch wenn sie nicht mehr brauchbar sind, auf keinen Fall in einen Papierkorb gehören.

Wir hoffen, daß in Zukunft die Papierkörbe nicht mehr als Abfalleimer, sondern nur ihrem Verwendungszweck entsprechend, **zum Sammeln von Altpapier** benutzt werden.

Erich Berger
Herbert Prager

Liebe Genossen und Kollegen der Plamag!

Durch Eure hervorragenden Leistungen ist Euer Betrieb und seine Produktion in aller Welt bekanntgeworden. Deshalb ist es umso verwunderlicher, daß ihr diesen ehrenvollen Namen so verschweigt. Ich besuche schon seit Jahren Euren Betrieb, jedesmal in der Hoffnung, am Werkseingang in großen Buchstaben den Namen „PLAMAG" vorzufinden. Aber jedesmal bin ich enttäuscht worden.

Wenn die Werkleitung sich noch nicht schlüssig geworden sein sollte, in welcher Form der Name des Betriebes angebracht werden soll, schlage ich vor, dazu einen kleinen Wettbewerb auszuschreiben.

Bernhard Gebauer,
Bezirksredaktion „Neues Deutschland"
Karl-Marx-Stadt

Frohe Ferientage und recht schönes Wetter . . .

. . . wünschen wir allen Kolleginnen und Kollegen, die im Juli durch die Betriebsgewerkschaftsleitung in Verbindung mit der Ferienkommission einen Ferienplatz in einem Zentrag- bzw. FDGB-Ferienheim erhalten:

Mühlhausen i. Vgtl.		
9. 7.—21. 7.	Kurt Kötz	Dreherei
23. 7.— 4. 8.	Hilde Wolfrum	Magazin
	Lucie Hartmann	Kranführerin
Seiffen (Erzgebirge)		
23. 7.— 4. 8.	Oskar Schneider	Montage
25. 6.— 7. 7.	Martha Poller	Reinigungsdienst
	Anna Brendel	Reinigungsdienst
Ebenheit (Sächs. Schweiz)		
2. 7.—14. 7.	Paul Fröhlich	Kaufm. Leiter
16. 7.—28. 7.	Rudolf Dietzsch	Hobelei
30. 7.—11. 8.	Walter Jahn	Kontrolle
	Christa Jahn	Lehrling
	Alfred Seifert	TB
Hohnstein (Sächs. Schweiz)		
25. 6.— 7. 7.	Elfriede Drechsel	Abteilung Arbeit
9. 7.—21. 7.	Friedrich Spitzbarth	TB
23. 7.— 4. 8.	Wolfgang Richter	Lehrausbilder
Kühlungsborn (Ost)		
9. 7.—21. 7.	Horst Schinnerling	Teilebau
	Edgar Hober	Montage
23. 7.— 4. 8.	Gerhard Börner	Betriebsschlosserei
Kühlungsborn (West)		
2. 7.—14. 7.	Klaus Rettig	Revolverdreherei
	Paul Kanis	Fuhrpark
16. 7.—28. 7.	Alfred Hartmann	TB
Oberhof (Thüringen)		
2. 7.—14. 7.	Horst Männel	Montage
	Willy Lindner	Revolverdreherei
16. 7.—28. 7.	Eugen Schlicht	Stereotypie
	Paul Bosler	Gießerei
30. 7.—11. 8.	Hans Müller	Fuhrpark
	Günther Schmidt	Dreherei
	Paul Kummer	AVB
	Walter Schleux	Fuhrpark
	Heinz Jähnig	TAN
Boltenhagen (Ostsee)		
30. 7.—11. 8.	Kurt Lorenz	Koch
Sitzendorf (Thüringen)		
12. 7.—25. 7.	Alfred Heidelberger	Teilebau
	Gerhard Schubert	Montage
	Rolf Kaltofen	Montage
26. 7.— 8. 8.	Hans Wolf	Lehrausbilder
	Max Ebert	Fräserei
	Max Poland	Kontrolle
	Marianne Hellmann	Lohnbuchhaltung
Ahlbeck (Ostsee)		
4. 7.—17. 7.	Kurt Sämann	Fräserei
Johnsdorf (Zittauer Gebirge)		
4. 7.—17. 7.	Walter Seifert	Bohrwerksdreherei
18. 7.—31. 7.	Walter Leheis	Stahllager
Wilhelmshorst bei Potsdam		
9. 7.—21. 7.	Anneliese Kripfgans	Lohnbuchhaltung
	Ria Kleindienst	BfE
Sacrow		
16. 7.—28. 7.	Arthur Hoyer	TB
Heringsdorf		
9. 7.—28. 7.	Hans Marx	Material-Versorgung

Ferienkommission



Wer wünscht sich einen P 70?

Oder ein Motorrad, oder ein Moped, oder ein Fahrrad?

Alle diese schönen Dinge und noch viele andere mehr sind zu gewinnen beim großen
Pressefest der „Freien Presse" am 25. und 26. August 1956 in Zwickau.
Jeder Käufer einer Festplakette nimmt gleichzeitig an der großen Pressefesttombola teil. Außerdem hat er freien Eintritt zu allen Veranstaltungen (außer Fußballspiele und Boxen).
Bekannte Künstler von Bühne, Film und Funk wirken mit. Wir nennen nur:
Herbert Ernst Groh, das Benny-Barè-Quartett, Betty Sedlmayr, die Luftpiloten, die Kapelle Paul Woitschach, das Tanzstreichorchester des Deutschlandsenders unter Leitung von Adalbert Lutter und viele, viele andere.
Unser Bild zeigt die Rolling-Blizards, international bekannte Rollschuhkünstler, die ihre Kostüme und Requisiten für das Pressefest einpacken.
Also auf Wiedersehen zum großen Pressefest am 25. und 26. August in Zwickau.
Beinahe hätten wir das wichtigste vergessen:
Die Pressefestplakette kostet 1 DM und gelangt im Betrieb zum Verkauf. Die angehängte Losnummer ist abzutrennen und gut aufzubewahren.
Alle Kolleginnen und Kollegen, die mit Sonderzug zum Pressefest nach Zwickau fahren wollen, werden gebeten, sich in die umlaufenden Listen einzutragen, um einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer zu erhalten.

So war es richtig!

Auflösung des Wissenstoto der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

(PLAMAG-Aktivist Nr. 9/1956)

1. a 1946
2. b 1. Mai 1950
3. b 4. Friedensfahrt
4. b über 60
5. c aus 16
6. b 15
7. c 1947
8. a Leningrad
9. c Pamir
10. a Pobeda
11. b Maxim Gorki
12. c Wüste

Es gingen zwanzig Lösungen ein, davon waren fünf richtig. Die fünf Preise wurden mit folgendem Ergebnis ausgelost:

1. Preis 25 DM in bar
Ute Hellinger, Finanzbuchhaltung

2. Preis 15 DM in bar
Werner Blank, Materialversorgung

3. Preis 10 DM in bar
Rudolf Frotscher, Materialversorgung

4. Preis 1 Buch
Gotthold Jähn, Abteilung Absatz

5. Preis 1 Buch
Susanne Scheibe, Abteilung Absatz

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die sich daran beteiligten, für ihren Eifer und hoffen, daß sie sich beim nächstenmal unter den glücklichen Gewinnern befinden.

Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Alltägliches aus PEKING / CHINA

Von Paul Leucht

Eine Angelegenheit hier, die mich besonders angenehm berührte, ist die Leerung der Abortgruben. Frühmorgens kommt eine Reihe mit Mauleseln bespannter Karren mit einem $1^1/_2 \times 1$ m großen, geschlossenen Holzkasten darauf vorgefahren. Zwei Mann, versehen mit je einer Schöpfkelle und einer Tragkiepe auf dem Rükken — genau das Muster, wie unsere Maurer sie zum Hochtragen des Mörtels benutzten —, entleeren nun die Grube und schütten die Fäkalien in obenerwähnte Holzkästen. Um diesen Arbeitsbereich



Eingang unseres Hotels „Hobing-Ping-Kwan"

macht man in diesem Falle verständlicherweise einen großen Bogen.

In ununterbrochenem Tempo, von früh bis spät, wickelt sich dieser Riesenverkehr, geleitet von einer großen Zahl von Verkehrspolizisten, ab. Die Hüter der Ordnung dirigieren den Verkehr in vielen verkehrsreichen Straßen von einem zirka $^3/_4$ m hohen und 5 m breiten Rondell aus, das außen gemauert und schwarz-weiß markiert ist und inmitten von Blumenrabatten oder Rasen steht. Ihre Bekleidung ist Tropenhelm, gelber Leinenanzug, weiße Wickelgamaschen und schwarze Tuchschuhe. Der Verkehr wickelt sich, wie bei uns, rechtsseitig ab, auch in derselben Reihenfolge, zwei oder drei Radfahrer nebeneinander, dazwischen die zweirädrigen Lastenkarren, von Mensch und Tier geschoben und gezogen, Lastwagen, Omnibusse, Taxis und Luxusautomobile aller Herren Länder, ein wahres Inferno mitunter.

Die Verkehrsdisziplin der Bevölkerung läßt durch die rasche Entwicklung des Verkehrs allerdings noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Behörden führen deshalb auch hier an den Brennpunkten ab und zu eine Verkehrserziehungswoche, mit weißen Markierungen der Übergänge und Kreuzungen sowie diversen Belehrungen, durch. Bei jedem Verkehrspolizisten steht außerhalb des Rondells ein zweiter, ausgerüstet mit einem zirka 40 cm langen roten Sprachrohr, mit dem er ununterbrochen in tönenden Worten Verkehrsverstöße rügt und Ermahnungen erteilt. Bei den Rikschas, die Personen befördern, ist es nun nicht so, wie es in unserer Vorstellung lebt, daß der sogenannte Kuli zwischen zwei Deichseln hängt und nun mit heraushängender Zunge lossaust. Rikschas sind hier dreirädrige Fahrräder, also der Fahrer sitzt vorn auf seinem Sessel, hinten befindet sich auf zwei Rädern eine bequeme Sitzgelegenheit, die teilweise überdacht ist. Der Preis für diese Art Personenbeförderung ist sehr niedrig, er beträgt nur Pfennige, ich muß natürlich betonen, für unseren Begriff. Diese Vehikel gibt es zu Tausenden in Peking, sie sind registriert und hinten mit einer polizeilichen Kenn-Nummer versehen. Den unerfahrenen Ausländern gegenüber scheinen die Fahrer dieses Beförderungsmittels gewisse Bedenken zu haben, diesen geringen Preis zu fordern, wie wir feststellen konnten. Bei einem Sonntagvormittagsausflug mit Rikschas nach dem Zoologischen Garten (eine ziemlich lange Strecke) verlangten die Genossen von jedem von uns zwei Juan. Nach unseren Überlegungen war das etwas reichlich bemessen; wir beschlossen daher, nach der zweistündigen Besichtigung ein Stück zu laufen und dann eventuell mit dem Omnibus zurückzufahren. Erstaunlicherweise erwarteten unsere drei Rikschafahrer uns nach Verlassen des Zoos auf der anderen Straßenseite. Wir beachteten sie nicht und gingen langsam weiter, sie immer in Sichtweite auf der anderen Seite neben uns her. Ich winkte dann hinüber, und wie der Blitz kamen alle drei angesaust. Ich bot ihnen 5 Mu = 5 Groschen = $^1/_2$ Juan, das Geschäft wurde perfekt, und los ging die Fahrt. Am Ziel angekommen, meinte allerdings der eine Rikschafahrer lächelnd, mit der Hand einen Bogen über den Bauch spannend, daß unser Kollege Steinbach infolge seiner überhöhten Proportionen noch etwas draufzahlen müßte. Das ebene Gelände und die asphaltierten Straßen erleichtern natürlich dem Rikschafahrer seine Tätigkeit, trotzdem ist auch er immer schweißüberströmt durch die enorme Hitze. Fast alle Fahrer haben deshalb eine Art Handtuch oder Fetzen über die Schulter hängen. Bekleidet sind sie in der Hauptsache nur mit einer kurzen Leinenhose, in allen Schattierungen schimmernd, einem breiten Strohhut, einer Art Sombrero, und mit Tuchschuhen; ein Hemd oder eine Jacke sieht man sehr selten. Bedeutend schwerer ist es für die Rikschafahrer, die Lasten befördern. Ihr Gefährt ist das gleiche wie das der Personenbeförderung dienende, nur ist in diesem Falle der hintere Teil flach ausgebildet zur Aufnahme des Transportgutes. Es ist immer wieder erstaunlich, welch enorme Last sie mit diesem Gefährt befördern. In Gruppen von fünf oder sechs Mann eilen sie, bei brennender Sonne, bei Regen, immer im Tempo durch die Straßen. Man könnte dieses Thema ins endlose weiterspinnen bezüglich der riesigen Zahl von zweirädrigen Maultier- und Eselskarren, die ebenso für uns unmöglich erscheinende Lasten geladen haben. Die Straße zum Beispiel, auf der wir nach dem zwölf Kilometer entfernten Materiallager fahren, wo die Kisten mit den Maschinenteilen lagern, ist links und rechts teilweise mit Hunderten dieser Fahrzeuge und Radfahrern verstopft, so daß unser Wagen nur schrittweise vorwärtskommt. Toll wird es, wie es hier der Fall ist, wenn zwei Bahnübergänge zu passieren sind, die beim Nahen eines Zuges geschlossen werden.

„Nitschewo", so werden vermutlich auch die Chinesen sagen. Fuhrwerke sind vollgepfropft und hochbeladen mit Melonen, Gemüse, Zwiebeln, Knoblauch, Säkken mit Mehl, Ziegeln, Zement, Sand und so weiter, dazwischen gelegentlich eine Reihe der Karren mit den bewußten rechteckigen Kästen drauf, ein Inferno an Gerüchen und Geschäftigkeit. Wenn wir halten, und Kinder sehen uns, dann geht es los, Händeklatschen, und im Chor wird gerufen „Suljen", was etwa bedeutet „Unsere sowjetischen Brüder". Es zeugt von der außerordentlichen Beliebtheit, die die Sowjetunion durch ihre Hilfsbereitschaft gegenüber dem chinesischen Volk hier genießt.
Die Sowjetunion hat zirka 10 km vom Zentrum Pekings entfernt neben dem Zoologischen Garten ein architektonisch herrliches Ausstellungsgebäude errichtet. Hinter einem halbkreisförmigen, mit Blumenrabatten und Wasserfontänen ausgebildeten Rondell befinden



Sowjetischer Ausstellungspavillon

sich die im orientalischen Stil errichteten Eingänge, dahinter ein hoher schmaler Turm mit dem Staatssymbol der Sowjetunion. In dem anschließenden Prachtbau, in dem sich das Restaurant „Moskwa" befindet, läßt es sich ganz vorzüglich speisen, vor allem, was unseren europäischen Gaumen anbelangt.

Kim Ir Sen von der koreanischen Jugend stürmisch begrüßt

Die koreanische Regierungsdelegation unter der Leitung des Vorsitzenden des Ministerrates Kim Ir Sen stattete am Sonntag, dem 10. Juni 1956, der siebenhundertfünfzigjährigen Stadt Dresden einen Besuch ab. Dabei begrüßte er auch die 600 koreanischen Kinder, Lehrlinge und Studenten, die in der Deutschen Demokratischen Republik ihre Ausbildung genießen. Alle hatten auf dem Appellplatz des Maxim-Gorki-Heimes in froher Erwartung Aufstellung genommen. Endlich war es soweit, daß durch ein Spalier unter tobendem Beifall Kim Ir Sen und seine Begleitung den Appellplatz betraten. Das war ein Händeschütteln und Überreichen von Blumen. Man spürte die Freude und Begeisterung dieser jungen Menschen.

Ein koreanisches Mädchen begrüßte die Gäste, während ein koreanischer Lehrling sich in deutscher Sprache mit Grußworten an die deutsche Begleitung wandte.

Aber nicht nur Blumen, sondern auch selbstgefertigte wertvolle Geschenke wurden Kim Ir Sen durch Junge Pioniere und Lehrlinge überreicht.

In seiner Ansprache, die unser Jugendfreund Bak Man Bong ins Deutsche übersetzte, brachte Kim Ir Sen folgendes zum Ausdruck:

„Liebe Freunde, geehrte deutsche Gäste!

Ich freue mich außerordentlich, daß ich euch heute mit der gesamten Delegation in eurem herrlichen Maxim-Gorki-Heim in Dresden besuchen kann. Ich habe bereits gesehen, daß ihr alle hier in der Deutschen Demokratischen Republik sehr gut untergebracht seid und betreut werdet. Dies ist ein treffender Beweis der Solidarität beider Völker. Wir haben inzwischen in Korea sehr viel aufgebaut. Tag und Nacht baut und kämpft unser Volk für die Einheit Koreas und den Aufbau des Sozialismus. Bisher wurden viele Fabriken, Schulen, Krankenhäuser und Wohnungen gebaut.

Korea braucht aber noch dringend viele Facharbeiter; deshalb müßt ihr viel lernen, um nach der Rückkehr alles anwenden zu können, was unseren Aufbau weiter beschleunigt. Zum Schluß möchte ich allen deutschen Menschen und der Regierung, besonders aber den Erziehern, Lehrern und Lehrausbildern, die die Betreuung über euch übernommen haben, meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Es lebe die Freundschaft und die Solidarität zwischen dem deutschen und dem koreanischen Volk!"

Nach langanhaltendem Beifall trat Kim Ir Sen nochmals vor und sprach folgende Worte:

„Ich werde in Korea erzählen, daß ihr hier alle so fleißig für eure Heimat lernt!"

Während des gesamten Ablaufs wurde von den koreanischen Kindern, Lehrlingen und Studenten trotz des Regens eine vorbildliche Disziplin gewahrt. Auch die in der Krankenstation liegenden Kinder wurden nicht vergessen. Verschiedene Betriebe, in denen koreanische Jugendfreunde lernen, hatten eine Ausstellung aufgebaut, die anschließend von der koreanischen Regierungsdelegation besucht wurde. An dieser Ausstellung war auch die PLAMAG beteiligt. Wir zeigten Bilder, auf denen unsere Lehrlinge bei ihrer Arbeit zu sehen waren.

Als Geschenk wurde ein von koreanischen und deutschen Lehrlingen, innerhalb des 8. Berufswettbewerbs angefertigter fahrbarer Werkzeugschrank, der mit Schraubstock und komplettem Schlosserwerkzeug ausgerüstet ist, durch unseren Lehrling Bak Man Bong überreicht. Das Geschenk hatten die Lehrlinge außerhalb ihrer Arbeitszeit angefertigt.

Kim Ir Sen besuchte die koreanischen Kinder in ihren Gruppenzimmern und befaßte sich sehr eingehend mit ihnen. Er wünschte sich von ihnen ein deutsches Lied. Es war für uns eine große Überraschung, als aus nahezu 300 Kehlen das „Thälmann-Lied" in Deutsch ertönte.

Für alle Kinder, die dabei sein durften, war es das größte Erlebnis; denn der größte Teil sah Kim Ir Sen zum erstenmal, und noch dazu aus nächster Nähe. Viele durften seine Hand drücken und wir fühlten, wie diese Kinder und Jugendfreunde Kim Ir Sen achten und verehren. Für uns als Deutsche war die Teilnahme eine Ehre und ein besonderes Ereignis.

Gerhard Pötzschmann
Hans Wolf

Bereit zur Verteidigung der Heimat!

Die Jugendfreunde

Helmut Cepelak,
Klaus Pöhlmann,
Werner Thoß,
Peter Blechschmidt

verpflichteten sich zum Eintritt in die Nationale Volksarmee, und haben ihren Dienst bereits angetreten.



Helmut Cepelak



Werner Thoß



Klaus Pöhlmann



Peter Blechschmidt

Jugendfreund Blechschmidt schreibt dazu:

„Als Jugendlicher habe ich die Notwendigkeit erkannt, unsere Republik zu schützen. Deshalb trete ich in die Nationale Volksarmee ein."

Jugendbrigaden?

In unserem Jugendförderungsplan ist die Bildung von Jugendbrigaden vorgesehen.

Dies steht wahrscheinlich in unserem Betrieb nur auf dem Papier, denn wenn man es in die Wirklichkeit umsetzen will, gibt es immer Einwände, bis es die Jugendlichen zuletzt aufgeben.

So ist es bei uns in der mechanischen Halle, Abteilung Fräserei. Hier haben sich sechs Jugendliche zusammengefunden, die eine Jugendbrigade bilden wollen, um zu beweisen, daß sie mit der Zeit die gleichen Arbeiten verrichten können, wie unsere älteren Kollegen im Betrieb.

Ihr jetziger Vorarbeiter will sie dabei unterstützen, denn aller Anfang ist schwer. Ihr Meister ist damit auch einverstanden, nur unsere Werkleitung stellt sich dagegen. Wir können uns nicht erklären, warum uns diese Schwierigkeiten gemacht werden, wo sich doch gerade jetzt so viele Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik in Brigaden zusammenschließen, um im Wettbewerb zu stehen und bei weniger Arbeitszeit und geringem Ausschuß mehr und Qualitätsarbeit zu leisten.

Wir möchten nun die Werkleitung bitten, uns durch die Betriebszeitung Antwort zu geben.

Zentrale FDJ-Leitung

Ergebnis unseres Preisausschreibens

10 Jahre PLAMAG

Eingegangen waren 10 Beiträge, die folgendermaßen prämiiert wurden:

1. Preis 50 DM in bar:
   Artikel „PLAMAG — ein Begriff von Weltgeltung"
   Kennwort: Rotationsmaschine
   Einsender: Gotthold Jähn, Abteilung Absatz

2. Preis 30 DM in bar:
   Artikel „Ein neuer Anfang"
   Kennwort: Jürgen
   Einsender: Heinz Gandecki, TB

3. Preis 20 DM in bar:
   Artikel „10 Jahre PLAMAG — 10 Jahre Berufsausbildung"
   Kennwort: Kollektiv
   Einsender: Horst Barsch, Ausbildungsleiter

4. Preis 10 DM in bar:
   Artikel „Unser Werk — ein Erfolg unserer Arbeit!"
   Kennwort: Aufbau
   Einsender: Gerhard Schumann, Krananlage

5. bis 10. Preis je 5 DM in bar:
   Artikel „Kollektivität und persönliche Verantwortung fördern die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes"
   Kennwort: Gesundheitsschutz
   Einsender: Johannes Gruber, Betriebssanitätsstelle,
   Horst Hellfritzsch, Anreißerei

   Artikel „Interessiert euch mehr für die Arbeitsschutzmaßnahmen!"
   Kennwort: Hobelmaschine
   Einsender: Wolfgang Schöniger, Elektro-Abteilung

   Artikel „Zahlen, die uns zu denken geben"
   Kennwort: Augen auf!
   Einsender: Kurt Koch, Sicherheitsbeauftragter

   Artikel „Wer macht mit?
   Kennwort: Adagio

   Artikel „Entspannung am Abend"
   Kennwort: Fermate
   Einsender: Ernst Weller, Lagerbuchhaltung

   Artikel „Das war ein schönes Wochenende"
   Kennwort: Wochenende
   Einsender: Helga Schönherr, Betriebsparteiorganisation

Wir danken allen Einsendern für ihre Mitarbeit und hoffen, daß sich bei unserem nächsten Preisausschreiben noch mehr Kolleginnen und Kollegen daran beteiligen.

Der bisherige Sekretär unserer Grundeinheit der FDJ, Jugendfreund Peter Blechschmidt, hat seine Verpflichtung eingelöst und ist der Nationalen Volksarmee beigetreten. An seine Stelle wurde der Jugendfreund **Willibald Rösch** von der zentralen Jugendleitung als Sekretär gewählt.



Jugendfreund Rösch ist seit Mai 1955 in unserem Betrieb tätig, und steht im 27. Lebensjahr. Mit Unterstützung der Betriebsparteileitung, der Werkleitung und der BGL wird die Arbeit der zentralen Jugendleitung, entsprechend der Bedeutung der FDJ, neuen Auftrieb erhalten.

Er selbst sagt dazu: **„Ich appelliere an alle Jugendlichen unseres Betriebes, an der Verbesserung der Arbeit unserer FDJ-Grundeinheit mitzuhelfen."**

Wir wünschen Jugendfreund Rösch in seinem neuen Wirkungsbereich recht viel Erfolg.

Tut jeder sein möglichstes zum Gelingen des II. Deutschen Turn- und Sportfestes vom 2. bis 5. August 1956 in Leipzig?

In den Montagehallen, Büros und Werkstätten, überall wissen es die Kollegen, im August wird in Leipzig das bisher größte Fest der Turner und Sportler stattfinden.

Sehr viel Arbeit gibt es bis dahin noch zu bewältigen, doch wissen unsere Sportler, für was sie arbeiten und werden es gewiß auch schaffen. Denken wir ein wenig zurück: Wie war es in den schweren Jahren unserer Väter und Großväter? Damals gab es keinen Staat, der für sie sorgte, sie mußten selbst die Mittel für ihre Turnfeste aufbringen und sie waren stolz darauf, wenn sie es geschafft hatten. Und heute? Heute danken wir dem Staat, unserem Staat, für die große Hilfe im Sport am besten damit, daß wir unser Fest selbst finanzieren.

Wie sieht es aber bei uns im Betrieb aus? Beschäftigt sich schon die Partei und die anderen Organisationen des Betriebes mit der Frage der Unterstützung des Festes?

Betriebsparteiorganisation, Betriebsgewerkschaftsleitung und vor allem Freunde der Freien Deutschen Jugend, was tatet ihr bisher? — Nicht mehr warten, Freunde! Nehmt die Sammelbüchsen und Spendenlisten, sprecht mit allen Menschen. Unser großes Treffen im August wird der schönste Lohn für die jetzige Arbeit sein.

Nächste Prämienauslosung am 10. Juli 1956!

Die nächste Prämienauslosung im Prämiensparen findet am 10. Juli 1956 statt. Es werden wieder Gewinne in Höhe von 10 DM bis 3000 DM ausgelost, über die sofort verfügt werden kann.

Die Teilnahme an dieser Auslosung setzt voraus, daß die Sparraten für die Monate April bis Juni rechtzeitig abgeführt worden sind.

Der Abschluß von Prämiensparverträgen und damit die Teilnahme an der Prämienauslosung ist noch möglich. Für je 5 DM erhält der Prämiensparer eine Losnummer. Die Zustellung der Losnummer erfolgt — soweit noch nicht geschehen — bis zur Auslosung.

Prämiensparverträge können bei der Stadt- und Kreissparkasse sowie deren Zweigstellen

(Hradschin 1,
Äußere Reichenbacher Straße 7,
Jößnitzer Straße 100,
Wilhelm-Pieck-Straße 96 und
Weischlitz)

und bei allen Spargeldabholern und Agenturverwaltern abgeschlossen werden.

Die Kollegen

Kurt Meißner, Dreherei.
Otto Schneider, Montage

gehören 50 Jahre der Gewerkschaft an, während die Kollegen

Richard Sommer, Anreißerei
Albert Henne, Anreißerei

40 Jahre gewerkschaftlich organisiert sind.

Wir sprechen allen vier Kollegen die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Ehrentage aus und danken ihnen für ihre Treue. Damit verbinden wir den Wunsch, daß sie noch recht lange mithelfen mögen, die Ziele der Gewerkschaft zu erreichen.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 13 — Juli 1956 1. Ausgabe

Wie wurde der Halbjahrplan erfüllt?

Nachdem das Planjahr 1955 in der Planerfüllung nicht den Erwartungen entsprach, das heißt die Planziele nicht erreicht wurden, hatten sich die Belegschaft und die Leitung des Betriebes vorgenommen, im Jahre 1956 Wandel zu schaffen. Der Start in den zweiten Fünfjahrplan ging jedoch nicht so erfolgversprechend vor sich, wie man es gewünscht hatte. Durch den verbissenen Kampf um die Exportplanerfüllung Ende 1955 war im Januar trotz des erheblichen Überhangs eine gewisse Flaute vorhanden. Es ging zunächst darum, die überhängenden Exportaufträge herauszubringen. Ende des I. Quartals traten dazu noch erhebliche Materialschwierigkeiten auf, die zum Teil die Arbeit in den mechanischen Werkstätten behinderten. Dank der guten Arbeit der Materialversorgung konnte durch zum Teil unwahrscheinliche Kurzlieferzeiten diese Materialknappheit Anfang des II. Quartals überwunden werden. Wir hatten jedoch bis dahin schon einen erheblichen Rückstand in der Planerfüllung zu verzeichnen.

Ende April hatten wir bis auf einige Ersatzteilaufträge die Rückstände im Export aufgeholt. In dieser Situation wurde der **Aufholeplan** zur Beseitigung der Produktionsrückstände aufgestellt, beraten und beschlossen. Es mag viele gegeben haben, die das gesteckte Ziel, bis zum 30. Juni alle Rückstände zu beseitigen, als Utopie angesehen haben, und doch hat hier eine gute kollektive Zusammenarbeit zwischen Belegschaft und Leitung des Werkes und nicht zuletzt die gute Mitarbeit der Meister das unmöglich Scheinende vollbracht.

Der in den mechanischen Werkstätten laufende Wettbewerb mit seinen außerordentlich guten Erfolgen war die Basis für die Planerfüllung. Unsere Engpaßabteilung Dreherei hat trotz vorübergehender Knappheit an Material die gestellten Anforderungen erfüllt und damit die Voraussetzung für die gute Arbeit der anderen Abteilungen geschaffen.

Auch die Vorabteilungen Modelltischlerei, Gießerei, Abschneiderei und Schmiede hatten wesentlichen Anteil an diesem stolzen Erfolg.

Trotz der ständigen Verbesserung in der Bereitstellung von mechanisch bearbeiteten Einzelteilen war jedoch eine kontinuierliche Arbeit in den Montageabteilungen noch nicht zu erreichen. Die Ursache dafür liegt in erster Linie an der überhöhten Kapazität dieser Abteilungen, das heißt, es sind dort zuviel Menschen beschäftigt. Weiter macht sich die nicht fertigungsgerechte Anlieferung der Einzelteile außerordentlich störend bemerkbar. Es gab unliebsame Wartezeiten und damit ständige Verärgerung der Kollegen in den Montageabteilungen.

Die Kollegen der Produktionslenkung hatten es manchmal nicht leicht, die erhitzten Gemüter zu beruhigen und für Abhilfe bei Produktionsstörungen zu sorgen. Daß trotz all dieser Störungen das hohe Ziel erreicht wurde, veranschaulicht so recht die unbesiegbare Kraft der Arbeiterklasse. Galt es doch in der PLAMAG zu beweisen, daß die stolzen Erfolge in früheren Jahren nicht der Vergangenheit angehören, sondern auch in Zukunft wieder vor die Öffentlichkeit treten werden. Und doch wäre all die Mühe und Einsatzbereitschaft erfolglos geblieben, wäre nicht die Abrechnungsmethodik der PLAMAG in einigen Teilen verändert worden.

Viele Kollegen haben gefragt, wie kommt es, daß wir jetzt den Plan erfüllen, wir haben doch nicht mehr gearbeitet als früher. Diese Feststellung stimmt nicht, denn **das Arbeitsergebnis der einzelnen Abteilungen war im II. Quartal wesentlich höher als in den vorangegangenen Monaten,** und doch spielt die veränderte Planabrechnung keine unbedeutende Rolle. Ich möchte das am Beispiel der variablen Falzapparate für Oslo darstellen. Bisher gab es in der Planabrechnung für Falzapparate **einen** Planpreis, ganz gleich, ob es sich dabei um einen Falzapparat mit einem Verkaufswert von 50 000 DM oder von 275 000 DM handelte. Nehmen wir an, der Planpreis wäre 100 000 DM, wir hätten dann für die zwei Falzapparate für Oslo lediglich 200 000 DM der Planabrechnung zugrunde legen können, obwohl diese zwei Apparate einen Verkaufswert von 475 000 DM verkörpern. Es ist also klar ersichtlich, daß nach der alten Abrechnungsmethode 275 000 DM verlorengingen. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurden neue Planpreise für variable Falzapparate im Großformat gebildet, die in der Höhe des Planpreises dem Produktionswert nahekommen. Dadurch gehen uns in der Abrechnung der Bruttoproduktion nach Planpreisen keine derartigen Summen mehr verloren.

Weiter wurde durch eine systematische Erfassung der Produktionsleistung ein besserer Überblick über die Höhe der Bestandsveränderungen (das sind die halbfertigen Maschinen) geschaffen. Aber auch auf diesem Gebiet wären noch wesentliche Verbesserungen möglich, wenn hier die Unterstützung der gesamten Belegschaft einsetzen würde. **Wir müssen immer wieder feststellen, daß die Abgabe der Lohnscheine im laufenden Monat sehr schleppend vor sich geht und dann in den letzten Tagen ein unheimlicher Anfall zu verzeichnen ist. Weiter wurde festgestellt, daß ein ganzer Teil der Kollegen Lohnscheine zurückhält, um die Höhe seines Verdienstes auszujonglieren (Süßkraut).** Diese Kollegen wissen gar nicht, daß sie damit sich selbst einen sehr schlechten Dienst erweisen, denn diese zurückgehaltenen Produktionsleistungen können selbstverständlich in der Planabrechnung nicht erscheinen, sie stören damit den ordnungsgemäßen Ablauf des Betriebes.

Wir appellieren an dieser Stelle an die Vernunft dieser Kollegen und bitten sie, diese Manipulationen in Zukunft zu unterlassen, damit die Werkleitung nicht zu drastischen Maßnahmen, nämlich der Nichtverrechnung zurückgehaltener Lohnscheine, greifen muß.

Noch ein Wort zur Arbeit der gesellschaftlichen Organisationen.

Wenn Parteiorganisationen und Gewerkschaft in den Mittelpunkt ihrer Arbeit den Kampf um die Planerfüllung stellen, wie das im II. Quartal der Fall war, dann werden sie ihren Aufgaben gerecht. Wenn sie jedoch losgelöst von den Planaufgaben des Betriebes ihre Arbeit auf alle möglichen anderen Dinge zersplittern, dann kann man nicht vom **„Motor und Treibriemen"** in der politischen Massenarbeit dieser Organisationen sprechen.

Der stolze Erfolg des 1. Halbjahres muß uns Verpflichtung sein, auf noch bessere Art und Weise den Kampf um die Erfüllung des 2. Halbjahres aufzunehmen. Auch hier werden wir denselben Weg einschlagen, wie im II. Quartal. Der **„Operativplan"** wird das Instrument sein, welches uns dahin führt.

Der Wettbewerb soll als treibende Kraft die Erfüllung garantieren.

In diesem Zusammenhang muß den Kollegen, die gerade in den Wettbewerbsdiskussionen immer wieder die vielen Schwierigkeiten aufzeigen, die sich in der laufenden Arbeit ergeben, gesagt werden, daß es nicht darauf ankommt, stichhaltige Entschuldigungen oder Begründungen für nichtgebrachte Leistungen zu bringen, sondern, daß es einzig und allein auf die Erfüllung des gesamten Betriebsplanes ankommt. Der Wettbewerb ist nicht in erster Linie dazu da, Prämien an die beteiligten Kollegen zu geben, sondern er soll die Planerfüllung sichern helfen.

Ohne Planerfüllung verfügen wir über einen schmalen Direktorenfonds, ohne Planerfüllung kann es daher auch keine Prämien geben! Fassen wir also **alle** auch im 2. Halbjahr kräftig zu, dann werden wir am Jahresende mit Stolz melden können:

„Die PLAMAG hat ihren Plan erfüllt."

Karl Böhme

Ein Beispiel für ganz Deutschland

Am 1. Juli 1956 gab die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bekannt, daß sie auf die Einführung der Wehrpflicht verzichtet, daß die Stärke der Nationalen Volksarmee von 120 000 auf 90 000 Mann, also um 30 000 Mann reduziert wird. Die Auffüllung der Volksarmee im Rahmen der 90 000 Mann erfolgt nur auf dem Wege der Werbung von Freiwilligen.

Dieser Beschluß unseres Ministerrates fand in Deutschland und der ganzen Welt stärkste Beachtung und Zustimmung. Das war wieder ein Beweis des guten Willens, alles zu tun, was die Wiedervereinigung erleichtert. Damit wurde auch der veränderten Weltlage Rechnung getragen, in der sich immer mehr die Erkenntnis durchsetzt, daß ein Krieg verhindert werden kann und muß. Damit schwindet auch für die Politiker des kalten Krieges immer mehr die Aussicht, ihre menschenfeindlichen Pläne durchzusetzen.

Bereits im vorigen und erneut in diesem Jahr hat die Sowjetregierung ihre Streitkräfte um fast zwei Millionen Mann vermindert. Ihrem Beispiel folgten alle Länder des sozialistischen Lagers. Das wirkt sich natürlich auch auf die westlichen Staaten aus. So hat Großbritannien beispielsweise ebenfalls die Abrüstung auf die Tagesordnung gesetzt. Selbst in den USA zeigt sich, daß man nicht bis ins Ungemessene rüsten kann, sondern den Willen der Völker nicht umgehen darf.

Dieser Wille der Völker auf Abrüstung und Entspannung wird aber in Westdeutschland in brutalster Weise mit Füßen getreten. Ein schwarzer Tag war der 7. Juli 1956. An diesem Tag wurde gegen den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes im Bundestag das Wehrpflichtgesetz angenommen, obwohl es keinerlei Gründe gibt, die ein solches Gesetz rechtfertigen. Die Forderung auf Durchführung einer Volksabstimmung wurde mißachtet. Die Ziele, die mit der Aufstellung einer solchen Armee in Westdeutschland verfolgt werden, kamen in den Debatten im Bundestag offen zum Ausdruck. Sie richten sich ganz eindeutig gegen den Osten Deutschlands und Europas, den man „befreien" möchte.

Aber so leicht, wie sich das die Herrschaften denken, geht es nicht. Das Deutschland von 1956 ist nicht mehr das Deutschland von 1914 und 1939. In der Deutschen Demokratischen Republik gibt es zum erstenmal einen Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden.

Für uns kommt es darauf an, alles zu tun, um unseren Staat in ökonomischer Hinsicht zu stärken. Das ist die beste Unterstützung, die wir unseren westdeutschen Freunden geben können. Das wird auch dazu beitragen, die Aktionseinheit als schärfste Waffe immer mehr in die Tat umzusetzen. Keine Regierung und keine noch so starke Besatzungsmacht können auf die Dauer den einheitlichen Willen eines Volkes ignorieren. Das beweisen auch die Wahlen, die kürzlich in Island stattfanden. Während die Parteien, die für den Abzug der amerikanischen Besatzer eintreten, an Stimmen gewaltig gewannen, verloren jene Parteien, die sich dagegen wandten.

In Westdeutschland kommen immer mehr Menschen zu der Einsicht, daß nur im einigen Handeln der Erfolg liegt. Und deshalb müssen beide deutsche Staaten miteinander verhandeln, um zur Wiedervereinigung zu kommen. Unsere Regierung hat schon unzählige Angebote an die Bundesregierung gemacht, in denen Vorschläge in dieser Richtung gemacht wurden, die aber in den Wind geschlagen wurden. Das darf uns nicht entmutigen. Immer und immer wieder müssen wir darauf hinweisen, daß nur durch Verhandlungen die Wiedervereinigung möglich ist. Und je stärker wir wirtschaftlich sind, um so mehr werden unsere westdeutschen Freunde in der Deutschen Demokratischen Republik das Beispiel für ein friedliebendes und demokratisches Deutschland sehen, ein Deutschland ohne Faschisten und Militaristen.

Die PLAMAG wurde Monatssieger im Wettbewerb der fünf größten Metallbetriebe der Stadt Plauen und erhielt die Wanderfahne der IG Metall

Im Rahmen einer Belegschaftsversammlung aus Anlaß des zehnten Geburtstages der volkseigenen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik am 30. Juni 1956 wurde von einer Delegation des VEB Stahlbau der Belegschaft unseres Werkes als Sieger im **überbetrieblichen Wettbewerb im Mai** die Wanderfahne der IG Metall (Plauen-Stadt) feierlich überreicht und mit Beifall übernommen. Neben der Erfüllung unseres Betriebsplanes im 1. Halbjahr ist das zweifellos ein schöner Erfolg, der die gemeinsamen Anstrengungen aller Kolleginnen und Kollegen widerspiegelt, der die richtige Organisierung und Durchführung der innerbetrieblichen Wettbewerbe erkennen läßt und durch den wir erstmalig als Gesamtbetrieb im überbetrieblichen Wettbewerb in Erscheinung treten.

An dem Wettbewerb sind die Metallbetriebe Glühlampenwerk, WEMA, Leitungswerk, Stahlbau und PLAMAG beteiligt. Die Auswertung erfolgt nach folgenden fünf Punkten:

1. Planerfüllung,
2. Einhaltung des Arbeitskräfteplanes,
3. Einhaltung des Lohnfonds,
4. Senkung der Selbstkosten,
5. Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Sie wird bis zum 18. des folgenden Monats vorgenommen. Der jeweilige Siegerbetrieb erhält die Wanderfahne für einen Monat. Endsieger ist der Betrieb, der die beste Gesamterfüllung im Jahre 1956 erreicht.

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Die PLAMAG wurde Monatssieger im Wettbewerb der fünf größten Metallbetriebe der Stadt Plauen und erhielt die Wanderfahne der IG Metall

Wenn wir die verschiedene Struktur der fünf beteiligten Betriebe betrachten, dann sehen wir, daß es für unseren Betrieb mit vorherrschender Einzelfertigung gar nicht so leicht ist, Sieger zu werden. Um so höher ist der Erfolg zu werten. Mit der Erringung der Wanderfahne erwächst uns nun die Pflicht, diese erfolgreich zu verteidigen und 1956 Gesamtsieger zu werden. Damit würde die Wanderfahne des Gebietsvorstandes der IG Metall endgültig in der PLAMAG bleiben. Wie im 1. Halbjahr, so wird uns auch im III. und IV. Quartal der sozialistische Wettbewerb ein wertvoller Helfer im Kampf um die Erfüllung unseres Betriebsplanes sein. Halten wir eine kurze Rückschau über die Wettbewerbe im 1. Halbjahr:

Februar 1956
Wettbewerb der Jungfacharbeiter der Abteilung Dreherei (20 Kollegen).

Ergebnis: Steigerung der Produktionsleistung um durchschnittlich 10 %.

Terminwettbewerb der Konstruktionsgruppe Alfred Seifert.
Ergebnis: Fertigstellung der Konstruktionsunterlagen mit drei Tagen Vorsprung.

1. Februar bis 30. April
Wettbewerb von Mann zu Mann in den drei Brigaden der Dreherei.
Ergebnis: 20 % Ausschußsenkung wertmäßig. 30 Kollegen arbeiteten drei Monate ohne Ausschuß. Erhöhte Durchschnittsleistung der drei Brigaden um 9 %.

1. März bis 31. Mai
Der gleiche Wettbewerb in der Abteilung Fräserei ergab eine Senkung der Kosten für Ausschuß und Nacharbeit um 34,5 %. 16 Kollegen arbeiteten drei Monate ohne jeden Ausschuß.

23. März bis 22. Juni
Wettbewerb der Abteilungen Technologie und TAN.

Ziel: Erhöhte Zuleitung von Arbeitsaufträgen in die mechanischen Abteilungen.

Ergebnis: Es wurde eine Minutenzahl (9117685) in den Betrieb geleitet, die bisher im gleichen Zeitraum noch nie erreicht wurde.

1. April bis 30. Juni
Wettbewerb aller mechanischen Abteilungen um die Erfüllung des Aufholeplanes. Das war ohne Zweifel der Wettbewerb, der die Planerfüllung im 1. Halbjahr entscheidend beeinflußte, denn hier wurde in allen Abteilungen des mechanischen Betriebes ein Kampf um die beste Erfüllung der Abteilungspläne geführt.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß bei verbesserter Arbeitsorganisation und gutem Arbeitsfluß unser Betriebsplan erfüllt werden kann. Daß unsere Kollegen in der Produktion mitgehen, haben sie in den letzten Monaten erneut bewiesen.

Um unseren Plan auch im III. Quartal zu erfüllen und überzuerfüllen, sind im mechanischen Betrieb als Schwerpunkt mit allen neun Abteilungen neue Wettbewerbe diskutiert und abgeschlossen worden, die

1. die Planerfüllung,
2. die Senkung der beeinflußbaren Selbstkosten und
3. die Senkung von Ausschuß und Nacharbeit zum Inhalt haben.

Das Ziel ist gestellt! Aufgabe der Werkleitung ist es, die Arbeitsorganisation noch mehr zu verbessern. Die Gewerkschaft als Träger des sozialistischen Wettbewerbes muß viel mehr als bisher mit den Gewerkschaftsgruppenorganisatoren und der Wettbewerbskommission in Erscheinung treten, mit den Kollegen in den Abteilungen über die Bedeutung des sozialistischen Wettbewerbes sprechen und mithelfen, neue Wettbewerbe zu organisieren. Die Erfolge des 1. Halbjahres beweisen, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Ebnen und verbessern wir diesen Weg, dann werden wir unseren Betriebsplan erfüllen und ein ernstes Wort mitreden um den Endsieg der fünf größten Metallbetriebe der Stadt Plauen und die endgültige Erringung der Wanderfahne.

Erwin Stadler

Zur Vorbereitung des Parteilehrjahres 1956/57

„Auf der 3. Parteikonferenz wurde der zweite Fünfjahrplan, das Programm des weiteren Aufbaues des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik beschlossen. Damit ist die Richtung für die gesamte Arbeit der Partei gegeben. Die Hauptaufgabe für jedes Mitglied der Partei besteht jetzt darin, sich die erforderlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse anzueignen, um den Kampf für die Mechanisierung und Automatisierung sowie die weitere Entfaltung der Demokratie in der Deutschen Demokratischen Republik erfolgreich führen zu können.
Der zweite Fünfjahrplan ist das Programm unserer Partei für die nächsten Jahre, er ist der große Plan des Beginns einer industriellen Umwälzung und der Einführung der neuen Technik in der Landwirtschaft. Die Erreichung dieses Zieles ist nur möglich, wenn die Parteiorganisationen imstande sind, immer stärkeren Einfluß auf die Leitung der Wirtschaft zu nehmen und die Werktätigen für die Erfüllung der Planaufgaben zu mobilisieren.
Das bedingt eine gründliche Kenntnis der ökonomischen Gesetze und ihrer Wirksamkeit im Betrieb, erfordert Wissen über die wichtigsten Grundfragen der Politik unserer Partei und Regierung sowie über die Gesetze, nach denen sich die menschliche Gesellschaft entwickelt. Diese Kenntnisse den Parteimitgliedern zu vermitteln, ist die Hauptaufgabe des Parteilehrjahres 1956/57."

(Aus einem Artikel von Kurt Weinrich im „Neuen Deutschland")

Davon ausgehend beschloß die Betriebsparteileitung der PLAMAG, drei Zirkelarten durchzuführen.

I. Zirkel zum Studium einiger Probleme der ökonomischen Politik der Partei in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus (Zyklus Industrie).

Dieser Zirkel umfaßt fünf Themen:

1. Der Aufbau des Sozialismus in der DDR — ein Beitrag zur weiteren Festigung des gesamten sozialistischen Lagers.
2. Die volksdemokratische Ordnung in der DDR. Die Maßnahmen zur weiteren Entfaltung der Demokratie.
3. Das Wesen der industriellen Umwälzung und der Kampf um den technischen Fortschritt zur Erreichung des Weltniveaus in unserer Industrie.
4. Die Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes in unserem Industriezweig. (Hier sollen die speziellen Aufgaben des jeweiligen Betriebes behandelt werden.)
   a) Die Bedeutung der Einführung der modernen Technik und neuen Technologie für die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Ausarbeitung von technisch begründeten Normen.
   b) Der sozialistische Wettbewerb als Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität.
   c) Die Anwendung des Prinzips der materiellen Interessiertheit.
   d) Die wirtschaftliche Rechnungsführung, die Rentabilität und die Senkung der Selbstkosten.
5. Die Rolle der Parteiorganisation im Produktionsprozeß und die Erziehung der Werktätigen zur sozialistischen Arbeitsmoral und Arbeitsdisziplin.

II. Zirkel zum Studium einiger Grundfragen der Politik der Partei.

Hier werden folgende Themen behandelt:

1. Der Sozialismus als Weltsystem. Die Rolle der DDR im Lager des Sozialismus.
2. Die Zusammenarbeit der ganzen deutschen Arbeiterklasse im Kampf für die Sicherung des Friedens und die Wiedervereinigung Deutschlands.
3. Die volksdemokratische Ordnung in der DDR. Die Maßnahmen zur breiteren Entfaltung der Demokratie.
4. Der zweite Fünfjahrplan — der Beginn einer industriellen Umwälzung in der DDR.
5. Die Bedeutung der Mechanisierung der Landwirtschaft für die Festigung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft.
6. Die Bedeutung der Leninschen Normen des Parteilebens für die Verwirklichung der führenden Rolle der Partei.
7. Die Bedeutung der sozialistischen Moral für den Kampf um den Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung.
8. Die Stellung des Marxismus-Leninismus zur Religion.

III. Lektionszyklen zu speziellen Problemen des Marxismus-Leninismus.

An diesen Zyklen nehmen in der Hauptsache Partei- und Wirtschaftsfunktionäre teil. Die Zyklen finden, sofern wir nicht in der Lage sind, die notwendige Teilnehmerzahl aufzubringen, im Kreismaßstab statt. Folgende Interessengebiete werden behandelt:

a) Lektionszyklus für Funktionäre im Maschinenbau.
b) Lektionszyklus für Sekretäre und Mitglieder der Parteileitungen.
c) Lektionszyklus zu internationalen Fragen.
d) Lektionszyklus für atheistische Propaganda.

Die Einstufung in die Zyklen erfolgt auf Vorschlag der Parteileitung und auf eigenen Wunsch.

Was ist jetzt notwendig?

Alle Leitungen der Grundorganisationen müssen sich sofort gründlich mit dem Parteilehrjahr beschäftigen und die Einstufung sorgfältig vornehmen. Dabei sind die Kenntnisse und Fähigkeiten der Genossen und Kollegen eingehend zu beachten. Hier fällt den Parteigruppen eine verantwortungsvolle Aufgabe zu. Die Parteigruppenorganisatoren müssen mit jedem einzelnen Genossen und Kollegen sprechen und sie für die Teilnahme gewinnen. Großer Wert ist auf die Teilnahme parteiloser Kollegen zu legen. Bis Ende Juli ist die Einstufung zum Abschluß zu bringen.
Eine große Aufmerksamkeit muß der Auswahl der Zirkelleiter gewidmet werden. Auch über die Raumfrage ist eine Regelung zu treffen. Hier muß sich die Betriebsparteileitung einen genauen Überblick über die Stärke der einzelnen Zirkel und die benötigten Räume verschaffen, um Pannen zu vermeiden.
Wenn jeder Genosse Funktionär im Bewußtsein seiner Verantwortung an die Arbeit geht und die Vorbereitungen ernst nimmt, dann wird das Parteilehrjahr 1956/57 bestimmt besser werden als das vergangene.

Johannes Zimmermann

Warum wurde am 9. der Lohn gezahlt?

Diese Frage war gerade in den letzten Tagen Gegenstand der Diskussion in den Betriebsabteilungen, und ich fühle mich als Hauptbuchhalter des Betriebes verpflichtet, dazu sehr gründlich Stellung zu nehmen.
Zuerst jedoch eine Gegenfrage: Warum muß am 7. Kalendertag Restlohn gezahlt werden? Liegt für diesen Termin eine Rechtsgrundlage vor? Die Rechtsgrundlage für die Zahlung unserer Löhne und Gehälter war bisher im Kollektivvertrag verzeichnet. Im Betriebskollektivvertrag des Jahres 1955 lesen wir auf Seite 12 u. a., daß die Auszahlung der Restlöhne bis zum 7. Arbeitstag erfolgt. Ich weise ganz besonders auf die Formulierung **bis zum 7. Arbeitstag** hin, aus der ersichtlich ist, daß der Arbeitstag nicht mit dem Kalendertag zu verwechseln ist.
Inwieweit ist nun diese Verpflichtung aus dem Kollektivvertrag, die ja in diesem Falle Gesetzeskraft hat, eingehalten worden? Rechnet einmal nach, daß der 7. Arbeitstag im Januar beispielsweise der 9. Kalendertag gewesen ist, im Februar der 8., im März der 8., im April dagegen der 10. und im Mai sogar der 11., im Juni war es wieder der 8., während es im Juli der 9. Kalendertag war.
In dieser Streuung ist natürlich keineswegs der Lohn gezahlt worden, obwohl vom Produktionsarbeiter Verständnis dafür erwartet werden kann, daß zur Ausrechnung des Lohnes mehr oder weniger die gleiche Zeit benötigt wird, so daß eine Bindung an einen bestimmten Kalendertag nur durch die außerordentliche Intensität innerhalb der Lohnbuchhaltung gewährleistet wird. Wenn die Lohnbuchhaltung in der Vergangenheit im wesentlichen den 7. Kalendertag als Lohnzahltag eingehalten hat, dann geschah dies auf Grund der in dieser Zeit geleisteten Überstunden, auf Grund der in diesem Zeitraum in großem Umfang in Anspruch genommenen fremden Arbeitskräfte und unter rigoroser Zurückstellung von Aufgaben, die in dieser Zeit in das Aufgabengebiet der Lohnbuchhaltung hineingehört hätten. Die grundsätzliche Aufgabe der Lohnbuchhaltung wird in der Verordnung über die Buchführung der volkseigenen Industriebetriebe fest umrissen. Es heißt dort in dem § 42 ff., daß die Lohnbuchhaltung die Aufgabe hat, den analytischen Nachweis über die verbrauchte Arbeitszeit, über den entstandenen Bruttolohn und den an die Werktätigen auszuzahlenden Nettolohn zu führen.
Aus dieser grundsätzlichen Aufgabenstellung ist also ersichtlich, daß mit der Errechnung des auszuzahlenden Lohnes für den einzelnen Arbeiter die Aufgabe der Lohnbuchhaltung bei weitem nicht erschöpft ist, sondern, daß eben die Lohnbuchhaltung auch noch die Unterlagen aufzubereiten hat, die die Kalkulation unserer Erzeugnisse ermöglichen und die zum Zwecke der Errechnung unserer Selbstkosten den Bruttolohn nach der Art und dem Ort seiner Entstehung sowie nach seiner Zweckbestimmung aufgliedert. Erst durch diese Unterlagen ist es möglich, auf der einen Seite monatliche Bilanzen aufzustellen und auf der anderen Seite die Preisberechnung unserer Erzeugnisse vornehmen zu können.
In der Vergangenheit ist die Lohnbuchhaltung also grundsätzlich **nach** der Nettolohnauszahlung zur Erledigung dieser Aufgaben gekommen, und es ergab sich daraus, daß die Abschlußtermine für die Monatsabrechnung demzufolge weit in die zweite Dekade hinein verlegt werden mußten.
Die Forderung der II. technisch-ökonomischen Konferenz enthält die Verkürzung der Abrechnungstermine, das heißt also kurzfristige Monatsabrechnung. Der Zweck der kurzfristigen Monatsabrechnung liegt im wesentlichen darin, daß der Betriebsleitung unmittelbar nach Ablauf des vergangenen Monats so schnell wie möglich die Ergebnisse bekanntgegeben werden, um aufgetretene Mängel und Schwächen im Produktionsablauf, die ihren Niederschlag in den Kosten des vergangenen Monats gefunden haben, aufzudecken und sofort abzustellen. Ein erst nach Wochen geführter Nachweis über das Ergebnis des vorangegangenen Monats muß also in jedem Fall seine Wirkung von vornherein verlieren.
Uns als den Kollegen des Rechnungswesens ist also die Bedeutung einer kurzfristigen Abrechnung sehr wohl bewußt, und wir haben uns auch schon sehr eingehend Gedanken gemacht, durch welche organisatorischen Verbesserungen wir zu einer schnelleren Rechnungslegung gelangen können. All unsere Überlegungen und Maßnahmen scheitern aber an einem Punkt, und das ist die Lohnabrechnung in unserem Betrieb. Auf der einen Seite steht die Forderung des Arbeiters, so schnell wie möglich seinen Restlohn zu erhalten. Er realisiert aber von sich aus nicht unsere Forderung, seine Lohnscheine so rechtzeitig abzugeben, daß eine kontinuierliche Abrechnung für uns möglich ist.

Hierzu einige Beispiele:

Von den im Monat insgesamt zu verrechnenden Minuten sind, in % ausgedrückt, nachfolgende Minuten nach dem 1. des folgenden Monats zur Einreichung in die Lohnbuchhaltung gelangt:

Dreherei I	58 %
Dreherei II	32 %
Dreherei III	33 %
Dreherei (Jungarbeiter)	23 %
Revolverdreherei	41 %
Fräserei	39 %
Zahnradfräserei	45 %
Schleiferei	32 %
Kleinbohrerei	31 %
Horizontalbohrerei	52 %
Hobelei	53 %
Großbohrerei	53 %
Klempnerei	65 %
Teilebau	35 %
Stereotypie und Hilfsmaschinenbau	48 %
Gießerei	80 %

Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß die Lohnbuchhaltung im Durchschnitt etwa für 23 Tage des Monats denselben Lohnscheinanfall vorliegen hat, wie sie ihn dann in der Abrechnungszeit für vier Tage ebenfalls bewältigen muß. Die Hereinnahme und der Einsatz von Hilfskräften vergrößern ohne Zweifel die Fehlermöglichkeiten in der

Fortsetzung Seite 4

So müßten alle Wandzeitungen aussehen



Die Kollegen der mechanischen Abteilung haben sich hier Gedanken gemacht, wie sie ihre Wandzeitung aktuell ausgestalten können. Wenn sie so weitermachen, dann sind sie auf dem richtigen Wege.
Meist ist es doch so, daß die Wandzeitung mit Ausschnitten aus illustrierten Zeitungen ausgestaltet wird, anstatt die Fragen der jeweiligen Abteilungen zu behandeln. Die Kollegen der mechanischen Abteilung haben unmittelbar an die Planerfüllung und Selbstkostensenkung angeknüpft, in diesem Fall an den Werkzeugverbrauch in der Fräserei und an mangelhaft ausgefüllte Lohnscheine der Schleiferei. Leider hatten die Abteilungen Dreherei und Hobelei nichts dazu zu sagen. Ob dort alles in Butter ist? Wir glauben nicht.
Hoffentlich nehmen sich alle anderen Abteilungen die Wandzeitung der Halle 2 zum Vorbild.

Die Seite für die Jugend!

Wie können wir die Jugendarbeit in unserem Betrieb verbessern?

Das ist eine Frage, die sicher jeden Jugendlichen interessiert. Aber was ist zu tun? Wie fangen wir es an, um wieder eine gute Jugendarbeit zustande zu bringen?

Eines ist unbedingte Voraussetzung: daß ihr alle mithelft!

Gute Anfänge sind schon vorhanden. So machte sich eine Gruppe Abteilung Gedanken über eine Radtour. Am 14. und 15. Juli 1956 soll die Saaletalsperre besucht werden. Auch die Jugendfreunde der Gießerei haben sich eine Wochenendfahrt vorgenommen. Aber das sind nur einige Beispiele.

Wo bleiben die Freunde der anderen Abteilungen?

Ihr sollt doch nicht warten, bis wir zu einem schönen Wochenende einladen oder zur Bildung einer Kulturgruppe aufrufen. Unterhaltet euch über diese Fragen einmal in den Pausen miteinander. Ihr sollt euch dann für das entscheiden, das euch interessiert und Freude macht. Dann beauftragt einen Freund, der die Sache in die Hand nimmt und gemeinsam mit uns alles weitere regelt. Es gibt doch bestimmt Jugendfreunde, die in einem Chor, einer Tanz- oder Laienspielgruppe oder einer Musikgruppe mitwirken möchten. Sprecht euch miteinander aus und teilt uns mit, wer mitmachen will. Wenn wir so an unsere Arbeit herangehen, werden wir sicher zum Erfolg kommen.

Ein weiterer Punkt, über den noch viel Unklarheit besteht, ist die Kassierung. Wie in allen gesellschaftlichen Organisationen, ist auch in der Freien Deutschen Jugend der Beitrag nach dem Einkommen gestaffelt. Dieser beträgt bei einem Bruttoeinkommen bis zu 300 DM 0,30 DM und über 300 DM 0,50 DM im Monat. Leider wird das aber nicht immer eingehalten. Freunde, denkt daran, es ist unser Geld! 50 % der Beiträge fließen unserer Jugendkasse zu. Durch die ungenügende Kassierung gehen uns jeden Monat rund 50 DM verloren. Wenn wir diese 50 DM für einige Monate zusammenrechnen, könnten wir einen schönen Jugendball mit einer erstklassigen Kapelle arrangieren. Es muß auch bei uns in der FDJ zu einer Selbstverständlichkeit werden, die Beiträge nach dem Bruttoeinkommen zu entrichten, so wie es in allen anderen Organisationen schon der Fall ist.

Freunde, überdenkt das hier Gesagte noch einmal ruhig und teilt uns eure Meinung mit!

Am 1. August 1956, 19 Uhr, führen wir darüber im Klubhaus eine Aussprache durch, zu der wir euch schon heute alle herzlich einladen.

FDJ-Leitung

Protestresolution!

Anläßlich unserer Lehrlingsvollversammlung protestieren die hier anwesenden Lehrlinge der PLAMAG über die wiederrechtliche Gefangenhaltung des Korrespondenten der „Jungen Welt"

Klaus Haupt

Wir müssen annehmen, daß die Staatsanwaltschaft, als Organ des Rechtes, Angst vor der Wahrheit hat.

Wir stellen uns gegen die ungesetzliche Verhaftung von Klaus Haupt und fordern seine sofortige Freilassung.

Die Lehrlinge der PLAMAG Plauen

Heute Lehrling – morgen Facharbeiter, Meister oder Ingenieur!

Unter der Losung:

„Wir Lehrlinge und Berufsschüler lernen und kämpfen für die weitere Stärkung unserer Republik, für den Schutz unserer Errungenschaften und für die glückliche Zukunft des ganzen deutschen Volkes"

standen unsere Lehrlinge im 8. Berufswettbewerb, der soeben beendet wurde. Damit ist gleichzeitig sein Inhalt und Ziel ausgedrückt, und es blieben nicht nur leere Worte. Das wird bewiesen durch ein weiteres Ansteigen im Ausbildungsstand und der Leistungen. Dafür mögen folgende Zahlen sprechen:

Mechanische Abteilung:

Güte der Arbeit
stieg von 2,46 auf 1,98
Einhaltung der Norm
stieg von 2,61 auf 2,2
Theoretische Leistungen
stiegen von 2,48 auf 2,41

Schlosserei:

Güte der Arbeit
stieg von 2,58 auf 2,2
Einhaltung der Norm
stieg von 2,7 auf 2,11
Theoretische Leistungen
stiegen von 2,34 auf 2,26

Ein Vergleich zwischen dem 7. und 8. Berufswettbewerb zeigt folgendes Resultat:

	7. Berufsw.	8. Berufsw.
Güte der Arbeit	Note 2,45	Note 2,37
Einhaltung der Norm	Note 3,03	Note 2,31
Theoretische Leistungen	Note 2,71	Note 2,37
Kapazitätsauslastung	45,5 %	84,5 %
Produktionsleistung in DM pro Monat	2780 (119 Lehrl.)	3169 (84 Lehrl.)

Senkung des Ausschusses von 248 DM auf 102,99 DM.

In der Dreherei der Lehrwerkstatt (2. Lehrjahr) stiegen beispielsweise die Leistungen pro Kopf von 34,56 DM im Mai 1955 auf 73,97 DM im Mai 1956.

Das sind klare Beweise für die Verbesserung der produktiven Leistungen. Dabei ist die geringere Zahl der Lehrlinge in diesem Jahr gegenüber 1955 zu beachten.

Neben den Kollegen Ausbildern und Lehrern haben besonders jene Lehrlinge einen großen Anteil an diesen Erfolgen, die für ihre guten Leistungen ausgezeichnet wurden. Die Silbermedaille erhielten:

Gert Kemnitz,
Maschinenschlosser im 2. Lehrjahr,
Dieter Limmer,
Maschinenschlosser im 2. Lehrjahr,
Kim Tchol Ho,
Maschinenschlosser im 1. Lehrjahr,
Hans Schmidt,
Spitzendreher im 1. Lehrjahr.

Die Bronzemedaille konnte fünfzehn Lehrlingen übergeben werden, unter denen sich ebenfalls drei koreanische Freunde befanden. Sie stehen in ihren Leistungen keineswegs hinter unseren deutschen Lehrlingen zurück und werden nach Beendigung ihrer Lehrzeit ihre in der Deutschen Demokratischen Republik erworbenen Kenntnisse nutzbringend beim Wiederaufbau ihrer Heimat anwenden.

Fortsetzung Seite 4

Grüße aus der Nationalen Volksarmee

Liebe Kollegen!

Es ist schon einige Zeit her, daß ich in die Reihen der früheren KVP trat. Dieser Entschluß fiel mir damals nicht leicht ... Aber ich habe bis jetzt noch nicht bereut, daß ich meinen Arbeitsplatz mit der Waffe vertauscht habe.

Ich war sehr stolz und mit mir noch viele Genossen, als am 30. April Generaloberst Willi Stoph unserem Regiment in Oranienburg als erstem Regiment der Nationalen Volksarmee in der Deutschen Demokratischen Republik die Regimentsfahne persönlich überreichte. Ein großes Erlebnis war der 1. Mai in Berlin auf dem Marx-Engels-Platz, als die große Parade begann, als zum ersten Mal in der Deutschen Demokratischen Republik eine Arbeiter- und Bauerarmee, eine Volksarmee marschierte. In Berlin, wo Vertreter aus aller Welt anwesend waren, zeigten wir, daß die Nationale Volksarmee bereit und stark genug ist, um sich gegen jeden Angriff zur Wehr zu setzen. Unser Dienst enthält viel Sport, um alle Genossen zu widerstandsfähigen Kämpfern zu erziehen. In unserer Freizeit haben wir Gelegenheit, uns weiterzubilden. Von unserer Regierung werden sehr viele Mittel zur Verfügung gestellt. Ein großes, modernes Klubhaus mit 900 Sitzplätzen wurde errichtet, das verschiedene Lesesäle und eine Bücherei enthält. In diesem Klubhaus finden viele Veranstaltungen statt (u. a. in der Woche drei Kinovorstellungen). An einer Turnhalle wird auch gebaut. So wird alles getan, um eine gesunde, widerstandsfähige Volksarmee auszubilden, die allen Anforderungen gerecht wird.

Mit den besten Grüßen an alle Kollegen

Harry Sternitzky

Werter Genosse Klug!

Da es die Zeit bis jetzt nicht zuließ, Ihnen, dem Genossen Schneider und der gesamten PLAMAG-Belegschaft für die erhaltene Einladung zu danken, so will ich es hiermit tun. Also noch einmal recht vielen Dank für die Einladung zu Eurem Betriebsfest. Leider war ich aus dienstlichen Gründen an der Teilnahme verhindert. Ich freue mich, obwohl ich schon über drei Jahre von Euch weg bin, über jeden Eurer Erfolge wie Ihr. Und ich bin immer stolz, wenn irgendwo, sei es im Film oder in der Zeitung, von Euch, von unserer PLAMAG die Rede ist. Und Erfolge, die habt Ihr erzielt, das habe ich an Eurem Festakt im „Capitol" erfahren. Darum wünsche ich Euch zum 10. Jahrestag der volkseigenen Betriebe weiterhin viele solche schönen Erfolge. Und wir in der Volksarmee werden alles daransetzen, um diese Erfolge zu schützen.

Euer „Schmiedelehrling"
Siegfried Teichert

Ein Besuch im Zoo

Heute ist Sonntag, ein herrlicher Sonnentag. Kein Wölkchen ist am Himmel zu sehen. Ich will in den Zoo gehen. Kommst du mit? Wir fahren am besten mit der Straßenbahn.

Schon von weitem grüßt uns der mächtige Turm mit den großen Leuchtbuchstaben „ZOO". Sommerlich bunt gekleidete Menschen, alte und junge, Männer, Frauen und Kinder, streben dem großen eisernen Eingangstor zu. Gib gut acht, daß wir uns in diesem Gedränge nicht verlieren! Nur langsam kommen wir vorwärts. Uns schlägt der Geruch von Bockwürsten entgegen, der sich mit Bierduft vermischt.

Gleich am Eingang sitzen zur Rechten unseres Weges auf kleinen Schaukeln Papageien in den prächtigsten Farben. Sieh dir dort das herrliche Tier an! Sein gelber, zangenförmig gebogener Schnabel könnte beinahe Furcht erregen. Rubinrote Federn, einem Lätzchen gleich, zieren seine Brust. Auf dem Kopf trägt es ein rotes Häubchen. In zartem Smaragdgrün schillern Flügel und Schwanz. Flink den Kopf hin und her drehend, stößt das Tier ein heiseres Krächzen aus, das keineswegs mit seinem Gefieder im Einklang steht.

Wir gehen weiter. Über einer Tür lesen wir: „Altes Raubtierhaus." Ein scharfer, stechender Geruch verschlägt uns fast den Atem. Starke Eisengitter trennen die gefährlichen Raubtiere von den Besuchern. In einem der Käfige liegt ein Präriewolf. Träge schlägt er nach den dicken Fliegen, die ihn belästigen. In einem anderen Käfig läuft unruhig eine Hyäne hinter dem Gitter auf und ab. Ihr schlanker, wüstensandfarbiger Körper ruht auf langen Vorderbeinen und etwas kürzeren Hinterbeinen; das betont die Schlankheit, sie wirkt fast dürr. Weitere Wölfe und Hyänen beherbergen die anderen Käfige. Der Gestank ist unerträglich geworden, fluchtartig verlassen wir mit anderen Besuchern, die sich die Nasen zuhalten, den Raum. Unsere Neugierde wird von einem Tigerpaar erregt. Sehen diese beiden Tiere nicht wie große hellbraune Katzen aus, wenn sie ruhelos hinter den Gittern hin und her schleichen; unverwandt den Blick auf die Zuschauer geheftet? In ihrer Majestät haben sie etwas Furchterregendes an sich. Wir wenden uns ab.

Über saubere Wege, grünen Rasen und blühende Blumen schweift unser Blick zu einem monumentalen erzenen Standbild. Ein unbekleideter Herkules hält mit einer Kette zwei sich wild aufbäumende Stiere nieder. Deutlich sind an seinem angespannten Gesicht die Anstrengungen des Kampfes zu erkennen. Die starken Muskeln sind bis aufs äußerste angespannt. Der Anblick dieses Bildnisses hat uns gefangen. Gewaltsam reißen wir uns von ihm, der Verkörperung der Manneskraft, los.

Wir lassen uns vom Strom der Zuschauer weitertreiben. Auf einem Teich schwimmen majestätisch große weiße Schwäne, ihre Köpfe stolz auf dem geschwungenen Hals tragend. Ganz in unserer Nähe streckt ein Schwan seinen Hals aus und fischt nach einem Stückchen Brot, das ein kleiner Junge in das Wasser geworfen hat. Seehunde und Robben ziehen ihre Bahn, gespannt von den Blicken der Besucher verfolgt.

Horch, war das nicht Löwengebrüll? Gehen wir noch einmal zurück zu den Raubtieren. Mehrere Löwen liegen hinter ihrem Gitter. Sollte es der stattliche dort gewesen sein? Wir lesen auf dem Schildchen am Käfig: „Dieser Löwe wurde am 7. Januar 1942 hier geboren und ist der Vater von 80 Löwenkindern." Eine mächtige dunkle Mähne umhüllt Haupt und Nacken dieses fahlgelbbraunen Königs der Tiere. Geduckt, wie zum Sprung, liegt er da. Sein ruhiger Blick ist beinahe gutmütig auf die Besucher gerichtet. Doch jetzt steht er auf, langsam, bedächtig, brummt, fletscht die Zähne, reißt den riesigen Rachen mit dem scharfen Gebiß, das jeden zerrisse, auf und läßt laut und schauerlich sein „Rrrrad, rrrrad" ertönen. Wie mag es den Wüstenbewohnern durch Mark und Bein dringen, hören sie dieses schauerliche Gebrüll.

Ein besonderes Schauspiel bietet sich uns vor dem Dickhäuterhaus. Der Elefant Kiri gibt eine Vorstellung — leider kommen wir etwas zu spät. Eine dichte Menschenmauer umsäumt den Rand des Grabens, der uns von dem Elefanten trennt. Grauen Lappen gleich hängt die Haut faltig an seinem Körper, der von vier baumstarken Säulenbeinen getragen wird. Seine kleinen Äuglein blicken gutmütig in die Runde. Mit den Ohren fächelt er sich unablässig Luft zu. Eine neue Darbietung beginnt. Der Wärter läßt den Elefanten ein Vorderbein heben, legt sich selbst mit dem Kopf darunter und vorsichtig, Millimeter um Millimeter, läßt Kiri seinen Fuß auf des Wärters Kopf nieder. Gespannt folgen alle diesem Spiel mit den Blicken. Nun nimmt Kiri den Fuß wieder vom Kopf, unbeschädigt erhebt sich der Wärter wieder. Begeistert klatschen wir Beifall. War das nicht eine Glanzleistung? Zum Lohne erhält das kluge Tier von den Zuschauern kleine Leckerbissen, die es behutsam mit dem langen Rüssel faßt und mit elegantem Schwung ins Maul befördert. Legt ihm jemand Geld in den Rüssel, gibt er dieses treu seinem Herrn, ja sogar Zigaretten kommen unbeschädigt an.

Im Dickhäuterhaus — es ist mit tropischen Pflanzen ausgeschmückt — begegnen wir einem anderen alten Elefanten, der nur noch einen Stoßzahn besitzt. Auch er nimmt Geschenke dankbar an, Omar ist sein Name. Doch ein Schild besagt, daß Omar bösartig sei und schlage. Von der Decke des weiten Hauses hängen in dichten Schlangen Schlingpflanzen herab. Mehrere Palmen strecken sich in die Höhe, Dickblattgewächse, Farne, Schachtelhalme, sie alle erwecken den Eindruck, wir befänden uns im tropischen Urwald. In schlammiggelbem Wasser schwimmen Flußpferde umher, ab und zu kommen sie an die Oberfläche und sperren weit ihr Maul auf, um Gaben bettelnd.

An einem farbenprächtigen Pfau vorbei kommen wir zum Affenspielplatz. Hei, ist das ein Leben! Kleine braune Rhesusäffchen turnen behend und blitzschnell an den Wänden empor, schaukeln an einem Seil, flitzen hin und her. Wir haben viel über ihre possierlichen Spiele zu lachen. — Ein Wärter bringt Salat, Nudeln und Brot in das Gehege. Ein älterer Affe stürzt sich eilig auf die grünen Salatblätter und sucht mit Kennermiene wie eine erfahrene Hausfrau die besten Stücke aus, das andere achtlos beiseite werfend. Ein noch junger Affe stiehlt sich eine lange Nudel und flüchtet in die äußerste Ecke, um sie dort unbehelligt verzehren zu können. Kaum hat er sich niedergesetzt, springt laut kreischend mit langen Sätzen ein anderer nach; er will dem jungen die Nudel entreißen. Sofort läßt sich der kleine nach hinten fallen, rutscht an einem Seil hinab, rettet sich mit einem Riesensatz auf einen Baum; dort verschlingt er hastig seine Beute. Der große setzt ihm nach, verfehlt aber den Baum und fällt ins Wasser, das hoch aufspritzt. Wir alle lachen aus vollem Halse. Pudelnaß steht unser Freund wieder am Ufer, erbärmlich anzusehen. Ein neues Abenteuer bahnt sich an. Ein aufgeblasener Luftballon, mit einem Stein beschwert, wird von einem Schuljungen ins Gehege geworfen. Mehrere Affen stürzen pfeilgeschwind auf den schönen Ballon los. Der Ballon — wie kann es anders sein — platzt. Durch den Knall sichtlich erschreckt, flüchten die Tiere auf die Bäume. Über diesen Vorfall müssen wir alle herzlich lachen, so daß die Tränen kommen. Das wirkt noch lange in uns nach.

Auf unserem Spaziergang kommen wir nun wieder zum Tor, durch das wir den Zoo betreten haben; unser Rundgang ist beendet. Nicht alles konnten wir sehen, das nimmt zuviel Zeit in Anspruch. Aber ich denke, das Interessanteste ist uns nicht entgangen.

Hat es dir gefallen?

Roland Schmidt,
ABF Leipzig

Warum wurde am 9. der Lohn gezahlt?

Fortsetzung von Seite 2

Lohnabrechnung, so daß dadurch das Vertrauensverhältnis zwischen der Lohnbuchhaltung und den Arbeitern nicht gerade gefestigt wird. Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Art unserer Abschlagszahlungen, so daß während dieser Drangperiode in der Nettolohnrechnung jeweils immer eine Abschlagszahlung zwischenzeitig erfolgen muß.
Um vom Standpunkt der kurzfristigen Abrechnung eine wesentliche Verbesserung zu erreichen, gibt es folgende Wege:

1. **der Abgabefluß der Lohnscheine muß sich wesentlich verbessern;**
2. **eine Änderung im Abschlagstermin auf wöchentlich oder halbmonatlich;**
3. **die Einrechnung der letzten Nachtschichten zu dem neuen Monat;**
4. **die Festlegung des Restzahltages nicht auf den 7. Arbeitstag, sondern auf den 9. Kalendertag;**
5. **die vorherige Abgabe aller Gemeinkostenscheine;**
6. **Wegfall der Restpfennigauszahlungen.**

Dazu folgende Ausführungen im einzelnen: Die sofortige Abgabe aller Lohnscheine nach Beendigung des entsprechenden Werkstückes ist seit langem Diskussion im Betrieb. Sollten hier vom Arbeiter unbeeinflußbare Gründe vorliegen, daß beispielsweise Zettel wegen Normenkorrekturen usw. zurückbehalten werden müssen, so sollten die Arbeiter durch eine ernste Kritik dazu beitragen, den Umfang dieser zurückbehaltenen Zettel auf ein Minimum zu begrenzen. Im wesentlichen kommt es also darauf an, daß die vorsätzliche Zurückhaltung der Zettel ausgeschlossen wird, und hier sollten die kollektive Erziehung der Kollegen untereinander sowie eine gewisse Aufsicht des Meisters entscheidend beitragen. Ich nehme auch an, daß ein Produktionsarbeiter dafür Verständnis haben muß, daß die Abrechnungsarbeit durch Nachzügler erschwert und jeweilig unterbrochen wird. Um unseren Abrechnungsgang aber durch diese Nachzügler in Zukunft nicht mehr zu unterbrechen, haben die einzelnen Abteilungsleiter und Meister genaue Terminangaben bekommen, bis zu welchem Zeitpunkt der letzte Lohnschein abgegeben werden muß. In Zukunft können Lohnscheine, die nachträglich zur Einreichung gegeben werden, nicht mehr in der laufenden Restzahlung berücksichtigt, sondern nötigenfalls durch Abschlag auf den nächsten Monat berechnet werden.

Eine Änderung unserer Abschlagszahlungstermine ist ebenfalls ein heiß umstrittener Diskussionspunkt. Zweifellos ist ein großer Teil unserer Kollegen mit einer Neuregelung einverstanden. Es gibt aber auch welche, die argumentieren, daß sie nicht in der Lage seien, den für einen größeren Zeitraum erhaltenen Geldbetrag in der gleichen Form so selbständig aufzuteilen, daß ihre persönlichen Ausgaben gesichert sind und daß aus diesem Grund es der Betrieb durch wöchentliche Zuteilung ausgleichen soll. Ich getraue mir aber, in diesem Falle zu behaupten, daß dies lediglich eine Sache der Gewohnheit ist und zu der gleichen Gewohnheit führt, wie bei den Arbeitern all unserer großen volkseigenen Betriebe. Es bedarf sicher keiner Beweisführung, daß wir beispielsweise bei einer zweimaligen Abschlags- und einer Restzahlung oder aber ganz und gar bei einer Abschlagszahlung am 1. und jeweilig einer Restzahlung am 15. (das wären also nur zwei Zahltermine in einem Monat) eine wesentliche Arbeitseinsparung in der Lohnbuchhaltung erreichen. Diese Einsparung erhält ihren besonderen Wert dadurch, daß die Restlohnausrechnung nicht durch eine Abschlagszahlung unterbrochen zu werden braucht.

Der dritte Vorschlag, die Festlegung des Restlohnzahltages auf den 9. Kalendertag anstelle des 7. Arbeitstages, ist nur eine Ausweichlösung für den Fall, daß die vorgeschlagene Veränderung unserer Restzahlungen auf hundertprozentigen Widerstand stößt. Somit bedeutet dieser Vorschlag ein Entgegenkommen seitens der Interessen der Lohnbuchhaltung und der Arbeiter. Die Festlegung des Abschlages auf den 9. Kalendertag ermöglicht es in Zukunft der Lohnbuchhaltung, vor Beginn der Nettolohnrechnung, also unmittelbar nach Beendigung der Einrechnung, die Meldetermine für Nachrechnung, Betriebsabrechnung und Finanzbuchhaltung zu erfüllen, so daß auf diese Weise eine automatische Verkürzung unserer Abrechnungszeit um zwei oder drei Tage erreicht wird. Bisher können wir diese Meldungen von der Lohnbuchhaltung erst nach der Restlohnausrechnung erhalten.

Um den Anfall der Lohnscheine von der Abrechnungsperiode, die nach dem 1. beginnt, in die laufende Buchungsperiode, die also vor dem 1. liegt, zu verlagern, empfehlen wir, die am letzten Abend eines Monats begonnenen Nachtschichten im neuen Monat abzurechnen. Durch die Einrechnung dieser Zettel würde also in der Abgabe der Lohnscheine keine Verzögerung mehr eintreten. Die Entschädigung würden die Kollegen durch einen entsprechend höheren Abschlag im Übergangsmonat erhalten, so daß sich lediglich die Form, nicht aber der ausgezahlte Betrag geändert hat.

Eine weitere Möglichkeit, die Lohnbuchhaltung während des laufenden Monats mehr auszulasten, ist die frühzeitig und vorherige Ablieferung aller Gemeinkostenscheine. Sollten sich nach Abgabe dieser Scheine, die meines Erachtens bis zum 26./27. eines Monats durchgeführt werden könnte, nachträglich Änderungen ergeben, so ist dafür ein roter Rückrechenlohnschein abzugeben. Zwei oder drei rote Lohnscheine machen in der angespannten Abrechnungszeit nach dem 1. weniger Arbeit, als hundert Lohnscheine dann erst zu verrechnen.

Und schließlich möchte ich abschließend noch die Auszahlung der Restpfennige behandeln. Nicht nur, daß wir Schwierigkeiten in der genauen Festlegung unserer Kleingeldsorten haben, erschwert das Eintüten bis zum letzten Pfennig natürlich die Auszahlung, so daß eine solche evtl. an einem Sonnabend in Frage steht. Wenn hier nur mit glatten 50-Pfennig-Scheinen gerechnet werden kann, dann ist das Einbeuteln in einer wesentlich kürzeren Zeit durchgeführt. Die im Laufe eines Jahres einbehaltenen Restpfennige machen im Durchschnitt einen Wert von zwei bis drei DM aus, die bei der letzten Restlohnzahlung im Jahr einmalig zur Auszahlung gelangen würden.

Was ist nun erreicht, wenn die von mir aufgestellten Punkte in Zukunft berücksichtigt und als Vorschlag realisiert werden? Das wichtigste, was dabei herausspringt, ist, daß es der Buchhaltung dann möglich sein wird, wirklich eine kurzfristige Abrechnung noch in der ersten Dekade eines Monats durchführen zu können. Mit dieser Abrechnung sind die monatliche Bilanz und das Betriebsergebnis in all seinen Punkten gemeint. Es wird also damit erreicht, daß die Werkleitung bis spätestens zum 10. eines Monats im Besitz des Betriebsergebnisses mit all seinen Erfolgen, Mängeln und Schwächen ist und sie aus diesen Ergebnissen nunmehr rechtzeitig Maßnahmen einleiten kann, aufgedeckte Mängel abzustellen. Das dürfte wohl der größte Erfolg für den gesamten Betrieb sein. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß diese Leistungen in der Lohnbuchhaltung mit wesentlich weniger Personal erzielt werden, daß auf den großen Umfang von Hilfskräften in Zukunft verzichtet werden kann. Ein nicht zu unterschätzendes Moment ist natürlich auch die Sorge um den Menschen, denn die übernormale Hast im Abrechnungszeitraum muß, auf die Dauer gesehen, an den Nerven gerade dieser Kollegen zehren, und schließlich wird durch die Bearbeitung ein und derselben Abteilungen durch jeweils dieselben Fachkräfte erreicht, daß die Qualität der Abrechnung sich steigert und daß unliebsame Diskussionen um Abrechnungsdifferenzen auf ein Mindestmaß verringert werden und somit das Vertrauensverhältnis zwischen dem Arbeiter und der Lohnbuchhaltung wesentlich gestärkt wird.

Kollegen in den Betriebsabteilungen, studiert mit großer Aufmerksamkeit die von mir gebrachten Vorschläge in bezug auf eine künftige Lohnberechnung, da die vorgeschlagenen Maßnahmen ja in enger Beziehung zu euch persönlich stehen. Überdenkt das gesamte Problem, wobei im Mittelpunkt eures Denkens das große Ziel stehen möge, und entfacht eine positive Diskussion. Seid euch dessen bewußt, daß von eurer Haltung eine Selbstkostensenkung in der Verwaltung und eine kurzfristige Abrechnung sehr wesentlich abhängig sind.

Kurt Brunnert

Anm. d. Red.: Wir hoffen, daß recht viele Kollegen zu den Vorschlägen des Kollegen Brunnert Stellung nehmen und ihre Meinung dazu sagen.

Heute Lehrling – morgen Facharbeiter, Meister oder Ingenieur

Fortsetzung von Seite 3

Aber nicht nur in beruflicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht bewiesen unsere Lehrlinge, daß sie sich für unseren Arbeiter- und Bauernstaat einsetzen. Das kommt zum Ausdruck in der großen Zahl von Einzelverpflichtungen, die im Zuge der Vorbereitungsarbeit von unseren jungen Kollegen übernommen wurden. Außerdem ging jedes Lernaktiv noch eine Kollektivverpflichtung ein. Diese Verpflichtungen, die sich auf verschiedenste Gebiete erstrecken, wurden mit 96,5 % eingelöst. So hatte sich beispielsweise das Lernaktiv „Ingenieur Döhler", Ausbilder Kollege Pötzschmann, das aus zwölf Lehrlingen besteht, verpflichtet, das Abzeichen für „Gutes Wissen" in Bronze zu erwerben. Diese Verpflichtung wurde vorbildlich eingehalten. Der Jugendfreund Rolf Simon erwarb das Abzeichen in Silber, während die übrigen elf Aktivangehörigen mit dem Bronzeabzeichen ausgezeichnet wurden. Unsere beiden koreanischen Freunde Bak Man Bong und Ho Jong Bom lagen dabei mit 48 erreichbaren Punkten an der Spitze.
32 Lehrlinge hatten sich zum Abschluß von Sparverträgen in einer Gesamthöhe von 1780 DM monatlich verpflichtet. Erreicht wurde, daß 74 Freunde einen Sparvertrag abschlossen bzw. erhöhten mit einer monatlichen Gesamtsumme von 2288 DM.
39 Lehrlinge wollten zusammen 220 Aufbaustunden leisten. Tatsächlich beteiligten sich daran 61 Freunde und 5 Ausbilder, die insgesamt 433 Aufbaustunden leisteten.
Es ist unmöglich, alle eingelösten Verpflichtungen aufzuzählen. Die hemmenden Faktoren dürfen allerdings auch nicht vergessen werden, wie
ungenügende Auslastung mit Produktionsarbeit,
der nicht fertiggestellte Schießstand
und die Schlechtwetterperiode.
Dazu kommt, daß einige Lehrlinge ihre Verpflichtungen nicht ernahmen und sie ungenügend oder überhaupt nicht erfüllten.
Unter diesen Umständen ist der Erfüllungsstand von 96,5 % als gut zu bezeichnen.
Immerhin müssen auch einige Worte der Kritik gesagt werden.
Wenn der 8. Berufswettbewerb mit solch guten Ergebnissen abschloß, dann ist dies ein Verdienst der Ausbilderkollektivs mit dem Kollegen Barsch an der Spitze, und dafür muß ihnen gedankt werden. Die Träger des Wettbewerbs sind die Gewerkschaft und die FDJ. Aber beide sind nur ungenügend als solche in Erscheinung getreten. Im kommenden 9. Berufswettbewerb muß sich dieser Zustand ändern. Gewerkschaften und FDJ müssen wirklich zum Träger desselben werden und nicht nur formal als solche fungieren.
Es darf kein Ausruhen auf den erreichten Erfolgen geben. Das gilt sowohl für die Lehrlinge, als auch für die Ausbilder und Lehrer. Der 8. Berufswettbewerb hat bewiesen, daß unsere jungen Freunde sich bemühen, ihre Lehrzeit gut auszunützen, um später als vollwertige Facharbeiter ihren Mann zu stehen. Jetzt muß der 9. Berufswettbewerb gut und gründlich vorbereitet werden, um noch bessere Ergebnisse zu erzielen und unserer Wirtschaft gut ausgebildete Fachkräfte zuzuführen, die in der Lage sind, allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

40 Jahre

haben die Kollegen

Bernhard Ziehr
und Hans Hertel

der Gewerkschaft die Treue gehalten. Dafür danken wir ihnen und gratulieren herzlichst zu ihrem Ehrentag. Wir verbinden damit den Wunsch, daß beide Kollegen noch recht lange in unserer Mitte an der weiteren Entwicklung unseres Betriebes mitarbeiten können.

Klug, Betriebsgewerkschaftsleitung

Auf zum Fest der „Freien Presse!"

Immer näher rücken die Tage des Pressefestes (25. und 26. August). Der Verkauf der Plaketten ist im vollen Gange. Dabei wurden in einigen Grundorganisationen gute Ergebnisse erreicht. Hier die Zahlen nach dem Stand vom 11. Juli:

Grundorganisation	Plaketten	verkauft	Proz.
Technisch/Kaufmännische Verwaltung	170	131	77
Werkanlagen	70	38	54
Mechanische Abteilung	130	81	62
Betriebsschutz	20	10	50
Montage	140	32	23
Gießerei	40	31	77
Altes Werk	30	—	—

Unser Betrieb hat von den ihm zum Vertrieb übergebenen Plaketten bis zum 11. Juli 323 Stück = 54 % verkauft.
Das Ergebnis darf uns keineswegs befriedigen. Besonders die Grundorganisation „Altes Werk" muß sich Gedanken machen, wie sie die erhaltenen Plaketten absetzt.
Dabei sollen die vereinnahmten Gelder laufend in der Betriebsparteileitung abgerechnet werden.
Hoffen wir, daß wir auch bei dem Plakettenverkauf genauso gut abschneiden wie mit der Planerfüllung im 1. Halbjahr 1956.

Das Geld liegt auf dem Hof

... wenn man den Haufen Briketts neben dem Holzplatz sieht. Diese Briketts sind allen Witterungseinflüssen ausgesetzt und schon fast zerfallen. Normalerweise sind Briketts eigentlich zum Verbrennen da. Wenn sie aufbewahrt werden sollen, müßten sie mindestens abgedeckt werden.
Wer ist dafür verantwortlich?

Wer hat die Autoreifen hinter die Garage gerollt?

Dort liegen sie seit Monaten und sind nicht mehr verwendungsfähig, das heißt, sie sind abgefahren und verbraucht. Aber von dieser Art Lagerung werden sie bestimmt nicht wieder ganz.
Könnten diese Reifen nicht der Altstoffverwertung zugeführt werden?

Wir haben eine Arbeitsordnung!

Sie ist zwar noch nicht im Besitz jedes Kollegen, befindet sich aber im Druck. Nach Fertigstellung wird sie an jeden Betriebsangehörigen ausgehändigt. Bevor sie in Druck gegeben wurde, war sie Gegenstand einer Aussprache in allen Gewerkschaftsgruppen. Ich will heute nur auf eine Bestimmung unserer Arbeitsordnung hinweisen.
Im § 6 Absatz g heißt es:

„Kleidungsstücke und sonstige persönliche Gegenstände muß jeder Angehörige des Betriebes in seinem Spind verschließen, Fahrräder und Motorräder sind in den dafür vorgesehenen Abstellräumen unterzubringen und gegen Diebstahl zu sichern."

Es war bisher bei uns Sitte oder Unsitte, die Räder in den Hallen und sogar in der Nähe der Maschinen abzustellen. Einige Kollegen sind gleich durch die Hallen gefahren bis an ihren Arbeitsplatz, ohne sich dabei zu überlegen, welchen Gefahren sie sich selbst und andere durch ihren Leichtsinn aussetzen. Das muß endlich einmal aufhören. Jetzt sind ausreichend Fahrradständer vorhanden. Bei Kontrollen wurde festgestellt, daß 40 bis 50 Räder in den Hallen oder Kellergängen standen, während gleichzeitig etwa 80 bis 100 Stän... der frei waren. Der Betriebsschutz hat von der Werkleitung und von Sicherheitsbeauftragten die Anweisung, darauf zu achten, daß keine Fahrräder mehr in den Hallen abgestellt werden. Jedes Fahrrad, daß jetzt noch im Betrieb vorgefunden wird, ist vom Betriebsschutz sicherzustellen.
Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, uns hier keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen und ihre Räder, der Arbeitsordnung entsprechend, in den Ständern abzustellen. Sonst wird uns unsere Arbeit nur unnötig erschwert.

Werner Geck

Infolge Platzmangel wird die Artikelreihe
„Alltägliches aus Peking/China"
in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 14 August 1956 1. Ausgabe

Zwei Ereignisse

Seit einigen Wochen ist Plauen Garnisonstadt der Volksarmee unseres Arbeiter- und Bauernstaates. Ende Juni 1956 wohnten zahlreiche Delegationen der Parteien und Massenorganisationen aus Betrieben, Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Schulen usw. der Geburt eines Panzerjägerregimentes der Nationalen Volksarmee bei, unter denen sich auch Kollegen aus der PLAMAG befanden.

Machtvoll hallten die Worte des Schwurs — nachgesprochen von den Angehörigen des Panzerregiments — über den Kasernenhof: unsere Republik gegen jeden Feind zu schützen, ihre Ehre und die der Nationalen Volksarmee zu wahren. Den Höhepunkt der Feierstunde bildete der Vorbeimarsch vor den Gästen. Anschließend konnten Unterkünfte besichtigt werden.

In den Klubzimmern unterschrieben die Soldaten ihre Verpflichtung und wurden von jungen Pionieren dazu beglückwünscht.

Über den Charakter der Armee eines sozialistischen Staates, gegenüber einer kapitalistischen Armee, ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Wir wollen dafür unsere beiden Kollegen

Hartmann Matthes und Albin Zenker

ihre Endrücke von der Vereidigung schildern lassen.

Kollege Hartmann Matthes:

Im ersten Weltkrieg war ich selbst von 1915 bis 1918 Soldat. Damals war das Schikanieren der Mannschaften von seiten der Offiziere und Unteroffiziere etwas Alltägliches in der kaiserlichen Armee. Wenn ich dagegen heute das Verhältnis zwischen Soldaten und Offizieren unserer Nationalen Volksarmee betrachte, das ich mit eigenen Augen zur Vereidigung sehen konnte, dann ist das ganz anders. Hier herrscht eine gegenseitige Kameradschaft, wie wir sie früher nicht kannten. Die Disziplin ist ausgezeichnet, ohne daß die jungen Menschen zu willenlosen Automaten gemacht werden.

Jeder junge Kollege sollte sich zu unserer Volksarmee melden. Es wird zu seinem Besten und zum Schutz unserer Heimat sein.

Kollege Albin Zenker:

Ich war mit bei der Vereidigung zugegen und freue mich, daß wir einen schlagkräftigen Schutz unserer Heimat haben. Während in Westdeutschland gegen den Willen des Volkes die Wehrpflicht eingeführt wurde, haben wir in der Deutschen Demokratischen Republik das Recht, unsere Heimat und unsere Betriebe zu schützen. Unsere Regierung hat ausdrücklich auf die Einführung der Wehrpflicht verzichtet und stützt sich auf die Bereitschaft unserer Bürger, unseren Arbeiter- und Bauernstaat zu schützen. Dabei wurde die Stärke unserer Volksarmee um ein Viertel gesenkt. Beeindruckt war ich besonders von der Disziplin unserer Soldaten. Aber man spürte, daß es kein Drill war. Zwischen Offizieren und Soldaten herrscht ein Verhältnis, wie man es in Deutschland noch nie kannte. Beide, Offiziere und Soldaten, stammen ja auch aus der Arbeiterklasse und werden nie die Waffen gegen Arbeiter gebrauchen. Es wäre schön, wenn noch recht viele unserer jungen Kollegen der Nationalen Volksarmee beitreten würden, um selbst das Leben dort kennenzulernen und zum Schutze unseres Volkes beizutragen.

•

Wenige Wochen später, nämlich am 16. und 17. Juli 1956, weilte eine Regierungsdelegation der Deutschen Demokratischen Republik in Moskau. Die Verhandlungen, die mit der Regierung der UdSSR gepflogen wurden, erbrachten aufs neue den Beweis, daß zwischen den sozialistischen Staaten keinerlei gegensätzliche Interessen bestehen, vielmehr sind sie darauf bedacht, einander zu helfen und zu unterstützen. Das wird bewiesen durch die in Moskau abgeschlossenen Abkommen, die besonders in fünf Punkten zusammengefaßt sind.

1. *Beide Staaten werden über das gültige Abkommen hinaus eine bedeutende Erhöhung der gegenseitigen Lieferungen vornehmen.*
2. *Der Deutschen Demokratischen Republik wird von der Sowjetunion ein langfristiger Kredit zu vorteilhaften Bedingungen eingeräumt.*
3. *Es wird eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt, die eine möglichst vollständige und rationelle Auslastung der Produktionskapazität der Industrie der Deutschen Demokratischen Republik gewährleisten und die gegenseitigen Lieferungen von Maschinen und Ausrüstungen, die dem Niveau der modernen Technik entsprechen, erhöhen.*
4. *Von beiden Staaten wurde eine allseitige Erweiterung der Kontakte zwischen wissenschaftlichen Institutionen, Wissenschaftlern und Technikern, die Verstärkung des Austausches von wissenschaftlich-technischen Informationen und Studenten beschlossen.*
5. *Es wurde ein Abkommen unterzeichnet, nach dem die Sowjetunion der Deutschen Demokratischen Republik bei der Projektierung eines Atomkraftwerkes Hilfe leisten und der Deutschen Demokratischen Republik die notwendigen Ausrüstungen und Materialien liefern wird.*

Darüber hinaus werden die Kosten für den Aufenthalt der sowjetischen Truppen in Deutschland von 1600 Millionen auf 800 Millionen DM jährlich herabgesetzt. Diese Vereinbarung tritt am 1. Januar 1957 in Kraft.

Wir sind also von diesem Zeitpunkt ab um 800 Millionen DM reicher, die wir für unseren friedlichen Aufbau und zur Verbesserung unserer Lebenslage verwenden werden.

Fast zur gleichen Zeit weilte Adenauer in den USA. Aber ein gleiches oder ähnliches Ergebnis konnte er nicht mitbringen. Das ist auch gar nicht möglich, weil ja unter kapitalistischen Verhandlungspartnern die Erreichung von Höchstprofiten im Vordergrund steht. Die Verhandlungsergebnisse von Moskau werden uns wieder ein gewaltiges Stück auf dem Weg zum Sozialismus vorwärts bringen. Für uns kommt es darauf an, trotz aller Schwierigkeiten unseren Plan termingemäß zu erfüllen und dadurch die Voraussetzungen für noch größere Importe zu schaffen.

Durch Wettbewerbe zum Erfolg

In allen mechanischen Abteilungen lief vom 1. April bis 30. Juni 1956 der Wettbewerb um die Erfüllung des Aufholeplanes. Daran waren 195 Kollegen beteiligt. Das Ziel bestand darin, alle Rückstände aus dem Vorjahr aufzuholen und den Produktionsplan des 1. Halbjahres 1956 zu erfüllen. Dieses Ziel wurde erreicht und sogar überboten. In den einzelnen Abteilungen sieht die Planerfüllung im II. Quartal so aus:

Schleiferei	110,8 %
Zahnradfräserei	107,— %
Dreherei	102,6 %
Großbohrerei	101,— %
Revolverdreherei	100,45 %
Kleinbohrerei	100,4 %
Fräserei	95,8 %
Hobelei	91,4 %
Bohrwerksdreherei	89,7 %

Den Kollegen gebührt für ihre guten Leistungen Dank und Anerkennung.

Durch diesen Wettbewerb ist klar erwiesen, daß er das wichtigste Mittel ist, um den Betriebsplan zu erfüllen. Trotz aller Anstrengungen ist es den Abteilungen Fräserei, Hobelei und Bohrwerksdreherei nicht gelungen, das gesteckte Ziel zu erreichen. Für die Kollegen dieser Abteilungen darf das aber kein Grund sein, die Flinte ins Korn zu werfen und den Kopf hängen zu lassen. Vielleicht gelingt es ihnen beim nächsten Wettbewerb, mit unter den Siegern zu sein. Die Betriebsgewerkschaftsleitung und die Wettbewerbskommission müssen gründlich untersuchen, warum die genannten Abteilungen zurückblieben. Nur wenn man die Ursachen kennt, kann den Kollegen der drei Abteilungen Hilfe gegeben werden.

Nach Ablauf des Wettbewerbs zur Erfüllung des Aufholeplanes läuft nun ab 1. Juli ein neuer Wettbewerb in allen mechanischen Abteilungen, an dem sich 195 Kollegen beteiligen.

Dabei stehen besonders drei Punkte im Vordergrund:

1. Erfüllung des Produktionsplanes,
2. Senkung der beeinflußbaren Selbstkosten und
3. Senkung von Ausschuß und Nacharbeit.

Dieser Wettbewerb soll uns helfen, auch im 2. Halbjahr 1956 unseren Plan in allen seinen Teilen zu erfüllen. Das Ziel ist durchaus erreichbar. Das hat der vorhergehende Wettbewerb bewiesen. Als dieser begann, glaubten viele Skeptiker nicht daran, daß er Erfolg haben würde. Aber das Endergebnis hat den Optimisten recht gegeben.

In den letzten Tagen ist es auch gelungen, mit den Kollegen der Gießerei einen Wettbewerbsvertrag abzuschließen, der die Senkung der Ausschußquote zum Ziel hat. Dadurch wird es möglich sein, mehr Gußteile in die mechanischen Abteilungen zu liefern und den Arbeitsfluß zu verbessern.

Alle Wettbewerbsverträge werden und dürfen nicht nur ein Stück Papier bleiben, wenn jeder den Wettbewerb zu seiner eigenen Sache macht. Nur dann erhält der Wettbewerb seinen Sinn und Inhalt und führt dazu, das Ziel zu erreichen, nämlich den Plan im 2. Halbjahr 1956 zu erfüllen und so mitzuhelfen, das erste Jahr im zweiten Fünfjahrplan mit Erfolg abzuschließen.

Von der Werkbank zur Volksarmee

Nach Beendigung ihrer Lehrzeit haben unsere Lehrlinge ihre Lehrabschlußprüfung abgelegt. Drei von ihnen, die sie mit Erfolg bestanden, meldeten sich anschließend zum Dienst in unsere Nationale Volksarmee. Es sind dies die Jugendfreunde

Friedrich Laudel,
Gert Kemnitz und
Karlheinz Knorr.

Sie haben damit bewiesen, daß sie in ihrer Lehrzeit nicht nur zu tüchtigen Facharbeitern, sondern auch zu guten Bürgern unseres Arbeiter- und Bauernstaates erzogen wurden.

•

Gleichzeitig bitten die Jugendfreunde

Willibald Rösch und
Friedrich Laudel

um ihre Aufnahme als Kandidaten in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Jugendfreund Rösch sagt dazu:

„Seit kurzer Zeit bin ich in der PLAMAG als Jugendsekretär tätig. Hier konnte ich feststellen, daß die Betriebsparteiorganisation der SED meine Arbeit in jeder Hinsicht unterstützt und fördert. Auch bei persönlichen Schwierigkeiten habe ich mehrmals von der Partei Hilfe erhalten. Ich machte mir deshalb Gedanken über die Stärke und Kraft der Arbeiterklasse und habe mich entschlossen, Kandidat und später Mitglied der Partei zu werden."

Wir beglückwünschen die jungen Kollegen zu ihrem Entschluß, unserer Volksarmee bzw. der Partei der Arbeiterklasse beizutreten, und hoffen, daß noch viele Jugendfreunde ihrem Beispiel folgen.

13. Juli 1956

An die PLAMAG
Plauen im Vogtland

Werte Genossen!

Euer Schreiben vom 4. Juli 1956 haben wir nicht nur mit großem Interesse gelesen, sondern uns auch ehrlich darüber gefreut, daß es nunmehr endlich gelungen ist, den Produktionsplan des 2. Quartals überzuerfüllen. Damit wurde zugleich der Plan des 1. Halbjahres 1956 voll erfüllt.

Wir hoffen, daß dieser Erfolg sich besonders bei den verantwortlichen Mitarbeitern so auswirkt, daß alles getan wird, um auch den Plan für das 3. und 4. Quartal 1956 zu erfüllen.

Wir beglückwünschen Euch auch zur Überreichung der Siegerfahne der IG Metall.

Nach wie vor geht es auch darum, durch gute Partei- und Gewerkschaftsarbeit sowie besonders durch Produktionsberatungen in den einzelnen Abteilungen die gesamte Belegschaft dafür zu interessieren, daß sie mithilft, die gestellten Planziele zu erreichen.

Wir wünschen Euch weiterhin recht viel Erfolge.

Mit sozialistischem Gruß!

Zentralkomitee der SED
Finanzverwaltung und Parteibetriebe

gez. P. Hockarth
stellv. Abteilungsleiter

Wo liegen die Ursachen?

In der letzten Ausgabe der Betriebszeitung wurde in zwei Berichten der Lohnscheinfluß im Betrieb aufgezeigt. Über die angesprochenen Tatsachen und über zum Teil nicht richtige Darstellungen gibt es zur Zeit umfangreiche Diskussionen im Betrieb. Besonders die Kollegen Produktionsarbeiter sind mit der Formulierung des Genossen Böhme nicht einverstanden, die besagt: „Ein ganzer Teil der Kollegen hält Lohnscheine zurück, um die Höhe des Verdienstes auszujonglieren. (Süßkraut)."

Ich bin der Meinung, wenn ein ganzer Teil der Kollegen aus der Produktion Lohnscheine zurückhält, dann müßte es doch schwerwiegende Störungen im Produktionsablauf geben. Dann müßte es am Monatsende doch so aussehen, daß die Gütekontrolle die Vielzahl der Arbeiten überhaupt nicht bewältigen könnte. Gewiß wird es Ausnahmen geben, bei einzelnen Kollegen, die in der Vergangenheit und evtl. auch heute noch Lohnscheine und Arbeitsstücke zurückhalten. In diesen Fällen muß der Meister und das gesamte Abteilungskollektiv dahingehend arbeiten, daß diese Mängel sofort abgestellt werden.

Wo liegen nun die Ursachen, daß bisher die Lohnbuchhaltung erst nach Monatsende 50 % der geleisteten Minuten verrechnen konnte? Diese Frage ist gar nicht so schwer zu beantworten. Und zwar wurden die von den Kollegen mit der fertigen Arbeit an die Kontrolle weitergegebenen Lohnscheine nicht flüssig genug an Meister, Abteilungsleiter und Produktionslenkung weitergeleitet. Hierzu ein Beispiel: Am 25. Juli hatte die Lohnbuchhaltung von der Kleinbohrerei Lohnscheine bis zum 19. Juli und nur wenig Lohnscheine vom 20. Juli zur Verrechnung da. Die Gesamtzeit der abgegebenen Lohnscheine betrug bis zum 19. Juli bzw. 20. Juli 63,3 Prozent der Sollzeit für den Monat Juli. Am 19. bzw. 20. Juli mußten demnach von den Kollegen der Kleinbohrerei alle Lohnscheine abgegeben sein, denn die Sollzeit des Operativplanes für Juli anteilmäßig zu erfüllen, ist bestimmt nicht einfach. Wo befanden sich nun die Lohnscheine vom 20.—24. Juli aus dieser Abteilung? Bei der Nachforschung wurde festgestellt, daß der Meister dieser Abteilung die Lohnscheine zwei bis drei Tage sammelte und erst dann an den Abteilungsleiter weiterreichte. Wenn es in anderen Abteilungen in den vergangenen Monaten genauso aussah, dann ist es doch gar kein Wunder, daß am Monatsende so viel Lohnscheine in der Lohnbuchhaltung anfallen und es zu einer verspäteten Betriebsabrechnung kommt. Meiner Meinung nach ist es erforderlich, daß die Lohnscheine von der Gütekontrolle aus schneller über die vielen Stellen, die zur Zeit die Lohnscheine zur Kontrolle und Auswertung benötigen, laufen.

Ein weiteres Beispiel aus der Großbohrerei. Hier zeigt der Kollege Brunnert in seinem Artikel auf, daß 53 Prozent der geleisteten Minuten erst nach Monatsende in der Lohnbuchhaltung zur Verrechnung gelangen konnten. In diesem Monat haben die Kollegen der Großbohrerei bis zum 20. Juli bereits 58,4 Prozent der Vorgabezeit des Monats zur Verrechnung weitergegeben. Wie konnte es dann zu diesem hohen Prozentsatz im vergangenen Monat kommen? Neben den möglichen Ursachen, wie in der Kleinbohrerei, kommen hier allerdings noch einige Faktoren hinzu. So läuft z. B. gegenwärtig die Kommission 136 520 (Position 54 338 — 10.01), das sind 20 Ständer mit einer Normzeit von zirka 140 Stunden. Für diesen Auftrag gibt es nur einen Lohnschein. Es besteht die Möglichkeit, daß die gesamte Zeit am Monatsende zur Abrechnung kommt, oder wenn diese Arbeit nicht fertig wird, der Kollege Abschlag nach der anteilmäßig geleisteten Arbeit an diesem Auftrag nimmt.

Damit will ich sagen, daß in Abteilungen, in denen Großaufträge laufen, es auch weiterhin einen größeren Anfall von Lohnscheinen zur verrechnenden Zeit am Monatsende geben wird, als dies in Abteilungen der Fall ist, in denen Aufträge mit geringerem Zeitaufwand gefertigt werden. Auf keinen Fall dürfen dabei aber 40—80 Prozent der geleisteten Minuten erst nach Monatsende in die Lohnbuchhaltung gegeben werden. Es wäre gut, wenn z. B. der Kollege Brauns aus der Dreherei in der Betriebszeitung dazu Stellung nehmen würde, warum in der Dreherei I 58 Prozent der geleisteten Minuten in den vergangenen Monaten erst am Monatsende zur Verrechnung gekommen sind und welche Maßnahmen eingeleitet wurden, um diese Mängel zu beseitigen.

Untragbar ist es, daß einzelne Kollegen noch Zeiten zur Verrechnung geben, die bereits im vergangenen Monat geleistet wurden. Kollege Wötzel aus der Stereotypie hat im Monat Juni an einem Rauter gearbeitet. Dafür erhielt er 1445 Minuten Normzeit. Dieser Rauter war bereits am 29. Juni 1956 versandfertig, und erst in diesem Monat kommen zwei Lohnscheine über diese Zeit zur Verrechnung. Wurden in diesem Falle die Lohnscheine bewußt zurückgehalten oder welche Organisationsfehler liegen hier vor? Darüber sollte auch der Abteilungsleiter einmal ganz offen in der Betriebszeitung berichten, weil es in der letzten Zeit des öfteren zu solchen Vorkommnissen im Betrieb kam.

Abschließend kann man feststellen, daß derartige kritische Artikel, wie in der Betriebszeitung Nr. 13, dazu beitragen, daß schonungslos Mängel und Schwächen im betrieblichen Geschehen aufgedeckt werden und die Arbeit verbessert wird. In der Lohnbuchhaltung waren am 25. dieses Monats schon viele Lohnscheine vom 24. Juli, und das ist schon ein Erfolg. Nicht nur das Lohnscheinproblem, sondern über viele andere Dinge wird im Betrieb diskutiert und viele Mängel werden kritisiert. Auch in der Betriebszeitung kann und muß man diese Probleme ansprechen, Rechenschaft von den Verantwortlichen verlangen und Hinweise für die Verbesserung der Arbeit geben. U. a. sollten auch die Kollegen Brunnert oder Fischer die Frage der Kollegen aus der Mechanischen Werkstatt beantworten, die sich aus dem Beispiel des letzten Artikels ergibt: Welche zusätzlichen Arbeiten wurden von der Lohnbuchhaltung in den 23 Tagen verrichtet, in denen nur 50 Prozent der geleisteten Minuten zur Verrechnung kamen? Ist die Lohnbuchhaltung überbesetzt oder nicht?

Hallex

Die Ferienkommission teilt mit:

Für den Monat August wurde folgenden Kollegen durch die Betriebsgewerkschaftsleitung in Verbindung mit der Ferienkommission ein Ferienplatz in einem ZENTRAG- bzw. FDGB-Heim zugesprochen:

Sitzendorf/Thür.
9. — 22. 8. Paul Wurzbacher, Zimmerei

Ahlbeck/Ostsee
1. — 14. 8. Heinz Friedrich, Produktionslenkung

Johnsdorf/Zittauer Gebirge
1. — 14. 8. Rudolf Wirl, Montage

Altenbrak/Harz
21. 8. — 3. 9. Lisa Flach, Buchhaltung

Schierke/Harz
2. 8. — 15. 8. Paul Wick, Nachrechnung

Oberhof/Thür. — FDGB-Heim „Georgiy Dimitroff"
9. 8. — 22. 8. Hans Blank, Bohrerei

Oberhof/Thür. — ZENTRAG-Heim „Richard Eiling"
13. 8. — 25. 8. Kurt Wappler, Gießerei
27. 8. — 8. 9. Johannes Schreyer, TB
30. 7. — 11. 8. Ilse Egermann, Lagerbuchhaltung

Oberhof/Thür. — ZENTRAG-Heim „Helene Fleischer"
13. 8. — 25. 8. Karl Reinhold, TB
27. 8. — 8. 9. Hans Markert, Haupttechnologe

Boltenhagen/Ostsee
27. 8. — 8. 9. Fritz Henkel, Montage

Kühlungsborn/Ostsee
23. 7. — 4. 8. Karl Bohmann, TB
6. 8. — 18. 8. Hildegard Hörath, Materialversorgung
20. 8. — 1. 9. Herbert Munzert, Gießerei
28. 8. — 1. 9. Susanne Scheibe, Absatz
13. 8. — 25. 8. Kurt Reichel, Lehrausbilder
27. 8. — 8. 9. Christine Wolf, Buchhaltung
Christa Wild, Buchhaltung
Helga Körner, TB
6. 8. — 18. 8. Harald Prell, Montage

Hohnstein/Sächs. Schweiz
20. 8. — 1. 9. Johannes Küster, TAN
20. 8. — 1. 9. Werner Kraus, Werkzeugbau

Ebenheit/Sächs. Schweiz
13. 8. — 25. 8. Günther Riedel, Montage

Seiffen/Erzgebirge
6. 8. — 18. 8. Rudolf Villa, Teilebau
20. 8. — 1. 9. Franz Sommer, Zylinderbau

Mühlhausen
20. 8. — 1. 9. Werner Fischer, Lohnbuchhaltung

*

Erfreulicherweise konnte ziemlich allen Urlaubswünschen Rechnung getragen werden. Das zeigt schon die Tatsache, daß ein von einem Kollegen der Gießerei kurzfristig zurückgegebenes Zweibettzimmer, zu belegen in der Zeit vom 1. bis 14. August 1956, erst nach mehrmaliger Durchsage im Speisesaal an einen anderen Kollegen vergeben werden konnte.

Zur Rechtfertigung der im Monat August etwas über dem vorgeschriebenen Prozentsatz liegenden Anteile der Angestellten sei noch folgendes bemerkt:

Die Einzelplätze vom 21. August bis 3. September in Altenbrak und 30. Juli bis 11. August in Oberhof wurden uns nachträglich noch zur Verfügung gestellt. Da sich trotz wiederholter Veröffentlichung im Betriebsfunk keine Produktionsarbeiter gemeldet haben, wurden sie Kollegen in der Verwaltung zugewiesen. Ähnlich verhält es sich bei den Belegungen vom 13. bis 25. August und vom 27. August bis 8. September im „Helene-Fleischer-Heim" in Oberhof.

Das Zweibettzimmer vom 2. bis 15. August in Schierke wurde ursprünglich an einen Kollegen der Montage vergeben. Da die Auslandsmontage des betreffenden Kollegen längere Zeit als angenommen in Anspruch nimmt, mußte er von diesem Platz kurzfristig zurücktreten, wofür ein Kollege der Verwaltung eingesprungen ist.

Die Ferienkommission gibt über alle mit der Verteilung der Plätze in Zusammenhang stehenden Fragen gern bereitwilligst Auskunft und bittet, davon regen Gebrauch zu machen, damit keine falschen Diskussionen zustande kommen.

An alle Kollegen, die bereits aus dem Urlaub zurück sind, richtet die Ferienkommission die Bitte, die gesammelten Eindrücke in Form kurzer Erlebnisberichte in unserer Betriebszeitung zu veröffentlichen. Auf diese Weise können alle Angehörigen des Betriebes kennenlernen, was der Feriendienst der ZENTRAG und des FDGB in bezug auf Unterkunft, Verpflegung, kulturelle Betreuung und Erholungsmöglichkeiten unseren werktätigen Menschen bietet.

Ferienkommission

Alltägliches aus PEKING / CHINA

Von Paul Leucht

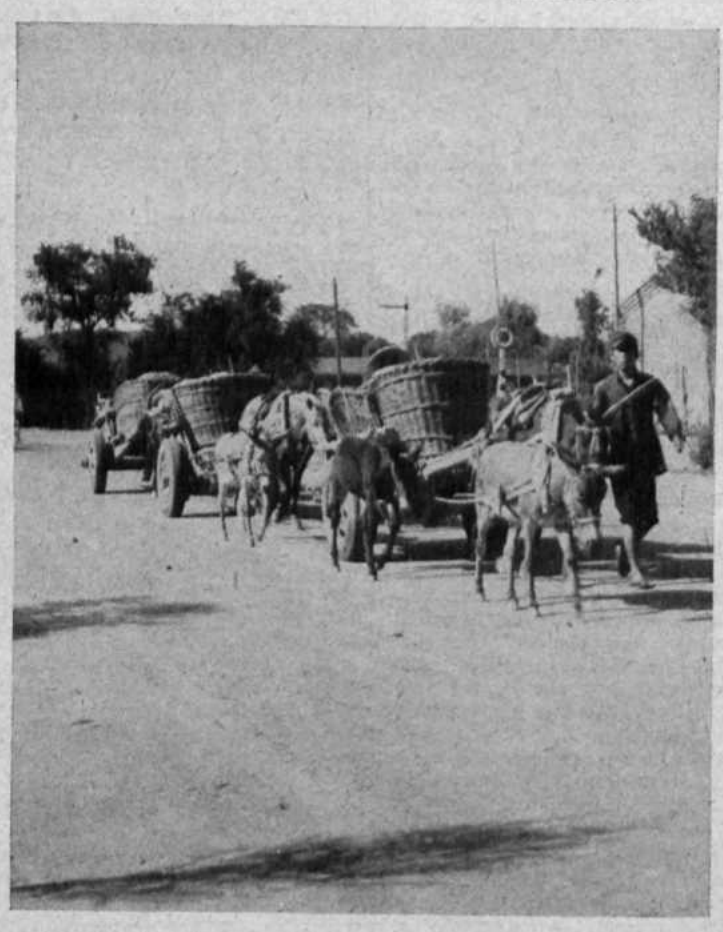
Der mehrere Hundert Personen fassende Speisesaal wird von der chinesischen Bevölkerung rege in Anspruch genommen. Er ist sonntags vormittags derart voll, daß zeitweise Karten ausgegeben werden müssen, um eine geregelte Platzverteilung zu ermöglichen.

Eine Schilderung dieser Stätte des Lukullus will ich mir ersparen. Nur soviel sei gesagt, die Harmonie von Marmor, Beleuchtung, Stuck und sauberen weißgedeckten Tischen plus einer vorzüglichen Bedienung ist dazu angetan, das ausgezeichnete Essen mit besonderem Genuß zu sich zu nehmen. Einige Hundert Meter weiter erhebt sich ein schönes großes Hotel mit einem ebenso schönen Vorplatz, in dem russische Spezialisten wohnen. Ich schätze, daß allein in Peking, neben den vielen Facharbeitern anderer Länder, einige Hundert Spezialisten der Sowjetunion tätig sind.

Neben dem Ausstellungsgelände befindet sich, wie ich schon andeutete, der Zoologische Garten. Er ist parkartig angelegt, der Tierbestand aller Länder und Zonen ist sehr reichhaltig, die Gehege, Wege und Anlagen sind von einer peinlichen Sauberkeit. Größere Teiche voller Lotosblumen, umsäumt von Ruhebänken, laden zum Verweilen ein.

Ein Prachtstück im Zentrum Pekings, hinter dem Platz Tien-An-Men, ist der Botanische Garten. Auch er ist parkartig angelegt, unterbrochen von großen Rabatten uns bekannter, doch zum größten Teil uns unbekannter Blumen.

Große Gartenhäuser zeigen dem Besucher eine reichhaltige Auswahl der verschiedensten Gewächse vieler Zonen, wie Orchideen, Mimosen, Pelargonien, Rosen, Zitronenbäumchen, vollbehangen mit Früchten, usw. usw. Jede Pflanze ist mit einem Etikett versehen, auf dem oben der lateinische und darunter der chinesische Name zu ersehen ist. Die breiten asphaltierten Fußwege, wieder von einer vorbildlichen Sauberkeit, werden flankiert von uralten, großen, zum Teil bizarr geformten Bäumen, Zedern usw. In den vielen kleinen Teehäusern und im Freien an Tischen und Stühlen hat man Zeit und Muße, Tee und Gebäck zu sich zu nehmen. Eingestreut in die Parkanlagen liegen wieder Teiche mit den reizvollen Lotosblumen. An anderer Stelle wieder ist für Liebhaber von Aquarien Gelegenheit geboten, in großen ovalen Bottichen die merkwürdigsten und sonderbarsten Fische zu betrachten.



Lastengespann, bestehend aus einem Maulesel und ein oder zwei Eseln

Sonntags vormittags hat man Muße, uns fremde, altchinesische Sportarten kennenzulernen. An verschiedenen Plätzen der Parkanlagen üben einzelne Gruppen das Fechten mit Schwertern, andere wieder ausschließlich mit langen Stangen. Beim Weiterbummeln stoßen wir auf eine Gruppe, bei der sich drei oder vier Männerpaare gegenüberstehen. Jeder hat die Hände mit den langgestreckten Armen auf den Schultern seines Gegners, beide sehen sich scharf beobachtend in die Augen, dabei führen die Hände gleitende Bewegungen an den Armen des anderen aus, bei der geringsten Unaufmerksamkeit des Gegners ein bestimmter Griff, und schon liegt er am Boden. Etwas weiter weg übt unter Anleitung eines Sportlehrers eine Gruppe, man weiß nicht, soll es eine Pantomime, Tanz oder soll es Artistik sein. Aus freiem Anlauf werden drei und mehr Saltos geschlagen, dann führen zwei Mann, mit Dolchen bewaffnet schweigend einen pantomimenartigen Kampf vor, auch hier werden von jungen Chinesen mit Schwertern eigenartige Exerzitien geboten. Für den still beobachtenden Fremdling ist alles so merkwürdig, so fremd-geheimnisvoll. Masseure üben hier ihre gesundheitsfördernde Tätigkeit auf den Ruhebänken trotz der vorbeiflanierenden Spaziergänger aus. Ich beobachtete von einer Bank aus, wie ein muskulöser Masseur eine wohlbeleibte chinesische Dame nach allen Regeln der Kunst bearbeitete. Wahrscheinlich ist diese Behandlung kostenlos. Ich habe, als die Dame wegging, nicht gesehen, daß sie einen Obulus entrichtete.

Der Eintrittspreis für diese schöne Erholungsstätte der Pekinger kostet nur 5 Fen = 5 Pfennige, wie überall, ob man nun in die „Verbotene Stadt" geht oder die „Weiße Pagode" besichtigen will. Ein großes Freilichttheater im Botanischen Garten mit zirka 2000 Sitzplätzen, schräg von oben nach unten angelegt und ausgezeichnet eingerichtet, sorgt an den Abenden mit seinen vielseitigen Aufführungen für die gewünschte Unterhaltung. Von den

Fortsetzung Seite 3

Jugendweihe 1957

Im nächsten Jahr verlassen wiederum viele junge Menschen die Schule und beginnen einen neuen bedeutungsvollen Lebensabschnitt. Durch die vorbereitenden Jugendstunden und die Jugendweihe selbst sollen sie in feierlicher Form in das aktive gesellschaftliche Leben aufgenommen werden.

Warum nun Jugendweihe?

Die Konfirmation oder die Kommunion sind Einrichtungen der Kirche und haben deshalb nur für einen Teil der Bevölkerung Bedeutung. Die Jugendweihe in der Deutschen Demokratischen Republik wendet sich aber an die ganze Bevölkerung.

Schon vor 1933 gab es Jugendweihen, deren Träger die Freidenker-Organisationen waren. Die Teilnahme setzte voraus, daß die Eltern und das Kind aus der Kirche ausgeschieden waren. Aus diesem Grunde war auch der Kreis der Teilnehmer beschränkt. Demgegenüber hat die Jugendweihe von heute allgemeinen Charakter. Sie richtet sich nicht gegen die religiösen Gefühle anderer Menschen. Die Teilnahme an der Jugendweihe ist somit unabhängig von der Teilnahme an der Konfirmation oder Kommunion oder vom Kirchenaustritt. Sie ist vielmehr eine Veranstaltung der gesamten demokratischen Öffentlichkeit, in der die Aufnahme der Jugendlichen in die Reihen der Werktätigen in einer Feierstunde vollzogen wird. Der Jugendliche gelobt, seine ganzen Kräfte dem Frieden, dem Fortschritt und der Entwicklung seines Volkes zu widmen.

Seit dem vergangenen Jahr besteht in unserem Betrieb ein Ausschuß zur Vorbereitung der Jugendweihe. Es wäre gut, wenn dieser sofort seine Arbeit wieder aufnimmt und mit allen Kolleginnen und Kollegen, deren Kinder 1957 die Schule verlassen, persönliche Aussprachen führt, um sie für die Teilnahme an der Jugendweihe zu gewinnen.

Jeder, der Gelegenheit hatte, an einer Jugendweihe teilzunehmen, wird bestätigen, daß dies ein unvergeßliches Erlebnis war. Die baldige Anmeldung ist umso notwendiger, weil nach Beginn des neuen Schuljahres auch die vorbereitenden Jugendstunden ihren Anfang nehmen und eine restlose Teilnahme an diesen im Interesse des Kindes liegt.

Über die Themen, die in den Jugendstunden behandelt werden, geben wir in einer der nächsten Nummern Aufschluß.

Heute rufen wir alle Kolleginnen und Kollegen auf, sich für die Teilnahme ihrer Kinder an der Jugendweihe zu entscheiden und sie baldigst dazu anmelden.

Er ist beim Pressefest dabei!



Georg Hanke, Berlins bekanntester Conférencier

Jedem Rundfunkhörer ist dieser Name ein Begriff. Neben ihm wirken noch viele, viele andere Künstler von Film, Bühne und Funk mit. Und das alles für 1 DM. Soviel kostet nämlich die Plakette zum Pressefest, die gleichzeitig zur Teilnahme an einer Tombola mit großen Gewinnchancen berechtigt. Deshalb ist es auch für die, die nicht zum Pressefest fahren, gut, sich eine Plakette zu besorgen.

In der PLAMAG hatte der Plakettenverkauf am 24. Juli folgenden Stand.

Von den erhaltenen Plaketten wurden bis jetzt rund 70 % abgesetzt.

In den einzelnen Grundorganisationen sieht es so aus:

Gießerei	verkauft	**100 %**
Betriebsschutz	verkauft	**100 %**
Technisch-Kaufmännische Verwaltung	verkauft	**79 %**
Mechanische Abteilung	verkauft	**72 %**
Montage	verkauft	**71 %**
Werkanlagen	verkauft	**54 %**
Altes Werk	verkauft	**7 %**

Zwei Grundorganisationen, nämlich Gießerei und Betriebsschutz, haben hundertprozentig verkauft. Dagegen wurden im Alten Werk erst 7 Prozent an den Mann gebracht. Die Genossen müssen sich noch tüchtig anstrengen, wenn sie nicht das Schlußlicht bleiben wollen.

Zur Einführung in die Komödie

„Zum goldenen Anker"

„Zum goldenen Anker" oder „Marius", wie das Stück im Französischen heißt, ist der erste Teil einer Komödien-Trilogie (zweiter Teil: „Fanny", dritter Teil: „Südfrüchte") in welcher Marcel Pagnol seiner südfranzösischen Heimat ein überaus reizvolles bühnenliterarisches Denkmal setzte. Die Uraufführung dieses ersten Teiles der Trilogie fand im Jahre 1929 in Paris statt.

Pagnols Komödie „Zum goldenen Anker" — das ist ein Stück vom Glück und Leid einfacher, unkomplizierter Menschen, die ehrsam ihrer Beschäftigung in der südfranzösischen Hafenstadt Marseille nachgehen: Segelmacher, Hafenkapitäne, Zollbeamte, Fischhändlerinnen. Hinzu kommen Farbige aus den Kolonialgebieten — Menschen im Hafengetriebe von Marseilles, die als Strandgut der kapitalistischen Gesellschaft ihr Dasein zu fristen versuchen.

Zwei Faktoren sind es vor allem, welche die Gefühle und Gedanken, die Eigenarten und Gewohnheiten dieser Menschen bestimmen: die gesellschaftlichen Verhältnisse des französischen Mittel- und Kleinbürgertums nach dem ersten Weltkrieg und das spezifische Milieu eines großen Mittelmeerhafens.

Marius ist der junge, liebenswerte, sensible Held des Stückes. Es gärt und braust in ihm, denn die Welt seines Vaters, die kleine Hafenkneipe „Zum goldenen Anker", wird ihm räumlich und menschlich zu eng. Er vergleicht die niedrige Schankstube, die er einmal übernehmen soll, mit der lockenden Weite des Meeres; und er vergleicht das Leben der Freunde und Gäste seines Vaters — braver Bürger, die im Alltagstrott mehr oder minder verspießerten — mit dem abenteuerreichen Leben in fernen, unbekannten Ländern. Marius' Phantasie wird natürlich vor allem angeregt durch die Atmosphäre des Hafens: durch die Schiffe, die anlegen, löschen und wieder hinausziehen in die unendliche Bläue des Ozeans und durch die exotischen Menschentypen, die den Hafen bevölkern. Und so wächst in Marius etwas heran, was er geheimhält: das große Fernweh. Denn niemand sagt ihm, was er nicht sieht und deshalb nicht wissen kann: daß die Ferne voll von Gefahr und Verderbnis ist, daß es in zahlreichen Ländern noch viel Elend und Verbrechen gibt, daß der Alltag überall die Menschen in der Zange hält, daß also das Leben und die Ordnung auf der Erde bei weitem noch nicht vollkommen sind. Selbst Cesar, Marius' Vater, ahnt nichts von dem Geheimnis in der Seele seines großen Jungen.

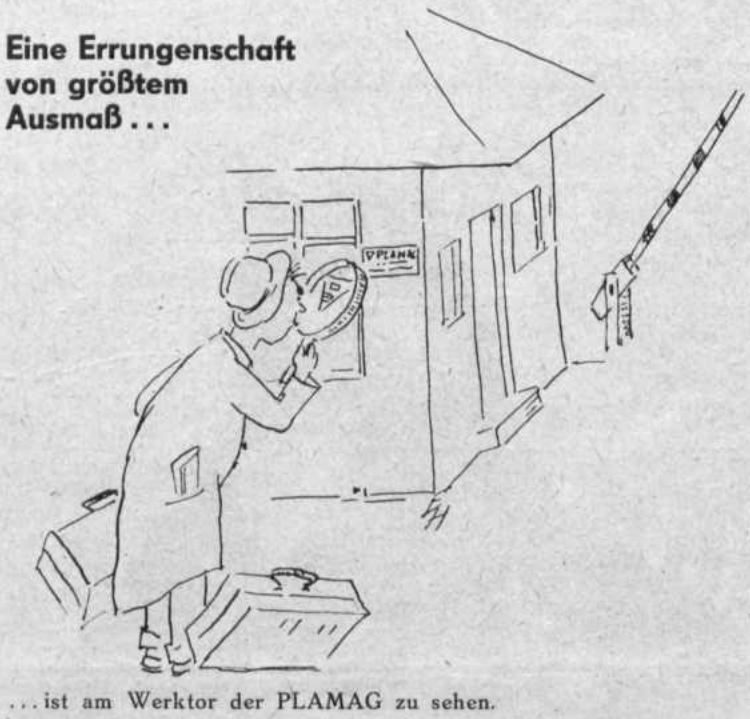
Nur eine fühlt Marius' Sehnsucht und leidet unter ihr: Fanny, die Tochter der ehrbaren Muschelverkäuferin und Fischhändlerin Honorine, einer liebebedürftigen Witwe, die erneut Heiratsgedanken hegt. Fanny und ihre kindlich reine und innige Liebe sind es auch allein, die Marius veranlassen könnten, seine geheimen Pläne aufzugeben. Das Mädchen Fanny bringt deshalb den tiefen Konflikt in die Brust des jungen Burschen, und dieser Konflikt ist zugleich das spannungschaffende und vorantreibende lyrisch-dramatische Element in Pagnols Stück, ohne daß die Komödie in der bloßen Milieu- und Charakterschilderung steckengeblieben wäre.

Die Liebe zwischen Fanny und Marius ist vom Dichter rührend rein und schön dargestellt. Fannys Liebe ist die stärkere, denn sie ist des höchsten Opfers — des Verzichts auf den Geliebten (selbst als werdende Mutter) — fähig, als deutlich wird, daß Marius' Fernweh nicht mehr zu bändigen ist. Zwar ringt Fanny bis zum äußersten um den geliebten Mann, aber schließlich verhilft sie ihm sogar noch zur Flucht auf das Schiff, das zur Ausfahrt rüstet.

Das Stück endet, wenn wir einen Vergleich aus dem Bereich der Musik anwenden wollen, mit einem Halbschluß (wir spüren, die Geschichte der beiden Liebenden und der sie umgebenden Menschen ist noch nicht zu Ende, sie findet ihre Fortsetzung in zwei weiteren Komödien Pagnols). Dennoch erleben wir den „Halbschluß" als etwas Abgerundetes und verlassen in herbsüßer Nachdenklichkeit und Ergriffenheit den stimmungsvollen Schauplatz des Geschehenen.

W. B.

Eine Errungenschaft von größtem Ausmaß ...



... ist am Werktor der PLAMAG zu sehen.

Nach wiederholter Kritik und 10jährigem Bestehen des Werkes wurde endlich ein Firmenschild angebracht. Hoffentlich hat sich der dafür Verantwortliche bei den Abmessungen des Schildes auch etwas gedacht.

Die Betriebsangehörigen hätten so ein „riesiges" Firmenschild nicht erwartet und sind der Meinung, daß es evtl. auch eine Visitenkarte getan hätte.

Weiterhin wird empfohlen, für Besucher der PLAMAG (besonders auswärtige Kraftfahrer) eine Lupenausleihstation einzurichten.

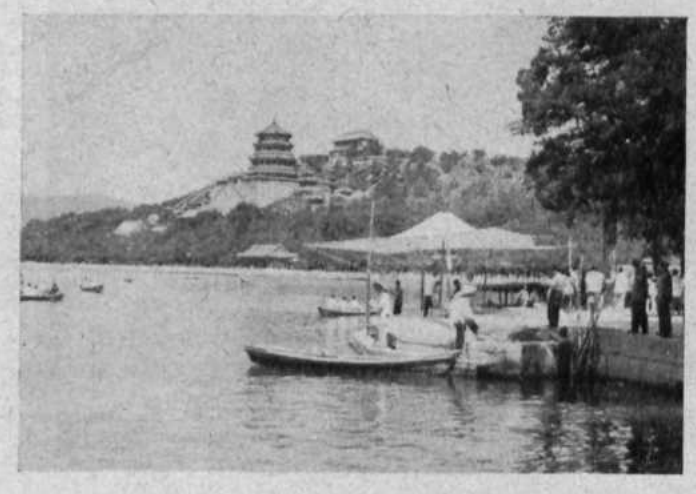
Siegfried Rauh, Gerhard Pötzschmann

Fortsetzung von Seite 2

Ausmaßen der Bühne kann man sich eine Vorstellung machen, wenn, wie es uns des öfteren geboten wurde, Militärensembles aus Polen, Albanien, Jugoslawien usw. mit Teilnehmerzahlen bis 130 Mann dort sangen und tanzten. Es wurden uns Vorführungen chinesischer Artisten geboten, die uns ob der vorzüglichen Leistungen sehr in Erstaunen versetzten.

Spaziergänge bei Tag und abends durch die Straßen und Gassen Pekings bieten den Fremden sehr viel Interessantes. Welche falschen Vorstellungen über den Chinesen selbst in vielen Gehirnen bei uns noch spuken, zeigt die Frage, ob es denn möglich wäre, abends überhaupt spazierenzugehen, man müßte doch damit rechnen, Chinesen mit dem Messer zwischen den Zähnen zu begegnen. Vielleicht war es vor 20 oder 30 Jahren so, als das internationale Gesandtschaftsviertel mit seiner kapitalistischen Ausbeuterclique in seinem Gesamtkomplex mit Stacheldraht abgesperrt war. Heute macht China unter Führung seines Präsidenten Mao Tse-tung auf allen Gebieten eine tiefgreifende, im fortschrittlichen Sinne sich vollziehende Wandlung durch. Wie oft sind wir allein und zu zweien abends und bei Dunkelheit durch Gassen und Straßen gebummelt, kein Chinese interessiert sich heute, im Zeichen der enormen Aufwärtsentwicklung, sonderlich für den Fremden. Die Erziehung und Aufklärung der chinesischen Menschen, ob alt oder jung, ist eben heute auf der Ebene der fortschrittlichen Entwicklung eine völlig andere gegenüber früher. Nur eine kleine Episode.

Ein großer Teil des chinesischen Volkes huldigt dem Buddhismus. Bei einem Besuch des Sommerpalastes der ehemaligen Kaiserin von China besichtigten wir u. a. die beiden Tempel mit den überlebensgroßen vergoldeten Buddhafiguren. Einzelne ältere Frauen brachten ihr Opfer in Form von brennenden Weihrauchstäbchen in die dafür vorgesehenen Opferschalen dar und verneigten sich mehrmals, mit der Stirn den Boden berührend. Die jugendlichen Chinesen beiderlei Geschlechts amüsierten sich bezeichnenderweise sehr darüber. Die Organisation der jungen Pioniere ist in Peking vorzüglich ausgebaut. Mit der gleichen Kleidung wie bei uns ziehen die kleinen Chinesen beiderlei Geschlechts fröhlich plappernd zu Hunderten per Fuß und per Auto wochentags in die Natur.



See mit Sommerpalast der ehemaligen Kaiserin. Oben große Pagode

Peking ist dafür bekannt, daß es an 300 Tagen im Jahr Sonnenschein hat, außer den Tagen, an denen tropische Gewitter niedergehen. Diese Gewitter haben es in sich. Schwefelgelbe Sandwolken jagen aus der Wüste Gobi heran, alles, was nicht niet- und nagelfest ist, treibt der losbrechende Orkan vor sich her, wolkenbruchartiger Regen beschließt das Inferno. Das eigenartige bei diesem Toben der entfesselten Elemente sind die elektrischen Entladungen. Der Donner rollt und grollt ohne abzureißen in ununterbrochener Folge stundenlang in und um Peking, ein grandioses Schauspiel für uns.

Die Geschäftsstraßen Pekings sind in ihrer asiatisch-orientalischen Aufmachung sehr reizvoll für den Fremden. Die teilweise mit grellen Farben bemalten Fassaden und Reklamen der ein- und zweistökkigen Häuserfronten muß man sich ungefähr so vorstellen, wie auf unseren Volksfesten die äußere Aufmachung der Schaubuden und Etablissements. Vom frühen Morgen an durchziehen Handwerker, wie Schuster, Klempner, Messerschleifer usw., ihr Handwerkszeug an einer Bambusstange über der Schulter tragend, die Straßen und Gassen. Jede Zunft hat ihr bestimmtes Signal, wie Trompeten oder eine Schelle, an die dauernd geschlagen wird, andere wieder benutzen ihr Mundwerk um sich bemerkbar zu machen.

Überall auf den Bürgersteigen sieht man sie sitzen und hocken. Der Messerschleifer zieht auf einem Bock mit dem eingelassenen rechteckigen Schleifstein die Messer ab. Der Töpfer lötet Töpfe und alle möglichen Sachen, der Schuster repariert Schuhe, Friseure behandeln ihre Patienten auf einem Stuhl, obwohl es diverse Friseursalons gibt, wieder andere flechten Bastmatten usw. Jeder ist jedenfalls überaus eifrig bei seiner Beschäftigung. Fliegende, ambulante Händler, alte und junge Chinesen hocken auf den Trottoirs und preisen ihre auf Tüchern ausgebreiteten Waren, wie Mottenkugeln, Seidenbänder, Spielsachen usw. an. Die Polizei ist wahrscheinlich sehr scharf hinter nichtregistrierten Händlern her. Wir beobachteten einen jüngeren von dieser Gilde, der beim Nahen der Ordnungshüter Hals über Kopf ausriß, dabei sein Fahrrad stehen ließ und die Mottenkugeln über den ganzen Fußweg verstreute. An anderen Stellen der Bürgersteige, aber vermutlich nur in bestimmten Straßen, gibt es wieder Reihen chinesischer Köche, die braten, backen und kochen. An Tischen und Bänken verzehren Arbeiter, virtuos die Eßstäbchen handhabend, mit Appetit das Gebotene. Ich möchte bemerken, daß bezüglich verschiedener Speisen unser Appetit vermutlich versagt hätte.

Ein Novum, das wohl einzig in der Welt dasteht, ist, daß es in Peking keine Fliegen gibt. Es ist absurd und doch wahr, wie wir alle feststellen konnten. Die diesbezüglichen Maßnahmen der Regierung sind jedenfalls tiefgreifende gewesen. Man sieht zum Beispiel in und um Peking keinen Baum mit irgendeiner Wunde, alle diese Brutstätten für Ungeziefer sind mit Zement verschlossen. Für abgelieferte Fliegen bekam und bekommt die Bevölkerung eine Vergütung, denn auch heute noch, falls sich eine Fliege von außerhalb nach Peking verirrt haben sollte, ist alt und jung mit der Fliegenklatsche auf der Wacht. Mäuse, so wurde uns erklärt, gibt es auch fast keine mehr, darüber können wir allerdings kein Urteil abgeben. Katzen sind sehr selten, nach Hunden hält man vergebens Ausschau. Von dieser Gattung existiert in dieser Millionenstadt nicht ein einziges Exemplar. Nur weit außerhalb der Stadt auf den Dörfern trifft man ab und zu einen dieser Vierbeiner.

Es liegt auf der Hand, daß all diese vorsorglichen Bemühungen der zuständigen Behörden bei diesen schwülen Temperaturen hier von nicht zu unterschätzender hygienischer Bedeutung sind. Das soll natürlich nicht besagen, daß nun alles fliegende Ungeziefer restlos verschwunden ist. Man darf sich z. B.

Fortsetzung Seite 4

Es braucht nicht immer Jazz zu sein!

Seit einiger Zeit haben wir unser schönes Klubhaus. Einem Fremden würde es gar nicht auffallen, wenn nicht das Schild am Eingang darauf hinweisen würde. Das fröhliche Treiben, das in unserem Klubhaus herrschen soll, fehlt. Man wundert sich darüber, und beim Eintritt ist festzustellen, daß die wenigen Jugendlichen, die anwesend sind, dasitzen und Trübsal blasen. Hin und wieder wird diese Eintönigkeit durch das Fernsehen unterbrochen. Fragt man einige Jugendliche, so stellen sie alle fest, daß es an den verantwortlichen Kollegen, insbesondere am Kollegen Uhler, liegt. In der Klubhauskommission muß wahrscheinlich kein Jugendlicher sein, der unsere Interessen vertritt. **Aber liegt es denn nicht auch an uns selbst?**

Wir verstehen, daß es sehr schwer ist, die Interessen der alten und jungen Kollegen unter einen Hut zu bringen. Die Wünsche unserer älteren Kollegen achten wir. Aber waren sie denn in ihrer Jugendzeit nicht fröhlich und sind tanzen gegangen? Die Tanzmusik hat sich in den Jahren verändert. Sollen wir uns den Geschmack eines einzelnen aufdrängen lassen? Oftmals wurden beliebte Schlagermelodien gehört. Dann kam meistens Kollege Uhler und schaltete aus.

Genau so wenig wollen wir immer Tanzmusik hören. Interessante Vorträge, Bunte Abende usw. könnten in unserem Klubhaus durchgeführt werden. Uns bleibt nur noch der Wunsch offen, daß der monatliche Veranstaltungsplan des Klubhauses wieder erscheint und die dafür verantwortlichen Kollegen sich einmal mit den Interessen der Jugend befassen.

Hans Schöder, Peter Müller, Anita Meinhardt, Dieter Siegel.

Die Kulturgruppe **Philatelie** der PLAMAG

trifft sich jeden zweiten Freitag zum Tausch und zur Neuheiten-besprechung im Jugendraum des Klubhauses.
Interessenten sind herzlich dazu eingeladen.
Nächste Zusammenkünfte am

10. August und 24. August 1956,

jeweils 17.30 Uhr.



„Das Ministerium hat mich beauftragt, Ihre Beschwerde über mich zu untersuchen. Was haben Sie nun zu Ihrer Rechtfertigung zu sagen?"
(Aus „Krokodil", Moskau)

Vernachlässigung der Aufsichtspflicht führte zu einem Unfall

Die Sorge um den Menschen, besonders um die heranwachsende Jugend, steht in unserer Republik an erster Stelle. Jedem Betrieb, der Lehrlinge ausbildet, obliegt deshalb eine ganz besondere Verantwortung.

Eine benachbarte Kreisdirektion hatte sich mit einem Schadenfall zu beschäftigen, bei dem ein Lehrling das rechte Augenlicht fast einbüßte und bei dem der Betrieb die Aufsichtspflicht für die ihm anvertrauten Lehrlinge vernachlässigte.

Es ist bekannt, daß während der Anwesenheit im Betrieb die Lehrlinge der besonderen Aufsicht und Anleitung der vom Betrieb eingesetzten Lehrausbilder unterstehen. Die Lehrausbilder tragen für die Dauer der Arbeitszeit die volle Verantwortung im Hinblick auf deren fachlich richtige und gefahrlose Ausbildung.

Im vorliegenden Schadenfalle haben sich drei Lehrlinge innerhalb der Arbeitszeit mit Wissen des Lehrausbilders vom Arbeitsplatz entfernt, um Lötzinn zu suchen. Dieses sollte dann eingeschmolzen und in Formen gegossen werden. Dabei wurde von dem Lehrling J. Wasser in das flüssige Metall geschüttet, wobei dieses explosionsartig auseinanderspritzte, und Lehrling J. erlitt im Gesicht bzw. Auge Verbrennungen, in deren Folge das Sehvermögen auf dem rechten Auge fast verlorenging.

Wenn auch die von den Lehrlingen vorgenommene Tätigkeit dem Ausbilder unbekannt war, so liegt hier doch eine große Vernachlässigung der Aufsichtspflicht vor. Wenn darüber hinaus die mangelnde Beaufsichtigung dazu führt, daß sich diese drei Lehrlinge mit Arbeiten beschäftigen, die nach der Verordnung zum Schutze der Arbeitskraft vom 21. Oktober 1951 für Jugendliche unter 18 Jahren gesetzlich verboten sind, dann hat der Betrieb für die Folgen, die sich hieraus ergeben, voll einzustehen. Dabei steht ein Mitverschulden der Lehrlinge erst an zweiter Stelle. Dieser bedauerliche Unfall zeigt, daß die den Betrieben bzw. dem Lehrausbilder obliegende Aufsichtspflicht für die ihm anvertrauten Jugendlichen bzw. Lehrlinge streng eingehalten werden muß, und daß jeder einzelne hierbei mitzuhelfen hat.

Deutsche Versicherungsanstalt
Kreisdirektion Plauen

An der Stätte des Grauens

Schon lange hatte ich den Wunsch, einmal das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald zu sehen. Am 22. Juli ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Über die Saaletalsperre, Lobenstein, Wurzbach, durch das schöne Sörmitztal kamen wir nach Leutenberg und fuhren weiter nach Saalfeld, Rudolstadt, Bad Berka bis Weimar. Nach der Fahrt durch das schöne Thüringen empfand ich Buchenwald besonders niederdrückend.

Wir wurden von einem Genossen geführt, der selbst sieben Jahre in Buchenwald verbringen mußte. Im Museum war ich sehr erschüttert, zumal ich mir das alles nicht so grausam vorgestellt hatte. Der Mord wurde hier fabrikmäßig betrieben. Es ist kaum zu glauben, daß auch unschuldige Kinder ermordet wurden. Die ausgestellten Kinderschuhe bilden eine stumme Anklage gegen die faschistischen Verbrecher. Dabei wurde noch alles, was sich lohnte, verarbeitet. Menschenhaar, menschliche Knochen, sogar Gegenstände aus Menschenhaut wurden hergestellt, wie Lampenschirme, Bucheinbände, Lesezeichen usw.

Die in Buchenwald angewandten Methoden übertreffen noch die Folterungen des Mittelalters. Die Genickschußanlage im Pferdestall und das Krematorium mit dem Leichenkeller sind weitere Beweise für die grausamen und brutalen Methoden, die die SS anwendete, um die Gegner ihres Terrorregimes zu vernichten. Wer das nicht mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich gar kein Bild davon machen, wie schauerlich das alles gewesen sein muß.

Ergriffen standen wir an der Stelle, an der unser unvergeßlicher Ernst Thälmann ermordet wurde, und legten zum Gedenken aller Widerstandskämpfer einen Kranz nieder. Alle Angehörigen unseres Betriebes, die an dieser Fahrt teilnahmen, waren schwer erschüttert, und mancher wischte heimlich eine Tränen aus seinen Augen.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß solch ein grausames Schicksal nie mehr über Deutschland kommen möge. Alles muß darangesetzt werden, daß nie mehr in Deutschland Faschismus und Militarismus solche Scheußlichkeiten vollbringen können, damit nie mehr eine Mutter ihren Sohn beweint.

Frieda Kuhn

Geht es nicht einfacher?

Kollege Seifert aus dem Teilebau benötigte aus dringenden Gründen vor zirka vier Wochen einige Pfund Zement und wandte sich hierbei an den Betrieb. Er wurde von dem Kollegen Fröhlich zum Kollegen Wolf geschickt und mußte dann zum Werkzeugmagazin und von dort noch zum Ölmagazin und zum Versand. Ist es denn nicht möglich, in diesen Ausnahmefällen der Hilfe einen wesentlich einfacheren Weg zu gehen? Wenn der Kollege Seifert die Zusage erhält, dann wäre es doch richtig, die Stelle, die Zement ausliefert, zu benachrichtigen und dort den Empfang zu quittieren.

Der Preis für den Zement wieß auf keinen Fall die Verwaltungsarbeit auf, die in diesem Falle erforderlich war. Außerdem muß ja Zement erst einmal produziert werden.

X.

E peinliche Geschicht

Jeden Freitog hot der **Albert** san Badetog. Er kimmt do jedesmol frieh ganz bezeiten, daß er zen Arbeitsbeginn fertig is.

Do neilich mol kam er aa ganz bal und macht nunter ins Bad, zett sich aus, haut san Waschfleck neis Wasser un legt sei Handtuch griffbereit hinter sich af de Wanne, daß ersch ben Otruckne glei bei der Hand hoot. Erscht hoot er siech in den schenn warme Wasser • wing geaalt. Do krappelt ne doch ewos aufn Buckel und der denkt, s'is sei Waschfleck. Er langt hinner und zieht des Ding neis Wasser, itze kriescht ersch erscht weiß, daß sei Handtuch war.

Nu war guter Rot teier. Ober der Albert tut sei Handtuch glei tichtig auswinden und legts widder hie. Wie er nu mit Boden fertig war, war doch des Handtuch noch naß. Er hoot sich zwar mit denn nassen Handtuch e wing ogeriem. Ober truckn worn ist er doderva natierlich net. Wos wollt er nu machen? Er mußt' warten, bis er halwe trucken war und hoot sich noch agezung. E ganz schiens Stick hoots derweng gedauert.

Vielleicht tut er sich ben nächsten Mol zer Sicherheet noch e Handtuch mehr mitbrenge, daß'n suwos net noch emol passiert.

Fortsetzung von Seite 3

nicht erlauben, nach Eintritt der Dunkelheit im beleuchteten Zimmer die Gazefenster zu öffnen. Hunderte von Insekten aller Art benutzen die Gelegenheit, dem Licht zuzufliegen. Eine leidige Angelegenheit hier ist die des Staubes. Morgens und vormittags, ob im Hotelzimmer, ob im Vestibül, ob in den Läden und Basaren, überall wedelt der Chinese mit einem langen Staubwedel aus weichen Federn, wie sie früher um die Jahrhundertwende bei uns üblich waren, herum. Der Staub senkt sich dann seelenruhig wieder nieder. Staubsauger und ein feuchtes Aufwischen scheinen hier noch unbekannte Begriffe zu sein. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn man im Straßenbild viele Menschen mit einem Schutz vor Mund und Nase sieht. Dieser Schutz besteht aus einem leichten 10 × 10 Gaze- oder Mullpolster, das Mund und Nase bedeckt und durch vier Gummibändchen am Hinterkopf gehalten wird. Bezopfte männliche Chinesen gibt es natürlich nicht mehr, doch kann man diesen Gegenstand (Zöpfe) in beliebiger Menge in einigen Basaren kaufen. Die Bevölkerung selbst ist zu 90 % denkbar einfach und bequem gekleidet. Männer und Frauen tragen in den Sommermonaten aus dunkelblauem Köper gefertigte Blusen und Hosen, ähnlich unseren Schlosseranzügen, dazu bequeme schwarze Tuchschuhe. In der kalten Jahreszeit ist diese Kleidung bei alt und jung gut wattiert. Ein Teil der Burschen läuft, das Hemd nicht wie bei uns unter der Hose, sondern über der Hose herabhängend, herum. Für uns ein etwas merkwürdiger Anblick. Ab und zu sieht man Frauen mit einem schönen altchinesischen, oben am Hals durch einen Kragen abgeschlossenen Gewand. Würdevolle ältere Herren in ihrer alten Tracht, eine runde schwarze Kappe auf dem Kopf und einen aus vielleicht 15 Haaren bestehenden „Vollbart", spazieren gemächlich durch die Straßen. Westliche Kleidung ist noch nicht in dem Maße zu sehen, wie man es anzunehmen gewillt ist. Bei der jungen Generation, wie den kleinen Mädchen, kann man schon Sommerkleidchen westlicher Ausführung feststellen. Es ist anzunehmen, daß bei steigendem Lebensstandard die materiellen Bedürfnisse der chinesischen Bevölkerung rasch erfüllt werden. Die riesige Auswahl an Gebrauchsgütern, qualitätsmäßig erstklassige Stoffe in allen Preislagen, vorzügliche aus reiner Wolle hergestellte Bekleidungsstücke aller Art und unübersehbare Mengen der farbenprächtigsten Seidenstoffe in den Basaren, Geschäften und großen Kaufhäusern, beweisen das. In den Straßen trifft man immer wieder Frauen mit verkrüppelten Füßen. Besieht man sich diese Damen im Alter von vielleicht 50 Jahren aufwärts (die darunterliegenden Altersklassen haben normale Füße), so kommt man zu der Überzeugung, daß diese Frauen nur den wohlhabenden Gesellschaftsklassen, der vergangenen feudalen Gesellschaftsordnung entstammen können. Die bandagierten Füße der Chinesinnen stecken in absatzlosen Schuhen aus Seidentuch. Die Schuhe einer Chinesin haben eine Länge von durchschnittlich 7,5 bis 10 cm. Die anormal geringe Fußlänge war in der Landessitte der Verkrüppelung des Mädchenfußes begründet. Es ist für uns erschreckend, eine Frau mit derartigen Füßen zu sehen, es ist kein Laufen mehr, sondern ein vorsichtiges Stelzen. Die verkrüppelten Füße tragen den stolzen Namen „goldene Lilien".

Wie dem auch sei, uns wird diese Methode der Fußverkrüppelung dauernd unverständlich bleiben.

Der Zeitpunkt, zu dem diese Unsitte in China verbreitet wurde, ist nicht genau bekannt. Um das Jahr 900 nach unserer Zeitrechnung soll diese Torheit eingeführt worden sein. Doch nicht alle Schichten der Bevölkerung nahmen daran teil. Mandschurinnen und Mongolinnen haben normale Füße, wie auch die Frauen der arbeitenden Klassen, die auch schon um der Bewegungsfreiheit willen auf die „goldenen Lilien" verzichten mußten. Eine Arbeiterfrau, die während des ganzen Tages schwer schaffen und die Kinder pflegen muß, braucht unbedingt ihre beiden sicheren Füße.



Drei überlebensgroße Buddha-Figuren, total vergoldet. Sie befinden sich in der großen Pagode des Sommerpalastes der ehemaligen Kaiserin

Im Jahre 1664 nach unserer Zeitrechnung wurde erstmalig die Fußeinschnürung durch den Kaiser Kang-hi verboten. Das Verbot konnte sich aber nicht durchsetzen. Bei den besser situierten Klassen war es zu jener Zeit ein Akt der Selbstverständlichkeit, daß bald nach der Geburt eines Mädchens, gewöhnlich zwischen dem 4. und 6. Lebensjahr, die Operation der Fußverkleinerung vorgenommen wurde. Sie beginnt damit, daß die Zehen, mit Ausnahme der großen Zehe, so stark nach unten gebogen werden, daß sie allmählich die Fußsohlen berühren. Ist diese Lage erreicht, dann wird der Fuß in Bandagen eingeschnürt. Diese qualvolle Prozedur wurde täglich vorgenommen, wobei die Bandagen immer straffer angezogen wurden. Dadurch ist erreicht worden, daß sich die Fußsohle nach oben stark durchbog und das Fersenbein sich den Zehen immer mehr näherte. Auf diese Weise erhielt der Fuß die beabsichtigte Kürzung und die hufartige Form. Es ist verständlich, daß jeder Schritt für diese gequälten Menschen unerhörte Schmerzen zur Folge haben mußte.

Über diesen Unsinn ließe sich noch vieles schreiben, z. B. über die furchtbaren Vereiterungen, die teilweise eintreten, dann über die Mädchen von 15 bis 16 Jahren (die Chinesin ist in diesem Alter heiratsfähig) die plötzlich in die Lage kamen, geheiratet zu werden, wie aber der Herr „Gebieter" nach „goldenen Lilien" verlangte. Man kann sich ungefähr vorstellen, was diese armen Geschöpfe in diesem Alter, bei der nachträglichen Deformierung der Füße, aushalten mußten. Die Chinesinnen alten Schlages bereuten trotzdem diese Prozedur der Fußeinschnürung nicht, hatten doch die „goldenen Lilien" dem Wert der Frau, infolge ihrer Hilflosigkeit, in den Augen der Männer eine erhöhte Bedeutung ermöglicht. Sagte doch der Chinese von einer auf ihren Füßen mühsam dahintrippelnden Frau, „sie schwankt wie eine Weide, die der Wind fächelt".

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 15 August 1956 2. Ausgabe

Warum phosphatieren wir unsere Schneidwerkzeuge?

Anfang Juni wurden in unseren mechanisierten Abteilungen die ersten phosphatierten Schneidwerkzeuge ausprobiert.

Das Phosphatieren verlängert die Standzeit der Werkzeuge. Es macht die Schneiden widerstandsfähiger gegen Abnützung und Abstumpfung. **Das Verfahren wirkt bei Werkzeugen aus Schnellstahl und Werkzeugstahl, jedoch nicht bei Hartmetallen („Widia").**

Die Werkzeuge werden scharf geschliffen, entfettet und dann etwa 15 bis 30 Minuten (je nach Größe) ins Phosphatierbad getaucht. Das Bad besteht aus einer wäßrigen Lösung einer ungiftigen Phosphorverbindung und hat eine Temperatur von 95° bis 98°, also fast Kochhitze.

Dabei bildet sich auf der Oberfläche der Werkzeuge eine hauchfeine Schicht von Phosphatkristallen (etwa 0,005 mm stark). Diese bilden eine Art Schmierschicht, die den Verschleiß des Werkzeuges verzögert, weil der abrollende Span nicht unmittelbar die Schneiden angreifen kann. Besonders gut halten phosphatierte Schneiden beim Arbeiten mit Kühlmitteln, Öl oder Bohrwasser, weil die Phosphatschicht sehr saugfähig ist und das Bohrwasser an der Schneide festhält. Dadurch wird die Schmierwirkung verstärkt und die Abnützung weiter vermindert.

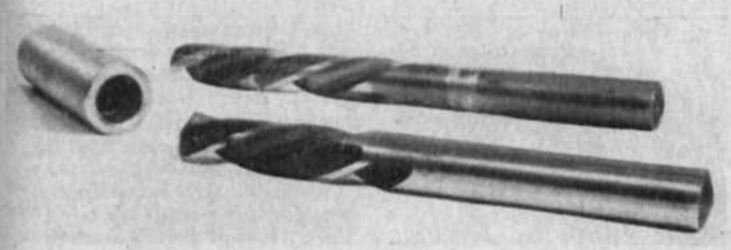


Abb. 1

Gleichzeitig wirkt aber auch die Erwärmung im Bad vorteilhaft, und zwar werden dadurch Alterungs- und Ermüdungserscheinungen und Spannungen, die durch die Beanspruchung bei der Arbeit ins Werkzeug kommen und mit der Zeit zu immer schnelleren Abstumpfung führen, wieder ausgeglichen. In allen Fällen muß das Werkzeug vor dem Phosphatieren scharf geschliffen werden. Nach jedem Schleifen ist neu zu phosphatieren. Härter werden die Werkzeuge allerdings nicht durch das Phosphatieren. Wir dürfen also einem phosphatierten Schnellstahl nicht ohne weiteres eine viel höhere Schnittgeschwindigkeit zumuten als einem unphosphatierten. Eine geringe Steigerung war zwar in einigen Versuchsfällen möglich, aber im allgemeinen dürfen wir nicht erwarten, daß wir einen Schnellstahl ins Bad tauchen und ihn als Widia wieder herausholen können — hartkochen geht hier nicht.

Allein mit der Verlängerung der Standzeit ist schon viel gewonnen: Wir schonen die Werkzeuge, sparen also Material. Wir verringern die Zeit fürs Schleifen und fürs Werkzeugwechseln und gewinnen statt dessen Zeit zur produktiven Arbeit.

Wir steigern damit die Arbeitsproduktivität, ohne zusätzliche Anstrengung, ohne einen Tropfen Schweiß mehr zu vergießen.

Zum Beweis einige Ergebnisse der ersten Versuche:

Auf dem Automaten bohrt Kollege Meisel Kolbenbolzen (Bohrung 12 mm Durchmesser, 60 mm lang) mit zwei Bohrern — mit dem einen 30 mm tief, mit dem anderen die volle Tiefe von 60 mm.

Die unphosphatierten Bohrer hielten höchstens 200 bzw. 130 Bohrungen aus, dann mußten sie geschliffen werden.

Mit phosphatierten Bohrern können 1000 Bolzen ohne Werkzeugwechsel gebohrt werden. (Abb. 1)

In der Dreherei wurden durch Kollegen Helbert Nuten in Kettenräder gestochen. Der Einstechstahl aus Schnellstahl hielt nach dem Phosphatieren etwa vier- bis fünfmal so lange wie zuvor. Außerdem konnte beim Fertigdrehen die Schnittgeschwindigkeit noch um 60 % gesteigert werden.

Auf der Böhringer-Revolverdrehmaschine bohrte Kollege Bauer Dichtringe 50 mm ⌀, 60 mm lang. Ein unphosphatierter Bohrer hielt 34 Bohrungen in St 6 aus. Mit phosphatiertem Bohrer konnten 66 Stück aus St 6 und dazu weitere 40 aus Vergütungsstahl mit 50 mm ⌀ und 100 mm lang gebohrt werden. **Bild 2** zeigt beide Bohrer. Man sieht, daß der phosphatierte Bohrer trotz der etwa vierfachen Bohrleistung weniger angegriffen ist als der unbehandelte.

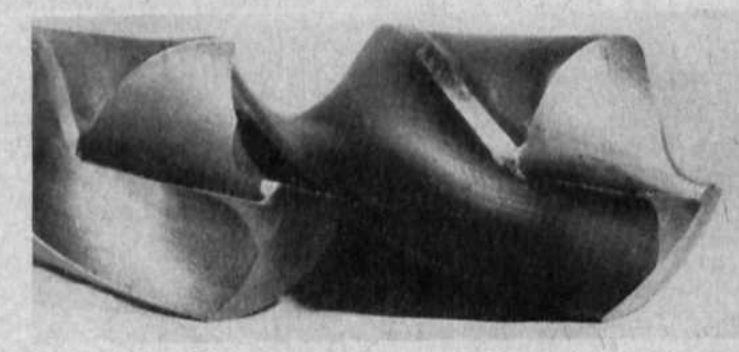


Abb. 2

Kollege Hohberger konnte beim Vorfräsen von Antriebskegelrädern mit phosphatiertem Fräser Vorschub und Schnittgeschwindigkeit um je ein Drittel der Werte erhöhen. Trotzdem war die Standzeit 30 % höher als beim unphosphatierten Werkzeug.

Die Kollegen Ebert und Buchta frästen früher drei große Radkränze, dann mußte der Abwälzfräser geschliffen werden. Mit dem phosphatierten Fräser können acht Radkränze verzahnt werden, bevor der Fräser gewechselt werden muß.

Beim Wändebohren an der großen Radialbohrmaschine arbeitet Kollege Max Seifert fast ausschließlich mit phosphatierten Werkzeugen. Beim Ansenken von Löchern 155 mm ⌀, 20 mm tief, konnte er 136 Löcher ansenken, während das Werkzeug früher nach 45 Löchern stumpf war. Dazu konnten Schnittgeschwindigkeit und Vorschub um rund 25 % erhöht werden.

Die Kollegen der Kleinbohrerei lassen ebenfalls alles Werkzeug phosphatieren.

Die **Bilder 3 und 4** zeigen zwei Stechstähle. Mit beiden wurden gleichviel Nuten gestochen, der phosphatierte hat aber mit dem doppelten Vorschub gearbeitet. Trotzdem ist der Verschleiß an der Freifläche nur 0,1 mm breit gegenüber 0,4 mm am unphosphatierten.

In der Abschneiderei stellte Kollege Riediger fest, daß phosphatierte Sägen nicht nur länger scharf bleiben, sondern daß auch Aufbauschneiden und das lästige Aufschweißen von Material an den Seiten der Sägeblätter nicht mehr vorkommen.

Es ist unser Ziel, das Verfahren auf alle Zerspanungswerkzeuge auszudehnen.

Wir bitten alle Kollegen, uns dabei zu unterstützen, neue Anwendungsgebiete zu zeigen und Ergebnisse bekanntzugeben.

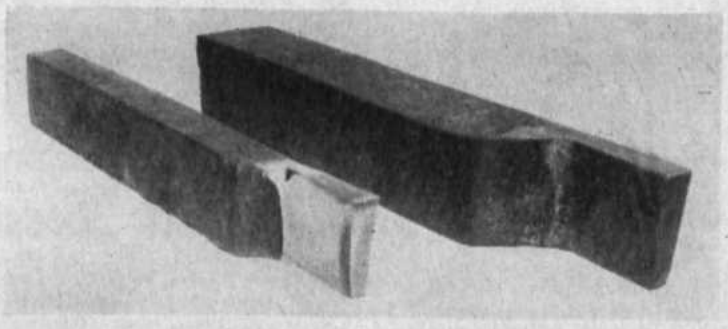


Abb. 3. Rechts: phosphatierter, links: unphosphatierter Stahl

In den folgenden Beiträgen berichten einige Kollegen über ihre Erfahrungen mit phosphatierten Werkzeugen.

Kollege Hubert Meisel, Revolverdreherei:

Während wir früher mit einem Bohrer von 12 mm ⌀ etwa 120 bis 130 Löcher bohren konnten, bohren wir heute mit demselben Bohrer, nachdem er phosphatiert ist, etwa 1000 Löcher. Damit ist die Standzeit nach der Phosphatierung um mindestens das Achtfache höher als vordem.

Zur Zeit ist die Sache noch etwas umständlich. Aber hier kann vielleicht die Werkzeugausgabe die geschliffenen Bohrer und anderen Werkzeuge geschlossen zum Phosphatieren bringen und dafür sorgen, daß sie wieder geschlossen zurückkommen. Dadurch könnten wir uns viele unnötige Wege ersparen.

Kollege Friedhelm Männel, Großbohrerei:

Nach meiner Ansicht beträgt die Verlängerung der Standzeit 100 %. Es könnte aber bei Stahl eine erhöhte Bruchgefahr, besonders bei Bohrmessern, bestehen. Sonst habe ich nachteilige Erfahrungen nicht gemacht.

Kollege Rudolf Klee, Großbohrerei:

Für die Phosphatierung kommen bei mir hauptsächlich Stirnfräser in Frage. Ich habe damit die besten Erfahrungen gemacht. Die Standzeiterhöhung beträgt bei erhöhter Tourenzahl etwa 100 %.

Bei 60-Grad-Fräsern sind die Erfahrungen nicht ganz so gut. Woran das liegt, ob am Material oder an der Eigenart des Werkzeuges, ist mir nicht bekannt.

Kollege Alfred Hohberger, Fräserei:

Ich arbeite hauptsächlich mit hinterdrehten Werkzeugen. Am meisten brauche ich Zahnstangenfräser. Dabei konnte ich feststellen, daß ich jetzt gegenüber früher etwa das Dreifache damit fräsen kann.

Kollege Walter Ottiger, Kleinbohrerei:

In der Kleinbohrerei haben wir gute Erfahrungen mit der Phosphatierung gemacht. Eine genaue Angabe über die Standzeitverlängerung kann ich aber nicht machen, weil wir verhältnismäßig oft das Werkzeug wechseln müssen. Auf jeden Fall brauchen die Bohrer und Bohrmesser nicht mehr so oft geschliffen zu werden.

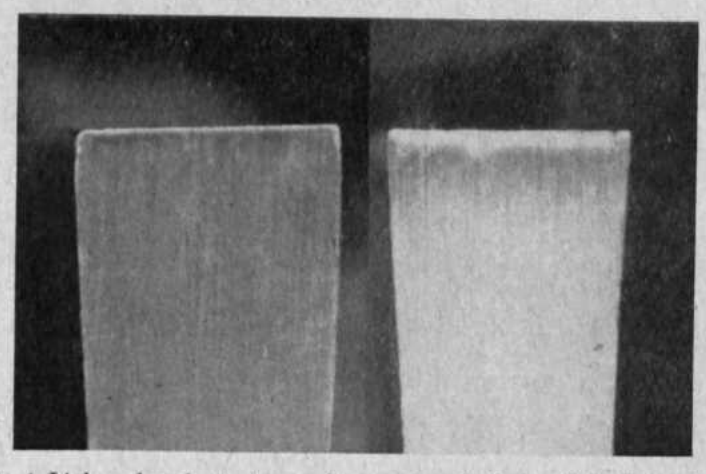


Abb. 4. Links: phosphatierter, rechts: unphosphatierter Stahl (vergrößert)

Vor einigen Wochen hat ein Kollege einmal eine ganze Nacht mit demselben Bohrer ohne Nachschleifen gearbeitet.

Kollege Albert Riediger, Abschneiderei:

Mit den phosphatierten Sägeblättern bin ich sehr zufrieden. Während früher ein Sägeblatt etwa vier Tage hielt, beträgt die Standzeit jetzt sechs Tage, also 50 bis 60 % mehr. Dabei ist die Schnittgeschwindigkeit genau so groß wie vorher. Außerdem bleiben die Späne nicht mehr am Blatt hängen, sondern fallen leichter ab. Auswechseln bei hartem Material oder bei Rotguß usw. ist nicht mehr notwendig. Alle Stahlsorten werden mit demselben Sägeblatt geschnitten. Es müßten nur bald auch die großen Sägeblätter phosphatiert werden, dann könnte man ein umfassenderes Urteil abgeben.

Die Kollegen Manfred Roßbach und Rudolf Ernst, Bohrwerksdreherei:

Auf Anregung des Kollegen Markert arbeiten wir nun mit phosphatierten Bohrern. Der Durchmesser der Bohrungen in Zylindern beträgt

Fortsetzung Seite 2

Die Diskussion um den Plan 1957 beginnt

Trotz der guten Planerfüllung im ersten Halbjahr dieses Jahres haben wir noch keinen Grund zufrieden zu sein. Es zeigen sich immer noch recht unangenehme Stokkungen im Produktionsablauf, die einmal zu den sogenannten Löchern und andererseits zu Drangperioden in den einzelnen Abteilungen führen. Es soll heute nicht meine Aufgabe sein, diese Dinge zu untersuchen oder zu erklären, sondern wir wollen uns heute damit beschäftigen, wie man von vornherein derartige unangenehme Begleiterscheinungen im Ablauf der Produktion vermeiden kann. Betrachten wir die Vorbereitungen, die für das Planjahr 1957 getroffen wurden, dann werden wir erkennen, was uns 1956 gefehlt hat.

Im zweiten Quartal erhielten wir die Kontrollziffern für den Produktionsplan 1957. Es ist vorgesehen, daß wir unsere Produktion gegenüber dem Jahre 1956 um 27,7 % steigern, das heißt, wir wollen im nächsten Jahr reichlich ein Viertel mehr produzieren als wir in diesem Jahr produziert haben — anders ausgedrückt: wir müssen die Produktionsmenge, die bisher in fünf Wochen produziert wurde, in knapp vier Wochen bewältigen. Daran kann man erkennen, daß uns große Anstrengungen bevorstehen. Es wird wohl manchen Zweifler geben, der sich sagen wird, daß dieses Ziel nicht erreicht werden kann, zumal wir ja in diesem Jahr außer wenigen Maschinen keine zusätzliche Ausrüstung erhalten werden. Betrachten wir aber einmal die Umstände etwas genauer und untersuchen wir, ob diese Produktionssteigerung wirklich zu groß ist. Auf Grund der Kontrollziffern haben wir den Produktionsplan wertmäßig auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Jahre auf die einzelnen Quartale und Monate aufgeteilt. Weiter wurde der Auftragsbestand für das Jahr 1957 in diesem aufgeschlüsselten Produktionsplan eingebaut. Wir können dabei feststellen, daß das gesamte Jahr 1957 und noch darüber hinaus mit Aufträgen gedeckt ist. Es wären nun die Konstruktions- und Vorbereitungstermine für die einzelnen Aufträge aufeinander abzustimmen. Des weiteren wurde der Materialversorgung ein Terminplan aufgegeben, der festlegt, bis zu welchem Zeitpunkt die Materialien für die einzelnen Aufträge zu beschaffen sind. Wir haben also damit erstmalig erreicht, daß im dritten Quartal des vergangenen Jahres die produktionsvorbereitenden Abteilungen, nämlich Absatz, Konstruktion, Technologie und Materialversorgung, aufeinander abgestimmt sind.

Doch wenden wir uns nun den einzelnen Aufträgen für das nächste Jahr zu.

Wir haben hier auf dem Exportsektor folgende Aufgaben zu lösen:

1 32seitige Rotationsmaschine,
1 64seitige Rotationsmaschine,
5 1-Rollen-Kleintiefdruck-Rotationsmaschinen mit je sechs Druckwerken,
1 1-Rollen-Kleintiefdruck-Rotationsmaschine mit zwei Druckwerken,
2 8-Farben-Tiefdruck-Rotationsmaschinen, Ausbau zweier Tiefdruck-Rotationsmaschinen,
1 Offset-„Meßamt"-Rotationsmaschine.

Darüber hinaus kommen für den DDR-Bedarf folgende Maschinen in Frage:

2 96seitige Rotationsmaschinen.

Bis Ende des dritten Quartals wird geklärt, ob eine weitere 96seitige Rotationsmaschine für den Export in Frage kommt. Ist bis zu diesem Zeitpunkt keine Klärung dieses Exportauftrages erfolgt, wird dafür eine weitere 96seitige Rotationsmaschine für die DDR aufgegeben.

Als Überhangproduktion, das sind Maschinen, die im Jahre 1957 begonnen, aber nicht fertiggestellt werden können, liegen folgende Aufträge vor:

1 Tiefdruck-Rotationsmaschine im Großformat,
4 32seitige Rotationsmaschinen und
2 48seitige Rotationsmaschinen.

Zu den genannten Maschinen gehören selbstverständlich auch die entsprechenden Stereotypie-Aggregate.

Es werden weiterhin in kleinen Serien Polimikras, Rakelmesserschleifmaschinen, Prägepressen, Trockentrommeln und andere Aggregate gebaut.

Wir können also feststellen, daß wir bei diesem Programm eine rationelle Fertigung durchführen können, da durch mehrere gleiche Maschinen bzw. gleiche Baugruppen in den Maschinen größere Stückzahlen als bisher gefertigt werden können. Es kommt nun noch darauf an, daß auch die übrigen Planteile sehr sorgsam auf den Produktionsplan abgestimmt werden, dann werden wir zweifellos im Jahre 1957 eine zügigere und rationellere Arbeitsweise erreichen.

Karl Böhme

Warum phosphatieren wir unsere Schneidwerkzeuge?

Fortsetzung von Seite 1

40 und 50 mm bei einer Tiefe von 700 bzw. 900 mm. Vorschub, Tourenzahl und Schnittgeschwindigkeit sind dieselben wie vorher. Während früher der Bohrer nach jeder Bohrung geschliffen werden mußte, werden jetzt mindestens zwei oder drei Löcher gebohrt. Die Standzeit ist also mindestens verdoppelt. Das bedeutet eine Einsparung von Werkzeug, Arbeitszeit für Schleifen und Auswechseln des Bohrers.

Wir möchten in Zukunft nur noch mit phosphatierten Werkzeugen arbeiten, weil wir dadurch mehr leisten können, ohne uns mehr anzustrengen.

Es wäre auch zu prüfen, ob die Phosphatierung nicht mit der Schleiferei zusammengelegt werden kann. Dann kann jedes Werkzeug gleich phosphatiert werden. So müssen wir, besonders nachts, noch mit unbehandelten Werkzeugen arbeiten, und dadurch wird der Vorteil wieder aufgehoben.

Zu den Beiträgen der Kollegen ist folgendes zu bemerken:

Erhöhte Bruchgefahr bei phosphatierten Werkzeugen ist nicht zu befürchten, da die Wirkung der Phosphatsalze auf eine Schicht von wenigen tausendstel Millimetern Stärke begrenzt ist und lediglich ein leichteres Gleiten des Spanes, eine Verringerung der Reibung zwischen Werkzeug und Werkstück bewirkt.

Die Badtemperatur liegt mit 95° bis 98° weit unter den Temperaturen, bei denen gehärtete Werkzeuge entspannt werden (150° bis 250°), also kann die Härte beim Phosphatieren weder beeinflußt noch gar gesteigert werden.

Die großen Sägeblätter von 630 mm ∅ werden phosphatiert, sobald die zum Ansetzen eines großen Bades nötige Menge Phosphat eingetroffen ist. Mit Sicherheit werden wir Ende August auf allen Maschinen der Abschneiderei mit phosphatierten Sägen arbeiten.

Es ist vorläufig wegen Platzmangel nicht möglich, die Phosphatierung in die Schleiferei zu legen. Bei der vorgesehenen Erweiterung der Werkzeugschleiferei ist auch geplant, eine Phosphatierungsanlage in der Schleiferei unterzubringen, um die Werkzeuge ohne Zeitverlust sofort nach dem Schleifen phosphatieren zu können.

Es ist notwendig, bei einigen Werkzeugen den Bestand zu erhöhen, damit die durch das Phosphatieren entstehende längere Instandsetzungszeit durch Einsatz von Reservewerkzeugen überbrückt werden kann und so genügend phosphatierte Werkzeuge für die Nachtschicht bereitliegen.

Zu unseren nächsten Aufgaben gehört es,

sämtliche Werkzeugbestände der Werkzeugausgaben zu phosphatieren, nachdem sie vorgerichtet und scharfgeschliffen sind.

Die Magazinbestände sind zu behandeln, damit in Zukunft nur noch phosphatiertes Werkzeug in die Werkstätten kommt.

An alle Kollegen aber richten wir die Bitte:

Helft die Werkzeugkosten senken, indem ihr nur noch phosphatierte Werkzeuge verwendet!

Karl Döhler,
Abt. Betriebsmittel

Veranstaltungsplan des Technischen Kabinetts September 1956

Mittwoch, 5. September 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Donnerstag, 6. September 1956
16.30 Uhr **Arbeitsbesprechung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen**

Mittwoch, 12. September 1956
16.30 Uhr Filmveranstaltung: **„Der Teufel vom Mühlenberg"**

Freitag, 14. September 1956
16.30 Uhr **Arbeitsbesprechung der Betriebssektionsleiter der Kammer der Technik, Gebiet Plauen**

Mittwoch, 19. September 1956
16.30 Uhr **„Metallkleben mit Kunststoffklebern", Referent: Kollege Döhler**

Mittwoch, 26. September 1956
16.30 Uhr **Filmstudio**

Bier und „Bier"

Wer gern zum Frühstück oder zu Mittag eine Flasche Bier trinkt, hat die Gelegenheit, das Getränk in unserer HO im Betrieb zu kaufen. Wenn ein Werktätiger sein Geld für die Ware hinlegt, will er auch **gute** Ware haben. Er ist deshalb in dem guten Glauben, einwandfreie Ware zu erhalten, weil die Etiketten der Bierflaschen mit dem Gütezeichen versehen sind. Aber hier ist der Gegensatz zu finden. Während bisher über das von der VVB Sternquell Plauen gelieferte Bier keine Beanstandungen zu verzeichnen sind, so mußte das von der Firma Pfau, Plauen, gelieferte Radeberger Bier des öfteren beanstandet werden, weil es nicht sauber war. Es haben deshalb schon öfters Aussprachen mit dem Beauftragten der Firma Pfau stattgefunden, die aber kein zufriedenstellendes Ergebnis zeigen.

In den geleerten Flaschen bleibt fast immer ein kleiner Rest Bier zurück, der dann nach Tagen eintrocknet. Die Flaschen werden wohl gewaschen, das wird nicht angezweifelt, aber nicht so, daß jeder Rückstand entfernt ist. Kommt nun die neue Füllung in die Flaschen, löst sich nach einiger Zeit der am Flaschenboden verbliebene eingetrocknete Rest und dann schwimmen die Fetzen in der Flasche umher. Der Vertreter der Firma Pfau sagt, es wäre Hefe. Das trifft nicht zu, denn wer sich in einer Gastwirtschaft ein Glas Bier kauft, wird noch keines mit „Beilage" erhalten haben. Mir ist wohl bekannt, daß alles Bier noch jung ist. Aber man soll, wenn man auf Mängel über die Ware hinweist, nicht mit hämischen Redensarten bedacht werden.

Die Firma Pfau muß bestrebt sein, ein Erzeugnis unserer volkseigenen Brauerei-Industrie in bester Qualität in den Handel zu bringen.

Ich sehe nicht ein, weshalb Erzeugnisse unserer Werktätigen durch Nachlässigkeit einzelner in ihrer Güte herabgesetzt werden. Hier muß eine grundlegende Änderung eintreten.

Richard Sommer,
Mechanische Abteilung

Anmerkung der Redaktion

Hier müßte sich eigentlich einmal unsere Arbeiterkontrolle darum kümmern.

Wir bitten alle Kollegen, die ähnliche Beanstandungen wahrnehmen, wie sie der Kollege Sommer schildert, dies der Redaktion mitzuteilen.

Von Dingen, die KEINE Freude bringen

Im März dieses Jahres fand in unserem Klubhaus das erste Jugendforum statt. Daran nahmen vorwiegend junge Kollegen aus der Dreherei teil. Die Kollegen klagten darüber, daß zwar die älteren Kollegen Werkzeugschränke und Werkzeug haben, daß es aber bei den Jüngeren daran mangelt. Sie wissen nicht, wo sie ihre Werkzeuge aufbewahren sollen, weil es eben an Schränken mangelt. In der Anlage I zum Betriebskollektivvertrag (Plan der technisch-organisatorischen Maßnahmen, Abschnitt III/21, Seite 44 BKV) heißt es:

„Anfertigung eines Musterwerkzeugschrankes für Dreischichtbetrieb,
Verantwortlich: Hauptmechaniker,
Termin: 15. April 1956,
Kontrolle: Technischer Direktor."

Leider hat sich bis zum August noch nichts getan.

So kann man sich das Vertrauen der Jugend nicht erwerben. Im Jugendforum am 1. August 1956 brachten die jungen Kollegen das auch zum Ausdruck und meinten, daß es ja gar keinen Zweck hat, etwas zu sagen, weil sich ja doch nichts ändert.

Hier müssen sich unbedingt die Partei- und Gewerkschaftsgruppen darum kümmern, daß solche Mißstände beseitigt werden. Auch in den Produktionsberatungen muß darüber gesprochen werden. An diesem Beispiel wird deutlich, wie notwendig es ist, den Betriebskollektivvertrag einschließlich seiner Anlagen ständig auf seine Erfüllung hin zu kontrollieren und bei Nichterfüllung von den dafür Verantwortlichen Rechenschaft zu verlangen.

Unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe

Mitgliederstand am 26. Juli 1956: 297
Kassenbestand: 1684 DM
Bisher ausgezahlte Darlehen: 1760 DM.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Mitgliederzahl der Kasse langsam anwächst und bereits mit beachtlichen Geldmitteln Arbeit im Sinne der Satzungen geleistet wurde. Die der Kassenleitung zur Verfügung stehenden flüssigen Mittel und der zu erwartende Rückfluß aus Darlehensforderungen garantieren bereits einen laufenden Geldverkehr.

Auffallend bei der Analyse des Mitgliederstandes ist die Erscheinung, daß wohl die Mitgliederzahl ungefähr je zur Hälfte aus Arbeitern und Angestellten besteht, daß aber von insgesamt 330 Angestellten 164 als Mitglieder der Kasse angehören — das sind 49,6 Prozent, während von insgesamt 845 Arbeitern nur 133 = 15,7 Prozent Mitglied der Kasse der gegenseitigen Hilfe sind.

Der Gedanke der kameradschaftlichen Hilfe wurde ohne Zweifel von unseren Angestellten schneller und bereitwilliger aufgegriffen als von unseren Arbeitern. Die Kasse der gegenseitigen Hilfe ist aber eine Einrichtung, an der sich **alle** Belegschaftsmitglieder gleichermaßen beteiligen sollen. Unsere Kollegen in den Produktionsabteilungen sollten nunmehr endlich daran gehen, durch eine erhöhte Beteiligung das bestehende Mißverhältnis in der Zusammensetzung der Mitgliedschaft schnellstens zu beseitigen und damit beweisen, daß sie in der Frage der Verwirklichung praktischer Solidarität im Betrieb den Angestellten nicht nachstehen.

Werner Fischer

Verloren – gefunden – aber nicht abgeholt!

Es kommt des öfteren vor, daß ein Kollege irgendeinen Gegenstand verliert. Für den Verlierer bedeutet es in den meisten Fällen Ärger und persönlichen Schaden. Wenn nun ein ehrlicher Finder oder ein Kollege der Betriebswache einen solchen von ihm gefundenen Gegenstand bei der Betriebswache abgibt, so tut er das, damit der Verlierer baldigst wieder in den Besitz seines Eigentums kommt.

Nachdem vom Betriebsschutz die nötigen Notizen gemacht und an der kleinen Wandtafel für verlorene Gegenstände, die am Eingang der Pförtnerei hängt, ausgeschrieben sind, sollte man meinen, daß sich auf schnellstem Wege der Verlierer meldet. Das ist aber nicht immer der Fall. Sehr oft kümmern sich die Kollegen nicht um ihre im Betrieb verlorenen Gegenstände, so daß diese oft längere Zeit bei der Betriebswache in Verwahrung liegen. Zur Zeit werden zum Beispiel für eine Armbanduhr, eine Geldbörse mit Inhalt, ein Zigarettenetui, einige private Schlüsselbunde und verschiedene weitere Gegenstände die Eigentümer gesucht. **Von der Betriebswache können die Fundgegenstände nicht auf lange Zeit einbehalten werden, sie werden durchschnittlich nach einer Woche an das städtische Fundamt abgeliefert.**

Alle Kollegen, die in letzter Zeit irgendeinen Verlust hatten, werden gebeten, sich in der Betriebswache zu orientieren.

Albin Hedrich

Wer hat die Autoreifen hinter die Garage gerollt?

Auf die in unserem PLAMAG-Aktivist vom Juli 1956 unter der oben angeführten Überschrift gestellte Anfrage wäre folgendes zu sagen. Die Frage selbst ist ohne Zweifel überflüssig. Daß die erwähnten Reifen nicht von den Kollegen der Montage oder der Dreherei hinter die Garage gerollt wurden, ist meiner Ansicht nach klar. Weshalb dieselben **hinter** die Garage gerollt wurden, kann damit begründet werden, daß sie dort nicht stören. Die eigentliche und mit Recht gestellte Frage kommt erst am Schluß des Artikels. Und hierzu muß natürlich einiges gesagt werden. Ganz richtig wurde im Artikel festgestellt, daß es sich hier um unbrauchbare Autoreifen handelt. Eine längere Lagerung der defekten Reifen hat kaum eine Wertminderung zur Folge, da die Reifen auch als Altstoff nur einen ganz geringen Wert haben (1 kg = 0,02 DM). Abgesehen von dem geringen Geldwert wird von den Reifenreparaturwerkstätten nur von einigen Reifen das Gewebe herausgeschnitten und als Einlage für Reparaturen verwendet. Der Rest und auch der am Reifen befindliche Gummi wird verbrannt.

Daß wir, wie aus den angeführten Gründen ersichtlich, nicht jeden Reifen einzeln wegschaffen, ist sicher erklärlich, da die aufgewandte Arbeitszeit, ob im Transport oder in der Buchhaltung, den Wert des Objektes auf jeden Fall übersteigt.

Wenn der Verfasser des Artikels seinen Namen aufgegeben hätte, könnte man ihm persönlich noch ausführliche Auskunft geben.

Paul Kanis, Fuhrpark

Anmerkung der Redaktion

Auf den in der gleichen Nummer veröffentlichten Hinweis **„Das Geld liegt auf dem Hof"** fühlte sich bis jetzt noch niemand bemüßigt, zu antworten.

Ob die Briketts herrenlos sind?

„Kollektive Leistung" – wie sie nicht sein soll



(Aus „Ludas Matyi")

Zur finanziellen Lage der Werktätigen bei Krankheit nach Wegfall des Lohnausgleiches

Dem Wunsche vieler Werktätigen entsprechend ist nunmehr eine Versicherungsmöglichkeit geschaffen worden, die die finanzielle Lage der Werktätigen bei Krankheit nach Wegfall des Lohnausgleiches erheblich verbessert. Die Deutsche Versicherungsanstalt (DVA) beantwortet einige Fragen hierzu wie folgt:

Frage: Welcher Personenkreis kann sich dieser Neuregelung anschließen?

Antwort: Alle arbeitsfähigen und erwerbsfähigen Arbeiter und Angestellten, die das 18. Lebensjahr vollendet und das 65. Lebensjahr bei Männern bzw. das 60. Lebensjahr bei Frauen nicht überschritten haben.

Frage: Wann setzen die Leistungen ein?

Antwort: Bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit oder Unfall **nach Wegfall** des Lohnausgleiches. Der Zweck der Neuregelung besteht darin, den Lohnausgleich teilweise zu ersetzen und dadurch den bisherigen Lebensstandard zu erhalten.

Frage: Wie hoch sind die Leistungen?

Antwort: Die Leistungen betragen 30 DM bis 450 DM im Monat. Sie werden tageweise berechnet und sind in ihrer Höhe abhängig von den vertraglichen Vereinbarungen.

Frage: Wie lange werden die Leistungen gewährt?

Antwort: Pro Kalenderjahr bis zu 26 Wochen.

Frage: Wie hoch sind die Beiträge?

Antwort: Für je 30 DM Krankengeld pro Monat beträgt der Beitrag 0,80 DM (80 Pfennige!) pro Monat.

Frage: Wird das Tagegeld auch bei Heil- und Genesungskuren gezahlt?

Antwort: Ja, wenn es sich um einen von der Sozialversicherung oder dem Staatlichen Gesundheitsdienst angeordneten Kuraufenthalt handelt.

Frage: Welche Leistungen werden bei Krankenhausaufenthalt gewährt?

Antwort: Uneingeschränkte, volle Leistungen.

Frage: Wie erfolgt der Beitritt zu dieser neuen Versicherungseinrichtung?

Antwort: Es ist ein Antrag zu stellen. Entsprechende Formulare sind bei allen Mitarbeitern der DVA vorrätig. Eine ärztliche Untersuchung ist nicht vorgesehen, sie kann jedoch in Ausnahmefällen verlangt werden. Es ist eine einmalige Wartezeit von drei Monaten — gerechnet vom Tag des Versicherungsbeginns ab — zu erfüllen.

Weitere Auskünfte erteilen der Kollege Erich Seifert, Technologie, der als Vertrauensmann der Deutschen Versicherungsanstalt eingesetzt wurde, und der Kollege Hans Stöhr von der DVA, der öfter in die PLAMAG kommt.

Die Volkshochschule ruft euch!

Das neue Lehrprogramm der Volkshochschule Plauen für den Herbstlehrabschnitt September bis Dezember liegt vor.

Es weist gegenüber früher einige Änderungen auf, weil eine Anzahl Lehrgänge nicht mehr von der Volkshochschule sondern von anderen Einrichtungen übernommen wurde.

In „Lehrgängen ohne Abschluß" wird in gedrängter Form der Lehrstoff unserer allgemeinbildenden Schulen vermittelt. In besonderen Lehrgängen, die in einem Fach zum Abschluß der Grund-, Mittel- oder Oberschule führen, ist Gelegenheit gegeben, den nicht erreichten Abschluß zu erlangen und in dem betreffenden Fach ein Abschlußzeugnis zu erhalten. In den „Lehrgängen mit vollem Abschluß" können sich Interessenten den Grundschulabschluß, die mittlere Reife oder das Abitur erarbeiten.

Erstmalig sind Vorbereitungslehrgänge auf das Hochschulfernstudium, das Fachschulstudium und das Meisterabendstudium eingerichtet worden, deren Abschlußprüfungen an der Volkshochschule vorgenommen werden können. Darüber hinaus werden viele Lehrgänge zur Bereicherung des Wissens und zur Aneignung von Fertigkeiten durchgeführt.

Es ist nur zu wünschen, daß recht viele Kolleginnen und Kollegen von dieser Möglichkeit, ihr Wissen zu erweitern, Gebrauch machen.

Nähere Auskunft erteilt gern das Sekretariat der Volkshochschule, Rädelstraße 9. Dort werden auch Anmeldungen entgegengenommen.

Was ist zum Pressefest eigentlich los?

Für auswärtige Besucher kommt in der Hauptsache der Sonntag (26. August) in Frage. Deshalb wollen wir heute einige Einzelheiten des Programms an diesem Tag mitteilen.

Ein Höhepunkt ist zweifellos das „Pressefest-Magazin". Hier erleben wir: **Herbert Ernst Groh, Jarmila Ksirova** (bekannt aus dem DEFA-Film „Rauschende Melodien"), **Eddy Pauli,** das **Trio Harmonie,** den **Schwaben-Hansel,** das Tanz- und Unterhaltungsorchester **Heinz Igel** (60 Mitwirkende) und noch weitere namhafte Solisten.

Auf dem Stalinplatz beginnt um 14 Uhr die Funkübertragung „Wir sehn uns wieder" zwischen Zwickau und Karl-Marx-Stadt mit **Horst Lehn** und **Rolf Krickow.** In Zwickau spielt dazu **Alo Koll mit seinen Solisten.**

Das sind nur zwei aus der Vielzahl der Veranstaltungen. Auch die Tanzlustigen kommen auf ihre Rechnung. Neben Heinz Igel und Alo Koll spielen noch das **Rundfunk-Blasorchester Leipzig** unter **Werner Krumbein** und viele andere Kapellen.

Die große Sportparade mit Festzug durch Zwickau von 11 bis etwa 12.30 Uhr ist eine Sache für sich. **Deshalb am 26. August: Alles nach Zwickau!**

Aber die Festplakette unbedingt vorher besorgen. Nur diese sind mit einem Gewinnlos ausgestattet, während die am Sonntag verkauften kein Gewinnlos enthalten.

*

Die Internationalen Filmartisten erscheinen zum Pressefest mit ihrer großen Freilichtschau zwischen Himmel und Erde. Unser Bild zeigt sie allerdings noch im Probensaal, wo sie ihrer Arbeit den letzten Schliff geben. Auf unserer Aufnahme eine Gruppe der vier Frankardis, die als fliegende Menschen aus den Filmen „Carola Lamberti"



und „Drei vom Varieté" bekannt sind.

Sparer von heute – Gewinner von morgen!

Diese Worte unseres Präsidenten Wilhelm Pieck anläßlich der Sparwochen 1954 haben sich durch die erfolgte Preissenkung wieder einmal bewahrheitet. Die Sparer bekommen heute für ihr Geld wesentlich mehr, als dies vor der Preissenkung der Fall gewesen wäre.

Während bei uns die Preise sinken, steigen dieselben in Westdeutschland. Damit wird die Richtigkeit der Politik unserer Regierung bestätigt, andererseits beweist die Steigerung der Spareinlagen von rund 25 Millionen DM im Jahre 1954 auf über 32 Millionen DM im Jahre 1955 das wachsende Vertrauen unserer Bevölkerung zu ihrer Sparkasse.

Jeder sollte einmal hierüber nachdenken. Die erneute Preissenkung beweist, daß es sich lohnt, regelmäßiger Sparer zu werden. Es sollten deshalb alle diejenigen, die noch keinen Sparvertrag abgeschlossen haben, dies recht bald nachholen. Sparverträge können bei der Stadt- und Kreissparkasse und deren Zweigstellen, in allen größeren Betrieben sowie bei den Spargeldabholern abgeschlossen werden, wo jederzeit auch Auskünfte eingeholt werden können.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

40 Jahre

gehören die Kollegen

Paul Vogel

Willy Beier

der Gewerkschaft an.

Zu ihrem Ehrentage sprechen wir ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche aus und danken ihnen für ihre Treue.

Möge es ihnen vergönnt sein, noch recht lange in unseren Reihen mitzukämpfen für das Wohl der Werktätigen in ganz Deutschland.

Betriebsgewerkschaftsleitung
Klug

Wußtet ihr schon . . .

. . . daß die Vögel allerlei „Werkzeug" verwenden, das dem Erwerb und der Verarbeitung ihrer Nahrung dient?

. . . daß der Neuntöter größere Beute auf Dornen spießt, um sie leichter ausweiden zu können?

. . . daß der Raubwürger den kurzen abgebrochenen Seitentrieb eines Astes benutzt, an dem er die Beute festklemmt oder aufhängt?

. . . daß Möwen, um Muschelschalen und Krebspanzer zu knacken, diese aus großer Höhe auf einen Felsen fallen lassen?

. . . daß auch der Lämmergeier einen Abwurfplatz hat, auf dem er große Knochen zerschlägt?

. . . daß die Vögel, die Schnecken fressen, oft einen bestimmten Stein als Amboß benutzen?

. . . daß Früchte von den Vögeln vielfach eingeklemmt werden, um sie bequem öffnen zu können?

Bei Freunden zur Kur

Reisebericht von Kurt Reichelt, Gießerei

Seit langem besteht zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik der CSR ein Austausch von Kur- und Erholungsplätzen.

Nach einer längeren Krankheit im vorigen Jahr hatte ich das Glück, als Werktätiger zur Kur für vier Wochen in ein Sanatorium in den Ausläufern des Riesengebirges in der CSR delegiert zu werden, um dort meine Gesundheit wiederzuerlangen.

Bereits auf der Hinreise hatte ich recht interessante Erlebnisse, die nicht alle Tage vorkommen. Nachdem ich den vielseitigen Formularverpflichtungen nachgekommen war, benutzte ich die Gelegenheit, den von amerikanischen Spionen angelegten Abhörtunnel zu besichtigen. Das war gut, denn überall, wo ich später in unserem Nachbarland herumkam, war dieser Tunnel Tagesgespräch.

Am frühen Morgen des 8. Mai 1956 wollte es mir auf dem Ostbahnhof in Berlin gar nicht recht in den Kopf, daß in dem schnittigen FDT 50, einem Schnelltriebwagenzug aus der CSR, ein Platz für mich reserviert sein sollte. Die stromlinienförmigen Wagen, deren unterer Teil braun und der obere weiß gehalten ist, fahren im Durchschnitt 110 St/km. Bei diesem Tempo muß man im Speisewagen recht gut aufpassen, wenn man ein Getränk zu sich nehmen will.

Im bequemen Abteil saßen außer mir noch ein Ungar und ein Slowake. Wie sollte man sich da nun verständigen? Zum Glück stellte sich heraus, daß der Slowake etwas gebrochen Deutsch sprach und außerdem — welch gütige Fügung — mich fast bis ans Ende meiner Fahrt begleitete. Später erfuhr ich dann, daß im Nachbarabteil noch eine Delegation einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft saß, die zum Erfahrungsaustausch nach Ostrawa fuhr.

Interessant war es, daß man dort als ortsfremder Ausländer mit der Bahn auch einen Umweg fahren kann, ohne daß man sich lange mit der Behörde wegen der Nachzahlung streiten muß. Überhaupt Zahlung! Geld hatte ich keines, sondern nur einen Scheck über 300 Kronen (92,60 DM), den ich aber erst in Jesenik-Làznê einlösen konnte. Aber die Hilfsbereitschaft meiner Reisegefährten half mir über den Durst hinweg.

Die Abfertigung an der Grenze ging flott vonstatten, und vor allem war das Grenzpersonal auf beiden Seiten sehr zuvorkommend. Im Elbtal begeisterte mich die um diese Zeit bei uns noch weit zurückliegende Kirschblüte, die das Tal in eine weiße Pracht tauchte. Von Prag ging es weiter über Olmouc nach Jesenik-Làznê. Dieser in den Ausläufern des Riesengebirges liegende Kurort ist eine Kleinstadt, die keinerlei Kriegsschäden aufweist. Früher erholten sich auf diesem herrlichen Fleckchen Erde nur die oberen Zehntausend.

Da ich erst um 23 Uhr ankam, stand mir ein Marsch von einer Stunde bevor. Das Sanatorium liegt mitten in den Bergen, umgeben von großen Wäldern. Der freundliche Fahrer eines Skoda nahm mich aber bis vor das Eingangsportal mit und übergab mich dem Personal als neuen Gast.

Als ich meinen Reisepaß beim Pförtner vorzeigte, löste es bei zwei danebenstehenden Frauen Erstaunen aus, denn bis dahin hatten wir kein Wort gewechselt, und erst durch den Paß wurde es bekannt, was ich für ein Landsmann bin. Die beiden Frauen waren Genossinnen aus Halle und Berlin und nebst weiteren vier die einzigen Deutschen unter rund 400 Menschen, die im Sanatorium weilten. Unter anderen war auch ein Genosse aus Oelsnitz i. V. mit dabei. Aber alle waren zu einer anderen Zeit angekommen.

Am nächsten Tag hatte ich dann Gelegenheit, das Sanatorium näher kennenzulernen. Es liegt mitten im Wald und beherbergt 400 Patienten, die sämtlich in Einzelzimmern untergebracht sind. Dazu kommen

Fortsetzung Seite 4

Die Artikelreihe des Kollegen Paul Leucht über seine Eindrücke in Peking wird später fortgesetzt.





Genosse Reichelt mit Genossen aus Jesenik

Die Seite für die Jugend

Liebe Jugendfreunde!

Noch immer beteiligt sich ein großer Teil unserer Jugendlichen nur sehr mangelhaft oder überhaupt nicht an der FDJ-Arbeit. Wir haben uns Gedanken über die Ursachen gemacht und kamen zu folgendem Ergebnis: Vielleicht werden die Interessen unserer Jugendfreunde zu wenig berücksichtigt. Deshalb wollen wir euch selbst fragen. Das geht folgendermaßen vor sich:

In dieser und in den zwei nächsten Ausgaben unserer Betriebszeitung werden wir euch je eine Frage stellen, die ihr beantworten und dabei gleichzeitig Vorschläge für eine Verbesserung unserer Jugendarbeit machen sollt. Für die besten Antworten und Vorschläge winken Geldpreise und zwar

als 1. Preis je 20 DM
als 2. Preis je 15 DM
als 3. Preis je 10 DM

Wer also das Glück hat, zu allen drei Fragen die besten Antworten und Vorschläge einzureichen, kann 60 DM gewinnen.

Und jetzt die erste Frage:

Was müßte noch getan werden, um alle Jugendlichen unseres Betriebes für die Jugendarbeit zu interessieren?

Die Antwort auf diese Frage muß bis zum **31. August 1956** schriftlich in der Jugendleitung vorliegen.

Freunde! Frisch ans Werk und nicht lange gezögert! Nehmt Bleistift und Papier zur Hand und schreibt uns, was ihr auf dem Herzen habt! Ihr helft damit uns und euch!

Die Jugendleitung

. . . wird es mir eine liebe Erinnerung bleiben



Lange schon haben sich alle Kinder auf die Ferien gefreut. In diesem Jahr hatte die PLAMAG für den Ferienaufenthalt etwas ganz Feines ausgesucht. Es ging an den schönen Scharmützelsee bei Berlin.

Endlich war es soweit. Am 7. Juli früh 7 Uhr sollte die erste Belegung am Klubhaus der PLAMAG sein, um in einem schönen Omnibus die Reise anzutreten. Pünktlich hatten sich alle eingefunden und erwarteten den Bus. Manche Freundschaft vom vergangenen Jahr wurde rasch erneuert, und Erinnerungen wurden ausgetauscht. Doch es ahnte noch keiner, was für eine schöne Reise ihm bevorstand und wie es im Ferienlager wird. Die Spannung stieg immer höher. Endlich kam das Kofferauto. Das Gepäck wurde schnell aufgeladen. Als dann der Omnibus kam, gab es kein Halten mehr. Jeder wollte sich einen schönen Platz ergattern. Doch nun ging es rasch an das Abschiednehmen von den Eltern. Noch ein letztes Winken, und der Bus mit erwartungsfrohen Kindern fuhr ab.

Bei Neuensalz ging es auf die Autobahn. Es gab überall viel zu schauen. Unterwegs wurde eine kurze Rast gemacht und gefrühstückt. In Lübben wurde das Mittagessen eingenommen. Wir waren nun schon im Spreewald. Nun fuhren wir eine Stunde mit dem Kahn durch den Spreewald. Es war herrlich. Von da ab ging es auf der Landstraße weiter bis nach Theresienhof, unserem Lager. Um 18 Uhr kamen wir dort an. Schnell ging es zum Baden, dann gab's Abendbrot. Jeder war müde von der Fahrt und hat in der ersten Nacht gut geschlafen.

Am nächsten Tag begann das fröhliche Lagerleben mit Wecken, Morgenappell und Frühsport. Dann gab es Frühstück. Wir besahen uns das Lager und machten Spiele. Nach dem Essen war Bettruhe, doch es gab erst mal zu schreiben, denn unsere Eltern wollten doch wissen, wie wir angekommen sind. Unser Lager war schön, und es lag nahe am See, so daß wir schon am ersten Tag baden gingen. Jeden Tag waren wir im See baden, drum dauerte es auch nicht lange, und wir wurden braun. Viele größere und kleinere Schiffe fuhren auf dem See. Wir sahen auch Segelregatten. Es war aber auch immer schönes Wetter. Besuch hatten wir auch im Lager. Es waren französische Kinder bei uns. Auch wir besuchten andere Lager. Am 12. Juli fuhren wir im Bus nach Stalinstadt. Es ist eine ganz moderne neue Stadt. Schöne Häuser und Plätze sahen wir.

Am 18. Juli fuhren wir nach Berlin. Was gab es da nicht alles zu sehen. Wir fuhren am Müggelsee vorbei, gingen durch die Stalinallee und besuchten das Kinderkaufhaus. Die S- und U-Bahn sahen wir, auch waren wir in der Sporthalle in der Stalinallee. Im Verlag der Zeitung „BZ am Abend" aßen wir zu Mittag. Ferner besuchten wir in Treptow das sowjetische Ehrenmal und den Zirkus Busch. Dieser Tag war herrlich, und wir werden ihn alle nie vergessen. Abends um 22 Uhr kamen wir wieder im Lager an.

Nun ist auch die letzte Woche angebrochen. Bei fröhlichen Spielen verging uns allen nun die Zeit zu schnell. Am 26. 7. früh 8 Uhr traten wir die Heimfahrt an, wo wir nach einer kurzen Unterbrechung in Dresden nach 17 Uhr daheim ankamen. Da ich nun nicht mehr an dem schönen Ferienlager teilnehmen kann, wird es mir eine liebe Erinnerung bleiben.

Zum Schluß möchte ich allen, dem Betrieb, unseren Helferinnen, Helfern sowie allen, die uns Kindern diese schönen Ferienwochen ermöglichten, herzlichen Dank sagen.

Siegmar Hartmann

Lieber Siegmar! Du verläßt nun die Schule und beginnst einen neuen Lebensabschnitt. Aber deshalb kannst und sollst Du auch in Zukunft schöne Ferien verleben, wenn auch nicht mehr in einem Kinderferienlager. Die Freie Deutsche Jugend wird Dir Gelegenheit bieten, in den schönsten Gegenden unserer DDR herrliche Ferientage zu verbringen. Und dazu wünscht Dir alles Gute

die Redaktion.

Die Besten und Bewährtesten in die Partei

Die 28. Tagung des Zentralkomitees wandte sich vor allem an die Arbeiterklasse und rief sie auf, die besten Produktionsarbeiter in die Partei zu entsenden und damit die Kraft und den Einfluß der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im gesellschaftlichen Leben zu stärken. Der Kollege **Horst Schermuksnis,** Gießerei, folgte diesem Ruf.

In seiner Begründung schreibt er: **„Wir wollen in Frieden, Glück, Wohlstand und Freundschaft mit allen Völkern der Welt leben. Ich will eine gesicherte Zukunft haben. Darum bitte ich um Aufnahme in die Reihen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands."**

Unsere Kontrollposten der Jugend haben mit ihrer Arbeit begonnen!

Seit einigen Wochen arbeiten die Jugendfreunde

Rolf Krauße, Dreherei,
Hans-Peter Sabrowsky, Fräserei,
Siegfried Rogler, Revolverdreherei,
Gottfried Schiller, Stereotypie,
Günther Reichardt, Montage,
Siegfried König, Montage,

als Kontrollposten der FDJ. Sie sehen ihre Aufgabe darin, eure Hinweise über Mängel, Unzulänglichkeiten oder auch Verbesserungen bei eurer Arbeit und an euren Arbeitsplätzen entgegenzunehmen und mit den verantwortlichen Kollegen der Werkleitung, des technischen Büros, den Meistern oder der Betriebsgewerkschaftsleitung zu besprechen und Verbesserungen in die Tat umzusetzen oder Mängel zu beseitigen. Sollte in manchen Fällen eine Änderung oder Verbesserung nicht sofort möglich sein, werdet ihr trotzdem durch euren Kontrollposten Bescheid bekommen. Über die weiteren Aufgaben der Kontrollposten verweisen wir auf den Artikel „Was haben die FDJ-Kontrollposten zu tun" in Nr. 9/1956 unserer Betriebszeitung.

Wir fordern alle jungen Kollegen auf, durch Hinweise und Mitarbeit unsere Kontrollposten zu unterstützen. Dadurch helfen wir mit, die Arbeitsproduktivität zu steigern und unseren Jahresplan zu erfüllen.

Jugendleitung

DAS NEUESTE IN KÜRZE

Erfolge unserer Wettbewerbe

Nach Redaktionsschluß erfuhren wir die Ergebnisse der Wettbewerbsbewegung in der PLAMAG für Monat Juli.

Einen guten Start in das III. Quartal hatten die Kollegen der Gießerei. Es gelang ihnen, den Ausschuß im Juli auf 2,5 % zu senken. Das ist eine ausgezeichnete Leistung, wobei beachtet werden muß, daß der Durchschnitt im ersten Halbjahr 1956 bei 5,3 % lag. Die Anstrengungen zur Senkung des Ausschusses haben sich also gelohnt.

Alle Abteilungen und Brigaden des mechanischen Betriebes stehen ab 1. Juli im Wettbewerb um den Titel „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes". Dabei sind die einzelnen Abteilungen in zwei Gruppen eingeteilt. **In der Gruppe 1 wurde die Dreherei Sieger. Sie erreichte eine Planerfüllung von 108,4 % bei einer gleichzeitigen Senkung der Selbstkosten um 5 % und einer Ausschußsenkung von 0,65 %.**

In der Gruppe 2 steht die Brigade der Bohrwerksdreherei an der Spitze. Sie konnte den Plan mit 113,6 % erfüllen, den Ausschuß um 23 % und die Selbstkosten um 27,3 % senken.

Auch die Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung waren nicht müßig. Der ab 1. Juli laufende Wettbewerb in der Abteilung Rechnungswesen sieht vor, die Monatsabrechnung bis zum 11. Arbeitstag fertigzustellen. Zwei Tage vorher, also bereits am 9. Arbeitstag, wurde das Ziel erreicht.

Wir beglückwünschen die Kollegen zu ihren Erfolgen und hoffen, daß sie sich auch weiterhin intensiv für den Erfolg des Wettbewerbs einsetzen.

In der nächsten Nummer unserer Betriebszeitung werden wir eine ausführliche Auswertung des Monats Juli bringen. Es wäre nur zu wünschen, daß in Zukunft die Ergebnisse etwas früher bekannt würden.

Fortsetzung von Seite 3

noch die zahlreichen Behandlungszimmer, wie Bäder, Laboratorien, Apotheken, Inhalierstationen und Elektrotherapie. Alles ist bequem und sauber, und immer herrscht in den reich mit Marmor ausgestatteten Vorhallen eine tiefe und wohltuende Ruhe. Treppen braucht man nicht zu steigen, dafür sind Fahrstühle vorhanden. Früher stand dieses Sanatorium nur denen zur Verfügung, die das meiste Geld hatten, und nur sie konnten den herrlichen Ausblick in die Berge genießen. Auch jetzt erholen sich die Reichsten dort, nämlich die von der Ausbeutung befreiten Arbeiter und Bauern der sozialistischen Länder.

Da ich Nichtraucher bin und einem guten Bonbon nicht ablehnend gegenüberstehe, wollte ich mir im Pramen (Konsum) einige kaufen. Die Verkäuferin frug mich nach meinem Begehr und ich deutete, auf die Bonbons zeigend, meinen Wunsch an (100 g = 2,50 Kcr.). Anscheinend verstanden wir uns nicht ganz richtig und nahmen die Finger zu Hilfe. Ich wollte nun der Sache ein Ende machen und nickte mit dem Kopf, worauf ich dann ein Pfund Bonbons erhielt. Später, nachdem wir uns etwas besser verständigen konnten, haben wir noch viel darüber gelacht.

Am Tage der Befreiung konnte ich die Veranstaltung unserer Freunde miterleben und stellte fest, daß der gesamte Ort auf den Beinen war. Leider hatte ich meinen Scheck noch nicht einlösen können, weil an diesem Tag alles geschlossen war. Dadurch war es mir nicht vergönnt, an der großen Tombola teilzunehmen, wo immerhin einige „Jawa-Pionier" (ähnlich unserem Moped, nur weit besser) zur Auslosung gelangten. Und noch etwas fiel mir besonders auf: Nur vier Transparente zierten den Ort, aber diese waren von hoher Qualität, und am nächsten Tag waren sie entfernt. So geschah es auch mit anderen Losungen in Prag usw. Man läßt dort nicht — wie beispielsweise in Plauen — Transparente ein Jahr lang mit alten Losungen hängen.

Am folgenden Tag begann die eigentliche ärztliche Betreuung, und diese war sehr gut. Fünf Ärzte stehen ständig den Patienten zur Verfügung und wachen peinlich über jeden Einzelnen. Ausgang ohne ärztliche Genehmigung ist nicht möglich. Dafür gehört auch der wöchentliche Tanz mit zur Kur. Meine Behandlung begann täglich am frühen Morgen mit Elektrotherapie. Später gab es dann Vitamine, Blutreinigungsmittel und Injektionen, und als Fortführung eine Inhalation. Nach einem Sauerstoffbad oder Vollmassage folgt vollkommene Ruhe und am Nachmittag ein ärztlich verordneter ausgedehnter Spaziergang. Dazwischen lagen natürlich früh Tee, Kaffee und zweites Frühstück und das reichhaltige Mittagsmahl. Dabei konnte zwischen zwei Gerichten gewählt werden. Als Nachspeise gab es jeweils die unentbehrlichen Torten und Kuchenspeisen, wie sie in der CSR üblich sind.

Mit den tschechoslowakischen Patienten kamen wir schnell in Fühlung und bei einem Aussprache-abend zeigten sie größtes Interesse



für das Leben der Werktätigen in der DDR, und immer wieder kam die Rede auf den amerikanischen Spionagetunnel in Berlin. Auch mit Vertretern der Kommunistischen Partei und der Massenorganisationen konnten wir uns austauschen. In der zweiten Woche erhielten wir eine Einladung zur 35-Jahrfeier der Kommunistischen Partei der CSR. In der schlichten, aber von revolutionärem Geist getragenen Feier versicherten wir den Genossen, daß wir weiter am Aufbau eines neuen Deutschland schaffen werden. Dabei wurde uns eine Festschrift überreicht, in der alte Genossen des Kreises ihren Kampf um ein besseres Leben schilderten. zum Abschluß gaben uns die Menschen mit auf den Weg, dafür zu sorgen, daß das deutsche und das tschechische Volk in ewiger Freundschaft an der Seite der Sowjetunion leben werden.

Freude herrschte bei den Freunden der Gesellschaft CSR-UdSSR, als ich ihnen die Grüße unseres Kreisverbandes Plauen-Stadt der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft überbrachte. Die Gesellschaft CSR-UdSSR umfaßt in Jesenik etwa 12000 Mitglieder, die jährlich einmal kassiert werden. Das war für mich neu, aber es gibt die Voraussetzung zu einer besseren politischen Arbeit. Bei einer Veranstaltung im Kreiskrankenhaus Jesenik erfreute mich die rege Teilnahme der Ärzteschaft. Eifrig wurden die gegenseitigen Abzeichen getauscht.

An einem anderen Tag besuchten wir das Haus der Jungen Pioniere. Dort gab es wiederum einige Überraschungen für mich. Zuerst mußten wir unsere Straßenschuhe gegen Hausschuhe umtauschen, und dann erst konnten wir die einzelnen Abteilungen besichtigen. Die jungen Pioniere besitzen ein eigenes Puppentheater, sie führen nicht nur die Stücke selbst auf, sondern fertigen auch die Puppen selbst an. In Werkstätten arbeiten junge Tischler, Schlosser, Dreher, Fotofreunde, und im Musiksaal werden Konzerte einstudiert und aufgeführt. Wer studieren möchte, hat dazu in einer großen Bibliothek mit Lesezimmer Gelegenheit. Auch in der Bibliothek lernten wir eine vorteilhafte Neuerung kennen.

Fortsetzung folgt

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 16 September 1956 1. Ausgabe

Sonderwettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder

Die Ergebnisse des Volkswirtschaftsplanes 1956 entscheiden, ob die auf der 28. Tagung des ZK gemachten Vorschläge zur Verbesserung der Lebensbedingungen, wie Einführung der 45-Stunden-Woche, Erhöhung der Altersrenten usw., im kommenden Jahr in die Tat umgesetzt werden können. Unser Beitrag hierzu ist die Erfüllung des Betriebsplanes, an der die Rationalisatoren- und Erfinderbewegung einen wesentlichen Anteil hat. Um diesen Anteil noch zu vergrößern, rufen wir die gesamte Belegschaft zu einem Sonderwettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder auf. Bringt Vorschläge zur qualitativen Verbesserung der Erzeugnisse, zur Einsparung von Rohstoffen, Material und Energie sowie zur Mechanisierung körperlich schwerer Arbeiten und zur Vereinfachung der Verwaltungstätigkeit.

Durch ein Minimum von Arbeit ein Maximum an Produktion!

Dauer des Wettbewerbes:
1. 9. 1956 bis 31. 12. 1956.

Ziel:
Mit Hilfe von Verbesserungsvorschlägen, Ingenieurkonten, Patent- und Gebrauchsmusteranmeldungen im Jahre 1956 einen Gesamtnutzen von 50 000 DM zu erreichen sowie durch schnelle Beurteilung und Realisierung die Zahl der unerledigten Vorschläge bis zum Jahresende auf 8 % des Jahreseinganges einschließlich des Überhanges zu senken.

Bedingungen:
Prämiiert werden diejenigen Rationalisatoren und Erfinder, die mit ihren während der Dauer des Sonderwettbewerbes einzeln oder im Kollektiv insgesamt eingereichten Verbesserungsvorschlägen den höchsten Jahresnutzen erreichen, wobei der persönliche Einsatz der Urheber für die schnelle Realisierung vorausgesetzt wird.
Unter Wahrung des Leistungsprinzips erfolgt die Prämienaufschlüsselung in drei Gruppen:

a) Arbeiter, Angestellte, Mindestjahresnutzen	*250 DM*
Prämien: 200, 150, 100, 75 DM,	
b) Meister, Mindestjahresnutzen	*750 DM*
Prämien: 200, 150, 100 DM,	
c) Intelligenz, Mindestjahresnutzen	*1500 DM*
Prämien: 200, 150, 100 DM.	

Alle brauchbaren Vorschläge werden unabhängig von der Prämierung nach den gesetzlichen Richtlinien vergütet.

Auswertung:
Nach Vorliegen der Wettbewerbsergebnisse entscheidet die Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen in Zusammenarbeit mit der Wettbewerbskommission über die Prämienverteilung. Die Auszahlung der Prämien erfolgt spätestens sechs Wochen nach Beendigung des Wettbewerbs.

gez. Schneider (Werkleitung)
gez. Otto Seidel
(Kommission für Rationalisatoren- und Erfindungswesen)
gez. Helmut Jahn (Wettbewerbskommission)

Bereitet die 3. technisch-ökonomische Konferenz gut vor!

Am 21. August fand unsere Parteiaktivtagung statt. Diese beschäftigte sich mit den Aufgaben, die sich besonders für unseren Betrieb aus der 28. Tagung des Zentralkomitees ergeben.
Die Vorbereitung der Tagung selbst kann man als **gut** bezeichnen. Vorteilhaft wirkte es sich aus, daß der Beschlußentwurf bereits vorher in den Händen der Parteiaktivisten war.
Obwohl Genosse Geißler im Referat die internationale Lage gründlich behandelte und eingehend über die Situation des Betriebes sprach, hätte doch noch einiges mehr im Referat enthalten sein müssen. So wurde über die Kontrolle der Verpflichtungen und die Entschließung der 2. ökonomischen Konferenz nichts gesagt, obwohl eine Anzahl Punkte in die Praxis umgesetzt wurde.
Im Beschlußentwurf ist die Bildung verschiedener Kommissionen zur Vorbereitung der 3. technisch-ökonomischen Konferenz festgelegt. Auch hier hätte Genosse Geißler etwas sagen müssen über die Aufgaben der Kommissionen und Parteigruppen, um der Diskussion ein bestimmtes Ziel zu geben.
Gerade in der Vorbereitung müssen die Parteigruppen besonders aktiv werden und alle Fehler und Mängel innerhalb ihres Bereiches, ganz gleich welcher Art, rücksichtslos aufdecken. Sie sollen aber auch ihre Erfahrungen bei Wettbewerben und Produktionserfolge nicht für sich behalten, sondern allen mitteilen.
Die Aussprache, wie überhaupt die ganze Tagung zeichneten sich aus durch eine aufgeschlossene Atmosphäre. Das drückte sich darin aus, daß gerade aus der Halle I zwei Genossen, nämlich die Genossen Zimmermann und Spranger, offen über Schwierigkeiten in der Produktion und im Arbeitsfluß sprachen und gleichzeitig gute Hinweise zur Verbesserung gaben. Beide Genossen forderten, daß die Produktion in ihren Abteilungen unbedingt flüssiger gestaltet und der nötige Arbeitsvorlauf geschaffen werden muß.
Die Planerfüllung, sagte Genosse Spranger sinngemäß, ist für uns Produktionsarbeiter keine Frage. Wir wollen arbeiten und wollen den Plan erfüllen, aber wir müssen auch die nötige Arbeit haben. So wie es heute ist, können wir es nicht schaffen. Für die Werkleitung muß das Anlaß sein, alles zu tun, um unbedingt die Produktion flüssiger zu gestalten.
Überhaupt zeigte sich in dieser Aktivtagung, daß überwiegend Kollegen aus der Produktion sprachen und das Betriebsgeschehen im Mittelpunkt stand. Die Ausführungen der Genossen Zimmermann und Spranger sind ein Zeichen, daß sich die Parteiarbeit in der Montage verbessert. In der Grundorganisation Montage werden regelmäßig Leitungssitzungen und Mitgliederversammlungen nach Notwendigkeit durchgeführt. Leider kann man das noch nicht von allen Grundorganisationen sagen. So sprach z. B. kein Genosse der Mechanischen Abteilung, obwohl bekannt ist, daß die Kleinbohrerei gerade zum Zeitpunkt der Tagung nur ungenügend beschäftigt war. Schon am nächsten Tag hatten die Kollegen der Kleinbohrerei deshalb Pferdeköpfe an die Regale gemalt.
Die Dreherei und die Bohrwerksdreherei wurden im Juli Wettbewerbssieger. Warum wurde nicht über die gewonnenen Erfahrungen und die noch vorhandenen Mängel im Wettbewerb gesprochen? Warum brachte Genosse Brauns nicht die Fragen der jugendlichen Kollegen zur Sprache?
Die Kollegen der Gießerei erzielten gleichfalls im Juli ein ausgezeichnetes Wettbewerbsergebnis. Aber nicht ein einziger Genosse hielt es für notwendig, zu Produktionsfragen der Gießerei, zum laufenden Wettbewerb und den daraus gewonnenen Erfahrungen etwas zu sagen.
Gute Beispiele brachten die Genossen Ziehr und Markert. So erwähnte Genosse Ziehr, daß im ersten Halbjahr 1956 über 12 800 Ausfallstunden an Maschinenreparaturen anfielen. Das entspricht der Kapazität unserer Dreherei in einem Monat. Genosse Markert beschäftigte sich hauptsächlich mit der Senkung der Werkzeugkosten. Wenn wir den Werkzeugverbrauch von 1954 mit 100 % ansetzen, so wurden 1955 nur 75 % des Betrages von 1954 gebraucht. Nach den Erfahrungen der Monate Januar bis Juli 1956 ergeben sich dann für 1956 schätzungsweise etwa 66 % gegenüber 1954.
Der nebenstehend abgedruckte Beschluß der Parteiaktivtagung ist konkret und enthält die Aufgaben für das Jahr 1957. Gut wäre es, wenn die Vorsitzenden der Hauptkommission und der Unterkommissionen in der Betriebszeitung darüber berichten würden, wie sie sich ihre Aufgaben und die Lösung derselben vorstellen, um die gesamte Belegschaft zu mobilisieren.
Allerdings kam in der Diskussion die ideologisch-politische Arbeit entschieden zu kurz. Die Behandlung ökonomischer Fragen stand im Vordergrund.
Im Schlußwort bemängelte Genosse Geißler, daß kein Leitungsmitglied und kein Sekretär der Grundorganisationen in der Diskussion sprachen. Die Parteigruppen und Grundorganisationen müssen endlich selbständiger in ihrer Arbeit werden und die Lösung der stehenden Aufgaben nicht nur einem oder einigen überlassen, sondern jeder muß sich dafür verantwortlich fühlen. Trotz aller Schwierigkeiten müssen wir Optimisten bleiben und alle für die Erreichung der Planziele für das Jahr 1957 begeistern. In allen Abteilungen muß ernsthaft geprüft werden, wie die Arbeit verbessert werden kann.
Die Betriebsparteileitung muß gründlich kontrollieren, wie die von ihr berufenen Genossen zur Unterstützung der Grundorganisationen ihren Parteiauftrag ausführen.
Die Parteigruppen, Meister und Abteilungsleiter dürfen sich nicht hinter objektiven Schwierigkeiten verschanzen, sondern müssen nach Fehlern in der eigenen Abteilung suchen. Dazu gehören die restlose Ausnutzung der Arbeitszeit, die volle Auslastung der Maschinen, die Senkung der Verlustzeiten usw. Wir haben im Betrieb alle Möglichkeiten, um den Plan 1956 zu erfüllen und einen guten Anlauf für 1957 zu schaffen.
Im ganzen gesehen war die Parteiaktivtagung ein Erfolg. Offen und hart wurde diskutiert. Wenn wir in der Richtung fortfahren, wie sie die Parteiaktivtagung aufzeigte, wird die 3. technisch-ökonomische Konferenz bestimmt besser werden als die vorhergehende.

Beschluß

der Parteiaktivtagung der PLAMAG am 21. August 1956

1. Die Betriebsparteileitung wird beauftragt, die 3. technisch-ökonomische Konferenz des Betriebes für den

24. November 1956

vorzubereiten und einzuberufen.

2. Als Hauptziel der 3. technisch-ökonomischen Konferenz werden folgende Aufgaben gestellt:
   a) **den Plan in allen seinen Teilen zu erfüllen;**
   b) **die Produktion 1957 um 27,7 % zu steigern;**
   c) **1957 ohne Zuschüsse zu arbeiten;**
   d) **auf dem Gebiet der Neuentwicklung und Neukonstruktion sind zur Erreichung des Weltniveaus bis Ende 1957 folgende Aufgaben zu lösen:**
   halbautomatisches Gießwerk,
   Kipp-Gießwerk,
   variable Andruckmaschine,
   Autopaster,
   Verpackungseinrichtung für Zeitungen,
   Paketausleger (mit Streifband),
   Modernisierung und teilweise Neukonstruktion von Hochdruckmaschinen,
   Tiefdruckmaschine (6 Rollen) mit Kettenausleger,
   Abwandlung dieser Maschine als Briefmarken-Tiefdruckmaschine,
   Erprobung eines Falzaggregates für dritten Falz in Längsauslage (Großformat),
   Anklebevorrichtung (halbautomatisch),
   Spannungsregelung (automatisch).
3. Zur Vorbereitung der Konferenz wird die Hauptkommission gebildet, die sich zusammensetzt aus Werkleiter, Technischem Leiter, Direktor für Arbeit, Parteisekretär, BGL-Vorsitzenden.
   Die Hauptkommission ist neben der Vorbereitung der Konferenz dafür verantwortlich, daß das Dokument des Betriebes in seinem Entwurf bis zum **24. September 1956** der Belegschaft zur Diskussion übergeben wird.
4. Folgende Unterkommissionen werden gebildet:
   a) eine Kommission für Fragen der Arbeitsorganisation. Als Vorsitzender wird der Genosse **Böhme** berufen;
   b) eine Kommission für Fragen der Technologie, wobei der Schwerpunkt auf die Typisierung und Standardisierung zu legen ist.
   Als Vorsitzender wird der Genosse **Markert** berufen;
   c) eine Kommission für Entwicklung, Forschung und Konstruktion.
   Als Vorsitzender wird der Genosse **Schneider** berufen;
   d) eine Kommission zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit.
   Als Vorsitzender wird der Genosse **Brunnert** berufen.
   Die Vorsitzenden sind dafür verantwortlich, daß sich ihre Kommissionen bis zum **6. September 1956** konstituieren und ihr Arbeitsprogramm als Grundlage für ihre Tätigkeit bei der Vorbereitung der Konferenz ausarbeiten.
5. Folgende Termine für die Durchführung von Beratungen werden festgelegt:
   a) **20. bis 31. August 1956:**
   Beratungen in den Parteigruppen.
   Verantwortlich: Leitungen der Grundorganisationen.
   b) **3. bis 15. September 1956:**
   Beratungen in allen Abteilungen.
   Verantwortlich: BGL, Genosse Klug, i. V. Genosse Wunderlich.
   c) **24. September bis 5. Oktober 1956:**
   Mitgliederversammlungen in allen Grundorganisationen.
   Verantwortlich: Sekretäre der Grundorganisationen.
   d) **16. bis 26. Oktober 1956:**
   Produktionsberatungen in allen Abteilungen.
   Verantwortlich: BGL, Genosse **Klug.**

Wettbewerb – Schlüssel zum Erfolg

In den letzten Monaten hat die Wettbewerbsbewegung in der PLAMAG zweifellos einen Aufschwung genommen. Das wurde bereits in einer der letzten Nummern unserer Betriebszeitung festgestellt. Es erübrigt sich deshalb, heute nochmals ausführlich darauf einzugehen.

Nachdem es mit Hilfe des Wettbewerbs um die Erfüllung des Aufholeplanes gelungen war, alle Planrückstände aus dem Jahr 1955 und dem ersten Halbjahr 1956 aufzuholen und damit den Produktionsplan bis zum 30. Juni 1956 zu erfüllen, laufen ab 1. Juli in allen Abteilungen des mechanischen Betriebes Wettbewerbe um den Titel **„Beste Abteilung des mechanischen Betriebes".**

Das Ziel besteht in:

1. der Erfüllung der Abteilungspläne;
2. der Einhaltung und Senkung der Selbstkosten;
3. der Senkung des Ausschusses und der Nacharbeit.

Zum gleichen Zeitpunkt (1. Juli) wurde mit den Kollegen der Gießerei ein Wettbewerbsvertrag zur Senkung des Ausschusses abgeschlossen. Auch die Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Rechnungswesen beteiligen sich an der Wettbewerbsbewegung. Der abgeschlossene Vertrag sieht vor, daß der Monatsabschluß spätestens am elften Arbeitstag, 16 Uhr, vorliegt. Dadurch soll eine frühere Betriebsabrechnung erreicht werden.

Wie sieht es nun mit der Erfüllung aus?

In der Gießerei ist es gelungen, den Gesamtausschuß auf 2,5 % im Juli zu senken. Dabei muß bedacht werden, daß der Durchschnitt im ersten Halbjahr 1956 bei 5,3 % lag. Für die ausgezeichnete Leistung im Juli muß den Kollegen der Gießerei besonders gedankt werden.

In den mechanischen Abteilungen wird der Wettbewerb in zwei Gruppen durchgeführt, wobei in der ersten Gruppe die zahlenmäßig stärkeren und in der zweiten Gruppe die schwächeren Abteilungen zusammengefaßt sind, gemessen an der Belegschaftsstärke. Zur ersten Gruppe gehören:

Dreherei,
Revolverdreherei,
Fräserei,
Hobelei,

während sich die zweite Gruppe aus den Abteilungen

Schleiferei,
Zahnradfräserei,
Kleinbohrerei,
Bohrwerksdreherei,
Großbohrerei

zusammensetzt.

Im Juli ergab die Auswertung folgendes Bild:

Gruppe 1	Planerfüllung	Selbstkostensenkung	Ausschußsenkung
Dreherei	108,4 %	5 %	0,65 %
Revolverdreherei	102,0 %	1,3 % überschritten	um 64 %
Fräserei	93,8 %	8,75 %	29,3 %
Hobelei	97,6 %		
	überschritten um 63,7 %	überschritten um 38,8 %	

Die hohe Überschreitung der Selbstkosten in der Hobelei ergibt sich aus eigenen Reparaturleistungen. Entsprechend dem Wettbewerbsvertrag wurden die Kollegen der Dreherei für ihre gute Leistung mit einer Prämie von 2380 DM ausgezeichnet.

Gruppe 2	Planerfüllung	Selbstkostensenkung	Ausschußsenkung
Bohrwerksdreherei	113,6 %	27,3 %	23 %
Kleinbohrerei	100,6 %	6,8 %	21 %
Großbohrerei	99,8 %		
	überschritten um	32,7 %	eingehalten
Zahnradfräserei	75,9 %	1,3 %	40 %
Schleiferei	97,2 %	eingehalten	
		überschritten um	147 %

Hier wurden die Kollegen der Bohrwerksdreherei mit 331 DM prämiiert.

Die durchschnittliche Planerfüllung der neun beteiligten Abteilungen und Brigaden betrug im Juli 98 %. Wenn auch das Ergebnis noch nicht restlos befriedigt, so ist damit bewiesen, daß der Wettbewerb entscheidend dazu beiträgt, die Arbeitsproduktivität zu steigern und damit die Planerfüllung zu sichern. Auf jeden Fall werden sich die Kollegen jener Abteilungen, die im Juli das Planziel nicht erreichten, alle Mühe geben, in den Monaten August und September unter den ersten zu sein.

Einen guten Erfolg hatte auch der Wettbewerb der Abteilung Rechnungswesen. Das Ziel, die Monatsabrechnung für Juli bis zum elften Arbeitstag fertigzustellen, wurde mit zwei Tagen unterboten. Bereits am neunten Arbeitstag lagen die Abschlüsse vor.

Wettbewerbe sind also nicht nur in den unmittelbar produzierenden Abteilungen möglich, sondern auch in der Verwaltung.

Es muß aber alles getan werden, damit auch in der Halle 1 die Voraussetzungen geschaffen werden, um auch die Kollegen der Montage in die Wettbewerbsbewegung einzubeziehen. Dann werden die Erfolge unseres gesamten Betriebes noch größer sein.

An den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Werte Genossen! *21. 8. 1956*

Mit dem Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands am 17. August 1956 wurde durch das Bundesverfassungsgericht ein unerhörter Rechtsbruch begangen. Damit geht die Adenauer-Regierung denselben Weg, den schon Hitler beschritt.

Was 1933 dem Verbot der Kommunistischen Partei folgte und wie dieser Weg 1945 endete, ist Euch genauso gut wie uns in Erinnerung, als daß wir es vergessen könnten.

Was ist notwendig, um die unheilvolle Entwicklung aufzuhalten?

Die Erkenntnis der deutschen Arbeiterbewegung aus der faschistischen Nacht verwirklichen und die Aktionseinheit der g e s a m t e n Arbeiterklasse herstellen! Dazu gehört vor allem der energische Protest gegen das Schandurteil von Karlsruhe, der sich nicht nur auf papierne Resolutionen beschränken darf.

Eine weitere wichtige Voraussetzung ist die aufrichtige und ehrliche Zusammenarbeit der Sozialdemokratischen Partei mit der Kommunistischen Partei und der Sozialistischen Einheitspartei. Ebenso notwendig muß sich diese Zusammenarbeit auch auf die Organisationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes erstrecken.

Das ist der einzige Weg, um zu verhindern, daß sich die Tragödie von 1933 bis 1945 wiederholt.

Von Euch erwarten wir, daß Ihr den wiederholt gemachten Vorschlägen des Zentralkomitees der SED endlich zustimmt und gemeinsame Beratungen mit dem Ziel ehrlicher Zusammenarbeit vereinbart. Wir hoffen auf Eure Antwort im zustimmenden Sinne.

Mit sozialistischen Grüßen!

Parteiaktiv der Sozialistischen Einheitspartei
des Plauener Druckmaschinenwerkes PLAMAG
Plauen

Ist die Lohnbuchhaltung überbesetzt oder nicht?

So lautet die Frage, die der Kollege Hallex im „PLAMAG-Aktivist" Nr. 14 im Auftrag der Kollegen der Mechanischen Werkstatt aufwirft — die sehr leicht zu beantworten wäre, wenn der Fragesteller die Arbeit der Abteilung kennen würde oder auch nur die Absicht hätte, sie kennenzulernen.

In seinem Artikel „Wo liegen die Ursachen" im „PLAMAG-Aktivist" Nr. 14 hat der Kollege Hallex sehr gut die mannigfaltigen Ursachen des unregelmäßigen Lohnscheindurchlaufes gezeigt — **das ist das Problem**, hier sollen und müssen alle Stellen, angefangen vom Arbeiter an der Maschine, über Meister, Kontrolle, Produktionslenkung, Transport bis zur Lohnbuchhaltung mithelfen, durch bewußte Mitarbeit und Einhaltung exakter Termine eine kurzfristige Abrechnung zu schaffen. Ist daher in dieser Situation nicht die Frage nach der Beschäftigung der Kollegen in der Lohnbuchhaltung ein Abgleiten vom Wesentlichen, nämlich von der Frage des Kollegen Brunnert: „Warum wurde am 9. der Lohn gezahlt?" Wir finden sie ausführlich behandelt in der Nr. 13 unserer Betriebszeitung.

Hier werden Probleme zur Diskussion gestellt, die, richtig angefaßt, die Arbeit des Rechnungswesens ganz beachtlich verbessern helfen könnten. Dabei geht es nicht nur allein um Lohnscheine, sondern um die gesamte Bruttolohnabrechnung, um neue Termine für Abschlag und Restlohnauszahlung usw.

Diese Diskussion aus den Reihen unserer Produktionsarbeiter fehlt bis heute vollkommen, und dabei ist sie sehr wichtig, denn die Voraussetzungen für eine Verbesserung der Abrechnungsarbeit werden erfahrungsgemäß in den Produktionsabteilungen geschaffen.

In der Verordnung über die Buchführung wird verlangt, daß die Lohnbuchhaltung den analytischen Nachweis über die verbrauchte Arbeitszeit, über den entstandenen Bruttolohn und den an die Werktätigen auszuzahlenden Nettolohn führt.

Das wird von unseren Kollegen in der Produktion nicht immer richtig verstanden, die oft noch der Meinung sind, das „bissel Schreiberei" noch mit neben ihrer Arbeit machen zu können. Sie sehen in der monatlichen Abrechnung die Nettolohnzahlung, und das ist verständlich. Für den Betrieb aber ist die Bruttolohnabrechnung von größter Bedeutung, das heißt die Abrechnung der gesamten entstandenen Kosten, und hier sind seit der Einführung des neuen Rechnungswesens für die Lohnbuchhaltung große und umfangreiche Aufgaben entstanden. Die Aufgliederung des Lohnes nach Abteilungen, Kostenträgern und Kostenarten bestimmt deshalb auch die bei uns verwendeten Formulare, die unseren Arbeitern zu umständlich erscheinen. Die Aufgliederung des Lohnes bestimmt aber auch das Maß an Arbeitszeit, das wir dazu verwenden müssen, wenn die Zahlen die richtige Aussagekraft erhalten sollen. Alle diese Arbeiten sind terminlich festgelegt, denn sie sollen zum Betriebsergebnis zusammengefaßt werden, das wiederum nach Angabe unseres Hauptbuchhalters spätestens zum 10. des folgenden Monats der Werkleitung vorliegen soll. Der Nettolohn soll an einem festen, beide Teile befriedigenden Termin nach Übereinkunft mit der Deutschen Notenbank richtig und den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend ausgezahlt werden.

Bezüglich des Termines wurden durch den Kollegen Brunnert im Zusammenhang mit der Abschlagszahlung neue Vorschläge gemacht, die Erleichterungen in der Abrechnungsarbeit versprechen.

Diese Aufgabenstellung macht wohl allein schon verständlich, daß es bei uns nicht ausschließlich um Lohnscheine geht und eine schlechte Ablieferung derselben im Laufe des Monats keineswegs eine sofortige Arbeitslosigkeit der Kolleginnen und Kollegen der Lohnbuchhaltung zur Folge hat. Die Bruttolohnerfassung beginnt bei uns in der Regel nicht vor dem 15. des laufenden Monats. Bis dahin aber sind wir mit der vorhergehenden Lohnabrechnung selbst sowie ihrer Aufgliederung und statistischen Auswertung beschäftigt. Die gesamte Abrechnung wird noch einmal abgestimmt, Aufstellungen über Zeiten und Lohn der verschiedensten Arten werden aufgestellt, Durchschnittslöhne werden errechnet und niedergeschrieben. Inzwischen sammeln sich die Lohnscheine der ersten Monatshälfte an, mit deren Bearbeitung und Buchung am 16. begonnen wird, während am 26. bereits wieder die Auszahlung der Gehälter fällig wird. Nebenbei werden dann noch die Löhne und Gehälter für Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre ermittelt und in Listen und Karteiblätter eingetragen. Sechs Kolleginnen erhalten ihren Haushalttag und zwölf Kolleginnen und Kollegen feiern durchschnittlich acht Stunden pro Person für in den Tagen der Abrechnung geleistete Arbeitszeitverlagerung ab. Eine Menge kleinerer Aufgaben, wie Abschlagszahlungen, Vorbereitung der Formulare und Karteimittel, Betriebssparen usw., aber auch Ausfälle durch Urlaub und Krankheit will ich unerwähnt lassen, um mich dabei nicht zu verlieren.

Ich kann nur versichern, daß gerade in der Lohnbuchhaltung nie die Frage des Arbeitsmangels bestanden hat. Alle Kolleginnen und Kollegen müssen flott arbeiten, wenn sie am Monatsende dann wieder bereit sein wollen zur Aufnahme des neuen Ansturms, den zu verringern dann allerdings die Kollegen in den Produktionsabteilungen sich Gedanken machen sollten.

Ich denke, man hat sich bisher zu wenig mit der Arbeit der Abteilungen des Rechnungswesens beschäftigt und ist deshalb zu leicht zu Trugschlüssen bereit.

Meine Kollegen in den Produktionsabteilungen! Betrachten wir die Dinge einmal nicht nur aus der Froschperspektive. Wir haben beide das gleiche Ziel — ihr an den Maschinen und Werkbänken und wir an den Schreibtischen —, nämlich unseren Betrieb so rentabel wie möglich zu gestalten und die uns gestellten Aufgaben gewissenhaft und pünklich zu erfüllen.

Dazu müssen wir Hand in Hand arbeiten, und das wird nur in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Unterstützung möglich sein.

Helft uns deshalb auf eure Weise durch pünktliche Weitergabe eurer Lohnscheine, mit etwas mehr Verständnis und Vertrauen zu unserer Arbeit, anstatt mit Argumenten, wie sie der Kollege Hallex anführte, die notwendige Zusammenarbeit zu gefährden. Wir selbst werden immer gern bereit sein, bestehende Unklarheiten über unsere Arbeitsweise zu beseitigen, wie wir ebenfalls entsprechende Hinweise aus euren Reihen zur Verbesserung unserer Arbeit stets einer gewissenhaften Prüfung unterziehen.

Werner Fischer, Lohnbuchhaltung

Sorgen der Werkzeugausgeber

Eine der wichtigsten oder überhaupt die wichtigste Voraussetzung zur Erfüllung des zweiten Fünfjahrplanes ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität. In verschiedenen Produktionsberatungen wurden schon viele Vorschläge und Anregungen gemacht, die zu einer Steigerung führten. Dabei wurden auch Mängel und Schwächen der Werkzeugausgaben kritisiert, wie beispielsweise stumpfes und verschliffenes Werkzeug, nicht maßhaltige Reibahlen, schlecht leserliche Zeichnungen und zeitweiliges längeres Warten.

Wenn ein solcher Fehler an irgendeiner Ausgabe auftritt, dann trägt nach Ansicht der Kollegen Maschinenarbeiter der Ausgeber die Schuld, ohne sich zu vergewissern, ob der Ausgeber dafür verantwortlich gemacht werden kann. Dazu möchte ich sagen, daß die jeweils Verantwortlichen jeder Ausgabe, zu denen auch ich selbst gehöre, das größte Interesse daran haben, daß alle Kollegen zu voller Zufriedenheit bedient werden, damit ein gutes Verhältnis zwischen Ausgeber und Werkstatt besteht.

Zum Punkt stumpfes und verschliffenes Werkzeug möchte ich folgendes sagen: In den einzelnen Ausgaben liegen Werkzeuge für die verschiedensten Abteilungen, zum Beispiel Dreherei, Bohrerei, Fräserei, Revolverdreherei. Jeder Facharbeiter weiß, daß die Werkzeuge für die einzelnen Verwendungszwecke recht verschieden in bezug auf Schliff sein müssen und zum Teil auch sehr verschliffen oder stumpf abgegeben werden, ohne den Ausgeber, der ja nicht für jede Abteilung Spezialkenntnisse haben kann, davon zu unterrichten. Der Mangel an genügend maßhaltigen Reibahlen ist nicht Schuld der Ausgaben, sondern liegt ganz einfach daran, daß sie nicht schnell genug beschafft werden konnten. Dieser Engpaß wird aber, soviel mir bekannt ist, innerhalb des Betriebes behoben.

Hinsichtlich der schlechten Zeichnungen möchte ich allen sagen: **„Hier muß jeder mithelfen, um diesen Zustand zu verändern!"** Zeichnungen können wir nicht alle 14 Tage erneuern lassen. Und wie eine neue Zeichnung nach kurzem Gebrauch aussieht, das wissen am besten wir, da mancher Kollege glaubt, eine Zeichnung ist eben nur ein Stück Papier.

Nun etwas zu den Wartezeiten an der Werkzeugausgabe. Die Ausgabe ist für **alle** da. Aber viele Kollegen glauben, nur sie allein hätten es eilig und nur sie müßten sofort und ganz präzise bedient werden. Durch Ungeduld und größtenteils unberechtigtes Schimpfen wird der Ausgeber — je nach Veranlagung — entweder nervös oder gleichgültig. Beides hebt aber bestimmt nicht die Arbeitsproduktivität.

Kollegen! Ihr verlangt — zum Teil berechtigt — vom Ausgeber fachliches Können und schnellste Bedienung, damit ihr eben euren Plan erfüllen, die Arbeitsproduktivität erhöhen und ihr selbst auch einen reichlich gefüllten Lohnbeutel nach Hause bringen könnt. Das ist auch richtig, so soll es auch sein; aber zum richtigen Laufen eines Uhrwerks gehört jedes kleine Schräubchen, angefangen von der Intelligenz bis zum Transportarbeiter einschließlich des Ausgebers und Magazinarbeiters. Vom Ausgeber verlangt man fachliches Können und Wissen und schnelles Bewegen bei der Abfertigung. Der Ausgeber hat und mußte sich — wenn er kein gelernter Facharbeiter war — das erforderliche Können aneignen. Doch jetzt kommt die andere, die hemmende Seite: Bezahlt wird der Ausgeber als Ungelernter ohne fachliche Kenntnisse mit 1,23 DM bzw. 1,36 DM pro Stunde. Ist das richtig? Kann man sagen, die fachlichen Leistungen und die Verantwortung eines Ausgebers mit langjähriger Erfahrung sind mit 260 DM im Monat gerecht bezahlt? Glaubt man wirklich, daß der Ausgeber überzeugt ist, daß damit seine Leistungen anerkannt werden und er dadurch zu erhöhter Leistung angespornt wird? Wenn wir die Arbeitsproduktivität in allen Zweigen heben wollen, dann denkt auch an die Ausgeber.

Wenn schon unsere Gewerkschaft glaubt, für uns in dieser Hinsicht nichts tun zu können, dann mache ich den Vorschlag, an den Abteilungsleistungsprämien auch die Ausgeber mit zu beteiligen. Ich glaube behaupten zu können, daß ein Ausgeber mit Fachkenntnissen genauso mit an der Erfüllung unserer Pläne beteiligt ist wie die Kollegen vom Transport, die zum größten Teil höher bezahlt werden als wir und bei Prämien mit bedacht werden.

Zusammenfassend möchte ich nochmals betonen, die Arbeitsproduktivität kann meiner Meinung nach nur gesteigert werden, wenn wir alle Hand in Hand arbeiten, uns gegenseitig helfen und beraten. Das setzt aber voraus, daß die Ausgabe mit in den Kreis aller Schaffenden einbezogen wird und daß dies auch in der Bezahlung und Beteiligung an Prämien seine Anerkennung findet.

Paul Kleindienst

Anmerkung der Redaktion:
Wir erwarten besonders zu den zuletzt aufgeworfenen Fragen des Kollegen Kleindienst, daß die Betriebsgewerkschaftsleitung und die Abteilung Arbeit ihre Meinung sagen.

Die Seite für die Jugend

Wir grüßen unsere neuen Lehrlinge

Liebe Jugendfreunde!

Am 1. September beginnt für Sie ein neuer Lebensabschnitt. Schon mit dem Beginn Ihrer Lehrzeit werden Sie in die Reihen der Werktätigen aufgenommen, um mit ihnen gemeinsam unser großes Werk des Aufbaues fortzusetzen und zu vollenden.

Durch das „Gesetz über die Teilnahme der Jugend zum Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung" wurden die Grundlagen für die fachliche, politische und kulturelle Entwicklung aller Jugendlichen geschaffen. Ihr stehen durch intensives Lernen und unermüdlichen Fleiß alle Wege offen, um tüchtige Facharbeiter zu werden, Höchstes zu vollbringen, aber auch Funktionen in Staat und Wirtschaft zu übernehmen.

Diese Hilfe unserer Regierung für die Jugend ist aber nur möglich, weil unsere Aktivisten, die Arbeiter und Angestellten, Ingenieure und die Wissenschaftler unserer volkseigenen Betriebe unter großen Anstrengungen und ständiger Einsatzbereitschaft in Stadt und Land die Betriebe wiederaufgebaut und erweitert haben, weil sie jetzt dabei sind, eine neue Technik einzuführen. Von ihnen müssen besonders unsere neuen Lehrlinge lernen. Alle Jugendlichen sollen diesen fleißigen Menschen nacheifern und sie achten, um nach dem Vorbild der besten Werktätigen auf allen Gebieten der Volkswirtschaft aktiv am Aufbau des Sozialismus in unserer deutschen Heimat teilnehmen zu können.

Viele Tausende Jugendliche gehen am 1. September an ihre Arbeitsplätze, ergreifen ihre Werkzeuge und lernen ihre Maschinen in Gang zu setzen.

Jetzt gilt es für Sie, die großen Zusammenhänge zwischen Ihrer Arbeit und dem gesellschaftlichen Leben unseres Volkes zu studieren und zu erkennen. Nicht einzeln, sondern im großen Kollektiv der Freien Deutschen Jugend sollen Sie lernen und arbeiten, aber auch fröhlich sein.

Sie sollen lernen, selbständig zu denken, verantwortungsbewußt zu handeln und Ihre ganze Persönlichkeit im Kampf um Einheit und Frieden einzusetzen.

Dazu wünschen wir Ihnen die größten Erfolge und beglückwünschen Sie zum Lehrbeginn 1956.

Barsch, Ausbildungsleiter

Gruß unseren Jungfacharbeitern

Mit dem 1. September beginnen wieder 47 junge Menschen, nachdem sie die Facharbeiterprüfung mit Erfolg abgelegt haben, ihren Weg als Facharbeiter in unserem Betrieb. Die Jugendfreunde Knorr, Laudel und Kemnitz haben bereits ihren Dienst in der Volksarmee angetreten und wurden von der Werkleitung und der Lehrwerkstatt herzlich verabschiedet.

Erfreulich ist es, daß alle Prüflinge in diesem Jahr die Facharbeiterprüfung bestanden haben. Wir beglückwünschen euch, Kollegen, und wünschen Erfolg und Freude im Beruf. Von euch erwarten wir tatkräftige Mithilfe im Produktionsprozeß bei der Erfüllung unserer Planaufgaben. Ihr seid jetzt Gesellen, aber keiner hat ausgelernt. Nehmt euch die besten alten Facharbeiter der PLAMAG zum Vorbild, die den guten Ruf unseres Werkes begründeten. Lernt von ihnen und achtet ihren Rat. Jeder von euch hat es selbst in der Hand, wie weit er im Beruf und damit im Leben kommt.

Besonders große Aufgaben warten auf die Kollegen in den mechanischen Abteilungen, die noch viele gute Fachkräfte benötigen, um die volle Kapazität unseres Werkes auszunutzen.

Der gesamte Betrieb wird im Jahre 1957 wiederum über ein Viertel mehr produzieren als 1956. Dazu benötigen wir mehr tüchtige Facharbeiter und wünschen, daß ihr die Erwartungen der alten Kollegen voll rechtfertigt.

Werner Städtefeld,
Abteilung Arbeit

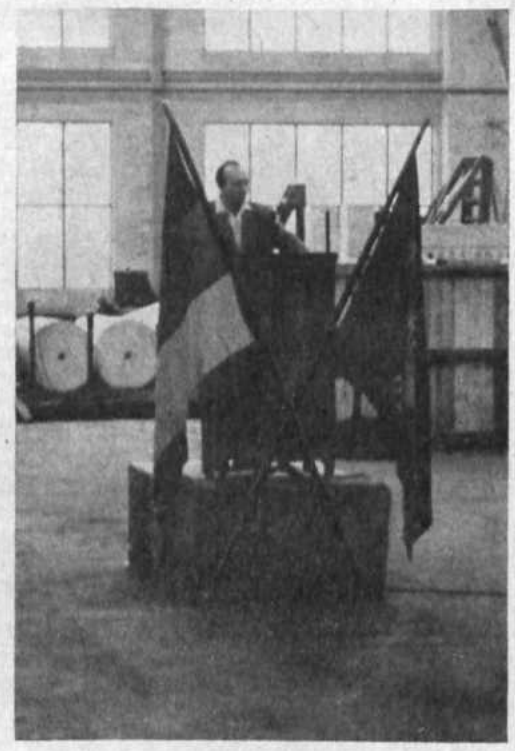
Liebe ältere Kolleginnen und Kollegen!

Heute wendet sich die Jugendleitung mit einer Bitte an euch. Es ist sicherlich noch nicht allgemein bekannt, daß an **jedem** Mittwoch unser Klubhaus der Jugend zur Verfügung steht. Selbstverständlich sind dazu auch unsere älteren Kollegen immer herzlich willkommen.

Aber die Ausgestaltung des Programms liegt an diesen Tagen ausschließlich in den Händen unserer Jugend. Um eventuellen Unstimmigkeiten vorzubeugen, bitten wir euch, das zu beachten.

Die Jugendleitung

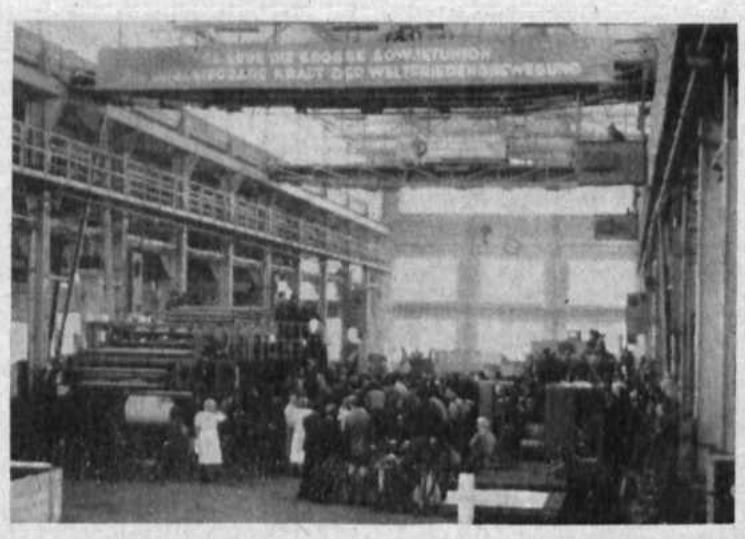




Am 10. August 1956 weilte der westdeutsche Patriot

Wolfgang Seiffert

in der PLAMAG



An alle Jugendfreunde der mechanischen Abteilungen!

Wir Jungfacharbeiter in der Fräserei haben uns einmal Gedanken darüber gemacht, wie wir mithelfen können, das Ziel der Planerfüllung zu erreichen. Überall stehen Abteilungen, Aktivs und Betriebe im Wettbewerb. Warum sollen wir Jugendlichen nicht auch einmal einen Wettbewerb durchführen? Dieser soll folgendermaßen aussehen:

Ziel des Wettbewerbes:
a) erhöhte Produktionsleistung,
b) ausschußfreies Arbeiten.

Auswertung:
zu a) gewertet wird die höchste prozentuale Leistungssteigerung gegenüber dem vergangenen Monat,
zu b) gewertet wird die niedrigste Ausschußquote gegenüber dem vergangenen Quartal.

Der Wettbewerb soll vom 1. Oktober bis 30. November 1956 laufen. Am 31. Oktober wird eine Zwischenauswertung vorgenommen, damit jedes Aktiv sieht, welchen Platz es einnimmt, um im zweiten Monat eventuell eine bessere Stelle zu erreichen.

Prämiierung:
Das beste Aktiv erhält eine Prämie von 30 DM je Aktivmitglied, die entsprechend der Leistung zu differenzieren ist.

Wir sind fünf Jungfacharbeiter in der Fräserei, die wir uns zu einem Jugendaktiv zusammengeschlossen haben.

Nun rufen wir euch zur Mitbeteiligung auf!

Macht es wie wir! Setzt euch einmal in der Pause zusammen und sprecht darüber. Bildet dann Aktivs mit etwa fünf bis sechs Jugendfreunden, die mit uns in Wettbewerb treten.

Wir müssen uns nämlich überlegen, daß sich das auch auf unseren Geldbeutel auswirkt, und zwar in doppelter Form. In erster Linie durch die gesteigerte Leistung und zweitens durch die Prämie, die für die Sieger winkt.

Also Freunde, nicht lange gezögert! Packt an und macht mit!

Das Jugendaktiv der Fräserei

Bei Freunden zur Kur

Reisebericht von Kurt Reichelt, Gießerei

Schluß

Jeder Buchtitel trägt eine Nummer und alle Nummern sind an einer großen Tafel aufgemalt. Wenn ein Leser das letzte Exemplar eines Titels erhält, bekommt er gleichzeitig die Nummer ausgehändigt, die an der Tafel als „Doppel" hängt. Bis zur Rückgabe wird niemand diesen Buchtitel verlangen. Das erspart unnötiges Warten und Suchen.

Als wir das Haus verließen, trugen uns die Freunde noch Grüße für unsere Plauener Thälmann-Pioniere auf und gaben mir für den besten Helfer beim Bau des Pionierhauses Geschenke mit. Sie werden auch mit einer Delegation, bestehend aus Pionierleiter und drei Pionieren, an der Eröffnung unseres Hauses am 1. September teilnehmen. Darauf freuen sie sich schon heute.

Nach einigen Tagen machten wir einen Ausflug auf einen 904 m hohen Berg, und dabei passierte es, daß ich mich infolge meiner Verspätung verlief, denn der Arzt mußte ja erst die Erlaubnis erteilen. Aber die tschechischen Freunde, die im Sanatorium des ROH (Gewerkschaft) lagen und auch ortsfremd waren, aber doch wenigstens durch ihre Sprache Umfrage halten konnten, halfen mir weiter. Bei diesen Ausflügen in die weitere Umgebung fiel mir auf, daß in der CSR nicht wie bei uns alle möglichen und unmöglichen Typen von Autos fahren. Man sah als Motorrad lediglich die „Jawa", als PKW den schönen „Skoda" und als LKW den „Tatra".

Auch in den Gaststätten kamen wir nicht aus dem Staunen heraus. Auf den Tischen stehen vollgefüllte Biergläser und jeder nahm sich, was er brauchte und legte sein Geld in den dafür bereitstehenden Teller. Rückfragen ergaben, daß die Summe immer stimmte. Für diese kleine Stadt war es bemerkenswert, daß ein großes Lebensmittelgeschäft nur abgepackte Waren führte. Jeder Käufer nimmt sich beim Eintritt in den Laden ein bereitstehendes Körbchen, sucht sich aus, was er braucht und rechnet zum Schluß an der Kasse ab. Ein Wink für unsere HO und Konsum, daß auch eine Kleinstadt einen Selbtbedienungsladen haben kann und daß man nicht erst warten muß, bis es angeordnet wird. Eigeninitiative wird nicht bestraft. Auf der Fahrt zum Praded a Ovcarna (Altvater), der 1490 m hoch ist, fanden wir eine gute Straße vor und freuten uns, daß dort die Kraftfahrer nicht dieselben Sorgen haben wie bei uns. Als wir an der Baude unterhalb des Gipfels angekommen waren, verließen wir das Auto, um den Rest des Weges zu Fuß zu bewältigen. Auf dem Altvater konnten wir noch eine der Jahreszeit angemessene zünftige Schneeballschlacht veranstalten, denn dort taut der Schnee in den Schluchten das ganze Jahr nicht weg. Aber nicht nur an diesem Sport fanden die Erholungsuchenden und Einwohner ihre Freude. Jeder spielte zu allen möglichen Zeiten Volleyball — und einen recht guten sogar. Ein schönes Erlebnis war für mich auch der Internationale Kindertag, der in der CSR vielleicht mit noch mehr Sorgfalt vorbereitet wird als bei uns. Eine Unmenge Erwachsener helfen den Kindern ihren Tag zu einem wahren Fest der Freude und des Friedens zu gestalten. Bei Spiel und Sport verbringen die Kinder ihren Ehrentag und zeigen gleichzeitig, was sie auf kulturellem Gebiet bereits gelernt haben. So erfreuten die Volkstänze der Kleinen die Eltern mit berechtigtem Stolz. Aber auch an Süßigkeiten und Würstchen fehlte es nicht. Es war ein schöner Festtag, der alle erfreute, aber gleichzeitig die Eltern ermahnt, den Frieden für ihre und alle Kinder zu erhalten und für ihre Zukunft große Leistungen beim Aufbau zu erreichen. In der Nähe der hohen Tatra liegt der Dukla-Paß, der 1945 schwer umkämpft war und durch die Faschisten leider keine gute Erinnerung an Deutschland aufkommen läßt. Aus diesem Grunde sprechen

Fortsetzung auf Seite 4

Liebe Jugendfreunde!

Nachdem schon wenige Tage nach Bekanntgabe unseres Wettbewerbes die ersten Antworten eingingen, wollen wir heute an euch die zweite Frage richten.

Sicher ist euch allen bekannt, welche Aufgaben sich unser Betrieb für das Jahr 1957 stellt. So soll die Produktion um 27,7 % steigen, und wir wollen ohne jeden Zuschuß arbeiten. Das soll aber nicht auf Kosten unserer Körperkraft gehen. Durch restlose Ausnutzung der Arbeitszeit, durch Qualifizierung der Kollegen, besseren Arbeitsablauf und noch viele andere kleine Dinge soll dies erreicht werden. Dazu muß natürlich jeder sein Teil beitragen, auch wir als Jugendliche. Darum lautet unsere Frage:

Wie können wir Jugendlichen unsere Arbeit in der Produktion und der Verwaltung verbessern, um das gestellte Ziel zu erreichen?

Natürlich ist damit nicht nur eure eigene Arbeit und euer eigener Arbeitsplatz gemeint. Nein, über alles, was nach eurer Meinung verbessert werden kann, sollt ihr euch äußern.

Also scharf nachgedacht und schnell zu Papier gebracht!

Preise wie bekannt:

1. Preis 20 DM
2. Preis 15 DM
3. Preis 10 DM

Einsendungen bis zum 15. September 1956 an die Jugendleitung.

Schöne Urlaubstage auch im Herbst!



Schwarzburg/Thür. — Teilansicht

Es ist ein altes Vorurteil, daß nur die Monate Juni, Juli und August zur richtigen Urlaubszeit gehören. Aber gerade dieser verregnete Sommer zeigte, daß dieses Vorurteil zu unrecht besteht. Auch die Herbstmonate sind hervorragend zur Erholung geeignet. Es herrscht nicht mehr die drückende Hitze wie im Hochsommer. Die Reise selbst ist angenehmer, weil die Züge nicht mehr so überfüllt sind. Erfahrungsgemäß ist in diesen Monaten auch die Witterung beständiger.
Erfreulicherweise setzt sich bei unseren Kollegen mehr und mehr der Gedanke durch, auch einmal im Herbst (September bis November) in Urlaub zu gehen, so daß es gelungen ist, im September folgenden Kollegen einen Platz in einem Zentrag- bzw. einem FDGB-Heim zuzuteilen:

Sacrow
10. bis 29. September,
Hans Michel, TB,
16. bis 29. September,
Walter Fischer, Abt. Absatz.

Heringsdorf/Ostsee
17. bis 29. September,
Hans Voigtmann, Hobelei.

Seiffen/Erzgebirge
3. bis 15. September,
Werner Heller, Werkzeugbau,
17. bis 29. September,
Wolfgang Burgmeier, Nachrechnung.

Ebenheit/Sächsische Schweiz
10. bis 22. September,
Lotte Vogel, Verwaltung.

Hohnstein/Sächsische Schweiz
17. bis 29. September,
Walter Strobel, Dreherei,
Hermann Weigelt, Allgemeiner Betrieb.

Kühlungsborn/Ostsee
3. bis 15. September
Helga Schönherr, BPO,
Brunhilde Otto, Werkzeugbau,
10. bis 22. September
Georg Bär, Montage,
Dietrich Bräunlich, Dreherei,
Wolfgang Rudolph, Dreherei,
Rudolf Keßler, Dreherei,
17. bis 29. September,
Günter Pölke, Montage,
Martin Heberer, Montage,
Horst Hellfritzsch, Anreißerei,
24. September bis 6. Oktober,
Erich Seifert, Technologie.

Boltenhagen/Ostsee
10. bis 22. September,
Hannelore Kolb, Buchhaltung.

Sitzendorf/Thür.
6. bis 19. September,
Ernst Junghans, Montage.

Altenbrak/Harz
4. bis 17. September,
Kurt Dinger, Härterei.

Oberhof/Thür.
27. August bis 8. September,
Gotthold Jähn, Abt. Absatz,
10. bis 22. September,
Paul Klug, Betriebsschlosserei,
24. September bis 6. Oktober,
Kurt Wolf, Produktionsleitung,
Walter Stimmfeld, Schmiede,
Altes Werk,
Wally Grunert, Küche,
Albert Grunert, Betriebszeitung.

Mühlhausen/Vogtl.
17. bis 29. September,
Albert Schnirch, Lohnbuchhaltung,
Willy Spranger, Teilebau.

Allen Genannten wünscht einen schönen und erlebnisreichen Urlaub

die Ferienkommission.

Aus unseren Neuerscheinungen



W. Jan:

Zum letzten Meer.

Historischer Roman aus dem 13. Jahrhundert.
371 Seiten.

Der Autor, der uns schon bekannt ist durch die Werke „Batu-Khan" und „Dschingis-Khan" schließt mit diesem Band die Reihe ab und schreibt folgende Worte:
„Ich kann meinen Lesern nur wünschen, daß sie von den Schrecknissen, die die Menschen seinerzeit haben durchmachen müssen, verschont bleiben mögen — von den Schrecknissen eines grausamen und sinnlosen Krieges."
Dschingis-Khan rüstet insgeheim zu einem neuen Eroberungskrieg, der endlich das Vermächtnis seines Großvaters erfüllen und die Herrschaft der Mongolen bis zum letzten Meer ausdehnen soll. Die prächtigste Stadt Rußlands, das vieltürmige Kiew sinkt in Staub und Asche. Auch der Kampf der vereinigten deutschen und polnischen Ritterheere bei Liegnitz kann den gewaltigen Ansturm nicht aufhalten. Wenige Wochen genügen, um auch das Ungarreich zu unterwerfen, und das letzte Meer scheint erreicht. Da gibt Batu-Khan den Befehl zur Heimkehr in die Kiptschakensteppe, weil man die Russen zum Kampf sammelt. Das übrige Europa ist gerettet und der Mongolensturm abgewehrt.

*

K. H. Bülter

POW

Erlebnisse eines Seemanns in Amerika und England.
347 Seiten.

Der Autor schildert in seinen Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1944 bis 1948 die Erlebnisse des Schiffsmaschinisten Fietje Braun, der bei Brest in amerikanische Kriegsgefangenschaft gerät, durch einen Fluchtversuch nach England zur Landarbeit kommt, seine Kameraden zur Arbeitsverweigerung auffordert und vom britischen Geheimdienst unter Druck gesetzt wird. Sein Weg führt durch viele Abenteuer, und durch alle seine Erlebnisse zieht sich die Auseinandersetzung mit sich selbst.

*

Götz R. Richter:

Savvy, der Reise-Shopper

Die Abenteuer eines Negerjungen vom Stamme der Basa-Kru.
238 Seiten.

Der Verfasser schildert uns Savvy, einen zehnjährigen Negerjungen, der auf einer aufregenden Reise mit dem Schiff Tommy, einen ihm gleichaltrigen Engländer, kennenlernt. Beide werden gute Freunde. Was die Jungen auf der Farm und im Urwald mit Menschen und Tieren erleben, ist so spannend und interessant, daß man immer weiterlesen möchte.

Jules Verne:

Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
199 Seiten.

Jules Verne, der bekannt ist durch die Werke „Die Kinder des Kapitäns Grant" und „Von der Erde zum Mond", versteht es wieder ausgezeichnet, uns mit diesem Buch die Abenteuer einer phantastischen Reise darzustellen und den Leser durch immer neue Begebenheiten zu fesseln.
Wer ist Mr. Phileas Fogg? Der ehrenwerte Gentleman, für den ihn bisher jeder hielt, oder der Spitzbub, dem es durch einen geschickten Griff gelang, die „Bank von England" um 55 000 Pfund zu erleichter? War seine Wette, in 80 Tagen um die Erde zu reisen, nur ein Vorwand, damit er ungehindert entkommen konnte? Detektiv Fix ist jedenfalls der Meinung, den Bankdieb gefunden zu haben. Ob der eifrige Polizeikommissar recht behält oder ob er um die ganze Welt eine falsche Fährte verfolgt, erfährt er erst in England.
Jedem Jugendlichen ist dieses Buch zu empfehlen.

*

Karl-Georg Egel/Paul Wiens:

Genesung.

Eine Erzählung für den Film.
142 Seiten.

Dieses Buch behandelt die gleiche Fabel wie der DEFA-Film, ist jedoch unabhängig. Mit wachsender Spannung erlebt der Leser den Lebensweg eines zum Arzt berufenen, allzu unbeschwerten jungen Mannes mit, der durch die Wirrnisse des Hitlerkrieges zum „falschen" Arzt wurde, in unserer Zeit gesellschaftlicher Genesung aber nicht nur anderen körperliche und seelische Genesung schenkte, sondern dabei selbst auch die eigene Genesung aus Schuld und Leidenschaft zur zielklaren menschlichen Reife fand. Dieser Erzählung ist eine Anzahl von Szenenbildern aus dem DEFA-Film beigegeben.

*

Guy de Maupassant:

Stark wie der Tod.
252 Seiten.

Maupassant schildert einen gefeierten Pariser Maler, der zu denen gehört, die auf der ewigen Suche nach dem absoluten Schönheitsideal sind.
Der Autor läßt uns die seelischen Konflikte miterleben, die das Leben des Künstlers erschüttern. Ein bewegtes und farbiges Bild vom Leben der eleganten Welt und den Künstlerkreisen in der französischen Hauptstadt spielt sich vor uns ab. Dieses Buch wird hauptsächlich unsere Frauen interessieren.

Deine Spende für den „Deutschen Friedensfonds"

Ein Beitrag für neue Erfolge der Friedensbewegung

Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch eine breite Offensive aller friedliebenden Kräfte auf der Welt gegen diejenigen, die Kriege vorbereiten und der Menschheit erneut furchtbare Leiden zufügen wollen.

Eine bedeutende Stellung nimmt hierbei die Weltfriedensbewegung ein, die in machtvollen Aktionen und Kampagnen für Abrüstung, Sicherheit und Koexistenz aller Völker mobilisiert.

Die notwendigen finanziellen Mittel zur Erfüllung der Ziele der weltweiten Friedensbewegung fördern auch die Annäherung der beiden deutschen Teilstaaten.

Die deutsche Friedensbewegung führt aus diesem Grunde vom 23. August bis 5. September 1956 eine Sammlung für den „Deutschen Friedensfonds" durch.

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, diese Sammlung zu unterstützen und daran zu denken, daß der 1. September als Weltfriedenstag mahnt, die Anstrengungen für die Erhaltung des Friedens in der Welt und auch in unserer deutschen Heimat zu verstärken.

Fortsetzung von Seite 3

die dortigen Einwohner kaum deutsch, obwohl sie die Sprache ganz gut beherrschen. Über die letzten Kriegswochen am Dukla-Paß erschien ein Buch: „Der Wind dreht sich", das auch in der DDR erschienen ist. Durch dieses Buch lernte ich auch die Menschen dort verstehen. Gleichzeitig wurde mir bewußt, daß wir doch eine große Aufgabe hatten, nämlich das andere, das wahre Deutschland zu vertreten, um zu beweisen, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit eine Wiederholung solcher Verbrechen nicht mehr dulden wird.
Nach vier Wochen hieß es Abschied nehmen. Trotz den vorhandenen Schwierigkeiten infolge meiner Unkenntnis der Sprache trennte ich mich von den tschechischen Heiminsassen und vom Personal wie von alten Freunden. Wieder ging es über Prag und Olmouc nach Dresden und dann nach Plauen.
Aber auch auf dieser Fahrt konnte man manches kennenlernen. Auf den Bahnhöfen in der gesamten CSR gibt es keine Bahnsperren wie bei uns. Man geht auf den Bahnsteig, steigt in den Zug, und bei der Kontrolle im Zug wird dann die Fahrkarte gelocht. Vielleicht kommt nun der Einwand, daß unsere Reichsbahn die Einnahmen aus dem Verkauf der Bahnsteigkarten braucht. Ich bin aber überzeugt, daß die Einsparung von Personal an der Sperre viel mehr Mittel frei macht. Man sollte sich das doch einmal gründlich überlegen und nachrechnen. Auf den Bahnhöfen — auch kleinerer Städte — gibt es neben den Bahnhofswirtschaften noch Kulturräume. In diesen liegen Zeitungen und Bücher aus. Daneben werden in bestimmten Abständen Schmalfilme und Diaserien kostenlos vorgeführt. In Prag besichtigte ich das große 1500 Personen fassende Kino und erfuhr dabei, daß unsere Filme aus der DDR sehr gut besucht werden. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Filme „Carola Lamberti", „Der Teufel vom Mühlenberg", „Wer seine Frau lieb hat" und noch andere. Außerdem benutzte ich die Gelegenheit zu einem Besuch des Armeemuseums und des Leninmuseums. Dann wollte ich mir noch das Gottwaldmausoleum ansehen. Mit zwei Ungarn und einem Rumänen stieg ich den steilen Berg empor. Da das Mausoleum nur an bestimmten Tagen für den Besuch freigegeben ist, mußten wir leider unverrichteter Dinge wieder umkehren. Aber dennoch hinterließ dieses Ehrenmal bereits von außen einen gewaltigen Eindruck. Mit meinen beiden Begleitern konnte ich mich sehr gut verständigen, und wir besuchten gemeinsam die zur selben Zeit in Prag durchgeführte Ausstellung von Seesportfahrzeugen. Ich freute mich über die begeisterten Besucher, die sich sehr anerkennend über unsere Erzeugnisse aussprachen.

Kurz vor meiner Abfahrt ging ich noch in einige Geschäfte, und dabei gefiel mir besonders die Einrichtung des großen Warenhauses. Dort ist jeder Stand für sich abgeteilt und geht nicht unmittelbar in den nächsten über. Wenn man eine Warenart besichtigen möchte, muß man erst zwei bis drei Schritte weitergehen. Der Überblick ist so viel schöner und ansprechender.

Nach einigen Schwierigkeiten beim Überqueren des Wenzelplatzes — der Verkehr ist etwa mit dem vom Alexanderplatz in Berlin vergleichbar —, suchte ich eine öffentliche Küche auf. Ob Reis, Knödel, Fleisch usw., alles befindet sich unter Glas gut sichtbar, aber auch gut erhitzt. Man hat ständig, während die anderen Speisen kochen, eine Übersicht, was man erhalten kann. Dazu kommt eine überaus freundliche und zuvorkommende Bedienung. Und das nicht etwa in Privatgeschäften, denn ein solches fand ich trotz eifrigen Suchens nicht. Alle Geschäfte sind volkseigen oder genossenschaftlich, und trotzdem leidet darunter nicht die Verkaufskultur.

Als ich noch etwas Bohnenkaffee für meine Frau einkaufte, wurde dieser gemahlen und geruchsicher verpackt. Außerdem trug mir die Verkäuferin, als sie merkte, daß ich Deutscher bin, Grüße für eine Frau auf.

Um 15.15 Uhr begann der letzte Abschnitt meiner Reise. Wiederum nahm mich der schnittige FDT 50 auf, um an der Moldau entlang, an Weinbergen und Hopfenfeldern vorbei die Elbe zu erreichen. Auf der Elbe fuhren Lastkähne, Passagierdampfer mit Ferien- und Erholungsreisenden besetzt, die uns zuwinkten. In Dresden verließ ich diesen und sah ihm lange nach, bis er meinen Augen entschwand. Bis Reichenbach war es nicht allzu weit. Dort kam ich gegen 23,45 Uhr an. Auf dem Nachbargleis stand ein Zug bereit in Richtung Plauen, der sich als Interzonenzug entpuppte. Obwohl er in Plauen hielt, durfte ich ihn nicht benutzen. Der nächste Zug fuhr erst zirka zweieinhalb Stunden später. Ich möchte dabei einmal die Frage stellen: Ist es so schlimm, wenn ein Bürger der DDR auf dem Gebiet der DDR einen Zug der DDR benutzt, der nach Westdeutschland fährt, zumal wenn schon eine 24stündige D-Zugfahrt hinter ihm liegt? Ich glaube es kaum.

Im allgemeinen gesehen habe ich viele Freunde gewonnen. Das zeigte sich besonders beim Abschied. Mit vielen Freunden wurde die Anschrift getauscht, um im Briefwechsel zu bleiben. Ich freue mich sehr auf den 1. September, an dem unser Pionierhaus eingeweiht wird. Dazu will eine Delegation von Okresniki Pionyrsky Dum V Jeseniku kommen.

Bertolt Brecht —
verstorben am 14. August 1956

Lob der Partei

Der Einzelne hat zwei Augen,
Die Partei hat viele Augen.
Die Partei sieht sieben Staaten,
Der Einzelne sieht eine Stadt.
Der Einzelne hat seine Stunde,
Aber die Partei hat viele Stunden.
Der Einzelne kann vernichtet werden,
Aber die Partei kann nicht vernichtet werden.
Denn sie ist der Vortrupp der Massen
Und führt ihren Kampf
Mit den Methoden der Klassiker,
welche geschöpft sind
Aus der Kenntnis der Wirklichkeit.

Achtung! Achtung!

Jeden 1. und 3. Mittwoch hält **Genosse Fickenwirth, Sekretär der Stadtleitung,** in der PLAMAG Sprechstunden ab in der Zeit von 14 bis 16 Uhr. Jeder, der ein Anliegen hat oder Beschwerden vorbringen möchte, kann in der angegebenen Zeit im Zimmer der BGL vorsprechen. Nächste Sprechstunden am 5. und 19. September und am 3. und 17. Oktober 1956.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 17 — September 1956 2. Ausgabe

Arbeitsschutz geht alle an!

Die Durchführung unseres zweiten Fünfjahrplanes, der unserem gesamten Volke eine weitere Erhöhung des Lebensstandards bringen wird, setzt neben der Erhaltung des Friedens eine wesentliche Steigerung der Produktion auf allen Gebieten unserer Volkswirtschaft voraus. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hat auf ihrer 3. Parteikonferenz Mittel und Wege aufgezeigt, die benutzt und begangen werden müssen, um das gesteckte Ziel zu erreichen, und in ihrer Direktive klar zum Ausdruck gebracht, daß der werktätige Mensch, die Erhaltung seiner Gesundheit und Arbeitskraft als die wichtigsten Faktoren bei der Durchführung der vor uns stehenden großen Aufgaben im Vordergrund stehen müssen. Die Wichtigkeit dieser Forderung wird unterstrichen durch die Tatsache, daß der Bundesvorstand des FDGB die Aufgaben auf dem Gebiete des Gesundheits- und Arbeitsschutzes im zweiten Fünfjahrplan zum Gegenstand einer besonderen Konferenz gemacht hat, auf der u. a. **Ministerpräsident Otto Grotewohl** in einem Diskussionsbeitrag grundlegende Hinweise über die weitere Verbesserung des Gesundheits- und Arbeitsschutzes gab und an Hand konkreter Beispiele Mängel und Schwächen bei der Durchführung des Arbeitsschutzes aufzeigte und die bisherige Arbeit der verantwortlichen Stellen, von den Ministerien bis herunter zu den BGL, einer scharfen Kritik unterzog.

Der Vorsitzende des FDGB — Kollege **Herbert Warnke** — brachte in einer kritischen Einschätzung der Arbeit der Gewerkschaften u. a. zum Ausdruck: **„Ohne Zweifel haben die Gewerkschaften in den letzten Jahren dank der unermüdlichen Arbeit, besonders der unserer ehrenamtlichen Funktionäre, in den Betrieben große Erfolge erzielt. Aber das genügt noch nicht. Die noch vorhandenen Fehler und Schwächen müssen aufgedeckt und überwunden werden, weil nur so im Interesse aller Werktätigen die Arbeit verbessert und die großen Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes verwirklicht werden können."**

Die 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei kritisierte sehr ernsthaft und berechtigt die Arbeit der Gewerkschaften, insbesondere den falschen Arbeitsstil, die kampagnemäßige Arbeit, die bürokratischen Erscheinungen in der Gewerkschaftsarbeit, das Versöhnlertum und die Duldsamkeit gegenüber Schwächen und Mängeln, Gesetzesverletzungen und Nichteinhaltung von Verpflichtungen in den Kollektivverträgen.



Diese Fehler und Schwächen in der Arbeit der Gewerkschaften offenbaren sich auch auf dem Gebiet des Arbeits- und Gesundheitsschutzes. Obwohl wir hier dank der vorbildlichen Gesetzgebung unserer Arbeiter- und Bauernmacht bereits große Erfolge errungen haben, steht es fest, daß wir noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft haben, die eine weitere Senkung der Unfall- und Krankenziffern zum Ziel haben.

Wie sieht es in dieser Hinsicht in unserem Betrieb aus?

Wir konnten in den vergangenen Jahren seit 1952 feststellen, daß die Unfallziffern und Ausfallstunden von Jahr zu Jahr eine fallende Tendenz zeigten, und waren stolz darauf, durch unsere Arbeit dazu beigetragen zu haben, daß wir im Bezirksmaßstab und unter den Betrieben der Vereinigung Polygraph an der Spitze standen. Nun stellt sich heraus, daß wir keinen Grund haben, in unseren Anstrengungen nachzulassen. Die für die ersten sieben Monate 1956 vorliegenden Zahlen lassen schon heute erkennen, daß wir den im Jahre 1955 erreichten bisher niedrigsten Stand nicht wieder erreichen, sondern voraussichtlich stark überschreiten werden. Die steigende Tendenz der Unfallziffern drückt sich natürlich auch in den Krankenziffern und in der Überschreitung des geplanten Krankenstandes sowie der dafür vorgesehenen finanziellen Mittel aus. Die Analyse der Unfälle ergibt, daß der größte Teil vermieden werden könnte, wenn die einzelnen Kollegen bei ihrer Tätigkeit mehr Vorsicht und Umsicht walten lassen und im eigenen Interesse die Arbeitsschutzbestimmungen beachten würden. Der Betrieb und damit die gesamte Volkswirtschaft erleidet hierdurch gewaltige Verluste an Arbeitskraft und finanziellen Mitteln, die die Planerfüllung und das Tempo der Verbesserung unseres Lebensstandards verzögern.

Wir führen den **Monat September** als den Monat des Arbeitsschutzes durch. Damit soll jedoch nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß die weitere Verbesserung unserer Arbeit auf diesem Gebiete einen kampagnemäßigen Charakter tragen, sondern alle Mitglieder unserer Belegschaft zur **ständigen Mitarbeit** anregen soll. Es ist auch in unserem Betrieb noch nicht alles in Ordnung. Die vielen sogenannten Bagatellunfälle sprechen eine deutliche Sprache, und Gedankenlosigkeit, Leichtsinn und die Nichtbeachtung der Arbeitsschutzbestimmungen spielen noch eine große Rolle. Ein weiteres trübes Kapitel ist die Nichteinhaltung der 48-Stundenwoche bzw. das Überstundenunwesen, welches nur durch eine bessere Organisation des Produktionsablaufes verändert werden kann. **In unserem Betrieb wurden im Jahre 1954 26 410, im Jahre 1955 dagegen 41 551 Überstunden geleistet, das ist ein Plus von 15 141 Überstunden gegenüber 1954.** Aus den vorliegenden Überstundenziffern des laufenden Jahres kann schon heute geschlossen werden, daß die Ziffern des Jahres 1955 noch übertroffen werden.

Bei unseren Überprüfungen des Betriebes muß immer wieder festgestellt werden, daß die Sauberkeit unserer Werkhallen vernachlässigt wird. Schmutzwinkel, achtlos weggeworfenes Frühstücks-Einwickelpapier, hartes Brot, leere Zigarettenschachteln und zerbrochene Flaschen begünstigen die Lebensbedingungen von Ungeziefer. An Hand dieser Beispiele, die noch fortgesetzt werden könnten, soll aufgezeigt werden, daß in unserem Betrieb auf dem Gebiet des Gesundheits- und Arbeitsschutzes noch weitere Verbesserungen möglich und notwendig sind.

Die vor uns stehenden Aufgaben sind groß. Die Durchführung unseres Produktionsplanes, der ein Teil unseres großen Volkswirtschaftsplanes ist und einen Baustein zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung darstellt, erfordert gesunde Menschen. Deshalb stehen der werktätige Mensch als der Schöpfer aller Werte und die Pflege und Erhaltung seiner Gesundheit im Vordergrund.

Diese Aufgabe kann nicht den gewählten Funktionären oder Kommissionen oder der Werkleitung allein überlassen werden. Sie ist eine gesellschaftliche Aufgabe und kann daher nur von uns allen gemeinschaftlich gelöst werden. Deshalb werden aus Anlaß der Durchführung des Arbeitsschutzmonates alle Arbeiter und Angestellten unseres Werkes aufgerufen, sich in Zukunft mehr als bisher und ständig mit den Problemen des Gesundheitsschutzes und der Verbesserung der Sicherheit unseres Betriebes zu befassen, dann wird der Erfolg, der uns allen zugute kommt, nicht ausbleiben; denn

Arbeitsschutz geht alle an!

W. Huß,
Vors. d. Arb.-Sch.-Komm.

Die Produktion steigt, wenn die technische Sicherheit verbessert wird

In einem Vortrag des Staatsanwalts Hummel wurde ganz klar herausgestellt, daß ein fortschrittlicher Mensch nicht nur die Produktion sehen soll, sondern diese in Zusammenhang mit der Sorge um den Menschen. Das heißt, daß die Einhaltung aller Bestimmungen für die Aufrechterhaltung der technischen Sicherheit und damit der Produktion an allererster Stelle stehen muß.

Wir haben in unserem Werk eine ganze Anzahl Möglichkeiten, um die Aufrechterhaltung der technischen Sicherheit zu verbessern. In erster Linie geht es darum, daß die systematische Überprüfung und laufende Instandhaltung der überwachungspflichtigen Anlagen besser durchgeführt wird als bisher. Als überwachungspflichtige Anlagen und Dinge gelten: Gleisanlagen, Kräne, Aufzüge, Ketten, Leitern, Acetylenanlagen, Dampfkessel, Gifte, Wasser, Gas, elektrische Anlagen, Blitzschutz, Maschinenschutz usw.

Ein Teil der überwachungspflichtigen Anlagen wird in größeren Zeitabständen von den zuständigen technischen Überwachungsstellen aus kontrolliert. In den Zeiten zwischen den überbetrieblichen Kontrollen sind wir selbst für einwandfreie Instandhaltung verpflichtet. Es ist also nicht so, daß sich hier nur auf die überbetrieblichen Revisionsstellen verlassen werden darf.

Ein Beispiel soll das Gesagte erläutern: Bei der letzten Überprüfung der Druckgefäße und Boiler durch die technische Überwachungsstelle Zwickau sind wir recht unangenehm aufgefallen. Der Kollege aus Zwickau beklagte sich darüber, daß an den eingestellten Manometern der Preßluftkompressoren Verstellungen vorgenommen wurden und dadurch die Möglichkeit der Explosion der Druckbehälter gegeben war. Auf Grund dieses Vorfalls war er gezwungen, entsprechende Plomben anzubringen. An unseren Warmwasserboilern waren die Sicherheitsventile eingerostet und die Belastungsgewichte verstellt und nicht verstiftet. Die dadurch möglichen Verbrennungen durch Heißwasser können recht schwere Unfälle ergeben und viele Stunden Produktionsausfall verursachen.

Schwere Unfälle können auch entstehen durch unsachgemäße Behandlung von Kränen und Aufzügen, für deren einwandfreie Instandhaltung umfangreiche Bestimmungen vorliegen. Ein besonders schwierig zu erfassendes Moment sind Ketten für Kranarbeiten. Insbesondere an den Ketten der Gießerei sind immer wieder Beanstandungen festzustellen. Die Ketten werden bei uns systematisch überprüft, jedoch kommt es durch schlechtes Kettengliedmaterial immer wieder vor, daß Kettenglieder kurz nach Überholung und Prüfung der Kette zerreißen. In solchen Fällen ist es angebracht, sich sofort mit dem Hersteller in Verbindung zu setzen und auf die schlechte Qualität hinzuweisen.

Die Gleisanlagen sind ebenfalls ständig überwachungspflichtig. Bei der letzten Gleisbegehung erzählte der Kollege Berndt von der

Fortsetzung Seite 2

Wie sieht es mit der Vorbereitung des Parteilehrjahres aus?

In wenigen Tagen beginnt das neue Parteilehrjahr 1956/57. Die Einstufung der Genossen sollte bis zum 10. August abgeschlossen sein. Das Ergebnis ist aber bis heute (13. September) noch keineswegs befriedigend. Zur Teilnahme wurden erst ein Drittel der Parteimitglieder gewonnen. Vorbildlich sind die Genossen des Betriebsschutzes und die Genossen Lehrausbilder. Sie beteiligen sich vollzählig. Die Brigade der Malerei hat ebenfalls eine hundertprozentige Teilnahme aufzuweisen. Dabei handelt es sich um eine der kleinsten Brigaden, die noch zwei Kollegen gewinnen konnte.

In den einzelnen Grundorganisationen müssen noch große Anstrengungen gemacht werden, um eine einigermaßen zufriedenstellende Beteiligung zu erreichen. Das trifft zu auf die Grundorganisation Mechanische Abteilung. Dort lehnen sogar einige Leitungsmitglieder die Teilnahme ab. Im Alten Werk, Revolverdreherei, Magazin und unter den Kranfahrern wurde überhaupt noch niemand zur Teilnahme gemeldet. Aber auch in den Werksanlagen, in der Gießerei und Montage muß noch einiges getan werden. Dabei soll doch gerade das Parteilehrjahr allen Genossen helfen, mit den ökonomischen und politischen Fragen speziell unseres Betriebes vertraut zu werden.

Am besten sieht es noch in der Grundorganisation technisch-kaufmännische Verwaltung aus. Hier ist die prozentuale Beteiligung am stärksten, wenn auch das Ergebnis noch nicht so ist, wie es sein sollte. Dabei darf auch nicht vergessen werden, daß gerade aus dieser Grundorganisation eine Anzahl Genossen am Fernstudium und anderen Lehrgängen teilnehmen. Mehrere Genossen übernehmen die Funktion eines Zirkelleiters oder -assistenten.

Insgesamt werden in der PLAMAG acht Zirkel durchgeführt, deren Leiter und Assistenten sich ausschließlich aus Betriebsangehörigen zusammensetzen. Um diese in ihrer nicht leichten Arbeit zu unterstützen, werden zu den einzelnen Themen Anleitungen und Seminare durchgeführt, in denen sie stets mit den wichtigsten Fragen und Aufgaben des Betriebes vertraut gemacht werden. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Zirkel immer interessant und betriebsverbunden sind.

Die Leitungen der Grundorganisationen müssen in diesen Tagen das Parteilehrjahr in den Vordergrund ihrer Arbeit stellen und die wenigen Tage bis zum Beginn gut nützen, um eine möglichst restlose Teilnahme aller Parteimitglieder zu erreichen.

Johannes Zimmermann

Die Parteigruppe ist das richtige Forum

In den letzten Wochen wurden zur Vorbereitung unserer 3. technisch-ökonomischen Konferenz in allen Parteigruppen entsprechend dem Beschluß der Parteiaktivtagung vom 21. August 1956 Versammlungen durchgeführt. Zwar wurden die gestellten Termine nicht immer eingehalten, immerhin ist es ein gutes Zeichen, daß sich die Mehrzahl der Parteigruppen bemüht, ihre Aufgaben zu erfüllen.

In den Versammlungen ergab sich, daß sich die Genossen in der Aussprache freier bewegen und über Dinge sprechen, die sie im größeren Kreis nicht zur Sprache bringen würden. Dadurch lernt die Parteileitung besser den ideologischen Stand der Genossen kennen und kann sich auch mit den „1000 kleinen Dingen" befassen. Zur weiteren Verbesserung der Arbeit in den Parteigruppen ist es notwendig, die Parteigruppenorganisatoren regelmäßig anzuleiten, um sie zu befähigen, die Kollegen noch besser von den großen Zielen der Partei und der Richtigkeit ihrer Politik zu überzeugen. Das wird mit dazu beitragen, die führende Rolle der Partei immer mehr in die Tat umzusetzen.

Daß sich die Genossen um die Rentabilität des Betriebes, um die Produktion und noch viele andere Dinge Gedanken machen, beweisen die mitunter sehr lebhaften Aussprachen in den Gruppenversammlungen. In der **Elektroabteilung und Schmiede** stehen die Genossen auf dem Standpunkt, daß Schildbürgereinsätze in Unterlosa, wie sie in diesem Sommer vorkamen, auf keinen Fall die Rentabilität unseres Betriebes erhöhen. Von übergeordneten Stellen wurde versprochen, daß 1956 die Spitzenzeiten in Wegfall kommen. Statt dessen wurden sie jetzt vier Wochen früher angesetzt. Man sollte also mit Versprechungen vorsichtiger sein und nicht etwas versprechen, von dem man nicht genau weiß, ob es auch einzuhalten ist. Auch der Arbeitsablauf ist nicht besser geworden. Als Beispiel wurde der Schaltschrank für ein vollautomatisches Gießwerk angegeben. Der Auftrag liegt zehn Tage in der Technologie, kam dann in die Elektroabteilung, und dort stellte sich heraus, daß sich im gleichen Umschlag auch der Auftrag für die Klempnerei befand. Daraufhin wurde der Auftrag in die Klempnerei geschickt. Dort war keine Zeichnung vorhanden. Die Laufzeit vom Technischen Büro in die Produktionsabteilungen betrug über drei Wochen. Ein ähnlicher Fall wurde aus der **Schmiede** angeführt. Hier waren sechs Kommissionen in einem Auftrag. Dieser wird später geteilt oder auseinandergezogen. Dadurch geht alles durcheinander und jede Übersicht verloren. Auch die Liefertermine für Elektro- und Schmiedematerial ziehen sich immer mehr hinaus. Im Magazin müßten Schrauben verschiedener Abmessungen vorhanden sein. Die gangbaren Holzschrauben 17 × 3,5 sind überhaupt nicht zu bekommen. **Die Genossen brachten auch zum Ausdruck: „Warum so viele Sitzungen und Versammlungen, wenn sich doch nichts ändert? Dann ist doch die ganze Rederei umsonst."**

Die Genossen der **Zimmerei und Modelltischlerei** fordern, daß in ihren Abteilungen der Leistungslohn eingeführt wird. Dazu sollte die Werkleitung mit anderen Betrieben, in denen bereits die Tischler und Zimmerer im Leistungslohn arbeiten, in einen Erfahrungsaustausch treten.

In der **Revolverdreherei** bemängelten die Genossen, daß trotz wiederholter Kritik noch keine Änderung in der Auftragserteilung eingetreten ist und bei Normalteilen nur geringe Stückzahlen in Auftrag gegeben werden. Das betrifft Stellringe oder auch Schrauben. Kleine Stückzahlen bei solchen Normalteilen führen zu einer unwirtschaftlichen Arbeitsweise.

Überall gab es ernsthafte Diskussionen, bei denen die ökonomischen Probleme des Betriebes im Vordergrund standen. Dabei wurden auch Auseinandersetzungen über ideologische Fragen geführt, die sich mit der Übernahme von Patenschaften zur Qualifizierung junger Kollegen, der Werbung von Kandidaten und mit der Teilnahme am Parteilehrjahr beschäftigten.

Die durchgeführten Versammlungen erbrachten den Beweis, daß sich unsere Genossen in den Produktionsabteilungen wirklich Gedanken und Sorgen um die Planerfüllung und alle damit zusammenhängenden Fragen machen. Sache der Betriebsparteileitung und der Werkleitung ist es, die Vorschläge und Kritiken zu beachten und endlich die Voraussetzungen für einen reibungslosen Arbeitsablauf zu schaffen, damit nicht wieder im IV. Quartal mit viel Überstunden und Sonntagsarbeit die Rückstände aufgeholt werden müssen. Die Parteigruppen müssen sich ebenfalls energisch darum kümmern, wie ihre Anregungen und Vorschläge beachtet und verwirklicht werden. In den kommenden Produktionsberatungen und Mitgliederversammlungen müssen die Genossen genauso offen sprechen, wie sie es in den Parteigruppenversammlungen taten. Dabei soll und muß ohne Rücksicht auf Personen und ohne jede Furcht alles aufgedeckt werden, was nach ihrer Meinung nicht in Ordnung ist. Und wenn jemand kritisiert wird, der hat selbstverständlich die Pflicht, darauf Antwort zu geben.

Freiheit für die KPD! / Ein geschichtlicher Überblick

1916
Gründung des Spartakusbundes, des Vorläufers der KPD. Die Mitglieder des Bundes arbeiten illegal. Ihre Organisation ist von der kaiserlichen Regierung verboten.

1918
Zusammenbruch Deutschlands. Militaristen und Rüstungsgewinnler verkriechen sich, nachdem sie Deutschland in den Abgrund gestürzt haben. Gründung der KPD. Partei arbeitet legal.

1923
Die Reaktion erhebt wieder das Haupt. Die Reichswehr verhängt den Belagerungszustand über Deutschland. Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands.

1924
Belagerungszustand wird aufgehoben. Parlamentarische Demokratie wiederhergestellt. Aufgehoben wird ebenfalls das Verbot gegen die KPD.

1933
Beginn der Hitlerdiktatur. Kommunistische Partei Deutschlands und alle anderen demokratischen Organisationen werden verboten. Der dickste Nazi, Göring, gab der Polizei den Befehl, Funktionäre der KPD zu verhaften und die Parteibüros zu überfallen.

1939
Faschisten entfesseln den zweiten Weltkrieg. Verfolgung der Kommunisten, Sozialdemokraten und Christen, die den Krieg Hitlers ablehnen.

1945
Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches". Militaristen und Rüstungsgewinnler verschwinden von der Bildfläche. Die KPD ist wieder legal. Ihre Mitglieder gehen daran, die Trümmer des Faschismus zu beseitigen.

1949
Im Osten Deutschlands nahm das Volk die Macht in die Hände. Die KPD und SPD errichteten gemeinsam, zur SED vereint, in einem Drittel Deutschlands den ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat. Kein Militarist hat bei uns etwas zu sagen.

1950
Westdeutschland: Adenauer bietet den Amerikanern die Aufstellung westdeutscher Truppenverbände an. Militaristen und Rüstungsgewinnler sind wieder da, erhalten von Adenauer Pensionen.

1956
Adenauer peitscht im Bundestag das Wehrgesetz durch und läßt am 17. August 1956 durch seine Richter in Karlsruhe erneut die Kommunistische Partei Deutschlands verbieten. Der Schüler Görings, der ehemalige SA-Führer und jetzige westdeutsche Innenminister leitet die „Aktion KPD".

Die Ereignisse von 1916 bis 1956 beweisen:

Dort, wo Militaristen und Rüstungsgewinnler an der Macht sind, wird die Kommunistische Partei verfolgt und verboten, wird die Demokratie mit Füßen getreten.

Die Rechte des Volkes, ein Leben in Wohlstand und Frieden kann es nur dort geben, wo das Volk seine Geschicke selbst in die Hand genommen hat.

Das Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands dient nur den Militaristen und Reaktionären, den Todfeinden des deutschen Volkes. Deshalb:

FREIHEIT FÜR DIE KPD!

Die Produktion steigt, wenn die technische Sicherheit verbessert wird

Fortsetzung von Seite 1

Reichsbahn, daß zum Beispiel kürzlich in einem anderen Betrieb ein tödlicher Unfall dadurch passierte, daß ein Rangierer bei sehr langsamer Fahrt von einem Wagen absprang und dabei auf neben dem Gleis abgelegte nasse Braunkohle gestoßen ist und keinen festen Halt unter den Füßen bekam. Er rutschte zurück und fiel mit dem Körper auf das Gleis. Durch Überfahren trat der sofortige Tod ein. Schuld war, daß der Transportmeister nicht dafür sorgte, die Braunkohle im vorgeschriebenen Abstand von Gleismitte abzulagern. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

Leitern sind auch eine ständige Unfallquelle und sollten von uns ständig geprüft werden, ebenso Acetylenanlagen. Die Überprüfung der elektrischen Anlagen und des Blitzschutzes ist ebenfalls systematisch notwendig. Es ist passiert, daß ein Kollege aus der Stereotypie auf Montage in Budapest an einer schadhaften Bohrmaschine erhebliche Verbrennungen durch elektrischen Strom erlitten hat. Ein Kollege aus einem anderen Werk hat bei einer Kranreparatur mit einer 380-Volt-Bohrmaschine gearbeitet und ein bereits installiertes stromführendes Kabel im Führerkorb angebohrt. Durch den elektrischen Schlag fiel der Reparaturschlosser vom Kran und war auf dem harten Pflaster sofort tot. Hier lag ein technischer Fehler vor, denn gemäß Arbeitsschutzbestimmung dürfen bei Vornahme von Reparaturen alle im Führerkorb stromführenden Kabel nur eine Spannung von 42 Volt aufweisen. Das Gleiche sollte auch für Handbohrmaschinen in allen Abteilungen beherzigt werden. Wegen der großen Eisenkonzentration und der freien Lage des Werkes ist auch dem Blitzschutz entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Bei der Anfertigung eines Blitzschutzplanes haben wir jetzt festgestellt, daß verschiedene Ergänzungen notwendig werden, wenn der Schutz sicher sein soll.

Sogar beim Wasser, das wir täglich in größeren Mengen zu uns nehmen, bestehen Gefahren, wenn dies nicht ständig überprüft wird. In unserem Werk haben wir heißes und kaltes Wasser, das eine Druckerhöhungsanlage und etliche Meter Leitung durchläuft. Normalerweise muß eine Trinkwasserleitung in Bleirohr verlegt werden, während unsere Leitungen für Heiß- und Kaltwasser in Eisenrohren verlegt sind. Dadurch sondern sich Eisensalze ab, die zuerst eine grünliche Färbung zeigen und nach längerer Absonderung durch Oxydation in rötliche Färbung übergehen. Trotz der Trübung und des Bodensatzes ist unser Wasser jedoch nach dem letzten Untersuchungsbefund unverdächtig.

Schließlich sind noch zu überwachen der Umgang mit Giften (Säuren), Gas, das Vorhandensein von Maschinenschutzen und als Schwerpunkt alle Brandschutzeinrichtungen.

Die Prüforganisation des Sicherheitsbeauftragten, die alle Meisterbereiche umfaßt, muß also nach einem festumrissenen Plan arbeiten, wenn die Aufrechterhaltung der technischen Sicherheit gewährleistet werden soll. Die finanziellen Aufwendungen für die Instandsetzungs- und Prüfarbeiten werden sich durch Reduzierung der durch Unfälle verursachten Ausfallstunden, durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität der mit diesen Anlagen umgehenden Menschen infolge Erhaltung ihrer Arbeitskraft bezahlt machen.

Herbert Hirth

Der Schöffe mit dem Staatsanwalt!

Durch die Initiative des Kreisgerichts — Direktors Kollegen Hübsch — ist es gelungen, in der PLAMAG ein Schöffenkollektiv ins Leben zu rufen. Die monatlichen Schöffenschulungen werden in Zukunft im Betrieb von den Kollegen Richtern durchgeführt. Jeder Schöffe, der von seinen Arbeitskollegen oder in seinem Wohnsitz gewählt wurde, sollte sich verpflichtet fühlen, die monatlich einmal stattfindende Schulung ohne zwingende Gründe nicht zu versäumen.

An der Ausübung seiner Tätigkeit darf der Schöffe nicht gehindert werden. (Anordnung des Ministeriums der Justiz vom 20. 3. 1956, veröffentlicht S. 116 u. 117 in „Der Schöffe".)

Um den Schöffen Gelegenheit zu geben, sich sowohl mit der Materie der sozialistischen Gesetzgebung mehr und mehr vertraut zu machen, als auch die Nöte und Beschwerden der Belegschaftsmitglieder kennenzulernen und behilflich zu sein, werden bei den regelmäßig stattfindenden Sprechstunden, die der Kollege Staatsanwalt im Betrieb durchführt, ein bzw. zwei Schöffen des Betriebes anwesend sein. Nun könnte bei verschiedenen Kolleginnen und Kollegen die Meinung auftauchen, das dem Staatsanwalt vorgetragene Anliegen könnte dadurch im Betrieb ausposaunt und breitgetreten werden. Dem ist nicht so, der Schöffe ist ebenfalls an die Schweigepflicht gebunden.

Im übrigen besteht Veranlassung, der Belegschaft die im Betrieb tätigen Schöffen an dieser Stelle namentlich zu nennen:

Kurt Koch, Dreherei,
Otto Zeller, Rev.-Dreherei,
Arno Schubert, Gießerei,
Horst Löwel, Montage,
Johann Geißer, Betriebsschutz
und Jugendschöffe **Manfred Bauer, PKW-Fahrer.**

Sollten außer den Obengenannten noch Kolleginnen und Kollegen als Schöffe tätig sein, bitten wir um Mitteilung.

J. G.

Die Abgeordneten sind für uns da!

Als Abgeordneter führt Genosse Fickenwirth regelmäßig Sprechstunden in der PLAMAG durch. Am 15. August trug ich ihm in einer solchen einige Wünsche vor. Daraufhin erhielt ich am 5. September einen Brief vom Genossen Fickenwirth, in dem er mir mitteilte, daß nach Rücksprache mit den in Frage kommenden Stellen meine Wünsche in die Tat umgesetzt werden.

Für schnelle Erledigung möchte ich dem Genossen Fickenwirth meinen Dank aussprechen und gleichzeitig allen Kollegen empfehlen, sich mit irgendwelchen Vorschlägen oder Beschwerden an ihn zu wenden. Er wird bestimmt alles tun, um die Beschwerden zur Zufriedenheit der Betreffenden zu erledigen, so wie er es bei mir getan hat. Dadurch wird die Verbindung zwischen Wählern und Abgeordneten eine engere, und das ist für alle von Vorteil und stärkt das Vertrauen.

Reinhold Döhling

Nach kurzer Krankheit
verschied am 26. August 1956 unser
Genosse und Kollege

Curt Neupert

geboren am 30. Dezember 1899.



Genosse Neupert war von Anfang an in unserem Werk tätig. Er war bei allen Kollegen beliebt, fand schon als junger Mensch den Weg zur Gewerkschaft und trat 1946 der Partei der Arbeiterklasse bei.

Genosse Neupert wird von uns nicht vergessen werden.

Betriebsparteileitung
Betriebsgewerkschaftsleitung
Werkleitung

Zur Einführung in das dramatische Gedicht

„Nathan der Weise"

– eine Predigt für alle

„Ich muß versuchen, ob man mich auf meiner alten Kanzel, dem Theater, wenigstens noch ungestört will predigen lassen." (Lessing)

Lessings letztes Bühnenwerk „Nathan der Weise" steht vor dem inneren Auge vieler Deutschen als eine Art von „literarischem Weihgefäß". In Wirklichkeit aber war und ist Lessings „Nathan" — das beweist eindeutig die Entstehungsgeschichte des Werkes — ein Kampfgedicht ersten Ranges, geboren aus der Glut heißer ideologischer Gefechte religionswissenschaftlicher Art, Gefechte, die im Zeitalter der Aufklärung zwischen Reaktion und Fortschritt entbrannt waren. Mit vollem Recht bezeichnet deshalb Wilhelm Heise dieses Drama als das „Bekenntnis eines in die Zukunft drängenden, überholte Vorstellungen einer zu überwindenden Welt in stürmischem Fortschrittswillen beiseite stoßenden Kämpfers". Wer daher in dieser Dichtung ein „Ruhekissen der Altersweisheit" zu sehen beliebt, befindet sich in direktem Widerspruch zur historischen Wahrheit.

Die Stadt Jerusalem in Palästina bildet den historischen Hintergrund des Dramas. Eine Zeitangabe hat der Autor Lessing nicht angegeben, doch ist sie einigermaßen eindeutig zu ermitteln: die Handlung spielt etwa um 1190. Es ist die Zeit des dritten Kreuzzuges. Kaiser Friedrich Barbarossa sowie die Könige von Frankreich und England waren mit ihren Ritterheeren ausgezogen, um den mächtigen Türkensultan Saladin, der im Jahre 1187 Jerusalem zurückerobert hatte und die Position der europäischen Feudalherren in Kleinasien hart bedrohte, in die ihm zugedachten Schranken zu weisen. Die historischen und geographischen Fakten sind aber für die Nathan-Dichtung von durchaus untergeordneter Bedeutung, denn „Nathan der Weise" ist kein historisches Drama. Schauplatz und Zeit boten Lessing lediglich den wohlgeeigneten Unter- und Hintergrund für die bühnengemäße Abhandlung seiner Thesen und Gedanken.

Man hat das „Nathan"-Drama ein „Diskussionsstück der Aufklärung" genannt. Mit vollem Recht. Gerade deshalb aber müssen wir uns fragen: warum spielen wir das Werk heute noch? Etwa nur, weil es ein Prunkstück aus der Schatztruhe unseres kulturellen Erbes ist? Nun, es ist erstaunlich, beim Lesen festzustellen, welch eine hochaktuelle Aussagekraft Lessings letzte Dichtung (vom Dauerwert des darin abgehandelten Problems einmal ganz abgesehen) für unsere Gegenwart hat! Haben sich auch die Ausgangspunkte und Reibeflächen des Konflikts im großen ganzen von der religiösen Ebene verschoben, so wird doch heutzutage die **Parallelität** der Nathan-Problematik für alle, die ein wenig zu denken und zu transponieren vermögen, geradezu bestürzend deutlich. Denn auch wir leben wieder in einer Epoche **weltumspannender Aufklärung.** Auch für uns ist die Tradition fragwürdig, das Konventionelle schal, der innere und äußere Neubau des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zur alles bewegenden Existenzfrage und die Vernunft zur entscheidenden Grundlage für die Lösung aller uns betreffenden Menschheitsprobleme geworden. Ging es bei Lessing um die friedliche Koexistenz der Religion (deren Wert nach dem Ausmaß praktischer Humanität zu bemessen ist), so geht es uns heute im Zeitalter der Wasserstoffbombe um die friedliche Koexistenz der Nationen. Um dieses Ziel — das einzig lohnenswerte, das uns bleibt — zu erreichen, ist Geist der Aufklärung nötig, Lessingscher Geist — jener streitbare und doch vernunftgemäße Geist, der die eigene Lebensordnung und das eigene Wesen liebt und verteidigt, ohne die Lebensordnung anderer zu mißachten und zu zerstören, und der im harmonischen Wetteifer aller Kräfte das Höchste meistern will: Humanität in ewig lebendiger Aktion.

Harri Müller



Neuerscheinungen

Karl Lukan: Wilde Gesellen, vom Sturmwind umweht ... Ein Bergfahrtenbuch. 293 Seiten.

Wir erleben den Kampf der Berggesellen im schweren Fels, wandern mit ihnen auf die Berge und durch die Täler und lauschen an einem Hüttenabend ihren Geistergeschichten. Eine Fahrt der Bergzigeuner durch Sizilien findet am Rande des Ätnakraters ihren Höhepunkt. Ein andermal steigen Burschen in schwindelnder Abgehetztheit am Turm des Wiener Stephansdomes hinauf zum Turmkreuz. Und wenn in unseren Tagen die Frage auftaucht, ob man heute noch die Natur erleben und zugleich große Abenteuer bestehen kann, dann gibt dieses Buch darauf eine Antwort.

Dieses Buch wird jeden Freund des Kletterns interessieren.

*

Svend Fleuron: Tjo sucht Abenteuer. Die Geschichte eines Rehbocks. 165 Seiten.

Der Autor dieses Tierromans führt uns in die sommergrünen Wälder seiner Heimat. Im Mittelpunkt der Handlung steht der junge Rehbock Tjo, der voll Übermut und Lebenslust, voll Unrast und Gefahr das Gesetz der Natur erfüllt. Tiere und Pflanzen werden so überwältigend geschildert, daß man glaubt, man erlebt alles selbst. Dieses Buch ist eines der besten Werke, die uns der große Kenner und Freund der Natur geschenkt hat.

*

Otto Schöndube: Fonoti, der Samoaner. 150 Seiten.

In diesem neuen Jugendbuch begleiten wir den Weg des Häuptlingssohnes Fonoti, der, hinterhältig in Apia auf ein Schiff gelockt, nicht nur die Abenteuer einer Seereise von der Südsee über Kap Horn bis nach New York zu bestehen hat, sondern sich vor allen gegen die verderblichen Einflüsse der Zivilisation wehren muß. Wie er diesen Kampf besteht und wie aus dem verachteten „Wilden" ein Mensch wird, der uns Vorbild sein kann, das verfolgt man mit echter Spannung.

*

Theun de Vries: Anna Casparii. 517 Seiten.

Der Roman spielt in einer kleinen friesischen Hafenstadt um die Jahrhundertwende. Anna Casparii, eine junge Patriziertochter, die in der Enge des Städtchens Waddingen, das durch das Ende der Segelschiffahrt dem Verfall geweiht ist, zu ersticken meint, sehnt sich nach einem anderen Leben, nach freieren und glücklicheren Menschen. Anna möchte Sängerin werden. Sie könnte es auch, denn ihre Begabung und ihr musisches Empfinden bestimmen sie zur Künstlerin. Die Umstände treiben sie jedoch in die Ehe mit einem Bankier, eine Entscheidung, die nur aus ihrer Verzweiflung zu erklären ist.

Der holländische Schriftsteller, der Autor des Romans „Rembrandt", hat hier ein großes Werk geschaffen, das durch seine eindringliche Sprache ein episches Gemälde der Zeit und ihrer Menschen ist.

Haben Sie schon von der neuen Fahrrad-Versicherung gehört?

Trotzdem die Fahrrad-Kasko-Versicherung bei der Deutschen Versicherungs-Anstalt seit etwa einem Jahr aufgenommen werden kann, sind viele Menschen über diese Versicherungsart noch nicht unterrichtet.

Aus welchem Grunde wurde die Fahrradversicherung eingerichtet?
In großen Kreisen der Bevölkerung wurde in der letzten Zeit der Wunsch nach einem Versicherungsschutz für Fahrräder laut. Es galt deshalb, eine Fahrradversicherung zu schaffen, die über die früheren Versicherungsarten der kapitalistischen Versicherungsgesellschaften hinausgeht und außer der Nur-Diebstahl-Deckung einen umfassenden Versicherungsschutz gewährt.

Worauf erstreckt sich nun dieser Versicherungsschutz?
Er erstreckt sich auf die Beschädigung, Zerstörung oder den Verlust des versicherten Fahrrades und der daran festmontierten Fahrzeugteile durch unmittelbaren Unfall von außen her, durch Diebstahl, Raub oder Unterschlagung bzw. durch Verwechslung in einer öffentlichen Fahrradaufbewahrung.

Wie hoch sind die Beiträge, die jeder Versicherungsnehmer zu zahlen hat?
Um die Schadenbearbeitungskosten, also die Verwaltungskosten, mit dem jährlichen Beitrag in Einklang zu bringen, ist eine Selbstbeteiligung in jedem Schadenfalle auf 10 DM vorgesehen. Die Versicherungswerte müssen in Abstufungen, je nach dem Wert des Rades, von 100 bis 300 DM festgelegt werden. Dementsprechend staffeln sich auch die Jahresbeiträge in Höhe von 5 bis 9 DM. Selbstverständlich kann in Ausnahmefällen, z. B. bei Rennrädern, Tandems usw., der Versicherungswert erhöht werden. Die Entschädigungsleistungen werden im Schadensfalle nach dem Zeitwert vorgenommen.

Das also zur Aufklärung über diese Versicherungsart. Natürlich hat der Versicherte nach wie vor mit seinem Fahrrad pfleglich umzugehen und es gegen Diebstahl natürlich auch in Zukunft zu sichern. Denn Sie sind doch sicher daran interessiert, daß Ihnen Ihr „Stahlroß", das Sie mit viel Liebe ausgestattet haben und das Ihnen ein treuer Helfer auf dem Wege zur Arbeitsstätte ist, erhalten bleibt.

Lassen Sie sich deshalb von dem Mitarbeiter der Deutschen Versicherungs-Anstalt, der auch Ihre anderen Versicherungen betreut, über die Fahrrad-Kasko-Versicherung noch beraten.

Walter Schelmat, Plauen i. V., Geibelstraße 12

Filmvorschau

Ein packender sowjetischer Kriminalfilm, den das Leben schrieb. „Schatten am Pier" heißt ein mitreißender Kriminalfilm des Filmstudios Odessa, dessen abenteuerliche Handlung aus den realen Tatsachen des Alltags aufopfernder Kämpfer für die Sicherheit des Volkes erwuchs.

Die junge Bibliothekarin Rakitina steht unter Mordverdacht. Ebenso die Kellnerin Schubina. Nicht minder belastet erscheinen verschiedene andere Menschen, die untereinander alle in irgendwelchen klaren oder dunklen Beziehungen stehen. Zwei zerbrochene Kammstückchen sind die schwankende Brücke einer Kombination, die Major Ljudow schließlich doch zum Ziel führen. Welche Schatten dabei überwunden werden müssen, können wir vom **21. bis 27. September im „Capitol"** miterleben.

*

Die erschütternde Geschichte von Menschen, die ihr Leben nicht bezahlen konnten.
Mit Bernhard Wicki, Hanna Rukker, Ilse Steppat und Trude Hesterberg inszenierte Paul May seinen Film **„Weil du arm bist, mußt du früher sterben."** Mutig greift er ein Problem auf, das in Westdeutschland erregte Diskussionen ausgelöst hat: Das System der Krankenversicherung, das auf einer Reichsverordnung aus dem Jahre 1911 basiert und heute längst überholt ist. Die erschütternde Geschichte von Menschen, die ihr Leben nicht bezahlen konnten, erzählt dieser westdeutsche Streifen, der vom **5. bis 8. Oktober im Lu-Li** läuft.

*

Die Geschichte von einem, der immer auf die Füße fällt.
Alberto Sordi, einer der bekanntesten italienischen Filmkomiker, spielt die Hauptrolle in dem Film **„Kanaille von Catania"**, der uns mit Turbulenz und Spannung durch fünfunddreißig Jahre italienische Geschichte führt, von 1912 bis in die allerjüngste Zeit. Das Lebensbild eines charakterlosen Emporkömmlings, wie er im Schatten der korrumpierten, bürgerlichen Gesellschaft gedeiht.

*

Liebe ist gratis — aber wer soll die Hochzeit bezahlen?
Was ist im Leben umsonst? Die Liebe? Nun, nur für den, der sie verstohlen genießt. Aber wenn sie sanktioniert werden soll, dann kommen Verwandte und Bekannte, soviel man kaum noch kennt, und nicht zuletzt kommt die heilige Kirche und kassiert den Segen — für das neue Paar. Liebenswürdig und heiter plaudert der italienische Film **„Tage der Liebe"** von Angela und Pasquale, die erst eine kleine Entführung inszenieren müssen, um ohne große Unkosten zu ihrem Glück zu gelangen

*

Die Aufführungszeiten der beiden letztgenannten Filme bitten wir der Tagespresse zu entnehmen.

Meldet eure Kinder zur Jugendweihe 1957 an!



Nachdem wir schon in Nr. 14/1956 unserer Betriebszeitung etwas über die Jugendweihe schrieben, soll heute einiges über den Inhalt der Jugendstunden gesagt werden.

Die Jugendstunden sind kein Unterricht, sondern lebendige, freie, auf Anschauung beruhende Aussprachen. An Themen werden behandelt:

Die Welt im All.
Die Entstehung des Lebens auf der Erde.
Das Werden des Menschen.
Von der Beherrschung der Natur durch den Menschen.
Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.
Die schöpferischen Kräfte der Volksmassen und ihr Kampf um den gesellschaftlichen Fortschritt.
Die neue Aera in der Geschichte der Gesellschaft.
Die Beziehungen der Menschen.
Deutschland — unser Vaterland.
Jugendschutz und Jugendrecht.
Die Bedeutung der Kunst im Leben unseres Volkes.

Der Jugendliche erhält Aufschluß z. B. über die Bedeutung der Rolle der Arbeit, ob als Fron oder als Sache der Ehre; die Erfindungen und Entdeckungen, inwieweit sie dem menschlichen Fortschritt dienen, u. a.

Es wird besonderer Wert darauf gelegt, daß diese Aussprachen von Besuchen von Betrieben, Ausstellungen, Museen, Sternwarten, Kulturveranstaltungen, Filmen usw. ausgehen, daß das Lichtbild herangezogen wird, Schallplatten gebracht werden — daß also in interessanter Weise der wissenschaftliche Inhalt und die Anwendung auf das konkrete Handeln den Höhepunkt bilden.

Allen Kollegen, deren Kinder 1957 die Schule verlassen, sei empfohlen, ihre Kinder sofort zur Teilnahme an der Jugendweihe anzumelden, da die Jugendstunden bereits im September beginnen.

EIN WELTKALENDER

Zur Zeit gibt es in verschiedenen Ländern der Welt eine Vielzahl von Kalendern, die sich in der Jahreszählung, den Daten des Jahresanfangs und sogar in der Zeit des Tagesbeginnes unterscheiden.

Der weitverbreitete und auch in der UdSSR gültige Gregorianische Kalender hat erhebliche Mängel — die ungleiche Länge der Monate (28, 29, 30 und 31 Tage), die ungleiche Länge der Vierteljahre, die nicht volle Zahl der Wochen im Jahr und in den Vierteljahren, die fehlende Übereinstimmung zwischen den Daten des Monats und den Tagen der Woche.

Seinerzeit unternommene Versuche einer Kalenderreform scheiterten im ersten Weltkrieg. Nach dem Krieg beschäftigte sich der Völkerbund mit diesem Problem, und heute steht es auf Antrag Indiens auf dem Programm der UN.

Das Projekt des neuen Systems der Kalenderrechnung wurde vom Sekretariat sowie vom Wirtschafts- und Sozialrat der UN gebilligt. Dieses System, das dem 1834 von M. Mastrofini in Italien vorgeschlagenen System gleicht, wurde als das einfachste aus der Zahl der Projekte ausgewählt und ist eigentlich eine Vervollkommnung des Gregorianischen Kalenders. Seine Hauptzüge bestehen in folgendem:

Das Jahr besteht aus vier gleich langen Vierteljahren von je drei Monaten. Der erste Monat eines Vierteljahres hat 31 Tage, die beiden anderen immer 30. Jedes Vierteljahr beginnt stets mit einem Sonntag und endet mit einem Sonnabend. Da vier gleiche Vierteljahre zusammen 52 ganze Wochen ausmachen — das sind 364 Tage —, fällt der 365. Tag des Jahres aus der Rechnung der Wochentage heraus. Diesen Tag ohne Datum will man zum internationalen Feiertag erklären — dem Tag des Friedens, des guten Willens und der Zusammenarbeit der Völker aller Länder. In einem Schaltjahr wird ein weiterer Tag außerhalb der Woche eingeführt, und zwar zwischen dem 30. Juni und dem 1. Juli.

Dieser einheitliche Kalender soll ab 1. Januar 1961 alle bisher gültigen Kalendersysteme ersetzen. Dazu ist in allen Ländern eine entsprechende Vorbereitungsarbeit zu leisten. Das Projekt des Weltkalenders soll der UN-Vollversammlung vorgelegt werden.

B. Alexejew

(Entnommen aus der Presse der Sowjetunion)



Wir waren zur Messe!



Am Donnerstag, dem 6. September, hatten wir kaufmännischen Lehrlinge, die Elektrikerlehrlinge und einige Lehrlinge aus anderen Abteilungen Gelegenheit, die Leipziger Herbstmesse zu besuchen. Diese Fahrt war eine Auszeichnung für gute fachliche und gesellschaftliche Arbeit.

Wir trafen uns 4.15 Uhr vor dem Unteren Bahnhof. Von unserem Ausbildungsleiter, Kollegen Barsch, erhielten wir die Messeausweise und Messeabzeichen. Dafür, wie auch für die Fahrt, brauchten wir nichts zu bezahlen. Im Gegenteil, wir erhielten noch 5 DM Tagegeld. Unser erster Weg führte uns in das Buchgewerbehaus. Dort waren Maschinen zu sehen, die uns kaufmännische Lehrlinge besonders interessierten. Die neuesten Modelle von Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen waren ausgestellt.

Unser nächster Weg führte uns in die Messehallen auf dem Gelände der technischen Messe. Hier gab es allerhand an Gebrauchsgütern zu sehen. Die neuesten Rundfunk- und Fernsehgeräte, Elektrogebrauchsartikel, die verschiedensten Motorfahrzeuge, optische Geräte, Camping- und Wanderbedarfsartikel konnte man in Augenschein nehmen. Allmählich begann unser Magen zu mahnen, und wir gingen zum Mittagessen.

Nach dieser Stärkung konnte jeder die Messehäuser besuchen, die ihn am meisten interessierten. Wir kaufmännischen Lehrlinge gingen in das Ringmessehaus. Hier wie auch auf dem Gelände der technischen Messe stellten sozialistische und kapitalistische Länder aus. Das ist der Beweis dafür, daß beide friedlich nebeneinander leben können. Wunderschöne Sachen weckten den Wunsch, sie zu besitzen. Kleider, Blusen, Wäsche und Kürschnerwaren gab es zu bewundern.

Leider mußten wir uns bald davon trennen, denn 18.30 Uhr ging der Zug in Richtung Plauen. Wir kamen mit dem Eindruck nach Hause, daß die Leipziger Messe wesentlich zur Verständigung zwischen Ost und West beiträgt und daß die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Ländern von Jahr zu Jahr steigen.

Renate Treptow, Christa Jahn

Betriebsmeister im Fußball: DREHEREI

Nach Abschluß der Betriebsfußballmeisterschaft möchte ich einen Überblick geben.

Von einem neutralen Ausschuß wurde die Auslosung der gemeldeten Mannschaften vorgenommen. Danach wurde nach dem doppelten k. o.-System weitergespielt. Bei einem verlorenen Spiel bestand noch die Möglichkeit, den Meistertitel zu erringen. Hier die Ergebnisse im einzelnen:

FDJ-Auswahl gegen Montage I	3 : 1	nach Verlängerung
Altes Werk gegen Fuhrpark	7 : 0	
FDJ-Auswahl gegen Dreherei	0 : 0	trotz Verlängerung Losentscheid für FDJ
Verwaltung gegen Hobelei	0 : 7	
Modelltischlerei gegen FDJ-Auswahl	0 : 1	nach Verlängerung
Verwaltung gegen Dreherei	3 : 5	
Montage II gegen Hobelei	0 : 1	
Altes Werk gegen Hobelei	1 : 2	
Modelltischlerei gegen Montage II	1 : 2	Punkte für Tischlerei wegen Mitwirkung eines unberechtigten Spielers
Dreherei gegen Altes Werk	4 : 1	
Modelltischlerei gegen Dreherei	0 : 6	
Hobelei gegen FDJ-Auswahl	3 : 4	
Dreherei gegen Hobelei	— — —	Hobelei nicht angetreten
FDJ-Auswahl gegen Dreherei	0 : 2	
Dreherei gegen FDJ-Auswahl	2 : 0	

Da beide Mannschaften — FDJ-Auswahl und Dreherei — punktgleich standen, mußte das Spiel wiederholt werden. In diesem Spiel wurde, wie aus der Tabelle hervorgeht, die Dreherei mit 2 : 0 Sieger.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Montage I und der Fuhrpark die Mannschaften nach dem ersten Spiel zurückzogen.

In neun Mannschaften beteiligten sich 120 bis 125 Kollegen unseres Werkes aktiv an den Spielen. Das ist zweifellos ein Erfolg. Aber wie sah es mit der Unterstützung der Werkleitung, der BPO und der BGL aus? Ohne zu übertreiben, muß man sagen **„sehr mangelhaft".** Im nächsten Jahr ist Gelegenheit, es besser zu machen und mitzuhelfen.

Aber auch den Spielern möchte ich folgendes sagen:

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß wir keine geprüften Schiedsrichter haben. Das ist aber kein Grund zum Schimpfen. Kommt zu uns, stellt euch zur Verfügung, legt die Schiedsrichterprüfung ab! Ihr helft dadurch uns, am meisten aber euch selbst. Nur so können wir die gemachten Fehler in Zukunft vermeiden.

Zum Schluß noch eine Bitte: Wenn im nächsten Frühjahr zur neuen Meisterschaftsrunde aufgerufen wird, wartet nicht lange und meldet eure Mannschaften rechtzeitig. Macht dabei gleichzeitig Vorschläge, wie wir die Runde durchführen sollen.

Nur wenn wir gemeinsam arbeiten, bleiben solche Differenzen aus, wie sie in diesem Jahr leider manchmal noch vorkamen.

Im Namen der Leitung der Betriebssportgemeinschaft möchte ich noch einmal allen Beteiligten danken. Gerhard Müller, BSG-Leitung



Bravo, Peter!

Allen Betriebsangehörigen, besonders unseren Sportlern, ist der Kollege **Peter Helsig** gut bekannt. Gegenwärtig steht er in den Reihen unserer Grenzpolizei und versieht dort gewissenhaft seinen Dienst.

Bei den Sommersportmeisterschaften der Deutschen Grenzpolizei konnte Peter einen schönen Erfolg für sich buchen. **Durch intensives Training gelang es ihm, im 3000-m-Hindernislauf DDR-Meister der Deutschen Grenzpolizei zu werden.**

Wir gratulieren Peter dazu und wünschen ihm weiterhin recht viel Erfolg.

Erwerbt das Sportabzeichen!

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Vielen Werktätigen unserer Republik ist Körperkultur und Sport zu einer Lebensgewohnheit geworden. Junge, energiegeladene Menschen trainieren regelmäßig und intensiv in der ihnen liebgewordenen Sportart mit dem Vorhaben, ihre Leistung zu steigern. Und so ist es keine Seltenheit, daß viele Sportler der Deutschen Demokratischen Republik Anschluß an den internationalen Leistungsstand gefunden haben oder gar neue Rekorde aufstellen konnten.

Nicht jeder Mensch ist befähigt, Spitzenleistungen zu vollbringen, und es ist auch nicht die Aufgabe der Sportorganisationen, nur mit den Spitzenkönnern zu arbeiten.

Sehr große Bedeutung kommt der Gewinnung breitester Schichten der Bevölkerung für die Teilnahme am sportlichen Leben zu. Es dürfte nicht unbekannt sein, daß sportliche Betätigung ein wesentlicher Faktor zur Hebung des Gesundheitszustandes ist. Viele Menschen betreiben zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt Körperübungen. Es kommt ja auch nicht darauf an, was man für eine Sportart betreibt, sondern daß man sich überhaupt sportlich betätigt. Der Mensch, der regelmäßig seine Übungsstunden besucht und Vielseitigkeit bevorzugt, steht natürlich allen voran.

Als wichtiges Mittel zur Gewinnung der Werktätigen dient unser neues Sportabzeichen „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat!" Es beinhaltet Körperübungen aller Grundsportarten und trägt somit zur allseitigen Entwicklung des Körpers bei. Das Abzeichen basiert auf den Traditionen der Geschichte der deutschen Körperkultur.

Unsere Betriebssportgemeinschaft ist bemüht, allen Werksangehörigen die Gelegenheit zur Erfüllung der Bedingungen zu geben, und wird ab sofort regelmäßig mittwochs von 16.30 bis 18 Uhr auf dem Echo-Platz Übungsstunde durchführen, wo auch entsprechend den Leistungen die Bedingungen erfüllt werden können.

Wir fordern hiermit alle Kolleginnen und Kollegen auf: Beteiligt euch zahlreich an den Übungsstunden und erwerbt das neue Sportabzeichen. Findet den Weg zu eurer Sportgemeinschaft und werdet aktive Sportler.

Wolfgang Helbig

ACHTUNG! ACHTUNG!

Sportfreunde, Kollegen!

Ab sofort findet jeden Mittwoch von 16.30—18 Uhr auf dem Sportplatz am Echo Training und Abnahme für das Sportabzeichen statt. Die Bedingungen sind im Treppenhaus an einer Wandtafel ersichtlich. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Jeder Sportler, jeder Kollege Träger des neuen Sportabzeichens!

Die Nationale Volksarmee — eine Armee der Arbeiter und Bauern

Die Nationale Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik ist ein Teil unseres Arbeiter- und Bauernstaates, der die sozialistischen Errungenschaften unserer Werktätigen sichert. Ihre Waffen erhält sie aus den Händen der Werktätigen und kämpft gemeinsam mit ihnen für die gleichen Ziele — für Frieden, Einheit, Demokratie und Sozialismus.

Unsere Nationale Volksarmee wird nicht im Geiste des Nationalismus und des Völkerhasses erzogen, sondern im Geiste des proletarischen Internationalismus, der Freundschaft und Verbundenheit mit allen friedliebenden Völkern der ganzen Welt, insbesondere mit dem besten Freund des deutschen Volkes, mit der großen Sowjetunion. Sie wird erzogen zu bewußter Disziplin und zu unbedingter Ergebenheit gegenüber unserem Volk und Vaterland. Während die westdeutsche Söldnerarmee unter dem Kommando amerikanischer Offiziere steht und von revanchelüsternen Offizieren der Hitlerwehrmacht sowie eingefleischten Militaristen geführt wird, stehen an der Spitze der Nationalen Volksarmee Söhne der Arbeiter und Bauern, die sich beim Aufbau des Sozialismus in der DDR und bei der Festigung unserer Staatsmacht besonders bewährt haben. Da stehen die Söhne des Volkes, die in unversöhnlichem Kampf gegen das Joch der kapitalistischen Ausbeutung, im Kampf gegen den barbarischen Hitlerfaschismus und in den Reihen der internationalen Brigaden in Spanien ihre unwandelbare Treue zur Sache der Arbeiterklasse hundertfach bewiesen haben. Die Vorbilder der Nationalen Volksarmee sind die großen Patrioten der deutschen Geschichte, die um Freiheit, Unabhängigkeit und Einigkeit unseres Volkes kämpften, wie Scharnhorst, Blücher, Gneisenau und die unvergeßlichen Führer der deutschen Arbeiterklasse Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Ernst Thälmann, die ihr Leben, für die Befreiung des werktätigen Volkes hingaben.

Mit der Schaffung der Nationalen Voksarmee wird zugleich auch dem Mißbrauch deutscher Uniformtraditionen ein für allemal ein Ende gesetzt. Gewiß trugen die deutschen Armeen des ersten und zweiten Weltkrieges feldgraue Uniformen, in denen ursprünglich fortschrittliche, militärische Eigenarten ausgenutzt und für eine schlechte verbrecherische Sache mißbraucht wurden. Die Armeen, die diese fortschrittlichen deutschen Uniformtraditionen schändeten, wurden zerschmettert, die Traditionen aber leben und überdauern Jahrhunderte. So wie auf allen Gebieten des Lebens ist die Arbeiterklasse auch im Militärwesen rechtmäßiger Erbe der fortschrittlichen Traditionen.

Die Nationale Volksarmee ist berufen, das politische und militärische Vermächtnis der besten revolutionären und patriotischen Kräfte unseres Volkes aus allen früheren Perioden seiner Geschichte zu erfüllen. Deshalb gebührt ihr auch eine solche Uniform, in der die fortschrittlichen Militärtraditionen Deutschlands ihren sinnfälligen Ausdruck finden.

Die Nationale Volksarmee dient einzig und allein der Erhaltung und Festigung des Friedens und wird bis zur Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlicher und demokratischer Grundlage den sicheren Schutz der DDR gewährleisten. Das entspricht den Bestimmungen unserer Verfassung, die besagt: Der Dienst zum Schutz des Vaterlandes und der Errungenschaften der Werktätigen ist eine ehrenvolle, nationale Pflicht der Bürger unseres Arbeiter- und Bauernstaates. Fi



Kollege Adolf Seifert, Fräserei, trat vor einigen Tagen unserer Nationalen Volksarmee bei.

Wir hoffen, daß er seinen Dienst in der Nationalen Volksarmee genauso ernst nimmt wie seine bisherige Arbeit in der PLAMAG, und wünschen ihm dazu alles Gute.

ACHTUNG! ACHTUNG!

Wir beabsichtigen, einen

Laienspielzirkel

ins Leben zu rufen.

Alle Jugendfreunde, die Interesse an der Laienspielkunst haben, bitten wir, sich sofort in der Jugendleitung zu melden.

Liebe Jugendfreunde!

Heute kommen wir zur dritten und letzten Frage unseres Wettbewerbes. Die Frage, die ihr heute beantworten sollt, lautet:

Wie stelle ich mir den Aufbau des Sozialismus vor, und was kann ich dazu beitragen?

Wiederum stehen die bekannten Preise von 20 DM, 15 DM, und 10 DM für euch bereit.

Einsendungen bis zum 29. September 1956 an die Jugendleitung.

Grüße für unsere Arbeitsveteranen durch den Äther

Das Wort „Solidarität" hat in der Arbeiterbewegung der ganzen Welt eine besondere Bedeutung. In dem Begriff „Solidarität" drückt sich das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Werktätigen aus nach dem Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen." Die 1945 gegründete Volkssolidarität arbeitet nach diesem Motto.

Eines ihrer Aufgabengebiete ist es, unseren Arbeitsveteranen zu helfen und ihnen den Lebensabend zu verschönen. Dazu gehören natürlich auch finanzielle Mittel. Gemeinsam mit dem staatlichen Rundfunkkomitee führt deshalb die Volkssolidarität über alle Sender der DDR Ende September ein fünfstündiges Wunschkonzert durch. Hier haben wir und alle Kollegen Gelegenheit, unsere früheren Betriebsangehörigen mit einem Musikstück oder einem Lied zu grüßen und gleichzeitig einen Beitrag für den „Veteranenfonds der Volkssolidarität" zu leisten. Die Werkleitung hat für diesen Zweck einen Betrag von 50 DM überwiesen.

Wir hoffen aber, daß auch recht viele Kollegen sich beteiligen. Die Möglichkeit dazu ist gegeben. Das entsprechende Faltblatt mit der Einzahlungskarte und der an den Rundfunk zu sendenden Wunschkarte ist durch die Volkssolidarität, Straßberger Str. 59, Ruf 2385, erhältlich. Die Spenden sind auf das Konto Nr. 8799 bei der Deutschen Notenbank einzuzahlen. Wer sich den Weg ersparen will, wendet sich an unsere Betriebszeitungsredaktion, die die Vermittlung gern übernimmt.

Verantwortlich: Albert Grunert — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 18 — Oktober 1956 1. Ausgabe

Sieben Jahre Deutsche Demokratische Republik

Am 7. Oktober jährt sich zum siebenten Male der Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik, des ersten friedliebenden und demokratischen Staates in der Geschichte des deutschen Volkes. Diese Gründung war ein überaus großes Ereignis im Leben des deutschen Volkes und in der Geschichte Europas. Die Deutsche Demokratische Republik, die entschlossen mit der jahrhundertealten aggressiven Politik des preußischen Militarismus, mit den ungeheuerlichen Verbrechen des Hitlerfaschismus gebrochen hat, repräsentiert das freie, demokratische, friedliebende und unabhängige Deutschland. Dieses neue Deutschland beschreitet fest den Weg der friedlichen, demokratischen Entwicklung, den Weg der Freundschaft und Zusammenarbeit mit allen friedliebenden Völkern und findet dabei deren größte Unterstützung. Dieser Schritt, welcher mit der Gründung unserer Republik vor sieben Jahren getan wurde, war nur möglich, weil nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus durch die erste Arbeiter- und Bauernarmee auf dem Gebiete der heutigen Deutschen Demokratischen Republik alle Beschlüsse, die seitens der Alliierten zur restlosen Zerschlagung des Militarismus und Faschismus in Deutschland gefaßt wurden, Verwirklichung fanden.

Es war die Kommunistische Partei Deutschlands, die sich in jener Zeit, wo Deutschland zerstört und vernichtet am Boden lag, wo Millionen Menschen von den Schrecken des Krieges erfaßt und, keinen Ausweg mehr sehend, einen Rat erhofften, an die Spitze des Blockes der antifaschistischen und demokratischen Parteien und Organisationen stellte, die auf ihre Initiative im Juli 1945 geschaffen wurden.

Willens, alte Schuld wiedergutzumachen und ein Deutschland auf friedlicher und demokratischer Grundlage aufzubauen, gingen die fortschrittlichen Kräfte an das Werk und schufen eine demokratische Gesellschaftsordnung, wie sie das deutsche Volk in seiner Geschichte nie gekannt hat. Im Herbst 1945 wurde auf Initiative der KPD mit der Durchführung der demokratischen Bodenreform begonnen. Diese beendete die jahrhundertelange Herrschaft der junkerlichen Großgrundbesitzer, die von jeher eine Stütze der Reaktion und des Militarismus gegen die demokratischen Kräfte war.

Von großer Bedeutung für die Umgestaltung der deutschen Wirtschaft war die durchgeführte Entmilitarisierung der Industrie, die Beseitigung der Monopole und die Beschlagnahme des Besitzes der Nazi- und Kriegsverbrecher, zu denen alle Großkapitalisten gehörten, die Hitlers verbrecherische Pläne finanziert und unterstützt haben.

Im Frühjahr 1946 wurde das Gesetz der Demokratisierung der deutschen Schule angenommen und damit das Bildungsprivileg der ehemals herrschenden Klassen gebrochen.

Somit wurde Unrecht, welches Generationen überlebte und das werktätige Volk unterdrückte, für immer beseitigt.

Von gewaltiger Bedeutung für das politische Leben in Deutschland und die Durchsetzung der demokratischen Maßnahmen war die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien, der KPD und der SPD, zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands am 21. und 22. April 1946.

Die seit Jahrzehnten angestrebte und 1946 hergestellte Einheit der Arbeiterklasse und das enge Bündnis mit den werktätigen Bauern waren und sind die Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung, die jeden Angriff der Reaktion verhindern wird.

Mit Stolz und voller Zuversicht können wir sagen, daß die Deutsche Demokratische Republik die Zukunft ganz Deutschlands darstellt. Kein Mensch kann heute —

Fortsetzung Seite 2

13. Oktober 1956 – „Tag der Aktivisten"

An diesem Tag, dem Ehrentag der schaffenden Menschen in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat, werden für hervorragende Leistungen beim sozialistischen Aufbau folgende Kollegen unseres Betriebes mit dem Ehrentitel

Aktivist des zweiten Fünfjahrplanes

ausgezeichnet:

Schneider, Manfred	*Elektromonteur*
Kötz, Kurt	*Dreher*
Wunderlich, Albert	*Dreher*
Geißer, Gerhard	*Former*
Eckardt, Willi	*Kernmacher*
Fickenscher, Hans	*Revolverdreher*
Hendel, Richard	*Zimmermann*
Kellner, Otto	*Maler*
Clemet, Herbert	*Monteur*
Hertel, Hans	*Monteur*
Schneider, Fritz	*Monteur*
Degenkolb, Arno	*Fräser*
Sämann, Kurt	*Fräser*
Matthes, Kurt	*Fräser*

Wir wünschen den Aktivisten in ihrer weiteren Arbeit viel Erfolg und hoffen, daß diese Auszeichnung sie zu noch höheren Leistungen in der Produktion anspornt.

Betriebsparteileitung *Werkleitung* *Betriebsgewerkschaftsleitung*

EHRUNG – VERPFLICHTUNG

Seitdem der Bergmann Adolf Hennecke jenen bedeutsamen Durchbruch in seiner Arbeit vollbrachte, zeichnen wir in der DDR jährlich am 13. Oktober Tausende der Besten im sozialistischen Aufbau für unsere Heimat aus. Die Aktivisten, die besten Arbeiter aus unserer Mitte, werden für ihre beispielhaften Leistungen geehrt. Ihre Auszeichnung ist ihnen jedoch zugleich Verpflichtung, all ihr Können und Wissen auf die anderen Kollegen zu übertragen und so die Aktivistenbewegung zu einer Massenbewegung der Arbeiterklasse beim sozialistischen Aufbau zu machen, wobei es nicht auf die Masse der Ausgezeichneten, sondern auf die Teilnehmer im Kampf um aktivistische Arbeitsleistung und -auffassung ankommt. In unserem Betrieb sind

84 Aktivisten des Zweijahrplanes,
270 Aktivisten des ersten Fünfjahrplanes, und
25 Aktivisten des zweiten Fünfjahrplanes

tätig. Mehrere Kollegen sind zwei-, drei-, vier- und fünfmal als Aktivist ausgezeichnet worden, so daß insgesamt 409 Aktivistenauszeichnungen stattfanden.

Der Gen. Ballhause wurde am 13. Oktober 1955 als Verdienter Aktivist mit der Urkunde unseres Ministerpräsidenten ausgezeichnet. Zehn Kollegen tragen das Kreuz der Arbeit der Volksrepublik Polen in Gold oder Silber, und neun Kollegen wurden als Verdiente Aktivisten von unseren polnischen Freunden geehrt.

Dreizehn Kollegen tragen die Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen". Nicht zuletzt sind wir stolz darauf, den Verdienten Arzt des Volkes Dr. Zorn zu unserer Belegschaft zählen zu können.

Dies, eine stolze Bilanz, widerspiegelt voll und ganz die großen Aufbauleistungen der Plamagbelegschaft. Sie kann aber nicht ganz befriedigen, wenn wir die Frage der Hilfe und Unterstützung für die jungen Kollegen beantworten, die Mitarbeit in der Erarbeitung fortschrittlicher Normen oder die Durchsetzung der Arbeitsdisziplin für alle untersuchen. Erfüllen alle Aktivisten in diesen wichtigen Fragen ihre führende Aufgabe? Es sind doch in erster Linie unsere Aktivisten, die entscheidende Taten vollbrachten, die neue Erkenntnisse in der Produktion haben und über ein großes Maß an Erfahrungen verfügen. Ihre Taten, Erkenntnisse und Erfahrungen führen wie bei Adolf Hennecke dahin, daß es in unserem Staate in den Händen der Arbeiter selbst liegt, wie sie leben werden. So liegt nach ihren eigenen Erkenntnissen nichts näher, als ihre Arbeitsweise auf alle zu übertragen, damit es schneller vorangeht. In der Nachwuchsförderung für unsere Facharbeiter liegen noch große Reserven zur weiteren Erhöhung unserer Produktion. Hat jeder Aktivist eine Patenschaft zur Qualifizierung eines Kollegen übernommen? Schaffen wir Aktivistenschulen, wozu wir uns als Belegschaft im BKV 1956 verpflichtet haben, so wird Menge und Güte der Arbeit vieler Kollegen auf die Ergebnisse der Aktivisten gehoben und die Arbeitsproduktivität damit gesteigert. Helfen die Aktivisten in den Normenaktivs unserer Abteilungen, schnell zu richtigen Normen zu kommen, wo sie noch nach veralteten Arbeitsmethoden gemessen sind, dann verstärkt sich die Normensicherheit, und die Erfahrungen der Aktivisten finden ihre Berücksichtigung, wie es sein muß, um überall nach fortschrittlichen Normen zu arbeiten. Auch in der Arbeitsdisziplin steht der Aktivist an der Spitze. Nicht nur die volle Ausnutzung der Arbeitszeit, auch die prompte Erfüllung der vom Meister angebenen Arbeit, wie sie für die Erfüllung des Gesamtplanes gebraucht wird, ist eine wesentliche und zu festigende Seite der Arbeitsdisziplin in unserem Betrieb. Hunderte unserer Kollegen kämpfen um die Planerfüllung; d. h. für besseres Leben und für die Sicherung unseres Staates. Allen voran sollten immer alle unsere Aktivisten stehen, die dann der Ehrung und Achtung der gesamten Belegschaft sicher sein können.

Städtefeld

Den Aktivisten

Von Nationalpreisträger Karl Grünberg

Wie heißt der Mann, der kein „Unmöglich" kennt,
In dem tagein, tagaus ein Wille wühlt und brennt,
Dem keine Mauer hoch, kein Graben je zu breit,
Kein Mühsal ist zu groß, kein Weg zu steil und weit?

Der gradgerichtet scharf sein Ziel erspäht,
Der jeden Umweg haßt ... und ihn auch nicht verschmäht,
Der jeden Morgen fragt: Wie fang ich's besser an?
Und spät am Abend: Hab ich's heut auch recht getan?

Der auch bei Mißerfolgen niemals schwankt
Und nie von andern mehr als von sich selbst verlangt.
Der auch im kleinen groß ... doch niemals kleinlich denkt
Und jedem Angeber den richtigen Namen schenkt?

Der niemals sagt: „Das ist nicht mein Ressort",
Weil, was er nicht bewegt, sich niemals rührt vom Ort?
So glaubt er — heimlich — und der Glaube gibt ihm Kraft,
Mit der er unaufhörlich stürmt und planvoll schafft.

In seinem Blut ein heilig Hoffen kreist,
Das den Motor des Aufbaus trägt, bewegt und speist.
Was wäre Deutschlands Zukunft ohne diesen Mann?
Was — frag dich — hast du ähnliches schon mal getan,
Daß du ihm, wenn auch nur von ferne, ähnlich bist?
Dem braven Mann, der schlicht genannt wird „Aktivist"!

Alle Kraft für die Erfüllung der ökonomischen Aufgaben unseres Betriebes

Bevor die Fragen und Aufgaben behandelt werden, die Gegenstand der 3. technisch-ökonomischen Konferenz sein sollen, ist es meines Erachtens nach notwendig, kontrollierend eine Rückschau zu halten, wie die Maßnahmen der Entschließung der 2. technisch-ökonomischen Konferenz verwirklicht wurden. Als der verantwortliche Leiter des Rechnungswesens beschränke ich mich in diesem Zusammenhang natürlich nur auf die Aufgaben, die dem Rechnungswesen gestellt wurden.

Im Abschnitt 5 der Entschließung wurde unter Punkt 1 die Forderung gestellt, daß zur konsequenten Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungsführung die monatliche Rechnungslegung über die Betriebsergebnisse bis zum elften Tage zu erfolgen hat.

Im Punkt 2 wird dann davon gesprochen, daß die Auswertung dieser Betriebsergebnisse monatlich bis zum zwölften Arbeitstag zu erfolgen hat und daß eine zentrale Rentabilitätsbesprechung stattfinden muß.

Im Punkt 3 ist enthalten, daß die Abteilungsergebnisse an Hand von leicht verständlichen Kennziffern in den Abteilungen auszuwerten sind.

Zu diesen drei Aufgabenstellungen kann heute gesagt werden, daß sie alle erfüllt wurden. Bei dem Termin zur Fertigstellung unserer monatlichen Rechnungslegung haben wir durch einen Wettbewerb erreicht, diesen sogar um zwei weitere Tage zu verkürzen. Das besonders Wertvolle, das sich bei der Durchführung dieses Wettbewerbes ergeben hat, ist die Tatsache, daß der Kollektivgeist der Abt. Rechnungswesen gebildet wurde, d. h., daß die Schranken zwischen den einzelnen Abteilungen innerhalb des Rechnungswesens verschwunden sind und sich jeder einzelne für die gesamten Aufgaben des Rechnungswesens mitverantwortlich fühlt. Auf diese Art und Weise helfen jetzt z. B. Kollegen der Lohnbuchhaltung uneigennützig in der Betriebsabrechnung aus und umgekehrt. Der weitere Vorteil dieses Ergebnisses liegt darin, daß wir in Zukunft die Hilfe von Arbeitskollegen aus fremden Abteilungen während der Abrechnungszeit nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen. Diese bereitwillige Mithilfe der Kollegen des Rechnungswesens im entscheidenden Abrechnungszeitraum auch in den anderen Abteilungen des Rechnungswesens sollte für den gesamten Betrieb ein Beispiel kollektiver Zusammenarbeit sein. Auch in den einzelnen Produktionsabteilungen sollte es durchaus möglich sein, die Leistungen einer Betriebsabteilung dadurch steigern zu helfen, daß in Ausnahmefällen ein Arbeiter auch mal von seiner ständigen Maschine zu einer Nachbarmaschine überwechselt, wenn es sich darum handelt, daß besonders notwendige Stücke die Abteilung durchlaufen müssen.

Bei der Vorbereitung zur 3. technisch-ökonomischen Konferenz lassen wir uns als die Kollegen des Rechnungswesens von dem Gedanken tragen, daß jede eingesparte Kraft der Verwaltung das Verhältnis der Produktion zur Verwaltung ändert, den Produktionssektor stärkt, zur Kostensenkung beiträgt, das Nationaleinkommen vergrößert und den Lebensstandard der Bevölkerung steigert.

Von diesem Grundsatz ausgehend haben wir eine Untersuchung angestellt, in welchem Umfang bei den einzelnen statistischen Erfassungsarbeiten Doppelarbeit vorliegt, also Arbeiten erledigt werden, die nicht notwendig sind und wie durch Vereinfachung des Arbeitsablaufes Einsparungen von Arbeitskräften erzielt werden können.

Die Abteilung, bei der diese Betrachtung den größten Erfolg verspricht, ist die Lohnbuchhaltung. Hier wenden wir jetzt schon Methoden an, deren praktische Auswirkungen wir gegenwärtig probieren. So wird die Einführung eines neuen Gemeinkostenlohnscheines, der von den Werkstattschreibern geführt wird, es uns ermöglichen, in Zukunft diesen Teil maschinell buchen zu können. Eine Qualifizierung unserer Werkstattschreiber wird eine Einsparung an Personal in der Lohnbuchhaltung zur Folge haben und uns in der Verkürzung der Arbeitszeit ebenfalls ein wesentliches Stück weiterbringen. An dieser Stelle kann anerkennend bestätigt werden, daß unsere Produktionsarbeiter unserem dauernden Ruf um schnelle Weitergabe der Lohnscheine nachgekommen sind, daß die Abgabezeiten der Lohnscheine an die Lohnabteilung wesentlich besser wurden. Trotz allem wird auch hier die Einführung eines dreiteiligen Lohnscheines noch eine weitgehende Verbesserung bringen. An dem dreiteiligen Lohnschein, dessen Hauptabschnitt im Anschluß an die Kontrolle sofort zur Lohnbuchhaltung gelangen kann, sind zwei weitere Abrisse, wovon einer zur Produktionslenkung weitergeleitet wird, während ein Abriß in den Händen des Arbeiters als Kontrolle verbleibt.

Da im allgemeinen die Arbeiter über den von mir letzthin veröffentlichten Artikel in bezug auf die Einbehaltung der Restpfennige zustimmend reagiert haben, bereiten wir die Vordrucke des Jahres 1957 dergestalt vor, daß wir ab 1. 1. 1957 Restpfennige nur einmal im Jahr auszahlen.

Die von uns gerade in der letzten Zeit erreichten Erfolge in bezug auf eine schnelle Abrechnung und eine verbesserte Aussagekraft des Rechnungswesens sind ohne Zweifel beachtlich, tragen aber nicht wesentlich zur Verbesserung der Betriebsleistung im ganzen bei.

Wir als die Kollegen des Rechnungswesens werden zwar die 3. technisch-ökonomische Konferenz zum Anlaß nehmen, auch in unserem Arbeitsbereich Veränderungen und Verbesserungen vorzunehmen, jedoch halte ich es nicht für ratsam, mit unseren Problemen die Diskussion zur 3. technisch-ökonomischen Konferenz auszufüllen. Hier stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir uns den wichtigsten und wesentlichsten Kernfragen widmen müssen und daß das Prinzip der Inangriffnahme des sogenannten Hauptkettengliedes volle Anwendung finden muß.

Dabei lasse ich mich von den Worten Lenins leiten, der einmal ausführte: „Man soll lieber etwas weniger, aber dafür um so besser tun." Ich stehe auf dem Standpunkt, daß in der gegenwärtigen Situation zwei Hauptfragen grundsätzlich ihre Lösung finden müssen. Das ist:

1. die Verbesserung der Betriebsorganisation innerhalb der Produktion;
2. durch die Anwendung neuer Technik überholte Arbeitsnormen hinsichtlich des gegenwärtigen Standes zu überprüfen.

Die Lösung dieser beiden Hauptfragen kann aber nicht alleinige Aufgabe der Werkleitung und der Konferenzteilnehmer sein, sondern kann nur unter allgemeiner Mithilfe der gesamten Belegschaft glücklich gelöst werden.

Was wollte ich durch meinen heutigen Beitrag in der Betriebszeitung erreichen? Auf der einen Seite wollte ich Rechenschaft geben über die Arbeit des Rechnungswesens, aber im wesentlichen sollte mein Beitrag als Hinweis gelten für alle Produktionsarbeiter des Betriebes, daß alle Vorschläge und Gedanken sich hauptsächlich unterordnen sollen unter die beiden Hauptkernfragen, die von mir angeschnitten wurden, nämlich die Normenarbeit im Betrieb und die Betriebsorganisation zu verbessern. Mit der Lösung dieser beiden Fragen wird ein großer Schritt in der Entwicklung unseres Werkes getan sein.

Die Lösung gerade dieser Fragen wird ebenfalls wesentlich zur Erhöhung der Arbeitsfreude unserer Arbeitskollegen beitragen, und viele jener Tausend Sorgen, die unsere Arbeitskollegen zur Zeit belasten, werden dadurch automatisch gegenstandslos.

Vorwärts zu einer erfolgreichen 3. technisch-ökonomischen Konferenz! Brunnert, Hauptbuchhalter

Wie erfüllte die Technologie ihre Aufgaben?

Auf der 2. technisch-ökonomischen Konferenz wurde eine Entschließung gefaßt, in der für jeweils abgegrenzte Arbeitsgebiete bestimmte Maßnahmen festgelegt wurden und deren Realisierung anzustreben war.

Für die Technologie waren sechs Punkte aufgezeigt, deren Erfüllung sowohl in bezug auf die Entwicklung der Kollegen als auch hinsichtlich der Verbesserung des Arbeitsablaufes und der Qualität einen Fortschritt bedeutet. An dieser Stelle kann gesagt werden, daß alle sechs Punkte dieser Entschließung erfüllt und die angestrebten Ziele erreicht wurden. Es blieb hier also nicht nur bei Worten, sie wurden auch in die Tat umgesetzt. Mit diesem Ergebnis kann die Technologie auch an die Vorbereitung der 3. technisch-ökonomischen Konferenz herangehen und gemeinsam im Kreise der dafür gebildeten Kommissionen, aber darüber hinaus dann auch mit allen Kollegen neue Fragen für die Verbesserung des gesamten technologischen Ablaufes beraten. Neben den Fragen der Steigerung der Arbeitsproduktivität stehen die Fragen der dauernden Verbesserung der Qualität. Durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität wird es uns gelingen, die vor uns liegenden großen Aufgaben zu erfüllen, während die Verbesserung der Qualität dazu beiträgt, den Ruf unserer Erzeugnisse zu steigern, womit die Voraussetzungen für den Verkauf unserer Erzeugnisse günstig beeinflußt werden.

Es sollen hier kurz einige Beispiele aufgezeigt werden, die uns zeigen, daß durch Zusammenarbeit zwischen Konstruktionsbüro, Technologie und Werkstätten sehr wohl noch Möglichkeiten verschiedenster Art bestehen, um Teile wirtschaftlicher herzustellen:

Mit unserer großen Blechschere können wir Bleche bis 6 mm schneiden und dazu noch einen Schnitt herstellen, der außer dem Abgraten keinerlei mechanische Bearbeitung mehr erfordert. Durch Zusammenarbeit mit dem Konstruktionsbüro wurde erreicht, daß hier schon eine große Anzahl von Teilen in der Stärke und der Zuschneideform verändert wurden. Novotextscheiben wurden bislang in der Fräserei mit großem Zeitaufwand aus der Platte herausgeschnitten. Der Werkstoff läßt sich auch auf Holzbearbeitungsmaschinen bearbeiten, und so werden seit einiger Zeit diese Schnitte in der Modelltischlerei wesentlich billiger und auch formgerechter (Rundschnitte) ausgeführt. Durch die Verwendung von Hochleistungsstählen S4 HL und S6 HL beim Hobeln wird die Standzeit der Werkzeuge erhöht, und gleichzeitig kann die Schnittgeschwindigkeit erhöht werden. Durch verstärkte Aufgabe von Magazinaufträgen anstelle von vielen Einzelaufträgen wird der Arbeitsdurchlauf günstig beeinflußt, indem viele Nebenzeiten in Wegfall kommen. Trotzdem ist zu beachten, daß sich nicht alle Teile in größeren Mengen herstellen lassen, daß vielmehr durch die Konstruktion und Bestellmenge bedingte Einzelfertigung auch weiterhin bestehen bleibt.

Durch das Phosphatieren der Bearbeitungswerkzeuge wird deren Standfestigkeit erhöht, und es kann auch die Schnittgeschwindigkeit von Fall zu Fall erhöht werden.

Es würde über den Rahmen dieses Artikels hinausführen, wollten wir noch mehr solche Beispiele anführen. Sie sollen vielmehr Anregungen geben an alle Kollegen Konstrukteure, Technologen, Meister und die Kollegen an den Maschinen und Werkbänken, immer wieder Überlegungen anzustellen, wie wir bei steigender Qualität die Herstellung vereinfachen und verbilligen können.

Markert, Haupttechnologe

Sieben Jahre Deutsche Demokratische Republik

Fortsetzung von Seite 1

trotz Lüge und Hetze — achtlos an der Deutschen Demokratischen Republik vorübergehen oder ihr Bestehen leugnen. Sie ist ein fester Bestandteil des sozialistischen Lagers, welches vom Zentrum Europas bis zu den südlichen Meeren des Stillen Ozeans reicht und mehr als 900 Millionen Menschen umfaßt, die am Aufbau eines neuen Lebens arbeiten. Unsere Republik unterhält aber nicht nur zu den im sozialistischen Lager zusammengeschlossenen Staaten enge Beziehungen, sondern auch zu solch bedeutenden, für den Frieden und ihre Unabhängigkeit kämpfenden Staaten wie Indien, Indochina, Sudan, Ägypten und vielen anderen. In unserer Außenpolitik bekennen wir uns zu den von der Sowjetunion dargelegten fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz, achten die Selbständigkeit und Souveränität anderer Staaten und unterstützen ihre friedliche Aufbauarbeit. Es ist verständlich, daß z. B. Ägypten nicht Westdeutschland, wo ein Herr Brentano und andere mit aggressiven Anwürfen die Kriegsstimmung gegen Ägypten schüren, als die Zukunft und als Grundlage guter friedlicher Beziehungen ansieht, sondern die Deutsche Demokratische Republik. Die friedliche und auf gut nachbarlichen Beziehungen beruhende Außenpolitik des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates ist aber nur möglich, weil im Inneren dieses Staates demokratische und fortschrittliche Kräfte die Macht übernommen haben, jene fortschrittlichen und demokratischen Kräfte, die selbst seit Jahrzehnten an der Spitze im Kampf gegen den deutschen Militarismus, Faschismus und deren Weltherrschaftspläne stehen und deren Ziel es ist, im Zentrum Europas ein einiges Deutschland zu schaffen, welches ein Hort des Friedens und kein Herd des Krieges ist.

Haben wir in der Deutschen Demokratischen Republik, in dem östlichen Teil Deutschlands, die Voraussetzung dafür geschaffen, so kann man das von dem westlichen Teil Deutschlands, der Bundesrepublik, keinesfalls behaupten. In Westdeutschland bestehen heute nach wie vor die Macht- und Besitzverhältnisse jener Junker, Monopolisten, Faschisten und Militaristen, die Deutschland, Europa und die ganze Welt in zwei mörderische Weltkriege stürzten.

Jene, wie ein Herr Krupp, der den wahnwitzigen Begründer des „Tausendjährigen Reiches" persönlich in der Villa Hügel empfing und ihm die Unterstützung bei der Verwirklichung der Eroberungspläne gab, wie ein Pferdmenges, welcher der faschistischen Partei Millionen zuschob, sind heute wiederum die Schrittmacher der Innen- und Außenpolitik in Westdeutschland und gute Freunde des Herrn Adenauer. Nichts mehr ist in Westdeutschland von den Beschlüssen der drei Großmächte, die sie in Potsdam festlegten, übriggeblieben, sondern sie, die alten Faschisten, sind wieder da und melden ihre Ansprüche auf die Weltherrschaft wieder an. Dabei erhalten sie selbst die Unterstützung der imperialistischen Kreise der USA, Englands und Frankreichs.

Im Oktober 1945 beschloß der Kontrollrat: „Die NSDAP, ihre Gliederungen und die durch sie kontrollierten Organisationen werden als gesetzwidrig erklärt." Gleichzeitig setzte er alle Gesetze außer Kraft, die politischen und diskriminierenden Charakter trugen und sich auf das faschistische Regime stützten.

Entgegen all diesen Beschlüssen marschieren heute in Westdeutschland wieder diejenigen, die einstmals sangen: „Wir werden weitermarschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!"

Heute sprechen zu ihnen wieder Minister und Staatsoberhäupter des Bonner Staates — und sie sprechen ihnen Mut zu. Heute werden die „Schwarzen Bestien" von Auschwitz, Buchenwald, Dachau und vielen Hundert in ganz Deutschland und Europa ehemals bestehenden Konzentrationslagern als Führungskader in der Bonner Armee übernommen. Heute wird in Westdeutschland jene Partei, die im Kampf gegen den Faschismus die größten Opfer brachte und deren Führer das deutsche Volk mit den Worten: „Hitler bedeutet Krieg" warnten, verboten, ihre Funktionäre verfolgt und eingekerkert. Unter dem Urteilsspruch: „Hoch- oder Landesverrat" werden in Westdeutschland wie vor dreiundzwanzig Jahren Prozesse gegen Patrioten durchgeführt, womit man sie mundtot machen möchte.

Nach der Annahme des Wehrpflichtgesetzes in Westdeutschland, dem Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands und der Wiedereinstellung von SS-Angehörigen mit alten Rechten in die Bundesarmee muß es einem jeden einzelnen bewußt sein, daß sich diese Entwicklung in keiner Art und Weise von der von 1933 unterscheidet.

Hinter der in Westdeutschland betriebenen Politik stehen wieder jene reaktionären Kreise, die ihre Profite am ersten und zweiten Weltkrieg verdienten. Wenn in Westdeutschland die wiederum angebrochene Kriegsvorbereitung durch eine sogenannte „Sozialreform" und einige andere Köder schmackhaft gemacht werden soll, womit man dem werktätigen Volk die Augen wie einst verkleistern möchte, so muß es Aufgabe aller fortschrittlichen und patriotischen Kräfte in ganz Deutschland sein, eine solche Entwicklung zu verhindern.

Die Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik als des ersten friedliebenden und demokratischen Staates in Deutschland besteht jetzt darin, alle Möglichkeiten auszunutzen, um den endgültigen Beweis der Überlegenheit dieses Staates auf allen Gebieten zu beweisen.

In dem Maße, wie wir bei uns die Beschlüsse des 28. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands verwirklichen, werden wir auch die Werktätigen in Westdeutschland davon überzeugen, daß ihre Existenzgrundlage nur in einem Staat der Arbeiter und Bauern gesichert ist.

Stellen wir uns zum 7. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik die Verpflichtung, noch aktiver als bisher an der Stärkung und Festigung unseres Staates teilzunehmen.

Geißler, 1. Sektretär

Arbeitet unser Betrieb besser oder schlechter als im Vorjahre?

Diese Frage ist in letzter Zeit sehr oft in unserem Betrieb diskutiert worden. Einige Kollegen sind der Meinung, daß sich im Vergleich zum Vorjahr nicht viel geändert habe.

Zugegeben, daß auch in diesem Jahr bei weitem noch nicht alle Fehlerquellen beseitigt wurden und daß der Produktionsfluß noch immer nicht gleichmäßig ist. Aber einige Verbesserungen, besonders auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation, haben wir in diesem Jahr doch erzielt.

Am besten zeigen das die geleisteten Minuten der Mechanischen Abteilung. Bei einem annähernd gleichen Stand der Produktionsarbeiter betrug die Leistung in den letzten drei Monaten im Vergleich zu den gleichen Monaten im Vorjahr im

Juni 111,4 %,
Juli 115,6 %,
August 116,5 %.

Dabei ist besonders die Leistung der Dreherei hervorzuheben. In dieser Engpaßabteilung ist es gelungen, im Vergleich zum Vorjahr im

Juni 126,8 %,
Juli 135,8 %,
August 121,1 %

der Minutenleistung vom Vorjahr zu bringen.

Unsere Mechanischen Abteilungen haben also besser als im Vorjahr gearbeitet und mehr Teile den Schlosserabteilungen zur Verfügung gestellt. Es stimmt, daß einzelne Teile nicht immer termingerecht fertig waren, so daß unsere Monteure oft auf Arbeit warten mußten. Aber die Einführung einer

Fortsetzung Seite 3

Wer erringt den Titel „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes“?

Der Wettbewerb um diese Auszeichnung hatte im August das folgende Ergebnis:

Gruppe I	Planerfüllung	Selbstkostensenkung	Ausschußsenkung
Dreherei	100,4 %	12,4 % überz.	53 DM überz.
Revolverdreherei	90,6 %	7,4 %	58 DM
Fräserei	94,2 %	25,25 % überz.	175 DM
Hobelei	103,0 %	15,6 % überz.	198 DM

Damit wurden die Kollegen der Hobelei in Gruppe I Sieger und erhielten für ihre guten Leistungen eine Prämie von 563 DM.

In der **Gruppe II** sieht es wie folgt aus:

	Planerfüllung	Selbstkostensenkung	Ausschußsenkung
Zahnradfräserei	84,2 %	41,0 % überz.	141 DM überz.
Schleiferei	100,5 %	31,5 %	18 DM überz.
Kleinbohrerei	112,4 %	14,8 %	57 DM
Bohrwerksdreherei	120,9 %	3,8 % überz.	307 DM überz.
Großbohrerei	85,7 %	22,2 %	67 DM

In dieser Gruppe ging die Brigade der Kleinbohrerei als Sieger hervor und erhielt lt. Wettbewerbsvertrag dafür eine Prämie von 267,50 DM.

Einen sehr guten Erfolg hatten auch die Kollegen der Gießerei.

Ihnen ist es gelungen, die Ausschußquote, die im Juli 2,5 % betrug, nochmals zu senken. Sie liegt im August bei nur 2,4 %. Dieses Ergebnis kann nur der richtig würdigen, der die Arbeitsbedingungen in der Gießerei kennt. Es zeigt sich, daß es durch gegenseitige Hilfe und Übernahme von Patenschaften zur Qualifizierung von jungen Kollegen möglich ist, die Ausschußquote zu senken. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß es sich in unserer Gießerei um keine Serienproduktion, sondern vorwiegend um Einzelfertigung handelt. Auf das Ergebnis dürfen die Kollegen der Gießerei ganz besonders stolz sein. Wenn es gelingt, diesen Prozentsatz auch im letzten Wettbewerbsmonat zu erreichen oder gar noch zu unterbieten, dann ist dieser Erfolg beispielgebend.

Der im Rechnungswesen laufende Wettbewerb mit dem Ziel, die Monatsabschlüsse bis zum elften Arbeitstag fertigzustellen, wurde im August um 2,5 Tage unterboten. Bereits am neunten Arbeitstag (11. September), mittags 12 Uhr, waren die Abschlüsse fertig. Damit haben die Kolleginnen und Kollegen das Ergebnis vom Juli nochmals um einen halben Tag verbessert.

Wir gratulieren allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen zu dem Erreichten und danken ihnen für ihre Anstrengungen.

Aus den Produktionsberatungen

Es ist kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß in der PLAMAG noch nicht alles so ist, wie es sein soll. Ein Schmerzenskind ist der reibungslose Arbeitsablauf. Ständig klagen die Kollegen darüber, daß entweder ungenügend Arbeit vorhanden ist oder (und das trifft besonders für die Montage zu) die Teile, welche die Kollegen dringend brauchen, fehlen, während andere Teile, die nicht sofort benötigt werden, vorhanden sind. Hier kann doch etwas nicht stimmen. Und wenn die Kollegen in den Produktionsberatungen immer dieselben Klagen vorbringen, dann ist das nicht grundlos.

In der letzten Produktionsberatung der Montage sprachen die Kollegen wiederum über diese Frage. Kollege Meister Müller teilte mit, welche Maschinen noch bis Dezember zur Auslieferung kommen sollen und sagte wörtlich: „Die augenblickliche Lage jedoch ist für unser diesjähriges Vorhaben alles andere als beruhigend, denn in den letzten zwölf Tagen mußte ich über 300 Stunden Wartezeit verbuchen.“

Ein anderer Punkt betraf die manchmal sehr große Nacharbeit an den einzelnen Maschinen. Kollege Müller führte dazu folgende konkrete Beispiele an: „Wenn wir die für uns ungünstigen Momente berechnen, hätten wir mit unserer Planerfüllung noch besser abschneiden können.“ Diese Nacharbeit führt zu Zeitverlusten, die zum großen Teil bei einer guten Selbstkontrolle nicht nötig wären. Es kommt dadurch zu Terminverzögerungen, die sehr unliebsame Folgen nach sich ziehen.

Dieselben Klagen über eine mangelnde Auslastung mit produktiver Arbeit entsprechend dem Ausbildungsstand unserer Lehrlinge kamen auch in der Produktionsberatung der Lehrwerkstatt zur Sprache. Auch sonst sterben unsere Lehrlinge nicht an Herzdrücken. So bemängelte Jugendfreund Roth die Unvollständigkeit der Stücklisten. Die Folge davon ist, daß angefangene Arbeiten wochenlang herumliegen. Jugendfreund Hutschenreuter schlug vor, bestimmte Löcher beim Rauter erst bei der Montage zu bohren, dadurch wird erreicht, daß sie genau aufeinanderpassen und nicht nachgefeilt oder neu gebohrt werden müssen. Außer Fragen der Produktion behandelten unsere Lehrlinge auch solche des Arbeitsschutzes.

Sehr umfangreich war auch die Diskussion in der Produktionsberatung der Dreherei. Die Kollegen Dreher verlangten, daß von der Gießerei immer die vollen Stückzahlen, die in den einzelnen Aufträgen angegeben sind, ausgeliefert werden. Die Dreherei ist bereit, auch im IV. Quartal den Wettbewerb in der bisherigen Form um den Titel „Beste Abteilung des Mechanischen Betriebes“ weiterzuführen.

Auch hier spielte wieder der Arbeitsfluß eine Rolle. Genosse Brauns forderte, daß endlich die Maschinenreparaturkarten zur Einführung kommen. Das wurde schon in jeder Produktionsberatung verlangt, blieb aber stets auf dem Papier stehen. Genosse Helbert appellierte an die Kollegen, bei größeren Stückzahlen unbedingt Neuerermethoden anzuwenden, die uns helfen, mehr zu erzeugen. Er forderte auch alle Kollegen auf, sich nicht zu weigern, wenn man bei Ausfall irgendeines Kollegen einmal an einer anderen Maschine arbeiten muß.

Es kamen noch viele Dinge in einzelnen Produktionsberatungen zur Sprache. Notwendig ist, daß die Protokolle nicht nur gelesen und abgeheftet werden, sondern die Hinweise der Kollegen aus der Produktion sind unbedingt zu beachten und zu prüfen. Natürlich müssen sie bei Brauchbarkeit auch angewandt werden.

Unserem Genossen

Andreas Geyer und seiner Frau

wünschen wir zur

Goldenen Hochzeit

alles Gute und noch viele Jahre Glück und Gesundheit.

Die Genossen und Kollegen der Montage

Für die Jugend

Jugendwahlen in unserem Betrieb

Im Oktober und November sollen in unserem Betrieb Gruppenwahlen der FDJ stattfinden. Warum wählen wir eigentlich? Man kann diese Frage kurz mit einem Satz beantworten. Um die Jugendarbeit in unserem Betrieb besser und zielstrebiger zu gestalten und die besten Jugendlichen in die Leitungen der Gruppen zu delegieren. Betrachten wir einmal die Arbeit einer guten FDJ-Gruppe. Es war schon öfters der Fall, daß Jugendliche zu mir kamen und mich fragten, warum man ihnen nicht gesagt hat, daß eine Wochenendfahrt, ein Vortrag oder ein Heimabend stattfanden. Es is aber so, daß wir zu den Jugendveranstaltungen sämtliche Jugendliche unseres Betriebes hinzuziehen. Dabei kann es leicht einmal passieren, daß ein Jugendlicher übersehen und nicht davon unterrichtet wird, weil eben der Kreis der anzusprechenden Personen zu groß ist. Haben wir aber gut arbeitende Gruppen, brauchen wir nur die Leitungen auf die Veranstaltungen hinzuweisen, und diese laden dann die Jugendlichen ihrer Gruppe ein. Dadurch ist es möglich, tatsächlich jeden Jugendlichen davon in Kenntnis zu setzen, wenn etwas los ist. Dies ist aber nur die eine Seite der Arbeit. Ein sehr wesentlicher Faktor tritt jetzt noch hinzu, wenn die Frage gestellt wird: Was wollen wir unternehmen? Die Interessengebiete der einzelnen Jugendlichen sind sehr unterschiedlich. Und je größer der Kreis ist, um so schwerer ist es, jedem gerecht zu werden. Wenn wir bisher etwas organisiert haben, so taten wir es von uns aus. Dabei wurden natürlich immer wieder einige Jugendliche benachteiligt. Aber habt ihr euch noch niemals Gedanken gemacht, wie das verändert werden könnte? Der beste Weg dazu sind eben gut arbeitende Gruppen. Ihr solltet euch in eurer Gruppe einig werden, was ihr unternehmen wollt. Kommt dann zu uns, unterbreitet uns eure Vorschläge, und wir werden euch dann helfen, eure Pläne zu verwirklichen. Die Voraussetzung dazu ist aber, daß ihr bei den kommenden Wahlen alle mit dabei seid, um die besten und aktivsten Freunde in die Gruppenleitungen zu wählen.

Also, Freunde, wir bitten euch nochmals, helft alle mit; denn nur wenn wir alle zusammen anpacken, wird es uns gelingen, eine gute Arbeit zu erreichen.

Die Jugendleitung.

Unser Urlaub im Kinderferienlager am Scharmützelsee



In diesem Jahr wurden wir koreanischen Lehrlinge vom „Berliner Verlag“ eingeladen und verbrachten unseren Urlaub gemeinsam mit den Kindern der 2. Belegung des Betriebskinderferienlagers der PLAMAG am Scharmützelsee. In vier Zelten hatten wir es uns gemütlich eingerichtet, und am Tag gingen wir entweder unseren Interessen nach, angelten, musizierten, malten oder tollten gemeinsam mit den Kindern im Lager herum. So hatten wir Gelegenheit, uns richtig zu erholen und neue Kräfte für die Arbeit im kommenden Jahr zu sammeln.

Besondere Erlebnisse waren für uns die Fahrten nach Berlin und Stalinstadt. Obwohl die Fahrt nach Berlin etwas umständlich war, bekamen wir doch viel zu sehen. Zuerst ging's nach der Stalinallee ins „Kaffee Warschau“ zum Frühstücken, dann wurde die Stalinallee besichtigt und in froher Fahrt wurde Berlin durchstreift mit dem Endziel „Tierpark“. Hier gefiel uns besonders die Anlage des Parkes. Gegen Abend fuhren wir nach dem Ehrenmal in Treptow.

Ein paar Tage später fuhren wir nach Stalinstadt — der ersten sozialistischen Stadt der Deutschen Demokratischen Republik. Hier besichtigten wir u. a. — allerdings nur von außen — das „Eisenhüttenkombinat J. W. Stalin“. Sehr bedauerten wir, daß die Kinder eine Woche früher als wir wieder wegfuhren.

Besonders großzügig zeigte sich der „Berliner Verlag“, der uns mit Geschenken in Form von Kleidungsstücken, Fotoapparaten, Uhren, Reißzeugen usw. bedachte. Darüber freuten wir uns natürlich tüchtig, und die schönen Urlaubstage in Bad Saarow werden wir nicht vergessen.

Den Kollegen des „Berliner Verlages“ danken wir koreanischen Lehrlinge für diese erlebnisreichen Tage.



Tag des einheitlichen Lehrbeginns

Am 1. September 1956, morgens 8 Uhr, versammelten wir uns im Kulturraum der PLAMAG, um den **Tag des einheitlichen Lehrbeginns** zu begehen. Gleichzeitig wurden die Lehrlinge, die ihre Lehrzeit beendeten und die Facharbeiterprüfung bestanden hatten, aus der Lehrwerkstatt verabschiedet.

Nach der Feierstunde gingen wir einjährigen Lehrlinge in das Technische Kabinett, das Schmuckstück unseres Betriebes, wo wir über die Arbeitsschutzmaßnahmen unterrichtet wurden. Anhand von Kurzfilmen veranschaulichte man uns die Gefahren, die bei der Arbeit entstehen können, und wie man diesen am besten begegnen kann. Eine Führung durch den Betrieb beendete unseren ersten Arbeitstag, an dem wir fühlten, daß der Betrieb alles einsetzt, um uns zu guten Facharbeitern zu erziehen. Nun liegt es an uns, gut aufzupassen und fleißig zu lernen, daß wir dieses Ziel erreichen.

Winfrid Militzer,
Elektromonteurlehrling

*

Am 3. September begann für mich ein neuer Lebensabschnitt, der Lehrbeginn. Frühzeitig traf ich im Werk ein. Ich begab mich in den Umkleideraum und zog mich um. Dann ging ich in die Lehrwerkstatt, wo sich schon einige meiner Freunde eingefunden hatten. Um 7 Uhr hörten wir Nachrichten. Nachdem wir über diese diskutiert hatten, besprachen wir den Aufbau der Maschine, einer Drehbank. Das war für uns etwas Neues. Wir interessierten uns dafür und wollten gleich zu drehen anfangen. Als wir den Aufbau der Maschine besprochen hatten, begaben wir uns in den Speiseraum, wo wir unser Frühstück verzehrten. Als wir uns gesättigt hatten, wurden uns die Schülerregeln erklärt, und wir schrieben uns noch einiges darüber auf. Die Zeit verging schnell. Als unsere Arbeitszeit beendet war, verließen wir mit freudestrahlendem Gesicht das Werk. Das war der erste Arbeitstag.

Klaus Wetzel, Dreherlehrling

Fortsetzung von Seite 2

besseren Arbeitsorganisation und -disziplin kann nicht allein Aufgabe der Werkleitung sein. Hier ist die Mitarbeit aller Kollegen notwendig, damit die bestehenden Mängel durch gemeinsame Maßnahmen beseitigt werden können.

Aber auch andere Abteilungen haben besser als im Vorjahr gearbeitet. Zum Beispiel betrug die Leistung der Gießerei im Vergleich zum Vorjahr im

Juni 109,2 %,
Juli 124,3 %,
August 131,9 %.

Auch wenn behauptet wird, daß im Vergleich zum Vorjahr weniger verdient wird, so entspricht das nicht den Tatsachen. Es kann vorkommen, daß der Lohn des einen oder anderen Kollegen gewissen Schwankungen unterliegt. Im Rahmen des gesamten Betriebes ist der Durchschnittslohn der Produktionsarbeiter im Vergleich zum Vorjahr gestiegen, und im August wurde der höchste Durchschnittslohn seit Jahresbeginn gezahlt, er betrug 463 DM.

Gewiß haben wir auch in diesem Jahr einige Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Materialversorgung, besonders bei Schmiedestücken, Motoren und Kugellagern. Auch waren in letzter Zeit verhältnismäßig wenig Außenmontagen, so daß unser Schlosserüberhang noch mehr zutage trat. Aber ein Stück sind wir im Vergleich zum Vorjahr vorwärts gekommen und haben ein größeres Produktionsvolumen fertiggestellt. Trotzdem sollen wir auf keinen Fall die noch bestehenden Mängel, besonders im Produktionsfluß, übersehen. Zu deren Überwindung sollen besonders die Vorbereitungen zur 3. technisch-ökonomischen Konferenz beitragen, zu der wir die Mitarbeit aller Kollegen erwarten.

Schwertner, Planungsleiter





Für ihre vierzigjährige Treue zur Gewerkschaft danken wir unseren Kollegen

Max Winkler
Hermann Becher

verbunden mit herzlichsten Glückwünschen.

Beide Kollegen haben damit ihre Treue zur Arbeiterklasse bewiesen. Wir hoffen, daß sie noch recht lange in unserer Mitte mitarbeiten mögen.

Betriebsgewerkschaftsleitung Klug

Alljährlich am 1. Oktober feiert das chinesische Volk den „TAG DER BEFREIUNG"



Die Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft berichtet

Zu Ehren des 10. Jahrestages der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und des Monats der deutsch-sowjetischen Freundschaft wird in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1956 ein **Wissenstoto** unter dem Motto:

„Wissen Sie es?"

sowie eine Reisemarkenaktion für Touristenreisen in die Sowjetunion und in andere sozialistische Länder durchgeführt.

Mit dem Erwerb einer Reisemarke zum Werte von 0,50 bis 1,50 DM erhalten die Mitglieder das Anrecht, an den Auslosungen von Touristenreisen für Mitglieder der Gesellschaft teilzunehmen.

In dem Preisausschreiben: „Wissen Sie es?" gelangen Geld- und Sachpreise zum Werte bis zu 100 DM zur Auslosung. Es gilt, bei 40 Fragen jeweils von drei Möglichkeiten die richtige Lösung zu finden.
Die Reisemarken und die Fragen für das Preisausschreiben werden durch die Betriebsgruppe der DSF vertrieben.
Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder und wünschen allen viel Glück zur Gewinnung einer Touristenreise und eines Preises im Wissenstoto!

Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

KDT Veranstaltungsplan Oktober 1956

Mittwoch, 3. 10. 1956, 16.30 Uhr, Vortrag: „Das Düsenflugzeug."

Freitag, 5. 10. 1956, 16.30 Uhr, Gemeinsame Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen und der Wettbewerbskommission: „Ergebnisse des 1. Wettbewerbsmonats der Rationalisatoren und Erfinder."

Montag, 8. 10. 1956, 16.30 Uhr, Filmstudio.

Dienstag, 16. 10. 1956, 16.30 Uhr, Filmstudio.

Mittwoch, 17. 10. 1956, 16.30 Uhr, Lichtbildervortrag: „Die Entwicklung und Herstellung von Hartmetall und hartmetallbestückten Werkzeugen."
Referent: Koll. Kahle, Hartmetallwerk Immelborn.

Montag, 22. 10. 1956, 16.30 Uhr, Filmstudio.

Donnerstag, 25. 10. 1956, 16.30 Uhr, Filmabend: „100 Minuten Kurzfilme."

Für unsere Briefmarkenfreunde

Vielen unserer Kollegen wird noch nicht bekannt sein, daß in unserem Betrieb eine Gruppe von Briefmarkensammlern besteht, die sich in kurzer Zeit gut entwickelt hat.

Alle Kollegen, die sich dafür interessieren, sind uns immer herzlich willkommen.

Unsere nächsten Abende, an denen wir Neuheiten besprechen und unsere doppelten Exemplare austauschen, finden an folgenden Tagen jeweils 17.30 Uhr im Klubhaus, Rädelstraße, statt:

19. Oktober, 2. November.

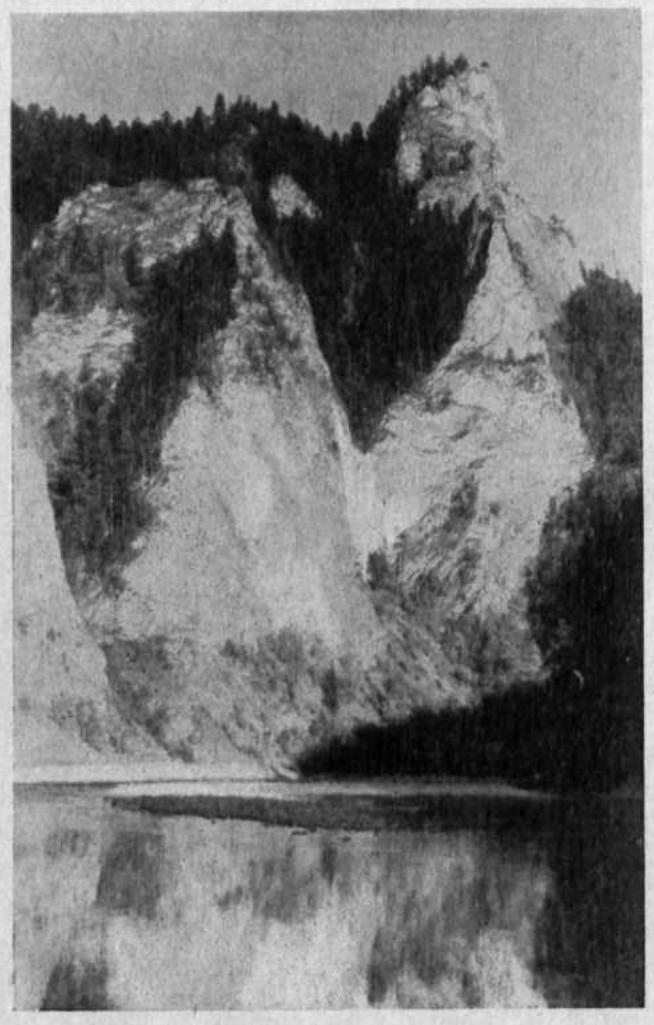
Die Volksrepublik Polen

Urlaubsbericht von Berthold Ullmann und Klaus Böhme

Eine neunköpfige Touristengruppe aus Plauen hatte die Gelegenheit, ihren Urlaub in der Zeit vom 22. 8. bis 4. 9. 1956 in Polen in den Westbeskiden zu verbringen. Das große Glück, dieser Touristengruppe anzugehören, hatten auch wir.
Am 21. 8. 1956 trafen wir uns gemeinsam um 4 Uhr früh am Unteren Bahnhof, um unsere Reise anzutreten. Mit dem D-Zug Plauen—Berlin kamen wir um 11.30 Uhr in Berlin auf dem Ostbahnhof an. Danach erfolgte ein Besuch beim Zentralrat der FDJ, um dort unser Visum in Empfang zu nehmen. Bis zu unserer Weiterfahrt mit dem D-Zug Berlin—Warschau um 21.12 Uhr verbrachten wir die Zeit mit einem Bummel durch Berlin. Mit aufgeregten Gemütern nahmen wir in einem reservierten D-Zug-Abteil Platz und warteten nun auf das Kommende. Um 23 Uhr passierten wir den letzten deutschen Ort Frankfurt/Oder. Den ersten polnischen Grenzort Kunowice erreichten wir um 23.15 Uhr. Hier wurde die Paßangelegenheit geregelt, und ein Wanderführer des polnischen Touristenvereins übernahm unsere Gruppe. 23.30 Uhr fuhren wir weiter bis zu unserem Umsteigebahnhof Rzepin, den wir gegen 24 Uhr erreichten. Dabei erhielten wir 150 Zloti (1 Zloti = —,55 DM), um uns kleine Andenken zu kaufen. Hier nahmen wir das Essen im Restaurant ein, um uns von der Bahnfahrt zu stärken. Bis zu unserer Weiterfahrt um 3 Uhr gab es angeregte Unterhaltung mit polnischen Volksarmisten und der Bevölkerung. Wir stiegen in den D-Zug Stettin-Krakau ein, der uns über Breslau, Gleiwitz nach Krakau brachte. In Krakau kamen wir am 22. 8. um 16 Uhr an. Es folgte ein kleiner Bummel durch die Stadt, dann, um 23.45 Uhr, fuhren wir unserem ersten Ziel, dem Kurort Krynica entgegen. Im Speisewagen hatten wir Gelegenheit, ein gutes Frühstück sowie Mittagessen zu uns zu nehmen. Die Ankunft war am 23. 8. um 7.30 Uhr.



Bis dahin hatten wir zirka 1500 km anstrengende Bahnfahrt hinter uns. Ein kurzer Weg vom Bahnhof brachte uns zum Touristenheim, wo wir bis zum 24. 8. früh unser Quartier bezogen.
Den Tag verbrachten wir mit der Besichtigung der Heilquellen und des Kurortes. Dabei besuchten wir auch ein Kurkonzert. Bei einem Abendbummel auf der Promenade trafen wir eine deutsche Delegation, die dort zur Kur weilte.
Abgespannt, müde und voller Spannung für den kommenden Tag sanken wir ins Bett. Der 24. August war unser erster Wandertag, der uns nach Labowska-Hala brachte. Hala heißt auf deutsch Alm.
Dabei bestiegen wir den Berg Jaworzyna, dessen Höhe 1190 m beträgt. Unser Gepäck, in Form eines Rucksackes von zirka 20 kg, brachte uns dabei sehr ins Schwitzen. Als wir in Labowska-Hala Unterkunft bezogen hatten, nahm uns die dort weilende polnische Touristengruppe in Beschlag, wo die Zeit zu schnell verging.
Der Höhepunkt war abends bei fröhlichem Zusammensein am Lagerfeuer.



In den Bergen des Piening

Der zweite Wandertag am 25. August von Labowska-Hala nach Rytro fiel uns etwas schwer. Die Schultern schmerzten, das Schwitzen nahm zu, aber das konnte unsere Urlaubsfreude nicht im geringsten mindern. Bei der Wanderung bestiegen wir wieder Berge bis zu 1000 m. Beim Abstieg zu unserem Ziel besichtigten wir eine Burgruine zu Rytro aus dem 13. Jahrhundert.

Bei der Ankunft im Touristenheim wurden wir von den anwesenden polnischen Touristen freudig empfangen. Unser erster Weg führte uns zu dem Fluß Donajez, um uns in dessen Fluten zu erfrischen. Danach erhielten wir ein reiches Mittagessen, worüber wir uns bis jetzt nicht zu beklagen hatten. Etwas Neues war es natürlich für uns, zu hören, daß in Polen das Mittagessen erst um 15 Uhr erfolgt.

Voller Erwartungen legten wir uns nach dem Abendessen zur Ruhe nieder.

Fortsetzung folgt

Verantwortlich: I. V. Helga Schönherr — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 19 — Oktober 1956 2. Ausgabe

Gewerkschaftswahlen 1956

Wahlplan der Betriebsgewerkschaftsleitung

Unsere Satzung legt fest, daß die Gewerkschaftsfunktionäre in den Gewerkschaftsgruppen, Abteilungsgewerkschaftsleitungen und Betriebsgewerkschaftsleitungen, die Gebiets- und Bezirksvorstände der Industriegewerkschaften und des FDGB alle zwei Jahre gewählt werden. Die 24. Tagung des Bundesvorstandes beschloß, die Wahlen in der Zeit vom 15. Oktober 1956 bis 15. März 1957 durchzuführen. In den Betrieben sollen die Wahlen bis zum 15. Dezember 1956 abgeschlossen sein.

Die Grundlage zur Durchführung der Gewerkschaftswahlen bilden die Dokumente der 23. und 24. Bundesvorstandssitzung, die unserer Organisation größere Rechte und mehr Verantwortung einräumen.

Welche Aufgaben stellt sich unsere Betriebsgewerkschaftsorganisation?

1. Die Gewerkschaftswahlen sollen dazu beitragen, unsere Organisation politisch und ideologisch zu stärken und die Einheit und Geschlossenheit der Gewerkschaften herbeiführen.
   Die Gewerkschaften in der Deutschen Demokratischen Republik arbeiten heute unter neuen Bedingungen. Es gibt keine Opposition gegen die bestehenden Machtverhältnisse. Wir als Freie Deutsche Gewerkschaften üben die Kontrollfunktion in der richtigen Anwendung unserer demokratischen Gesetze und Verordnungen aus und treten gegen alle Erscheinungsformen des Bürokratismus ein.
   Unsere Gewerkschaften sind die Schulen der Demokratie und des Sozialismus. Wir erziehen unsere Mitglieder zum sozialistischen Bewußtsein und mit Hilfe aller werden wir die großen Aufgaben im 2. Fünfjahrplan erfolgreich lösen. An der Seite der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der Partei der Arbeiterklasse, die den Kampf unseres Volkes für Frieden, Einheit und Sozialismus leitet, verwirklichen wir das alte Ziel der Arbeiterbewegung, den Aufbau des Sozialismus.
   Um das Prinzip der innergewerkschaftlichen Demokratie zu verwirklichen, kommt es darauf an, die gewerkschaftlichen Mitgliederversammlungen einmal im Monat durchzuführen. Auf den Versammlungen werden alle gewerkschaftspolitischen Fragen diskutiert und alle Probleme behandelt, welche die Arbeiter in der betreffenden Abteilung interessieren. Über falsche Auffassungen werden prinzipielle Auseinandersetzungen geführt und enge Verbindungen zu den Gewerkschaftsmitgliedern hergestellt. Der Erfolg hängt davon ab, wie und in welcher Zeit die Vorschläge realisiert und beantwortet werden.
2. Die Gewerkschaftswahlen 1956 sollen weiter dazu beitragen, die Interessen unserer Gewerkschaftsmitglieder noch konsequenter zu vertreten und die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Die Grundlage dafür ist unser BKV.
   Es ist im Bereich der IG Metall zu verzeichnen, daß der BKV an Bedeutung verloren hat. Vor allem gilt es, die Uninteressiertheit von einem Teil unserer Kollegen zu überwinden. In jeder Wahlversammlung unserer AGL muß deshalb über die Verwirklichung der Verpflichtungen des BKV im III. Quartal vom Werkleiter und BGL-Vorsitzenden Bericht erstattet werden. Besonderer Wert ist auf die nichterfüllten Verpflichtungen zu legen. Der Werkleiter berichtet über den Plan der technisch organisatorischen Maßnahmen und erläutert anschließend den Plan des technischen Fortschrittes.
3. Besonderer Schwerpunkt in den Wahlversammlungen ist auf die Erfüllung unseres Produktions- und Exportplanes 1956 zu legen. Im Monat September erfüllten wir unseren Produktionsplan mit 92 %, den Gesamtplan bis 30. September 1956 mit 100,2 %.
   Durch die großen Anstrengungen unserer Arbeiter muß es uns gelingen, den Gesamtplan bis zum 31. Dezember 1956 zu erfüllen. In den Wahlversammlungen müssen wir allen Kolleginnen und Kollegen erklären, daß die großen Reserven zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität — der ersten Voraussetzung zur ständigen Verbesserung unserer Lebenshaltung — vor allem durch die Entwicklung der Technik, durch die Einführung der modernen Technologie, durch die richtige Organisierung des sozialistischen Wettbewerbs und der Produktion zu erschließen sind. Dadurch ebnen wir den Weg zu neuen sozialen Erfolgen, wie die Durchführung der sozialistischen Rentenreform, zur Verkürzung der Arbeitszeit in der Industrie, zum Bau von zusätzlich 100 000 Wohnungen und zur Aufhebung der Reste der Rationierung.
4. Um unsere Gewerkschaftswahlen im Betrieb erfolgreich und termingemäß durchzuführen, kommt es darauf an, daß alle Gewerkschaftsmitglieder volle Unterstützung unseren Gewerkschaftsfunktionären geben, die Wahlversammlungen zahlreich besuchen und Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit in der AGL und BGL machen.
   Jede Gewerkschaftsgruppe und jede AGL muß die Rechenschaftsberichte gewissenhaft ausarbeiten. Im Vordergrund steht dabei die Auseinandersetzung über die geleistete Arbeit, die Kritik und Vorschläge der Mitglieder sowie die Annahme von Beschlüssen über die nächsten Aufgaben in den jeweiligen Bereichen.
5. Die großen und umfangreichen Aufgaben, die unseren Betriebsgewerkschaftsorganisationen auf der 23. und 24. Tagung unterbreitet wurden, können nur erfüllt werden, wenn die Arbeitsfähigkeit und Stabilität unserer Leitungen gewährleistet ist. Deshalb muß die Kaderauswahl der Funktionäre sorgfältig vorgenommen werden. Es gilt, solche Kolleginnen und Kollegen in die neue Leitung zu wählen, die in der Vergangenheit ihre Funktion im Interesse unseres Arbeiter- und Bauernstaates durchführten und die Interessen der Kollegen besonders beachten. Die politisch und fachlich qualifiziertesten Arbeiter, die ein Höchstmaß an Initiative und Selbständigkeit tragen und eng mit der Arbeiterklasse verbunden sind, die im Sinne der Satzung des FDGB ihre ganze Kraft für die Lösung der Aufgaben einsetzen und das

Fortsetzung Seite 2

Beschluß der Gewerkschaftsaktivtagung am 3. Oktober 1956

Die Wahlen in den Gewerkschaftsgruppen werden vom 15. Oktober bis zum 10. November, die AGL-Wahlen vom 1. November bis 1. Dezember 1956 durchgeführt.

Beginn der Wahlen in den Gewerkschaftsgruppen:

AGL III Kaufm. und techn. Verwaltung	*vom 15. bis 20. 10. 1956 Verantw.: Koll. Petzold, Huß, Fischer*
AGL II Montage	*vom 22. bis 27. 10. 1956 Verantw.: Koll. Brehmer, Villa*
AGL U Altes Werk	*vom 22. bis 27. 10. 1956 Verantw.: Koll. Klug*
AGL UI Werksanlagen	*vom 29. 10. bis 3. 11. 1956 Verantw.: Koll. Meinel, Grunert*
AGL IU Mech. Abteilung	*vom 5. bis 10. 11. 1956 Verantw.: Koll. Wunderlich, Jähn, Seidel, Richter und Zeller*
AGL I Gießerei	*vom 5. bis 10. 11. 1956 Verantw.: Koll. Jahnsmüller, Klug*

In den Gewerkschaftsgruppen wird

ein Vertrauensmann,
ein Stellvertreter und
ein Bevollmächtigter für SU

gewählt.

Um die Wahlen der Gewerkschaft erfolgreich durchzuführen, müssen die angegebenen Termine unbedingt eingehalten werden.

Die AGL-Wahlen finden in folgender Zeit statt:

AGL III	*vom 5. 11. bis 10. 11. 1956*	*Stärke der Leitung*	*5 Kollegen*
AGL II	*vom 12. 11. bis 17. 11. 1956*	*Stärke der Leitung*	*7 Kollegen*
AGL U	*vom 12. 11. bis 17. 11. 1956*	*Stärke der Leitung*	*3 Kollegen*
AGL IU	*vom 19. 11. bis 24. 11. 1956*	*Stärke der Leitung*	*9 Kollegen*
AGL UI	*vom 26. 11. bis 1. 12. 1956*	*Stärke der Leitung*	*9 Kollegen*
AGL I	*vom 26. 11. bis 1. 12. 1956*	*Stärke der Leitung*	*3 Kollegen*

Die Delegiertenkonferenz und Wahl der BGL findet am Sonntag, dem 9. 12. 1956, statt.

Die Kontrolle der Abteilungskosten

Es erübrigt sich, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die dem Meister als unmittelbarer Organisator der Produktion zukommt. Erwähnt sei jedoch, daß er nicht nur für den Produktionsablauf schlechthin, sondern gleichermaßen dafür zu sorgen hat, daß die Produkte mit einem Minimum an Kosten erzeugt werden.

Unsere wirtschaftliche Entwicklung seit 1945 kennt verschiedene Etappen, in denen nicht immer bei der Produktion die Höhe der Kosten eine Rolle gespielt haben. Im wesentlichen kann man diese Etappen wie folgt charakterisieren:

Die erste Etappe zeichnete sich dadurch aus, daß unter allen Umständen produziert werden mußte, um der Bevölkerung das mindeste an Gebrauchsgütern geben zu können, wobei Qualität und Preis von untergeordneter Bedeutung waren. Ich meine hiermit die Zeit, in der für einen minderwertigen Anzugstoff bis zu 1000 Mark (!) zu Schwarzmarktpreisen gezahlt worden sind.

In der zweiten Etappe begann man, die **Qualität** zu verbessern. Das Angebot an Gebrauchsgütern ist schon reichhaltiger geworden.

Die dritte Etappe wurde mit der Losung eingeleitet: „Mehr produzieren, **wirtschaftlicher produzieren.**"

Darin kommt zum Ausdruck, daß es an der Zeit ist, die Erzeugnisse mit einem geringeren Aufwand an gesellschaftlicher Arbeit herzustellen.

Die Richtigkeit der Losung wird durch den Wunsch der Käufermassen bestätigt:

Es ist der Wunsch nach billigeren Erzeugnissen von der gleichen bzw. besserer Qualität.

Aus der Forderung nach billigeren Produkten ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit der Kostenkontrolle. Wie sollte auch ohne sie festgestellt werden, ob der Aufwand in der Produktion laufend sinkt, was letztlich die Grundlage für Preissenkungen ist?

Für den Zeitraum von Januar bis August wurde im vorigen Monat erstmalig eine **umfassende** Abteilungs-Kosten-Kontrolle vorgenommen, die sich nunmehr monatlich in ähnlicher Form wiederholen wird.

Der Methode der Kontrolle liegt die Frage zugrunde: wieviel Kosten darf die Abteilung verbrauchen und wieviel hat sie verbraucht. Dabei ist das wichtigste an der Methode, daß bei der Ermittlung der Plankosten (bzw. Vorgabe) die **Leistungserfüllung** berücksichtigt wird. Hat eine Abteilung ihre Leistung übererfüllt, so werden ihr auch höhere Kosten genehmigt. Da man aber erst nach dem Abrechnungszeitraum die erbrachte Leistung ermitteln kann, müssen zwangsläufig die erst vorgegebenen Kosten berichtigt werden. Erst dann kann man wahre Über- oder Unterschreitungen der Kosten feststellen. Die Berichtigung wird in der Spalte 3 vorgenommen.

Erfreulicherweise haben die Meister im allgemeinen ein lebhaftes Interesse für dieses Problem gezeigt. Wünschenswert wäre aber, daß die Abteilungs-Kosten-Kontrolle auch Gegenstand der Produktionsberatungen wird. Wenn auch der Meister für den Kostenaufwand in der Abteilung verantwortlich ist, so kann er ohne die Mitwirkung aller Kollegen seiner Abteilung zu keinen nennenswerten Erfolgen gelangen. Außerdem sollten sich nicht nur die Angehörigen der betreffenden Abteilungen mit der Abteilungs-Kosten-Kontrolle beschäftigen, sondern auch — um nur einige zu nennen — die Betriebsparteiorganisation, die Betriebsgewerkschaftsleitung und die Produktionsleitung.

Dem Prinzip der Öffentlichkeit (Aushang von Erfüllungsergebnissen) sollte in Zukunft zugestimmt werden, weil es ein Mittel ist, einen breiten Kreis von Produktionsarbeitern für diese Probleme zu interessieren.

Schilbach

Buchenwald - Mahnung und Verpflichtung!



„JEDEM DAS SEINE" diese hohnvollen und für die damaligen Häftlinge schmachvollen Worte stehen am Eingangstor des früheren Konzentrationslagers Buchenwald, der jetzigen Nationalen Gedenkstätte. Mit dieser Folterstätte wurde auch der Name der Stadt Weimar, der alten deutschen Kunst- und Dichterstadt, der Goethe-, Schiller- und Herderstadt geschändet.

Etwa 60 Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes besuchten am 2. September Buchenwald, um selbst einmal zu sehen und zu hören, wie es dort zuging. Mancher wird nicht geglaubt haben, daß es so etwas überhaupt gibt. Selbst wir älteren Kollegen, die wir während der Nazizeit von Auslandssendern Berichte über die Konzentrationslager hörten, wollten nicht glauben, daß Menschen zu solchen Bestien werden können. Ich habe selbst viel darüber gehört und gelesen, aber alles wurde durch die grausame Wirklichkeit übertroffen. Ich glaube bestimmt, keiner von uns, wird das, was er in Buchenwald hörte und sah, wieder vergessen.

Hinter hohem Stacheldraht, der elektrisch geladen war, mordete und folterte die SS, wie im grauen Mittelalter die Inquisition. Tausende von Menschen, die gegen Faschismus und Krieg kämpften, Kämpfer gegen eine Wahnsinnspolitik, die ganz Europa in ein Chaos verwandelte, wurden hier umgebracht. Es war hemmungsloser Terror, den ein tollgewordener Gefreiter mit seinen Kumpanen Göbbels, Göring, Himmler und wie sie alle hießen, im Interesse der Schlotbarone, Bankhyänen und Krautjunker in Deutschland aufrichtete. Tausende von Menschen aller Parteien, Konfessionen und Nationen, Arbeiter, Ärzte, Wissenschaftler, Künstler, Gelehrte usw. wurden hier eingeliefert. Wir sahen, wie diese Menschen gefoltert und gemordet wurden. Denken wir an die 42 Haken, an denen Menschen wie am laufenden Band erhängt wurden. Ging es nicht schnell genug, wurde ihnen mit einer Keule der Schädel eingeschlagen. Vergessen wir nicht die Genickschußanlage im Pferdestall, die Verbrennungsöfen im Krematorium oder das Aufhängen an den auf dem Rücken gefesselten Händen, von dem Auspeitschen und anderen Quälereien ganz zu schweigen.

Erschüttert standen wir im Museum vor einem Haufen Frauen- und Kinderschuhen. Unschuldige Frauen und Kinder wurden von schwarzen Bestien kaltblütig ermordet und von ihren Haaren Steifleinen angefertigt. Der Genosse, der uns führte, war selbst Häftling in dieser Hölle und er sprach zu uns von Gefangenen, die auffällige Tätowierungen hatten.

Heimtückisch wurden diese Gefangenen ermordet, ihnen die Haut abgezogen und gegerbt. Von dieser Menschenhaut wurden Lampenschirme angefertigt, deren Ständer und Fuß aus Menschenknochen bestanden. Anderen Häftlingen wurden die Köpfe abgeschlagen, daraus Gehirn und Knochen entfernt. Dann wurde der Kopf mit heißem Sand gefüllt, sodaß er auf Faustgröße zusammenschrumpfte. Diese Schrumpfköpfe wurden von den Mördern als Schreibtischzierde oder Briefbeschwerer benutzt. Wir sahen die sogenannten Eingangszellen und daneben das Wach- und Schlafzimmer des SS-Oberscharführers Sommer, der in sechs Monaten eigenhändig 150 Häftlinge erwürgte.

Die ärztliche Kunst, die gewöhnlich der Erhaltung und Verlängerung des Lebens dient, wurde in Buchenwald in gemeinster beschämendster Weise mißbraucht. Ärzte gaben sich dazu her, durch Einspritzen von allen möglichen Giften und Serums deren Wirkung auf den menschlichen Körper festzustellen. Viele, viele Menschen wurden dadurch langsam und grauenhaft zu Tode gemartert. In unmittelbarer Nähe des Lagers hatten die SS-Mörder für sich und ihre Frauen einen Zoo anlegen lassen und die für ihren Sadismus bekannte Frau des Kommandanten, Ilse Koch, ließ sogar eine Reithalle nur für sich allein bauen.

Tieferschüttert und ehrfurchtsvoll standen wir an der Büste des Genossen Ernst Thälmann, der in Buchenwald nach elf Jahren Zuchthaushaft meuchlings ermordet wurde. Seinen Namen trug im Freiheitskampf des spanischen Volkes ein Bataillon mit Stolz und Ehre. In den Herzen aller friedliebenden Menschen der ganzen Welt wird der Name Ernst Thälmann seinen Platz haben.

Als 1933 die „braune Pest" mit Hilfe der Schwerindustrie an die Macht kam, war der Reichstagsbrand das Signal zum Verbot der KPD. Darauf folgte das Verbot der SPD, der Gewerkschaften und aller fortschrittlichen und demokratischen Organisationen. Schon der Genosse Dimitroff hat im Reichstagsbrandprozeß nachgewiesen, daß nicht die Kommunisten, sondern Göring und Konsorten die Brandstifter waren, um sich eine Handhabe zum Verbot der KPD zu verschaffen. Damals rief Genosse Thälmann warnend: „Hitler bedeutet Krieg!" Und wie recht er hatte, das haben wir ja alle am eigenen Leibe gespürt.

Am Ende des „tausendjährigen Reiches" standen Millionen Tote, die an den Fronten gefallen oder in der Heimat durch angloamerikanische Bomber vernichtet wurden. Kein Rad drehte sich. Die Betriebe waren zerstört, die Wirtschaft vernichtet. Das war das Ende des totalen Krieges. Durch die Rote Armee wurde das deutsche Volk vom faschistischen Joch befreit. Sie hat Europa von diesen Mördern und Abenteurern befreit. In einem Teil Deutschlands wurde der Weg zu einem Leben in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern beschritten.

Aber im Westen unseres Vaterlandes, wohin sich die ehemaligen Naziführer und -Generale retteten, ist die dort herrschende Klasse bemüht, die Voraussetzungen für ein neues 1933 zu schaffen. Genau wie 1933 ist dort der Startschuß gefallen mit dem Verbot der KPD und der Einkerkerung friedliebender Menschen. Nazigeneräle und frühere SS-Banditen bemühen sich um die westdeutsche Jugend, um sie für einen neuen Weltkrieg im Auftrag der Krupp, Klöckner, Mannesmann, usw. reif zu machen und die „bolschewistische" Gefahr aufzuhalten, um (man höre und staune, welche Menschenliebe) die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik zu „befreien" und der westlichen „Demokratie" einzuverleiben (wie Hitler). In eine „Demokratie", wo Freiheit für Naziverbrecher und Agenten herrscht; wo Frau Göring zehn Millionen DM von der Bonner Regierung zurückerhielt, die vom Herrn „Reichsmarschall" gestohlen wurden; wo der ehemalige SS-Scharführer Sommer (von dem bereits die Rede war) in Freiheit lebt und 10 000 DM Rentennachzahlung verlangt.

Aber immer mehr erkennen auch die Menschen in Westdeutschland, wohin die Politik Adenauers führt. Sie werden nicht dulden, daß die Jugend für fremde Interessen auf den Schlachtfeldern verblutet, daß Frauen und Kinder in Kellern umkommen müssen und daß wieder Konzentrationslager errichtet werden.

Es ist nur zu wünschen, daß unsere Betriebsparteiorganisation noch weitere Fahrten nach Buchenwald veranstaltet, damit sich alle Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes mit eigenen Augen von den dort verübten Grausamkeiten überzeugen können.

Willy Taubald

Gewerkschaftswahlen 1956

Fortsetzung von Seite 1

Vertrauen ihrer Kollegen besitzen, sind mit diesen Funktionen zu betrauen.

Weiterhin sollen die besten Aktivisten und Neuerer, die eine vorbildliche Arbeit leisten, zur aktiven Gewerkschaftsarbeit herangezogen werden. Nur durch die Anwendung dieser aufgezeigten Prinzipien der Kaderauswahl in unseren Wahlversammlungen wird die Arbeit weiter verbessert.

Während der Durchführung der Wahlen ist auch in unserem Betrieb die revolutionäre Wachsamkeit zu üben. Alle klassenfeindlichen Bestrebungen, unsere demokratischen Gewerkschaftswahlen für arbeiterfeindliche Machenschaften auszunutzen, müssen verhindert werden.

Vorwärts Gewerkschaftsmitglieder, zu neuen Erfolgen für unsere Arbeiter- und Bauernmacht, für Frieden, Einheit, Demokratie und Sozialismus!

Im Oktober nächste Prämienauslosung!

Die 3. Quartalsauslosung im Prämiensparen findet diesmal — ausnahmsweise — am 26. Oktober statt. Sie wird in Form einer Rundfunkgroßveranstaltung in der Berliner Sporthalle in der Stalinallee durchgeführt. Zur Auslosung gelangen wieder Gewinne von **10 bis 3000 DM**, über die sofort verfügt werden kann oder die mit 4 % verzinst werden.

An der Auslosung nehmen diejenigen teil, die ihre Sparraten für die Monate Juli bis September rechtzeitig abgeführt haben. Es sollte deshalb jeder seine geleisteten Zahlungen überprüfen und evtl. Rückstände — um einer Gewinnchance nicht verlustig zu gehen — **umgehend** begleichen.

Wer an dieser Auslosung noch teilnehmen will, aber noch keinen Prämiensparvertrag abgeschlossen hat, kann dies nachholen. Es empfiehlt sich aber, das baldigst zu tun. Prämiensparverträge können jederzeit bei der Stadt- und Kreissparkasse und deren Zweigstellen (Hradschin 1, Äuß. Reichenbacher Str. 7, Jößnitzer Str. 100, Wilhelm-Pieck-Str. 96, Weischlitz) sowie bei allen Spargeldabholern und Agenturverwaltern in den Betrieben abgeschlossen werden. Dort können auch die notwendigen Auskünfte über das Prämiensparen eingeholt werden.

Das Prämiensparen ist sehr beliebt und wird deshalb auch von allen Kreisen gerne abgeschlossen. Bietet es doch große Vorteile: für je 5 DM monatlich erhält der Sparer eine Losnummer, die eingezahlten Sparbeträge bleiben ihm in **voller** Höhe erhalten. Es besteht also keinerlei Risiko, jeder spart, spielt mit und — kann gewinnen!

Wieso ist es nun möglich, daß eine Gewinnchance besteht, ohne daß der einzelne dafür etwas bezahlen muß? Prämieneinlagen sind zinslos. Die Zinsen werden für die Prämienauslosung verwendet. Dies erfordert allerdings, daß der Sparbetrag eine gewisse Zeit — und zwar bis Ende des folgenden Jahres — stehen bleiben muß. Von da ab werden die Sparbeträge mit 4 % verzinst.

Stadt- und Kreissparkasse Plauen

Ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Demokratisierung unseres Lebens: „Die Elternbeiratswahlen"

Nach der letzten Sitzung unserer Volkskammer in den vergangenen Tagen ist die Elternbeiratswahl die erste nach den neuen Verordnungen zur weiteren Demokratisierung des öffentlichen Lebens. Es können deshalb die Werktätigen unseres Patenbetriebes nicht an diesem Ereignis vorbeigehen und sagen, daß es sie nicht berührt. Viele Arbeiter und Angestellte, sowie Angehörige technischer Intelligenz haben schulpflichtige Kinder und ihnen muß die Teilnahme an den Elternbeiratswahlen eine Selbstverständlichkeit werden. Es ist in den letzten Jahren viel über die Elternbeiräte und deren Aufgaben gesprochen und geschrieben worden, aber in diesem Jahr haben sie eine besondere Bedeutung. Durch die unselige Spaltung unseres Vaterlandes haben sich in Deutschland zwei Entwicklungen herauskristallisiert. Der eine Weg führt zum Militarismus, der andere Weg zum Sozialismus. Es ist allen Eltern klar, daß bei der Erziehung der Kinder nur ein Weg in Frage kommen kann, der Weg zum Sozialismus. Diesen Weg mit zu beschreiten, die Arbeit der Schule voranzutreiben, der Schule zu helfen bei ihrer großen Aufgabe, dazu dient der Elternbeirat.

Seit der III. Parteikonferenz der SED ist dazu noch die Aufgabe gekommen, daß die Werktätigen, besonders des Patenbetriebes, einen größeren Einfluß als bisher auf die Entwicklung der Schule und der Erziehung der Kinder ausüben sollen, daß sie für die Schule Interesse zeigen und auch dann, wenn sie keine Kinder zur Schule schicken, mithelfen. Es gibt in unserer Schule noch viele Probleme, die nur gemeinsam gelöst werden können. Kommen auch Sie zur Schule und helfen Sie uns oder stellen Sie Fragen, wie die Entwicklung weitergehen soll. Unser gemeinsames Ziel ist, voranzukommen.

Wenn Sie also in den nächsten Wochen als Eltern die Einladung zur Elternbeiratswahl erhalten, dann stehen Sie nicht abseits, sondern beteiligen sich aktiv an der Neugestaltung unserer Schule und geben auch Sie damit Ihren Beitrag für ein besseres Leben und eine glückliche Zukunft unserer Kinder.

Richter,
Direktor der Rückertoberschule

Ein selten schöner Herbsttag an der Spree



Obwohl die Wetterlage am 23. September 1956 beim Start des uns zur Verfügung stehenden LKW (pünktlich 6 Uhr am Werk) noch etwas durchsichtig war, ahnten wir doch, daß ein schöner und warmer Nachsommertag vor uns lag. Wir hatten uns nicht getäuscht und bald empfing und strahlender Sonnenschein, der nun unser ständiger Reisebegleiter war.

Nachdem wir in der Stadt noch einige Zusteiger aufgenommen hatten, dauerte es nicht mehr lange und schon rollten wir auf der Autobahn in Richtung Dresden. Daß die Stimmung bei einem solchen herrlichen sonnigen Tag nur gut sein konnte, war nicht verwunderlich, sie steigerte sich aber noch mehr, als Gesang und Musik ertönten.

Im Verlaufe der Fahrt sahen wir aus der Ferne die Städte Zwickau, Karl-Marx-Stadt, Dresden, Radeberg, Ruhland usw. In der HO-Gaststätte Freienhufen legten wir eine kurze Frühstückspause ein.

Gegen mittag (12 Uhr) kamen wir in Lübbenau an, wo wir daselbst das Mittagsmahl einnahmen.

Nach Tisch, gegen 14 Uhr, durchkreuzten wir die vom Hochwald umgebene Spree, was wiederum ein wunderbares Erlebnis für uns war. Allein diese Fahrt durch das tief verträumte Spreegelände, war für uns unvergeßlich.

Die Häuschen, an denen wir vorbeigondelten, waren blitzsauber. Verwunderlich war die Form der Misthaufen. Der Mist war zu einem dicken Seil gedreht und aufgeschichtet. Es gehört bestimmt allerhand Kunst dazu, diesen Bau zu vollbringen.

Wunderschöne große Kürbisse belebten das Bild und leuchteten gelb und grün durch die Blätter. Es war ein Staat dies anzusehen. Übermannshoher Mais schmückte die Fluren. Der Boden ist dort sehr fruchtbar. Vor jedem Häuschen sind mehrere Kähne angekettet, da die Bewohner dieser Gegend (ob groß oder klein) alle ihre Obliegenheiten mit dem Kahn erledigen.

Sehr große und schön angelegte Ausflugsziele erwarteten uns. In einem solchen Spreehotel tranken wir Kaffee. Gegen 16.30 Uhr brachen wir wieder auf, um in die Stadt zu gelangen. Die Musik begleitete uns fleißig, und der Gesang blieb bei allen nicht aus. Es war eine wunderbar friedliche Stimmung, und der Gedanke blitzte wohl bei allen auf, so friedlich könnte es wohl in der ganzen Welt sein, wenn nicht Kräfte am Werke wären, die das Feuer schüren.

Als wir aus dem Kahn stiegen, marschierten wir, voran die Musik, im Gänsemarsch durch die Stadt bis zu unserem LKW. Mit dem Lied der Spree rollten wir aus der Stadt hinaus unserer Heimat entgegen.

Bis nach Hause spielte unaufhörlich unser Musiker fleißig alle uns bekannten Lieder, und wir unterstützten ihn tatkräftig mit unserer Stimme. Gegen 24.15 Uhr waren wir wieder in Plauen.

Herzlicher Dank gebührt unserer Werkleitung, dem Koll. Pfeil, der alles für uns organisierte und unserem Kraftfahrer Knoblauch, der uns wohlbehalten an Ort und Stelle ablieferte.

Nur eine Bitte hätten wir noch, vielleicht ist es im 3. Fünfjahrplan möglich, einen Bus für derartige Gelegenheiten mit einzuplanen.

Im Namen der Reinigung
Fesl

In den Mitgliederversammlungen zur Vorbereitung der 3. technisch-ökonomischen Konferenz wurden die Kollegen

Willy Taubald,
Dietrich Hartmann,
Brigitte Schütze und
Lieselotte Keck

einstimmig als Kandidaten für die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands bestätigt.

Diese Genossen haben erkannt, daß es notwendig ist, die Reihen der Partei zu verstärken und sich für die Verwirklichung der Beschlüsse der Partei und Regierung aktiv einzusetzen.

Wir gratulieren ihnen zu diesem Entschluß und hoffen, daß sie künftig als aktive Genossen innerhalb ihrer Grundorganisation in Erscheinung treten.

Betriebsparteileitung

Aus den Wahlversammlungen unserer FDJ-Gruppen

Am Mittwoch, den 10. Oktober 1956, fand die Wahlversammlung der FDJ-Gruppe Verwaltung statt.

Im Rechenschaftsbericht zeigte Jugendfreund Schenker — bisheriger Gruppenleiter — die Mängel und Schwächen auf, die sich im letzten Jahr in der Gruppe Verwaltung zeigten. Er klagte besonders über die mangelnde Beteiligung unserer Jugendlichen an den Veranstaltungen. Dies ist aber nicht nur in der Gruppe Verwaltung, sondern in all unseren FDJ-Gruppen innerhalb der Plamag zu verzeichnen. Werden von seiten der FDJ Fahrten organisiert oder Heimabende durchgeführt, so ist es meist sehr schwierig, die erforderliche Zahl der Jugendlichen dafür zu erhalten. In anderen Betrieben wären die Jugendlichen froh, wenn ihnen das, was bei uns möglich ist, geboten würde. Hier gibt es schon bei der Stellung eines LKW erhebliche Schwierigkeiten, die ja bei uns gar nicht ins Gewicht fallen.
In der Diskussion wurde die bisherige Leitung dieser Gruppe kritisiert, da von ihr nicht viel innerhalb der Jugend zu spüren war.
Um künftig die Jugendarbeit in der FDJ-Gruppe Verwaltung zu verbessern, wurden von den gebrachten Vorschlägen für die neue Leitung die 7 Besten ausgewählt.
Somit besteht die neue Leitung aus folgenden Jugendlichen:
Hans-Jürgen Dörrbaum, Gruppenleiter, Technisches Büro
Paul Grünler, Technisches Büro
Günter Heinrich, Technisches Büro
Jürgen Krämer, Technisches Büro
Berthold Ullmann, Technologie
Hannelore Kolb, Buchhaltung
Christa Wild, Buchhaltung

Wir hoffen, daß die neue Leitung in der Lage ist, die FDJ-Arbeit zu verbessern und sich dafür einsetzt, daß die Gruppe Verwaltung, in der auch arbeitsmäßig die Voraussetzung vorhanden ist, zur besten FDJ-Gruppe innerhalb unserer Grundeinheit wird.

Jugendleitung



Horst Schermuksnis

Die Jugendlichen

Horst Schermuksnis, Gießerei

Eberhard Schenker, Gießerei

und **Peter Koch,** Teilebau

haben erkannt, daß sie nur in einer gesicherten Heimat glücklich leben können und verpflichteten sich, ihren Dienst in der Bereitschaftspolizei bzw. in der Nationalen Volksarmee aufzunehmen.

Wir wünschen ihnen bei ihrem Dienst viel Erfolg und hoffen, daß sie ihren Dienst genau so ernst nehmen wie ihre bisherige Arbeit in unserem Betrieb.

Plauener Ringer wieder da!

DDR-Ligavertreter „Aktivist" Wintersdorf siegte nur glücklich mit 12 : 11 Punkten

Die Ringerstaffel von Motor Nord Plauen weilte am Wochenende, dem 6. Oktober 1956, zu einem Vergleichskampf beim DDR-Ligisten „Aktivist Wintersdorf" zu Gast und hinterließ einen guten Eindruck.
Trotzdem wir gezwungen waren, mit dreifachem Ersatz anzutreten, hätte es bald eine Riesenüberraschung gegeben.
Die junge und auch körperlich unterlegene Mannschaft der Plauener übertraf sich selbst und brachte den DDR-Ligisten in arge Bedrängnis. Nur dem Mattenleiter Ebenhof aus Borna hatten es die Wintersdorfer zu danken, daß nicht sie als Verlierer die Matte verlassen mußten. Erst die letzte Begegnung im Schwergewicht brachte die knappe Entscheidung für den Gastgeber. Hier war es Gerbert, der zwei Klassen aufrücken mußte und seinem Gegner Hiller, welcher weit über 50 Pfund schwerer wog, einen großen Kampf lieferte und erst nach 9 Minuten 10 Sekunden durch Nackenhebel am Boden sich geschlagen geben mußte. Dabei übersah aber der Mattenleiter einen Selbstfaller des Wintersdorfers.
Im Fliegen- und Bantamgewicht teilten sich beide Parteien die Punkte wegen Übergewichts. In den ausgetragenen Kämpfen blieben die Gastgeber siegreich. Plauen konnte hier nur die noch zu unerfahrenen Jugendlichen Krauß und Spatschke einsetzen. Im Federgewicht gelang Quast und Oeler ein Schultersieg nach 9 Minuten durch Nackenhebel. Auch Backofen im Leichtgewicht konnte siegreich seinen Kampf beenden, indem er Gerhardt nach Punkten abfertigte. Durch Abfangen eines Kluppers und Ansetzen eines Nackenhebels konnte Zschäck seinen Gegner Simon nach 7,45 Minuten auf beide Schultern zwingen und für Plauen auf 11 : 3 erweitern. Im Mittel- und Halbschwergewicht konnten dann die Wintersdorfer durch Hiller II und Buchmann über unsere Nachwuchsringer Fischer und Eckardt, welche zum ersten Mal in den Kampf geschickt wurden, erfolgreich sein. Nach 1.30 Minuten unterlag durch verkehrten Ausheber Fischer. Auch Eckardt wurde nach 2.50 Minuten mittels Seitenaufreißer entscheidend besiegt. Aber es war bewundernswert, wie er sich den Angriffen des Wintersdorfers entzog und selbst durch beherztes Angreifen seinen Gegner in Gefahr brachte. Die Plauener haben mit diesem Kampf bewiesen, daß sie sich wieder gefangen haben und in Zukunft wieder mehr von sich hören lassen werden. Bereits am Sonntag, dem 14. Oktober, treten sie in Tobertitz wieder auf den Plan. Am 21. 10. 1956 läuft in Kürbitz ein Ringerturnier der Feder-, Leicht- und Mittelgewichtsklassen und am 28. Oktober 1956 kommt der Rückkampf gegen Wintersdorf zur Austragung.

Die Feuertaufe erhalten!

Sektion Kegeln im Kampf um die Punkte

Ein Jahr ist nunmehr vergangen, seitdem in unserer BSG die Sektion **Kegeln** gegründet wurde. Manche Kollegin und mancher Kollege wird vielleicht damals gedacht haben, daß hier auch einer jener „Kegelklubs" entsteht, die mit Sport nichts oder zumindest sehr wenig zu tun haben. Der Kreis aber, der sich damals zusammenfand, hatte sich von vornherein das Ziel gesteckt, Sport zu treiben und spätestens ab 1957 an den Punktkämpfen der Sektion Kegeln der demokratischen Sportbewegung teilzunehmen. Dieses Ziel wurde auch konsequent verfolgt. Im wöchentlichen Training und in mehreren Vergleichskämpfen gegen kampferfahrene Mannschaften, wie z. B. Motor Freiberg, Traktor Straßberg und Neundorf, Dynamo Plauen schafften die aktivsten Mitglieder, darunter zum größten Teil Anfänger, die Voraussetzungen dafür, daß mit Beginn der Punktkämpfe 1956/57 zwei Mannschaften den Kampf um die Punkte in der II. Kreisklasse aufnehmen konnten. Am 30. September trat die A-Mannschaft im „Grünen Kranz" zum ersten Male zum Kampf an, mußte sich jedoch ersatzgeschwächt dem kampferfahrenen Gegner „Einheit Plauen" (Gehörlose) mit 1801 : 1877 Punkten geschlagen bekennen.
Eine Woche später, am 7. Oktober 1956, trat die B-Mannschaft auf den Bahnen des Keglerheimes „Schweizerhöhe" zum ersten Male gegen die ebenfalls bereits seit Jahren an Punktkämpfen teilnehmende Mannschaft „Empor Mitte" an und konnte diesen Kampf mit dem schönen Ergebnis von 2088 : 1877, also mit einem Plus von 211 Punkten, siegreich beenden.
Der Anfang ist damit gemacht! Alle Angehörigen der beiden Kampfmannschaften haben den festen Willen, ihr Bestes herzugeben, damit unsere BSG „Motor Nord", die leider im letzten Jahr zahlenmäßig und leistungsmäßig einen Rückgang zu verzeichnen hatte, wieder einen guten Namen in der demokratischen Sportbewegung unserer Stadt Plauen erhält. Alle Kollegen aber, die Lust haben, den schönen Kegelsport zu betreiben, sind herzlichst zu unseren Übungsabenden eingeladen. Sportfreund Kurt Lorenz gibt allen Interessenten jederzeit gerne weitere Auskunft.

Sport frei!
Sektion „Kegeln" der BSG
Motor Nord
Helmut Petzoldt

Die Gewichtheber der BSG Motor Nord Plauen starteten zum Sportfest in Thiergarten

Zu dem am 16. September stattgefundenen Sportfest in Thiergarten trug auch unsere Sektion Gewichtheben zum Gelingen des Festes mit bei.
Unsere Sportler hoben im olympischen Dreikampf und erzielten sehr achtbare Leistungen.
In der Juniorenklasse Mittelschwer konnte **Eberhard März 490 Pfund** erzielen, und ebenfalls Juniorenklasse im Leichtschwer erreichte **Werner Weber 445 Pfund.**
Groß war bei allen die Freude, als unser Sportfreund **Eberhard März zum ersten Male 200 Pfund** im beidarmigen Stoßen zur Hochstrecke brachte. Beide Sportfreunde sind als gute Nachwuchsheber zu betrachten und werden bei intensivem Training in ihrer weiteren Laufbahn noch gute Erfolge erzielen können.
In der Seniorenklasse im Mittelgewicht konnte unser Nachwuchsheber **Theo Lochmann,** welcher erst sieben Monate im Training steht, eine schöne Leistung von 405 Pfund erreichen.
Ebenfalls in der Seniorenklasse im Federgewicht erzielte unser Trainer, der mehrfache Bezirksmeister **Wolfgang Helbig,** eine ausgezeichnete Leistung von **445 Pfund.**
In der Altersklasse I (40—45 Jahre) im Leichtgewicht konnte unser alter Sportfreund **Günter Blank,** Bezirksmeister 1956, **430 Pfund** erreichen. Bereits 27 Jahre ist unser Sportfreund Günter Blank der Hantel treu und für unseren Nachwuchs stets ein gutes Vorbild.
Jugend kommt zu uns! Gewichtheben und Ringen ist ein schöner männlicher Sport! Dieser Sport gibt eurem Körper Form, Kraft und Mut!
Plauen war einst in dieser Sportart eine Hochburg. Jugend, trage dazu bei, daß unser Plauen in dieser Sportart wieder einen hohen Leistungsstand erreicht.

Ein Gruß aus der Sowjetunion

Liebe Kollegen!

Als alter Betriebsangehöriger möchte ich nicht versäumen, Euch die herzlichsten Grüße aus Charkow zu übermitteln.

Nach Abschluß meines Studiums an der ABF in Freiberg und Halle wurde ich zum Studium in die Sowjetunion delegiert. Seit 1. September 1956 studiere ich nun hier am Polytechnischen Institut „W. I. Lenin" in Charkow. Auch hier fühle ich mich noch mit dem Betrieb verbunden, der mich zum Studium delegierte. Ich freue mich, wenn ich von Euren Erfolgen höre und auch ich will Euch nicht nachstehen und meine ganze Kraft einsetzen, gute Leistungen zu erzielen. Es kommt mir immer noch wie im Traum vor, daß ich als einfaches Arbeiterkind in der Sowjetunion studieren darf. Ich bin noch nicht lange hier, doch viel habe ich schon kennengelernt. Moskau, die Hauptstadt des Sozialismus, war ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Auch Charkow ist eine herrliche Stadt, und es gibt viel zu sehen. Leider haben wir noch nicht alles gesehen.
Durch eines zeichnet sich jede sowjetische Stadt aus, es sind die riesigen Baukräne und Neubauten. Überall, wo noch alte Häuser stehen, wird gebaut.
Eine kleine Bitte habe ich noch an die Kollegen der Betriebszeitung, nämlich, daß sie mir jeden Monat ein Exemplar zustellen.

Es grüßt Euch herzlich

Gerhard Madlo

Wer macht mit?

Die FDJ-Leitung ist der Meinung, daß zu solch einer großen Grundeinheit wie der Plamag auch eine **Jugendtanzkapelle** gehört. Deshalb ruft sie alle Jugendlichen, die musikalisch veranlagt sind und ein Instrument spielen, gleich welcher Art, auf, sich bei dem Jugendfreund **Roland** im Technischen Büro oder in der Jugendleitung beim 1. Sekretär zu melden.

Wir hoffen, daß sich alle Jugendlichen, welche die Voraussetzungen dazu haben, bereiterklären, in der Jugendtanzkapelle mitzuwirken.

Die Jugendleitung

Die Volksrepublik Polen

Urlaubsbericht von Berthold Ullmann und Klaus Böhme

Fortsetzung

Der Morgen des nächsten Tages war verregnet, aber zu unserer großen Freude kam gegen 9 Uhr die Sonne wieder zum Vorschein und wir machten uns fertig für unseren Wandertag, der uns nach Szczawiniza brachte. Unterwegs waren wir wieder sehr überrascht von der herrlichen Gegend. Durch unsere Verspätung erreichten wir gerade zur Mittagszeit die Berge, die eine Höhe bis zu 1100 m hatten. Der Aufstieg machte uns etwas zu schaffen. Desto größer war aber die Freude beim Erreichen des Gipfels. Herrliche Aussicht gestattete uns, bis in die „Hohe Tatra" (Tschechoslowakei) zu blicken. Eine Pracht ist es, diese schneebedeckten Berge in der Ferne zu sehen, denn sie erreichen eine Höhe bis zu 2500 m.
Beim Abstieg besichtigten wir eine Schlucht, die 1000 m lang ist. Mit gutem Appetit und großem Hunger kamen wir am Nachmittag im Touristenheim von Szczawiniza an. Das erste war natürlich ein frisches Bad im Donajez-Fluß. In diesem Touristenheim befand sich eine polnische Touristengruppe, mit der wir gemeinsam unsere Freizeit ausgestalteten. Den Abend verbrachten wir am Lagerfeuer mit gemeinsamen Gesang und Tanz. Sehr ermüdet legten wir uns um Mitternacht zur Ruhe nieder.
Am Montag, den 27. 8. 1956, wanderten wir ohne Rucksack in die „West-Pieniny". Bei herrlichem Wetter bestiegen wir die Berge „Die drei Kronen", die eine Höhe von 1160 m haben. Beim Erreichen der Spitze hatten wir wieder einen herrlichen Ausblick bis in die „Hohe Tatra". Der Abstieg brachte uns an den Grenzfluß Donajez und eine zweistündige Floßfahrt führte uns wieder heimwärts. Bei der Ankunft ließen wir uns das reichliche Essen schmekken. Abends tanzten wir mit polnischen Touristen. Bevor wir uns zur Ruhe legten, mußten wir noch unser Gepäck für den nächsten Tag in Ordnung bringen, denn am Dienstag, den 28. 8. gingen wir mit polnischen Touristen nach Choistyn und besichtigten diesen Ort und die Umgebung. Das herrliche Wetter trieb uns in die Fluten des Donajez.
Um 16.50 Uhr fuhren wir mit dem Bus nach unserem neuen Touristenheim Lopuschna. Bei der Ankunft verwirklichten wir gleich den Wunsch, einmal richtig auszuschlafen.
Den Donnerstag verbrachten wir mit einer gemeinsamen Wanderung nach Rapka. Dies ist ein Kurort für Kinder. Bei der sehr anstrengenden Wanderung bestiegen wir unseren höchsten Berg, den Turbacz, der eine Höhe von 1311 m hat.
Der nächste Tag begann mit der Besichtigung des Kurortes und des Museums. Schnell verging die Zeit und wir mußten uns beeilen, um unseren Zug nach Krakau zu erreichen, wo wir gegen 23 Uhr ankamen. Für den Aufenthalt in Krakau war das Hotel „Monopol" unser Quartier. Sehr gespannt auf den nächsten Tag schliefen wir bald ein.



Schloß Wavel in Krakau

Fortsetzung folgt

Fauler Zauber

Ich habe einen Zaubersatz,
Um den sich alles bei mir dreht.
Ich hau dir, Schatz, den Satz vorn Latz:
„DIE FRAGE STEHT ..."

Wenn Gottlieb Schulze mit mir spricht,
Gleich schmeiße ich ihm ein Paket
Von Edelphrasen ins Gesicht:
„DIE FRAGE STEHT ..."

Ich diskutiere nirgends mit,
Drum weiß ich nie, worum es geht.
Wenn man mich fragt: Und Sie, Herr Schmidt ...?
„DIE FRAGE STEHT ..."

Sorgt, daß Herrn Schmidt ein Wirbelsturm
Aus seinem Phrasentempel weht!
Dann bellt kein Hahn, dann kräht kein Wurm:
„DIE FRAGE STEHT ..."

Hans Georg Stengel
Aus „Gelichter und Gelächter"

Öffnungszeiten unserer Betriebsbücherei:

Montag	9.30—12.00 Uhr
Dienstag	13.00—16.00 Uhr
Donnerstag	8.00—12.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.00 Uhr

Diese Zeiten sind genau einzuhalten!

*

H. L. Fahlberg:

Erde ohne Nacht.

Zukunftsroman

Raketeningenieur Larring startet von dem ersten künstlichen Trabanten unserer Erde zum Mondflug. Gefährlich und Atemberaubend ist dieses Unternehmen, aber das große Vorhaben gelingt. Der Mond wird erforscht.

Durch die Ergebnisse des Fluges ist es möglich, aus dem Monde mit Hilfe der Atomenergie eine zweite Sonne zu machen. Dadurch verändert sich das Klima und die Bedürfnisse der Menschen können befriedigt werden.

Die Atomphysikerin Vera und Larring haben einen großen Anteil an diesem Erfolg. Bescheiden gehen sie allen Ehrungen aus dem Wege und genießen in der Gemeinsamkeit ihr eigenes Glück.

*

Hans Bauer:

Abenteuerliche Tiefsee.

(216 Seiten)

Der Autor beschäftigt sich in diesem Buch mit der Tiefsee, die die Menschen schon seit alten Zeiten beschäftigt. Die neuesten Forschungsergebnisse werden spannend dargestellt. Der Verfasser schreibt von den jahrhundertelangen Bemühungen, ein Fahrzeug zu bauen, mit dem man tief unter Wasser tauchen kann, um die Meereswelt zu beobachten. Wir erleben Tiefsee-Expeditionen, die in ihren Schleppnetzen aufsehenerregende Funde bargen und das Wissen um die Tiefsee bereicherten.

In fesselnden Kapiteln über die Goldgewinnung aus dem Meerwasser, über den Zauber der Korallengärten, über die geheimnisvollen Lichtquellen im Meer, die neuentdeckten Urformen von Tieren und Pflanzen wird ein farbiges Bild geschaffen, das dem Leser eine reale Vorstellung vom



Leben unter dem Meeresspiegel gibt.

*

Hans Bauer:

Fünftausend Jahre Medizin.

Entdeckungen und Entdecker.

(342 Seiten)

Der bekannte Autor vieler Tierbücher gibt in diesem Werk ein anschauliches Bild von der Entwicklung einer Wissenschaft, die für jeden von größter Wichtigkeit ist. Er beginnt bei den ersten Anfängen der Vorgeschichte, über Antike, Mittelalter bis zu den gewaltigen medizinwissenschaftlichen Fortschritten in den letzten hundertfünfzig Jahren. Dieses Werk zeigt nicht nur die Entwicklung medizinischen Denkens, sondern gleichzeitig ein Stück Menschheitsgeschichte. Es ist ein Zeugnis vom aufopferungsvollen Kampf unzähliger Ärzte um die Erhaltung des menschlichen Lebens, von ihren Niederlagen, aber auch von ihren großen Siegen über den Tod.

*

Alina und Czeslaw Centkiewicz:

Im Packeis des Eisfjord.

(277 Seiten)

In diesem Buch wird uns der harte Kampf gegen die unerbittliche Welt der Arktis geschildert. Das Ringen einer Bergungsmannschaft, die allein auf sich gestellt im Dunkel der Polarnacht bei schneidendem Frost eine scheinbar unlösbare Aufgabe bewältigt. Die Hebung des gesunkenen Eisbrechers Malygin. Bei fegendem Schneesturm arbeitet die Mannschaft auf dem schwerbeschädigten Schiff. Viele Stunden bleiben die Taucher trotz eisiger Kälte unter Wasser, um den Schaden an den Schiffswänden zu finden. Oft scheint die Besatzung am Ende ihrer Kräfte zu sein, doch Pflichtbewußtsein und Kameradschaft helfen ihnen, den Eisbrecher in kürzester Zeit wieder flott zu machen.

Die Pillen von drüben

Als Frau Brösemann aus der Straßenbahn stieg, entdeckte sie im Gewühl der Wartenden an der Haltestelle Frau Dünnbier. Frau Dünnbier ist nämlich nicht zu übersehen, sie sticht gewissermaßen von den anderen Wartenden an der Haltestelle, die um diese Zeit von der Arbeit kommen, etwa so ab wie ein radschlagender Pfau von einer Schar braver Legehühner. Frau Dünnbier pflegt alltäglich um diese Zeit ihren von der hauswirtschaftlichen Pflichterfüllung überanstrengten Nerven mit einigen Tassen Bohnenkaffee in der HO-Konditorei am Postplatz wieder neuen Schwung zu verleihen.

Nun trinken Frauen Kaffee nicht gern allein, denn das duftende schwarze Naß löst ihnen genauso die Zunge wie bei manchen Männern das kühle Blonde. Und so kommt Frau Dünnbier die Begegnung mit Frau Brösemann wie gerufen. Im Gegensatz zu Frau Dünnbier ist Frau Brösemann eine werktätige Frau, das heißt, sie sitzt an einer Kinokasse und verkauft Eintrittskarten. Und da diese Tätigkeit ihrer Meinung nach ebenfalls die Nerven strapaziert, muß auch Frau Brösemann diese lebenswichtigen Organe alltäglich mit einem Täßchen Bohnenkaffee wieder „besänftigen".

„Gott — meine Nerven brauchen nu mal eine Anregung!" pflegt Frau Dünnbier jedesmal beim ersten Schluck aufzuseufzen. „Was hat man schon weiter vom Leben!" Und da nun auch Frau Brösemann „heute nichts weiter vom Leben hat", stimmt sie Frau Dünnbier natürlich zu.

Und der Kaffee tut sozusagen schon vom ersten Schluck an seine Pflicht, das heißt, er löst die Zungen. Frau Dünnbier pflegt jeden Satz mit „drüben dagegen, sage ich Ihnen!" zu beschließen. Ja, Frau Dünnbier weiß es ganz genau, wie es „drüben" ist, weil sie selbst „drüben" war, bei ihrem Schwager, der in Kleiderstoffen „macht" und Frau Dünnbier laufend mit den neuesten Pfaumodellen versorgt. „Also drüben" sagte Frau Dünnbier, „drüben" da gibt es Bohnenkaffee wie Sand an der Ostsee! Da baden sich jetzt sogar die Frauen schon im Kaffee!" Frau Brösemanns Augen werden untertassentellergroß vor Staunen.

„Ja, wissen Sie, in einer Illustrierten von ‚drüben' war es neulich abgebildet — ‚Miß Coffee' in einer Wanne voll duftenden Bohnenkaffees! Einfach phantastisch, nicht wahr? Übrigens, Bohnenkaffee soll für uns Frauen ein geradezu Wunder wirkendes Schönheitsmittel sein! Ja, so stand es unter dem Bild."

Da Frau Dünnbier gerade das dritte Stück Bienenstich auf ihrem Kuchenteller bearbeitet, zündet bei ihr ein neuer Funke. „Und drüben, der Kuchen ... hm!" summt Frau Dünnbier und verdreht die Pfauenaugen. „Dagegen ist das da Kommißbrot mit Fliegenleim!" — Frau Brösemann schwirrt allmählich der Kopf von den Erzählungen aus dem „Paradies". Sie bekommt sogar Kopfschmerzen. Sie nimmt ein Fläschchen „Kölnisch" aus ihrer Handtasche und betupft sich die Stirn.

Frau Dünnbier ist das ein Anlaß, auf Kopfschmerzen im allgemeinen und Schlaflosigkeit im besonderen zu sprechen zu kommen. Frau Brösemann kann ihrerseits beisteuern, daß auch sie seit einiger Zeit an Schlaflosigkeit leide. Natürlich ist da nicht etwa der Bohnenkaffee schuld —, wäre ja lächerlich, dieser dünne Ostkaffee! Schuld sind aber die schlechten Schlaftabletten, die eben bei uns auch nichts taugen.

„So ist es!" echot Frau Dünnbier, „genau wie bei mir auch! Seit ich jedoch die Schlaftabletten von „drüben" habe —, also einfach herrlich schlafe ich jetzt!" Sie kramt ein Röhrchen aus ihrer Handtasche. Es ist noch eine Tablette drin. „Da, probieren Sie mal heute abend, Sie werden staunen!" sagt sie und schiebt Frau Brösemann das Röhrchen diskret über den Tisch.

Und im Flüsterton: „Ich könnte Ihnen ein paar Röhrchen verschaffen, wenn Sie wollen ..."

An diesem Abend geht Frau Brösemann in dem Bewußtsein zu Bett, „einfach herrlich" zu schlafen.

Gestern hatte sie wieder stundenlang wachgelegen. Aber heute — auf dem Nachttisch liegt schon die Zauberpille von drüben, bereit, geschluckt zu werden und sie ins Nirwana zu tragen.

Als sie sich auskleidet, springt ein Knöpfchen vom Brusthalter ab. Ärgerlich hebt sie es auf und legt es auf den Nachttisch. Nein, heute wird sie es nicht mehr annähen, sie will nur schlafen, schlafen ... Sie knipst das Licht aus und sinkt wohlig aufseufzend in die Daunen. „Halt — die Pille!" erinnert sie sich wieder. Ihre Rechte tastet danach auf der Nachttischplatte. Pillen schmecken zumeist scheußlich, also schnell hinuntergeschluckt. Schon bald fühlt Frau Brösemann, wie sie eine wohltuende Müdigkeit befällt. „Sie werden staunen ..." hört sie noch wie aus weiter Ferne die Worte von Frau Dünnbier, dann schläft sie auch schon ein ...

Wunderbar, einfach wunderbar, die Pille von drüben, staunt Frau Brösemann, als sie am nächsten Morgen so richtig ausgeschlafen erwacht. Was sind doch da diese Osttabletten für Zeug dagegen!

Aber noch viel mehr staunt Frau Brösemann etwas später, als sie das Knöpfchen an den Brusthalter annähen will, das am Abend abgegangen war. Sie hatte es doch auf den Nachttisch gelegt. Aber — es ist verschwunden. Statt dessen liegt da — die Pille von drüben ...! Und das Brusthalterknöpfchen? Frau Brösemann greift sich entsetzt an den Magen — na, und dann faßt sie sich an die Stirn. Mit einigem Recht wie uns scheint.

(Entnommen aus „Die Stimme des Patrioten")

Ein schwieriges Problem



„Wen könnte man in der Produktion einsetzen? Ich zerbreche mir den Kopf darüber, denn in meiner Abteilung ist ja niemand abkömmlich ..."

(Aus „Trybuna Ludu")

Wußtet ihr schon ...

... daß in 49 Staaten der Erde annähernd zwei Millionen Angehörige der amerikanischen Armee stationiert sind?

... daß 42 Prozent aller Angehörigen des westdeutschen Bundesgrenzschutzes es abgelehnt haben, in die Bonner NATO-Armee einzutreten?

... daß über 40 000 Menschen elf Jahre nach Kriegsende in Westdeutschland und in Westberlin immer noch in rund 3000 Lagern leben?

... daß die evakuierten Bewohner der von den USA für Atom- und Wasserstoffbombenexperimente benutzten Pazifik-Inseln Bikini und Eniwetok wegen der starken radioaktiven Verseuchung der Inseln nie mehr in ihre Heimat zurückkehren können?

... daß eine Zweigstelle des amerikanischen Rockefeller-Konzerns durch die verschärfte Ausbeutung der Erdölarbeiter in Venezuela im ersten Quartal dieses Jahres Profite in Höhe von 83,4 Millionen Dollar erzielte?

... daß allein im Jahre 1955 nach vorliegenden Angaben in Westdeutschland und Westberlin insgesamt 790 Soldatentreffen, darunter 51 Treffen von SS-Verbänden, durchgeführt wurden?

Unser Genosse und Kollege

Otto Keil



geboren am 28. September 1891,

ist am 2. Oktober 1956 nach längerem Leiden verstorben.

Genosse Keil war seit 5. Juli 1946 in unserem Betrieb beschäftigt und seit 1. November 1951 als Kontrolleur tätig.

Durch sein ruhiges freundliches Wesen und seine guten Arbeitsleistungen war er bei allen Kollegen sehr beliebt.

Wir werden dem Genossen Keil ein bleibendes Gedenken bewahren.

Betriebsparteileitung **Werkleitung**

Betriebsgewerkschaftsleitung

Aus der sowjetischen Zeitschrift „Wissen ist Macht"

Gibt es im Organismus des Menschen radioaktive Stoffe?

Unter den ungeheuren Mengen von Atomen, aus denen der lebende Organismus aufgebaut ist, gibt es auch radioaktive. Im menschlichen Körper vollziehen sich ständig Kernumwandlungen, werden ständig ß-Teilchen und Röntgenstrahlen ausgesandt.

Welche chemischen Elemente nehmen nun an diesen Prozessen teil? Es sind Kalium und Kohlenstoff.

Der Anteil von Kalium am Gewicht eines Menschen beträgt 0,35 Prozent. Bei einem Menschen, der 75 kg wiegt, beträgt die Gesamtmenge an Kalium 262 g. Aber in diesen 262 g sind insgesamt 31 mg radioaktive Atome, Atome des Kaliums 40, enthalten. Diese Atome zerfallen auf zweierlei Weise. Die einen senden ß-Teilchen aus und wandeln sich in Kalziumatome um. Die anderen erleiden den sogenannten K-Einfang: Ein Elektron aus der dem Kern am nächsten gelegenen Schale (sie heißt K-Schale) wird vom Kern eingefangen, und an seine Stelle tritt unmittelbar ein Elektron aus der nächstfolgenden Schale; dieser Vorgang wird von Röntgenstrahlung begleitet, während sich die Kaliumatome dabei in Argonatome umwandeln.

Die Halbwertszeit von Kalium 40 beträgt 450 Millionen Jahre! Die 31 Milligramm dieses Isotops senden in einer Minute in die Gewebe des Menschen 520 000 ß-Teilchen und ungefähr 700 Quanten Röntgenstrahlen.

Das zweite Element, dem wir in unserem Organismus Radioaktivität verdanken, ist Kohlenstoff. Er macht ein Fünftel des Gewichts eines Menschen aus. In der Hauptsache sind es die stabilen Atome von Kohlenstoff 12, mit einem Zusatz von Kohlenstoff 13 (etwa 1 Prozent). Radioaktive Kohlenstoffatome gibt es in den Geweben des Menschen nur sehr, sehr wenige; sie betragen nur millionstel Teile eines Gramms. Ihre Geschichte ist überaus interessant. Von allen Kohlenstoff enthaltenden Stoffen der Erde sind die Substanzen der lebenden Organismen am reichsten an radioktivem Kohlenstoff. Weshalb wohl?

Als die Wissenschaftler den Kohlenstoff 14 in ihrem Laboratorium gewonnen hatten, waren sie davon überzeugt, daß seine Halbwertszeit weniger als 6000 Jahre beträgt. Wenn nun aber der Radiokohlenstoff in den Milliarden Jahren des Bestehens der Erde nicht verschwunden ist, muß er doch irgendwie immerzu wieder neu gebildet werden? Da zeigte es sich, daß er in der Luft entsteht. Als Ursache der kosmischen Höhenstrahlung entstehen in der Atmosphäre genügend viele Neutronen. Beim Zusammenstoß mit Stickstoffatomkernen wandeln die Neutronen diese in Atome des radioaktiven Kohlenstoffs um. Diese Atome gelangen dann (offenbar zusammen mit dem Kohlendioxyd) in die Pflanzen, und danach — mit der Nahrung — in den menschlichen Organismus. So wird die Abnahme des Radiokohlenstoffs immer wieder ausgeglichen, und in den lebenden Organismen begegnet uns der Radiokohlenstoff in einem festen Verhältnis zu den anderen Kohlenstoffisotopen.

Beim radioaktiven Zerfall des Kohlenstoffs 14 gibt er ß-Teilchen ab und wandelt sich so wieder in Stickstoff um. Die Leistung dieser Strahlung beträgt beim Menschen 150 000 ß-Teilchen pro Minute. Zusammen mit den ß-Teilchen, die die Kaliumatome aussenden, sind das 670 000 ß-Teilchen. Ist das nun viel oder wenig? Wäre es möglich alle ß-Teilchen (d. h. Elektronen), die der Radiokohlenstoff und das Radiokalium in den Organismen aller Menschen des Erdballs ausstrahlen, in einen Strom zusammenzufassen und in die Birne einer elektrischen Taschenlampe zu leiten, würden sie nicht genügen, den Draht zum Glühen zu bringen.

Im lebenden Organismus gibt es auch noch andere radioaktive Stoffe, zum Beispiel den „überschweren" Wasserstoff Tritium, möglicherweise auch Rubidium. Doch gibt es davon nur so wenig, daß es vorläufig praktisch unmöglich ist, ihre Aktivität in den Geweben zu messen.

(Entnommen aus der Presse der Sowjetunion Nr. 80/56)

Verantwortlich: I. V. Helga Schönherr — Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 20 — November 1956 1. Ausgabe

Volksfeinde am Werk

Die Feinde der Arbeiterklasse rechnen auf die Vergeßlichkeit der Massen. — Sorgt, daß sie sich gründlich verrechnen!

Dieses Wort von Karl Liebknecht hat heute im Zeichen der verstärkten Aufrüstung in Westdeutschland erhöhte Bedeutung. Nicht nur, daß die Bonner NATO-Armee mit Atomwaffen ausgerüstet wird, werden auch frühere Angehörige der SS mit ihren alten Dienstgraden in diese Armee aufgenommen.

Atomwaffen in den Händen der SS!

Das ist ein Alarmsignal! Auf das Konto dieser in Nürnberg als verbrecherische Organisation gekennzeichnete Formation kommen Millionen von Morden an unschuldigen Menschen. Sie hatte das „Verdienst", die Menschenvernichtung zu einer „Industrie" entwickelt zu haben. Ihre größte „Fabrikanlage" befindet sich in Auschwitz und wird für immer dort zu sehen sein. Auschwitz, das hieß Vergasung von Menschen, nicht nur aus Deutschland, sondern aus allen Völkern, die unter den Stiefel des Faschismus geraten waren.

Das notwendige Gas wurde produziert und geliefert vom größten deutschen Chemiekonzern, von den IG-Farben, der daran unermeßlich verdiente. Dabei wurden in den Werken dieses Mammutkonzerns Tausende von Ausländern zwangsweise beschäftigt, die so indirekt zur physischen Vernichtung ihrer Landsleute gezwungen wurden.

Aber nicht nur die IG-Farben trieben diese moderne Sklaverei, sondern alle Betriebe im faschistischen Deutschland waren an diesem „ehrsamen Handwerk" beteiligt. Auch die früheren Gewaltigen der ehemaligen Vomag waren um keinen Deut besser. Das beweisen Schriftstücke, die uns im Original vorliegen und deren unveränderten Text wir folgen lassen:

Herren: Obermstr. Meichsner, Petzold
Gefolgsch.Büro

Eine Untersuchung der unsererseits benötigten Arbeitskräfte, unterteilt nach den einzelnen Berufsgruppen, hat die nachstehenden Zahlen ergeben. Ich bitte deshalb bei der Fachkräfteauswahl in Warschau weitgehendst unseren Bedingungen Rechnung zu tragen.

Schlosser	90	
Spitzendreher	46	
Rev.-Dreher	36	
Karusselldreher	8	
Fräser	30	(davon 15 Vertikalfräser)
Schleifer	10	(davon je 5 Hohl- u. Rundschleifer)
Stoßer	5	
Vertikalbohrer	18	
Horizontalbohrer	12	
Autogenschweißer	6	
Elektroschweißer	10	mindestens
Klempner	20	
Werkzeugschmiede	4	
Handschmiede	2	
Werkzeughärter	1	
Stellmacher	2	
	300	

Pl. 13. 7. 42

Anruf von Herrn Schirmer am 21.9.42 16 Uhr

Laut Herrn Schirmer erhalten wir die 200 angeforderten Arbeiter aus dem Protektorat Prag bis zum 15. Oktober.
Den Rest sollen wir aus Warschau bekommen. Bescheid geht uns am 22. d. M. durch Herrn Schirmer zu. 21. 9. 42.

Zum 39. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

DER GROSSE OKTOBER

O großer Oktober der Arbeiterklasse!
Endliches Sichaufrichten der so lange
Niedergebeugten! O Soldaten, die ihr
Endlich die Gewehre in die richtige Richtung gerichtet!

Die den Boden bestellten im Frühjahr,
Taten es nicht für sich selber. Der Sommer
Beugte sie noch tiefer. Noch die Ernte
Ging in die Scheuern der Herren. Aber der Oktober
Sah das Brot schon in den richtigen Händen.

Seitdem
Hat die Welt ihre Hoffnung.
Der Kumpel in Wales und der mandschurische Kuli
Und der pennsylvanische Arbeiter, der unter dem Hund lebt,
Und der deutsche, mein Bruder, der jenen
Noch beneidet; sie alle
Wissen, es gibt
Einen Oktober.

Selbst die Flugzeuge der Faschisten, die
Gegen ihn heraufkommen, sieht
Der Soldat der spanischen Miliz darum
Mit geringer Sorge.
Aber in Moskau, der berühmten Hauptstadt
Aller Arbeiter,
Bewegt sich alljährlich über den Roten Platz
Der unendliche Zug der Sieger,
Mit sich führend die Embleme ihrer Fabriken,
Abbilder der Traktoren und die Wollbüsche der Textilwerke,
Auch die Ährenbündel der Getreidefabriken.
Über sich ihre Kampfflugzeuge,
Die den Himmel verdunkeln, und vor sich
Ihre Regimenter und Tankgeschwader.
Auf breiten Tuchstreifen
Tragen sie ihre Losungen und
Die Bildnisse ihrer großen Lehrer. Die Tücher
Sind durchsichtig, so daß
All dies zugleich sichtbar ist.

Schmal an dünnen Stecken
Wehen die hohen Fahnen. In den entfernteren Straßen,
Wenn der Zug ins Halten kommt,
Leben Tänze auf und Wettspiele. Fröhlich
Ziehen die Züge, viele nebeneinander, fröhlich,
Aber allen Unterdrückern
Eine Drohung.

O großer Oktober der Arbeiterklasse!

Bertolt Brecht (1937)

1. 6. 43

Einsatz weiblicher russischer Arbeitskräfte

Ich habe gestern bei einem Besuch bei der Firma Alkett gesehen, daß dort weitgehendst jüngere Ostarbeiterinnen eingesetzt werden.

Wir würden sofort in unseren Revolverdrehereien oder auch in anderen Abteilungen 25 Ostarbeiterinnen - möglichst im Alter von 16-25 Jahren - einsetzen.

Ich bitte um deren Beschaffung bemüht zu sein.

Wie alles im Kapitalismus wurde auch der Mensch zur Ware, und er galt erst dann etwas, wenn er der Klasse der Ausbeuter angehörte.

Heute drohen der Menschheit wieder dieselben Gefahren aus Westdeutschland. Und dagegen müssen wir uns alle wenden. Den Massenmördern und Menschenhändlern muß das Handwerk für immer gelegt werden. Das ist aber nicht durch papierene Entschließungen oder parlamentarische Debatten zu erreichen, sondern nur durch entschiedenen Kampf gegen die Monopolisten und Junker. Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung dieses Kampfes ist die Aktionseinheit der Arbeiterklasse in ganz Deutschland. Wer sich dagegen wendet, der leistet Verbrechern Vorschub.

Deshalb beschloß die Parteiaktivtagung der PLAMAG am 21. August 1956, ein Schreiben mit Vorschlägen zum gemeinsamen Handeln und einem Protest gegen das Verbot der KPD und damit gegen den Anschlag auf die demokratischen Rechte dem Parteivorstand der SPD zu übermitteln. Das Schreiben wurde zweimal dem Parteivorstand der SPD durch die Post zugestellt, und beide Male wurde die Annahme verweigert. Der Parteivorstand zeigt damit, daß er, genau wie 1933, die Gefahr, die auch der SPD droht, gewaltig unterschätzt. Bonner Regierungskreise lassen in ihren Äußerungen durchaus keinen Zweifel aufkommen, daß sie auch gegen die SPD und die Gewerkschaften genau so vorgehen werden, wie gegen die KPD. Der Neofaschismus, der in Westdeutschland schon entscheidende Positionen innehat, macht vor niemandem halt, der sich gegen ihn wendet. Dabei spielt es absolut keine Rolle, welchen Glaubens der Gegner ist oder welcher Partei oder Weltanschauung er angehört.

Erkennen wir die Gefahr und handeln wir danach!

Der Erfolg liegt auf der Hand

Auswertung der Wettbewerbe im September und im III. Quartal 1956

Über die Wichtigkeit und Ziele des sozialistischen Wettbewerbs braucht wohl kein Wort mehr verloren zu werden, denn dazu wurde auch in unserer Betriebszeitung schon viel gesagt. Wenn es gelang, den Produktionsplan, gerechnet von Januar bis September, mit 100,2 % und den Finanzplan im gleichen Zeitraum mit 126,1 % zu erfüllen und dabei die Selbstkosten um 2,8 % zu senken, dann hat an diesem Erfolg der Wettbewerb entscheidenden Anteil. Während unsere Kollegen der Gießerei um die Senkung des Ausschusses rangen, kämpften die Kollegen der mechanischen Abteilungen um den Titel: „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes", und die Abteilung Rechnungswesen versuchte die Monats- und Quartalsabschlüsse früher als bisher fertigzustellen. Der Erfolg blieb nicht aus.

Im Juli betrug der Gesamtausschuß der Gießerei 2,5 %. Im August gelang es den Kollegen, diese Quote auf 2,4 % zu senken, während sie im September auf 4,11 % anstieg. Im III. Quartal betrug damit der Gesamtausschuß im Monatsdurchschnitt rund 3 %. Das ist eine hervorragende Leistung, die weit unter dem Durchschnitt der Deutschen Demokratischen Republik liegt. Berücksichtigt muß dabei werden, daß es sich in unserer Gießerei ja nicht um Serienanfertigung, sondern vorwiegend um Einzelproduktion handelt. Mit Recht dürfen die Kollegen der Gießerei auf dieses Ergebnis ganz besonders stolz sein.

Fortsetzung Seite 2

Bürokratismus oder . . . ?

Für den Einlaß betriebsfremder Personen in die volkseigenen Betriebe bestehen gewisse Kontrollvorschriften. Dadurch soll verhindert werden, daß jeder ohne irgendwelche Kontrolle den Betrieb betritt. Das gilt natürlich auch für die PLAMAG. Es ist aber sicherlich notwendig, diese Kontrollbestimmungen mit etwas Fingerspitzengefühl anzuwenden und nicht so, wie es am 18. Oktober geschah.

An diesem Tag kam der Sohn unseres Kollegen Arno Ludwig in den Betrieb, um für seinen erkrankten Vater das Geld zu holen. Außerdem sollte der Junge den Kollegen Kanis im Auftrag seines Vaters einiges fragen und Kollege Kanis wollte auch selbst mit dem Jungen sprechen. Kollege Kanis war aber gerade beschäftigt und bat deshalb die Kollegen des Betriebsschutzes telefonisch, den Jungen doch in die Garage zu führen. Dieser Bitte wurde nicht entsprochen. Stattdessen kam nach einiger Zeit Kollege Taubert in die Garage und sagte, daß Kollege Kanis vorkommen sollte. Da, wie bereits gesagt, Kollege Kanis nicht weg konnte, weil der Kollege Ludwig erkrankt war und dringende Reparaturen warteten und dazu noch zwei Kollegen von auswärts kamen, wandte er sich an den stellvertretenden Werkleiter, und Kollege Böhme wollte auch mit den Kollegen vom Betriebsschutz deshalb sprechen. Jedenfalls kam der Junge nicht in die Garage. Kollege Hedrich berief sich vielmehr auf seine Anweisungen, denen zufolge Kinder den Betrieb nicht betreten dürfen. Dazu muß aber gesagt werden, daß in solchen Fällen schon Ausnahmen gemacht wurden. Ungefähr zwei Stunden stand der Junge am Tor, bis schließlich der Kollege Bauer, der inzwischen mit seinem Wagen eingetroffen war, ihm das Geld für seinen Vater ans Tor brachte.

Wir Kollegen aus der Garage sind mit dem Verhalten der Kollegen vom Betriebsschutz, besonders des Kollegen Hedrich, absolut nicht einverstanden. Unserer Meinung nach hätte man den Jungen ruhig zum Kollegen Kanis führen können, und die Angelegenheit wäre in kurzer Zeit am Tor oder Fenster der Garage erledigt worden, ohne daß Gefahr eines Unfalls bestand. Der Junge hätte dann nicht zwei Stunden am Tor stehen müssen.

Der Erfolg liegt auf der Hand

Fortsetzung von Seite 1

In den mechanischen Abteilungen gab es folgende Resultate im III. Quartal:

Gruppe I	Planerfüllung	Selbstkostensenkung	Ausschußsenkung
Dreherei	105 %	um 8,8 % überzog.	um 16 % überzog.
Rev.-Dreherei	97,7 %	4,7 %	17,5 %
Fräserei	94,8 %	um 11,25 % überzog.	35,2 %
Hobelei	99,3 %	um 26,8 % überzog.	38 %
Gruppe II			
Schleiferei	102,3 %	2,6 %	um 54 % überzog.
Zahnradfräserei	85,6 %	um 25,8 % überzog.	um 86 % überzog.
Kleinbohrerei	99,8 %	7,6 %	31 %
Bohrwerksdreherei	114,5 %	14 %	um 104 % überzog.
Großbohrerei	94,6 %	um 3 % überzog.	32 %

Der Wettbewerb wurde mit dem 30. September beendet. Die drei Wettbewerbspunkte konnten im Quartalsdurchschnitt von keiner Abteilung voll erfüllt werden. Trotzdem wurden die für das III. Quartal vorgegebenen Planminuten des mechanischen Betriebes erreicht. Die besten Gesamtergebnisse wurden in den Abteilungen bzw. Brigaden Dreherei (Gruppe I), Bohrwerksdreherei, Schleiferei und Kleinbohrerei (Gruppe II) erreicht. Von der Auswertungskommission wurden ihnen deshalb Anerkennungsprämien zuerkannt.

Im Monat September wurde in der Gruppe I die Revolverdreherei mit dem besten Gesamtergebnis Sieger, während es in der Gruppe II die Brigade der Bohrwerksdreherei war. Beide Abteilungen bzw. Brigaden erhielten die dafür im Wettbewerbsvertrag vorgesehenen Prämien.

Die Abteilung Rechnungswesen hat nach Ablauf des Wettbewerbes zum früheren Monats- bzw. Quartalsabschluß ebenfalls ein gutes Ergebnis aufzuweisen. Der Monatsabschluß Juli konnte zwei Tage, der des Monats August zweieinhalb Tage und der Quartalsabschluß ebenfalls zweieinhalb Tage früher fertiggestellt werden. Die Werkleitung ist jetzt bedeutend früher im Besitz der einzelnen Abschlüsse und kann sofort helfend und korrigierend eingreifen, wenn sich irgendwo Fehler zeigen. Diese guten Ergebnisse, die gegenüber dem Vorjahr fast die Hälfte der Abrechnungszeit ausmachen, sind für die Zukunft als Abrechnungstermine festgelegt worden. Das besonders Erfreuliche an diesem Wettbewerb ist die Tatsache, daß die Ressortarbeit in den einzelnen Abteilungen aufgehört hat und ein Kollektivgeist im gesamten Rechnungswesen vorherrscht. Das kommt auch in Meinungen zum Ausdruck, die einzelne Abteilungen des Rechnungswesens dazu abgaben. Diese sollen aber in einem besonderen Artikel in einer der nächsten Nummern behandelt werden.

Achtung! Achtung!

Sprechstunden der Abgeordneten

Am 14. November 1956 in der Montage,

am 28. November 1956 in der Mechanischen Abteilung,

am 12. Dezember 1956 im Alten Werk.

Diese Sprechstunden werden jeweils von 14 bis 16 Uhr vom Abgeordneten Genossen Joachim Fickenwirth durchgeführt.

Außerdem hält noch Genosse Johannes Müller jeden Monat in der Gießerei Sprechstunde ab.

Wir bitten alle Kollegen, sich in allen Fragen an die Abgeordneten zu wenden und die Sprechstunden rege zu besuchen.

Veranstaltungsplan des Technischen Kabinetts, November 1956

Freitag, 2. November, 16.30 Uhr:
Gemeinsame Sitzung der Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen und der Wettbewerbskommission: „Auswertung des zweiten Monats im Wettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder"

Montag, 5. November, 16.30 Uhr:
Zirkel: „Einige Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus", Genosse Böhme

Mittwoch, 7. November, 8 bis 16 Uhr:
Arbeitstagung der Berufsausbildung der HV

Donnerstag, 8. November, 8 bis 12 Uhr:
Arbeitstagung der Berufsausbildung der HV

16.30 Uhr:
Filmstudio

Montag, 19. November, 16.30 Uhr:
Zirkel: „Einige Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus", Genosse Böhme

Donnerstag, 22. November, 16.30 Uhr:
Filmstudio

Mittwoch, 28. November, 16.30 Uhr:
Vortrag „Die Bedeutung des gewerblichen Rechtsschutzes für Industrie und Handel"

Freitag, 30. November, 16.30 Uhr:
Vortragsreihe: Bearbeitung von Zahnrädern", I. Vortrag mit Lichtbildern: „Die Herstellungsmöglichkeiten verschiedener Verzahnungen (Stirn- und Schraubenräder)" Referent: Ing. Gromke, VEB Getriebewerk „Joliot Curie", Liebertwolkwitz

Das konnte auch ins Auge gehen

Am 17. Oktober nachts spielte sich in der Dreherei ein Vorfall ab, der sehr schnell durch Leichtsinn zu einem folgenschweren Unfall hätte werden können. Mehrere junge Kollegen aus der Dreherei bewarfen sich gegenseitig mit Metallteilen, unter denen sich auch Arbeitsstücke befanden. Diese werden dadurch natürlich nicht besser. Bei diesem „Spiel" wurde der Kollege Harry Pflug an der rechten Stirnseite oberhalb des Auges verletzt. Die Wunde blutete ziemlich, und Kollege Pflug ließ sich vom Sanitäter verbinden. Über die Ursache der Wunde gab er an, daß er sich an seiner Maschine gestoßen hätte. Nicht nur, daß durch solche Dummheiten Arbeitszeit vergeudet wird, es werden auch Werkstücke beschädigt und Kollegen verletzt.

Wäre dabei das Auge getroffen worden und Kollege Pflug hätte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen, dann wäre dem Werfer die Sache teuer zu stehen gekommen. In solchen Fällen, in denen eine Schuld eines anderen vorliegt, stellt die SVK Schadenersatzansprüche, und das wäre eine ganz schöne Rechnung geworden. Dazu kommt aber noch, daß der Kollege Pflug leicht um ein Auge kommen konnte. Deshalb, Kollegen, unterlaßt in Zukunft solche „Scherze", die schwerwiegende Folgen nach sich ziehen können.

Der Werkleitung wird empfohlen, eine gut organisierte Schichtaufsicht einzurichten, die verantwortlich für einen reibungslosen Ablauf der Nachtschicht sorgt.

Bei der „PRAVDA" zu Besuch



Das ist der Wetterfrosch der Pravda

Ich hatte das große Glück, mit einer Delegation in die ČSR zu fahren. Diese Tage werden für mich unvergeßlich bleiben, weil ich soviel Schönes erlebte, aus dem ich für meine Arbeit lernen kann. Ob es die Arbeiter der Leninwerke, die Verkäuferin hinter dem Ladentisch, der Chefredakteur der Pravda oder der Chauffeur Frantisek waren, alle begegneten uns mit Liebe und Freundschaft. Alle zeigten uns voll Stolz ihre neuen Werke, Schulen oder Kulturstätten, und ich hörte oft:

„Das alles ist unsere Arbeit, und vieles wurde im freiwilligen Aufbauwerk geschaffen. So hat das tschechoslowakische Volk sich eine Republik aufgebaut, deren Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannt sind."

Ein Erzeugnis davon ist das gute Pilsner Bier

Auch wir waren in der Brauerei. Das Geheimnis des Pilsner Bieres liegt in der Lagerung. In 96 großen Bierkellern, tief in Felsen gehauen, lagert das Bier vier Monate lang. Eine Million Glas Bier à drei zehntel Liter = 35 000 Hektoliter werden jährlich in der Brauerei hergestellt.

Pilsen ist weiter die Stadt der Leninwerke (früher Skoda)

Ob automatische Hand, Drehautomat oder Schmiedepresse, alles war so groß, daß wir wie Zwerge davorstanden. Hier in diesem Werk hat unser Plaugard-Echo einen Freund gefunden.

Pochoden
zu deutsch „Die Fackel", heißt die Betriebszeitung der Leninwerke.



Ein Pilsner schmeckt immer

Genosse Panzer ist der verantwortliche Redakteur. Wie erstaunte ich, als wir mit ihm durch die Werkhallen gingen und er alle Maschinen kannte. Bei einer Belegschaft von 60 000 Mann ist das gar nicht so einfach. Doch Genosse Panzer kannte sich am Hochofen genauso aus wie in der Gießerei oder Dreherei. Er erzählte uns dann noch: „Viele Nächte habe ich studiert, um alle Maschinen kennenzulernen." „Die Fackel" erscheint wöchentlich. Sie hilft bei der Planerfüllung sowie bei der Einführung einer neuen Technik. Viele kleine Kurzberichte und Nachrichten füllen die Seiten. 1200 Korrespondenten helfen dabei. Hier konnten wir wirklich noch viel lernen.

Doch auch über die Geschichte des Betriebes wußte Genosse Panzer Bescheid

Gegründet wurde der Betrieb 1856 vom Grafen Wallenstein. Damals waren es 140 Arbeiter. Skoda war zu dieser Zeit Ingenieur. Der Betrieb hatte in der österreichischen Monarchie die Stelle, die bei uns Krupp innehatte. Durch die Produktion von Waffen und die Ausbeutung seiner Belegschaft wurden ungeheure Gewinne erzielt. Genau wie Krupp verkaufte auch Skoda seine Kanonen in alle Länder und fragte nicht, welche Menschen damit erschossen wurden. Nach dem ersten Weltkrieg verschmolzen sich die Skodawerke mit dem französischen Rüstungswerk Schneider-Creuzot zu einem internationalen Rüstungskonzern. Die tschechischen Arbeiter mußten nun nicht nur für die Profite der tschechischen, sondern auch für die der französischen Kapitalisten arbeiten. Die schlimmste Zeit der Arbeiter begann nach dem gewaltsamen Einmarsch der Nazis in die Tschechei. Die Skodawerke wurden dem Hermann-Göring-Konzern einverleibt. Eine ungeheure Ausbeutung setzte ein. Schon bei Kleinigkeiten wurden die Arbeiter mißhandelt, verhaftet oder in Konzentrationslager geschickt.

Jetzt sind sie freie Menschen!

Sie selbst sind die Besitzer der Leninwerke. Wie glücklich sie darüber sind, zeigen uns ihre lachenden Gesichter. Da sind die Kranführerin Werra Nosek, die uns von ihrem Führerhaus herunter zuwinkte, und die Aktivisten Josef und Franz aus dem Turbinenbau, die ihre Freundschaft dadurch zum Ausdruck brachten, uns in deutscher Sprache zu begrüßen. Sie alle haben seit 1945 ein neues Werk aufgebaut, dessen Erzeugnisse Weltruf genießen. 1945 ein Trümmerhaufen. 70 % in Schutt und Asche, heute modernste Werkhallen und Technik. Das ist eine Leistung, worauf alle stolz sind.

Ob Ingenieur, Aktivist oder Arbeiterin, bei allen war zu verspüren, wie sie ihren Arbeiter-und-Bauern-Staat lieben, wie sie arbeiten und schaffen, den Sozialismus aufzubauen.

In uns sehen sie die Menschen eines neuen Deutschlands, die mit ihnen Seite an Seite für den Frieden kämpfen. Wir dürfen die Arbeiter, die durch die Nazis so viel Schweres erlebt haben, nicht enttäuschen.

Anmerkung der Redaktion: Der vorstehende Artikel wurde uns von der Genossin Hilde Zürner, Betriebszeitungsredakteurin in der Plauener Gardine, zur Verfügung gestellt. Genossin Zürner weilte kürzlich mit einer Delegation in der ČSR und schildert ihre Eindrücke.

Ferienaktion – einmal ganz anders!

Daß wir am liebsten etwas Gemeinsames in den Sommerferien unternehmen wollten, stand in unserem Pädagogischen Rat der Rückert-Oberschule schon lange fest. Aber was, wie, wo? Der bestechende Gedanke, uns in einer Schule an der Ostsee einzuquartieren, mußte sofort fallen gelassen werden. Schulen an der Ostsee und ihrer näheren Umgebung sind während der Sommerferien das Gesuchteste, was sich nur denken läßt. Um sie



bewerben sich Betriebe aller Art für ihre Kinder, VEB-Betriebe mit Mitteln! Da konnten wir als arme Schule gar nicht mitreden. Jugendherbergen im Erzgebirge reizten nicht sehr. Wir wollten ja weit, weit fort. Zelten? Kostet ebenfalls viel Geld, mindestens im ersten Jahr. Viele Kollegen ließen schon die Hoffnung auf ein gemeinsames Ferienerlebnis fahren.

Die Rettung kam ganz unerwartet. Unser Direktor Richter hatte ausgekundschaftet, daß wir in Güstrow, im Pädagogischen Institut, für 14 Tage unterkommen können. Ich muß ehrlich sagen, daß einige von uns auch von dieser Aussicht zunächst gar nicht begeistert waren.

Güstrow — kleines Landstädtchen, zirka 50 km von der Küste entfernt (das ist ungefähr die Entfernung Plauen—Gera, hm!), mitten in Mecklenburg gelegen, „wo alles ganz flach ist". Werden wir dafür bei unseren Schülern die nötige Begeisterung aufbringen? Und wenn es nun regnet?? Aber wir wollten es wagen und gingen an die Arbeit. Karten und Führer über Güstrow wurden besorgt und erschienen an der Schulwandzeitung. Ein Wettbewerb der Klassen setzte ein, um „Geld zu machen". Plauen wurde wieder einmal nach Altmaterial durchsucht. Spenden der Eltern trafen ein. Ein regelmäßiges Sparen begann, Wander-Routen in die Umgebung von Güstrow wurden ausgearbeitet. Und das Schönste von allem: Immer mehr Schüler meldeten sich zur Teilnahme. Postkarten wurden verkauft, in Elternabenden geworben, Zuschüsse für minderbemittelte Schüler erwogen und bereitgestellt. Und all das mußte ja inmitten des sehr bunten und vielfältigen Lebens unserer Schule noch zusätzlich geschafft werden, zusätzlich zu Unterricht und Aufbau-Einsätzen (wir sind immer noch die beste Schule im Kreis!), und Prüfungen und wieder Prüfungen und nochmals Prüfungen und Beurteilungen und Zeugnisse und Analysen ... Dann war es soweit. Die letzten Entscheidungen und Entschlüsse wurden beraten und bekanntgegeben: Gruppeneinteilung, Gruppenführer, Lebensmittelkarten, Gepäck, Abreisetermin. Und der (übrigens strahlend sonnige!) Morgen des 9. Juli zeigte auf unserem Oberen Bahnhof ein farbenprächtiges Bild: 173 Mädel und Jungen im Blauhemd der FDJ, dazwischen 14 Lehrer und Helfer aus der Elternschaft, Angehörige jeden Verwandtschaftsgrades und Alters — und Gepäck!!! Vom Brotbeutel bis zum Kabinenkoffer war alles vertreten. Wer könnte all das bunte Treiben in Worte einfangen, die Fröhlichkeit und Aufregung, die guten Ratschläge und die tausendfältigen Erwartungen, die ganze glücklich gelöste Sommer-Ferien-Stimmung ...

Wir fuhren und fuhren. Erst einmal nach Zwickau, wo uns ein Sonder-Kinder-Ferienzug aufnahm, und dann lange, lange Stunden nach Norden, den ganzen Tag und auch fast noch die ganze Nacht. Wißt ihr noch, wie wir abwechselnd spielten und sangen und Kreuzworträtsel lösten und natürlich wenig zum Schlafen kamen und dann am Morgen das weite mecklenburgische Land sahen. Damals erhielten wir wohl auch schon den ersten Eindruck von seiner herben, keuschen Schönheit; als die ersten Seen uns grüßten und wir die ersten Störche bestaunten.

In Güstrow empfing uns die Heimleiterin des Pädagogischen Instituts und geleitete uns durch die kleine, freundliche Stadt. Fremd, fast abweisend, erschienen uns zuerst die reinen Zweckbauten des Instituts. Erst später durften wir ja das Innere bestaunen, lernten die einzelnen wissenschaftlichen Abteilungen kennen, saßen in Hörsälen und in fast luxuriös ausgestatteten Aufenthaltsräumen und erfuhren bewundernd und stolz, daß unsere Regierung jedes Jahr runde 2 Millionen DM dafür ausgibt, hier ein erstklassiges Institut zur Ausbildung von Lehrern zu schaffen. — Aber damals waren wir ja sooo müde! Und so begannen mit Auspacken und Einrichten, einem ausgezeichneten ersten Frühstück und einem anschließenden kurzen „Abtasten" des Geländes die herrlichen Güstrower Tage

Es bleibt von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen, das vielhundertfältige Erleben dieser von einem makellosen Sommerwetter begünstigten Zeit in einem kleinen



Artikel einfangen zu wollen. Geben wir uns damit zufrieden, einzelne funkelnde Lichttupfen in das Dunkel der Erinnerung zu werfen! Seht ihr noch die Gruppen, wie sie den Wiesenweg zum Sumpfsee entlangbummeln, mit Badezeug, Bällen und Büchern reichlich versehen, an dem verträumten Bach vorbei, in und an dem ganz andere Blumen als im Vogtland blühen. Und wenn wir zum Inselsee den Birkenweg gingen, denkt ihr da noch an das herrliche Bild der weißen Stämme und grünen Blätter und tanzenden Sonnenflecken? Aber ich kann viel stärkere Eindrücke beschwören: Seht ihr noch die große Bühne der Kongreßhalle vor euch? T a n z ! beim zuckenden Licht der Fackeln. Tanz im grellen Scheinwerferlicht. Tanz als gutes und schlechtes Beispiel im Wandel der Jahrhunderte! — Und wie hingen ein andermal unsere Augen gebannt an den schier unwahrscheinlichen Künsten der großen Schanghaier Artisten! — Und war unser Tanzabend in der „Alten Mühle" nicht eine großartige Sache? Wer hat wohl schon den herrlich laaangsamen Damen-Abklatschwalzer vergessen?

Und das Allerschönste? Ja, vielleicht waren das doch die Tage, an denen wir zum Meer fuhren. Schienen sie nicht bis zum Rande gefüllt zu sein mit Freude und Erlebnis. Fühlt ihr nicht noch den weichen warmen oder den harten nassen Seesand an den bloßen Sohlen? Schmeckt ihr nicht noch das Ostseesalz? (Ich höre jetzt Zwischenrufe: „Ja, ja, klar!, und auch das Heidelbeereis auf der Kurpromenade schmecken wir noch!") Oft könnte ich noch fragen: „Wißt ihr noch?", und dabei würden doch noch alle die Erlebnisse nicht berücksichtigt werden, die der Einzelne hatte und von denen „niemand nichts weiß". So laßt mich also mit einer letzten Frage schließen:

„Wer fährt nächsten Sommer wieder mit nach Güstrow?"

Fritz Facius,
Rückert-Oberschule

Kennt ihr die Bereitschaftspolizei?

Bereitschaftspolizei? Was ist das für eine Einheit? Davon habe ich noch nie etwas gehört!

So sagte mir vor kurzem ein Kollege, mit dem ich mich über unsere bewaffneten Kräfte unterhielt.

Ja, es stimmt, unsere Bereitschaftspolizei ist noch nicht alt, und ein großer Teil unserer Bevölkerung wird sie noch nicht kennen. Trotzdem tragen unsere Soldaten mit Stolz die Uniform mit den dunkelblauen Spiegeln. Wissen sie doch, welche ehren- und verantwortungsvolle Aufgabe es gerade in der Gegenwart zu erfüllen gilt.

Eine dieser Aufgaben ist beispielsweise der Schutz der Herzstücke unserer Wirtschaft, darunter auch die gesamten Objekte der SADG Wismut, den Aufbau unseres ersten Atomreaktors, unserer großen Werften und anderer wichtiger Betriebe vor Agenten und Saboteuren.

Wie ist überhaupt der Werdegang in unseren Einheiten?

Es versteht sich, daß zunächst eine allgemeine Grundausbildung und auch eine gewisse Spezialausbildung notwendig ist. Wie sollte sonst der Soldat mit den ihm anvertrauten Waffen und sonstigen Geräten und den Dingen der modernen Technik umgehen können?

Diese Grundausbildung ist keine „Schleifmaschine" nach dem Muster der Exerzierplätze des „tausendjährigen Reiches", sondern eine Wissensübermittlung der politisch-militärtaktischen Begriffe durch die Unteroffiziere und Offiziere. Es versteht sich, daß es dabei eine proletarisch-militärische Disziplin geben muß, die ein anständiger Kerl, ein Arbeiterjunge, immer mitbringt. Nach Absolvierung des Einführungslehrganges geht es in die Einheiten, wobei auch die Möglichkeit besteht, zu motorisierten Abteilungen zu kommen, die technisch gut ausgerüstet sind.

Gibt es bei der Bereitschaftspolizei auch Entwicklungsmöglichkeiten?

Natürlich gibt es sie, ganz besonders deshalb, weil es sich hier um eine noch verhältnismäßig junge Truppe handelt, die eine laufende Ergänzung ihres Unteroffiziers- und Offiziersbestandes aus den eigenen Reihen vornimmt. Aus den eigenen Reihen, das heißt, aus den Reihen unserer Arbeiter- und Bauernsöhne.

Genügt euch dieser kurze Abriß über die Bereitschaftspolizei und ihre Aufgaben? Wenn nicht, dann bitte sprecht mit unseren Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, die euch gerne Auskunft geben werden.

Illig
Offizier der Bereitschaftspolizei

Die Volksrepublik Polen

Fortsetzung

Sonnabend, den 1. September 1956

Um 7.30 Uhr beendeten wir unsere Nachtruhe, die uns sehr gut bekam. Um auch wieder etwas aus der Heimat zu erfahren, kauften wir uns nach dem Essen die erste deutsche Zeitung.



Kulturpalast in Warschau

Punkt 8 Uhr trafen wir in Krakau vor dem Hauptgebäude des polnischen Touristenvereins ein, denn von hier aus begann die Besichtigung der Stadt. Am Vormittag war der Besuch des größten Industriezentrums Polens „Nova Huta" unser größtes Erlebnis. Das Werk hat eine ungeheure Ausdehnung. Mit dem neuen Wohnkomplex, der Ähnlichkeit mit unserer Stalinallee hat, ist es eine neue Stadt. Zu einer keineswegs eingehenden Besichtigung brauchten wir über drei Stunden. Dabei konnten wir natürlich nicht alles richtig kennenlernen. Wollte man diesen Riesenbetrieb gründlich besichtigen, wären dazu mehrere Tage nötig. Wir mußten aber mit der Zeit haushalten, weil für den Nachmittag die Besichtigung eines Salzbergwerkes vorgesehen war.

Mit dem Zug fuhren wir nach Wieliczka und besichtigten das weltbekannte Salzbergwerk in einer Tiefe von 150 m. Für uns war das ein sehr schönes Erlebnis, weil wir ein solches Bergwerk zum ersten Mal sahen. Als Andenken kauften wir uns das polnische Staatswappen aus Salzkristall. Nach unserer Rückkehr nach Krakau benutzten wir den Abend zu einem Bummel durch die Stadt.

Sonntag, den 2. September 1956

Am Vormittag besuchten wir die Sehenswürdigkeiten von Krakau, wie den Wavel, die Marienkirche usw. Wir mußten uns aber auch hier sehr beeilen, weil kurz nach 16 Uhr unser D-Zug zum letzten Urlaubsort, Warschau, ging. Nach unserer Ankunft am späten Abend bezogen wir unser Quartier im neuerbauten Hauptgebäude für internationalen Touristenverkehr.

Montag, den 3. September 1956

Den größten Eindruck auf uns machte natürlich der neuerbaute Kulturpalast, der ein Geschenk der Sowjetunion an das polnische Volk ist. Diesen und die Altstadt besahen wir uns eingehend. Von der Größe des Kulturpalastes mögen einige Zahlen sprechen: Die Höhe beträgt 231 m und die Fläche 3 ha. 300 Frauen sorgen täglich für eine peinliche Sauberkeit, und der Wasserverbrauch dazu könnte eine Stadt von 5000 Einwohnern versorgen. Viel zu schnell verging uns die Zeit, denn von der eigentlichen Stadt hatten wir ja noch nicht allzuviel gesehen. Der Abend gehörte einem Theaterbesuch, und wir sahen die Operette „Das Leben in Paris".

Dienstag, den 4. September 1956

Den ganzen Tag bummelten wir durch die Stadt und kauften kleine Andenken und Geschenke für die Angehörigen. 20.05 Uhr setzte sich unser Zug nach Berlin in Bewegung. Das bedeutete gleichzeitig das Ende unseres Urlaubs. Mit vielen neuen Eindrücken über die Volksrepublik Polen und neuer Kraft gingen wir wieder an unsere Arbeit. Wir wünschen aber noch vielen Kollegen, daß sie ebenfalls einmal eine ähnliche Reise machen können.

E N D E



Modernes Kaufhaus

Neue Bücher, die du dir aus unserer Werkbücherei leihen kannst



Stefan Heym:
Die Augen der Vernunft.
609 Seiten

Schon durch seinen Roman „Kreuzfahrer von heute" erlangte der Autor literarischen Weltruf.
Unser Roman, der schon im Jahre 1951 in Amerika veröffentlicht wurde, führt uns in die Tschechoslowakei nach dem Jahre 1945. Die drei Brüder Benda, Söhne eines Glasfabrikanten, sind sich einig gewesen im Kampf um die Befreiung ihres Landes. Jetzt, nachdem die Freiheit gewonnen ist, trennen sich ihre Wege. Der älteste, Joseph, glaubt mit der Wiederherstellung der früheren Zustände seinen eigenen Interessen und denen des Landes am besten zu dienen. Karel, der Arzt, steht treu zu seinen ehemaligen Mitkämpfern gegen den Faschismus und sieht das Heil für sein Land und Volk in einer völligen Neuordnung der Verhältnisse, während Thomas, der Intellektuelle und Schriftsteller, sich zu keiner der beiden Richtungen bekennen will und an der Wirklichkeit scheitert.
So spiegelt die Auseinandersetzung der drei Brüder und die hervorragend gezeichneten Frauengestalten ein tragisches Dilemma des Bürgertums unserer Zeit wieder.
Stefan Heym schrieb mit diesem Roman ein mitreißendes und zugleich reifes Kunstwerk voll umfassender Menschlichkeit, das die Kräfte und Mächte unseres Jahrhunderts aufzeigt.

Stanislaw Lem:
Gast im Weltraum.
Utopischer Roman. 530 Seiten.

Über zweihundert Menschen starten an Bord der Gea zum Flug ins Weltall. Ihr Ziel ist das Sonnensystem des Zentauren. Eingeschlossen in eine stählerne Hülle rasen sie mit ungeheuerer Geschwindigkeit durch die schwere Leere, die ewige Nacht des Weltraums. Sie sucht sich ihre Opfer unter den Menschen; fast ist es zu spät, als die Expéditionsleiter begreifen, weshalb sich einige Mitglieder der Besatzung ständig vor dem Notausstiegluk aufhalten.
Eines Tages gerät die Gea in eine kosmische Gaswolke. Sicherlich ist es der Schweif eines Kometen. Es ist aber kein Komet, sondern eine Konstruktion von Menschenhand. Und in diesem Gebilde sind Menschen — oder haben andere Lebewesen hier ihre Spuren zurückgelassen? Woher sind sie gekommen? Ist vielleicht einer der Planeten des Zentaurensystems von Wesen bewohnt, die ähnliche Fähigkeiten haben wie die Erdbewohner? Die Gea nähert sich dem weißen Planeten. Geheimnisvolle Radarsignale weisen ihr den Weg. Eine dichte Wolkenhülle versperrt die Sicht, deshalb starten kleine Raketen mit den besten Piloten, um zu ergründen, was sich unter der Wolkendecke verbirgt.
Gibt der weiße Planet sein Geheimnis preis?

Carl Hagenbeck: 234 Seiten
Von Tieren und Menschen.
Erlebnisse und Erfahrungen.

In diesem Buch werfen wir einen Blick in die Lebensarbeit des Schöpfers des Stellinger Tierparks, des Meisters des weltumspannenden Tierhandels. Hagenbeck hat sich große Verdienste um die moderne Tierpflege, die Ausgestaltung von Freigehegen in den Zoologischen Gärten, um die Anpassung von Tieren aus fremden Zonen an unser Klima und um die bessere Entwicklung unserer heimischen Tierrassen durch Einkreuzung fremdländischer Tiere erworben.
Wir erfahren vom Raubtierfang unterm Polarlicht und in den Tropengluten, von der Schwierigkeit der Tiertransporte. Spannend sind Anekdoten und Abenteuer mit Tieren und Menschen eingeflochten. Der Autor hat es verstanden, den Leser zu fesseln.

Achtung! Sportfreunde!

Ab sofort wird der Übungsbetrieb wieder in der Turnhalle aufgenommen. Die Leichtathleten trainieren
mittwochs von 17 bis 19 Uhr und
freitags von 18 bis 20 Uhr in der Rückertturnhalle.
An diesen Tagen ist auch Gelegenheit zum Training und zur Ablegung der Bedingungen für das Sportabzeichen.
Die Übungszeiten der anderen Sektionen bleiben wie üblich bestehen und zwar:

Ringen und Gewichtheben	**dienstags u. freitags von 18 bis 20 Uhr**
Fechten	**mittwochs von 20 bis 22 Uhr**
Fußball	**donnerstags von 20 bis 22 Uhr**
Kegeln	**dienstags von 17 bis 19 Uhr Restaurant „Löwenstein"**
	freitags von 17 bis 19 Uhr „Schweizerhöhe"

Wir bitten alle Sportler und Kollegen, sich an den Übungsstunden recht zahlreich zu beteiligen.
Sportleitung

FILMVORSCHAU

Liebe, Haß und Leidenschaft in einem jugoslawischen Film
„Sturm" erzählt in einer einfachen, doch von spannenden Momenten durchwobenen Handlung das Schicksal einer verlassenen Frau, die in einem aus Südamerika zurückgekehrten Magnaten ihren einstigen Geliebten wiedererkennt, von dem sie einen Sohn hat. In Szenen von erregender Dramatik erleben wir den Kampf dieser Frau um das Glück ihres Sohnes, einen Kampf, den sie gegen den Vater ihres Kindes führen muß und der für sie zu einem erschütternden Opfergang wird.
Der packende Film läuft vom 2.—8. 11. 1956 im Capitol.

Die kühne Rettungsaktion der Männer vom Blauen Kreuz
Das Blaue Kreuz ist das Zeichen des Freiwilligen Rettungsdienstes in der polnischen Tatra. Dieses Zeichen tragen erfahrene Bergsteiger am Ärmel, die zu jeder Stunde bereit sind, allen Verunglückten zu Hilfe zu eilen. Der Film, den Regisseur Andrzey Munk nach authentischen Begebenheiten aus dem Jahre 1945 gedreht hat, erzählt von der gefährlichsten aller Rettungsaktionen, die von den namenlosen Helden vom Zeichen des Blauen Kreuzes jemals unternommen wurde.
Er läuft ab 2. 11. 1956 im Lu-Li.

Eine teils heitere — teils wolkige Liebesgeschichte
Die seit langem erwartete Fortsetzung des Lollobrigida-Films über das weitere Schicksal des so charmant-unkomplizierten Mädchens Bersagliera wird vom **23. bis 29. 11. 1956 im Lu-Li** gezeigt. Der italienische Film **„Liebe, Brot und Eifersucht"** führt seine Freunde wieder in ein kleines italienisches Gebirgsdorf und zeigt seine Bewohner, wie sie leben, lieben und lachen.

Von einem König und gefährlichen Riesen, die ein kleiner gewandter Schneider besiegt.
Wir kennen es alle, das tapfere Schneiderlein. Es hat sieben auf einen Streich erlegt, mit Riesen gekämpft und viele verwegene Abenteuer bestanden. Der neue DEFA-Farbfilm **„Das tapfere Schneiderlein"** läßt uns dieses schöne Märchen auf der Leinwand miterleben. Die Enkel wie die Großeltern werden ihre Freude daran haben.

Zwei junge Menschen am Kreuzweg von Karriere und Glück
„Meine Frau" ist der Titel eines sowjetischen Farbfilms, der nach internationalen Erfolgen jetzt in unseren Lichtspieltheatern anläuft. Am Lebensweg einer jungen Frau, die ihr pädagogisches Studium zugunsten ihrer Ehe mit einem „vielbeschäftigten" Ingenieur aufgibt, wird das Wachstum einer neuen Ehemoral in der sozialistischen Gesellschaft verdeutlicht. Regisseur Juliy Raismanns hat mit psychologischer Eindringlichkeit diese Geschichte des Alltags nacherzählt, die viele Parallelen zu unserem eigenen Weg zeigt.

Die dramatische Geschichte einer Ehe
„Die Helden des September" und „Lied vom Menschen" waren zwei Filme, mit denen uns Bulgarien unvergessene Werke gesandt hatte, die vom hohen Stand der jungen Filmkunst dieser Volksdemokratie zeugen. Nun werden wir den Film **„Unruhiger Weg"** sehen. Großartige Landschaftsaufnahmen und eine tiefwirkende Handlung zeichnen dieses Werk aus. Es bringt in der Hauptrolle auch ein Wiedersehen mit Iwan Bratanow, der bereits in den beiden bei uns gelaufenen Filmen durch seine hervorragenden schauspielerischen Leistungen auffiel.

*

Die Aufführungszeiten der letztgenannten drei Filme bitten wir der Tagespresse zu entnehmen.

Das interessiert die Hausfrau:

Ist Salz Gift?

Vielleicht lächeln Sie, liebe Hausfrauen, über diese „komische" Frage. Salz gehört wohl zu den „harmlosesten" Dingen in Ihrem Haushalt! Und wenn Sie wirklich einmal versehentlich das Essen versalzen haben — „giftig" ist es deshalb noch lange nicht, höchstens „ungenießbar". Und doch ist in Ihrem gewöhnlichen Kochsalz im wahrsten Sinne des Wortes „Leben und Tod" enthalten! Sicherlich meinten Sie bisher, daß Sie das Salz einzig und allein zum Würzen der Speisen in der Küche haben. Das ist jedoch nur eine seiner Aufgaben. Die weitaus wichtigere Aufgabe erfüllt das Kochsalz durch seine Wirkung im menschlichen Körper, die Spannung der Gewebe aufrechtzuerhalten. Es ist in Ihre Hand gegeben, mit dem Kochsalz wie mit einer Medizin umzugehen, die bei richtiger Dosierung dem Körper zum Nutzen gereicht, bei falscher Dosierung jedoch zu schwersten Schäden, ja sogar zum Tode führen kann!
Unser Körper reagiert auf Salz sehr feinfühlig. Die Menge von einem Gramm pro Tag ist ausreichend. Ein wenig mehr ist zwar noch nicht unbedingt schädlich, aber die sogenannten „scharfen Esser", die nicht ohne den Salzstreuer neben dem Teller auskommen können, schädigen sich auf die Dauer unbedingt. Nehmen wir täglich zuviel Salz auf, müssen wir übermäßig viel trinken, denn Salz erzeugt Durst. Das führt zu einer Überlastung der Nieren. Aber auch das Blut reichert sich stärker mit Salz an und wird gezwungen, mehr Wasser zu binden, was zu einer Überbelastung des Herzens führt. Übermäßiger Salzgenuß ist also schädlich, und die „scharfen Esser" sollten sich ihre schlechte Angewohnheit schleunigst wieder abgewöhnen.

So schädlich der übermäßige Salzgenuß für den Körper sein kann, so überaus schädlich kann sich auch die Enthaltsamkeit auswirken. Wenn auch der Arzt zuweilen bei bestimmten Krankheiten auf eine gewisse Zeitdauer salzarme oder gar salzlose Kost verordnet, so ist das auf eine Unstimmigkeit in unserem Körper zurückzuführen, aber einfach salzlos leben, würde tatsächlich nach einiger Zeit zum Tode führen, denn der Körper braucht das Salz, um die Spannung der Gewebe aufrechtzuerhalten. Besonders im Sommer verlieren wir durch die Transpiration auch Salz, und wenn wir es nicht ersetzen, versagen uns bald die Organe des Körpers den Dienst; wir sind völlig erschöpft. Noch vor 100 Jahren hat man in Münchner Gefängnissen Häftlinge durch völligen Salzentzug „hingerichtet". Sie sehen also, liebe Hausfrau, daß Sie mit der „gefährlichen Medizin Kochsalz" in Ihrer Küche recht bedachtsam zum Wohle Ihrer Familie umgehen müssen!

Wußtet ihr schon . . . ?

. . . daß vor einiger Zeit an der Technischen Hochschule Dresden eine neue Fakultät ihre Pforten öffnete? Sie kann nicht auf eine große Tradition zurückblicken, wie viele andere Fakultäten dieser weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Hochschule. Aber eine große Zukunft ist auch ihr gewiß. Das ist der „Fakultät für Leichtbau" nicht zuletzt auf der 3. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bestätigt worden. In verschiedenen Instituten werden an dieser Fakultät die zukünftigen Diplomingenieure und Wissenschaftler unserer junger Flugzeugindustrie ausgebildet. Sie erhalten das Rüstzeug für die verantwortungsvolle Aufgabe, die sie nach Abschluß des Studiums erwartet: die Entwicklung von Verkehrsflugzeugen, die dem Weltniveau entsprechen, und der Flugtechnik unserer Republik Weltgeltung verschaffen.

. . . daß die Erdkruste, so wie sie uns bekannt ist, im Durchschnitt 7 bis 8 Prozent Aluminium enthält, so daß dieses also das häufigste Metall ist? Der Gehalt der Erdkruste an Eisen beträgt nur etwa 5 Prozent.

. . . daß die Erde, falls sie eine glatte Kugel ohne Meeresspiegel, Landerhebungen und Berge wäre, etwa 2300 m hoch ringsum vom Wasser der Meere bedeckt wäre?

. . . daß manche Arten von Ameisen in ihren Erdbauen gewisse Kurzflügelkäfer hegen, füttern und pflegen, die einen aromatischen Saft aus besonderen Hinterleibsdrüsen absondern, den die Ameisen gierig genießen? Manche tropischen Ameisen tragen sogar diese Käfer bei ihren Beutezügen auf dem Rücken, um auch unterwegs das beliebte Genußmittel zur Verfügung zu haben. Eine afrikanische Käferart aus dieser Familie hat sogar besondere Haftorgane an den Füßen, um sich damit auf dem Ameisenrücken festzuhalten. Dieser Käfer heißt deshalb „Ameisenreiter".

Darf der Arzt auch teure Arzneimittel verschreiben?

Eine Frage, die oft an uns gerichtet wird, über die also viel Unklarheiten bestehen!
Zunächst einmal grundsätzlich:
Der Arzt soll die Arzneien verordnen, die er nach seinem Wissen für die besten hält, um den Kranken so bald wie möglich wieder herzustellen. Der Preis darf dabei keine Rolle spielen. — Ja, überschreitet er dann nicht vielleicht oft seinen „Regelbetrag"? — Das ist eine veraltete Anschauung! Einen solchen Regelbetrag kennen wir in der Deutschen Demokratischen Republik nicht. Es kann also kein Arzt etwa zur Rechenschaft gezogen werden, weil er besonders teure Medikamente verschrieben hat. Es wäre doch obendrein nicht nur recht kurzsichtig, sondern auch falsch, wenn er etwa billige Mittel verordnen müßte, wo es vielleicht neue Medikamente gibt, die viel schneller und sicherer zur Heilung führen, allerdings wesentlich teurer sind.
Letzten Endes sind sie aber doch preiswerter, eben weil sie den Kranken schneller gesund machen. Eines sei aber ausdrücklich festgestellt. Die Entscheidung, was und wieviel zu verordnen ist, liegt einzig und allein beim Arzt. Er hat nach seinem Wissen zu erwägen, welches Mittel er als das geeignetste für den Kranken hält. Es ist also dabei nun nicht immer gesagt, daß durchaus das Neueste und Teuerste jeweils auch das Beste sein muß. Oft führen gerade alte bewährte Arzneien, Tees und auch Hausmittel besser zum Ziele. Deshalb ist es nicht richtig, den Arzt etwa zu bedrängen, dies oder jenes neue Mittel zu verordnen, das vielleicht einem Bekannten geholfen oder von dem man in der Zeitung viel Aufhebens gemacht hat. Jeder Fall liegt durchaus anders, kein Organismus gleicht völlig dem anderen, und was dem einen vielleicht gut geholfen hat, braucht bei dem anderen keineswegs auch anzuschlagen. Die Entscheidung, wieviel Arznei der Kranke benötigt, hat ebenfalls allein der Arzt zu treffen. Beispielsweise hält er eben nur 10 Tabletten in vielen Fällen für nötig, weil er obendrein weiß, daß sich in den Haushalten oft eine Anzahl angebrochener Arzneimittel herumtreiben, die außerdem noch gefährlich werden können, wenn sie nämlich später einmal vom Laien nicht richtig angewandt werden oder auch wenn sie inzwischen verdorben sind. Deshalb soll der Arzt wirtschaftlich verordnen, d. h. also, nur die wirklich gebrauchten Mengen, denn dann sind umso leichter die Mittel dafür da, selbst teuerste Arzneien dann zu verschreiben, wenn sie unbedingt benötigt werden.

Paul Wolle, Beratungsapotheker

Etwas zum Kopfzerbrechen

7 × 7

Eingesandt von Winfried Militzer, Elektrolehrling

In die Reihen 1 bis 7 sind an Stelle der Zahlen Wörter mit folgender Bedeutung einzusetzen, wobei gleiche Zahlen gleiche Buchstaben bedeuten:

1. Erfinder der Magnettonaufzeichnung
2. Hafenstadt an der Elbe
3. Handfeuerwaffe aus dem Mittelalter
4. Moderne Handfeuerwaffe
5. Vorläufer des Klaviers
6. Merkmal der gotischen Baukunst
7. Wohnstätte von Armeeangehörigen

Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt ein wohlschmeckendes Genußmittel.

1	13	12	14	5	1	6	9
2	3	8	15	16	14	7	11
3	15	14	1	17	6	10	6
4	13	4	1	10	12	5	6
5	1	13	4	9	6	10	10
6	7	12	1	6	10	10	6
7	17	8	1	6	7	9	6

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 21 — November 1956 2. Ausgabe

Welche Hintergründe haben die Provokationen der Reaktion gegen Kommunistische Parteien und die Sowjetunion?

In den letzten Tagen organisierte die internationale Reaktion eine großangelegte Kampagne gegen die Kommunistischen Parteien in einigen Ländern und gegen die Sowjetunion. Faschistische Elemente steckten das Zentralgebäude der Kommunistischen Partei Frankreichs in Brand und versuchten, in verschiedenen Städten Italiens Büros der Kommunistischen Partei zu stürmen. In Kopenhagen und Luxemburg unternahmen Rowdies, angestiftet von der Reaktion, Überfälle auf die sowjetischen Botschaften. Franco-Spanien und Holland zogen ihre Olympiamannschaften mit antisowjetischen Begründungen zurück. Die Bonner Clique rief zu Provokationen an den Grenzen der DDR auf.

Warum dieser blindwütige Haß, warum diese Krawalle?

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU hat das sozialistische Weltsystem machtvoll seine Kräfte entfaltet. Die internationalen Ereignisse hatten sich in der letzten Zeit trotz des Widerstandes aggessiver Kräfte im Zeichen einer Minderung der Spannung zwischen den Staaten entwickelt. Es wurde offenkundig, daß der friedliche Wettbewerb zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen System zugunsten des Sozialismus verläuft.

Eine solche den Interessen des Friedens entsprechende Entwicklung paßte jedoch bestimmten imperialistischen Kreisen nicht. In dem Bestreben, diese Entwicklung gewaltsam aufzuhalten, ließen sie sich zu abenteuerlichen Aktionen hinreißen. Sie provozierten den konterrevolutionären Putsch in Ungarn und den bewaffneten Überfall auf das freie Ägypten. Die internationale Reaktion verfiel einem Siegesrausch. Ihre Zeitungen prophezeiten großmäulig: „Ganz Osteuropa am Vorabend des allgemeinen Aufstandes", „Hohe Militärs der NATO fordern militärisches Eingreifen in Ungarn" usw.

Jetzt, nachdem die Konterrevolution in Ungarn geschlagen ist und offensichtlich wird, daß sich auch das abgekartete Spiel „in Ägypten nicht verwirklichen läßt, richten die Imperialisten ihr ganzes Wutgebrüll gegen jene Kräfte, die im entscheidenden Maße dazu beitragen, Kriegsherde in aller Welt zu liquidieren: gegen die Sowjetunion und die Kommunistischen Parteien.

Zügellos hetzen die Tintenkulis der Monopolherren gegen die Sowjetunion und alle fortschrittlichen Kräfte, die konsequent für den Frieden eintreten. Die tragischen Vorfälle in Ungarn werden schamlos entstellt. Mit wahrem Trommelfeuer der Lüge versucht man die Wahrheit zu verkleistern und die Werktätigen irrezuführen. Die faschistischen Pogrome in Ungarn werden als „Volksrevolution", die Horthy-Banden und die gewesenen Großgrundbesitzer zu „Freiheitskämpfern" gestempelt. Die gleichen Zeitungen, die Faschisten als „Volkshelden" feiern, verunglimpfen die führenden algerischen Patrioten als „Bandenführer".

Unter der heuchlerischen Maske des Mitleids mit Ungarn – eines Mitleids, hinter dem sich in Wirklichkeit offene Blutsbrüderschaft mit konterrevolutionären Mordbrennern versteckt – werden antisowjetische Ausschreitungen organisiert, Hetzaktionen gegen den Kommunismus gestartet und reaktionäre Elemente in einen Zustand der Raserei gebracht.

Mit all diesen Aktionen wird offen der Haß gegen die Sowjetunion und das sozialistische Lager gesät.

Diese Aktionen sollen gleichzeitig von der englischen und französischen Aggression gegen Ägypten ablenken, denn dort entlarven sich dieselben, die Mitleid mit Ungarn predigen, als brutale imperialistische Aggressoren, als Mörder unschuldiger Frauen und Kinder, als barbarische Schänder einer uralten Kultur und Zivilisation.

Bestimmte Kreise, die den aggressiven Charakter des englisch-französischen Überfalls auf Ägypten vertuschen wollen, erklären jetzt, die Sowjetunion mache ja in Ungarn dasselbe.

Das ist eine böswillige Verleumdung. Bekanntlich haben Teile der Sowjetarmee, die in Ungarn auf Grund des Warschauer Vertrages stationiert sind, gemeinsam mit den fortschrittlichen Kräften Ungarns den faschistischen Putsch zerschlagen, der nicht nur die Arbeiter- und Bauernmacht in Ungarn, sondern den Frieden in der Welt gefährdete.

Diese edlen, vom Geiste des proletarischen Internationalismus getragenen Handlungen der Sowjetunion mit dem räuberischen Einfall der englischen und französischen Imperialisten in Ägypten gleichzusetzen, hieße Recht und Unrecht in einen Topf werfen. Die Lügen der Imperialisten sowie die ganze antisowjetische und antikommunistische Kampagne, die jetzt inszeniert wird, sind zum Scheitern verurteilt.

Es ist nicht das erstemal, daß die Reaktion großangelegte Feldzüge gegen den Kommunismus führt. Die Geschichte lehrt, daß solche Aktionen letzten Endes mit der Niederlage der reaktionären Kräfte besiegelt werden. Über ein Jahrhundert haben alle Mächte der kapitalistischen Welt versucht, die Idee des wissenschaftlichen Sozialismus und die Kommunistische Bewegung zu erdrosseln. Aber trotz Terror, Verfolgung und Hetze wuchs die kommunistische Bewegung in allen Ländern und wurde zu einer entscheidenden weltpolitischen Kraft, die die Staaten des sozialistischen Weltsystems führt und lenkt.

Die Versuche, die junge Sowjetmacht durch eine militärische Intervention zu zerschlagen, endeten mit der völligen Vernichtung der Interventen. Der in den folgenden Jahren betriebene wirtschaftliche und politische Boykott gegen die Sowjetunion konnte deren Entwicklung zur Weltmacht nicht aufhalten. Der Krieg des Hitlerfaschismus, der das Ziel hatte, den Kommunismus zu liquidieren, endete mit der Zerschlagung seiner Urheber und der Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht in einem Teil Deutschlands. In den Jahren nach dem Krieg organisierte die Reaktion viele Maßnahmen, um die kommunistischen Parteien in den kapi-

Fortsetzung Seite 2

Die Partei muß führen

Im Vordergrund der Parteiaktivtagung am 9. November standen neben den weltpolitischen Ereignissen vor allem die Fragen der Gewerkschaftswahlen und die Planerfüllung auf der Tagesordnung.

Genosse Geißler ging im Referat ausführlich auf die gegenwärtige Lage ein, die gekennzeichnet ist durch die englisch-französische Aggression gegen Ägypten und den abgeschlagenen Versuch der Konterrevolution, in Ungarn die Arbeiter- und Bauernmacht mit Gewalt zu beseitigen und die Macht der Großgrundbesitzer und Barone wiederaufzurichten. In den Wahlen der Gewerkschaftsorgane wurden Fortschritte erreicht. Immerhin gibt es noch zahlreiche Beispiele, die zeigen, wo die Gewerkschaftsarbeit noch erhebliche Mängel hat. Dafür wurde vom Genossen Geißler die Wahlversammlung der AGL III (technisch-kaufmännische Verwaltung) angeführt. Die Wahlversammlung mußte ausfallen, da von 220 Gewerkschaftsmitgliedern dieser AGL nur 53 erschienen waren. Und gerade in dieser AGL sind die Spitzenfunktionäre unseres Betriebes erfaßt. Ein ähnliches Beispiel kann aus der Gießerei mitgeteilt werden. Dort wurde es rundweg abgelehnt, gewerkschaftliche Arbeit zu leisten. Hier liegt vor den Grundorganisationen unserer Partei noch ein reiches Betätigungsfeld.

Da im Referat die Planerfüllung etwas zu kurz kam, ging **Genosse Böhme** ausführlich darauf ein. Im Oktober erreichte die Hobelei eine Planerfüllung von 122 %, die Fräserei schaffte 117,2 %, und die Dreherei brachte es auf 111,2 %. Das sind die höchsten Ergebnisse, die jemals in diesen Abteilungen erreicht wurden. Aber auch im Ganzen wurde im mechanischen Betrieb ein ausgezeichnetes Resultat im Oktober erzielt. Das berechtigt uns zu der Hoffnung, daß wir unseren Plan für 1956 in allen seinen Teilen erfüllen. Allerdings müssen in den nächsten Wochen noch große Anstrengungen gemacht werden, um das Ziel zu erreichen. Notwendig ist auch die Schaffung einer gewissen Arbeitsreserve und des erforderlichen Vorlaufes für 1957. Zur Planerfüllung sind alle Voraussetzungen vorhanden. Wenn jeder seine Pflicht tut, wenn die Arbeitszeit restlos ausgenutzt wird, dann werden wir es schaffen. Und gerade die Genossen müssen hier Vorbild sein.

Wenn sich auch nur sieben Genossen an der Aussprache beteiligten, war doch zu spüren, daß trotz aller gegenwärtigen Schwierigkeiten keine Niedergeschlagenheit vorhanden war. **Genosse Richter** sprach über die durchgeführte Sammlung für unsere ungarischen Genossen und sagte harte Worte zu jenen Genossen, die sich mit geradezu lächerlichen Geldbeträgen daran beteiligten. Ihrer Empörung machten die Genossen durch Zwischenrufe Luft. Ganz richtig sagte **Genosse Weller**, daß man daran die Einstellung der Genossen erkennen kann.

Eine große Rolle spielten die Frage der Normteile aus Zulieferbetrieben und die Stromversorgung. **Genosse Meinel** forderte eindringlich alle Genossen zur sparsamsten Verwendung von Elektroenergie auf. Nicht nur im Betrieb, sondern auch im Haushalt muß strengste Sparsamkeit walten.

Kennzeichnend für die Aussprache war, daß Wiederholungen vermieden wurden. Und das ist ohne Zweifel ein Fortschritt, der sich noch weiter durchsetzen muß. Dadurch werden unsere Versammlungen nicht langweilig, wenn jeder nur über das spricht, was ihn bewegt, und nicht redet um des Redens willen. Daß es auch so geht, wurde in der Parteiaktivtagung bewiesen.

Beschluß der Parteiaktivtagung der Betriebsparteiorganisation der Plamag am 9. Nov. 1956

Die Genossen Parteiaktivisten der Parteiorganisation der Plamag bekennen sich einmütig zu der von der Partei und Regierung durchgeführten Politik zur Herstellung eines einheitlichen, friedlichen und demokratischen Deutschlands sowie zur Verbesserung der Lebenslage unserer Bevölkerung.

Bei der Verwirklichung der uns von der III. Parteikonferenz der SED und der Tagung der Volkskammer am 2. und 3. November 1956 gestellten politischen und wirtschaftlichen Aufgaben ist die aktive Mithilfe der gesamten Belegschaft erforderlich.

Große Bedeutung zur Heranführung unserer Menschen an die zu lösenden Aufgaben haben die gegenwärtig stattfindenden Gewerkschaftswahlen. In den Wahlversammlungen der Gewerkschaftsgruppen, AGL sowie zur Delegiertenkonferenz ist mit der gesamten Belegschaft über die Notwendigkeit der Erfüllung des Betriebsplanes zu diskutieren, weil die Erfüllung der Pläne die Voraussetzung zur Verbesserung der Lebenslage unserer Werktätigen schafft.

Durch die Wahl entsprechender Gewerkschaftsfunktionäre muß in Zukunft das Auftreten der Gewerkschaft als wahre Interessenvertreterin der Werktätigen gewährleistet sein.

Der gegenwärtige Stand der Gewerkschaftswahlen ist ein unzulänglicher. Deshalb werden sämtliche Parteileitungen und Parteigruppen beauftragt, sich sofort mit dem Stand der Gewerkschaftswahlen in den Gruppen und AGL sowie mit der Vorbereitung der Delegiertenkonferenz zu beschäftigen und entscheidende Maßnahmen zur ordnungsgemäßen Durchführung festzulegen. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Parteigruppen und Parteileitungen die Funktionäre und Organisationen der Gewerkschaften ersetzen.

Die Genossen der BGL werden beauftragt, innerhalb der gesamten BGL sofort eine gründliche Auswertung der bisher durchgeführten Wahlversammlungen vorzunehmen und bisher aufgetretene Mängel und Fehler umgehend zu beseitigen.

Das Parteiaktiv beschließt ferner, die für den 24. November 1956 vorzubereitende 3. technisch-ökonomische Konferenz bis zum Januar 1957 zu verlegen.

In dieser Zeit sind seitens der Parteileitungen, Werkleitung sowie Betriebsgewerkschaftsleitung mit der gesamten Belegschaft Möglichkeiten zu erörtern, welche die Voraussetzungen dafür bilden, zur 45-Stunden-Woche überzugehen. Die Einführung der 45-Stunden-Woche muß bei gleichzeitiger Erfüllung aller uns im Planjahr vorgegebenen Kontrollziffern erfolgen und darf zu keinen wirtschaftlichen Nachteilen der Belegschaft sowie des Betriebes führen.

An alle Genossen und Kollegen!

Gestattet mir einige Worte über die Notwendigkeit des Schutzes unseres Arbeiter- und Bauernstaates und seiner Errungenschaften.

Es gibt eine Anzahl Genossen und fortschrittlicher Kollegen, die sagen: „Wenn wir gebraucht werden, sind wir da." Die Vorgänge in Ungarn, der Versuch der Konterrevolution, die Macht der Großgrundbesitzer und Barone wiederaufzurichten, haben gezeigt, daß es dann zu spät ist. Nur unter großen Opfern an Menschenleben war es den ungarischen Genossen mit Hilfe der Sowjetarmee möglich, den konterrevolutionären Putsch niederzuschlagen. Deshalb dürfen wir nicht erst warten, bis „wir gebraucht werden", sondern müssen sofort an der Ausbildung der Kampfgruppe teilnehmen.

Der Aufmarsch der Kampfgruppen der Plauener Betriebe am 3. November 1956 zeigte schon eine gute Teilnahme der Genossen und Kollegen, zu meiner besonderen Freude auch aus der mechanischen Abteilung. Jeder Werktätige muß doch wissen, wo sein Platz ist.

Die Genossen der Grundorganisationen sollten, ohne erst auf irgendeinen Anstoß der Betriebsparteileitung zu warten, in der Gewinnung von Genossen und fortschrittlichen Kollegen für die Kampfgruppe eine ihrer wichtigsten Aufgaben sehen und dazu offene Aussprachen mit allen führen. Dann wird es nicht mehr lange dauern, und die Kampfgruppe der PLAMAG wird die Stärke haben, die sie in einem sozialistischen Betrieb haben muß.

Genossen und Kollegen! Beteiligt euch in Zukunft auch so zahlreich an der Ausbildung der Kampfgruppe, um den Frieden zu erhalten und zu sichern.

Enno Seidel,
stellv. Kampfgruppenkommandeur

Wir helfen unseren ungarischen Freunden!

Nachdem bekannt wurde, daß die Konterrevolution in Ungarn niedergeschlagen war, wurde, wie in allen Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik, auch in der PLAMAG eine Sammlung durchgeführt, um dem schwergeprüften ungarischen Volk zu helfen, die Wunden schnell zu heilen. Dabei waren unsere koreanischen Freunde beispielgebend. Jeder einzelne von ihnen opferte 10 DM, um den koreanischen Lehrlingen in Ungarn zu helfen. Der Gesamtbetrag von 90 DM wurde der Botschaft der Volksrepublik Korea zur Weiterleitung nach Budapest überwiesen.

Wenn auch die Ergebnisse in den einzelnen AGL-Bereichen unterschiedlich sind, wurde doch ein gutes Gesamtergebnis erreicht. Die internationale Solidarität der Arbeiterklasse hat sich wieder bewährt. Wir sagen allen, die sich an der Sammlung beteiligten, unseren herzlichsten Dank.

Hier die Resultate der einzelnen AGL-Bereiche:

AGL I	60,10 DM
AGL II	184,60 DM
AGL III	233,70 DM
AGL IV	192,35 DM
AGL V	19,30 DM
AGL VI	196,50 DM

Dazu kommen noch 1000 DM von der Werkleitung aus dem Direktorenfonds und 500 DM von der Betriebsgewerkschaftsleitung aus dem Solidaritätsfonds. Die Gesamtsumme, die an den Ungarn-Hilfsfonds überwiesen wurde, beträgt 2386,55 DM.

Unsere Kollegen haben damit bewiesen, daß die Solidarität kein leeres Wort ist, sondern zur rechten Zeit praktisch angewendet wird.

Außerdem hat die Betriebsgewerkschaftsleitung aus dem Solidaritätsfonds den um ihre Rechte kämpfenden Metallarbeitern in Schleswig den Betrag von 300 DM überwiesen.

Ein weiteres Angebot praktischer Hilfe haben die Genossen, Kollegen und Jugendfreunde der Montage an das Zentralorgan unserer ungarischen Bruderpartei gerichtet. Sie versicherten den ungarischen Genossen, daß sie ihnen helfen wollen, falls durch den Putsch Ausfälle von Maschinen zu verzeichnen sind.

Diese Beweise der gegenseitigen Unterstützung sind gleichzeitig ein Schlag gegen die internationale Reaktion, die ihre Felle fortschwimmen sieht und immer verzweifelter um ihre Existenz kämpft. Aber die Solidarität der Werktätigen ist stärker und wird dem ungarischen Volk helfen, den Sozialismus schneller aufzubauen.

Nun erst recht!

Aus der faschistischen Provokation in Ungarn haben die Genossen

Fritz Vogt,
Max Bauerfeind,
Paul Wunderlich,
Enno Friedel,
Willy Nagler,
Rudolf Fischer,

sämtlich aus der Modelltischlerei, die richtige Lehre gezogen. Sie haben erkannt, daß unsere Kampfgruppen noch schlagkräftiger werden müssen, um alle Angriffe des Klassengegners unmöglich zu machen, und daß es dazu unbedingt nötig ist, die Handhabung der Waffen zu erlernen. Aus diesem Grunde werden sie künftig regelmäßig an der Ausbildung der Kampfgruppe teilnehmen.

Eine ständige Unfallquelle

... bilden die beiden Zementsäulen, die seit einigen Wochen auf dem Fußweg vor dem Hauptgebäude liegen. Wir möchten gern wissen, wie lange sie noch liegenbleiben sollen und wer dafür verantwortlich ist. Was meint die Unfallschutzkommission dazu?

Die bisherige Durchführung der Gewerkschaftswahlen

Nach einem Beschluß unserer letzten Gewerkschaftsaktivtagung sollen die Wahlen in den Gewerkschaftsgruppen vom 15. Oktober bis 10. November durchgeführt werden.

Wie wurde dieser Beschluß eingehalten?

Insgesamt wurden bis zum 10. November in 28 Gewerkschaftsgruppen die Vertrauensleute, Stellvertreter und SV-Bevollmächtigten gewählt. In der mechanischen Abteilung konnten einige Versammlungen, bedingt durch den Schichtbetrieb, nicht termingemäß durchgeführt werden. Der Versammlungsbesuch betrug durchschnittlich etwa 80 %. Unterschiedlich war die Teilnahme der Kollegen an der Diskussion. In vielen Gewerkschaftsgruppen wurde offen über vorhandene Mängel in der Produktion und die Normenfrage gesprochen. Das war der Fall bei den Kollegen vom Hilfsmaschinenbau, Teilebau, der Modelltischlerei und vom Transport. Auch auf die Kollegen der Materialversorgung und des Betriebsschutzes trifft dies zu. Hier standen die politischen, kulturellen und sozialen Aufgaben im Vordergrund. Durch diese offenen Aussprachen wird die Arbeit der Gewerkschaftsgruppen verbessert, und vorhandene Mißstände lassen sich manchmal an Ort und Stelle klären und beseitigen. Gerade in den Gruppenversammlungen können wir durch freimütige Aussprachen sehr viel beitragen zur Realisierung des Beschlusses unserer Regierung und Volkskammer über die breite Entfaltung der Demokratie. Diese Versammlungen müssen künftig zu einem festen Bestandteil unserer Gewerkschaftsarbeit werden. Es gibt aber Kollegen, die den Standpunkt vertreten, daß die Versammlungen während der Arbeitszeit durchgeführt werden sollen. Was würde damit erreicht werden? Wir würden unseren Plan gefährden, wenn wir die Arbeitszeit zur Abhaltung von Versammlungen benutzen. Unser Plan ist bekanntlich auf die 48-Stunden-Woche aufgebaut. Letzten Endes würden wir uns also selbst schaden. Ausnahmen kann es nur geben in den Abteilungen, in denen in Schicht gearbeitet wird.

Wenig oder gar keine Diskussionen gab es in der Montage und im technischen Büro. Man sollte nun meinen, dort sei alles in Ordnung. Aber das scheint nur so. Gerade im technischen Büro tauchte eine Auffassung auf, **nach der wir keine Gewerkschaften mehr brauchen,** weil die Partei dasselbe sei. Abgesehen davon, daß eine solche Auffassung grundfalsch sei, hieße es, ein wichtiges Mittel zur Vertretung der Werktätigen nicht mehr anzuwenden. In diesem Rahmen kann keine erschöpfende Widerlegung dieser irrigen Meinung erfolgen. Diese Frage sollte aber in der Gewerkschaftsgruppe des technischen Büros ausgiebig besprochen werden.

In der Gewerkschaftsgruppe Technologie gab es wieder andere Schwierigkeiten. Dort fand sich kein Kollege bereit, die Funktion eines Delegierten zur Neuwahl der BGL zu übernehmen. In dieser Gruppe ist eine Anzahl alter Gewerkschafter vorhanden. Sie sollten mit ihren jüngeren Kollegen darüber sprechen, wie vor 1933 der gewerkschaftliche Kampf geführt wurde und wie schnell man seinen Arbeitsplatz los war, wenn man für die Interessen der Kollegen eintrat. Ähnlich war es in der Gruppe Werkzeugbau. Dort war kein Kollege bereit, die Funktion des SV-Bevollmächtigten zu übernehmen. Aber gerade diese Funktion ist eine der wichtigsten, denn wir kümmern uns nicht nur um unsere gesunden, sondern auch um unsere kranken Kollegen.

In der Gewerkschaftsgruppe Verwaltung (Vertrauensmann Koll. Egerland) waren von 30 Angehörigen nur 16 anwesend. So fehlten unentschuldigt die Kollegen Höfer, Roscher und die Kollegin Koch. Sind die Kollegen wirklich so desinteressiert an der Gewerkschaftsarbeit, oder hatten sie andere Gründe? In dieser Gruppe war die Aussprache ebenfalls mangelhaft. Jetzt steht vor uns allen die Aufgabe, die Wahlversammlungen zur Wahl der AGL gut vorzubereiten, damit die Beschlüsse der 23. und 24. Tagung des FDGB-Bundesvorstandes hinsichtlich der Eigenverantwortlichkeit der AGL verwirklicht werden.

Edgar Klug

Wettbewerb führt zur Stärkung der Kollektivität

In der letzten Nummer unserer Betriebszeitung wurde bereits auf die Leistungen des Wettbewerbes im III. Quartal hingewiesen. (Der Erfolg liegt auf der Hand, Nr. 19/56). Dabei zeigten sich außer in der Gießerei und den mechanischen Abteilungen auch in den Abteilungen des Rechnungswesens gute Erfolge, die darin liegen, daß die Monats- und Quartalsabschlüsse zweieinhalb Tage früher fertiggestellt waren, als es bisher der Fall war.

Die Kollegen der Abteilungen Rechnungswesen haben sich nun selbst dazu geäußert, wie es ihnen gelang, diese Erfolge zu erreichen.

So schreibt **Kollege Schilbach (Betriebsabrechnung):**

„Wir sehen die großen Erfolge des Wettbewerbs darin, daß wir in der gesamten Abrechnung zu einer kollektiven Zusammenarbeit gekommen sind. Diese Zusammenarbeit hat das gute Wettbewerbsergebnis mit ermöglicht. In der Betriebsabrechnung selbst ist die Systematik laufend vereinfacht und dabei die Zeit eingespart worden ...

... Die kürzere Abrechnungszeit gestattet es, die Kontrolltätigkeit (die Kostenanalyse usw.) ausführlicher zu gestalten."

Aus der **Abteilung Materialbuchhaltung** liegt die folgende Stellungnahme vor:

„... Wenn wir in den Monaten des ersten und auch des zweiten Quartals trotz späterer Termine mit erheblichen Rückständen im Sachgebiet Normteile abgerechnet haben, so hat besonders der Zeitraum des Wettbewerbs ein Aufholen möglich gemacht, so daß per 30. September 1956 der gesamte Materialverbrauch gebucht werden konnte. Dies war nur möglich durch gute kollektive Zusammenarbeit sowie Steigerung der Leistung des einzelnen durch das Stichwort ‚Wettbewerb' ...

... Der Erfolg des Wettbewerbes, nämlich die Abrechnung bis zum fünften Arbeitstag, ist offensichtlich, wenn man bedenkt, daß er in einem Zeitraum errungen wurde, wo ein großer Teil der Mitarbeiter durch Urlaub ausgefallen ist."

In der Äußerung der **Kollegen aus der Lohnbuchhaltung** werden die technisch-organisatorischen Maßnahmen geschildert, die zur Verkürzung der Abrechnungszeit führten. Unter anderem schreiben sie:

„... Durch kollektive Unterstützung, durch zusätzliche Arbeitskräfte aus den Abteilungen des Rechnungswesens, konnte dann der verstärkte Lohnscheinanfall so schnell bearbeitet werden, daß nach Rechnen der Lohnscheine und Buchung auf Lohnsammelblätter der letzte Lohnschein vorfristig bereits am dritten Arbeitstag an Nachrechnung und Betriebsabrechnung abgegeben werden konnte. So ist durch den Gedanken des Wettbewerbs eine völlige Änderung der Arbeitsweise der Lohnbuchhaltung erreicht worden, die sich auch weiterhin fruchtbringend auf die Arbeit des gesamten Rechnungswesens auswirken wird."

Die **Kollegen der Finanzbuchhaltung** fassen ihre Meinung in fünf Punkten zusammen, die sich in der Hauptsache mit den technischen Veränderungen zur Verkürzung der Abrechnungszeit befassen. Wichtig ist der Punkt zwei, in dem es heißt: „... Die kollektive Zusammenarbeit ist wesentlich verbessert worden."

Zu derselben Erkenntnis kommen auch die **Kollegen der Abteilung Nachrechnung,** wenn sie schreiben: „... Der Kollektivgeist ist gewachsen ..."

Neben der Schaffung besserer Voraussetzungen in technisch-organisatorischer Hinsicht spielt eine gute kollektive Zusammenarbeit die entscheidende Rolle. Hoffen und wünschen wir, daß sich die Kollektivität im Laufe der Zeit noch mehr verstärkt. Den Vorteil davon haben schließlich nicht nur die beteiligten Kolleginnen und Kollegen, sondern wir alle zusammen.

Es wäre auch gut, wenn die Kollegen der Gießerei und der mechanischen Abteilungen ihre Meinungen zum Wettbewerb in ihren Abteilungen sagen würden.

Wie lange noch?

Immer wieder erreichen uns Beschwerden unserer Kollegen über lange Wartezeiten bei der Essenausgabe in der dritten Pause (12.30 bis 13 Uhr). Mitunter geht die halbe Pause vorbei, bis die letzten ihr Essen in Empfang nehmen können. Das führt natürlich zur Verärgerung. Einige Abteilungen lassen durch eine oder zwei Kolleginnen oder Kollegen das Essen für die ganze Abteilung holen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden. Aber das darf nicht so weit gehen, daß nach dem Pausenzeichen noch eine Anzahl Abholer mit Tabletts an der Ausgabe stehen und die Einzelabholer warten müssen. So war es am 8. November. Die Schlange ging fast bis zum zweiten Stock, und die letzten erhielten ihr Essen erst 12.42 Uhr. Das war nicht das erstemal, sondern kam schon wiederholt vor.

Dazu kommt noch etwas anderes. Gibt es zu Mittag Fisch, kommen Kolleginnen und Kollegen und wollen den Fisch gegen etwas anderes umtauschen. Ihnen muß ganz offen gesagt werden, daß die Portionen, die aus der Küche heraus sind, auf keinen Fall wieder zurückgenommen werden können. Das geht schon aus hygienischen Gründen nicht. Und es kann niemandem zugemutet werden, eine Portion in Empfang zu nehmen, die bereits ausgegeben war. Der Speisezettel hängt aus, und jeder kann sich danach richten. Ißt er keinen Fisch, dann muß er rechtzeitig Bescheid sagen. Das liegt im Interesse der betreffenden Kollegen und auch der Kolleginnen in der Küche. Durch diese Sonderwünsche während des stärksten Andranges wird die Ausgabe unnötig behindert und verlängert.

Wir erinnern an die **„Verordnung über die weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter und der Rechte der Gewerkschaften"** vom 10. Dezember 1953. Der Punkt 15 im Abschnitt I hat folgenden Wortlaut: **„Den Gewerkschaftsorganen wird empfohlen, die Kontrolle der Arbeit in den Betriebsspeiseräumen (Kantinen) zu verstärken und zu veranlassen, daß die Bedienung der Arbeiter verbessert wird."** In der PLAMAG ist in dieser Hinsicht bis jetzt noch nichts geschehen, obwohl die Verordnung fast drei Jahre alt ist. Gemeinsam müssen Betriebsgewerkschaftsleitung und Werkleitung endlich Mittel und Wege suchen, um diesen Zustand schnell zu verändern. Vielleicht lassen sich in einzelnen Abteilungen die Pausen verlegen, um eine möglichst gleichmäßige Stärke der Essenteilnehmer in den einzelnen Pausen zu erreichen. In der dritten Pause ist der Andrang am stärksten, während die beiden ersten Pausen nicht so großen Andrang haben.

Halbzeit im Wettbewerb der Rationalisatoren u. Erfinder

Die erste Hälfte des Zeitraumes, in dem unser diesjähriger Wettbewerb der Rationalisatoren und Erfinder läuft, ist vorüber. Damit ist auch der Zeitpunkt gekommen, kurz über die bisherigen Ergebnisse zu berichten.

Unter Beteiligung von 59 Kollegen wurden im September und Oktober 57 Verbesserungsvorschläge eingereicht, die im einzelnen Nutzenswerte von 30 DM bis zu einigen Tausend DM bringen. 25 Vorschläge wurden bereits realisiert, 11 abgelehnt, insgesamt also 36 abgeschlossen. Von den restlichen 21 sind 9 als brauchbar beurteilt und warten auf ihre Realisierung, während bei 12 Vorschlägen die Prüfung noch nicht beendet ist.

Wie bekannt, wird die mit dem Wettbewerb verbundene Sonderprämiierung in drei Gruppen durchgeführt. Von den in der Gruppe der Arbeiter und Angestellten bis Ende Oktober eingereichten, als brauchbau beurteilten Vorschlägen haben bisher fünf Kollegen den geforderten Mindestjahresnutzen von 250 DM erreicht. Der höchste erzielte Nutzen beträgt dabei 429 DM.

In der Gruppe der Meister ist der Mindestjahresnutzen von 750 DM nur in einem Falle — soweit die Prüfung der Vorschläge schon abgeschlossen werden konnte — überschritten worden. Die Gruppe der Intelligenz ist bis Ende Oktober nur mit einem Vorschlag vertreten, dessen abschließende Wertung noch aussteht.

Dieses Bild wird sich, bis diese Zeilen in die Hände der Kollegen und Kolleginnen gelangen, zwar gewandelt haben. Dennoch ist auch dann noch alles drin, da der Wettbewerb bis Ende des Jahres läuft. Es besteht also noch genügend Möglichkeit, die Spitzenreiter der einzelnen Wettbewerbsgruppen zu überflügeln bzw. in die Sonderprämiierung einbezogen zu werden, sei es durch eine Beteiligung überhaupt oder, soweit eine Beteiligung schon vorliegt, durch Eingabe weiterer Vorschläge.

In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß der persönliche Einsatz der Vorschlagsurheber für die schnelle Realisierung ihrer Vorschläge bei der Endauswertung besonders berücksichtigt wird. Auch an die Rationalisatoren- und Erfinderbrigaden, die Wettbewerbskommission sowie die verschiedenen mit der Prüfung und Realisierung der einzelnen Vorschläge betrauten Kollegen richten wir die Bitte, diese Aufgaben unter Wahrung der erforderlichen Sorgfalt schnellstens durchzuführen, damit die Endauswertung termingemäß und restlos vorgenommen und der Wettbewerb dem gewünschten Erfolg zugeführt werden kann.

Büro für Erfindungswesen

Welche Hintergründe haben die Provokationen der Reaktion gegen Kommunistische Parteien und die Sowjetunion?

Fortsetzung von Seite 1

talistischen Staaten zu schwächen. Ungeachtet dessen wurde die kommunistische Bewegung immer stärker.

Natürlich dürfen wir die Machenschaften des Gegners nicht unterschätzen. Sie können Verwirrung unter den Werktätigen schaffen und der Sache des Friedens großen Schaden zufügen. Antisowjethetze – das ist Kriegshetze. Was mit Losungen gegen den Sozialismus beginnt, führt zwangsläufig zur Entfesselung all jener menschenfeindlichen Kräfte, die der Kapitalismus gezüchtet hat. Dafür gaben die letzten Ereignisse in Westberlin ein drastisches Beispiel.

Aufgeputscht durch antisowjetische Reden der Frontstadtpolitiker, unter ihnen solche Führer der SPD wie Franz Neumann, zogen Hunderte von Rowdies brüllend und randalierend zum Brandenburger Tor, warfen mit Steinen und Brandfackeln und verprügelten alles, was ihnen im Wege stand – darunter sogar Stummpolizisten und englische Soldaten. Das sind jene Kräfte, die in der DDR „Freiheit und Demokratie" einführen wollen.

Was ergibt sich aus alledem?

Die fortschrittlichen Kräfte müssen der antikommunistischen Kampagne entschieden entgegentreten und sich eng um die marxistisch-leninistischen Parteien der Arbeiterklasse zusammenschließen. Sie müssen die antisowjetischen Verleumdungen der Reaktion entlarven und den Kriegsbrandstiftern mit der Festigung der Freundschaft zur Sowjetunion, dem Hort des Friedens, antworten.

Wußten Sie schon ...

... daß an den Strömen Ostsibiriens, Jenissei, Angara, Lena, Witim und anderen, sich mehr Strom gewinnen läßt als in den an Wasserkraft reichsten Ländern der Welt — USA, Kanada und Japan — zusammen?

... daß der Baikalsee das tiefste Binnenmeer der Welt ist, in dem der Aralsee dreiundzwanzigmal, das Asowsche Meer neunzigmal untergebracht werden können?

... daß in den Baikalsee dreihundertsechsunddreizig Flüsse münden und nur ein einziger, die Angara, in ihm entspringt?

... daß in diesem Jahr das erste Wasserkraftwerk der Angara in Irkutsk in Betrieb genommen wird?

Doppelter Leichtsinn

chon viel Unheil wurde durch das piel" mit Katapulten angerichtet. der kennt aus seiner Kinderzeit e „Schießgummis". Mancher ugenschaden wurde mit diesem pielzeug" verursacht. Die Gefährkeit dieses „Schießsports" ird aber auch vielfach von wachsenen noch nicht erkannt. as beweist ein bedauerlicher nfall, der sich in unserem etrieb ereignete. Hier führte die- fragwürdige Ulk dazu, daß n Kollege erheblich am Auge verzt wurde. Der Schadenstifter äre jetzt vielleicht dankbar, wenn n ein verantwortungsbewußter ollege vorher auf die möglichen olgen hingewiesen hätte.
eshalb auch an dieser Stelle chmals der Appell: **Erzieht euch genseitig zur Schadenverhütung! r tut euch selbst damit den größn Dienst und damit dem ganzen olk! Verlust von Arbeitskraft er vorübergehender Produktionsfall bedeutet Produktionsrlust!**

Als doppelter Leichtsinn muß es aber angesehen werden, wenn im eingetretenen Schadenfall keinerlei Versicherungsschutz — außer dem im Rahmen der Sozialversicherung gewährten — vorhanden ist. Dabei macht es unsere volkseigene Deutsche Versicherungsanstalt durch niedrigste Beitragsgestaltung wirklich jedem Werktätigen möglich, sich gegen alle Wechselfälle zu versichern. So kostet beispielsweise eine **Privathaftpflichtversicherung** — die die ganze Familie einschließt — **im Jahr 3,60 DM.** Damit ist die ganze Familie gegen Schadenersatzansprüche Dritter geschützt. Das lohnt sich nicht nur für Einzelpersonen, sondern ganz besonders für Familienväter mit Kindern.

Als weiteres Beispiel sei die **Volksunfallversicherung** erwähnt. Diese bietet bei einem monatlichen Beitrag von 5 DM bei vollständigem Verlust der Sehkraft eines Auges eine einmalige Abfindung von 7500 DM. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um einen beruflichen oder außerberuflichen Unfall handelt und ob der Geschädigte bereits andere Leistungen erhält. Bei teilweisem Verlust der Sehkraft würde sich die Entschädigung entsprechend verringern (30 % Verlust der Sehkraft eines Auges würden in diesem Falle 2250 DM ergeben). Diese Versicherung kann auch zu Monatsbeiträgen von 1 DM bis zu 5 DM abgeschlossen werden. Schon diese beiden Beispiele, die auf den obigen Fall Bezug nehmen, zeigen, wie vorteilhaft der Versicherungsschutz bei der DVA ist. Ebenso günstiger Versicherungsschutz wird in allen anderen Versicherungsarten geboten.

Deshalb prüfe jeder, ob er gegen irgendwelche Schäden auch ausreichend gesichert ist.

Nicht nur Schaden verhüten, sondern auch gegen Schaden sichern!

Erich Seifert

Eine Fahrt nach Dresden

Am Sonnabend, dem 20. Oktober, trafen sich nach der Arbeitszeit zwanzig Freunde unserer FDJ-Gruppe zu einer Fahrt nach Dresden. Die Stimmung ließ während der Fahrt ebensowenig wie das Wetter zu wünschen übrig. Als wir



Aufnahme Helga Schönherr

am Abend die Jugendherberge „Geschwister Scholl" in Edle Krone bei Tharandt erreichten, die sehr romantisch im Tal der Wilden Weißeritz liegt, wurden wir vom Herbergsleiter begrüßt und in die Schlafzimmer eingewiesen. Etwas



Aufnahme Dietrich Horlbeck

später gingen wir nach Tharandt, um in der HO-Gaststätte „Hubertushof" einen gemütlichen Abend zu verbringen. Bei Gesellschafts- und Skatspielen herrschten gute Laune und Frohsinn.
Am Sonntag gegen neun Uhr brachen wir auf und erreichten nach einer dreiviertel Stunde Tharandt. Von dort aus wollten wir mit der Eisenbahn nach Hainsberg, einem Vorort von Dresden, fahren.

Denkste! Wir sahen nur noch die Schlußlichter des Zuges und mußten nach Hainsberg laufen, um von da aus mit der Straßenbahn nach Dresden zu fahren. Da das Wetter herrlich war, bereitete uns das keine Schwierigkeiten.
Den Vormittag konnte sich jeder selbst gestalten; einige besuchten den Zoo, andere besichtigten die Sehenswürdigkeiten Dresdens. Nach einem leckeren Mittagessen in der Gaststätte „Alt-Dresden" besichtigten wir gemeinsam die Gemäldegalerie mit ihren kostbaren Kunstschätzen, die von der Sowjetarmee gerettet und von sowjetischen Restauratoren gepflegt wurden. Diese Gemälde hinterließen bei unseren Jugendlichen einen tiefen Eindruck. Die Aufbauarbeiten am Zwinger sind schon fast beendet; das Kronentor und einige andere Teile sind in ihrer alten Pracht wiederhergestellt. Einen besonders schönen Anblick bietet das Kronentor bei Scheinwerferbeleuchtung. Aber noch längst sind die Spuren des zweiten Weltkrieges in Dresden nicht beseitigt, obwohl hier emsig aufgebaut wird.
Um 18 Uhr trafen wir uns alle, um die Ankunft unseres LKW zu erwarten, der uns wieder nach Hause brachte. Ich möchte es nicht versäumen, im Namen aller Jugendlichen denen zu danken, die zum Gelingen der Fahrt beitrugen. Besonderen Dank gilt unserem Kraftfahrer Kollegen Knoblauch.
Und nun noch eine Bitte an die FDJ-Leitung: Führt öfters solche Fahrten durch, damit wir unsere schöne deutsche Heimat kennen und lieben lernen.

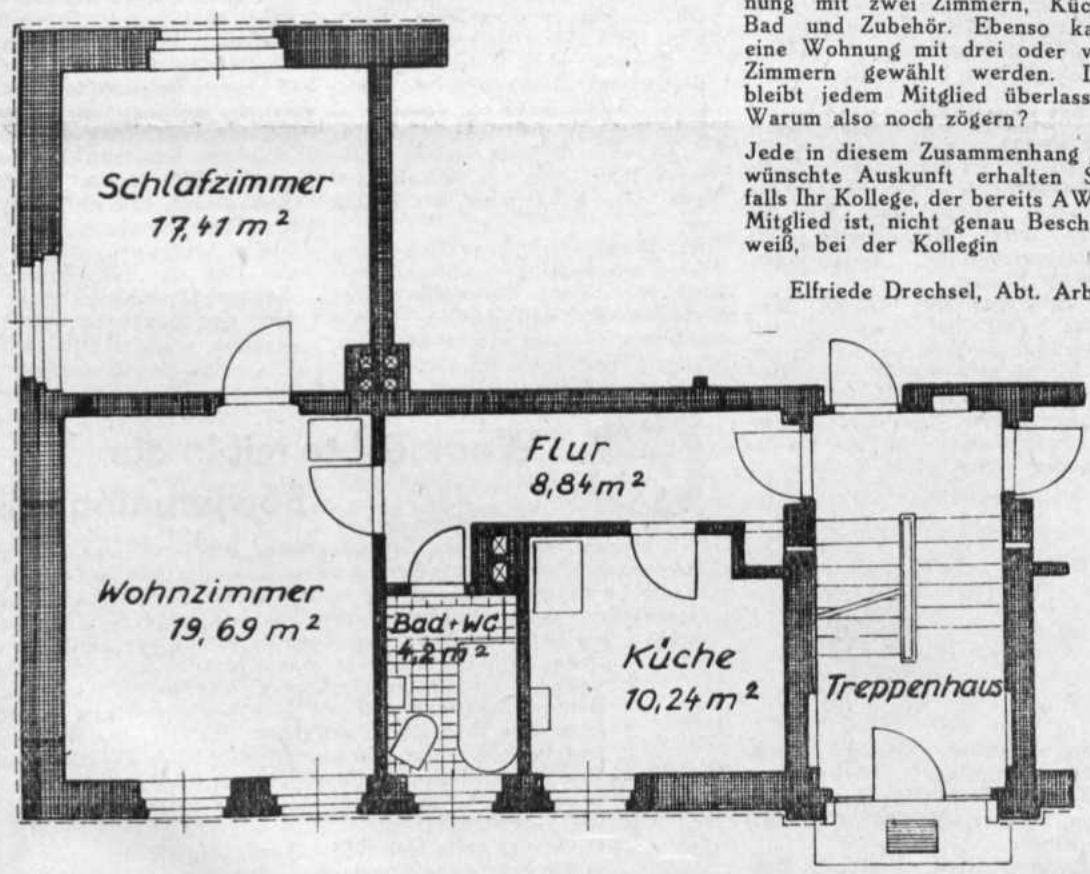
Winfrid Militzer

Wer will noch mitbauen?

ach einigen mißglückten Verchen ist es uns mit vorbildlicher nterstützung unseres Betriebes nfang dieses Jahres endlich gengen, eine lebens- und leistungshige Arbeiterwohnungsbaugenosnschaft zu gründen. Viele haben kannt: Wir müssen uns selbst lfen! Der Staat gibt uns die öglichkeit dazu, der Betrieb steht in jeder Weise mit Rat und Tat r Seite. Was hindert uns noch?
ir alle wissen, wie unsere Plauer Bevölkerung nach der Bomnkatastrophe in den stehenbliebenen Gebäuden zusammenpfercht „gelebt" hat. Jeder Winel mit vier Wänden wurde begen; oft fiel der Putz von den änden; manche schliefen mit m Regenschirm. Man brauchte erst mal „ein Dach über dem Kopf". Aber wie lange war das auszuhalten? Viele, viele Tausende mußten umquartiert werden. Heimkehrer brauchten Wohnungen, Evakuierte kamen zurück, und neue Ehen wurden geschlossen. Der Wohnraumbedarf stieg ins Unermeßliche. So, als wenn ein Schneider 1000 Mann einkleiden muß und hat nur einen Stoffrest von 3,75 m beim letzten Ausverkauf ergattern können.
Seit einigen Jahren wird nun gebaut. Natürlich nicht in dem Umfang, daß alle, die Wohnung brauchen oder bessere Wohnung wünschen, befriedigt werden könnten. Das wird noch viele Jahre dauern. Achtzehn Betriebsangehörige von uns gründeten nun die „Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft PLAMAG", um auf diesem Wege ihre Wohnungswünsche erfüllt zu sehen. Heute sind es schon dreiundfünfzig Mitglieder, und die ersten vierundzwanzig Familien ziehen bereits 1957 in moderne und geräumige Wohnungen ein. Wer sich dafür interessiert, kann verfolgen, wie die drei Häuser in der Geibelstraße (Haselbrunn) langsam aus dem Boden wachsen. Wer hätte da keine Lust, mitzubauen und in absehbarer Zeit einer der glücklichen Wohnungsbesitzer zu sein?! Vor allem Verlobte und junge Ehepaare haben **die** Chance, denn bei der noch immer unbefriedigenden Wohnraumlage sind ihre sonstigen Wohnungsaussichten recht gering. Unsere Abbildung zeigt eine Wohnung mit zwei Zimmern, Küche, Bad und Zubehör. Ebenso kann eine Wohnung mit drei oder vier Zimmern gewählt werden. Das bleibt jedem Mitglied überlassen. Warum also noch zögern?

Jede in diesem Zusammenhang gewünschte Auskunft erhalten Sie, falls Ihr Kollege, der bereits AWG-Mitglied ist, nicht genau Bescheid weiß, bei der Kollegin

Elfriede Drechsel, Abt. Arbeit



Auflösung unseres Rätsels 7 x 7 aus der vorigen Nummer:

1) Poulsen
2) Hamburg
3) Muskete
4) Pistole
5) Spinett
6) Rosette
7) Kaserne
= Pastete

Wer hat Lust, Schauspieler zu werden?

Eignungsprüfung für den schauspielerischen Nachwuchs

In der Schauspielabteilung der Theaterhochschule in Leipzig wird seit Jahren der schauspielerische Nachwuchs für die Theater der Deutschen Demokratischen Republik herangebildet. Um die Auswahl der Bewerber künftig verbessern und dadurch das Niveau der Ausbildung noch erhöhen zu können, finden vor der eigentlichen Aufnahmeprüfung (Januar 1957) in verschiedenen Städten der DDR Eignungsprüfungen statt. Auch Karl-Marx-Stadt ist für die Durchführung dieser Eignungsprüfungen bestimmt worden, die für Ende November angesetzt sind und von einer Prüfungskommission abgenommen werden, die sich aus führenden Mitgliedern der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt zusammensetzt.
Junge Menschen, die für den Schauspielerberuf Interesse haben, vor allem solche, die bereits in dramatischen Zirkeln der Betriebe und Verwaltungen tätig sind, wenden sich möglichst umgehend (unter Angabe des Alters, des Berufes und etwaiger Mitarbeit auf dem Gebiet der Volkskunst) an die Generalintendanz der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt. Die Bewerber werden rechtzeitig schriftlich über den Termin und Ort der Eignungsprüfung informiert. Fest umrissene Prüfungsaufgaben werden nicht gestellt; es ist jedoch ratsam, sich zumindest auf eine Szene oder einen Monolog aus einem Schauspiel sowie auf den freien Vortrag einer Fabel vorzubereiten.

Ich weiß, warum ich die Waffe trage

ich am 8. Mai 1945 an einer Kriegsgerät aller Art blockierRückzugsstraße der faschistien Wehrmacht in der ČSR ine Pistole in einen Teich warf, rraten von den Kommandeuren, sich im Flugzeug aus dem aub gemacht hatten; im Ungewisn, was die bevorstehende Kriegsfangenschaft bringen würde, gab für mich und die meisten andern, die dem sechsjährigen Blutbad ntronnen waren, nur einen Gedanen: Nie wieder eine Waffe in Hand zu nehmen.
reinhalb Jahre arbeitete ich gemeinsam mit den sowjetischen enschen an der Beseitigung der unden, die der faschistische Raubieg ihrem Lande geschlagen tte, aß von ihrem kleinen Stück ot in den Jahren 1945/46 und ute mich mit ihnen jedes kleinen olges bei ihrem Aufbau. Sie rten mich den tiefen Sinn der beit erkennen und trugen so dazu bei, daß die alten Vorstellungen mehr und mehr von neuen Erkenntnissen verdrängt wurden und sich ein politisches Denken entwickelte.
In der Heimat hatte sich inzwischen ein stürmischer Aufbau auf allen Gebieten angebahnt und zum Teil bereits vollzogen, so daß wir mit Ungeduld den Tag der Heimkehr erwarteten. Am 1. September 1949, dem Tag des Friedens, war ich wieder in Deutschland.
Die Partei der Arbeiterklasse, der ich mich sofort zur Verfügung stellte, gab mir die Möglichkeit, in der Handelsorganisation eine schnelle berufliche Entwicklung durchzumachen. Von ihr lernend und innerhalb und außerhalb der Partei für sie arbeitend, erhielt ich im Mai 1950 den ehrenvollen Auftrag, einen neugegründeten HO-Kreisbetrieb in Leipzig zu übernehmen. Damit war jedoch eine erneute Trennung von der Familie, in deren Kreis ich erst vor einem halben Jahr zurückgekehrt war, verbunden. Widrige Umstände ließen diesen Zustand über 4 Jahre anhalten, bis ich mich entschloß, in meinem Heimatort eine neue Funktion zu übernehmen.
Dies fiel in die Zeit, als durch die neofaschistisch-militaristische Entwicklung in Westdeutschland der sozialistische Aufbau in der Deutschen Demokratischen Republik gefährdet und die Notwendigkeit des Aufbaues von Streitkräften in unserer Republik bestand. Viele junge Menschen stellten sich zum Schutze unserer Heimat zur Verfügung und die Partei trat auch an mich heran, meine politische Überzeugung und berufliche Erfahrung in den Dienst der Bereitschaftspolizei zu stellen. Der Gedanke von 1945 existierte längst nicht mehr in mir, da ich in den vergangenen Jahren mit meiner ganzen Kraft an jenen Errungenschaften mitgearbeitet hatte, zu deren Sicherung und Verteidigung die Partei nunmehr aufrief und für die eine Waffe zu tragen Verpflichtung für jeden bewußten Bürger unseres Staates ist.

Wieder hieß es, einen gewohnten Kreis von Genossen und Kollegen zu verlassen und von der Familie getrennt zu sein. Ich weiß aber, was es bedeutet, ohne zu wissen, warum sechs Jahre lang in einem sinnlosen Krieg auf ein normales Leben verzichten zu müssen, und möchte deshalb in den Reihen der Bereitschaftspolizei dazu beitragen, daß unsere jungen Genossen, brüderlich verbunden mit den Streitkräften der sozialistischen Staaten, alle Kräfte einsetzen, einen neuen Krieg zu verhindern und stets zum Schutze unserer Republik bereit zu sein.

Neidhardt,
Offizier der Bereitschaftspolizei



Plauener Schwerathleten erfolgreich

Wismut Hartmannsdorf im Gewichtheben besiegt — gegen Aktivist Wintersdorf im Ringen unentschieden

Voll beschäftigt waren am Sonntag, dem 28. Oktober 1956, die Gewichtheber und Ringer der BSG Motor Nord Plauen.

In beiden Sportarten standen Mannschaften mit gutem Können den Sportlern der BSG Motor aus Plauen gegenüber, und die dabei gezeigten Leistungen hätten weit besseren Besuch verdient.

Die Veranstaltung, welche geteilt zur Durchführung kam, fand in der Turnhalle in Kürbitz statt.

Bereits am Vormittag traten sich die Gewichtheber von Wismut Hartmannsdorf und Motor Nord Plauen an der Hantel gegenüber.

Den Plauenern gelang es, für die vor längerer Zeit in Hartmannsdorf erlittene Niederlage Revanche zu nehmen. Beide Mannschaften konnten dabei ihre Leistungen erheblich verbessern. Bei den Wismutern ragten besonders DDR-Jugendmeister Sternkopf, Baumann und Ernst und bei den Plauenern März, Schmidt, Nedela und Berlin hervor. Diesen standen aber Weber und Krauß von Wismut sowie Helbig und Weber von Motor Nord nichts nach. Dem Plauener März gelang es gleich zweimal, seine Bestleistung im Stoßen zu überbieten. Zunächst schaffte er 105 kg und im vierten Versuch 107,5 kg. Auch Baumann, Wismut, konnte im vierten Versuch 105 kg zum ersten Mal zur Hochstrecke bringen.



Gehoben wurde im Olympischen Dreikampf (beidarmig Drücken, Reißen und Stoßen). Im einzelnen wurden folgende Leistungen gezeigt:

		Drücken	Reißen	Stoßen	Insgesamt
Wismut Hartmannsdorf					
	Schröbel	60,0 kg	62,5 kg	80,0 kg	202,5 kg
	Sternkopf	70,0 kg	70,0 kg	85,0 kg	225,0 kg
	Weber	65,0 kg	67,5 kg	90,0 kg	222,5 kg
	Krauß	62,5 kg	62,5 kg	85,0 kg	210,0 kg
	Baumann	75,0 kg	80,0 kg	100,0 kg	255,0 kg
	Ernst	85,0 kg	80,0 kg	105,0 kg	270,0 kg
	Milbert	62,5 kg	62,5 kg	82,5 kg	207,5 kg
		480,0 kg	485,0 kg	627,5 kg	1592,5 kg
Motor Nord Plauen					
	Helbig	60,0 kg	70,0 kg	90,0 kg	220,0 kg
	Berlin	70,0 kg	77,5 kg	100,0 kg	247,5 kg
	Thoß	60,0 kg	62,5 kg	85,0 kg	207,5 kg
	Weber	65,0 kg	75,0 kg	90,0 kg	230,0 kg
	Nedela	75,0 kg	75,0 kg	100,0 kg	250,0 kg
	Schmidt	75,0 kg	85,0 kg	107,5 kg	267,5 kg
	März	75,0 kg	75,0 kg	105,0 kg	255,0 kg
		480,0 kg	520,0 kg	677,5 kg	1677,5 kg

Blank und Lochmann von Motor Nord hoben außer Konkurrenz und konnten je 210 kg bewältigen. Neupert, Wismut, erreichte 187,5 kg als ältester Heber. Der Kampf selbst wurde in fairer Weise durchgeführt.

Am Nachmittag gingen die Ringer auf die Matte. Wintersdorf in stärkster Besetzung. Bei Plauen fehlte Sammler, was sich dann auch bei den Kämpfen nachteilig auswirkte, denn hier hätte der Siegpunkt geschafft werden können. Ersatzkämpfer Zeuner war für diese Klasse zu leicht und auch zu schwach. Der Mannschaftskampf selbst zeigte herrliche Kämpfe, welche zum Teil über die volle Ringzeit gingen bzw. nach kurzer Zeit ihr Ende fanden.

Wenn auch die Motor-Ringer nicht zu dem erhofften Gesamterfolg kamen, kann doch gesagt werden, daß sie sich wieder so weit gefestigt haben, um auch gegen erstklassige Gegner bestehen zu können.

Die einzelnen Begegnungen nahmen folgenden Verlauf:

Fliegengewicht: Mädler (W) besiegte Spatschke nach einem dramatischen Kampfverlauf nach Punkten. In dieser fünfzehn Minuten währenden Ringzeit boten beide Kämpfer herrliche Griffansetzungen und Paraden, wobei beide in sehr gefährliche Lagen gerieten. Wintersdorf kam zu zwei Punkten.

Bantamgewicht: Barthel (W) unterlag gegen Trillitzsch nach fünf Minuten durch Hüftschwung, und Plauen konte mit 3:2 Punkten in Führung gehen.

Federgewicht: Kapper (W) muß nach drei Minuten wegen Verletzung den vielversprechenden Kampf gegen Quast aufgeben. Plauen führt mit 6:2 Punkten.

Leichtgewicht: Auch Gerhard (W) unterlag dem Motor-Ringer Backofen nach Punkten. Auch dieser Kampf war reich an Momenten, in dem die Gegner in kritische Lagen kamen, aus denen sie sich aber immer wieder befreien konnten. Der Plauener war dabei derjenige, welcher die meisten Siegespunkte erzielen konnte und zu einem klaren Punktsieg kam.

Weltergewicht: Zschäck (Pl) traf wohl auf den schwächsten Mann der Wintersdorfer und machte wenig Federlesen, indem er Oehler bereits nach dreißig Sekunden auf die Schultern legte. Der Punktstand war auf 11:2 für Plauen angestiegen, und wir konnten berechtigt auf den Gesamtsieg hoffen. Nur noch ein Sieg wäre notwendig gewesen, aber die Wintersdorfer wußten, was auf dem Spiel stand, und gaben in den letzten drei Begegnungen keinen Punkt mehr ab.

Im Mittelgewicht war es zunächst Hiller II, der den Ersatzmann Zeuner (P) durch Hüftschwung nach 1,25 Minuten auf die Schultern zwang.

Buchmann (W) gelang es im **Halbschwergewicht,** unserem starken Vertreter Michael nach 3,36 Minuten durch Nackenhebel eine Schulterniederlage beizubringen. 11:8 für Plauen.

Im Schwergewicht konnte dann Hiller I (W) über unseren Mittelgewichtler Gerbert, welcher wieder in die höchste Klasse aufgerückt war, nach 7,45 Minuten entscheidend zum Schultersieg kommen und damit noch ein Unentschieden retten. 11:11 Punkte.

Paul Spatschke, Sektionsleiter

Motor-Nord-Kegler schlagen sich gut

Die bisherigen Punktkämpfe der Kegler haben gezeigt, daß die Sportfreunde der BSG Motor Nord in beiden Staffeln der Kreisklasse eine gewichtige Rolle mitspielen. Die Mannschaft der Staffel A hatte den ersten Kampf etwas unglücklich verloren, holte sich aber dann in den nächsten beiden Kämpfen sicher die Punkte und steht damit in der Spitzengruppe. BSG Aufbau wurde mit 1850:1828 und BSG Chemie mit 1935:1876 geschlagen. Die besten Ergebnisse erzielten bisher in der A-Mannschaft

Sportfreund			
K. Schmidt	367	353	359
H. Hoffmann	310	323	338
A. Ludwig	304	309	325

Die B-Mannschaft hatte bis jetzt vier Kämpfe durchzuführen und steht mit vier Siegen an der Spitze der Staffel B. Empor Mitte unterlag 1877:2088; Wismut verlor 1250:2162; Motor mußte sich mit 1972:1979 beugen, und Turbine hatte mit 1827:2109 das Nachsehen.

Hier die besten Ergebnisse der Mannschaft in den einzelnen Kämpfen:

Sportfreund				
Lorenz	406	381	356	386
Pötzschmann	375	358	337	400
Böhme	320	416	328	352

Die zehn besten Durchschnittsergebnisse beider Mannschaften sind:

Sportfreund	
1. Lorenz	382
2. Pötzschmann	367
3. Schmidt	359
4. Böhme	354
5. Brehmer	330
6. Geißler	329
7. Hoffmann	323
8. Petzold	321
9. Ludwig	312
10. Sehan	303

So schön diese Leistungen unserer Kegler sind, so bitter ist es für uns, daß wir keine Kegelbahnen haben. Durch eigene Bahnen könnten wir unsere Leistungen noch mehr steigern.

Kurt Lorenz

Anmerkung der BSG-Leitung: Für die Erfolge innerhalb der Sektion Kegeln gilt der Dank der BSG-Leitung besonders unserem Sportfreund Kurt Lorenz, der es verstanden hat, innerhalb kurzer Zeit die Sektion zu bilden und an den heutigen Leistungsstand heranzubringen. Nicht unerwähnt soll die gute Mitarbeit des Sportfreunde Karl Schmidt bleiben, dem wir ebenfalls dafür danken.

BSG-Leitung, Pötzschmann

Unsere Fechterinnen siegten erneut

Am 7. Oktober 1956 fanden in Erlbach (Vogtland) die Meisterschaften der Fechter innerhalb der Kreisgruppe Vogtland statt, an denen sich Fechter aus den Kreisen Reichenbach, Plauen, Klingenthal und Oelsnitz beteiligten. Bei uns stand die Teilnahme bis einige Tage vorher noch nicht fest. Durch Krankheit einiger Sportfreunde war in unseren Reihen ein großes Loch gerissen worden. Zu alledem kam noch, daß wir keine Degen hatten. Schon Wochen vorher hatte Sportfreund Neumann diese beim Großhandelskontor Kulturwaren in Dresden persönlich bestellt, nachdem die HO-Sportartikel nicht in der Lage war, welche zu beschaffen. Doch das Glück war auf unserer Seite. Einige mit dem Großhandelskontor in Dresden noch zwei Tage vor Wettkampfbeginn geführten Ferngespräche brachten uns per Expreß zwei Minuten vor Abfahrt unseres Zuges nach Erlbach unsere heißersehnten Degen. Ja, Glück muß man eben haben, und wir hatten es!

Wir konnten antreten. Zuerst starteten unsere Frauen. Chancen hatten wir ihnen — weshalb sollten wir es verheimlichen? — nicht gegeben. Doch es kam anders. Von Kampf zu Kampf steigerten sie ihre Leistungen, und wir konnten ihnen zu ihrem schönen und schwer erkämpften Sieg gratulieren. Sie waren in der ‚Besetzung Körner, Krause, Neumann und Jahreis angetreten.

Nicht ganz so gut ging es bei den Männern, die mit Körner, Neumann, Degner, Dr. Schiller und Naumann antraten. Sowohl im Degen als auch im Florett langte es nur für einen zweiten Platz, der zwar nur um einen Sieg zum ersten differierte, aber es hat eben nicht gereicht.

Wir haben aber große Hoffnung, daß wir im kommenden Jahr wieder ein Wort mitreden werden. Vor allen Dingen bei den Junioren geht es aufwärts. Durch die seit einigen Wochen vorgenommene Umstellung und Intensivierung des Trainings, speziell in der Jugendarbeit, zeichnet sich deutlich eine Leistungssteigerung ab.

Was wir brauchen, das ist Nachwuchs. Wir laden deshalb alle Kolleginnen und Kollegen ein, unsere Trainingsabende zu besuchen (jeden Mittwoch von 19.30 bis 22 Uhr in der Turnhalle der Rückert-Oberschule) und, was für uns noch schöner wäre, mitzumachen.

Gottfried Neumann

Wer möchte mit in die Sowjetunion reisen?

Seit kurzem werden vom Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Reisemarken herausgegeben, auf die eine Reise in die Sowjetunion oder in die sozialistischen Länder zu gewinnen ist. Nachstehend die wichtigsten Punkte aus dem Statut, das für die Reisemarken und ihre Verlosung vom Zentralvorstand beschlossen wurde:

1. Jedes Mitglied erhält in einem Quartal nur eine Reisemarke.
2. Jedes Mitglied, das ein blaues Mitgliedsbuch hat und seinen Beitrag statutengemäß für das jeweilige Quartal entrichtet, kann eine Reisemarke erwerben.
3. Der Verkauf kann also nur an Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft erfolgen.
4. In jedem Quartal gelangt eine neue Serie zum Vertrieb.
5. Die Verlosung erfolgt:
   a) für das erste Quartal im April,
   b) für das zweite Quartal im Juli,
   c) für das dritte Quartal im Oktober,
   d) für das vierte Quartal im Januar.
   Also erstmalige Auslosung 1957 im Januar für das vierte Quartal 1956.
6. Zum Verkauf gelangen in jedem Quartal:
   a) Marken zu 0,50 DM für eine Reise für eine Person,
   b) Marken zu 1,— DM für eine Reise für zwei Personen,
   c) Marken zu 1,50 DM für eine Reise für drei Personen.
7. Jedes Mitglied ist berechtigt, die gewonnene Reise an ein anderes Mitglied oder an einen anderen Familienangehörigen — auch wenn dieser nicht Mitglied ist — zu übertragen.
   Der Verkauf von gewonnenen Reisen ist nicht statthaft.
   Die Wahl einer anderen Reiseroute oder Barauszahlung des Gewinns werden nicht vorgenommen.
   Die Anzahl und die Auswahl der in jedem Quartal auszulosenden Reisen wird vor der Auslosung unter Zugrundelegung des Verkaufserlöses und der zur Verfügung stehenden Reisen festgelegt.
   Liebe Freunde! Erwerbt also die Reisemarken, um an der großen Ferienreisenauslosung teilnehmen zu können. Wir haben das Ziel, daß jedes Mitglied in jedem Quartal eine Reisemarke erwirbt. Der Vertrieb erfolgt durch unsere Kassierer in den einzelnen Abteilungen. Die Kassierer werden allen Mitgliedern die Reisemarken bei der Kassierung anbieten.
   Wir wünschen jedem Käufer einer Reisemarke recht viel Erfolg!

Betriebsgruppe der DSF

Wer traf ins Schwarze?

Bester Schütze des Betriebes: Kollege Horst Männel

Beste Betriebsmannschaft: Montage

Mit der Preisverteilung an die zwölf besten Schützen fand am Dienstag, dem 30. Oktober 1956, im Klubhaus das 1. Preisschießen, das von der Gesellschaft für Sport und Technik in der PLAMAG veranstaltet wurde, seinen Abschluß. Eine Woche lang hatten alle Kollegen Gelegenheit, ihr Können im Schießen zu beweisen und sich um die schönen Preise im Gesamtwert von 314 DM zu bewerben. Von dieser Möglichkeit wurde reger Gebrauch gemacht. Das zeigte die Beteiligung von 150 Kollegen, was als guter Erfolg dieser Veranstaltung bezeichnet werden kann. Auch in qualitativer Hinsicht kann man von einem Erfolg sprechen, denn neun Teilnehmer erfüllten die Bedingungen für das Schießleistungsabzeichen in Silber (mindestens 45 Ringe) und achtzehn Teilnehmer für das Schießleistungsabzeichen in Bronze (mindestens 36 Ringe).

Hier nun die zwölf besten Schützen und damit die Gewinner der Preise:

1. **Preis: 1 Lederaktentasche**
2. **Preis: 1 Reisewecker**
3. **Preis: 1 Armbanduhr**
4. **Preis: 1 Präsentkorb**
5. **Preis: 1 Kollegtasche**
6. **Preis: 1 Schreibmappe**
7. **Preis: 1 Salamiwurst**
8. **Preis: 125 g Bohnenkaffee**
9. **Preis: 1 Packung Pralinen**
10. **Preis: 1 Glas Bockwurst**
11. **Preis: 1 Flasche Wein**
12. **Preis: 1 Packung Carmen**

Horst Männel, Montage, 51 Ringe
Gerhard Pötzschmann, Lehrwerkstatt, 50 Ringe
Albin Hedrich, Betriebsschutz, 49 Ringe
Helmut Wolfrum, Stereotypie, 48 Ringe
Dietrich Hartmann, Montage, 47 Ringe
Werner Städtefeld, Abt. Arbeit, 47 Ringe
Karl Eisold, Dreherei, 46 Ringe
Siegfried Brehmer, Teilmontage, 45 Ringe
Walter Hopf, Technisches Büro, 45 Ringe
Fritz Kaden, Klubhaus, 44 Ringe
Erich Gruber, Montage, 43 Ringe
Albert Schnirch, Lohnbüro, 43 Ringe

In der Mannschaftswertung, in der nur vier Mannschaften gewertet werden konnten, ergibt sich folgendes Bild:

1. Montage (Koll. Brehmer, Männel, Gruber, Grubert, Forster) 201 Ringe.
2. Lehrausbilder (Koll. Pötzschmann, Metzner, Barsch, Rauh, Richter) 198 Ringe.
3. Techn. Büro (Koll. Hopf, Dörrbaum, Becher, Mergner, Schmidt) 167 Ringe.
4. Siedlung (Koll. Berthold Maihorn, Kurt Maihorn, Uhler, Fröhlich, W. Meinel) 132 Ringe.

Um den erreichten Erfolg noch zu verbessern, wird in den nächsten Wochen Gelegenheit sein, sich weiter zu üben, um beim nächsten Mal noch günstiger abzuschneiden. Die guten Schützen rufen wir auf, sich zu Mannschaften zusammenzufinden, um im Wettbewerb mit anderen Betrieben die PLAMAG würdig vertreten zu können.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß Ende November/Anfang Dezember ein weiteres Preisschießen durchgeführt wird. Hier geht es um Ehrenscheiben, die Kunstmaler Kollege Siegfried Hauffe gemalt hat. Dieses Schießen wird als Nachtschießen, das heißt bei künstlicher Beleuchtung der Scheiben, ausgetragen. Nutzt die Zeit bis dahin, denn hier haben nur die Allerbesten Aussicht auf Erfolg.

Heinz Gandecki.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 22 — Dezember 1956 1. Ausgabe

Die Arbeiterklasse - unversiegbarer Kraftquell der Partei

Die Stärkung der Partei wird die treffendste Antwort auf die schamlose Hetze der Militaristen und Arbeiterfeinde sein, die den Sieg des Sozialismus in ganz Deutschland fürchten.

(Aus dem Beschluß der 28. Tagung des ZK über die Aufnahme parteiloser Produktionsarbeiter aus Industrie und Landwirtschaft, von Genossenschafts- und werktätigen Einzelbauern, von Angehörigen der Intelligenz in die Partei.)

Der Beschluß der 28. Tagung des Zentralkomitees stellt der gesamten Partei die wichtige Aufgabe, die besten Produktionsarbeiter, Angehörige der Intelligenz und Genossenschafts- und werktätige Einzelbauern als Kandidaten zu gewinnen. Auch bei uns in der PLAMAG haben sich sieben Kolleginnen und Kollegen zu den Zielen der Partei bekannt und ihren Beitritt als Kandidat erklärt und zwar:

Horst Schermuksnis,
Peter Blechschmidt,
Friedrich Laudel,
Brigitte Schütze,
Lieselotte Keck,
Horst Krapp,
Dietrich Hartmann.

Die Jugendfreunde Schermuksnis, Blechschmidt und Laudel verbanden ihren Eintritt in die Partei gleichzeitig mit dem in unsere Nationale Volksarmee.

Wir fragen die Parteileitungen der Grundorganisationen Technische und kaufmännische Verwaltung und Montage, ob sie sich mit der Gewinnung von je einem Kandidaten in diesem Jahr begnügen wollen. Dazu geben wir ihnen den Hinweis, sich einmal gründlich über die bisher auf diesem Gebiet geleistete Arbeit auszusprechen. Die Gewinnung junger Kandidaten und der besten Facharbeiter ist verbunden mit der Verbesserung unserer politischen Massenarbeit. Auch mit der Gewinnung junger Kandidaten allein ist diese vom Zentralkomitee gestellte Aufgabe noch nicht gelöst. Vielmehr müssen sich die Parteileitungen und Parteigruppen um die gewonnenen Kandidaten kümmern und ihnen bei der Vorbereitung zur Aufnahme als Mitglied helfen. Das ist zugleich eine Verpflichtung für die Bürgen. Es genügt nicht, lediglich eine Befürwortung für die Aufnahme auszustellen, sondern die Bürgschaft ist mit der Erziehung neuer Kandidaten zur Ergebenheit gegenüber der Partei verbunden.

Gegenwärtig kommt es aber noch sehr häufig vor, daß die Kandidatenzeit abgelaufen, aber noch kein Antrag auf Mitgliedschaft gestellt ist. Die Hauptschuld trifft hier die Parteileitungen, die verantwortlich sind für den organischen Aufbau und die Erledigung der nötigen Formalitäten innerhalb ihrer Grundorganisation. Solche Zustände wie in der Gießerei, wo der Kandidat Wetzenstein die Kandidatenzeit etwa zwei Jahre überschritten hat, helfen nicht, daß die Aufnahme als Mitglied in die Partei im Leben eines Menschen als etwas Bedeutungsvolles erkannt wird.

Lassen wir uns in Zukunft bei der Verwirklichung der Beschlüsse der Partei davon leiten, daß die erzielten Ergebnisse und nicht die schlechthin gemachten Feststellungen Gradmesser unserer Erfolge sind.

Über den Stand des Wettbewerbs

Auch darum müssen sich Partei- u. Gewerkschaftsgruppen kümmern

Seit dem 1. Oktober 1956 stehen drei Jugendaktivs im mechanischen Betrieb im gegenseitigen Wettbewerb. Das Ziel sind die Erhöhung der Produktionsleistung und die Verbesserung der Qualität. Diejenigen Jungfacharbeiter der drei Aktivs, die in den Monaten Oktober und November, über die sich der Wettbewerb erstreckt, ohne Ausschuß arbeiten, werden besonders prämiiert. Zugrunde gelegt wurde die Durchschnittsleistung der Monate Juni und Juli 1956. Beteiligt sind ein Aktiv der Fräserei mit fünf und zwei Aktivs der Dreherei mit fünf bzw. sechs Jugendfreunden. Hier das Ergebnis vom Oktober:

	Normerfüllung	Steigerung in %	Anfall von Ausschuß Kollegen
Fräserei	153,7 %	18,7 %	—
Dreherei I	127,0 %	15,0 %	2
Dreherei II	92,0 %	Mind.Lstg. 4,0 %	3

Das Aktiv der Fräserei liegt damit an der Spitze, und ihm folgt dichtauf das Aktiv Dreherei I. Das Aktiv Dreherei II blieb unter der Durchschnittsleistung und liegt weit zurück. Die große Frage ist nun: Hält das Aktiv der Fräserei seinen Vorsprung oder wird sich das Aktiv der Dreherei I an die Spitze setzen?

Wir wünschen jedenfalls den Jugendfreunden recht viel Erfolg.

*

Der Kampf um den Titel „Beste Abteilung des mechanischen Betriebes" hatte im Oktober das folgende Resultat:

	Planerfüllung		Ausschußsenkung
Gruppe I			
Dreherei	111,6 %	überzogen um	20,5 %
Rev.-Dreherei	97,7 %	überzogen um	41,0 %
Fräserei	118,4 %	überzogen um	15,4 %
Hobelei	122,8 %		30,0 %
Gruppe II			
Zahnradfräserei	102,4 %	überzogen um	91,2 %
Schleiferei	109,8 %	überzogen um	111,0 %
Kleinbohrerei	107,9 %		48,7 %
Bohrwerksdreherei	108,9 %		91,0 %
Großbohrerei	105,8 %	überzogen um	21,8 %

Damit wurde im Oktober die Abteilung Hobelei Sieger in der Gruppe I und die Bohrwerksdreherei in der Gruppe II. Beide Abteilungen wurden mit den vorgesehenen Geldprämien ausgezeichnet, wozu wir ihnen herzlich gratulieren.

Der Wettbewerb darf aber nicht nur eine Angelegenheit des Sachbearters sein, sondern die Partei- und Gewerkschaftsgruppen müssen sich ebenfalls dafür interessieren. Das ist leider noch nicht in allen Abteilungen der Fall. Während sich in der Fräserei und Schleiferei die Genossen sehr gründlich damit beschäftigen, muß von der Dreherei das Gegenteil gesagt werden. Dort kümmert sich die Parteigruppe so gut wie gar nicht darum. Aber auch die Wettbewerbskommission trägt eine große Verantwortung. Sie darf nicht nur zusammentreten, wenn es der Wettbewerbssachbearbeiter verlangt, sondern sie muß von sich aus den Wettbewerbssachbearbeiter auffordern, über den Stand und die Ergebnisse des Wettbewerbs zu berichten. Hoffen wir, daß in Zukunft Partei- und Gewerkschaftsgruppen sich ernsthafter um den Wettbewerb kümmern.

Veranstaltungsplan des Technischen Kabinetts

Dezember 1956

Montag, 3. Dezember, 16.30 Uhr:
Filmstudio.

Freitag, 7. Dezember, 16.30 Uhr:
Vortragsreihe:
„Bearbeitung von Zahnrädern."
2. Vortrag: „Herstellbare Genauigkeitsgrade, mögliche Fehlerquellen und deren Beseitigung" (mit Lichtbildern).
Ref.: Ingenieur Gromke, VEB Getriebewerk „Joliot-Curie", Liebertwolkwitz.

Montag, 10. Dezember, 16.30 Uhr:
Zirkel: „Einige Probleme der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus."
Genosse Böhme.

Mittwoch, 12. Dezember, 16.30 Uhr:
Filmstudio.

Freitag, 14. Dezember, 16.30 Uhr:
Vortragsreihe:
„Bearbeitung von Zahnrädern."
3. Vortrag: „Verbesserung der Oberfläche von Zahnflanken durch Schaben und Zahnflankenschleifen, um eine größere Laufruhe zu erhalten."
Referat: Ingenieur Gromke, VEB Getriebewerk „Joliot-Curie", Liebertwolkwitz.

Meine Meinung zu Ungarn und Ägypten

Jetzt, nachdem in Ungarn das Leben wieder in normale Bahnen zurückgekehrt, kann jeder sehen, daß die Konterrevolution versuchte, dort die Volksmacht zu beseitigen und die Errungenschaften der ungarischen Werktätigen zu vernichten. Wer hat denn eigentlich ein Interesse daran, daß in Ungarn die Großgrundbesitzer wieder in den Sattel gehoben werden? Etwa die Bauern oder die Arbeiter? Das können doch nur solche haben, die Gegner der Werktätigen sind, weil 1944 ihren Vorrechten ein Ende gemacht wurde. Es ist kein Zufall, wenn zur Stunde des faschistischen Putsches in westdeutschen Betrieben beschäftigte Horthy-Anhänger beurlaubt und mit Flugzeugen des westdeutschen Bundesgrenzschutzes über Österreich nach Ungarn eingeschleust wurden. Dazu wurde auch das Rote Kreuz mißbraucht, indem in Medikamentensendungen Waffen versteckt wurden. Diese Tatsachen können nicht aus der Welt geschafft werden.

Aber die Imperialisten hatten noch ein anderes Ziel. Indem sie die Aufmerksamkeit der Welt auf Ungarn lenkten und zu diesem Zweck alle möglichen Greuelmärchen erfanden, ermordeten sie zur gleichen Zeit in Ägypten Tausende von Menschen, deren „Verbrechen" darin bestand, daß sie Ägypter waren und in ihrem eigenen Land selbst bestimmen wollten. Die englisch-französisch-israelitische Aggression wurde mit den gleichen Mitteln und Methoden durchgeführt, mit denen die Hitlerfaschisten ihre Überfälle auf andere Völker begannen. Das ist ein Schulbeispiel, wie zum Besten des Profits von den Imperialisten jedes Mittel angewendet wird. Dem ungarischen und dem ägyptischen Volk wurden dadurch schwere Verluste an Menschenleben und an materiellen Werten zugefügt. Wäre es nicht in letzter Minute mit Hilfe der Sowjetarmee gelungen, den Putsch niederzuschlagen, dann hätten wir heute mit Sicherheit den dritten Weltkrieg. Den Werktätigen Ungarns und der Sowjetarmee müssen wir es danken, daß es dazu nicht kam. Diesen Dank können wir am besten dadurch ausdrücken, daß wir unseren ungarischen Freunden helfen, schnell die schweren Schäden zu überwinden.

Sofort nach der Niederschlagung der Konterrevolution setzte in allen sozialistischen Staaten eine breite Welle der Solidarität ein. Auch in der PLAMAG wurde eine Sammlung durchgeführt, die den Betrag von

886,55 DM

erbrachte. Dazu kommen noch **1000 DM aus dem Direktorenfonds und 500 DM aus dem Solidaritätsfonds der BGL,** so daß sich ein Gesamtbetrag von

2386,55 DM

ergibt. Das ist ein schönes Zeichen von Solidarität.

Wie sieht es aber im einzelnen aus?

Aus dem Sammelergebnis geht hervor, daß sich eine ganze Anzahl von Kollegen nicht beteiligt haben, während andere Kollegen ein wirkliches Opfer brachten und weit über dem Durchschnitt stehende Beträge spendeten. Ich erwähne nur den Kollegen **Erich Berger, Kesselhaus, der nur im Stundenlohn arbeitet und 5 DM zeichnete.** Aus der Transportabteilung, Elektroabteilung und Lehrwerkstatt gingen ebenfalls größere Beträge ein. Aber dem stehen eine Anzahl von Kollegen gegenüber, die sich mit geradezu lächerlichen Beträgen beteiligten. Bereits in der letzten Parteiaktivtagung wies Genosse Richter darauf hin, daß gerade in der Verwaltung Kollegen mit einem auskömmlichen Verdienst nur 0,20 DM (zwanzig Pfennige) übrig hatten.

Weshalb haben wir denn gesammelt?

Wir wollen doch damit unseren ungarischen Genossen beim Wiederaufbau ihrer schwergeprüften Heimat helfen, damit sie gemeinsam mit uns den Sozialismus aufbauen können. Ein sozialistisches Ungarn ist ein weiteres Bollwerk, das die Kriegshetzer an der Entfesselung eines dritten Weltkrieges hindert. **Ich fordere alle Kolleginnen und Kollegen auf, sich in der Betriebszeitung zu den Vorgängen in Ungarn und Ägypten zu äußern und ihre Meinung über die durchgeführte Sammlung zu sagen.**

Max Vogt

Anmerkung der Redaktion: Der Betriebsgewerkschaftsleitung schlagen wir vor, im Januar nochmals eine Sammlung für den Ungarn-Hilfsfonds durchzuführen, um all denen, die bei der letzten Sammlung nicht erfaßt wurden, Gelegenheit zu geben, sich in die Spendenlisten einzuzeichnen.

Durch periodische Revisionen zur planmäßigen Instandhaltung unserer Werkzeugmaschinen

Das Aufgabengebiet der Instandhaltungstechnik umfaßt die Instandhaltung der bautechnischen, elektrotechnischen und maschinentechnischen Anlagen sowie der Werkzeugmaschinen. Für unsere Kollegen an den Maschinen ist das Gebiet der planmäßig-vorbeugenden Instandhaltung der Werkzeugmaschinen das Wichtigste, und ich möchte deshalb etwas darüber sagen.

Herr Professor Dr. oec. Lange von der Technischen Hochschule Dresden, Fakultät für Ingenieur-Ökonomie, empfiehlt zwei Methoden der planmäßig-vorbeugenden Instandhaltung, die sich in der Sowjetunion bewährt haben. Die erste Methode besteht in der **periodischen Überprüfung** der Maschinen. Für Betriebe, die vom handwerksmäßigen Niveau zur planmäßigen Instandhaltung übergehen, ist diese Methode sehr nützlich. Dadurch ist es möglich, die Anzahl der Pannen wesentlich einzuschränken und die sogenannten Feuerwehr-Reparaturaktionen in erträglichen Grenzen zu halten. Die zweite Methode ist die der **planmäßigen Instandhaltungen.** Sie eignet sich besonders für Maschinenfabriken, deren Maschinen infolge der Einzel- oder Serienfertigung, der unterschiedlichen Belastung und Schichtordnung u. a. besonderer Instandhaltung bedürfen. Diese zweite Methode wurde in der Sowjetunion auf der Konferenz der Hauptmechaniker Ende 1945 ihrer Vorzüge wegen zur allgemeinen Anwendung in den Maschinenfabriken empfohlen.

Wie sieht es nun mit der Einführung dieser beiden Methoden in der PLAMAG aus?

Nun, wir arbeiten mit der Methode der periodischen Überprüfung oder Revision und haben mit der Methode der planmäßigen Instandhaltung teilweise begonnen. Das geschieht zunächst durch Einsatz von Reparaturschlossern, die ständig in der gleichen Abteilung arbeiten und dadurch mit allen Schwächen und Mängeln der Werkzeugmaschinen dieser Abteilung vertraut sind. Durch diese periodische Revision ist es möglich, rechtzeitig Defekte an den Maschinen zu erkennen und einzugreifen, bevor ein größerer Schaden auftritt.

Es ist selbstverständlich, daß zur vorzeitigen Schadensbehebung ein gut übersichtliches Ersatzteillager vorhanden sein muß. Das ist im Laufe der letzten zwei Jahre geschaffen worden. Dabei wurden diejenigen Ersatzteile auf Lager gelegt, die sich durch mehrfach anfallende Reparaturen als die unbedingt notwendigen erwiesen haben. Darunter sind beispielsweise Kugellager für Maschinen, die schon sehr alt sind, aber immer noch eine Reihe von Jahren arbeiten müssen, bevor sie durch neue ersetzt werden können. Weiterhin befinden sich dort Spezialteile, die einem schnellen Verschleiß unterliegen und deren Einzelanfertigung oder Lieferung längere Zeit beansprucht und dadurch zu einem verlängerten Ausfall der jeweils in Reparatur befindlichen Werkzeugmaschinen führen würde.

Durch die Methode der periodischen Revision der Werkzeugmaschinen durch die Meister und Reparaturschlosser konnten die monatlichen Ausfallstunden von etwa 1226 auf 414 gesenkt werden. Das entspricht einer ganz beträchtlichen Senkung unserer Selbstkosten. In einigen Betrieben des Werkzeugmaschinenbaues betrug 1954 der Anteil der Instandhaltungskosten an den Selbstkosten fünf bis neun Prozent. Bei uns wird es ähnlich sein. Durch die Beseitigung der Mängel im Instandhaltungswesen wird also ein entscheidender Einfluß auf die Senkung der Selbstkosten und die Steigerung der Arbeitsproduktivität ausgeübt. Unser Ziel ist jedoch, von der periodischen Revision zur allgemeinen periodischen Instandhaltung überzugehen. Das wird allerdings erst möglich, wenn wir über eine größere Anzahl Werkzeugmaschinen verfügen, so daß die entsprechend dem Plan zu reparierende Maschine ohne Schaden für den Produktionsablauf repariert werden kann. Dadurch werden die jetzt immer noch auftretenden Stockungen durch Ausfall von Maschinen in der Produktion vermieden und wir kommen zu einem gleichmäßigeren Produktionsablauf.

Professor Samborski, der als Gastprofessor an der Technischen Hochschule tätig war, sagte in einer Vorlesung: **„Man muß der Organisation der Reparaturwirtschaft ebensoviel Beachtung schenken wie der Organisation der Hauptproduktion. Jede Unterschätzung der Organisation der Reparaturwirtschaft sowie aller anderen Hilfsabteilungen des Betriebes (Werkzeugbau, Transport usw.) übt letzten Endes einen ungünstigen Einfluß auf den Ablauf der Hauptproduktion aus."**

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß durch Einführung der Methode der periodischen Revisionen neben der Erhaltung des technischen Niveaus und der Leistung eine längere Lebensdauer der Werkzeugmaschinen erreicht wird. Damit werden erhebliche Mittel, die sonst für die Neuanschaffung von Maschinen ausgegeben werden müßten, zur Durchführung anderer Projekte frei.

Hirth

In kurzer Zeit vier Unfälle mit tödlichem Ausgang!

Die in letzter Zeit sich häufenden tödlichen Unfälle geben Veranlassung, die Schadenursachen zu betrachten. Die Sorge unseres Staates um den Menschen und die Erhaltung seiner Arbeitskraft bedingt, daß sich jeder Werktätige in seinem Betrieb umsieht, wo noch Gefahrenquellen bestehen und diese nach Absprache mit dem Arbeitsschutzobmann und der Betriebsleitung sofort abgestellt werden.

Die Benutzung nicht einwandfreier Werkzeuge und Maschinen führt sehr oft zu Verletzungen, die sich zu schweren gesundheitlichen Schäden auswirken können. An den Maschinen befindliche Riemenscheiben, Wellen, Zahnräder und Antriebsriemen sind im Arbeitsbereich unfallsicher zu verkleiden. Weibliche Arbeitskräfte, die an rotierenden Triebwerkteilen beschäftigt sind, müssen einen Haarschutz tragen. Fingerringe, Armbänder und Ketten haben schon manchen Unfall hervorgerufen. Diese Schmuckgegenstände sollte man am Arbeitsplatz nicht tragen. Bei Kran- oder Laufkatzenarbeiten muß darauf geachtet werden, daß sich keine Personen unter den schwebenden Lasten befinden. Von an Schweißgeräten und Schleifböcken arbeitenden Kollegen sind stets Schutzbrillen zu tragen. Durch den sich immer stärker entwikkelnden Export unserer Produktionsgüter nimmt die Kistenverpackung den ersten Platz ein. Wie oft passiert es aber, daß durch abgerissene Bandeisenbeschläge und hervorstehende Nägel Schäden an Körperteilen und der Bekleidung eintreten. Mit mehr Vorsicht und etwas Aufmerksamkeit könnte ein großer Teil dieser Schäden vermieden werden.

Nach Beendigung der Arbeitszeit sind die Verkehrsvorschriften unbedingt einzuhalten, eigene Fahrzeuge sind in einem verkehrssicheren Zustand zu halten, damit nicht dein sowie das Leben anderer Verkehrsteilnehmer gefährdet werden.

Die im folgenden geschilderten Unglücksfälle, die fast immer in die berufliche Tätigkeit fallen, zeigen, daß noch nicht genügend Aufklärung stattgefunden hat bzw. leichtfertig gehandelt wurde.

Am 27. August 1956 wollte eine 43jährige Landarbeiterin aus Straßberg, auf einem Anhänger sitzend, der von einem Traktor gezogen wurde, Getreide einfahren. Auf der Straße Straßberg-Köstau, als das Fahrzeug durch ein Schlagloch fuhr, verlor diese Landarbeiterin das Gleichgewicht, wollte sich mit dem Fuß noch abstemmen, trat dabei aber fehl und stürzte so unglücklich, daß der Anhänger mit Vorder- und Hinterrad ihr über die Brust fuhr. An den Folgen der Rippenbrüche und der Leberverletzung verstarb die Verunglückte am 29. August 1956.

Der Aufenthalt auf einem mit Schotter beladenen Lastwagen wurde am 30. Juli 1956 einem Straßenbauarbeiter aus Krebes zum Verhängnis. Nachdem der Lastwagen von einem Teil seiner Ladung entleert war, wurden die Bordwände geschlossen, um mit dem Rest 50 Meter weiter zu fahren. Beim Anfahren muß der auf dem Schotter sitzende Bauarbeiter abgestürzt sein. Durch die inneren Verletzungen dieses Sturzes trat am 1. August 1956 der Tod ein.

Obwohl es verboten ist, sich auf oder neben einer ungenügend gesicherten Ladung aufzuhalten, wurde diese Bestimmung mißachtet. Das Fahren in der Dunkelheit mit unbeleuchteten Fahrzeugen brachte schon vielen Menschen Kummer und Leid. So konnte es auch geschehen, daß am 30. August 1956, um 22.30 Uhr, ein von Markneukirchen nach Adorf fahrender Radfahrer eine Frau im Ortsteil Adorf-Schadeneck anfuhr. Infolge der schweren Verletzungen starb diese Frau am 31. August 1956 im Krankenhaus Bad Elster.

Am 4. August 1956, gegen 19 Uhr, waren zwei Arbeitskollegen aus Weischlitz mit Stöckeroden beschäftigt. Während der eine Kollege sich ausruhte, spaltete der andere mit Vorschlaghammer und Eisenkeil einen Stock. Plötzlich löste sich von dem Keil ein Stück Eisen und drang dem ruhenden Kollegen zwischen den Rippen hindurch ins Herz. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

Die Deutsche Versicherungsanstalt konnte den Hinterbliebenen aus den bestehenden Lebensversicherungsverträgen die vereinbarte Summe auszahlen. Da der Tod infolge eines Unglücksfalles eingetreten ist sogar in doppelter Höhe. Eine bestehende Unfallversicherung hätte den Hinterbliebenen noch eine bedeutend höhere finanzielle Hilfe gebracht. Kann auch ein Menschenleben niemals durch eine Geldsumme ersetzt werden, so bedeutet eine Lebens- und Unfallversicherung eine Überbrückung für unvorhergesehene Schadenfälle. Dieses sind nur einige Beispiele von Schadenfällen, die doch täglich wiederkehren. Wir richten unseren Aufruf an alle Betriebsangehörigen: **„Helft alle mit, Unfälle zu verhüten!"**

Deutsche Versicherungsanstalt

Ernst Witz und seine Freunde grüßen!

Die Landarbeit macht ihnen Freude



Ernst Witz

Viele Industriearbeiter unserer Stadt haben die Werkbank mit dem Pflug vertauscht und arbeiten in der Landwirtschaft. Unter ihnen befinden sich auch mehrere Kollegen und Jugendfreunde aus der PLAMAG. Am 20. Juli 1956 haben Jugendfreund **Ernst Witz** (PLAMAG) und noch vier Plauener Freunde ihre Arbeit zur Einbringung der Ernte in der LPG „August Bebel" in Penkun (Krs. Pasewalk) aufgenommen. In einem Brief schreiben sie:

„Nach Erzählungen von Kollegen, die bereits als Industriearbeiter im Kreis Pasewalk waren, erwarteten wir schlechte Unterkunft, ödes Land und schlechte Menschen. Es war aber anders. Wir wurden freundlich vom Vorsitzenden der LPG empfangen. Unsere Unterkunft sind schöne, frisch ausgemalte Zimmer mit drei Betten, mit Kleiderschränken, Gardinen, neuer Bettwäsche, Stühlen, Tischen und sogar einem Radio. Eine Waschanlage haben wir auch. Anschließend gab es Kaffee und Kuchen. Übrigens ist die Verpflegung sehr gut und reichlich.

Die Umgebung ist sehr schön mit vielen Seen. Wir wohnen im Schloßpark auf einem Berg. Auch die Menschen sind sehr höflich und zuvorkommend. Wir haben uns schon mit den meisten angefreundet. Es kommt eben darauf an, wie man sich benimmt und wie man sich aufführt. Wir wollen sogar mit Unterstützung der LPG-Leitung und der Mitglieder eine Kulturgruppe aufbauen. Eine Harmonika und eine Gitarre haben wir schon bekommen.

Wir können sagen, daß es uns in Penkun sehr gut geht, und wir fünf Plauener verpflichten uns, zwei Jahre in Penkun zu bleiben. Wir rufen alle Kollegen und Jugendfreunde auf, es uns nachzutun. So können wir unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat in der Verwirklichung des zweiten Fünfjahrplanes unterstützen."

*

Soweit der Jugendfreund Witz in seinem Brief. Seine darin abgegebene Verpflichtung hat er inzwischen eingelöst und die Arbeit für zwei Jahre in der LPG „August Bebel" aufgenommen.

Aber auch unsere Paten-LPG „Edwin Hoernle" braucht Kräfte,



Max Wagner

um die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. In den letzten Wochen wurden die **Kollegen Max Frank** (Betriebsschutz) und **Max Wagner** (Gießerei) Mitglieder der LPG und helfen dadurch mit, die Erträge zu steigern.

Wir beglückwünschen alle drei Kollegen zu ihrem Entschluß und wünschen ihnen in ihrem neuen Wirkungskreis recht viel Erfolg.

Alle diejenigen aber, die ebenfalls ihren Arbeitsplatz im Betrieb mit einem solchen auf dem Land vertauschen möchten, bitten wir, sich mit unserer Kaderabteilung in Verbindung zu setzen, die gern über alle Fragen nähere Auskunft gibt.



Max Frank



Draußen vor der Tür

‚Wat wollen Sie?"

„Verzeihen Sie, ich bin die Bundesverfassung. Ich wollte mal fragen, ob Sie mich auch in Schutz nehmen können!"

(Aus „Simplicissimus", München, vom 22. September 1956)

Über 50 Werktätige

besuchen gegenwärtig die Plauener Abendoberschule. Es sind dies Arbeiter und Angestellte aus verschiedenen Berufsgruppen und aus den verschiedensten Betrieben. Der weitaus größte Teil hat nur die Grundschule und Berufsschule besucht.

Ihrem Lerneifer und den stets helfenden Lehrerkollegen ist der bisher erzielte Erfolg zuzuschreiben. Viele der bisherigen Abendoberschüler studieren bereits an den Hochschulen oder Universitäten unserer Republik.

Wer sich hierfür interessiert, wende sich an uns oder an das Sekretariat der Volkshochschule, Rädelstraße 9.

ACHTUNG! GRIPPEGEFAHR!

Infolge des sonnenarmen Sommers besteht die Gefahr eines erhöhten Auftretens der Grippe im kommenden Winter. Wie in den vergangenen Jahren werden auch 1956 wieder Schutzimpfungen für alle Angehörigen der PLAMAG durchgeführt. Mit gesundheitlichen Störungen ist dabei nicht zu rechnen. Die Impfung erfolgt in zwei Dosierungen:

1. Impfung am 5. Dezember 1956,
2. Impfung am 12. Dezember 1956,
jeweils von 15.30 bis 16 Uhr in der Sanitätsstelle.

Meldungen zur Teilnahme, die freiwillig ist, bis spätestens 4. Dezember 1956 an die Sanitätsstelle.

Falls sich im alten Werk und in der Gießerei genügend Kollegen zur Impfung melden, wird diese in den betreffenden Werkteilen durchgeführt. Die genaue Zeit wird diesen Abteilungen noch bekanntgegeben.

Dr. Seibt, Betriebsarzt

Die Seite für die Jugend

Ohne Scheu über alles sprechen

Anfangs sah es so aus, als wollte auf der Delegiertenkonferenz der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller" überhaupt niemand etwas sagen. Erst nach langem Zögern sprachen einige junge Kollegen. Es fehlten der Konferenz Schwung und Begeisterung. Das änderte sich, nachdem sich **Genosse Schneider** an unsere Jungingenieure und Jungfacharbeiter wandte und sie aufforderte, doch auch über ihre Sorgen, über die Unzufriedenheit im FDJ zu sprechen. „Unsere Jugend", sagte Genosse Schneider, „muß die Traditionen unseres Werkes weiterführen. Die Früchte unserer Arbeit kommen ja uns selbst zugute. Ebenso sollen Mängel in der Berufsausbildung und anderen Dingen offen ausgesprochen und kritisiert werden."

Jugendfreund Roch von der FDJ-Stadtleitung wies daraufhin, daß sich die PLAMAG-Jugend eine Tradition schaffen muß. Sie muß stolz auf ihre Leistungen sein; denn die Erzeugnisse dieses Betriebes gehen in alle Welt. Wir sollten uns aber auch angewöhnen, nicht nur die negativen, sondern auch die positiven Beispiele anzuführen. Dann wurde die Aussprache offener und lockerer.

Unsere Jungingenieure machten Vorschläge, wie sie besser in die praktische Arbeit eingeführt werden können. Da wurde Kritik geübt an der Arbeit im Klubhaus und offen gesagt, daß dies keinesfalls den Interessen der Jugend entspricht. **Jugendfreund König** sprach zur Berufsausbildung und machte den Vorschlag, Schweiß- und Schmiedearbeiten mit in den Plan der Lehrlingsausbildung einzubeziehen, um unseren Lehrlingen auch in diesen beiden Fächern die elementarsten Kenntnisse zu vermitteln. Außerdem verlangte er vom 1. Sekretär der FDJ-Stadtleitung, daß er sich bei seinen Besuchen in der PLAMAG auch einmal in den Produktionsabteilungen umsieht.

Jugendfreund Trommer wies darauf hin, daß die Einsätze in der LPG unbedingt besser organisiert werden müssen, sonst wird kostbare Arbeitszeit vergeudet, die im Betrieb fehlt. Unsere Jugendlichen sprachen noch über viele Dinge, die sie bewegen, über die aber hier im einzelnen zu berichten der Platz fehlt. Allerdings waren es in der Hauptsache Fragen der beruflichen Fortbildung. Zuwenig gesprochen wurde über die uns alle berührenden politischen Probleme, insbesondere die Wiedervereinigung Deutschlands. Darüber wurde allerdings auch im Referat wenig gesagt.

Im Ganzen gesehen, war die Konferenz immerhin ein Erfolg. Es zeugt aber von wenig Verantwortungsbewußtsein, wenn **von sechzig Delegierten nur vierzig anwesend** waren. Von den zwanzig Fehlenden hatten es nur zwei für nötig gehalten, sich zu entschuldigen, während die übrigen achtzehn einfach der Konferenz fernblieben. Hier müssen sich die Jugendfreunde in den Gruppen damit befassen und ihre Delegierten, die unentschuldigt fehlten, auf ihre Disziplinlosigkeit hinweisen.

Die neugewählte Leitung der Grundeinheit setzt sich aus folgenden Jugendfreunden zusammen:
Richard Trommer, Technologie
Stefan Baier, Revolver-Dreherei
Hans Kratzsch, Montage
Eberhard Schneider, Zylinderbau
Siegfried Kalinowsky, Dreherei
Gertraud Schmeißner, Versand
Manfred Geilert, Modelltischlerei
Rolf Simon, Lehrwerkstatt (2. Lehrjahr)
Dieter Kadner, Lehrwerkstatt (1. Lehrjahr)
Willibald Rösch.

Jugendweihe

von verschiedenen Seiten betrachtet



Als Jugendstundenleiter erhielt ich eine gründliche Übersicht über das Wesen und Ziel, den Sinn und Zweck der Jugendstunden und der Jugendweihe.

Durch die Jugendstunden und sonstigen Veranstaltungen seitens der Ausschüsse für Jugendweihe erhalten die Schulabgänger vertiefte, wissenschaftlich begründete Kenntnisse über die vielfältigen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft. Diese grundsätzlichen Kenntnisse, Erfahrungen und Erlebnisse sind äußerst wertvoll für die Jugendlichen; denn sie zeigen ihnen den Weg und das Ziel ihres Lebens als Persönlichkeit und als Staatsbürger. So werden die Jugendlichen gut vorbereitet für den Eintritt in das Leben der erwachsenen Menschen. Dieser erfolgt durch den feierlichen Akt der Jugendweihe selbst, dessen Höhepunkt das feierliche Gelöbnis der Jugend darstellt. Die jungen Menschen geloben:

1. die Bereitschaft, für ein glückliches Leben der werktätigen Menschen und für den Fortschritt in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst zu wirken.
2. die Bereitschaft, für ein einheitliches, friedliebendes, demokratisches und unabhängiges Deutschland mit ihrem ganzen Wissen und Können einzutreten;
3. die Bereitschaft, im Geiste der Völkerfreundschaft zu leben und restlos ihre Kräfte einzusetzen, um gemeinsam mit allen friedliebenden Menschen den Frieden zu verteidigen und zu sichern.

Als Lehrer mußte ich feststellen, daß die Jugendstunden, von denen ich die meisten persönlich an die Teilnehmer der Jugendweihe unserer Schule erteilte, nichts enthalten, was im Widerspruch zum Lehrstoff oder zum Erziehungsziel der deutschen demokratischen Schule stehen könnte. Die Jugendstunden und die Jugendweihe beinhalten nichts, was religiöse Gefühle verletzen könnte.

Die Teilnahme an der Jugendweihe ist freiwillig und schließt die Teilnahme an der Konfirmation nicht aus.

Als Vater habe ich meinem ersten Sohn die Teilnahme an der Jugendweihe empfohlen und dafür nicht nur den wärmsten Dank meines Kindes erhalten. Darüber hinaus habe ich mit dankbarer Freude persönlich erfahren, daß sein Eintritt in das Leben der Erwachsenen durch die Jugendweihe gut vorbereitet, sinnvoll, feierlich, würdig und schön gestaltet war. Auch meine Frau hatte dieselben Gefühle und Erkenntnisse. Wir sind uns einig darüber, daß auch unsere beiden jüngeren Söhne, wenn sie die entsprechende Reife erreicht haben, nur durch die Jugendweihe in das Leben der Erwachsenen eingeführt werden sollen.

W. Hartwig, Lehrer der Delitzsch-Schule in Plauen

Ich diene dem deutschen Volke

Als Produktionsarbeiter des Hüttenwerkes Muldenhütte folgte auch ich dem Ruf der Partei und der Regierung und stellte mich freiwillig zum Schutz unserer Heimat zur Verfügung.

Erst heute, wo ich Angehöriger der Bereitschaftspolizei der Deutschen Demokratischen Republik bin, wird mir so richtig klar, welch verantwortungsvolle, aber auch schöne Aufgabe es ist, die Errungenschaften unserer Republik zu schützen.

Auch ich habe in den letzten Jahren der Hitlerherrschaft Not und Elend im genügenden Maße zu spüren bekommen und konnte in den Jahren nach 1945 erleben, wie wir als junge Menschen alle Möglichkeiten der Förderung erhielten. Ich selbst und viele andere Freunde der FDJ und Genossen der SED fühlten sich aus Dank gegenüber unserer Regierung dazu verpflichtet, ihre ganze Kraft für den Schutz unserer Errungenschaften und das Wohl der Menschen einzusetzen. So wie es mir in der Produktion möglich war, das Wissen und Können zu erweitern, um noch größere Aufgaben zu meistern, so wird auch in den Einheiten der Bereitschaftspolizei jeder entsprechend seiner Leistungen gefördert.

So war es mir möglich, bereits nach kurzer Dienstzeit eine Unteroffizierschule zu besuchen, die ich auch mit Erfolg abschloß. Nun stand vor mir eine nicht allzu leichte Aufgabe, nämlich die Erziehung und Ausbildung junger Genossen. Da ich selbst noch jung war, war es mir auch nicht immer leicht, die geforderten Ziele zu erreichen. Aber unter steter Anleitung erfahrener Genossen, das war das Schöne in unserer gemeinsamen Arbeit, konnte ich die in mich gesetzten Erwartungen auch erfüllen. Heute bin ich nach nochmaligem Besuch eines Lehrgangs bereits als Innendienstleiter eingesetzt. Auch diese neue Dienststellung bereitet mir viel Freude. Trotzdem die Aufgaben gewachsen sind und der Dienst zuweilen auch hart ist, finde ich genügend Zeit zum Sport und Besuch anderer Kulturveranstaltungen.

Als jungverheirateter Genosse mit zwei Kindern kann ich meiner Familie so manchen Wunsch auch in materieller Hinsicht erfüllen.

Manch Jugendlicher aus meinem ehemaligen Betrieb, dem Hüttenwerk Muldenhütte, ist darüber erstaunt, wie es möglich ist, in den Reihen einer bewaffneten Einheit so rasch vorwärts zu kommen.

Dafür bin ich unserer jungen Republik besonders dankbar, glaube meinen Dank am besten abstatten zu können, wenn ich mich verpflichte, auch weiterhin meinen Dienst in der Bereitschaftspolizei zu versehen, und rufe allen Jugendlichen zu:

„Kommt zu uns! Setzt euch gemeinsam mit uns für die Sicherung des Friedens ein!"

Unteroffizier Martin Herrmann, Bereitschaftspolizei.

Kurz notiert - was interessiert

Wußtest du schon ...

... daß in Ostgrönland riesige Bleivorkommen abgebaut werden? Eine dänische Expedition mit dem Schweizer Gelehrten Dr. Strauber entdeckte bei Mästers Vik, südlich des König-Oskar-Fjords, drei Bleilager in einer wahrscheinlichen Ausdehnung von einer Million Tonnen. Sachverständige rechnen damit, daß Grönland noch manche Überraschung unter der Eisdecke birgt.

... daß auf Grund neuester Festlegungen bereits 1960 in der DDR das erste Atomkraftwerk in Deutschland in Betrieb genommen wird?

... daß in 49 Staaten der Erde annähernd 2 Millionen Angehörige der amerikanischen Armee stationiert sind?

... daß die evakuierten Bewohner der von den USA für Atom- und Wasserstoffbombenexperimente benutzten Pazifik-Inseln Bikini und Eniwetok wegen der starken radioaktiven Verseuchung der Inseln nie mehr in ihre Heimat zurückkehren können?

... daß sich das Hämoglobin, der Transporteur des Sauerstoffes im Blut, gierig mit dem giftigen Kohlenmonoxyd verbindet? Daraus erklärt sich die Gefährlichkeit des Stadt- und Kohlengases.

... daß eine Zweigstelle des amerikanischen Rockefellerkonzerns durch die verschärfte Ausbeutung der Erdölarbeiter in Venezuela im ersten Quartal dieses Jahres Profite in Höhe von 83,4 Millionen Dollar erzielte?

... daß Glas eine unterkühlte Flüssigkeit ist und hauptsächlich aus Kalkstein, Quarz, Natriumkarbonat und Pottasche besteht?

... daß Zucker aus Runkelrüben in Europa erstmalig 1747 von dem Berliner Apotheker Marggraf gewonnen wurde? Heute erhält man aus 100 kg Zuckerrüben etwa 16 kg Zucker.

... daß der Schädel eines Blauwals so groß ist wie ein Automobil, sein Gehirn aber nicht größer als ein Vergaser ist?

Wer spart - spielt mit!

Insgesamt

527 Gewinne mit zusammen **18 820 DM,**
darunter **2 Hauptgewinne** zu je **3000 DM,**

erbrachten in diesem Jahre die drei ersten Auslosungen im Prämiensparen für den Kreis Plauen.

Am 26. Oktober hat die dritte Auslosung im Prämiensparen stattgefunden. Auf den Kreis Plauen entfielen dabei

205 Gewinne mit 5370 DM.

Unter den glücklichen Gewinnern befanden sich auch einige Kollegen der PLAMAG.

Auch du, Kollege, hast die Möglichkeit, in den Genuß eines solchen Prämiengewinnes zu kommen, wenn du dich am Prämiensparen beteiligst.

Niemand kann verlieren,
Prämiensparen bringt immer Gewinn!
Keinerlei Risiko!

Kein Prämiensparer hat auch nur einen Pfennig Risiko, denn die bezahlten Prämiensparbeträge bleiben dem Teilnehmer in voller Höhe erhalten.

Die **Bedingungen** sind außerordentlich **günstig.**

Für je 5 DM monatlichen Sparbetrag erhältst du eine Losnummer und nimmst damit an den Auslosungen so lange teil, solange du deinen Sparbetrag regelmäßig abführst.

Die Auslosungen werden vierteljährlich durchgeführt und bieten Gewinne von 10 DM bis zu 3000 DM! Außerdem bietet das Prämiensparen Gewinnchancen bis zu

7000 DM!

Wer das ganze Jahr, also von Januar bis Dezember, am Prämiensparen teilnimmt, ist an der fünften Auslosung, der Jahresendauslosung, beteiligt, die eben bis zu 7000 DM Prämiengewinne bietet.

Kollege! Prüfe auch du, ob du jemals eine so günstige Gelegenheit hattest, wo du neben dem Erhalt deiner eingezahlten Beträge noch bis zu **7000 DM gewinnen konntest!**

Dabei **gewinnt** etwa **jedes**

7. Los!

Selbst wenn deine Losnummer nicht gewinnt, hast du trotzdem gewonnen! Der im Laufe des Jahres eingezahlte Sparvertrag steht dir am 31. Dezember des folgenden Jahres in voller Höhe zur freien Verfügung und wird von da ab mit 4 % verzinst. Über Prämiengewinne kann sofort verfügt werden.

Du wirst nun fragen und wissen wollen, woher kommen nun die Mittel für die Prämiengewinne? Nun, das ist ganz einfach: Die Prämien werden aus den Zinsen der Prämiensparbeträge gespeist, kein Prämiensparer braucht zu den Prämien und sonstigen Aufwendungen auch nur einen Pfennig zu bezahlen. Ist das nicht eine feine Sache?

Kollege! Schließe auch **du** dich dem Kreis der Prämiensparer an, fülle die nachfolgende Teilnahmeerklärung aus und gib sie in der Lohnbuchhaltung recht bald ab. Du kannst deine Teilnahme am Prämiensparen ab 1. 1. 1957 erklären.

Willst du aber bereits bei der am 10. Januar 1957 stattfindenden vierten Quartalsauslosung teilnehmen, so mußt du deine Teilnahme ab 1. Oktober 1956 erklären und die rückliegenden Monate Oktober und November nachzahlen. Weiter ist es möglich, auch an der am gleichen Tage stattfindenden Jahresendauslosung (bis zu 7000 DM Prämien!) noch mit teilzunehmen, allerdings mußt du dann die gesamten Sparbeträge für das ganze Jahr 1956 nachzahlen.

Nun: **Gute Erfolge** und
viel Glück!

Hier abtrennen!

Ich erkläre mich bereit, vom ..... 195.. ab mit monatlich

DM .....

am **Prämiensparen** teilzunehmen.

Der Betrag soll vom Lohn/Gehalt einbehalten und an die Sparkasse abgeführt werden.

Unterschrift: .....

Plauen/Vgtl., den ..... Wohnung: .....

Betrieb: .....

Zwei Ballette und „Die schöne Galathee"

Die nächste Premiere im Stadttheater findet am 8. Dezember statt. Sie bringt uns im Rahmen der musikalischen Inszenierung einen sehr interessanten **dreiteiligen** Abend. Zur Aufführung gelangen zwei Ballette, und zwar „Die Kirmes von Delft" von Hermann Reutter und „Des Kaisers neue Kleider" von Jean Francaix, dazu als ergänzendes drittes Werk den klassischen Operetteneinakter „Die schöne Galathee".

Hermann Reutter, der Schöpfer des Balletts „Die Kirmes von Delft", zählt zu den namhaften deutschen Komponisten der Gegenwart. Er wurde im Jahre 1900 geboren und ist heute Direktor der Württembergischen Hochschule für Musik. Seinem Ballett liegt eine alte, schöne Legende aus der Zeit des berühmten holländischen Malers Pieter Bruegel des Älteren (1520—1569) zugrunde.

Folgendes geht vor:

1. Bild:
Mitten in einem Kirmestreiben mit bunten Volkstänzen tritt eine fremde Gauklertruppe auf, ein seltsam zartes Mädchen tanzt eine Ballade. Der Verlobte der Bürgermeisterstochter, ein Student, der unter den Zuschauern weilt, wird von der fremden Tänzerin magisch angezogen. Beide finden sich in plötzlicher Liebe. Die eifersüchtige Bürgermeisterstochter hetzt die Dörfler gegen die Fremde auf. Der Tumult wächst. Der Bürgermeister läßt die Tänzerin verhaften.

2. Bild:
Peregrina sitzt im Gefängnis. Zwei Richter erscheinen und brechen den Stab über sie. Als Hexe wird sie zum Feuertod verurteilt. Allein geblieben, hat sie die Vision, von schweren, drückenden Wänden bedrängt zu sein. Da öffnet sich der Kerker. Sie glaubt, die Freiheit nahe. Doch es ist der Henker, der sie zum Scheiterhaufen führt.

3. Bild:
Peregrina wird an den Schandpfahl gebunden. Schon lodern die Flammen. Da springt ihr der Student ins Feuer nach, und das Wunder geschieht: Ein sanfter Schneefall löscht die Glut, und das Paar geht durch das in Andacht kniende Volk in die Freiheit.

Das zweite Ballett des Abends mit dem Titel „Des Kaisers neue Kleider", ein Ballett des international bekannten, zeitgenössischen französischen Komponisten und Pianisten Jean Francaix (geb. 1912 in Le Mans), ist von völlig anderem Charakter, keine lyrisch-dramatische Tanzlegende wie das erste, sondern eine im Rokokostil spielende heitere Tanzpantomime in vier Bildern. Die Handlung ist dem bekannten Märchen gleichen Namens von H. C. Andersen nachgestaltet und zeigt, wie drei findige und wagemutige Schneidergesellen mit Hilfe einer tollen Eulenspiegelei einen ganzen scheinheiligen Hofstaat zum Wanken bringen und, indem sie selbst zu Ministern ernannt werden, ein Kaiserreich renovieren. Triumph des Volkswitzes und der Volksweisheit über Lüge, Heuchelei und Arroganz! Das Ganze ein kurioses, aber durchschlagendes Beispiel für die ewig entwaffnete und heilende Kraft der Wahrheit. —

Mit Franz von Suppés Operette in einem Akt „Die schöne Galathee" erscheint wieder einmal ein Musterbeispiel aus dem klassischen Operettenrepertoire auf unserer Plauener Bühne. Das köstliche Werk entstand 1865 unter Offenbachs Einfluß. Er stützt sich auf eine altgriechische Sage, glossiert aber dabei gleichzeitig gesellschaftliche Zustände des Großbürgertums im 19. Jahrhundert (daher auch gemixte Kostümierung auf unserer Bühne)! Was geht vor? Der Bildhauer Pygmalion hat sich in eine wunderschöne, von ihm selbst geschaffene Statue vernarrt und fleht die Liebesgöttin Venus an, diese Statue mit dem Namen Galathee lebendig werden zu lassen. Der Wunsch wird ihm erfüllt. Galathee erwacht, steigt von ihrem Sockel und benimmt sich — weiblich. Das heißt: Sie entwickelt sehr bald tolle Eigenschaften und treibt mit Pygmalion, seinem hübschen Diener Ganymed und dem reichen Kunstmäzen Mydas ein überaus raffiniertes Spiel. Pygmalion weiß sich am Ende nicht mehr zu helfen. Ihm bleibt nur eines: Venus zu bitten, Galathee wieder zur leblosen Statue zurückzuverwandeln. —

Was diese Suppé-Operette jung erhielt und bis heute wirkungsvoll macht, sind die vergnüglichen Reize eines musikdramatischen Vexierbildes. Nämlich: Ein Stück Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, kritisch beleuchtet, erscheint im keß imitierten Aufputz der Antike und spielt uns eine kleine „menschliche Maskerade" vor, während welcher uns der Satz der Wahrheit mit Grazie und pikanter Würze präsentiert wird. Kritischer Realismus in Pralinenform. Eine schmackhafte Speise!

H. M.

BÜCHER zum Weltgeschehen

Seit der Konferenz von Bandung im April 1955 hat die Befreiungsbewegung in Afrika einen gewaltigen Auftrieb erhalten. Die Völker Afrikas haben dabei schon große Erfolge erreicht, während die Position der Kolonialherren immer schwächer wird. Nur mit Hilfe des brutalsten Terrors können sie noch ihre Stellungen halten.

Ägypten ist heute ein völlig souveräner Staat, die ihm keine Macht mehr streitig machen kann. Das zeigen die Ereignisse um die Verstaatlichung des Suezkanals. Der Sudan hat am Anfang dieses Jahres seine Selbständigkeit proklamiert. Marokko und Tunesien konnten die französische Fremdherrschaft abschütteln, und gegenwärtig steht der Freiheitskampf des algerischen Volkes im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit. Der französischen Regierung ist es bisher nicht gelungen, den algerischen Freiheitskampf zu unterdrücken, obwohl es in der Wahl seiner Mittel wirklich nicht kleinlich war. In frischer Erinnerung ist der kürzlich erfolgte Raub von fünf Führern der algerischen Befreiungsbewegung.

Um so begrüßenswerter ist es, daß jetzt der Verlag „Volk und Welt" einige Bücher der Öffentlichkeit zugänglich macht, die einen guten Einblick in die Zusammenhänge geben. Diese Bücher eignen sich in ihrer guten Aufmachung auch als Weihnachtsgeschenke.

Mohammed Dib:
Algerische Trilogie
1. Band: **Das große Haus**
Roman, 212 Seiten, Ganzleinen, 5,20 DM

Mohammed Dib hat mit diesem Werk, das der berühmte französische Schriftsteller Louis Aragon einen „algerischen Jean-Christophe" nennt, nicht nur seinen ersten Roman, sondern den ersten algerischen Roman überhaupt geschrieben. Er schildert einfache Menschen mit ihren Sorgen, Nöten und Hoffnungen und erschließt dem europäischen Leser die fremde, eigenartige Welt Algeriens, die durch drei Faktoren bestimmt wird: Armut, Islam, Fremdherrschaft.

Mohammed Dib:
2. Band: **Der Brand**
312 Seiten, Ganzleinen, 6,80 DM

Während der erste Band in einer algerischen Stadt spielt, führt der zweite den Leser mit dem kleinen Omar, dem Helden des Romans, hinaus auf das flache Land. Jedes Mittel ist den fremden Unterdrückern recht, um die einheimische Bevölkerung niederzuhalten, die noch nicht die Kraft zu geschlossenem Widerstand gefunden hat. Das Land und seine Menschen will der Autor zeigen, nicht die französischen Kolonisten, sondern die Berber und Araber, die „Bettler von Frankreichs Gnaden."

Basil Davidson:
Südafrika ohne Maske
Reportage, 384 Seiten, Halbleinen, 6,50 DM

Der Schwarze Erdteil ist in Bewegung geraten. Die europäischen Herren fühlen sich durch den ständig wachsenden Freiheitswillen der schwarzen Bevölkerung bedroht und greifen zu immer heftigeren Gegenmaßnahmen. Der Bericht des englischen Journalisten zeichnet sich durch eine ungewöhnliche Sachkenntnis und Objektivität aus. Dabei versteht es Davidson, so anschaulich zu erzählen, daß der Leser eine plastische Vorstellung von den Menschen und der Natur Südafrikas erhält.

Alle angeführten Bücher können durch die Kollegin Kupfer bestellt oder durch „Buch und Kunst" bezogen werden.

Etwas über die West-Arzneimittel!

Wollen wir doch einmal ganz sachlich über diese Frage sprechen, die so viel Verwirrung und Unruhe anrichtet. Eines ist zunächst klar, die chemisch-pharmazeutische Industrie befand sich bis zur unseligen Trennung Deutschlands fast ausschließlich im Westen unseres Vaterlandes. Die Namen Bayer usw. haben Weltruf. In der Deutschen Demokratischen Republik mußte nach dem Zusammenbruch diese Industrie buchstäblich aus dem Boden gestampft werden. Es fehlten in den ersten Jahren, nachdem die Vorräte zu Ende gingen, fast alle bekannten Arzneien. Dem guten Zusammenarbeiten der Ärzte und Apotheker ist es zu danken, daß wir trotzdem ohne ernstliche Schäden durch diese schlimme Zeit gekommen sind. Wir sind auch heute bei weitem nicht am Ziel oder — um das jetzt viel gebrauchte Wort anzuwenden, noch nicht am Weltmarktniveau. Aber — und das ist das Entscheidende — wir sind bis auf einige Ausnahmen in der Lage, den Arzneimittelbedarf unserer Bevölkerung auch nach den modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu decken. In den ersten Jahren nach dem Krieg hatten wir ein einziges Sulfonamid, nämlich Prontosil. Es mußte gegen alles helfen. Heute haben wir davon schon eine ganze Reihe und können sie je nach dem Krankheitsbild und ihrer Wirksamkeit gezielt ansetzen. Penicillin gab es nach dem Kriege fast überhaupt nicht, später nur im beschränkten Maße, höchstens für Krankenhäuser. Jetzt steht jedem Arzt Penicillin in verschiedenen Stärken und Arten zur Verfügung. Aber nicht nur das. Wir haben auch noch verschiedene andere Antibiotica, so nennt man diese aus den verschiedensten Pilzarten hergestellten Arzneimittel, so daß wir auch hier schon eine durchaus gezielte Heilweise durchführen können. Es können nicht alle Beispiele aufgeführt werden, es sei aber nur erinnert an die verschiedenen Vitamine, wie A, B, C usw., über die heute unsere Ärzte ohne weiteres verfügen können.

Auf diese Arbeit unserer Forscher, Chemiker und Ärzte können wir mit Recht stolz sein. Dabei wollen wir aber nicht den Kopf in den Sand stecken. Es gibt, wie in jeder Entwicklung, auch manche Kinderkrankheiten und Pannen. Es ist dies und jenes noch nicht bis zur letzten Feinheit durchgearbeitet, aber es ist falsch, grundsätzlich zu behaupten, die Westmittel sind besser. Wir haben z. B. nicht die durch eine geschickte Reklame überall bekannten Mittel, wie Aspirin, Pyramidon, Togal, um nur einige zu nennen. Aber wir haben diese Markennamen-Arzneimittel, die chemisch genau dasselbe enthalten und die gleiche Wirkung besitzen — und darauf kommt es ja schließlich an.

Und die Moral von dieser Geschichte:
Es ist also völlig verkehrt, den Arzt etwa zu bedrängen, das oder jenes Westmittel zu verschreiben, von dem man gehört oder gelesen hat. Er wird selbst am besten entscheiden können, da er ja besser noch die einschlägige Literatur beherrscht, was er zu verordnen hat, auch an hiesigen gleichartigen neuen Mitteln. Und er wird gegebenenfalls, wenn er es für nötig erachtet, auch ein Westmittel verordnen, von denen ja eine Reihe, wenn auch vielleicht noch nicht genügend, eingeführt, auf die Apotheken verteilt oder zentral gelagert werden. Es ist auch verkehrt, sich auf irgendeine Empfehlung hin ein Westmittel zu besorgen, um dann — wir stellen das oft in der Apotheke fest — zu erfahren, daß es dieses Mittel, allerdings unter einem anderen Namen, auch bei uns gibt. Die Enttäuschung darüber und der Ärger über das teure Geld, das man dabei ausgegeben hat, ist meistens sehr groß. Deshalb einen guten Rat:
Ehe man sich zu solch unüberlegten Handlungen entschließt — wir wollen dabei einmal ganz von einer strafrechtlichen Seite absehen —, befragt man doch am besten seinen Arzt oder Apotheker. Diese werden jederzeit gern und sachlich den richtigen Weg weisen.

Paul Wolle, Beratungsapotheker

Kennst Du Deine Heimat?



Pöhl bei Jocketa

Unsere Kurzgeschichte

An einem Sonntag erlebt

Hastig laufen die Sportinteressenten um die Kurvenbarriere des Stadions, um noch einen guten Tribünenplatz zu erhalten. Eben wurde das Reservespiel abgepfiffen. Mit 2 : 1 gewannen die Vertreter von „Fortschritt". Gleich werden die Mannschaften zum Hauptspiel einlaufen. Alle sind gespannt, wie das heutige Spiel ausgeht. Entscheidet es ja, ob die Einheimischen die Spitze halten oder ob es den abstiegsbedrohten Gegnern gelingt, wenigstens einen Punkt zu retten.

Ich stehe auf der vierten Stufe der Tribüne. Eine Stufe tiefer, seitlich von mir, ein Drießerer, Größe 1,85 m und Schulterbreite Marke Kleiderschrank. Neben ihm ein kleines Männchen in schwarzem Paletot und steifer Melone.

Beifall klingt auf, die Mannschaften laufen ein. Platzwahl. Anpfiff. Und schon kommt Leben in die Zuschauer. „Tempoo! Tempoo!"

Nach sieben Minuten Spieldauer ein Schrei aus zweitausend Kehlen: „Tooor!" Fortschritt erzielte durch einen schönen Alleingang des Halbrechten den Führungstreffer. „Was hab ich gesagt? Die kriegen heute den Laden voll", höre ich den Großen sagen.

Da fragt der kleine Besitzer der Melone den Großen: „Welchen Laden meinen Sie denn?"

Es entspann sich folgendes Zwiegespräch.

Der Große: „Man, haben Sie denn nicht gesehen, wie der Ebb eben das Tor schoß?"

Der Kleine: „In welches Tor schoß denn dieser Ebb?"

Der Große: „Nu, dort drüben das Tor."

Der Kleine: „Aber da steht doch ein Mann drin."

Der Große: „Der muß doch drin stehen, damit kein Tor fällt."

Der Kleine: „Aber warum schießen dann die anderen, wenn kein Tor fallen darf?"

Der Große, eine Kleinigkeit lauter: „Männeken, ich nehme an, daß Sie heute zum ersten Male ein Fußballspiel sehen. Die Sache ist doch so..." Und er begann ihm das Spiel zu erklären.

Inzwischen ging auf dem Rasen der Kampf um die Punkte weiter. In der 35. Minute zerriß wieder ein „Tooor"-Ruf die Luft Fortschritt führte 2 : 0.

Der Kleine: „Da hat aber der Mann im Tor doch den Ball reingelassen."

Der Große: „Mensch, Meyer —"

Der Kleine: „Gestatten, mein Name ist Lebermann."

Der Große: „Mein lieber Herr Lebemann, das ist doch gut so, wenn der den Ball reinläßt. Wir müssen doch gewinnen."

Der Kleine: „Wenn das gut ist, daß der Ball ins Tor geht, dann braucht doch keiner drin zu stehen."

Ich sah, wie der Große tief Luft holte und dann schrie: „Du Mickymaus!" Dann drückte er dem Kleinen die Melone über die Ohren und suchte sich einen anderen Platz.

Der Kleine zerrte sich den Hut von den Ohren und meinte: „Das soll man nun verstehen." Dann drehte er sich nach mir um und fragte: „Warum pfeift denn bloß der schwarze Spieler da unten immer?" Da ging auch ich ein Stück weiter und mußte lachen. Und wer mich dort lachen hörte, weiß nun auch warum.

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR

PLAMAG-AKTIVIST

BETRIEBSZEITUNG DES PLAUENER DRUCKMASCHINENWERKES

Jahrgang 9 Nr. 23 — Dezember 1956 2. Ausgabe

Arbeitsentschließung der Betriebsgewerkschaftsleitung,

beschlossen in der Delegiertenkonferenz am 8. Dezember 1956

Die Beschlüsse der 23. und 24. Tagung des Bundesvorstandes bilden die Grundlage für die Arbeit der neugewählten Betriebsgewerkschaftsleitung. Bei der Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit in unserem Betrieb haben die neugewählten Gewerkschaftsfunktionäre wichtige Aufgaben zu lösen. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, daß in unserem Betrieb die neugewählten Abteilungsgewerkschaftsleitungen zu arbeitsfähigen Organen gemacht werden.
Die neugewählten Funktionäre der Gewerkschaft haben wichtige Aufgaben in der Produktion zu lösen und täglich die Interessen der Kolleginnen und Kollegen zu vertreten. Deshalb verpflichtet sich unsere Betriebsgewerkschaftsleitung:

I. Nationale Front

a) die gesamtdeutsche Arbeit in den Mittelpunkt der Gewerkschaftsarbeit zu stellen und 1957 Delegationen aus der Schnellpressenfabrik in Heidelberg einzuladen,
verantwortlich: Gesamtdeutsches Aktiv und BGL;

b) die internationale Solidarität auch weiterhin tatkräftig zu unterstützen, den Solidaritätsgedanken in verstärktem Maße in die Belegschaft hineinzutragen und dahingehend aufklärend zu wirken, daß jedes Gewerkschaftsmitglied monatlich mindestens, seinem Verdienst entsprechend, eine Solidaritätsmarke kauft,
verantwortlich: das gesamte Gewerkschaftsaktiv;

II. Aufgaben der Produktion

a) durch gründliche Anleitung der Vertrauensmänner eine hundertprozentige Durchführung der monatlichen Produktionsberatungen innerhalb der Meisterbereiche und Abteilungen auf der Grundlage der Produktion und Kostenpläne zu erreichen; das Hauptaugenmerk auf die Realisierung der von den Kollegen unterbreiteten Vorschläge zur Verbesserung der Arbeitsorganisation und Steigerung der Arbeitsproduktivität zu richten;
verantwortlich: BGL-Vorsitzender;

b) die Wettbewerbsbewegung auf der Basis der bisher durchgeführten Wettbewerbe und der dabei gesammelten Erfahrungen weiter zu entfalten und die Initiative zur Organisierung neuer Wettbewerbe zu ergreifen,
verantwortlich: Wettbewerbskommission;

c) künftig der regelmäßigen Durchführung gut vorbereiteter Produktionsberatungen und deren Inhalt mehr Aufmerksamkeit zu widmen, denn sie sind das Forum, in dem die Werkleitung die Meinung der Kollegen über Fragen der Produktion erfährt und für Beseitigung vorhandener Mängel sorgen kann;
verantwortlich: BGL;

d) durch eine gute ideologische Aufklärungsarbeit immer breitere Kreise der Belegschaft zur Teilnahme an der Rationalisatoren- und Erfinderbewegung zu gewinnen;
verantwortlich: Kommission für Rationalisierungs- und Erfindungswesen;

e) sich monatlich von einem Vertreter der Werkleitung über den Stand der Planerfüllung berichten zu lassen und, wenn notwendig, konkrete Maßnahmen zur Unterstützung der Werkleitung bei der Planerfüllung zu beschließen;

f) vierteljährlich eine Auswertung der geleisteten Überstunden vorzunehmen und an Hand dieser Analyse der Werkleitung Vorschläge zur Verringerung der Überstunden in den Abteilungen zu unterbreiten, die eine steigende Tendenz in dieser Hinsicht zu verzeichnen haben;

g) sofort nach der Neuwahl bei der Erarbeitung des Betriebskollektivvertrages 1957 aktiv mitzuhelfen, damit dieser Anfang Februar 1957 abgeschlossen wird,
verantwortlich: gesamtes Gewerkschaftsaktiv;

III. Verbesserung der Organisationsarbeit

a) jede Woche eine Anleitung der AGL-Vorsitzenden durchzuführen und sie mit allen gewerkschaftlichen Problemen vertraut zu machen, um dadurch die Voraussetzung einer guten gewerkschaftlichen Arbeit im Betrieb zu schaffen,
verantwortlich: BGL-Vorsitzender;

b) den Kollegen die Bedeutung der Beschlüsse unserer Regierung zu erläutern, um eine richtige Einstellung von seiten der Belegschaft zu den von der Volkskammer zum Wohle und zur Verbesserung der Lebenslage der Werktätigen beschlossenen Maßnahmen zu erreichen,
verantwortlich: Gewerkschaftsaktiv;

c) um die ständig größer werdenden Aufgaben der Gewerkschaft beim Aufbau des Sozialismus erfolgreich zu lösen, unbedingt das Prinzip der kollektiven Leitung durchzusetzen. Die BGL erarbeitet sich für jeden Monat einen Arbeitsplan, dem der Arbeitsplan der Gebietsleitung zugrunde gelegt wird. Der Arbeitsplan ist am Monatsbeginn jedem BGL-Mitglied auszuhändigen,
verantwortlich: BGL-Vorsitzender;

d) die gesamte Belegschaft für die Erfüllung des Betriebsplanes in all seinen Teilen zu mobilisieren. Dazu hat die BGL eine ständige Kontrolle über die Zuführungen und Ausgaben vom Direktorenfonds auszuüben, um der Belegschaft darüber Rechenschaft zu geben,
verantwortlich: BGL und Kommission Arbeit und Löhne;

e) die Beschlüsse der 23. und 24. Tagung des Bundesvorstandes im Hinblick auf die Übertragung der größeren Rechte an die AGL in vollem Umfang zu verwirklichen,
verantwortlich: BGL-Vorsitzender;

f) die Arbeit der einzelnen Leitungen und Funktionäre der Gewerkschaft ständig unter dem Gesichtspunkt der Kritik und Selbstkritik einzuschätzen, um dadurch alle Fehler aufzudecken und zu beseitigen,
verantwortlich: Gewerkschaftsaktiv;

g) bei der Interessenvertretung der Gewerkschaftsmitglieder darauf zu achten, daß alle gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden und jede Anfrage oder jeder Vorschlag schriftlich oder mündlich beantwortet wird,
verantwortlich: BGL- und AGL-Vorsitzende;

h) die Funktionäre des Gewerkschaftsaktivs verpflichten sich, an den monatlichen Schulungen für Ökonomik und Sozialpolitik teilzunehmen,
verantwortlich: BGL und Schulungskommission;

IV. Sport

a) in der neugewählten BGL einen Kollegen einzusetzen, der für die Zusammenarbeit mit der Betriebssportgemeinschaft verantwortlich ist und für die notwendige Unterstützung der BSG durch die Gewerkschaft zu sorgen hat.

Unser Arbeitsprogramm ist die Grundlage unserer gesamten Gewerkschaftsarbeit im Betrieb. Setzen wir unsere ganze Kraft ein, um dasselbe zu verwirklichen, dann werden wir unser hohes Ziel, den Sozialismus, erreichen.

Vorwärts im Kampf für Frieden, Einheit, Demokratie und Sozialismus!

Welches Ziel verfolgen die westdeutschen Militaristen mit der „Neuplanung" der Bonner Armee?

Vor wenigen Tagen wurde bekannt, daß der Bonner Kriegsminister Strauß im Führungsgremium der NATO Dokumente über die Neuplanung der westdeutschen Remilitarisierung vorgelegt hat. Die Frage nach dem Wesen der Bonner Neuplanung gewinnt gerade gegenwärtig besondere Bedeutung, da alle Völker in ernster Sorge um die Erhaltung und Festigung des Friedens sind, der erst jüngst durch die schändliche Aggression zweier NATO-Staaten — England und Frankreich — gegen Ägypten gebrochen wurde.

In dieser Situation fordern die Völker von ihren Regierungen entscheidende Schritte, die zur wirksamen Sicherung des Weltfriedens beitragen. Die Sowjetunion hat durch ihr konsequentes Auftreten gegen die anglo-französischen Aggressoren entscheidend zur Feuereinstellung in Ägypten beigetragen und mit ihrer brüderlichen Hilfe bei der Niederschlagung der Konterrevolution in Ungarn die Entstehung eines neuen Kriegsherdes in Europa verhindert. In den letzten Tagen hat die Sowjetunion dem Ringen der Völker um den Frieden erneut mit einem umfassenden Abrüstungsvorschlag festen Boden und eine klare Perspektive gegeben.

Dieser Vorschlag betrifft unmittelbar auch die Lebensinteressen des deutschen Volkes. Darum muß erst recht jede Entscheidung und jede Erklärung der verantwortlichen Politiker und Staatsorgane in beiden Teilen Deutschlands danach bewertet werden, ob sie dem Frieden dienen oder schaden. Einzig und allein unter diesem Gesichtswinkel muß auch das Wesen der von Bonn beschlossenen militärischen Neuplanung eingeschätzt werden.

Entspricht dieser Plan dem Willen des deutschen Volkes, dient er dem Frieden? Nichts dergleichen!

Kriegsminister Strauß verkündete offen, daß der Grundgedanke der Neuplanung in der unverzüglichen Einführung von Atomwaffen und der beschleunigten Aufstellung kampfstarker, den modernen Kampfbedingungen entsprechender Verbände besteht.

Warum diese Eile? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten, wenn man die Veränderung des politischen Kräfteverhältnisses in Westdeutschland beobachtet, die in den letzten Wochen deutlich wie nie zuvor sichtbar wurde. Die jüngsten Wahlen in fünf westdeutschen Ländern haben erneut gezeigt, daß die Basis des Adenauer-Regimes im Volke unaufhaltsam schwindet. Diesem Prozeß versucht Bonn durch die Verstärkung der aggressiven militärischen Kräfte entgegenzuwirken. Dazu wurde die Regierung umgebildet. Dem soll auch die Neuplanung der Bonner Armee dienen. Adenauer und der CDU geht es in erster Linie darum, gestützt auf eine starke Militärmacht alle demokratischen Kräfte rigoros zu ersticken und die Herrschaft des Monopolkapitalismus gegen jeden Widerstand aufrechtzuerhalten.

Mit der Neuplanung der Bonner Armee bereitet die Adenauer-Regierung die Umwandlung Westdeutschlands in ein Militärzuchthaus für alle patriotischen und oppositionellen Kräfte vor.

Aber noch mehr: Um von den innerpolitischen Sorgen abzulenken, verstärken die westdeutschen Militaristen ihre aggressiven Drohungen und ihre militärische Kraftmeierei nach außen. Den Gipfel der Frechheit leistete sich bekanntlich Strauß mit der unverschämten Erklärung, daß die NATO-Verbündeten Westdeutschlands stark genug seien, „um mit militärischen Mitteln die Sowjetunion von der Landkarte zu streichen". Dabei ließ er nur zu deutlich durchblicken, wie sehr es den westdeutschen Militaristen in den Fingern juckt, möglichst schnell, möglichst weit vorn und überall dabeizusein, wo die Kriegsfackel entzündet wird.

Derselbe Strauß gab während des konterrevolutionären Aufstandes in Ungarn seiner „tiefen Trauer" Ausdruck, trotz eines dringenden Telefonanrufes seiner faschistischen Kumpane aus Budapest noch nicht helfen zu können.

Das sind die wahren Ziele der Bonner Machthaber: Sie wollen den Willen des deutschen Volkes unter keinen Umständen respektieren. Sie wollen nicht verhandeln, sie wollen keine Verständigung, keine Abrüstung, keine kollektive Sicherheit — sie wollen schießen und Deutschland zum Atomschlachtfeld machen.

Das ist das Ziel der Neuplanung der Bonner Armee, und dem entsprechen auch die Mittel und Wege, mit denen es erreicht werden soll. Was kennzeichnet deutlicher die Absichten und den Charakter der Bonner NATO-Armee als die Einstellung ehemaliger SS-Offiziere? Mehr als tausend haben sich beworben, und über fünfzig versehen bereits in führenden Positionen Dienst in der Armee. Diese skrupellosen Massenmörder sollen jetzt auch noch Atomwaffen in ihre Hände bekommen.

Alle ehrlichen Deutschen verabscheuen und bekämpfen diese unheilvollen Machenschaften der derzeitigen Bonner Regierung. Die überwiegende Mehrzahl der wehrpflichtigen Jugendlichen kommt der Erfassung durch die Bonner Behörden nicht nach. Daher gehen die westdeutschen Militaristen sogar schon so weit, daß ihre Werber in den Gefängnissen hausieren und straffällige Jugendliche für die Bonner Armee suchen, indem sie ihnen Straferlaß oder Strafminderung versprechen.

Eine wahrhaft „saubere" Armee, in der SS-Mörder vor der Front und Sträflinge im Glied stehen.

Doch auch damit haben sich die Bonner Militaristen gründlich „verplant". Wir lassen uns durch die Pläne der Adenauer-Regierung weder politisch noch militärisch provozieren. Unser Plan ist der des friedlichen sozialistischen Aufbaus. Ist eine „Neuplanung"

Fortsetzung Seite 2

Aus dem Leben der Partei

Zwei Monate Parteilehrjahr

Nach den ersten zwei Monaten des Parteilehrjahres ist es wohl an der Zeit, einmal Bilanz zu ziehen. Beginnen wir mit der Einstufung. Schon diese ließ zu wünschen übrig. Gemessen an der Zahl unserer Parteimitglieder nimmt nur der kleinere Prozentsatz am Parteilehrjahr teil. Das Resultat wird noch ungünstiger, wenn berücksichtigt wird, daß auch eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen die Zirkel besuchen. Es ist aber auch zu bedenken, daß 39 Betriebsangehörige an anderen Lehrgängen, z. B. Volkshochschule, Abendoberschule, Techniker- und Meisterlehrgang, usw. teilnehmen. Trotzdem darf die Zahl nicht befriedigen und die Leitungen der Grundorganisationen und die Betriebsparteileitung müssen sich ständig mit dem Parteilehrjahr beschäftigen.

Wie sieht es nun mit dem Besuch aus?

Hier bilden die Zirkel Gießerei, Werkanlagen, Mechanische Abteilung I und Technisch/Kaufmännische Verwaltung gegenüber den übrigen Zirkeln rühmliche Ausnahmen. Allgemein gesehen liegt der Besuch in diesen Zirkeln meist über 50 %. Die anderen liegen darunter. Bei dem Zirkel der Montage darf nicht vergessen werden, daß sich gegenwärtig ein erheblicher Teil unserer Kollegen Monteure auswärts befindet.

Dafür fällt aber ein anderer Grund weg, der in den vergangenen Jahren den Besuch der Zirkel gegen das Jahresende ungünstig beeinflußte. Die vielen Überstunden, die geleistet werden mußten, um unseren Plan zu erfüllen, sind in diesem Jahr nicht notwendig. Auch darum müßten sich die Leitungen der Grundorganisationen kümmern, wie die eingestuften Genossen die Zirkel besuchen. Dabei sind natürlich auch die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Es ist nicht allein damit getan, daß ein Beschluß gefaßt wird, sondern er muß auch auf seine Durchführung kontrolliert werden. Der bisherige Stand ist keineswegs befriedigend, und es muß versucht werden, das zu verbessern.

Johannes Zimmermann

Die Arbeiterkomitees haben ein sehr großes Aufgabengebiet

Auf seiner 29. Tagung empfahl das Zentralkomitee unserer Partei die Schaffung von Arbeiterkomitees in den Industriebetrieben. Unter anderem heißt es in dem dazu gefaßten Beschluß:

„Nachdem durch zeitweilige Aktivistenbrigaden in den Betrieben, durch ökonomische Konferenzen in den Betrieben und für ganze Industriezweige und durch die ständige Tätigkeit der Gewerkschaften auf wirtschaftlichem Gebiet in zunehmendem Maße die Mitwirkung der Arbeiter bei der Ausarbeitung des Produktionsplanes und seiner Durchführung entwickelt wurde, ist es nunmehr notwendig, ein Organ im Betrieb zu schaffen, das, von den Gesamtinteressen der Arbeiter- und Bauernmacht und der sozialistischen Wirtschaft ausgehend, die besonderen Fragen der Produktion und der Interessen der Arbeiter, der technischen Intelligenz und der Angestellten im Betrieb in Einklang bringt."

Ich hatte nun erwartet, daß über diesen Vorschlag auch in der PLAMAG eine rege Aussprache einsetzen würde. Aber alles blieb ruhig! Deshalb haben wir in den Abteilungen Kontrolle und Anreißerei einen Meinungsaustausch darüber durchgeführt. Dabei waren die Meinungen der Kolleginnen und Kollegen sehr unterschiedlich. Neunzig Prozent begrüßen den Vorschlag und sind der Meinung, wenn die Arbeiterkomitees in allen betrieblichen Fragen mitarbeiten, wie es in dem genannten Beschluß empfohlen wird, dann sind wir auf dem besten Wege, unsere volkseigenen Betriebe zu wirklich sozialistischen Betrieben zu machen. Eben durch die breite Mitberatung und Mitgestaltung durch alle Werktätigen in Gestalt der Arbeiterkomitees sollen ja die Werktätigen ihren Einfluß geltend machen in allen Fragen, die den Betrieb betreffen. Dazu gehören beispielsweise die Mitberatung des Betriebsplanes, Einführung der modernen Technik, Verbesserung der Arbeitsorganisation, Senkung der Selbstkosten, Verteilung der Prämien, Kaderfragen, Beseitigung des Bürokratismus und noch viele andere.

Ein Teil der Kollegen ist etwas skeptisch. Sie verwechseln die Aufgaben der Arbeiterkomitees mit der Arbeit der Betriebsgewerkschaftsleitung. Weil sie nach ihrer Meinung von der Arbeit der Gewerkschaft nichts merken, glauben sie, daß die Arbeiterkomitees sich nicht durchsetzen werden. Dabei tauchte auch die Auffassung auf, daß die Gewerkschaft ein Wohlfahrtsverein ist, der sich nur mit Fragen der materiellen Unterstützung der Kollegen befaßt. Diese unrichtige Meinung konnte widerlegt werden.

Eine große Rolle spielte die Zusammensetzung der Komitees. Während im Beschluß des Zentralkomitees vorgeschlagen wird, daß mindestens zwei Drittel der Mitglieder Betriebsarbeiter sein sollen, schlagen unsere Kollegen vor, daß neunzig Prozent Produktionsarbeiter darin vertreten sein sollen. Diese kennen die Sorgen und Nöte der Kollegen im Betrieb am besten. Aber die Zusammensetzung liegt ja an uns selbst. Es ist ja unsere Sache, die besten Produktionsarbeiter aus unseren Reihen vorzuschlagen und zu wählen. Das müssen natürlich Kolleginnen und Kollegen sein, die fest auf dem Boden des Sozialismus stehen und die auch in ihrer Arbeit Vorbild sind. Deshalb darf die Wahl nicht nur formal gehandhabt werden, sondern wir müssen sehr sorgfältig und kritisch diese Frage lösen.

Ich erwarte, daß sich noch recht viele Betriebsangehörige an der Diskussion über die Bildung von Arbeiterkomitees beteiligen und ihre Meinung in der Betriebszeitung sagen.

Willy Taubald

Welches Ziel verfolgen die westdeutschen Militaristen mit der „Neuplanung" der Bonner Armee?

Fortsetzung von Seite 1

in Westdeutschland notwendig? Jawohl! Aber grundsätzlich anders, als die Herren Adenauer, Brentano und Strauß es sich vorstellen. Die gesamte Bonner Politik muß und wird neugestaltet werden, aber durch die demokratischen Kräfte unseres Volkes selbst! Der Plan dafür ist in der Regierungserklärung des Genossen Otto Grotewohl vom 2. November 1956 gegeben.

Die erste und dringendste Forderung lautet: Schluß mit der Remilitarisierung Westdeutschlands! Weg mit den Monopolherren, Militaristen, Faschisten und SS-Mördern von der Bonner politischen Bühne. Einige Kreise der SPD vertreten jedoch die Meinung, man sollte erst die Bundestagswahlen abwarten. Wenn die SPD den Wahlsieg erringt, würde sie dafür sorgen, daß dem Treiben des westdeutschen Militarismus Einhalt geboten wird.

Das ist eine gefährliche Illusion! Der deutsche Militarismus hat in der Geschichte bereits mehrfach bewiesen, daß er weder durch Wahlen noch durch Stimmzettel oder politische Erklärungen gebändigt werden kann. Jetzt ist es höchste Zeit, daß die einheitlich handelnde Arbeiterklasse, verbunden mit allen patriotischen Kräften, den Bonner Militaristen in den Arm fällt und ihrer Kriegs- und Revanchepolitik ein Ende bereitet, ehe sie neues Blutvergießen unter den Völkern heraufbeschwören.

Jugendaktiv der Fräserei – Sieger im Wettbewerb!

Bekanntlich standen vom 1. Oktober bis 30. November 1956 drei Jugendaktivs im Wettbewerb, und zwar die Aktivs der Fräserei, Dreherei I und Dreherei II. Ziel des Wettbewerbs war die Steigerung der Normerfüllung und die Senkung des Ausschusses. Als Ausgangspunkt wurde der Durchschnitt der Monate Juni und Juli 1956 in der Normerfüllung zugrunde gelegt. In der Gesamtauswertung ergibt sich folgendes Bild:

Jug.-Akt.	Durchschnittl. Normerfüllung Juni—Juli	Durchschnittl. Normerfüllung Okt.-Nov.	Ausschußanfall von Kollegen	Platz
Fräserei	135 %	159,4 %	2	1
Dreherei I	112 %	134,4 %	3	2
Dreherei II	96 %	99,65 %	4	3

Die Jugendfreunde der Fräserei konnten also ihre Normerfüllung um 24,4 % steigern, während diese in den Aktivs der Dreherei I 19,4 % und Dreherei II 3,65 % beträgt.

Das Jugendaktiv der Fräserei hat damit das beste Gesamtergebnis aufzuweisen und ist als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgegangen. Laut Wettbewerbsvertrag erhalten die Jugendfreunde die festgelegte Prämie von 150 DM. Die Kollegen

Klaus Heidemann — **Peter Bauer**
Peter Sabrowsky — **Rolf Krause**
Günter Meisel — **Joachim Krauß**
Manfred Pögelt

haben zwei Monate ohne jeden Ausschuß gearbeitet. Für diese gute Leistung wurde ihnen eine Prämie von je 30 DM zuerkannt.

Wir beglückwünschen das Jugendaktiv der Fräserei und die ausgezeichneten Kollegen zu ihrem Erfolg und danken ihnen und allen beteiligten Kollegen für die gemachten Anstrengungen.

Wenn alle helfen, kann vielen geholfen werden

Gemäß Absatz 8 des Statutes gibt die Leitung der Kasse der gegenseitigen Hilfe nachstehend die Abrechnung ihrer Mittel per 30. September 1956 bekannt:

Bestand am 31. August 1956		638,00 DM
Beiträge September		303,00 DM
43 Neuaufnahmen á 0,50 DM		21,50 DM
Darlehnsrückzahlungen		790,00 DM
		1752,50 DM
Darlehnsauszahlungen		1070,00 DM
Bestand per 30. 9. 1956		682,50 DM

Wie aus obiger Aufstellung ersichtlich ist, stehen den monatlichen Einnahmen aus Beiträgen und Darlehnsrückzahlungen von 1114,50 DM Darlehnsauszahlungen von 1070 DM gegenüber, daß heißt, daß zur Zeit noch die Gewährung eines Darlehns bestimmt wird vom Rückfluß aus Lohn- oder Gehaltsabrechnung und die Mittel der Kasse sich in einem ständigen Kreislauf befinden. **Trotz wiederholter Hinweise in der Betriebszeitung, in gewerkschaftlichen Versammlungen und bei der Werbetätigkeit der Kollegen der Kassenleitung ist die Bereitschaft der Kolleginnen und Kollegen zur Übung innerbetrieblicher Solidarität immer noch unbefriedigend.** Gegenwärtig sind 166 Arbeiter und 174 Angestellte Mitglied der Kasse der gegenseitigen Hilfe.

In der Zeit von Juni bis September 1956 wurden für die verschiedensten Bedürfnisse 4590 DM Darlehn gewährt, die bis zum 30. 9. 1956 wieder mit 1420 DM zurückgezahlt wurden. Per 20. 11. 1956 beträgt die Summe der gewährten Darlehn bereits 7240 DM. Die Kasse ist also bis zu ihrer höchsten Kapazität in Anspruch genommen, und diese Tatsache wird daher auch überzeugend beweisen, daß diese gewerkschaftliche Einrichtung in unserem Betrieb bereits nach neunmonatiger Arbeit zu einem wichtigen Faktor im Kampf um die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Belange unserer arbeitenden Menschen geworden ist. Unsere Kasse der gegenseitigen Hilfe würde aber noch besser arbeiten, wenn sie über einen weiteren Kreis von Mitgliedern aus der Schicht der wirtschaftlich besser gestellten Kollegen verfügen könnte. Diese Kollegen in den Produktionsabteilungen (Gießerei, Fräserei, Dreherei, Montage) sowie auch zum Teil noch in den Verwaltungsabteilungen gehen von ihrer wirtschaftlich gesicherten persönlichen Lage aus und lehnen die Mitgliedschaft ab. Sie vergessen dabei aber ganz, daß sie mit ihrem Beitrag manche Unzulänglichkeit und Sorge der „kleineren Verdiener" beheben helfen können, das heißt, praktische Solidarität zu ihren Kollegen beweisen können, die ihnen nicht einmal eine finanzielle Einbuße verursacht, denn die gezahlten Mitgliedsbeiträge zur Kasse der gegenseitigen Hilfe sind gesparte Gelder und werden bei Austritt zurückgezahlt.

Die Kassenleitung konnte aus diesem Grund, aus einer gewissen finanziellen Beengung heraus, bisher auch nur Darlehen bis zum Höchstbetrag von 200 DM bewilligen, um allen Anträgen gerecht zu werden. Eine Ablehnung infolge Geldmangel ist bisher noch in keinem Falle geschehen. Es muß dazu aber trotzdem die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf die Möglichkeit des Einkaufes mit „Kreditverträgen" des staatlichen und genossenschaftlichen Einzelhandels und des „Zwecksparens" bei den Sparkassen gelenkt werden. Soweit der Kreditbedarf mit diesen beiden Möglichkeiten behoben werden kann, sollte davon Gebrauch gemacht werden. Für die Kasse der gegenseitigen Hilfe bleiben danach noch sehr viele Einsatzmöglichkeiten, so daß sich an ihrer bisherigen Arbeit wenig ändern wird. Zum Schluß appelliere ich daher noch einmal an alle Kolleginnen und Kollegen des Betriebes, durch den Beitritt zur Kasse das begonnene Werk zu festigen, damit diese im neuen Jahr die Leistungen erweitern und gegebenenfalls auch einmal mit größeren Beträgen ihren Mitgliedern Hilfe gewähren kann.

W. Fischer

Ist das Mittagessen nicht mehr wert?

Ein unschöner Vorfall spielte sich am 7. Dezember 1956 in der letzten Pause im Speisesaal ab. An diesem Tag gab es Bratkartoffeln mit Rostbratwurst. Soweit die Rostbratwürste nicht reichten, erhielten die Essenteilnehmer warme Bockwürste. Auch die Kollegin **Lotte Vogel** erhielt eine solche, die während des Warmmachens an der Seite aufgeplatzt war. Jede Hausfrau weiß, daß so etwas bei der größten Vorsicht passieren kann, wieviel mehr erst bei dem Betrieb in unserer Küche. Anstatt nun gleich bei der Ausgabe um eine andere Wurst zu bitten, nahm die Kollegin Vogel ihr Essen mit an ihren Tisch und räsonierte dort eine Weile herum. Dann brachte sie die Wurst an den Ausgabeschalter und warf sie in die Küche auf den Tisch mit den Worten: **„Da, freßt sie selber!"** Wir sind mit dem Verhalten der Kollegin Vogel nicht einverstanden und empfehlen ihr, doch einmal für einige Wochen in die Küche zu kommen, damit sie die Arbeit dort kennenlernt. Durch eine solche Ungezogenheit wird unsere Arbeit auch nicht gerade erleichtert. Wir haben noch eine Frage an die Kollegin Vogel: Ist ihr daheim nicht schon einmal eine Bockwurst geplatzt und hat sie die auch gleich durchs Fenster geworfen?

Abteilung Küche

Urlaubsplätze 1957

Überblickt man die Ferienarbeit innerhalb unseres Betriebes in dem zu Ende gehenden Jahr, muß man feststellen, daß bis auf wenige Ausnahmen alle Urlaubswünsche erfüllt werden konnten. Insgesamt standen uns

430 Plätze von der Zentrag und
54 Plätze vom FDGB

484 Plätze

zur Verfügung. Die FDGB-Plätze konnten restlos ausgenutzt werden. Dagegen konnten von den Zentrag-Plätzen nur 279 = 65 % belegt werden, während 151 Plätze = 35 % an die Zentrag zurückgegeben wurden. In der Hauptsache handelt es sich bei diesen Plätzen um solche in der Vor- und Nachsaison. Diese ungenügende Ausnutzung gab der Zentrag Veranlassung, die Arbeit unserer Ferienkommission kritisch einzuschätzen. An Hand einer Analyse wurden die Ursachen dafür festgestellt, weshalb wir in der PLAMAG im Gegensatz zu anderen Betrieben nicht in der Lage sind, unsere Kollegen zu einem Urlaub im Frühjahr, Herbst oder Winter zu bewegen.

Von seiten der Ferienkommission wurde nach besten Kräften durch Betriebszeitung, Betriebsfunk, Anschläge und individuelle Aussprachen an die Vernunft der Kollegen appelliert. Der erhoffte Erfolg ist jedoch nicht eingetreten. Wenn also eine mangelhafte Initiative der Ferienkommission nicht vorliegt, müssen andere Gründe vorhanden sein. Die Betriebsgewerkschaftsleitung hat sich auch des öfteren darüber Gedanken gemacht, um diesen Zustand zu verbessern.

1956 wurde die PLAMAG erstmalig mit der gleichen Anzahl von Ferienplätzen im Verhältnis zur Belegschaftsstärke bedacht wie die

Fortsetzung Seite 3

Wir brauchen keine Zeitungen von historischem Wert!

Ein beachtlicher Teil unserer Grundorganisationen und Genossen bezieht täglich das Zentralorgan unserer Partei „Neues Deutschland" im Betrieb, um es sofort auswerten zu können. Das entspricht auch den Forderungen unserer Partei, durch eine rasche Orientierung unserer Mitglieder auf die wichtigsten Probleme die politische Massenarbeit zu verbessern.

Nun ist es aber so, daß seit Wochen bei uns in der Plamag die schlechte Praxis eintrat, daß das „Neue Deutschland" immer erst einen Tag später erscheint. Überprüfungen im Stadtgebiet haben jedoch ergeben, daß die Zeitungen an den jeweiligen Tagen zur Verteilung kamen.

Die Ursache, daß sie ausgerechnet bei uns immer erst einen Tag später erscheint, liegt darin, daß außer morgens 7.30 Uhr, wo unser Postwagen auch die Zeitungen mitbringt, sich nicht mehr darum gekümmert wird.

In Anbetracht der Tatsache, daß täglich mehrere Wagen geschäftlich in der Stadt zu tun haben, dürfte es wohl eine Kleinigkeit sein, daß der betreffende Fahrer nochmals am Postschalter nachfragt.

Obwohl dieser Übelstand des öfteren dem Kollegen Höfer — Anmeldung — und auch im Sekretariat der Werkleitung vorgetragen wurde, hat sich bis heute noch nichts daran geändert.

Wir erwarten nun, daß sehr rasch dieser Zustand beseitigt wird.

Parteileitung



Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir unseren Kollegen

Achim Walter Wilfert

geb. am 27. November 1936,

verunglückt am 27. November 1956

Am 1. September 1952 begann Kollege Wilfert seine Lehre in unserem Betrieb und meldete sich zu seinem 18. Geburtstag zur KVP - See.

Er hat seine Pflicht gegenüber unserem Arbeiter- und Bauernstaat erfüllt, bis der Tod seinem jungen Leben ein Ziel setzte.

In ehrendem Gedenken

Betriebsparteileitung Werkleitung Betriebsgewerkschaftsleitung

PLAMAG-AKTIVIST

9. Jahrgang Dezember 1956

Betriebssportplan 1957

der BSG „Motor Nord" Plauen

Das olympische Jahr 1956 hat der demokratischen Sportbewegung uneingeschränkte internationale Anerkennung gebracht. Dieser großartige Erfolg ist auf die ständige Einsatzbereitschaft unserer Sportler und ihren unbeugsamen Willen zurückzuführen, für die Ehre des Sportes und zum Ruhme unserer Deutschen Demokratischen Republik zu kämpfen und zu siegen.

Das II. Deutsche Turn- und Sportfest, viele nationale und internationale Vergleichs- und Wettkämpfe haben bewiesen, daß unsere Sportler den friedlichen Wettstreit, die Verabscheuung jeglicher Kriegsvorbereitungen und die Verständigung zwischen allen Menschen der Erde als ihr höchstes Ziel betrachten.

Der demokratischen Sportbewegung gebührt das Lob, einen wesentlichen Schritt zur Annäherung beider Teile Deutschlands getan und somit auch zur Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates beigetragen zu haben.

Diese Erfolge gilt es zu festigen, wenn möglich, zu steigern. Bei diesem Vorhaben können und wollen wir Sportler der BSG „Motor Nord Plauen" beteiligt sein.

In gemeinsamer Arbeit der Sportler und aller Leitungen des Betriebes setzen wir uns das Ziel, im Jahre 1957 folgende Aufgaben zu lösen:

I. Weitere Entwicklung des Massensportes in unserem Betrieb

1. In Verbindung mit der BGL unseres Betriebes werden in jeder AGL Sportorganisatoren eingesetzt, die monatlich einmal entsprechende Anweisungen von der Leitung der BSG erhalten.
   Verantw.: BGL. Kontrolle: BSG-Leitung.

2. Um einen großen Teil unserer Werkangehörigen für die Ausübung des Sports zu gewinnen, wird von der BSG-Leitung eine Werbekommission gebildet, die alle Möglichkeiten innerhalb unseres Betriebes für ihr Aufgabengebiet ausnutzt, mit den Werktätigen am Arbeitsplatz diskutiert und im besonderen Kollegen, die bei uns arbeiten und in anderen Sportgemeinschaften organisiert sind, zu überzeugen, in unserer Sportgemeinschaft mitzuarbeiten (Funk, Zeitung, Schaukasten, Werbetafel usw.)
   Diese Werbekommission veröffentlicht Artikel über sportwissenschaftliche und allgemeine Themen, wobei zu beachten ist, daß für diese Arbeit auch andere Sportfreunde herangezogen werden können.
   Verantw.: Funktionär für Sportschulung. Kontrolle: BSG-Vorsitzender.

3. Um allen Werkangehörigen und Sportfreunden die Möglichkeit zu geben, Aufklärung und Informationen über die Entwicklung, die Aufgaben und die Pläne der demokratischen Sportbewegung und besonders unserer BSG zu erhalten, organisiert die BSG-Leitung ein „Forum der Sportler".
   Verantw.: Funktionär für Sportschulung. Kontrolle: BSG-Vorsitzender.

4. Zur Vorbereitung des Betriebssportfestes werden laufend Ausscheidungskämpfe in den Disziplinen:
   Fußball, Tischtennis, Volleyball, Tauziehen, Kegeln und Leichtathletik zwischen den einzelnen AGL durchgeführt.
   Verantw.: Sportorganisatoren. Kontrolle: BSG-Leitung und BGL.

5. Die BSG-Leitung führt in Verbindung mit der BGL, der FDJ und der Werkleitung sowie allen demokratischen Organisationen in unserem Betrieb ein Betriebssportfest durch, in dessen Verlauf die Betriebsmeister der einzelnen Disziplinen ermittelt werden. Sie werden mit Siegernadeln der BSG ausgezeichnet.
   Verantw.: Sportlehrer für Massensport. Kontrolle: BSG-Leitung.

6. Die BSG-Leitung hat in Verbindung mit der Werbekommission Kindersportabteilungen aufzubauen, dafür Übungsleiter zu entwickeln und nach erteilter Genehmigung die Arbeit aufzunehmen (Fußball, Schwerathletik, Fechten).
   Verantw.: BSG-Vorsitzender. Kontrolle: BSG-Leitung.

7. Im Verlauf des Sportjahres 1957 organisiert die BSG-Leitung zwei Sportwerbeabende.
   Verantw.: BSG-Vorsitzender.

8. Zur gründlichen Vorbereitung der Wintersportsaison 1957/58 wird bereits im Oktober 1957 ein Wintersportplan ausgearbeitet und den Mitgliedern der BSG zur Kenntnisnahme vorgelegt.
   Verantw.: Wintersportkommission. Kontrolle: BSG-Leitung.

9. Um allen Werkangehörigen die Möglichkeit zu geben, das Sportabzeichen der DDR „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat" zu erwerben, finden jeden Mittwoch das hierfür notwendige Training sowie die Abnahme der erforderlichen Disziplinen statt.
   Verantw.: Funktionär für Sportabzeichen und Klassifizierung.
   Kontrolle: BSG-Leitung.

10. Die BSG verpflichtet sich, zu den im kommenden Jahr stattfindenden Punktkämpfen der Betriebsmeister (Fußball) eine leistungsstarke Mannschaft zu stellen.

11. In Verbindung mit allen Organisationen führt die BSG-Leitung eine „Woche des Sports" durch. Hierbei sollen Vorträge, Filmveranstaltungen und sportliche Darbietungen organisiert werden.

12. Zur Durchführung des Massensports im Betrieb stellt die BSG ihre Sportanlagen sowie ihre Sportgeräte zur Verfügung.
    Termin: bei Bedarf.

II. Organisation der BSG

1. Im Januar 1957 findet eine Jahreshauptversammlung unserer BSG statt, in deren Verlauf unsere neue BSG-Leitung gewählt wird.
   Verantw.: BSG-Vorsitzender. Kontrolle: BGL, FDJ.

2. Zur fachlichen und wissenschaftlichen Unterstützung und Entwicklung unseres Massensportes wird ein Sportlehrer eingestellt (lt. Planstelle).
   Verantw.: Werkleitung. Kontrolle: BGL.

3. Die BSG-Leitung tritt mindestens einmal monatlich zusammen und faßt hierbei Beschlüsse für die jeweils notwendigen Maßnahmen.
   Verantw.: BSG-Vorsitzender. Kontrolle: BSG-Leitung.

III. Leistungssport

Die Sektionen Leichtathletik, Schwerathletik, Kegeln, Fechten und Wintersport werden zu Schwerpunktsektionen unserer BSG erklärt. Deshalb werden ihre jeweiligen Sektionsleiter zu Mitgliedern der BSG-Leitung gewählt.

1. Die Sektionen arbeiten bis spätestens 31. 1. 1956 ihre Teilpläne aus und legen sie bis spätestens 10. 2. 1957 der BSG-Leitung zur Beschlußfassung vor.
   Verantw.: Sektionsleiter. Kontrolle: BSG-Vorsitzender.

2. Die Sektionen werden für die Durchführung einer sportwissenschaftlichen Schulung, die mindestens einmal in zwei Monaten stattzufinden hat, verantwortlich gemacht (Lichtbildervorträge, Referat, Trainingsbesprechung).
   Verantw.: Sektionsleiter (Funktionär für Sportschulung). Kontrolle: Sportleiter.

3. Nach Rücksprache mit dem Komitee für Körperkultur und Sport der Stadt Plauen bzw. dem Kreisfachausschuß Schwerathletik und Fechten wird ein Wochenendlehrgang einberufen, zu dessen Leitung eine bewährte Kraft gewonnen wird.
   Verantw.: Sektionsleiter Schwerathletik, Fechten. Kontrolle: BSG-Leitung.

4. Quartalsmäßig werden von der BSG-Leitung alle Trainer und Übungsleiter sowie Sektionsleiter zu einer Aussprache und einem Erfahrungsaustausch zusammengefaßt.
   Verantw.: BSG-Vorsitzender. Kontrolle: BSG-Leitung.

5. Alle Leistungssportler unserer BSG sollen entsprechend ihres Könnens die Möglichkeit erhalten, das Sportabzeichen sowie die Klassifizierung der demokratischen Sportbewegung zu erwerben.
   Verantw.: Funktionär für Sportabzeichen und Klassifizierung.
   Kontrolle: BSG-Vorsitzender.

6. Die BSG-Leitung entwickelt mit Hilfe interessierter Sportfreunde eine Sektion Fußball.
   Verantw.: BSG-Leitung.

7. Die BSG-Leitung stellt sich die Aufgabe, in Verbindung mit der Bezirksleitung der SV Motor kadermäßig die Voraussetzungen für den Aufbau einer arbeitsfähigen Sektion Turnen und Gymnastik zu schaffen.
   (Übungsleitermangel).
   Verantw.: BSG-Leitung.

8. Entsprechend der Forderungen der demokratischen Sportbewegung wird allen Leistungssportlern die Möglichkeit gegeben, sich ärztlicher Untersuchung zu unterziehen.
   Verantw.: Sportleiter. Kontrolle: BSG-Leitung.

IV. **Maßnahmen zur Förderung des gesamtdeutschen Spiel- und Sportverkehrs**

1. Die BSG-Leitung wird beauftragt, zur Durchführung unseres Betriebssportfestes eine westdeutsche Sportdelegation einzuladen, um diese an den Wettkämpfen teilnehmen zu lassen.
   Verantw.: BSG-Leitung. Kontrolle: BGL.

2. Die Sektionen Schwerathletik, Fechten und Kegeln werden beauftragt, für das Jahr 1957 nationale Vergleichskämpfe vorzubereiten und durchzuführen.
   Verantw.: Sektionsleiter. Kontrolle: BSG-Vorsitzender.

Die Termine für die jeweiligen Veranstaltungen werden nach Neuwahl der BSG-Leitung festgelegt.

gez. Pötzschmann
BSG-Vorsitzender

gez. Schneider
Werkleiter

gez. Geißler
Betriebsparteiorganisation

gez. Klug
Betriebsgewerkschaftsleitung

Urlaubsplätze 1957

Fortsetzung von Seite 2

ibrigen Zentrag-Betriebe. Vor drei nd auch noch vor zwei Jahren rhielten wir ausschließlich FDGB-Ferienplätze, die mit Ausnahme on einigen achttägigen Winterurnussen in der Zeit von Mitte April bis Mitte Oktober lagen. Es ar also noch nicht notwendig, nsere Kollegen für einen Ferienlatz in den Monaten November is April zu gewinnen. In diesem ahr standen wir vor der schwiegen Aufgabe, eine Anzahl Ferienlätze in den genannten Monaten ußerhalb der eigentlichen Saison nterzubringen. Es ist verständlich, aß eine solche Kampagne die Kolegen nicht von heute auf morgen on ihrer Gewohnheit, in den Sommermonaten Urlaub zu nehmen, bringt.

diesem Zusammenhang muß man uch mit in Betracht ziehen, daß den anderen Zentrag-Betrieben Beginn jedes Jahres Urlaubsläne aufgestellt werden. Dabei erden die Kollegen auch für nen Winterurlaub interessiert, eil zur Sicherung eines reibungsen Produktionsablaufes nicht der Kollege nur in den Sommeronaten in Urlaub gehen kann. iese Voraussetzung ist in unserem etrieb noch nicht gegeben. Bei em Versuch, Kollegen für einen rlaubsplatz in den Monaten Noember bis April zu gewinnen, urden den Funktionären des eriendienstes teilweise Antworten egeben, die nicht gerade als höfch zu bezeichnen sind. Wie hwer es in der PLAMAG ist, nen Urlaubsplatz außerhalb der ommermonate unterzubringen, eht auch daraus hervor, daß es iel Mühe kostet, die für diese eit vorhandenen SV-Gutscheine bzusetzen. Selbst wenn ein stenloser Aufenthalt in Ausicht gestellt wird, steht man nem Urlaub in diesen Monaten keptisch gegenüber. Die volle usnutzung der zur Verfügung stenden Ferienplätze ist aber einal eine Notwendigkeit, um die nseren Werktätigen gebotenen rholungsmöglichkeiten voll und anz auszuschöpfen, und zum anren auch eine wichtige Frage der entabilität unserer Heime. Wir offen, daß 1957 durch eine gute rbeit unserer Abteilungsgewerkhaftsleitungen wesentliche Fortchritte in dieser Hinsicht erreicht erden.

ie Ferienplätze für 1957 kommen der zweiten Dezemberhälfte an e AGL zur Verteilung, die entprechend dem Beschluß des Bunesvorstandes durch unsere AGL rgeben werden. **Alle Betriebsngehörigen werden deshalb geeten, in Urlaubsfragen zunächst it dem verantwortlichen Kollegen r AGL Verbindung aufzunehmen, e auch über die Verteilung der rienzuschüsse entscheidet. Wer nen Ferienplatz zugesprochen bemmt, muß sich etwa vier Woen vor der Abreise an die Abilung Arbeit wenden, um die nweisungsscheine in Empfang zu hmen. Die Bezahlung der Aufthaltskosten erfolgt bei Zentragätzen nach wie vor nach der Anse im Heim.**

f Grund der gesammelten Erhrungen werden wir 1957 keine DGB-Plätze in Anspruch nehmen. durch werden logischerweise hr Zentrag-Plätze in Anspruch nommen. Wir wenden uns benders an jene Kollegen, die noch laub von 1956 zu beanspruchen ben, diesen im 1. Quartal 1957 in em unserer schönen Zentragerienheime zu verbringen. Wer mal in einem solchen Heim war, rd bestimmt von der Unterbrinng, Verpflegung und Betreuung genehm überrascht gewesen sein. sollten sich alle Kollegen ein erz fassen und ihren Urlaub einal in einem Zentrag-Ferienheim rbringen. Wir sind überzeugt, aß es selbst im Frühjahr, Herbst er Winter keine Enttäuschung ben wird.

er an einem Ferienplatz im 1. er 4. Quartal interessiert ist, erlt in der Betriebsgewerkschaftstung über alle Fragen genaue skunft.

ir hoffen, daß auch 1957 allen seren Betriebsangehörigen ein höner und angenehmer Urlaub schieden sein möge und recht le Kolleginnen und Kollegen die rzüge unserer Zentrag-Ferienme kennenlernen.

Ferienkommission

Der Staatsanwalt hält Sprechstunde ab

Ich habe bereits mehrmals in eurem Betrieb Sprechstunden abgehalten. Anfangs kamen nur sehr wenig Werktätige zu mir. Sie stellten meistens Fragen wegen Ehescheidungen, Erbschaftssachen und Hausstreitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter. Daraus ist zu erkennen, daß man den Staatsanwalt mit dem Gericht gleichsetzt. Die Werktätigen meinen eben: „Jetzt kommt einer vom Gericht, und dem können wir unsere Rechtsfragen unterbreiten."

Dabei wissen die Werktätigen noch nicht, daß dies nur ein Rechtsgebiet ist, nämlich das des Zivilrechts, in dem der Staatsanwalt überwacht, daß die Gesetze eingehalten werden. Solche Rechtsfragen zivilrechtlicher Art können in Zukunft auch weiter vorgebracht werden. In manchen speziellen Fällen ist es jedoch besser, wenn diese Anfragen direkt in der kostenlosen Rechtsauskunft an den Richter oder den staatlichen Notar gerichtet werden. Beide Dienststellen erteilen diese Auskunft

mittwochs von 13 bis 18 Uhr

im Gebäude des Kreisgerichts Plauen-Stadt auf dem Amtsberg.

Die wichtigste Aufgabe des Staatsanwalts ist jedoch die, darüber zu wachen, ob von seiten der Werkleitung oder des Rates der Stadt die Gesetze genau eingehalten werden. Dazu ist notwendig, daß die Werktätigen in dieser Hinsicht ihre Beschwerden vorbringen. In der letzten Sprechstunde am 22. Oktober 1956 sprachen zwölf Werktätige vor. Davon wollten nur vier eine Rechtsauskunft haben, die übrigen acht brachten Beschwerden vor. Das ist gut so. Die meisten der Beschwerden wurden an den Rat der Stadt, die SVK und an die Wohnungs- und Grundstücksverwaltung weitergegeben. Ich werde die Bearbeitung überwachen und die Beschwerden beantworten.

Wird eine Gesetzesverletzung festgestellt, so wird der Staatsanwalt Einspruch bei der Dienststelle einlegen, die eine ungesetzliche Maßnahme festgelegt hat. Diese Dienststelle muß dann ihre Maßnahme aufheben. **Um einen noch besseren Kontakt mit den Werktätigen der PLAMAG zu bekommen, hatte ich die BGL gebeten, mich zu den Produktionsberatungen einzuladen. Aber noch nie habe ich eine Einladung dazu erhalten!** Entweder weiß die BGL nicht, wann Produktionsberatungen stattfinden oder meine Teilnahme wird nicht gewünscht! Das letztere kann ich bald nicht annehmen, da die Mitarbeiter des Staatsapparates und die Werktätigen eng zusammenarbeiten sollen. Das ist auch eine Forderung des FDGB. (Dazu muß sich selbstverständlich die BGL äußern, wenn sie nicht den Vorwurf des Genossen Hummel auf sich sitzen lassen will. Die Redaktion.) An meinen Sprechstunden nimmt auch jeweils ein Schöffe teil. Dadurch werden die Schöffen den Werktätigen bekannt, und andererseits erweitern sie ihr Wissen. Es ist bekannt, daß die Schöffen gleichberechtigte Richter sind, deshalb kann man sich auch vertrauensvoll an sie wenden.

Solche Aufgaben, wie sie oben geschildert wurden, kann ein Staatsanwalt nur in einem Staat der Arbeiter und Bauern erfüllen, da der kapitalistische Staat kein Interesse an der Wahrung der Rechte der Bürger hat. Bei uns müssen alle dafür eintreten, daß die Gesetze genau eingehalten werden, denn sie bringen den Willen der Werktätigen zum Ausdruck.

Noch in diesem Monat wird eine weitere Sprechstunde in eurem Betrieb durchgeführt. Tag und Ort werden noch besonders bekanntgegeben.

Wendet euch vertrauensvoll an euren Staatsanwalt und tragt mit dafür Sorge, daß kein verantwortlicher Betriebs- und Staatsfunktionär unsere Gesetze verletzt.

Hummel, Kreisstaatsanwalt

Dem wirklich Kranken jede Hilfe

Seit etwa 20 Jahren ist meine Frau schwerhörig. Sie konnte keine Versammlungen oder andere Veranstaltungen besuchen. Dadurch fühlte sie sich zurückgesetzt. Im Juli 1956 stellten wir bei der SVK einen Antrag auf Zuweisung einer elektronischen Hörhilfe. Im November erhielt sie auch einen solchen Apparat. Seit dieser Zeit ging in ihrem Gemütsleben eine merkliche Veränderung vor sich. Jetzt kann meine Frau Radio hören, kann auch einmal irgendwohin gehen, kann Versammlungen besuchen und sich mit jemand unterhalten. Sie lebt jetzt richtig wieder auf. Wir selbst hätten einen solchen Apparat, der immerhin 380 DM kostet, nicht oder nur unter schweren Opfern anschaffen können.

Daran kann man sehen, daß bei uns für wirklich Kranke alles getan wird, was möglich ist. Der SVK möchten wir auf diesem Wege besonders danken; ebenso unserem Arbeiter- und Bauernstaat, durch dessen Hilfe meine Frau wieder neuen Lebensmut gewonnen hat.

Hans Kugler

Zur Einführung:

DAS VERLORENE GESICHT

Ballade vom lachenden Mann, auf das Theater gebracht von Günther Weisenborn

Der zweite Premierenabend des Stadttheaters Plauen im Monat Dezember (22. Dezember) wird allgemein mit Spannung erwartet. Die „Theaterleute" selbst wünschen sich, daß dieser Abend zu einem Schwerpunkt des Plauener Schauspiels werden möge. Aufgeführt wird erstmalig für Plauen die dramatische Ballade „Das verlorene Gesicht" des in Hamburg lebenden Dichters Günther Weisenborn, eines Schriftstellers, dessen Werke zu den markantesten Erscheinungen der deutschen Gegenwartsliteratur gezählt werden müssen. Fabel und Milieu des Stückes hat Weisenborn nicht frei erfunden, sie entstammen vielmehr dem Roman „L'homme qui rit" (Der lachende Mann) von Victor Hugo. Während aber der französische Prosaiker in seinem Werk ein Sittengemälde (aus dem England der Königin Anna) breit und tausendfach detailliert vor uns aufstellt, kaum zu überschauen für das innere Auge, skizziert Weisenborn mit knappen, zielsicheren Strichen, die gleichzeitig viel Atmosphäre schaffen, eine dramatisch bewegte Handlung von starker linearer Prägnanz.

Bei Hugo anklagende Zustandsschilderung — hundert Jahre später bei Weisenborn als Frucht fortgeschrittener menschlicher Erkenntniskraft: Dialektik der Geschichte in poetischer Aktion. Wahrheit im Vormarsch! Dies um so mehr, als Weisenborn ein klares, dabei überaus intensives Verhältnis zur Geschichte hat. Aus den Spannungskräften dieses Verhältnisses erwächst im wesentlichen das Schaffen des Dichters, insbesondere seine Dramatik. „Das historische Beispiel zeigt dem Zuschauer deutlicher als das gegenwärtige, was gezeigt werden soll. Das historische Beispiel kann anders zusammenraffen, anders auslassen und anders auswählen als das gegenwärtige." So sagt Weisenborn selbst; und sein Drama „vom lachenden Mann" (von einem Menschen, dem man das Gesicht raubte, indem man es durch operative Eingriffe zur grinsenden Clownsfratze deformierte) scheint diese Meinung bestätigen zu wollen.

Was will uns Weisenborn mit seinem neuen Bühnenwerk zeigen und erkennen lassen? Die unverrückbare Existenz einer Wahrheit, die sich einmal in einer Feststellung, zum anderen in einer Forderung ausdrückt — in der Feststellung, daß das Leben der Menschen, objektiv gesehen, nicht von metaphysischen, sondern von sozialen Kategorien geformt und bestimmt wird, und in der humanistischen Forderung, daß der Mensch ein Recht auf ein „eigenes Gesicht" hat und das „von Schmerzen, Wunden und Narben zerstörte Gesicht der Menschheit" wiederhergestellt werden muß.

H. M.

Wußtet ihr schon . . .

. . . daß der Körper eines erwachsenen Menschen 6 Liter Blut, 40 gehäufte Eßlöffel Salz, 1/4 Pfund Zucker, Fett für 6 Dutzend Wachskerzen, 5 Pfund Tischlerleim, soviel Eisen, um sechs 6 cm lange Nägel zu schmieden, und Phosphor für fast eine halbe Million Streichhölzer enthält?

. . . daß der Körper von etwa anderthalb Quadratmeter Haut umgeben ist?

. . . daß seine zwei Millionen Schweißdrüsen täglich über einen Liter Schweiß abgeben?

. . . daß der Mensch täglich ungefähr 20 000 mal ein- und ausatmet?

. . . daß das Herz eines Menschen im Jahre 40 Millionen Schläge ausführt?

. . . daß der Mensch täglich über einen Liter Speichel erzeugt?

Filmvorschau

Die Köpenickiade unserer Zeit

Wenn der Schuster Wilhelm Voigt heute noch lebte, hätte er es sicher ebenso gemacht wie der **„Hauptmann von Köln"**, dessen Hochstapler-Karriere der neue Slatan-Dudow-Farbfilm der DEFA schildert. Der Stoff dieser Filmsatire ist komisch und von einer peinlichen Echtheit zugleich. Blamiert bis auf das Gesangbuch stehen sie da, die warmherzigen Förderer des vermeintlichen Hauptmanns Albert, den sie zum Direktor und Bundestagsabgeordneten machten, bis sich herausstellte, daß er in Wirklichkeit der stellungslose Kellner Albert Hauptmann ist. Dieser turbulente und in seinen Pointen treffsichere Film läuft vom **25. Dezember 1956 ab im „Capitol"**. Unseren Kollegen können wir den Besuch nur wärmstens empfehlen.



PRAKTISCHE RATSCHLÄGE

für die Hausfrau

Ein stumpfes Reibeisen wird wieder scharf, wenn man es mit der Reibfläche auf eine Kiste legt und die Löcher von der Rückseite aus mit einem Nagel nachschlägt.

Neuer Fußbodenanstrich hält besser, wenn er zum ersten Male mit kaltem Essigwasser gewaschen wird.

Kristallgegenstände sollen nicht in warmem, sondern stets in kaltem Wasser gewaschen werden.

Rhabarbersaft entfernt Tintenflecke aus Wäsche und Möbel, auch wenn die Flecke schon alt sind.

Dünne Augenbrauen werden kräftiger, wenn man sie längere Zeit des Abends mit Lanolin einreibt und massiert.

Hunde hält man von Gartenzäunen und Mauerecken fern, wenn man etwas Pfeffer ausstreut.

Wäsche vergilbt nicht durch langes Lagern, wenn man sie in blaues Papier eingeschlagen hat.

Gummisachen gewinnen an Lebensdauer, wenn sie in feuchten Räumer aufbewahrt werden.

Porzellanteekannen sollen mit Essig und Salz gereinigt werden.

Brandflecke auf Porzellan verschwinden, wenn man sie mit einem nassen, in gewöhnliches Kochsalz getauchten Korken abreibt.

Fliegen vertreibt man aus Stallungen, wenn im Frühjahr beim Auskalken dem Weißkalk etwas Alaun beigemischt wird.

Tomaten lassen sich leicht schälen, wenn man sie vordem einige Sekunden in heißes Wasser taucht.

Das Blindwerden von Türschildern verhindert man, wenn man das Schild mit einer dünnen Schicht Schellack überzieht.

Bratwürste platzen nicht, wenn man sie vorher ein bis zwei Minuten in kochendes Wasser taucht und darauf in Mehl wendet.

Ranzig gewordenes Speisefett wird mit gerösteter Brotrinde umgeschmolzen und dadurch wieder genießbar.

Weihnachtslied

Sei uns gegrüßt, du Weihnachtsbaum,
du immergrüner Friedenstraum!
Es strecken voll Verlangen
die Äste sich im Dunkel aus,
zieh Friede ein in jedes Haus!
Kehr ein im Herz, dem bangen!

Sei uns gegrüßt, du Weihnachtsfest.
Wir feiern dich in Ost und West.
Die Äste sich verzweigen,
und über Deutschland hoch im Raum
wölbt sich der Völker Friedensbaum
und glänzt im Sternenreigen.

Es sei gegrüßt die Weihnachtszeit.
Ihr Menschen alle, seid bereit,
die Hände euch zu reichen,
dann herrscht der Friede unbegrenzt,
und über allen Ländern glänzt
des Friedens Sternenzeichen.

Du Weihnachtslied, das in uns singt,
gib uns die Kraft, die Frieden bringt
den Völkern aller Zonen!
Und ist das Friedenswerk vollbracht,
dann singt es in der „Stillen Nacht":
„Seid umschlungen, Millionen!"

Johannes R. Becher

Eine Fahrt nach Leipzig

Am 2. Dezember 1956 trafen sich früh 7 Uhr eine Anzahl Jugendfreunde aus der Montage auf dem Altmarkt. Unser Ziel war Leipzig. Wir wollten dort die Ausstellung „Atomenergie für den Frieden" besuchen. Mit unserem umgebauten LKW für Personenbeförderung konnten wir eine angenehme Fahrt erwarten. Trotz niedriger Außentemperaturen war es im Wagen ganz erträglich.

In schneller Fahrt kamen wir aus Plauen hinaus auf die Autobahn. Diese benutzten wir bis Zwickau, um dann auf der Fernverkehrsstraße über Altenburg nach Leipzig zu gelangen. Nach drei Stunden sahen wir das Völkerschlachtdenkmal; ein Zeichen, daß Leipzig erreicht war.

Auf dem Gelände der Technischen Messe war die aus der UdSSR zu uns gekommene Ausstellung untergebracht. Wir mischten uns unter den Strom der zahlreichen Besucher und bekamen durch die Führung ausführlichen Einblick, wie weit in der UdSSR bereits die Atomenergie für friedliche Zwecke angewandt wird. Da waren Geräte zur Feststellung der Radioaktivität. Wir sahen, wie ein Atomkraftwerk arbeitet, und die Anwendung der Atomkraft für Heilzwecke. Noch viele andere interessante Dinge waren zu sehen. Diese geheimnisvolle Kraft kann der Menschheit unendlichen Segen bringen, wenn sie für friedliche Zwecke und nicht für den Krieg verwendet wird.

Weil wir am Nachmittag noch einige Stunden Zeit hatten, besuchten wir das neuerbaute Sportforum. Das Stadion ist ein gewaltiger Bau mit über 100 000 Sitzplätzen, das eine großartige Sportanlage darstellt. Um 17 Uhr trafen wir uns am Druckhaus „Einheit" zur Heimfahrt. Mittlerweile hatte es angefangen zu regnen, und wir ahnten nichts Gutes. Bis kurz vor Zwickau ging unsere Fahrt ohne Schwierigkeiten. Doch dort begann das Glatteis. An eine Weiterfahrt war kaum zu denken, denn unser Auto rutschte wie auf einer Eisbahn auf der Straße umher. Nur mühsam kamen wir vorwärts, denn es war gar nicht oder nur ungenügend gestreut. Ziemlich spät kamen wir nach einer mühseligen Fahrt wieder in Plauen an, wofür besonders unserem Kollegen Knoblauch zu danken ist. Er brachte uns alle ohne den geringsten Unfall wieder nach Hause.

Abgesehen von dem Glatteis war diese Fahrt ein Erlebnis für alle Teilnehmer, und wir hoffen, daß noch öfter solche Fahrten veranstaltet werden.

Dieter Horlbeck

Der erfolgreichste Sportler der Grenzbereitschaft Plauen zählt auch zu den besten Postenführern



Die Deutsche Grenzpolizei hat die hohe Aufgabe, unsere Republik vor allen Aggressionsversuchen zu schützen und dafür Sorge zu tragen, daß ihre Grenze unantastbar ist. Diese Aufgabe fordert von unseren Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren ständige Einsatzbereitschaft, hohe physische Leistungen; sie fordert von uns oftmals auch den Verzicht auf viele kleine Annehmlichkeiten, die jeder Bürger unserer Republik für selbstverständlich hält. Diese hohen Leistungen unserer Grenzpolizisten können nur ausgeführt werden von intelligenten, physisch starken und gewandten Menschen, die von dem Bewußtsein getragen werden, ihren Dienst zum Schutz der Grenzen unseres Arbeiter- und Bauernstaates ernst, gewissenhaft und verantwortungsvoll zu erfüllen.

Bei vielen jungen Menschen in den Betrieben, aber auch bei einigen Soldaten unserer Einheit besteht die Meinung: wenn man zur Grenzpolizei kommt, dann gibt es nur noch Dienst; die sportliche Neigung, die man bisher hatte, muß man an den Nagel hängen. Diese Meinung ist falsch! Das beste Beispiel dafür ist der Genosse **Gefreiter Peter Helsig** von unserer Bereitschaft. Genosse Helsig ist ein junger Mensch, der nach dem Besuch der Volksschule 1950 als Maschinenschlosserlehrling in der PLAMAG seine Lehre begann. Er hat schon in der Schule und auch in seiner Lehrzeit sein Leben sehr ernst genommen. Das zeigen die guten Ergebnisse, die er nach Abschluß seiner Lehrausbildung erreicht hat. Im Betrieb war er sehr gern gesehen und führte dort nicht nur seine fachliche Arbeit gut durch, sondern beteiligte sich aktiv am sportlichen Leben der Betriebssportgemeinschaft. Schon 1950 begann er sich besonders in der Sektion Leichtathletik und dabei vor allem beim Waldlauf aktiv zu betätigen. Seine Leistungen waren damals nicht besonders gut; aber er hatte den festen Willen, durch eisernes Training noch unter den ersten zu sein. Er war einer der Aktivsten in der Sektion Leichtathletik, besuchte einen Lehrgang in Karl-Marx-Stadt, wurde Übungsleiter und setzte sich aktiv mit in der Patensportgemeinschaft Unterlosa ein. Bis 1955 ging es in seinen Leistungen ständig aufwärts.



In diesem Jahr warb die Grenzpolizei durch Offiziere in den Betrieben junge Menschen für den zwei- bzw. dreijährigen Dienst. Auch Peter wurde damals mit angesprochen. Er war nicht hellauf begeistert. Warum nicht? Neben seinem Beruf lebte er in der Sportgemeinschaft und hatte sich schon damals ein großes Ziel gesteckt, einmal als „Meister des Sports" ausgezeichnet zu werden. Das, was er aber von der Grenzpolizei über die sportliche Betätigung gehört hatte, schreckte ihn ab. Obgleich ihm versichert wurde, daß er in der Deutschen Grenzpolizei ebensogut Sport treiben und sich auf diesem Gebiet qualifizieren kann, wenn er den Willen, Lust und Liebe dazu mitbringt, brauchte er sehr lange Überlegungen, ehe er sich zum Eintritt entschließen konnte.

Jetzt begann ein anderes Leben — Einweisungslehrgang, dann kam das Kommando, das einen einwandfreien Grenzdienst und Einhalten einer strengen Disziplin verlangt. Nun, viele Dinge fielen dem Genossen Helsig sehr leicht, er war Sportler, war sauber — aber der Sport fehlte. Das ging eine ganze Zeit, bis man auch in der Grenzpolizei anläßlich einer Inspektion auf den talentierten Läufer aufmerksam wurde. Schon im Einweisungslehrgang in der Grenzbereitschaft Meiningen nahm er an drei Bezirksausscheiden teil und rangierte an der Spitze. Damals lief er 3000 m und in der 3×100-m-Staffel mit. Im Kommando Gebersreuth setze Peter sein Training trotz harter Anstrengungen im Dienst mit Verbissenheit und Zähigkeit fort. Mit noch anderen Genossen trieb er mit der Jugend der umliegenden Ortschaften Sport.

(Schluß in der nächsten Nr.)

Achtung! Volleyballspieler!

Ab sofort steht unserer BSG ein bewährter Übungsleiter für Volleyball zur Verfügung. Alle Interessenten dieser schönen Sportart melden sich umgehend im Sportzimmer der BSG oder beim Kollegen Pötzschmann, Lehrwerkstatt.

Die BSG-Leitung

Liebe Mädel und Jungen der Ausbildungsstätte Plamag!

Ihr seid der Nachwuchs der Arbeiterklasse, der in wenigen Jahren in unserem Betrieb als Facharbeiter tätig sein wird.

Das ist eine große und verpflichtende Aufgabe, die ihr nur erfüllen könnt, wenn ihr die Lehrzeit sehr ernst nehmt, fleißig und beharrlich arbeitet und euch gegenseitig unterstützt.

Deshalb rufen euch

die Zentrale Betriebsgruppenleitung der FDJ-Grundeinheit „Ernst Schneller",
die Betriebsgewerkschaftsleitung und
die Ausbildungsleitung

auf, am

Berufswettbewerb der Freien Deutschen Jugend vom 2. 1. bis 31. 5. 1957 teilzunehmen.

Alle Berufswettbewerbe haben in der Vergangenheit dazu beigetragen, euch in eurem Lernen zu unterstützen. In unserer Ausbildungsstätte wurden in den vergangenen Berufswettbewerben große Erfolge erzielt. Bisher konnten insgesamt

1 Jugendlicher die Goldmedaille,
6 Jugendliche die Silbermedaille und
29 Jugendliche die Bronzemedaille

erringen. 1955 wurde unsere Ausbildungsstätte Sieger im überbetrieblichen Wettbewerb unserer Hauptverwaltung.

Auch im Berufswettbewerb 1957 werden die Besten von euch mit einer Medaille, mit Reisen ins Ausland und einige sogar mit der Teilnahme an den VI. Weltfestspielen in Moskau ausgezeichnet.

Beteiligt euch alle am Berufswettbewerb 1957 und verpflichtet euch, eine noch bessere fachliche und gesellschaftliche Arbeit zu leisten.

Liebe Paten!

Unterstützt die Lehrlinge in ihrem Bestreben, am Berufswettbewerb teilzunehmen, um gute Facharbeiter zu werden. Sorgt dafür, daß sie die neue Technik erlernen, geht zu ihnen an die Arbeitsplätze und übermittelt ihnen eure Erfahrungen.

Die Eröffnungsfeier des Berufswettbewerbes 1957 findet am

9. Januar 1957, 14 Uhr,

im Kulturraum unseres Werkes statt.

Zentr. Betriebsgruppenleitung der FDJ
gez. Rösch, 1. Sekretär

Abt. Arbeit/Berufsausbildung
gez. Barsch, Ausbildungsleiter

Betriebsgewerkschaftsleitung
gez. Scherzer, 1. Vorsitzender

Viel Glück und Erfolg im neuen Jahr!



Es ist ein schöner Brauch von alters her, sich an der Schwelle eines neuen Jahres Glück, Gesundheit und Erfolg zu wünschen und beim Glockenschlag die Gläser auf das „Neue" zusammenklingen zu lassen. Wir werden in dieser letzten Stunde des alten Jahres Menschen um uns haben, mit denen uns gleiche Interessen und gemeinsames Erleben verbinden, Menschen, die uns lieb und teuer sind. Wir alle haben im Jahre 1956 Großes geleistet, und noch größere Aufgaben bringt uns das Jahr 1957.

Ein Tag sagt's dem andern:
Mein Leben sei ein Wandern.
Das Jahr ist hin und kommt nicht wieder mit Lust und Leid.
Es sei auch, wie es sei,
das Jahr ist vorbei.
Jahre sahst du kommen,
Jahre wieder gehn.
Wilhelm — Weimar — Hitler — Spaltung, tiefer sinken konnten wir nicht mehr.
Und du träumst von Neugestaltung, wenn es morgen dazu käme, daß sich Ost und West vereint, während man jetzt getrennt lacht und weint!

Wir sind Menschen, die an das Leben, an die Zukunft glauben und entscheiden uns für Frieden, für die Einheit unseres Vaterlandes. Damit entscheiden wir das Geschick unseres Volkes und auch unser eigenes. Daran wollen wir denken, wenn die Glocken das neue Jahr einläuten.

Reinhard Pippig



Der Nelkenkaffee

Dr Walter aus dr Fräserei trinkt fer sei Leem gern Bohnekaffee. Dodrfür gibt er sinstwos. Der Reinhard wott ne nu aa emol e Fraad machen und brengt ne ewing gemohlne Bohnekaffee miet, denn er derham seiner Fraa abgehängt hot. Nu, ben Walter war de Fraad gruß. Er hoot scha vorneweg geschmunzelt, wie gut ne der Kaffee schmecken werd. Zen Frühstück brieht er sich nu aa en schen großen Topf voll auf und will siech e richtige Giet taa. Aber er hoot ewing komisch gerochen, der Kaffee. Dr Walter kost, wos is denn des fer e olberer Geschmack? Su schmeckt doch kaa Bohnekaffee? Dr Walter trinkt nu san Kaffee watter und simpeliert iber den komischen Geschmack. Sett ne ebber gar der Reinhard draufgericht hamm? Aber des ka doch net gut sei. Itze fällts ne ei. Des Zeig schmeckt doch nooch Nelken! Er freegt ne Reinhard, wie des Nelkenaroma naa denn Kaffee kimmt. Dr Reinhard freegt drham sei Fraa, und do kams natürlich aa raus, daß dr Reinhard haamlich denn Kaffee abgezweigt hoot. Nu, sei Fraa hoots derweng net krumm genumme, se soget när: „Nu, du alter grußer Schofhaamel, in dere Mühl hoo ich doch zevur Nelken gemohln!"

Wer ober ebber denkt, der Walter hett denn Kaffee weggeschitt, der kennt ne Walter fei schlecht. Bis zen letzten Tropfen hoot er ne neigewärgt.

Seine Kolleng lachen heit noch über denn Nelkenkaffee.

Wie kah mer när su vergeßlich sei!

Dr Orbeitstog ist ze End, und de Kolleng beaaln sich, zen Werktor nauszekumme. Aa dr **Max as dr Schleiferei** laaft mit noch e por Kolleng stadteiwärts. Is gibt allerhand ze dischkeriern, und ball ham se de Straßenbahnendstation erreicht. De Bah stett beraat, se steing ei, und de Fohrt gett lus.

Wie de Bah su allmählich an de Haltestell Seumestroß nahkimmt, werd dr Max af amol uhruhig, und wie de Bah hält, steigt er aus. Er hat's nämlich ganz vergessen, daß er doch heit üm halb fünfe BGL-Sitzung hot. Hurtig gett er af de annere Seit und wart' nu af de Stroßenbah, die wieder nauszu fährt. Er hat Glück, se kam ball, und dr Max fährt wieder naus bis zer Endstation Haselbrunn. Su schnell er kah, saust er wieder naus ins Werk.

Wenn aa de Sitzung scha aagefange hot, er wor doch zen gräßten Teil noch miet derbei, und dös wo schließlich de Hauptsach.

LETZTE MELDUNG

Neue Feldhasenart im oberen Vogtland

Wie wir kurz vor Jahresschluß aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist im oberen Vogtland eine neue Art von Feldhasen aufgetreten. Von den gewöhnlichen Feldhasen unterscheiden sie sich durch kleine Hörner auf dem Kopf. Über die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung sind sich die Fachleute noch nicht einig. Zu Ehren ihres Entdeckers wurde der Name **„Hörnelroth"** für diese neue Art gewählt.

WIE FÄNGT MAN EINEN LU?
Auskunft erteilt kostenlos
der einzige Normale im Teilebau

Verantwortlich: Albert Grunert – Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 900 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR